



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

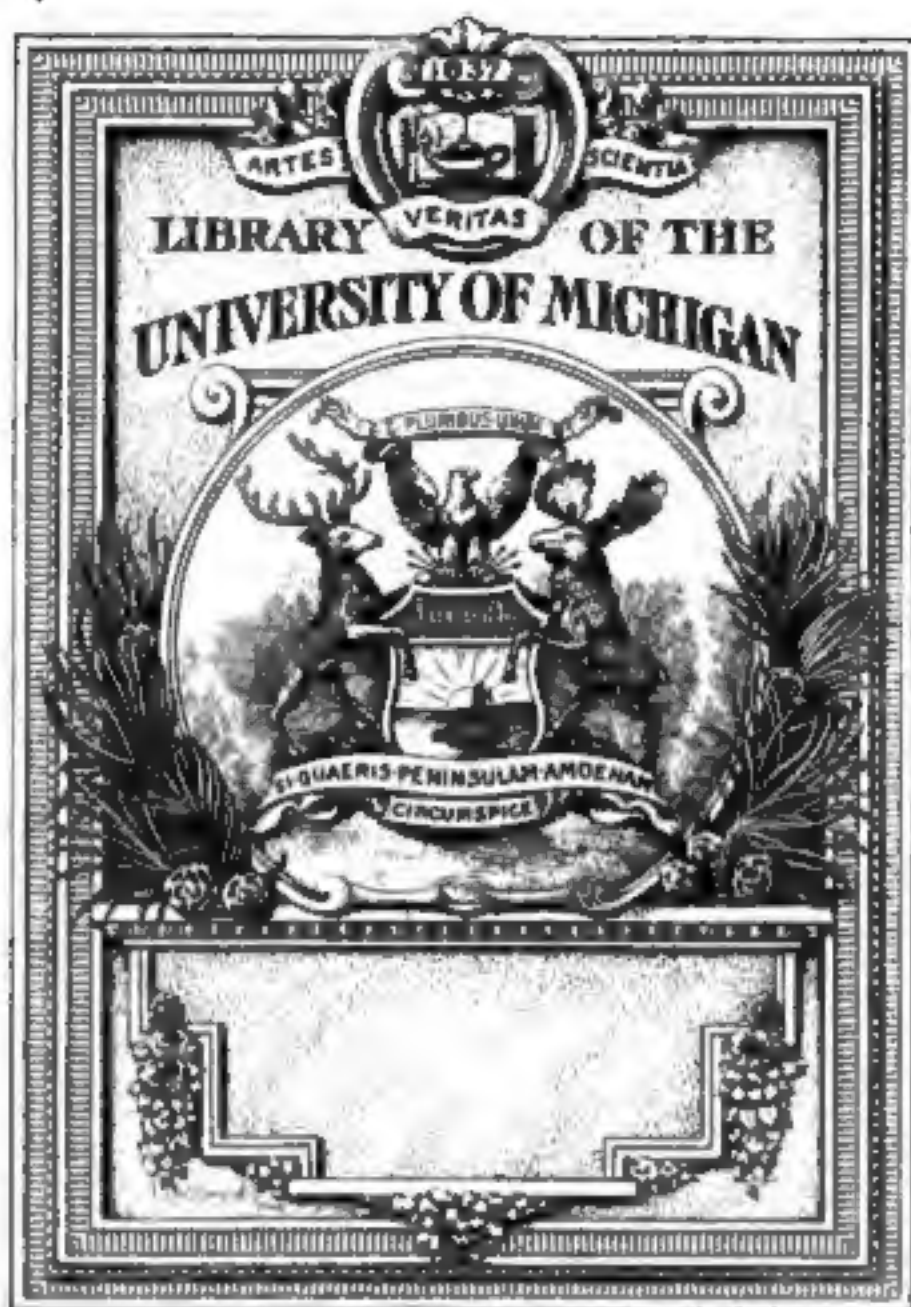
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



610.2.

H.89

J o u r n a l
der
practischen
66290
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, wirkl. Leibarzt, Director
des Coll. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

XXIX. Band.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

Die Metallaether

vom

Herausgeber

nebst

**der Heilungsgeschichte
eines vollkommenen schwarzen Staars**

durch

Mercurialaether

von

Dr. Wilh. Harke,

Stadtphysikus zu Gandersheim.

Wenn irgend eine Form der Arzneimittel grofse Wirkungen erwarten läfst, so ist es die Verbindung des Metalls mit dem Aether. Die Kraft des Metalls ist an sich schon grofs, einzig, specifisch, in das Leben eingreifend, und es in seinen innersten chemischen Ver-

hältnissen umändernd. Wo giebt es ein ähnliches Mittel als das Quecksilber, die Neigung zu fehlerhaften Productionen im Organismus zu heben, sie, wenn sie da sind, zu zersetzen, Contagia zu zerstören, und das Lymph- und Drüsensystem, das Grundsystem aller Productivität und alles Werdens, so wie das System der Absonderungen, den entgegengesetzten Endpunkt des Lebensprocesses, den des Austretens aus der Sphäre des Organismus, zu rectificiren und seine Anomalien zu heben? — Wo giebt es ein Mittel, was so, wie das Eisen, den ganzen Organismus, nicht bloß erregen und temporell spannen, sondern in seiner innersten Natur höher potenziren, seinen Lebensgehalt positiv vermehren, den damit immer im Verhältniß stehenden Eisengehalt, oder vielmehr die Eisenerzeugung, erhöhen, dadurch Reichthum, Röthe, Wärme, Coagulabilität, Plastik des Bluts, Spannkraft der Faser, Energie und Dauer der Kraftäusserungen geben, jene Blüthen der innern Lebensfülle, Röthe des Colorits und erhöhte Temperatur der Wärme, hervorzutreiben, und alle Folgen und Krankheiten der Schwäche so dauerhaft zu heben vermag! — Man nenne mir irgend

ein Stärkungsmittel, was den Namen in diesem Grade verdiente. — Welche ausserordentliche Kraft besitzt das Antimonium, Fehler der Haut und der Respirationsorgane zu verbessern, der Zink und das Kupfer den Nerven die Convulsibilität zu nehmen und letzteres zugleich die Absonderungen zu befördern!

Aber der Charakter des Metalls ist fix, schwer, verschlossen, unverdaulich; es bedarf vermittelnder Stoffe, um dem Organismus näher gebracht, verdaulich, assimilirbar gemacht zu werden, um in ihn eingehen zu können. Es bedarf nicht bloß für die ersten Wege, sondern auch für die folgenden Stufen der Assimilation und des ganzen Systems einen gewissen Grad von Reaction, eine Erhöhung der Sensibilität und Irritabilität, damit das Wirksame angeeignet und im ganzen Organismus verbreitet, selbst damit der Nachtheil des nicht verdauten Metalls verhütet werde — den Begriff der Crudität im weitesten Sinne genommen, denn nicht bloß in den ersten Wegen, sondern auch in allen folgenden muß es verdaut, d. h. assimiliert, animalisirt, und in neue organische Ver-

bindungen gesetzt werden, widrigenfalls liegt es todt, und folglich als heterogener, selbst desorganisirender Stoff dem Organismus zur Last, wovon uns leider die schlechten Mercurialkuren Beweise genug an die Hand geben.

Unser gewöhnlicher Vermittelungsproceß ist die Oxydation. — Aber nicht immer ist sie hinreichend. Ist sie zu schwach, so bleibt der Körper noch zu metallisch. Ist sie zu weit getrieben, so hat der Körper zu viel von seiner specifischen Natur verlohren, und oft durch Ueberschuß der Säuren neue fremdartige Eigenschaften angenommen. Und immer fehlt doch den Oxyden jene Flüchtigkeit, jene Kraft schnell zu durchdringen und alle Systeme aufzuregen, die oft für die Wirkung so wichtig ist. — In der Verbindung mit gasösen Mineralwassern, durch die Carbonisation, erhalten wir etwas ähnliches, aber nur das Eisen verlieh uns die Natur in dieser Verbindung, und schon da zeigt uns die ausserordentliche, alle andere Formen übertreffende Wirkung, wie viel sich von einer mehr flüchtigen Form erwarten lasse.

Das Hauptproblem war also, dieser gro-

Isen, aber fixesten unter allen Klassen der Mittel mehr Flüchtigkeit zu geben, und sie dadurch zu der Sphäre eines leichten, durchdringlichen, diffusiblen, Reizmittels zu erheben. Dieser Gedanke beschäftigte mich schon lange, und ich fand ihn zuletzt in der Verbindung des Metalls mit dem Aether realisirt. Hier ist das Fixeste in der Natur mit dem Flüchtigen innigst verbunden, das Metall bis zur Dunstgestalt verfeinert, und seine todte verschlossene Natur in eine belebende, erwärmende und durchdringende umgewandelt. - Gewiß wenn man sich die großen Kräfte des Metalls und Aethers vereinigt denkt, so wird man kein Bedenken tragen, diese Verbindung als eine der ersten und heroischsten unsers Arzneivorraths anzuerkennen, wodurch nicht allein die Kraft des Metalls erhöht, sondern auch seine nachtheilige Wirkung verbessert wird. — In dieser Form wird das Metall leicht verdaulich und nicht blos für die ersten, sondern auch folgenden Wege des Uebergangs in den Organismus leicht assimilirbar; der schwächste Magen verträgt das Eisen in der ätherischen Form, es fallen also alle Nachtheile des Metalls, als Crudität, weg. — In dieser höchst verfei-

nerten Gestalt dringt die Kraft des Metalls viel tiefer, inniger, und bis zu den feinsten Systemen durch; dieß gilt besonders vom Nervensystem und seinen zartesten und eben daher durch Arzneimittel am schwersten zu erreichenden Endigungen der Sinneswerkzeuge. So wird z. B. der Mercur in dieser Verbindung ein Nervenmittel, was er in seiner gewöhnlichen Form nicht ist, und heilt selbst die Amaurosis. — Der ätherische Antheil erhöht die ganze Receptivität des Organismus, Sensibilität und Irritabilität für die Einwirkung des Metalls, und bringt so jene höchst wichtige Reaction hervor, die die zweite unentbehrliche Bedingung jeder vitalen Wirkung ist, und deren Mangel oft die einzige Ursache der Unwirksamkeit metallischer Mittel ist. Besonders wichtig muß dies bei kalten, reitzlosen, unempfindlichen, erschöpften Subjekten seyn, oder bei eingewurzelten Krankheiten, wo die Krankheit selbst den Organismus abgestumpft hat, und gleichsam eins mit ihm geworden ist, wie z. B. bei jenen veralteten venerischen Uebeln, wo der Mercur gar keinen specifischen Reitz mehr macht, und alles darauf ankommt ihm durch flüchtig reizende Ver-

bindungen neues Leben zu geben. — Selbst die Metalle, die ihrer Natur nach etwas dem Organismus, wenigstens seiner Plastik, nachtheiliges haben, z. B. der Mercur, werden diese Eigenschaft in dieser Verbindung weniger haben, und also von schwächlichen Naturen besser vertragen werden, obwohl eben hieraus erhellt, daß gerade da, wo es eben auf diese desorganisirende und schwächende Eigenschaft ankommt, und wo schon die Reaction erhöht ist, z. B. bei der Anwendung des Mercur in Entzündungen, diese Verbindung nicht passend seyn wird.

Der Erfolg hat meine Erwartung völlig gerechtfertigt, und wir besitzen nun folgende Metallaether, die ich den Aerzten zur weitem Anwendung bestens empfehle.

1. *Aether martialis*, sonst unter dem Namen *Tinct. nervin. martialis Bestuscheffii* bekannt. Wir besitzen nun zwei Arten, den *sulphuricus* und *aceticus*, beide von ausgezeichneter Wirksamkeit, der erste stärker, strenger, kräftiger und dauerhafter in den Organismus eingreifend; letzterer sanfter, feiner und flüchtiger. Sie sind von den herrlichsten Wirkungen bei allen Nervenkrank-

heiten mit großer Verdauungsschwäche, für die das Eisen in jeder andern Form zu schwer ist, oder mit jener erhöhten anomalischen Sensibilität verbunden, die durchaus keine fixen Roborantien verträgt, und letztere vorzüglich bei den zartesten reizbarsten Nerven anwendbar.

2. *Aether mercurialis*, zuerst, so viel ich weiß, vom Herrn *La Fontaine* gegen *Amaurosis* angewendet. (S. Journal d. pr. Heilk. B.VIII. St. 1.) gewiß eines der mächtigsten Mittel gegen hartnäckige chronische Krankheiten paralytischer, arthritischer, hydropischer, scrophulöser Art, und gegen veraltete und verlarvte venerische Uebel. Es wird durch Auflösung des Sublimats in *Aether sulphuricus* bereitet.

3. *Aether Zinci*, ein höchstwirksames Mittel zur Heilung krampfhafter und convulsivischer Nervenkrankheiten.

4. *Aether Cupri*, — zu dem nämlichen Zweck, und zur Beförderung der Absonderungen bei chronischen Krankheiten, z. B. der Wassersucht.

Die beiden letztern werden ebenfalls durch

Auflösung des vorher in Salzsäure aufgelöseten Metalls im Aether bereitet.

Ich freue mich, hier einen neuen Beweis der Wirksamkeit des Mercurialaethers bei der *Amaurosis* bekannt machen zu können, der mir vom Hrn. Physikus *Harke* zu *Gandersheim* mitgetheilt worden ist.

„H., die Frau eines Fuhrmanns in G—m, einige 40 Jahr alt, Mutter mehrerer Kinder, schwächlicher magerer Constitution, litt von jeher an unregelmässiger Menstruation und Krämpfen. Im Anfange des Novbr. 1803 liess sie, heftiger Kopfschmerzen und Schwindel wegen, zur Ader, und bemerkte unmittelbar darauf eine Abnahme des Gesichts auf beiden Augen. Diese Gesichtsschwäche nahm so zu, dass die Frau nach acht Tagen die nächsten und hellsten Gegenstände nur sehr undeutlich erkennen konnte, bis sie dreizehn Tage nach dem Aderlass völlig blind war; ein ihr nahe vorgehaltenes Licht liess ihr nur einen undeutlichen Schimmer bemerken.“

„Jetzt wurde den Leuten doch bange, und man consulirte mich. Ich fand die Frau sehr abgezehrt, und bekümmert über diesen traurigen Zustand; sie hatte kleine, graue,

tiefliegende Augen, mit unbeweglichen Pupillen. Meine erste Sorge ging dahin, dieser Unglücklichen wieder Muth und Kraft zu geben, zu welchem Ende ich ihr eine *nährende Diät*, Fleischspeisen und etwas Wein empfahl, und sie mit der Hoffnung einer wahrscheinlichen Herstellung ihres Gesichts tröstete. Diese Hoffnung befestigte ich noch dadurch, daß ich ihr den ganzen Plan meiner Behandlung vorlegte, und ihr versicherte, daß sie dabei ihr Gesicht wieder erhalten würde. — Hoffnung und unbegrenztes Zutrauen des Kranken zu seinem Arzt sind zwei nothwendige Requisite zum Gelingen einer jeden Kur. Wehe dem Arzt, zu dem Niemand Zutrauen haben kann, er wird seinen Kranken *nichts* seyn können.“

„Um die durch Krampf und Kummer geschwächte Kranke etwas aufzurichten, gab ich ihr *bittere Extracte* in großen Dosen mit *Naphtha* versetzt, zwölf Tage hindurch, in welcher Zeit sich die Frau völlig erholt hatte, und, den Mangel am Gesicht angenommen, gesund war. Was war aber nun zur Hebung des Hauptübeln zu thun? Ich muß gestehen, daß alles das, was man bis

jetzt gegen den schwarzen Staar gethan hat, mich immer täuschte. Die sogenannten *Nervina*, die *Valeriana*, *Arnica*, *Asa foetida*, das *Hyoscyamus*, das *Aconit.*, die Ekelkur, — eine Kur, die man dem Lethe übergeben sollte — ließen mich hier immer im Stiche. Eben so wenig leisteten mir in diesen Fällen die Elektricität und der Galvanismus auf die vorsichtigste Art angewandt. Die Anwendung des Magnetismus erlaubte mir jetzt meine Zeit nicht, da ich zu sehr mit Geschäften überhäuft war, auch hatte ich Niemanden, dem ich das Magnetisiren hätte übertragen können. Eine Caussal-Kur war hier weiter nicht vorzunehmen, denn es fand sich durchaus nichts Ursächliches, was diese Lähmung hätte hervorbringen können, als eine allgemeine Schwäche und ein *Languor* im ganzen Organismus, welchem durch eine nährenden Diät und kräftige Mittel abgeholfen wurde. So lange wir also in der Kenntniß der feinern Organisation der Nerven, ihren Verrichtungen und ihren möglichen Abweichungen vom normalen Zustande nicht weiter fortgeschritten sind, so lange müssen wir uns in solchen Fällen wohl mit einem rationalen Empirismus behelfen.“

„Indem ich über diesen Zustand weiter nachdachte, fiel mir die glückliche Anwendung des *Mercur. sublimat.* bei der *Amaurosis* vom Hrn. Hofrath *La Fontaine* ein, (S. d. Journ. 8. B. 1. St.) welchen ich sogleich in eben der Form nehmen liefs.

Rx Mercur. sublim. corrosiv. gr. ij. solv. in Aeth. Vitr. Drachm. ij. M. S. Morgens und Abends 10 Tropfen in einer halben Tasse lauer Milch zu nehmen.“

„Dabei liefs ich über die ganze Stirn ein *spanisches Fliegenpflaster* legen, und alle Abend ein reizendes *Fussbad* nehmen.“

„Nach acht Tagen liessen sich noch keine Spuren einer Veränderung des Gesichts bemerken, dagegen klagte die Kranke über Schmerzen des Halses, der Zähne und des Zahnfleisches, der Athem war riechend, und die Drüsen am Halse geschwollen, weswegen die Anwendung des Merkurs drei Tage ausgesetzt werden mußte. Das Vesicatorium wurde durch Cantharidenpulver, welches unter Digestiv-Salbe gemischt war, offen erhalten. Am 16ten Tage vom Gebrauche des Merkurs an, bemerkte die Frau einen deutlichen Schimmer vor den Augen, welcher

noch an eben dem Tage so deutlich wurde, daß sie die einzelnen Fensterscheiben, und ein an die Stubenthüre geklebtcs Bild erkennen konnte. Am 20. Tage sah die Frau so viel, daß sie ohne Führer im Hause umherging. Das Sublimat wurde fortgenommen, ohne daß sich Spuren von Schmerz im Halse — — wie vorher, zeigten. Am 26. Tage nahm die Kranke das Gesangbuch zur Hand und las. Das Gesicht wurde von Tage zu Tage besser, bis sich am 30. gar keine Spur von Schwäche des Gesichts mehr bemerken liefs. Der Mercur wurde ausgesetzt, das Vesicatorium langsam zugeheilt, und die Frau als hergestellt entlassen.“

„Bis im Decbr. 1804, wo ich diese Geschichte aus meinem Tagebuche aushebe, hat diese Frau keine Schwäche des Gesichts bemerkt, ob sie gleich öftere Krämpfe gehabt hat.“

II.

B e s c h r e i b u n g

einiger

merkwürdigen Krankheitsgeschichten.

Von

Wilhelm Remer,

Professor zu Königsberg. *)

Die nachsichtige Aufnahme, welche mehrere von mir bekannt gemachte Krankheitsgeschichten gefunden haben, veranlaßt mich,

*) Diese Beobachtungen sind noch Resultate der Klinik, die der würdige Hr. Verfasser mit so vielem Ruhme in Helmstädt dirigierte. Er ist nun in Königsberg als Director des daselbst durch die Gnade des Königs neu errichteten klinischen Instituts angestellt, und die Wissenschaft im Ganzen, so wie das Studium derselben auf dieser ruhmwürdigen, schon durch die Namen *Elsner*, *Hagen*, *Kelch*, ausgezeichneten Universität, kann sich gewiss davon reiche Früchte versprechen.

d. H.

in den folgenden Blättern aufs Neue einige Beobachtungen am Krankenbette dem ärztlichen Publikum zur Beurtheilung vorzulegen. Ich hoffe, sie sollen demselben nicht uninteressant seyn, da ich sie aus einer grossen Zahl ausführlich aufgezeichneter Krankheitsgeschichten ausgehoben habe. Meine Lage, als Director einer an Kranken sehr reichen klinischen Anstalt, erlaubt es mir um so mehr, dergleichen Fälle zu sammeln, da ich sorgfältig darauf sehe, daß das in dem Institute geführte Journal, durch nichts an seiner Vollständigkeit leide, und da ich in demselben *keine einzige* unbeeendigte Geschichte dulde, so weit dieses irgend möglich ist.

Ich gestehe offenherzig, daß ich in mehreren Fällen mit der von mir beobachteten Behandlung der Kranken nicht ganz zufrieden bin, und will die Gründe, weshalb ich dieses nicht seyn konnte, getreu angeben. Verdiene ich deshalb Tadel? Ich glaube es nicht, im Gegentheil meine ich, daß eine ähnliche Offenherzigkeit eine der ersten Pflichten des *schreibenden* Arztes sei, ob ich es mir gleich nicht verhehlen kann, daß

im praktischen Leben solche *Confessions* schlecht aufgenommen werden. Es giebt aber leider sehr viele Aerzte, welche sich schlechterdings zu dem Geständnisse, sie haben sich einmal *geirrt*, nicht bequemen können, wodurch sie denn freilich dem nicht-ärztlichen Publikum das Schwert gegen sich selbst in die Hand, und die Ursache zu dem Urtheile, daß der Arzt ein Großprahler sei und seyn müsse, gegeben haben. Erst dann, wenn diese Offenherzigkeit allgemein geworden ist, und man muß es hoffen, daß unter den mancherlei guten Folgen, welche unsere jetzigen bitteren Erfahrungen im öffentlichen Leben haben werden, auch diese Erhöhung unsrer Geistesstärke sich befinden werde, darf man es glauben, daß das Urtheil der Nichtärzte über unsern Stand milder ausfallen werde, als es bisher gewesen ist, wenn nicht eine gewisse Tendenz der Medicin, die eine Zeitlang hindurch die vorherrschende zu werden drohete, wirklich das Uebergewicht gewinnt.

I.

Geschichte eines heftigen Typhus, welcher durch den Gebrauch des Phosphors glücklich geheilt wurde.

Am Ende des Augusts 1805 wurde K., Kammerdiener des Hrn. D. H. v. V. in B., eine Meile von hier, von einem Wechselfieber befallen, welche damals ziemlich häufig in unsrer Gegend herrschten. Dieser starke, wohlgenährte und gesunde 24jährige Mann wußte keine Veranlassung seiner Krankheit anzugeben, als daß er sich einmal heftig erkältet habe, so wie er die mit der Krankheit verbundenen Brustbeschwerden einem Sturze mit dem Pferde zuschrieb, welchen er nicht gar lange vorher erlitten hatte. Im Anfange bemühte man sich, seinem Uebel durch den Gebrauch der Fleischgallerte, nach *Gautier*, und der Opiate, des Kampfers u. a. flüchtig-reispmehrender Mittel, nach *Marcus*, Einhalt zu thun, allein diese Bemühungen waren völlig fruchtlos, die Krankheit nahm mit Ungestüm zu, und formte sich aus einer *Tertiana simplex* zu einer *Tertiana duplicata*, welche Gestalt damals alle unsre Wechselfieber, mit sehr wenigen Ausnahmen, zu bekom-

men pflegten. Ein um Rath gefragter Arzt, behandelte den Kranken mit China in Substanz, und nun verschwand auf einmal der bisherige intermittirende Typus, so daß die Krankheit die deutliche Gestalt eines anhaltenden Fiebers annahm. Dieser Zustand wurde, aus mir unbekannten Gründen, von dem Arzte für *einen hohen Grad von Hypochondrie* erklärt, und mit allerlei *reizmindernden* Mitteln behandelt, von denen mir nur eine Auflösung von Salpeter und essigsaurem Kali mit ätherischem Salpetergeiste in Fliederwasser, und eine Emulsion mit Salpeter, welche der Kranke zu gleicher Zeit gebrauchen mußte, zu Gesicht gekommen sind. Dieser Arzt hatte den Kranken zweimal gesehen.

Bei dem Gebrauche der genannten reizmindernden Mittel verschlimmerte sich der Zustand des Patienten täglich, und als endlich in der Nacht auf den 7ten Sept. sich fürchterliche Deliria, Zuckungen und ein sehr reichliches Blutbrechen eingefunden hatte, auf deren Eintreten eben die vorhin bemerkten Arzneien von meinem Herrn Vorgänger verordnet waren, wurde ich zu dem Kranken geholt, welchen ich am Mittage des

genannten Tages zum ersten Male sah. Ich fand ihn abgezehrt, blaß ausgestreckt im Bette liegend, gelinde delirirend, mit den Händen und Knien beständig zitternd, stammelnd, brennend heiß anzufühlen (*Calor mordax*). Er hustete fast ununterbrochen und brachte jedesmal etwas blutigen Schleim mit dem Auswurfe heraus, klagte zwar nicht über Schmerzen, äusserte aber bei dem Husten, so wie bei Bewegungen, welche er vornahm, schmerzhaft Empfindungen durch Stöhnen und Greifen nach der Brust. Oft weinte, oft lachte er, meinte ihm sey sehr wohl, konnte sich aber nicht aufrichten, schwitzte viel, ließ wenig Urin und hatte keinen Stuhlgang. Eine unbeschreibliche Unruhe zwang ihn, sich oft aus seinem gewöhnlichen Bette in ein andres bringen zu lassen. Sein Puls war sehr frequent (126 Pulsschläge in der Minute), klein, hart und verschwand augenblicklich unter dem aufgelegten Finger. Meine Hoffnung ihn genesen zu sehen, war sehr geringe, indessen glaubte ich einige Hoffnung auf die Einwirkungen der bisher gebrauchten, durchaus unzweckmäßigen Mittel, und den dadurch hervorgerufenen Nachtheil bauen zu dürfen, wenn es mir gelän-

ge, meinen Kranken weiter mit den so lang entbehrten vorher gewohnt gewesenen Reizen bekannter zu machen. Sehr niederschlagend war es mir indessen zu erfahren, daß eine, mir nur angedeutete unangenehme Liebesgeschichte einigen Antheil an der Entstehung der Krankheit haben könne, und daß die Verwandten der Person, welche der Gegenstand dieses Romänchens war, zu den beständigen Umgebungen des Kranken gehörten, weil diese Personen dem Patienten nicht angenehm seyn konnten. Dagegen war es günstig, daß der Kranke bestimmt *meine* Hülfe verlangt, und die meines Vorgängers ferner anzunehmen, sich geweigert hatte, als er eine kurze Zeit hindurch seiner vollkommen mächtig gewesen war, und daß er sich in Ansehung aller Lebensbedürfnisse in den günstigsten Umständen befand. Er war der Liebling seines gütigen Herrn und es fehlte bestimmt auch nicht an dem Kostbarsten, wenn ich erklärte, daß es meinem Kranken hülfreich seyn könnte. Er war jung, wichtige organische Fehler konnten nicht vorhanden seyn, also griff ich dreist zu dem Gebrauch rein flüchtiger Mittel, von denen ich jedoch nur schwach

reizende zu gebrauchen wagte, um nicht auf einmal den Erschöpften zu vernichten:

R. Aquae menth. pip. unc. iv.

Liquor. amm. anis.

Spir. sulph. aether. ℥ dr. ij.

Syr. simpl. unc. ʒ.

S. Alle Stunden $\frac{1}{2}$ bis 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Zum Getränk verordnete ich ihm statt des bisher gebrauchten Wassers mit Citronensaft, schwache Weinlimonade ohne Citronen, warmen Thee mit etwas Wein, und rieth, falls er Neigung zum Essen äussern sollte, ihm schwache Fleischbrühe zu geben.

Noch ehe irgend eine meiner Vorschriften in Ausübung gebracht war, änderte sich aber die Scene auf eine betrübte Weise. Mein Kranker bekam gewaltsames Erbrechen und leerte damit viel reines Blut aus. Unmittelbar darauf trat flüssiger, fast ganz blutiger und unwillkührlicher Stuhlgang ein, und von diesem Augenblicke an sank der Kranke im Bette zusammen und sein Gesicht fiel noch mehr ein, als vorher der Fall gewesen war. Ein zweiter Bote wurde nach folgender Arznei hieher gesendet:

*Rx Acidi sulph. diluti dr. j.
Tinct. opii croc, dr. ss.
Aquae Cinnam. Unc. iiij.
Sur. rubi Id. Unc. iss.*

M. S. Abwechselnd mit der andern Arznei alle Stunden $\frac{1}{2}$ bis 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich wählte diese Mischung, weil ich besorgte, ein zweiter Blutsturz werde den Tod herbeiführen, und weil ich den entschiedenen Werth des Gebrauchs einer Mischung aus Schwefelsäure und Opiattinctur in Fällen dieser Art, oft beobachtet hatte. Den Leib ließ ich mit warmer *Eau de Cologne* waschen, und Lavements aus Fliederaufguss mit etwas Stärkemehl geben, um zu verhüten, daß sich kein wiederholter Durchfall eintreffen möge.

Am folgenden Tage, den 8ten Sept., dem 22sten Tage der ganzen Krankheit, seit dem Anfange des Wechselfiebers, meldete man mir, das Erbrechen daure fort, doch leere der Kranke dabei kein Blut aus, die Arzneien würden beide nicht vertragen, sondern mit Husten und einem leichten Würgen gleich nach dem Einnehmen wieder ausgeleert, ein-

mal sei Durchfall erfolgt, die Phantasieen, die mit Schlummer abwechselnde Schlaflosigkeit und Unruhe, die Angst dauern fort, der übrige Zustand sei unverändert. Daraus glaubte ich die Unwirksamkeit der bisher verordneten Mittel erkennen zu können, und entschied mich folglich zu stärker wirkenden. Indessen glaube ich mit Gewißheit behaupten zu dürfen, daß in jedem Falle von so durchaus gesunkener Lebensthätigkeit, die Mittel, welche nicht ganz schnell auf das Nervensystem einwirken, selbst dann, wenn man sie mit dergleichen Medicamenten zu unterstützen bemühet ist, eher schädliche als nützliche Wirkungen zu haben pflegen, und erkläre mir dieses Phänomen eben aus der heftigen Affection des sensibeln Systems, welcher abgeholfen werden muß, ohne daß die Verrichtungen anderer Systeme verändert werden, da gerade hier der Punkt ist, in welchem sich die Störung des Gleichgewichts befindet. Ich konnte mich daher noch immer nicht entschließen, andere als flüchtig reizmehrende Mittel zu wählen, gab daher, mit Hinweglassung des Mohnsafts und der Schwefelsäure, auf die ich einen Theil der ungünstigen Wirkungen rechnete, weil

ich dergleichen wohl gesehen habe, meinem Kranken kleine Gaben von Campher, Aether, Ammonium, Wein, ließ ihn den Leib mit Perubalsam und Weingeist waschen, legte Senfpflaster an die Waden, und hoffte ihn, als ich

am 9ten September ihn wieder besuchte, erleichtert zu finden. Allein meine Hoffnung betrog mich aufs Neue. Den ganzen Leib fand ich mit blauen Petechien übersäet, welche schon gestern da gewesen waren, die Kräfte, das Bewußtseyn, der Appetit fehlten, *Sopor*, *Deliria*, Umherwerfen, Angst, Schmerzensäußerungen dauerten fort, die Ausleerungen waren profus, unwillkürlich, erfolgten ohne Bewußtseyn, der Abgang war stinkend, zuweilen schwärzlich, zuweilen blutig, das Erbrechen nach dem Gebrauche der Arznei dauerte fort, der ganze innere Mund war schwärzlich gefärbt, die Haut brennend heiß, klebrig, naß, der Puls sehr frequent, klein, asthenisch, der Sinapismus hatte scharf geröthet, allein der Kranke hatte keinen Schmerz an der leidenden Stelle geäußert. Jetzt mußte ich schon von meiner bisherigen Behandlung abgehen, wenn ich hoffen wollte, daß der Funke Leben,

daer hier im Verglimmen war, noch ein-
 könne angeblasen werden. Ich gab da-
 nicht mehr bloß flüchtige Reizmittel, und
 nun rasch mit deren Wirksamkeit, weil
 leicht auch ein Theil des bisher ungün-
 im Verlaufe auf meine zu sparsame An-
 ung der stärkern *Incitantium* gescho-
 werden konnte. Daher verordnete ich
 jedes;

Rad. Serpent. virgin. Unc. j.

dig. per hor. j. in vase cl. cum

Aquae font. fervid. Unc. viij.

Colat. fort. expr. adde

Aether. sulphur. dr. ij.

Camphor. c. mucil. Gi. mimosae

subactae scrup. j.

Syr. simpl. Unc. ꝑ.

*M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll
 zu nehmen.*

Liquor. amm. caust. dr. iſſ.

Tinct. opii croc. dr. ꝑ.

Aquae cinnam. vinos. Unc. iij.

Syr. menthae Unc. jſſ.

*M. Eine Stunde nach der letzten Arznei
 jedesmal 1 Eßlöffel zu nehmen.*

Zu dem Gebrauche der

eher ich freilich, ich gestehe es, gerne ein
 Lobrede halte, entschied mich hier beson-
 ders die, wenn gleich nur wenig hervorste-
 chende Lungenaffection, welche der Husten,
 der blutige Auswurf, das Greifen nach der
 Brust und die Angst verriethen, indem ich
 froh dazu war, in dieser Verlegenheit wenig-
 stens einen Stützpunkt zu finden, wo ich
 glauben durfte, eine gewünschte Reaction fin-
 den zu können, die mir das Nervensystem,
 wohin ich meine ersten Mittel wirken las-
 sen wollte, versagt hatte. Ich halte diese
 Affection für bedeutender, als die des Ma-
 gens und überhaupt der Verdauungsorgane,
 weil sie bleibender war, weil einigermaßen
 der Sturz mit dem Pferde und die Erkäl-
 tung dahin gewirkt haben konnten, und je-
 ne Affection des Darmkanales erst im Laufe
 der Krankheit entstanden war, weil endlich
 sich diese Hämorrhagie viel eher mit den
 übrigen Zufällen zusammen, als Symptom
 der Asthenie ansehen liefs, als die, wiewohl
 auch an dieser Stelle zuweilen vorkommen-
 de Lungenbeschwerde. Ich gab den Cam-
 pher, als treffliches Reizmittel, wie für die
 Totalerregung, so für die Thätigkeit des hier
 besonders berücksichtigten Organes, ver-

mischte ihn *nicht* mit dem Opium, wie ich es nie thue, weil ich die Wirkung zweier Mittel, die im Stande sind, sich gegenseitig ganz aufzuheben, wie Campher und Opium dieses in vorkommenden Vergiftungsfällen mit Opium und Campher zu thun im Stande sind, nicht confundiren mag, gab sie aber einzeln in so großen Zwischenräumen, weil ich glaube, daß, wenn überhaupt der *Wechsel* die Wirksamkeit der Mittel erhöhen kann, er es thun muß, wenn diese Mittel in Ansehung der Qualität ihrer Phänomene einander so wunderbar entgegengesetzt sind, wie hier der Fall zu seyn scheint. Um meinen sterbenden Kranken aufzuschrecken, fügte ich diesem allen den Aether und das ätzende Ammonium bei, ein Mittel, dem ich in Ansehung der Schnelligkeit und Heftigkeit der Wirkungen kaum ein anderes an die Seite zu setzen weiß, und mit dem ich, falls sich nur eine Spur von Besserung zeigen wollte, zu steigen entschlossen war.

Allein umsonst! Der folgende Tag (*der 10te Sept.*) verlief wie der gestrige und nur Verschlimmerung in allen Punkten war es, was mir der heutige Bote von meinem Kran-

ken zur Nachricht sagen konnte. An Wartung, Pflege, sorgfältigem, ja bei wiederholtem Erbrechen nach dem Arzneigebrauche doch beharrlich fortgesetztem, Eingeben der Arznei, hatte es, bei der großen Aufmerksamkeit, welche die ganze Dienerschaft des Herrn v. V. auf den Liebling ihres Herrn gewendet hatte, nicht einen Augenblick gefehlt. Mir sank der Muth fast ganz, da indessen hier Kosten nicht gescheuet werden durften, und ich folglich frei verfahren konnte, so vertauschte ich das am wenigsten vertragne *Serpentariainfusus* mit einer *Moschusmixture*, und ließ das ätzende *Ammonium*, welches der Kranke doch bei sich behalten konnte, auch heute in unveränderter Form und Gabe nehmen.

Rx Moschi orientalis, dr. ij.

Mucil. Gi. mim.

qu. s. ut f. c. Aquae menth. pip. viij. Unc. iij.

l. a. Emuls. cui adde

Aether. sulphur. dr. ij.

Syr. amygdalar. Unc. 6.

M. S. Umgeschüttelt alle 2 Stunden, $\frac{1}{2}$ bis ganzen Eßlöffel voll zu nehmen.

Mit gespannter Erwartung besuchte ich ihn

am folgenden Nachmittage (den 11ten Sept.) wieder und fand ihn — sterbend. Sein Auge war gebrochen, der Unterkiefer gelähmt, die Extremitäten kalt, zitternd, der Puls kaum fühlbar, die Excretionen blutig, unwillkührlich, der Athem röchelnd, die Pétéchies gröfser, zahllos, auf dem Gesichte das famose weifse Dreieck, welchem man zum Schimpf der Aerzte den Namen *facies Hippocratica* gegeben hat. Durch zwei Zimmer verbreitete der Kranke einen auffallenden cadaverösen Geruch, er sank im Bette herab, schwitzte, kurz ich gab ihn auf. Mehr auf die dringenden Bitten der Umstehenden, als weil ich glaubte, daß überhaupt hier noch Hülfe zu schaffen sei (und ich bin überzeugt, viele Aerzte würden meiner Meinung gewesen seyn), entschloß ich mich, ihm noch den Phosphor, als letzte Zuflucht, zu geben, prognosticirte ihm jedoch noch auf heute Abend den Tod. Ich verschrieb:

*Rx Phosphori pulv. gr. viij. *)*

Mucil. Gi. mimosae

Ol. papav. albi

Aquae cinnam. vinosae

Syr. amygdal. aa Unc. j.

*) Nach der von Leroy vorgeschriebenen Weise durch

M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu geben.

Und nun änderte sich die ganze Scene! Schon die ersten Dosen, welche der Kranke kaum schlingen konnte, brachten mehr Thätigkeit im ganzen Organismus, Aufhören der unfreiwilligen Ausleerungen, einen Anschein von Muskelkraft, Wärme der Extremitäten, Farbe im Gesichte hervor. Ich traute meinen Ohren nicht, als man mir am folgenden Tage, (*dem 12ten Sept.*), berichtete, er phantasire wieder, er sei ein merkliches anders als gestern, und glaubte mir selbst kaum, als ich ihn, mit viel sparsameren Pulse, in lebhaftes *deliria* verloren, die mir nie ein so willkommenes Zeichen gewesen sind, als damals, und in der eben beschriebenen Verfassung selbst fand. Die verbrauchte Phosphoremulsion wurde frisch bereitet, und schnell damit fortgefahen; ich sah meinen Kranken *am 13ten Sept.* wieder und hatte die Freude, ihn mit so viel Bewußtseyn zu

Schütteln des Phosphors mit heißem Wasser bereitet. Ich finde diese Methode den Phosphor anzuwenden, um so bequemer, da er nun sehr leicht in wässerigen Mixturen von einiger Consistenz schwebend erhalten werden kann,

nden, daß er mich erkannte, und sich bemühte mich zu grüßen, mit mir zu reden, welches letzte jedoch die immer eintretenden *Deliria* nicht gestatteten. In den nun folgenden Tagen, den 14ten, 15ten und 16ten Sept. verloren sich nach und nach alle übeln Zufälle, so daß mein Kranker, der unterdessen zusammen genommen 40 Gran Phosphor, ohne allen weitem besonders wirksamen Zusatz verbraucht hatte, sich am letzten der genannten Tage bis auf Erschöpfung der Kräfte, die freilich bis zum Unbegreiflichen hing, erholt hatte. Ich wollte es versuchen, ihn durch den Gebrauch bitterer geistiger Tincturen, denn für andre Medicamente war keine Anzeige mehr vorhanden, etwas mehr Kräfte zu geben, allein sie erregten, auch in ganz kleinen Gaben, sofort Erbrechen, so daß ich gezwungen war, unmittelbar vom Phosphor zu dem Genusse bloß diätetischer Mittel, zum Fleische und Weine überzugehen, bei deren Gebrauche er dann auch in kurzer Zeit vollkommen genas, und sich, bis auf etwas Geschwulst in den Füßen, eine Folge der großen Schwäche, welche sich auf die Anwendung der Einwickelung verlor, auch in Ansehung seiner Wohlbeleibtheit und

seiner vorigen Muskelkraft völlig wiederherstellte.

In einer nicht unbeträchtlichen Praxis, ist mir kein Fall vorgekommen, den ich mit diesem parallelisiren könnte. Ich habe oft Idiosyncrasieen als Producte von Krankheiten entstehen, und mit ihnen wieder auftreten sehen, ich habe oft die Nothwendigkeit der Anwendung sehr großer Dosen heftig wirkender Mittel, und den glücklichen Erfolg von dieser Anwendung erlebt, und liebe überhaupt mehr den Gebrauch großer als den der kleinen Gaben, ich habe mehrere Male die Natur scheinbar einen Sprung von einem hohen Grade der pathologischen Beschaffenheit, zur Regelmäßigkeit in den Verrichtungen machen sehen, allein eine ähnliche Verabscheuung *aller* scheinbar indicirten Medicamente, bis auf das Eine, welches gerade Hülfe schafft, eine gleich große Dosis des heftigsten unter allen mir bekannten Mitteln, von *vierzig* Gran Phosphor in fünf Tagen, in dieser Ausdauer gebraucht, und einen ähnlichen *Salto mortale*, vom Todeskampfe zu der Fleischschüssel, ich gestehe es, kenne ich nicht. Mit Fleiße habe ich die

die

die schon früh entworfene Bearbeitung dieses interessanten Falles, bis jetzt unausgeführt liegen lassen, um vielleicht etwas ähnliches daran knüpfen zu können, allein ich finde nichts dergleichen. Damit will ich aber wirklich mir selbst kein Compliment machen, sondern im Gegentheil es gerne bekennen, daß vielleicht Niemand weniger als ich den Fall begreifen könne. Ich liebe überhaupt die jetzt Mode gewordenen spitzfindigen Erklärungen nicht, da ich deutlich zu sehen glaube, daß in kurzer Zeit alle dieser Wust von Hyperphilosophie ein Ende mit Schrecken nehmen werde, daher bitte ich um Erlaubniß, meine Leser sich den Fall selbst *ad deliberandum* nehmen lassen, und meine Zweifel für mich behalten zu dürfen.

Welch' ein Glück für den armen praktischen Arzt ist es übrigens, daß nicht jede Krankheit solche labyrinthische Wege einschlägt. Mit all unserm Zunftstolze stehen wir doch schon jetzt sehr oft höchst armseelig am Krankenbette, was für eine Figur würden wir dann wohl spielen.

Ich erzähle gern Fälle, wo es höchst schlimm aussah, und doch am Ende gut ab-

lief, daher noch eine Geschichte dieser Art, nicht aus Eitelkeit, weil es mir gerade gelungen ist, denn nie fühlte ich mehr die Wahrheit der Worte: *Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk etc.* als gerade jetzt, sondern weil solche Fälle da von einigem Nutzen seyn können, wo ein braver Mann sich in der schrecklichsten aller Verlegenheiten befindet, da wo er helfen soll und gerne seinen letzten Athemzug um die Möglichkeit einer Hülfe hergäbe, ohne daß er sie aufzufinden im Stande ist. Hier kann es sich zutragen, daß er in einer solchen wunderlichen Geschichte Trost und Hülfe findet, wie ich an mir selbst erfahren habe.

2.

Geschichte eines heftigen Typhus mit glücklichem Ausgange.

Die 27 Jahre alte Ehefrau eines Arbeiters in der hiesigen Vitriolsiederei, war vor einem halben Jahre von dem vierten Kinde entbunden, ein rasches, starkes, wohlgenährtes, aber höchst zänkisches Weib, welches in ewigem Kriege mit dem Manne lebte.

Unter ununterbrochenen Zänkereien war das Kind gestillt und gesund geblieben, nur mehrte sich der Aerger in den letzten acht Tagen auffallend, es war mehrere Tage hindurch (Anfang des Junius d. J.) regnigtes Wetter gewesen, und die Frau hatte dessen ungeachtet täglich im Felde gearbeitet, zur Nahrung dienten ihr Schweinekartoffeln und Cichoriencaffee mit groben Semmeln, das tägliche Brod vieler von unsern ärmern Einwohnern, es herrschten Wechselfieber und Pneumonien epidemisch, sie wurde von diesem Gedränge ungünstiger Umstände ergriffen, und am 9ten Junius befiel sie Vormittags heftiger Frost, welcher Nachmittags in große Hitze überging, zu der sich Kopfschmerz, Mangel an Eßlust, Durst, bitterer Geschmack, Mattigkeit, Stiche in der linken Seite der Brust unter den falschen Rippen, mit Husten und sparsamen einmal blutig gefärbten Auswürfe gesellten. In der Nacht erfolgte reichlicher Schweiß und darauf ruhiger Schlaf, worauf sie sich am folgenden Morgen ganz wohl befand. Allein um die nämliche Zeit als gestern, stellte sich wieder Frost ein, und nun repetirte sich der ganze gestrige Auftritt. Sie hielt diesen Zu-

stand geduldig bis zum 17 Jun. aus, an welchem Tage sie die Hülfe des hiesigen Clinici verlangte. Sie klagte nur wenig über Durst, hatte aber Mangel an Eßlust, bittern Geschmack und etwas belegte Zunge, war sehr entkräftet, so daß sie beim Aufstehen Schwindel bekam, schlummerte fast beständig, und hatte seit mehrern Tagen keine Oeffnung gehabt, ihr Puls war mäßig frequent, hart, asthenisch (d. h. er wich augenblicklich unter dem aufgelegten Finger). Am Nachmittage desselben Tages stellte sich, ohne daß sie Arznei gebraucht hatte, ein zweimaliger Durchfall ein, welcher ihren Zustand um nichts veränderte. Meinem einmaligen Grundsatzes getreu, bei heftigen Asthenieen mit Fieber, im Anfange der Behandlung nichts anders als flüchtig reizmehrende Mittel zu reichen, gab ich ihr folgende Mischung:

Rx Aquae foeniculi Unc. iij.

Liquor. ammon. anis.

Spir. sulph. aether. aa dr. ij.

Syr. comm. Unc. §.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen,

und vermied alle heftigen Reizmittel, um sie nicht zu überreizen, und besonders das Opi-

um, weil ich nicht glaubte, daß jetzt schon auf den Durchfall Rücksicht genommen werden müsse. Allein ich hatte mich in dieser Voraussetzung doch gewissermaßen geirret, denn der Durchfall dauerte heute nicht nur, sondern auch die ganze Nacht auf den 18ten Jun. ununterbrochen fort, erschöpfte die Kranke sehr, und leerte nichts als schäumen- den Schleim aus. Auch heute früh war noch einmal Durchfall erfolgt, allein als ich die Kranke sah, waren schon einige Stunden verflossen, ohne daß er sich wieder gezeigt hatte. Dagegen waren die Stiche in der Brust gelinder, der Auswurf leichter, etwas blutig, übrigens die Kranke ganz wie gestern, weshalb ich die bisher gebrauchte Arznei nicht abändern mochte. Nachmittags hatte sie einen heftigen Schreck von ihrem ältern Sohne, wonach sich der Auswurf plötzlich verlor, die Stiche beträchtlich zunahmen, das Athmen ängstlich wurde und gegen Abend sich gelinde Suffocation einstellte. Da diese indessen nicht weiter zunahm, so schien es zureichend zu seyn, die Beförderung des stockenden Auswurfes zu bewirken, weshalb die vorige Mixtur wieder gegeben wurde, jedoch dahin verändert, daß vier Unzen Flie-

derselbe als Vehikel gewählt, und eine Unze Ammoniac *) , ein kräftiges Expectorans statt des Syrops zugesetzt wurde. Sie gebrauchte diese Mischung wie die vorige. In der darauf folgenden Nacht schlief die Kranke abwechselnd ruhig und hatte etwas Schweiß.

19. Junius. Die Kranke hatte heute erschwertes Athmen und Sprechen, besonders wenn der Husten eine Zeitlang ausgeblieben war, fühlte aber nur bei heftigerem Husten Stiche in der Brust. Der Auswurf erfolgte selten, aber ziemlich leicht, war nicht mehr blutig, der Urin sehr dunkel gefärbt, und erregte Schmerzen beim Abgange, einmal hatte sie Durchfall, und dabei Schmerzen im Leibe gehabt. Die Mattigkeit nahm zu, der Puls war klein und asthenisch. Mir schien es, als ob ihr Auswurf befördert werden müsse, jedoch sah ich jetzt wohl ein,

*) Die Bereitung eben dieser brauchbaren Mischung steht in meinen klinischen Annalen S. 48. Man hat schon gedacht, daß sich dem Ammoniacum ein wenig Honig zur Süßigkeit einmischen lasse. Allein das ist kein Rath, weil die Amme nicht anständig schmecken dürfte. Nichts desto weniger ist es auch der Zweck, welches ich mit der Mischung im Auge habe, sich gelte zu machen.

welchen gefährlichen Feind ich an dem Durchfalle haben dürfte *), und daher gab ich ihr folgende Mischung:

Rx Oxymell, scill. Unc. ij.

Tract. opii simpl. dr. ꝑ.

S. Jede halbe Stunde nach der Mixtur

½ Eßlöffel voll zu nehmen.

Mittags als die Kranke mit Appetit, bekam aber Nachmittags gegen drei Uhr Hitze, Durst und frequenten Puls, bei dem Husten floß ihr der Urin unwillkührlich ab. Doch schien dieses keine üble Vorbedeutung zu seyn, denn ohne daß weiter etwas geschehen war, traten reichliche Schweißse, damit gänzliches Aufhören der Stiche, eine beträchtliche Verminderung des Uebelbefindens, besonders Zunahme der Kräfte ein. Unglücklicherweise verfiel sie aber darauf. Pflaumenmuß zu essen, und ziemlich viel schlechtes Bier zu trinken, und ob sie gleich in der Nacht auf

den 20sten Junius ruhig geschlafen hatte, so bekam sie doch nun wieder am Morgen zweimal Durchfall, wobei sie schwarzgefärbte Stoffe ausleerte. Die Mattigkeit war sehr

*) S. dieses Journal 26. B. St. 3. S. 163 ff.

groß, der Husten war selten, der Auswurf erfolgte leicht und war sparsam, die Hitze groß, der Puls häufig und voll, die Haut feucht, das unwillkührliche Urinlassen hatte aufgehört. Jetzt endlich sah ich es bestimmt ein, daß die scheinbaren Besserungen meiner Kranken mich zu sicher gemacht, und daß ich ihre Krankheit zu leicht genommen hatte, daher beschloß ich mit der Intensität der Mittel ungesäumt zu steigen und verordnete folgendes:

Rx Rad. Angel. conc. Unc. §.

dig. in vase cl. c. Aquae bull. Unc. iij.

In colat. fort. expr. solve

Pulv. rad. Salep

Tinct. opii croc. ʒ dr. §.

S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Rx Camphor. scr. j.

Spir. sulph. aether. dr. j.

S. Jede Stunde nach der Mixtur 10 bis 15 Tropfen zu nehmen.

Auch wäre es mir vielleicht gelungen, damit dem Fortschreiten des Uebels Einhalt zu thun, wenn nicht gleich nach dem, wiewohl sehr sparsamen Mittagessen, die Kran-

ke einen heftigen Aerger durch ihren Mann gehabt hätte. Danach hatte um 2 Uhr die Mattigkeit so sehr zugenommen, daß sie kaum zu reden vermogte, die Handmuskeln zuckten gelinde, sie bekam soporöse Zufälle, fast *coma vigil*, es erfolgte unfreiwillige *excretio alvi*, der Puls war klein und frequent. In der Erwartung, welche Wirkungen die heute Vormittag verordneten Arzneien hierbei leisten würden, wurde mit denselben fortgefahren. Abends um 5 Uhr war das *coma vigil* ganz deutlich, im Schlummer hatte die Kranke Flechsenspringen, im Wachen Flockenlesen, die Gesichtsmuskeln zuckten, und waren diese ruhig, so nahm das Gesicht eine finstre, verdrießliche Miene an. Dabei war das Bewußtseyn nicht gestört, auch ihre äussern Sinne empfindlich, die Hände blaß, das Gesicht roth gefärbt. Der Puls war ungleich. Zu wiederholten Malen hob die Kranke mit lauten *ructibus* eine grüne zähe Flüssigkeit in die Höhe. Zwar war es wahrscheinlich, daß dieser Zustand Product von Gallenergießungen im Magen sei, allein ich scheuete den Gebrauch eines Brechmittels, theils wegen der großen Schwäche, theils wegen der Neigung zum Durchfalle, beson-

ders aber wegen der beträchtlichen Congestion nach dem Kopfe, welche leicht durch die Anstrengung beim Erbrechen zur Apoplexie werden konnte. Nach anderthalb Stunden ($6\frac{1}{2}$ Uhr) hatte sich das Flechsenspringen verloren, das Gesicht war blaß, die Kranke hatte Schweiß, der Puls war regelmäßiger und voller, der Durchfall dauerte fort. Ihr wurde ein Senfpflaster auf die Wade gelegt. Zwei Stunden nachher dauerte der Schweiß noch sehr reichlich fort, der Puls war noch mehr gehoben, im übrigen war alles unverändert. Der zu früh abgenommene Sinapismus wurde wieder auf die nämliche Stelle gelegt.

21. *Junius*. Die ganze Nacht hindurch hatte der Schweiß gedauert, auch hatte die Kranke bis Mitternacht geschlafen, aber nur wenig Arznei genommen. Sie hatte mehrere Male Durchfall gehabt, welcher sich auch am Morgen noch einmal einfand. Bis auf das Verschwinden des galligen Auswurfes war sie heute früh um 6 Uhr in der nämlichen Lage, wie gestern Abend um 8 Uhr. Ihr wurde ein Senfpflaster auf die andre Wade gelegt, und von 8 Uhr an alle 2 Stunden

2 Eßlöffel voll von dem Angelicaaufgusse gegeben. Gegen 10 Uhr schlief sie sehr ruhig und so fest, daß sie das Untersuchen des Pulses nicht erweckte, welchen wir voller und sparsamer als gestern fanden. Sie hatte einen *lumbricus* durch den Mund ausgeleert *). Nachmittags hatte sie wieder 3 mal Durchfall und gegen Abend große Mattigkeit, auch viel Uebelkeit, der Auswurf beim Husten war consistenter als je, und von grauer Farbe, im Uebrigen war nichts verändert. Die Mixtur wurde reiterirt.

22. Junius. In der Nacht hatte die Kranke zwar abwechselnd geschlafen, aber auch verschiedene Male, jedoch nie copiösen Durchfall gehabt, die Mattigkeit und der Durchfall dauerten auch am Tage fort, der Puls war fast regelmässig. Es wurden alle Stunden 2 Eßlöffel voll von der Salepmixtur genommen. Morgens um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr und Mittags schlief sie fest; allein in dem letzten Schläfe stellten sich *deliria* ein, der Puls

*) Würmer sind hier epidemisch, und kommen sowohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen sehr häufig vor. Ich habe sie zu hunderten ausleeren sehen.

ders aber wegen der beträchtlichen Congestion nach dem Kopfe, welche leicht durch die Anstrengung beim Erbrechen zur Apoplexie werden konnte. Nach anderthalb Stunden (6½ Uhr) hatte sich das Flechsenspringen verloren, das Gesicht war blaß, die Kranke hatte Schweiß, der Puls war regelmäßiger und voller, der Durchfall dauerte fort. Ihr wurde ein Senfpflaster auf die Wade gelegt. Zwei Stunden nachher dauerte der Schweiß noch sehr reichlich fort, der Puls war noch mehr gehoben, im übrigen war alles unverändert. Der zu früh abgenommene Sinapismus wurde wieder auf die nämliche Stelle gelegt.

21. *Junius*. Die ganze Nacht hindurch hatte der Schweiß gedauert, auch hatte die Kranke bis Mitternacht geschlafen, aber nur wenig Arznei genommen. Sie hatte mehrere Male Durchfall gehabt, welcher sich auch am Morgen noch einmal einfand. Bis auf das Verschwinden des galligen Auswurfes war sie heute früh um 6 Uhr in der nämlichen Lage, wie gestern Abend um 8 Uhr. Ihr wurde ein Senfpflaster auf die andre Wade gelegt, und von 8 Uhr an alle 2 Stunden

4. 2 Eßlöffel voll von dem Angelicaaufgusse
E gegeben. Gegen 10 Uhr schlief sie sehr ru-
4. hig und so fest, daß sie das Untersuchen
des Pulses nicht erweckte, welchen wir vol-
ler und sparsamer als gestern fanden. Sie
hatte einen *lumbricus* durch den Mund aus-
geleert *). Nachmittags hatte sie wieder 3
mal Durchfall und gegen Abend große Mat-
tigkeit, auch viel Uebelkeit, der Auswurf
beim Husten war consistenter als je, und
von grauer Farbe, im Uebrigen war nichts
verändert. Die Mixtur wurde reiterirt.

22. Junius. In der Nacht hatte die Kran-
ke zwar abwechselnd geschlafen, aber auch
verschiedene Male, jedoch nie copiösen
Durchfall gehabt, die Mattigkeit und der
Durchfall dauerten auch am Tage fort, der
Puls war fast regelmäfsig. Es wurden alle
Stunden 2 Eßlöffel voll von der Salepmix-
tur genommen. Morgens um 8½ Uhr und
Mittags schlief sie fest; allein in dem letz-
ten Schlafe stellten sich *deliria* ein, der Puls

*) Würmer sind hier epidemisch, und kommen so-
wohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen sehr
häufig vor. Ich habe sie zu *hundertern* ausleeren
sehen.

kiefer gelähmt, die Augen matt, die Miene finster, die Gesichtsmuskeln und die Extremitäten zuckten, sie hatte Flockenleeren, *Delirium muscicans*, Schweiß, leichten Auswurf bei dem selten erfolgenden Husten und *Coma vigil*. Der Puls war klein, kaum fühlbar, ungleich und sehr häufig. Da ich nie so deutlich als hier gesehen hatte, wie schnell sich der Zustand der Kranken nach dem Gebrauche der Arzneien besserte, denn nach jedem Einnehmen erfolgte ein deutliches Besserbefinden, welches aber nur Augenblicke dauerte, so beschloß ich, die verbrauchten Arzneien wiederholen, allein alle halbe Stunden davon nehmen zu lassen, statt daß bisher alle Stunden eingenommen wurde. Heute wurde mir ein neuer Feind bekannt, dessen Daseyn ich bisher nicht geahnet hatte, die Kranke hatte nämlich einen handgroßen vollkommen sphacelösen *Decubitus* auf dem Kreuzbeine, welcher mit Branntwein und Eigelb verbunden wurde. Abends stellte sich der Durchfall wieder ein.

24 Junius. Heute Vormittag waren die Deliria der Kranken lauter als gestern, der Unterkiefer hing nicht mehr herab, der Puls

war voller, blieb aber noch immer sehr häufig und ungleich. Sie nahm sehr schlecht ein, woher es vielleicht kommen mogte, daß sie bis auf diesen eben angegebenen Punkt, im Ganzen sich nicht anders befand, als gestern Abend. N. M. hörte sie in ihrem torpiden Zustande, wie ihr Mann ihren ältesten Sohn draussen in der Küche heftig prügelte. In voller Wuth aus dem Bette aufspringen, im Hemde, wie sie da lag, und im vollen Schweisse hinauslaufen, und nicht nur ihren Sohn befreien, sondern dem Manne einige kräftige Rippenstöße versetzen, war das Werk eines Augenblicks, wobei sie viel unverständliches Zeug, aber mit heftigem Zorne hervorstieß. Sie wurde wieder zu Bette gebracht, und Nachmittags um 3 Uhr fand sich aufs neue grofse Röthe, endlich eine blaue Farbe im Gesichte ein, sie lag zuletzt ganz bewusstlos mit offenem Munde, röchelndem, zuweilen stockendem Athem, von sich gestreckten Extremitäten, worauf sich allgemein leichte Convulsionen einfanden, bis die Kranke um 4 Uhr ganz in den Zustand von gestern Nachmittag verfiel, jedoch mit heftigerem Zucken der Extremitäten und lauterem Röcheln, aber vollerem und sparsamerem Pulse; die ver-

brauchten Arzneien ersetzte ich durch folgende Mischung:

Rx Amygd. dulc. Unc. ꝑ.
f. c. Aquae menth. pip. Unc. iiij
l. a. Emuls. cui adde Camph. subactae dr. ꝑ.
Liquor. ammon. caust.
Aether. sulphur. ʒa dr. j.
Syr. amygd. Unc. j.
S. Alle halbe Stunden einen halben Eß-
löffel voll zu nehmen.

Wir ließen die Phosphormixtur weg, da bei der Unregelmäßigkeit, mit welcher die Arzneien gebraucht wurden, das Eingeben von zweierlei Medicamenten beständig versäumt wurde, und es mir zweckmäßiger schien, in diesem schrecklichen Zustande die durchdringendsten, als die stärksten Reizmittel anzuwenden. Daher gab ich sie auch in so kleinen Gaben und kurzen Zwischenräumen, und versparte den Phosphor auf die Zeit, wo vielleicht diese Mittel mir ihre Dienste versagen würden.

25 Junius. Morgens fand ich die Kranke seit gestern Abend um nichts verändert. Auch hing der Unterkiefer nicht mehr herab, und die Zuckungen waren geringer, wie sie auch war-

während der Nacht gewesen waren, der heftige Schweiß dauerte fort, indessen äußerte die Kranke doch Mittags etwas Appetit. Die wundgelegne Stelle, an welche während des gestrigen fürchterlichen Tages niemand gelangen konnte, hatte sich unterdessen in ein großes Geschwür verwandelt, welches stellenweise ganz sphacelös, an andern Stellen gangränös, und mit einem großen, heftig entzündeten, Gangrän drohenden Rande umgeben war. Dieser Zustand breitete sich über beide Glutäen bis auf die Trochanteren und über die äußern Schaamtheile aus, welche ganz gangränös waren. Ich legte auf die ganze Stelle Lappen, welche mit folgender Mischung

Rx Ungti Terebinth. Unc. ꝑ.

Camphor. dr. j.

M.

bestrichen wurden. Am Abend bekam sie freiwillig sehr harten Stuhlgang, und da sich ihr Zustand im ganzen nicht geändert hatte, so wurde die Mixtur vom 24sten Junius aufs Neue verordnet. Indessen hatten des Nachmittags die Zuckungen aufgehört.

26. Junius. Im Ganzen wenig, doch zum

Vortheile der Kranken verändert, denn es kamen keine Convulsionen mehr zum Ausbruche, der Athem war zwar kurz, aber nicht mehr röchelnd, der Husten stellte sich gelinde wieder ein, und dabei erfolgte etwas Auswurf ohne große Anstrengung. Es schien als ob es der sehr heftigen Reizmittel nicht mehr so dringend bedurfte, als gestern, und daher wurde die vorige Arznei zwar wieder verordnet, aber der ätzende *Ammoniumliquor* mit *Liquor ammonii pyro-oleosus*, welcher bei weitem nicht so heftig reizt, vertauscht. Ich setzte davon zwei Drachmen zu der gestrigen Mischung, und ließ sie nehmen, wie die vorige. Die Salbe wurde frisch gemacht, indem der *Decubitus* unverändert aussah. Nachmittags war ihr Gehör ausgezeichnet schwer geworden.

27. *Jupius*. In der Nacht schlief sie ruhig, bekam aber einmal Durchfall, wonach sich ihr Zustand bis auf Zunahme der Hitze, etwas Härte im Pulse, mehr Husten und schwierigeren Auswurf, nicht verändert hatte. Die verbrauchte Arznei wurde wieder gemacht. Der Brand breitete sich nicht weiter aus. Am Nachmittage waren alle Sym-

ptome der Pneumonie wieder eingetreten, sie hatte Stiche in der linken Seite, warf wenig und mit großer Anstrengung aus, wobei ihr jedesmal unwillkürlich Urin abging, welches an den Schaamlippen die heftigsten Schmerzen machte. Sie bekam wieder einmal Durchfall, leerte jedoch dabei faculente Stoffe aus. Ich freuete mich zwar darüber, daß der ganze Zustand der Kranken sich wieder so in die Beschaffenheit umgewandelt hatte, welche an den ersten Tagen stattfand, allein ich scheuete die Wiederkehr des Durchfalles nicht wenig, weshalb ich, da durchaus der beschwerliche Auswurf befördert werden mußte, folgendes verordnete:

Rx Mell. arnicæ Unc. iiij.

Tinct. opii croc. dr. iß.

S. Alle Stunden einen halben Eßlöffel voll zu nehmen.

28. Junius. Der Durchfall war ausgeblieben, der Puls voll, weich, sparsamer, der Sphacelus sonderte sich stellenweise ab, und darunter zeigte sich gesunde Granulation, allein dafür fand es sich, daß sich die Gangrän bis hoch in die *Vagina* hinein erstreckte. Die ganze wundgelegene und gangränöse

se Stelle wurde mit *Unguentum de Styr* verbunden.

29. *Junius*. Die Kranke befand sich so viel besser, daß sie einige Augenbli ausser Bette seyn konnte, Durchfall ze sich nicht. Endlich konnte ich die flüchtigen Reizmittel verlassen, wenn gleich noch immer starker Reize bedur Ich verschrieb folgendes:

R. Rad. Serpent. virg. conc. Unc. ꝑ.
dig. in vase cl. cum aquae fervid. Unc.
Colat. expr. adde

Camph. cum mucil. Gi. mim.

s. quant. subactae dr. ꝑ.

Liquor. amm. pyro-ol.

Spir. sulph. aether. aa dr. ij.

Syr. comm. Unc. ꝑ.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen.

Zugleich wurde der Saft von vorgestern v der gemacht.

30. *Junius*. Die Besserung nahm deut zu, indessen wollte sich das Sphacelöse den wundgelegenen Stellen noch nicht üt all von dem Lebendigen trennen, wels die Mischung aus *Styraxsalbe* und *Camp*.

zum Verbinden dieser brandigen Stellen aufs
Neue, zur Behandlung derer aber, wo der
Brand wirklich abgestoßen war, und welche
nun ganz reine Geschwüre darstellten, das
Unguentum Elemi angewendet wurde. Als
ich am

1sten Julius meine Kranke mit noch deut-
licherer Zunahme von Kräften, Verminde-
rung des Hustens und der Stiche in der Brust
fand, so wendete ich unbedenklich anhal-
tend reizmehrende Mittel, ein *Infusum cor-
ticum aurantiorum* mit *extractum cardui
benedicti*, *Liquor ammonii anisatus* und *Spi-
ritus sulphurico-aethereus*, an, und fuhr mit
dieser Behandlung bis zum 10ten Julius fort,
wo sie, nachdem auch die letzte Spur von
allgemeinem Leiden geschwunden, und der
decubitus zuletzt noch durch das Waschen
mit einem sehr saturirten Weidenrindende-
coct gänzlich geheilt war, als völlig geheilt
entlassen werden konnte.

Wahrscheinlich würde diese Frau nicht
in den hohen Grad von Lebensgefahr gera-
then seyn, wenn ich sie nicht zu Anfang et-
was sorglos, ich gestehe es, behandelt hätte,
und daherhalb ist mir ihre Wiederherstellung

doppelt angenehm gewesen. Ich ahnete nicht, daß der Durchfall, welcher sich so gleich im Anfange der Krankheit zeigte, eine so gefährliche Revolution hervorbringen würde. Aber ich darf auch zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich nicht allein mit der Krankheit, und dem von mir im Anfange derselben begangenen Fehler zu kämpfen hatte, sondern mit allen den schrecklichen Einflüssen, welche eine alberne und böse Mutter, ein liederlicher, dem Trunke ergebener und höchst einfältiger Mann, ein sehr ungezogner eilfjähriger Sohn und vollkommene Armuth auf ein tollköpfiges krankes Weib haben können.

Man hat wohl Hospital-Anstalten und ambulatorische Clinica als Bildungsanstalten für junge Aerzte mit einander in Parallele gesetzt, und bald zum Vorthail der einen Anstalt, bald zu dem der andren geurtheilt. Mir ist die Direction einer ambulatorischen Klinik anvertraut, und wenn ich daher mich für die letzteren entscheiden wollte, so würde mein Urtheil befangen scheinen. Allein ich thue dieses auch keinesweges unbedingt, sondern halte dafür, daß, will der junge

der Arzt sich vollständig bilden, er beiderlei Institute benutzen müsse. Aber Fälle, wie der eben erzählte, können in einem Hospitale nie vorkommen, weil da durch die Aufsicht, vorausgesetzt, daß dergleichen bei dem Hospitale statt findet, alle solche Unannehmlichkeiten, wie ich zuletzt erwähnte, wegfallen. Dagegen kommen dergleichen-Fälle in der Privatpraxis genug vor, und daher ist es gut, wenn der junge Arzt sie kennen lernt. In sofern also, als derjenige, welcher eine hinlänglich reiche ambulatorische Klinik benutzt hat, sich leicht in die viel bequemere Hospitalpraxis hineinwerfen kann, der aber, welcher die Krankheiten nur in Hospitälern beobachtete, in der Privatpraxis oft auf ganz ungeahnete Schwierigkeiten aller Art stoßen wird, verdient, wenn gewählt werden soll, die erste den Vorzug.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

III.

Ueber den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel

Von

Dr. Wolfart

in Berlin.

I.

Die Eigenschaft des Organismus, we seine Wesenheit darstellt, nämlich: sich gegen die Einwirkung der Aussenwelt, in nem gleichsam harmonischen Streite, in ner Selbstständigkeit als Ding an sich zu halten, indem er Theile der Aussenwelt seinen Kreis zieht, dasjenige daraus ers was er als weiter unbrauchbar und dem

— ihm wieder fremd von sich ausstößt, wodurch er sich denn erhält und wiederherstellt — diese Eigenschaft ist es, deren dunklen Begriff man mit der Erscheinungsbezeichnung von *Lebensfähigkeit* und *Lebenskraft* auszudrücken suchte.

In sofern man sich diese Eigenschaft als wirkend vorstellte, bezeichnete man sie mit dem Ausdruck: *Lebensthätigkeit*.

Da aber der Organismus, als Reflex des All, sich nur in Verbindung und Wechselwirkung mit dem großen Weltorganismus als lebend denken läßt, und nur darin Leben ist, daß jener gegen diesen seine eigenthümliche Selbstständigkeit behauptet, oder daß er, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, von der Aussenwelt erregt wird; so heisst jene Eigenschaft in näherer Beziehung auf die Erregungen, welche das Leben erst in der Erscheinung darstellen: *Erregbarkeit*.

Ob jedem lebenden Wesen nun eine bestimmte Summe von dieser Kraft, dieser Erregbarkeit zukomme, ist eine Frage, welche schon zu viele Untersuchungen veranlaßte, wobei inzwischen wenig für die Erkenntniß des wahren Lebens gewonnen wurde.

se Stelle wurde mit *Unguentum de Styrace* verbunden.

29. *Junius*. Die Kranke befand sich um so viel besser, daß sie einige Augenblicke ausser Bette seyn konnte, Durchfall zeigte sich nicht. Endlich konnte ich die bloß flüchtigen Reizmittel verlassen, wenn ich gleich noch immer starker Reize bedurfte. Ich verschrieb folgendes:

R. Rad. Serpent. virg. conc. Unc. ℥.

dig. in vase cl. cum aquae fervid. Unc. iij.

Colat. expr. adde

Camph. cum mucil. Gi. mim.

s. quant. subactae dr. ℥.

Liquor. amm. pyro-ol.

Spir. sulph. aether. aa dr. ij.

Syr. comm. Unc. ℥.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zugleich wurde der Saft von vorgestern wieder gemacht.

30. *Junius*. Die Besserung nahm deutlich zu, indessen wollte sich das Sphacelöse an den wundgelegenen Stellen noch nicht überall von dem Lebendigen trennen, weshalb die Mischung aus Styraxsalbe und Campher

Lebensthätigkeit und der Lebensäusserungen, Leben nach ihren innern verschiedenen Verhältnissen die Eigenthümlichkeit der Organismen, das Uebergewicht in Receptivität, Energie und Ausdauer, oder wie ihr sonst diese Strahlen der ewigen Einheit ausdrücken wollt.

Und dieß alles zwar nicht in Ruhe, sondern bei steter Bewegung, bei stetem Fortschreiten in Wellenlinien, bald sinkend, bald sich erhebend.

Haben wir demnach erkannt, daß eigentlich von Gradverschiedenheit für sich, von einer Summe der Erregbarkeit gar nicht die Rede seyn kann; dann erst läßt sich nach dem gemeinen Begriffe, doch von jenem Standpunkt aus, wohl auch bestimmen: in wiefern, und ob einem Körper mehr oder weniger Erregbarkeit zukomme? sobald man sich nämlich einen klaren Begriff von der Bedeutung der Worte gemacht hat. Man kann oder soll aber eigentlich darunter nichts anderes verstehen, als das innere Verhältniß der Lebensfähigkeit und Lebensthätigkeit zu der Einwirkung, welche theils im Kreise des Organismus, theils aber ganz von der Aus-

doppelt angenehm gewesen. Ich ahnete es nicht, daß der Durchfall, welcher sich sogleich im Anfange der Krankheit zeigte, eine so gefährliche Revolution hervorbringen würde. Aber ich darf auch zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich nicht allein mit der Krankheit, und dem von mir im Anfange derselben begangenen Fehler zu kämpfen hatte, sondern mit allen den schrecklichen Einflüssen, welche eine alberne und böse Mutter, ein liederlicher, dem Trunke ergebenster und höchst einfältiger Mann, ein sehr ungezogener eifriger Sohn und vollkommene Unmuth auf ein tollköpfiges krankes Weib haben können.

Man hat wohl Hospital-Anstalten und ambulante Clinica als Bildungsanstalten für junge Aerzte mit einander in Parallele gesetzt, und bald zum Vortheil der einen Anstalt, bald zu dem der andern gertheilt. Mir ist die Direction einer ambulanten Klinik anvertraut, und wenn ich daher nicht in die letzteren entscheiden wollte, so würde mich kein Grund befangen scheinen. Allein ich habe dieses, und keineswegs unbedingt, behauptet, und sage, daß, will der junge

Arzt sich vollständig bilden, er beiderlei Institute benutzen müsse. Aber Fälle, wie der eben erzählte, können in einem Hospitale nie vorkommen, weil da durch die Aufsicht, vorausgesetzt, daß dergleichen bei dem Hospitale statt findet, alle solche Unannehmlichkeiten, wie ich zuletzt erwähnte, wegfallen. Dagegen kommen dergleichen Fälle in der Privatpraxis genug vor, und daher ist es gut, wenn der junge Arzt sie kennen lernt. In sofern also, als derjenige, welcher eine hinlänglich reiche ambulatorische Klinik benutzt hat, sich leicht in die viel bequemere Hospitalpraxis hineinwerfen kann, der aber, welcher die Krankheiten nur in Hospitälern beobachtete, in der Privatpraxis oft auf ganz ungeahnete Schwierigkeiten aller Art stoßen wird, verdient, wenn gewählt werden soll, die erste den Vorzug.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

Das Leben läßt sich nicht berechnen, und die verborgenen Kräfte, welche sich in der Erscheinung so mannichfaltig kund thun, lassen sich nicht auf Zahlen zurückbringen. — Nur durch die Vorstellung des Einzelnen im Ganzen, des Ganzen im Einzelnen, was dem Geist gleichsam zu einem klaren Bilde werden muß, ist das Leben mit seinen zur Harmonie sich streitenden Kräften, sind zugleich die Wirkungen derselben zu begreifen.

In wiefern ließe sich bestimmen: ob einem Körper eine größere Summe von Erregbarkeit zukomme, als dem andern? Etwa in sofern, als der Körper erregbarer sei, als ein anderer, oder ausdauernder gegen Einwirkungen von aussenher? Beides kann jedoch hienun nichts entscheiden. Wie viel kommt auf die Art der Organisation, der gröberen und feineren, nicht an? Denken wir doch nur immer an das Ganze, stellen wir uns doch die Erregbarkeit als etwas für sich, ausser Verbindung mit der Materie und mit der Form der Materie vor. — Nicht die absolute Summe, nicht Ausdehnung im Raume, nicht Ausdehnung der Materie allein, sondern auch die Form gehen auf den Grad der

Lebensthätigkeit und der Lebensäusserungen, geben nach ihren innern verschiedenen Verhältnissen die Eigenthümlichkeit der Organismen, das Uebergewicht in Receptivität, Energie und Ausdauer, oder wie ihr sonst diese Strahlen der ewigen Einheit ausdrücken wollt.

Und dieß alles zwar nicht in Ruhe, sondern bei steter Bewegung, bei stetem Fortschreiten in Wellenlinien, bald sinkend, bald sich erhebend.

Haben wir demnach erkannt, daß eigentlich von Gradverschiedenheit für sich, von einer Summe der Erregbarkeit gar nicht die Rede seyn kann; dann erst läßt sich nach dem gemeinen Begriffe, doch von jenem Standpunkt aus, wohl auch bestimmen: in wiefern, und ob einem Körper mehr oder weniger Erregbarkeit zukomme? sobald man sich nämlich einen klaren Begriff von der Bedeutung der Worte gemacht hat. Man kann oder soll aber eigentlich darunter nichts anderes verstehen, als das innere Verhältniß der Lebensfähigkeit und Lebensthätigkeit zu der Einwirkung, welche theils im Kreise des Organismus, theils aber ganz von der Aus-

senwelt abhängt. Ist dies Verhältniß so, daß eine geringe Einwirkung (Reiz) schon beträchtliche Lebensäußerung hervorbringen kann, so schließen wir — wir werden noch sehen, ob mit wahrem Rechte — daraus: es sei viel Erregbarkeit vorhanden. Hierbei darf, wie gesagt, nicht an eine Summe von Erregbarkeit gedacht werden. Auch die materielle Beschaffenheit kann zugleich noch den Reizen leichten oder unmittelbaren Einfluß gewähren; eine hier nicht zu übersehende Rücksicht.

Die Erregbarkeit wäre sodann als vermindert anzusehen, wenn die Beschaffenheit des Organismus theils die Lebensfähigkeit selbst unterdrückt, gehemmt hat, theils der leichte unmittelbare Einfluß der erregenden Potenzen auf die Erregbarkeit behindert wird.

Hiermit sind wir aber schon auf die zweite Stufe geschritten, welche die erste, nämlich den höhern Grund aller Erscheinung, die Wesenheit des Organismus als geschlossenes Ganzes entweder voraussetzend, oder mit Scheu im dunklen Hintergrunde lassend, es blos und allein mit dem Phänomen der Erregung und ihrem ihr unterlegten letzten

Grunde, der Erregbarkeit, zu thun haben will.

Wir wollen aber nie hierbei vergessen, daß sich das innerste Wesen des Organismus in seinen verschiedenen Systemen offenbart, und daß die All- und Einheit des Organismus in einzelnen Richtungen — Dimensionen — dasjenige näher und tiefer bezeichnet, und ausmacht, was in der Erregung als Gesamterscheinung zusammengefaßt wurde.

Es kann keine Erregung existiren, ohne daß dadurch auch in der organischen Masse eine Veränderung hervorgebracht werde. Hält nun der Reiz mit der Erregung an, so muß diese Veränderung natürlich auch zu einem Grade gebracht werden, bei welchem das Princip des Widerstandes gegen den Reiz auch sich in und mit der Umänderung verliert. Ist nun die Erregbarkeit erschöpft? — Aber doch entsteht noch nach Reizen anderer Gattung die heftigste Erregung? — Gerade dieser scheinbare Widerspruch, dies Räthsel führt zur Auflösung des größern. In jenem Falle war die Umänderung in einem Theile des Ganzen vorgegangen, und durch dieses kann nicht mehr die vorherige

Erregung auf dieselbe Weise hervorgebracht werden, so lange nicht durch eine entgegengesetzte Umänderung das alte Verhältniß wieder bewirkt worden. Wohl aber kann durch einen dem Grad nach stärkern Reiz, oder durch einen solchen, welcher der Thätigkeit des Organischen eine ganz andre Richtung giebt, Erregung bewirkt werden; da es dann gleichsam ein anderes Organisches geworden ist.

Uebrigens ist durch das, was blos in einem Theile, in einzelnen von den unendlichen Gliedern der Organe vorgeht, noch nicht das Ganze gleichmäfsig davon ergriffen, so, daß Erregung auch noch mittelst andrer Organe und in andern Theilen durch Reize bewirkt werden kann, für welche schon in einem von den organischen Gebilden die Empfänglichkeit erloschen ist. Während nun die Erregbarkeit in bestimmten Stellen des Organismus nur für gewisse Reizeindrücke als nicht vorhanden, als vermindert oder erloschen, und wie man es sonst nennen mag, erscheint, doch aber für andre in denselben Stellen noch empfänglich ist, und so wieder umgewandt in andern Organen; — so wird gerade durch diese widerstrebenden Wirkun-

gen nicht selten das alte Gleichgewicht völlig wiederhergestellt.

Hierdurch ist es auch schon in der bloßen Anschauung des Phänomens der Erregung klar, daß wir sie nicht von der bloß quantitativen Seite betrachten, sondern die Qualität als vorherrschend in dem zum Organismus gegliederten und in sich geschlossenen Ganzen ansehen. Denn in der Qualität ist ja schon an sich auch die Quantität bedingt.

So verschieden sich nun auch die Eigenthümlichkeit der einzelnen Organe darstellen mag, doch wirken sie wechselseitig nur zur vollkommenen Harmonie in einander, und bestehen gerade in dem wechselseitigen Kampf, und werden durch die Verrichtungen erhalten, welche das Resultat solcher Wechselwirkungen sind. In dieser Hinsicht lag Wahrheit in dem Satz: „daß Erregbarkeit an sich „überall im ganzen Organismus eine und „dieselbe sei;“ aber wie das Licht seine Strahlen wirft, die verschieden gebrochen sich immer anders in dem Spiel der Farben zeigen, so müßte es doch auch immer mit der Erregbarkeit geschehen. Es ist überall das Licht, was wir vielfältig verändert in den

Sobald man den Erfolg von Einwirkungen auf den Körper beurtheilen will, muß man sich das Verhältniß zwischen Einwirkung und Gegenwirkungsvermögen, zwischen dem Erregenden und der Erregbarkeit klar vor Augen stellen, und nie vergessen, daß es durchaus und immer relätiv sei. Wenn dasselbe Ding in einem Individuum bedeutende Aeusserungen der Erregung hervorbringt, in einem andern unter gleichen äussern Umständen nur unbedeutende, so muß wohl für den einen dasjenige stark erregend genannt werden, was für den andern nur schwach einwirkend ist. Soll vermehrte Erregung erfolgen, so muß ein diesem Endzweck entsprechendes gehöriges Verhältniß zwischen Erregendem und der Erregbarkeit statt finden, welches kein anderes seyn kann, als: daß die Einwirkung zu verhältnißmälsig starkem Wirkungsvermögen nicht minder stark sei. Ist die Einwirkung bei geringem Wirkungsvermögen auch stark, so wird sie immer nur eine verhältnißmälsig schwächere Erregung hervorbringen. Eben so muß auch die Erregung zu schwach ausfallen, wenn bei voller Erregbarkeit das Erregende gegen sie zu schwach ist.

Der vermehrten Erregung, wenn sie nicht in gleichmäßiger Stufenfolge erhalten wird, muß jedesmal ein Zustand der Ruhe folgen, worin die durch anstrengende Thätigkeit veränderte Materie in der Wechselbestimmung aller Organe wieder zu dem gehörigen Gleichgewichte *durch Aneignung von Stoff* zu gelangen sucht. Das ist der Zustand, den man mit dem Ausdruck des Zustandes der gesunkenen, oder erschöpften Erregbarkeit, im Ganzen betrachtet, bezeichnet. Die Einwirkung, sie sei mittelbar oder unmittelbar, welche erst vermehrte Erregung, sodann in ihrer Andauer durch dieselbe diesen Zustand hervorbrachte, ist nun zu schwach, in diesem veränderten Zustande — dem der sogenannten Erschöpfung — eine gehörige Erregung hervorzubringen, da sich das Verhältniß im Verlaufe dieser Lebensäußerungen und durch dieselbe so gänzlich verändert hat.

Aber gerade dieser Zustand, in welchem nach der Einwirkung eines bedeutenden Incitaments nur im Verhältniß zu diesem schwächern Incitamente einwirken, sonach auch nur geringe Erregung erfolgt, begreift das Mittel in sich, die gesunkene Erregbarkeit

wieder zu heben; vorausgesetzt, daß die vorhergegangene starke Erregung nicht so erschöpfend war, um die ganze Organisation zu gefährden. — Nämlich so. Theils durch die Heftigkeit, theils durch die Dauer der Erregung, kann eine solche Abspannung — welche stets eine bestimmte Veränderung in den organischen innern Verhältnissen ist — folgen, daß selbst die geringe, zur Erhaltung des Lebens und zum Vegetationsproceß nöthige Erregung nicht ohne eine noch größere Summe des Incitaments statt finden kann, als diejenige war, wodurch dieser Zustand bedingt wurde.

Wo dieß aber nicht der Fall ist, da reicht gerade eine in dem Zustande der Erschöpfung schon natürlicherweise bedingte Erregung hin, um durch die unterste Stufe derselben, nämlich durch die *Vegetation*, die Stoffe zu ersetzen, anzubilden, und in ein dem älteren nahes Gleichgewicht zu bringen.

Hierbei muß man nicht vergessen, was von der Thätigkeit und dem Wechselverhältniß in den einzelnen Organen und von dem Ersatz der Materie, so wie von ihrer Veränderung gesagt worden ist. Nicht al-

lein verhält es sich im Ganzen damit gleichermaßen, sondern auch alles Eigenthümliche, welches den besondern organischen Gebilden zukommt, findet dabei zugleich statt. Es ist beides durchaus nicht zu trennen, und wir haben es nur einzeln, getrennt betrachtet, um es genau und besonders zu vergegenwärtigen, aber es dann auch um so vollständiger in der innigsten Verbindung und Einheit uns vor Augen stellen zu können.

Demnach stünde es also fest: daß die der Materie und dem organischen Gebilde inwohnende Fähigkeit, die Erregbarkeit, als ihr in der Erscheinung sich darstellendes Seyn, durchaus der Beschaffenheit der Materie und der Organisation derselben entsprechend sei, so wie diese zugleich in der Wechselfolge durch jene bestimmt und gebildet werde; und daß, so wie Sinken oder Erschöpfung der Erregbarkeit mit der Veränderung der Materie, mit der abweichenden Organisation gleichen Schritt hält, auch ihre Steigerung, Wiederherstellung sowohl in einzelnen Stellen, als im Ganzen mittelst guter und richtiger Anbildung des neuen Stoffes bewirkt werde.

Hierin aber liegt schon, daß sich dabei die Erregbarkeit von ihrer Seite niemals müßig verhalten könne, da die stufenweise Anbildung nur durch sie statt finden kann; wiewohl zu diesem bloßen Erneuerungsprozesse in der Organisation weit weniger Wirkungsvermögen der Organe erfordert wird, als zu der ihnen noch ausser ihrem eigenen Ersatz obliegenden Verrichtung nöthig ist. Man hat diese letztere sehr schicklich die Vegetation des Körpers genannt, denn es ist dieser Theil des thierischen Seyns ein vollkommenes Pflanzenleben in der Thierheit.

Da aber Vegetation schlechthin nach den obigen Bestimmungen im Kreise der Erregung liegt, auf welche Art sollen wir uns einen deutlichen Begriff davon machen? — Um dies zu thun, ist es nothwendig, daß wir uns den Vorgang der Erregung gleichsam nachbilden, ihn im Organismus selbst lebend gedenken und vorstellen.

Gleich Anfangs sind wir hier von dem Satze ausgegangen, daß die innere Fähigkeit des Organismus durch Einwirkung von aussenher zur Thätigkeit nach aussen bestimmt werde, und zwar so, daß sich dieselbe auf

die äussere Natur beziehe, wodurch sie erregt wird; und dieselbe in den Kreis des Organismus zu bringen suche, zum Theil aber von ihr in sich selbst wieder zurückgeworfen und bestimmt werde. — Hierdurch sind für die Erregung an sich, in jeder organischen Gliederung und Dimension, drei Glieder gegeben, in denen sie jedesmal besteht, und wobei immer eines das andre zum ungetrennten Ganzen unablässig bedingt. Diese drei Glieder und Momente der Erregung sind: Reception, Assimilation und Production. Das erste: Aufnahme des Reizes zu hervorbrechender Thätigkeit; das zweite: Einwirken auf das äussere Erregende, um es in den Kreis des Organismus zu bringen; das dritte: die auf das Innere reflectirte Thätigkeit, folglich Verwendung dessen was durch das zweite Glied der Erregung aus dem Kreise des Aeusseren in den des Organismus gezogen worden (des Assimilirten) zu organischer Materie. Nun ist alsbald auch schon durch die in diesem geschlossenen Kreise von Thätigkeit entstandene neue organische Materie das vorige Spiel bedingt, da sie eben erst durch solches bedingt war.

Erregung. Inzwischen geht doch daraus die Verbindung mit dem Besonderen der Organisation, die unendliche Verschiedenheit und Eigenheit der Körper nicht nur, sondern auch einzelner Stücke des Organismus schon deutlich genug hervor.

Ein grosser Lebenshebel in dem Organismus ist nun auch noch der Umstand, daß die einzelnen Organe unter sich wechselseitige Einwirkung auf einander ausüben, und in diesem kleinen Wettkampf immer zu neuer Thätigkeit, und zu fortschreitender Anbildung angespornt werden. Auf diese Weise werden in der engsten Wechselharmonie Organe und Theile als sich fremd und gleichsam als etwas Aeusseres erregendes erscheinen; und so bilden sich organische Theile aus andern, verwandeln in der Materie sich aus- und in einander. Hier ist denn auch lebendig organische Thätigkeit im Widerstand gegen gleiche Thätigkeit, als Einwirkung, abwechselnd, entgegengesetzt.

Dies bildet den *Antagonismus* einzig und allein, der überall in jedem organischen Systeme und Theile herrscht, und nicht bloss den Muskeln eigen ist, wo er sich nur gleich-

ge wieder bedingend, in dem gerade hier erforderlichen Verhältnisse auch anschliessen.

Ist die Thätigkeit in dem Zurückwirken auf das Aeussere — welches hier lediglich relativ genommen wird — durch den schwächern Widerstand desselben nicht sehr gehemmt; so kann Assimilation hervorstehender als der erste Moment der Erregung seyn, muß aber auch den dritten alsdann überwiegen, da die Thätigkeit im Siege über das Aeussere in geringerem Grade von demselben zurückgeworfen wird. Das Bild dieses Zustandes drückt sich in der *Sthenie* der Erregung aus.

Dagegen muß Production am überwiegendsten in dieser Kette, woraus die Erregung besteht, erscheinen, wenn die Macht des Aeussern relativ mehr Widerstand leistet und die Thätigkeit stärker wieder nach dem Innern zurückleitet. Diesem Momente gehen alsdann die beiden ersten Glieder mehr blos bedingend voraus. Hierin liesse sich der Grundzug *indirecter Asthenie* nachweisen.

Immer aber bilden diese drei Glieder, in so verschiedenem Verhältnisse sie auch zu einander stehen mögen, nur Ein Ganzes, Eine

Erregung. Inzwischen geht doch daraus in Verbindung mit dem Besonderen der Organisation, die unendliche Verschiedenheit und Eigenheit der Körper nicht nur, sondern auch einzelner Stücke des Organismus schon deutlich genug hervor.

Ein großer Lebenshebel in dem Organismus ist nun auch noch der Umstand, daß die einzelnen Organe unter sich wechselseitige Einwirkung auf einander ausüben, und in diesem kleinen Wettkampf immer zu neuer Thätigkeit, und zu fortschreitender Anbildung angespornt werden. Auf diese Weise werden in der engsten Wechselharmonie Organe und Theile als sich fremd und gleichsam als etwas Aeusseres erregendes erscheinen; und so bilden sich organische Theile aus andern, verwandeln in der Materie sich aus- und in einander. Hier ist denn auch lebendig organische Thätigkeit im Widerstand gegen gleiche Thätigkeit, als Einwirkung, abwechselnd, entgegengesetzt.

Dies bildet den *Antagonismus* einzig und allein, der überall in jedem organischen Systeme und Theile herrscht, und nicht blos den Muskeln eigen ist, wo er sich nur gleich-

sam ganz äusserlich den Sinnen offenbart. Kein Organ kann in Erregung gesetzt werden, ohne daß das der Lage oder der Wechselverhältnisse nach ihm nächst befindliche nicht auch sogleich zur Thätigkeit bestimmt werde. Dieß geschieht aber nur, indem die hervorbrechende Thätigkeit des einen Organes sich zum Theil auch auf das andere bezieht, und, also erregt, für dieses das Erregende wird, welches auf die vorhin entwickelte Weise diesem Reize Widerstand leistet. Und hierbei kommt es alsdann auf die relative Kraft an, auf welcher Seite das Uebergewicht bleibt, oder ob sie sich im Gleichgewicht durch gleiches Schwanken erhalten.

Auch diese Betrachtung ist in Hinsicht auf Ersatz der Erregbarkeit von der größten Wichtigkeit. Man sieht hieraus, auch abgesehen von der Nothwendigkeit des ganz äusseren Einflusses zum Leben, wie sich der Organismus schnell in sich selber zerstören muß, sobald ihm das Mittel seiner Existenz, Ersatz der Materie, abgeschnitten ist, es sei auf welchem Wege und von welcher Art man immer wolle. Denn hiermit hört auch sogleich die Thätigkeit des Organismus in

seiner Totalität nach aussen aus seinem Kreise heraus bestimmende Reiz auf. — Man könnte dies durch ein kühnes Bild, das jedoch in höherem Sinne der Organisation buchstäblich wahr wäre, deutlich aussprechen, und sagen: die Organe, sobald der ordentliche Ersatz der Materie von aussen her mangelt, fressen sich einander selbst auf.

Je vielfältiger dagegen die Einwirkungen von aussenher auf den Körper sich darbieten, ohne sich auf einen Punkt desselben zu concentriren, desto mehr wird die Thätigkeit nach aussen geleitet, desto reichlicher ist dem Organismus der Ersetzungstoff gewonnen, desto leichter kann er sich in seiner Unverletztheit erhalten.

In der höchsten Organisation, wie in der niedrigsten, läßt sich dies nachweisen. So finden wir in der Regel am häufigsten, daß Menschen, welche sich einer Art von Ausschweifung gänzlich ergeben, die Zerrüttung ihres Körpers schnell herbeiführen, während andere, welche in jeder Art sich unaufhörlich den größten Ausschweifungen, folglich den mannichfaltigsten Eindrücken hingeben, eines selbst auffallenden Wohlseyns und ei-

ner fast unverwüstlich scheinenden, eisernen Stärke im Vergleich mit jenen sich erfreuen. Daher auch körperliche Anstrengungen, Reisen und Strapazen oft einen so wunderthätig guten Einfluß auf die Gesundheit und die Erhaltung der Menschen haben. Aus demselben Grunde greifen abstracte Geistesbeschäftigungen, wobei alles aus dem Innern gleichsam herausgeschaffen wird, und wo sich das Denken auf einen Gegenstand allein anhaltend bezieht und zusammenfaßt, meist verderblich in die Organisation ein. Solche hingegen, welchen äussere Gegenstände Stoff, Nahrung und Richtung zum Denken geben, und wobei der Gegenstand der Ideen mannichfaltig abwechselt, lassen den Organismus nicht nur leichter unverletzt, sondern tragen auch noch zur Erhaltung des Ganzen mit bei.

Bei dem Polypen, als der ersten Organisationsstufe, der ganz Reception ist, — worin die Fülle der Reproduction liegt — findet sich keine Verschiedenheit, Einzelheit der Organe. Jede der mannichfaltigsten Einwirkungen von aussenher auf denselben, geht auf sein Ganzes, auf die Totalität seines Or-

lität und Sensibilität besteht, welche doch wieder alle drei in einer jeden einzelnen zusammen durchbrechen, so geht auch die Erregbarkeit, wie wir sie oben als das erscheinende Princip des Hervortretens der Dimensionen betrachteten, in die entsprechenden Systeme, in die Einheit wie in das Besondere mit ein. Es bezeichnen demnach die drei Momente, welche wir für die Erregung angaben, gleichsam im Widerschein die drei Dimensionen des Organismus; jeder dieser Momente entspricht einem der drei Systeme im überwiegenden Verhältniß, verwebt sich aber in dem Hervorrufen einer Dimension mit derselben in eins.

Der reproductiven Dimension des Organismus entspricht der Moment der Reception, denn Reproduction an sich ist nichts anders als das *Erscheinen* der Reception. — Der irritablen Dimension zeigt sich der Moment der Assimilation in der Erregung als Gegenbild, denn sie ist das Hervorbrechen der organischen Thätigkeit aus dem Innersten der Natur. — Endlich spiegelt der dritte Moment der Erregung, welchen wir den der Production benannten, die dritte Dimension, nämlich

nemlich die der Sensibilität in sich ab; da die Sensibilität die erste Dimension wieder in sich aufnimmt, gleichsam die erhöhte Reproduction selbst ist, so wie in jenem letzten Moment der Erregung die auf das Innere reflektirte Thätigkeit sich darstellt.

Es ist bewiesen, daß nach der quantitativen Vorstellung von der Erregbarkeit und aus dem umgekehrten Verhältnisse der Reize zu derselben, sich wohl Stärke und Schwäche der Erregung, keineswegs aber Krankheit ergebe. So ist es denn auch zugleich klar, daß Asthenie und Sthenie (Hypersthenie) der Erregung wohl die verschiedenen Zustände und Verhältnisse derselben vorstellen, aber auch im strengsten Sinne durchaus nicht den Begriff von Krankheitszustand in sich fassen. Da wir nun aber hier den Begriff der Erregbarkeit, wie er uns seit einer längeren Zeit eigen war, nicht blos von der einen Seite, sondern im Ganzen und in der engsten Harmonie mit dem Wesen des Organismus, welches sich in seinen drei Dimensionen deutlich ausspricht, darstellten; so ist leicht einzusehen, wie die Erregbarkeit niemals an sich, wohl aber in der innigen


Einswerdung mit den verschiedenen Dimensionen den Grund von Krankheit enthalten könne.

Nur aus dem gestörten Gleichgewicht der verschiedenen Dimensionen kann Krankheit hervorgehen, welche an sich nichts anderes ist, als das gestörte Gleichgewicht selbst, wobei eine Dimension des Organismus auf Umkosten der anderen so hervortritt, daß sie eine Art von Selbstständigkeit gewinnt. Demgegenüber beruht die Gesundheit in der völligen Harmonie und dem Gleichgewichte der Dimensionen, so, daß keine besonders für sich vor der andern als selbstständige Weise, es sei im Ganzen des Organismus, oder im Einzelnen eines seiner Systeme, hervortreten kann.

Hierbei wird der Begriff von Stärke und Schwäche ganz ausgeschlossen, denn beide machen eben so wenig das Wesen der Gesundheit, als der Krankheit aus.

Die Heilmittel können auch nur den Dimensionen, der Reproduction, Irritabilität oder Sensibilität, welche sich als Magnetismus, Elektrizität und Chemismus (Gestaltung) darstellen, entsprechen. Nur in so fern w

ken sie, als sie theils durch Beschränkung der hervorbrechenden Dimension theils durch Wiederemporbringen der durch die hervortretende beschränkten das Gleichgewicht wieder herstellen.

Dafs hiermit die Materie, so wie ihre Eigenschaft, ihre Eigenthümlichkeit — die ihr eingeborene Seele — welche sich entweder im Kohlenstoff mehr zum Magnetismus, oder im Wasserstoff mehr zur Elektricität, oder im Stickstoff mehr zum Chemismus hinneigt, in dem unzertrennlichsten Verhältnisse stehn, davon liegt schon der Beweis in dem früher gesagten, als von dem Ersatz der Erregbarkeit besonders gehandelt wurde. 

Somit ist es klar, dafs Heilmittel nur in so fern als solche ihre Geltung erhalten, in sofern sie als Materie einer bestimmten Richtung folgen, welche diese ihnen zu den innern Verhältnissen des organischen Lebens giebt. Der Organismus erhält ab- r sein Leben eben sowohl durch die relative Form, als durch die Materie seiner Gebilde; und beides ist folglich von der inwohnenden Kraft und Thätigkeit nicht zu trennen.

Ferner ist hierbei zu bedenken, dafs nicht

allein ein bestimmtes System im Organismus einer bestimmten Dimension der Lebenserregung entspreche, sondern daß auch in einem solchen einer bestimmten Dimension angehörigen Systeme, ja in jedem einzelnen Theile, sich auch in der organischen Bildung die übrigen Systeme des Organismus wiederholen, und darstellen; so wie in jeder Dimension die übrigen durchbrechen. Dies wird dadurch anschaulich, was über die Glieder der Erregung gesagt worden; da diese sind nichts anders, als der Typus der drei Dimensionen.

Wie sich in dem der Reproduktion entsprechenden Systeme, in dem Ciklus der Chylifikationsorgane, Gebilde befinden, welche zunächst der Irritabilität oder Sensibilität angehören; so ist es ebenfalls mit den übrigen Systemen. Es sind Gebilde als Systeme in jedem einzelnen enthalten, und bestimmt jedesmal das Ganze die vorherrschende Ordnung, wozu es gehört.

Und auf gleiche Weise sind denn auch in jeder einzelnen Dimension die übrigen mit enthalten; Reproduktion schreitet in Irritabilität und Sensibilität hinein, Irritabilität

bricht in Reproduction und Sensibilität durch, Sensibilität faßt Reproduction wie Irritabilität in sich auf.

Ist es nun deutlich geworden, wie auf solchem Grunde nicht allein Krankheit an sich und alle Formen der Krankheiten, sondern auch die in ihrem Verlaufe wechselnden Zustände beruhen, so muß dieses auch nothwendig einen sichern Punkt geben, woran sich die Norm für die erforderlichen Heilmittel anknüpfen läßt.

Wer wird es mit Grund leugnen können, daß ein jedes Heilmittel seiner Wesenheit nach allemal einer Reihe der drei Hauptrichtungen aller Körper, nämlich der magnetischen, der elektrischen, oder der chemischen (productiven) angehöre? Je nachdem solches aber einer von diesen Richtungen besonders angehört, entspricht es auch der gleichen Dimension im Organismus, und zugleich darin demjenigen Systeme hauptsächlich, welches diese bestimmte Dimension ausdrückt.

Hierbei müssen sich denn noch, wie es sich auch im Organischen selbst nachweisen läßt, sehr mannichfaltige Uebergänge und Verschiedenheiten in den Heilmitteln finden, wenn sie auch gleich einer und derselben

Reihe von den drei Hauptrichtungen angehören. Denn auch ausserhalb des thierischen Organismus bedingt eine dieser Hauptrichtungen allemal die anderen, oder setzt sie voraus. Elektricität ist nicht ohne Magnetismus, und der Chemismus bricht auch durch, und begleitet ihre Erscheinungen; und so verhält es sich mit jedem der beiden andern. — Es kann ein Heilmittel der elektrischen Richtung angehören, indem zu gleicher Zeit in demselben die magnetische vorwaltend durchbricht — und dieses ist es alsdann, was einem solchen Heilmittel seine so bestimmte Wirksamkeit im Organismus anweist. Man denke hierbei nur an den *Schwefel*, welcher in Krankheiten, wobei die irritable Dimension in der reproductiven auf Unkosten der letzteren störend vorwaltet, in den Hämorrhoidalzufällen, eine unmittelbare und ausgezeichnete Heilkraft ausübt.

In diesen Grundsätzen entwickelt sich klar und befriedigend die Art und Weise, wie die gesunkene Lebensthätigkeit wieder emporgebracht, die verminderte Erregbarkeit wieder ersetzt werden könne. Noch deutlicher mag sich nun das alles in der bestimmten Anwendung zeigen.

(Der Beschluss künftig.)

IV.

Ansichten der Vaccine

von

dem Standpunkte verschiedener prae- und
coexistirender Krankheiten, besonders
der natürlichen Blattern,

als

Beantwortung der hierüber von der Großherzog-
lich Badischen General-Sanitäts-Commission zu
Carlsruhe an ihre Bezirks- und Impfärzte aufge-
gebenen Fragen und Aufforderungen; *)

fragmentarisch bearbeitet

von

Dr. Augustin Jacob Schütz,

Großherzoglich Badischem Physikus der Stadt Wiesloch
bei Heidelberg, und des Landamts Kislau. **)

F r a g e n .

„Ob sich die Beobachtungen mehrerer Aerz-
te bestätigen? und zwar

*) Regierungsblatt des Großherzogthums Baden 1807.
Nr. 33. p. 185. Landesherrliche Verordnung, ei-
nige Beobachtungen bei Blattern-Impfungen betref-
fend.

**) Hierüber erfolgte von benannter G. H. Gen. Sa-

A) Dafs wo die Impfung nach schon stattgehabter Ansteckung der natürlichen Blattern geschah, diese letzteren zwar ihren gewöhnlichen, jedoch gutartigen Verlauf machten während d. m. hingegen die Schutzpocke sich zwar auch entwickelte, nie aber die periphere Röthe und Härte an derselben sich zeigte. “

B) Dafs bei Kindern, die zuvor an der Scharlach- und Masern-Epidemie krank gewesen, der Impfstoff nicht faßte, so dafs un-

nitäts-Commission Nr. 953 — 963 folgendes Belohnungs-Rescript.

„Dem Physikus Dr. *Schütz* in Wiesloch wird auf die dahier eingereichten Ansichten der Vaccine von dem Standpunkte verschiedener praee und coexistirender Krankheiten etc. die diesseitige vollkommenste Zufriedenheit mit dem daraus ersichtlichen regen Beobachtungsgeiste, und der richtigen Ansicht über die darin vorgetragenen Beobachtungen hiermit nebst dem weitem Bemerken zu erkennen gegeben, dafs diese *Ansichten* unter allen auf die disseitige Aufforderung in Nr. 33 des Regierungsblatts, von 1807 eingekommenen Bemerkungen am umfassendsten durchdacht und dargestellt befunden worden und dem Zufolge einer besondern Belohnung würdig erachtet worden sind. Carlsruhe den 3 September 1808.“

Schweikhard Dr.

Vdt: *Dahmen*.

ter, mit einer und der nämlichen Lymphe geimpften Kindern, solche, die vorher Scharlachfieber oder Masern gehabt, die Schutzpocken gar nicht, oder nur unregelmäßig und unächt, solche hingegen, die von Scharlachfieber und Masern verschont geblieben, die Schutzpocken stets normal bekamen.“

Meine richtigen Erfahrungssätze über obige Fragen, gründen sich auf folgende aus meinem Impfjournalle ausgezogenen Beobachtungen über den Verlauf der Kuhpocken, und zwar

- 1) Neben den grassirenden natürlichen Blattern.
- 2) Neben den grassirenden Rötheln, Masern und andern Krankheiten etc.

Seit dem Januar 1802 grassirten die natürlichen Blattern in dem grossen Dorfe *Untergrombach* unweit *Bruchsal*, und im anfangenden Frühjahr 1802 in dem kleinen Dörfchen *Neuenbirg*, unweit dem Amtsflecken *Odenheim*.

Zu *Neuenbirg* wurden 7 Kinder, die noch nicht geimpft waren, aus der Zahl der übrigen ungeimpften blatternden Kinder vom Pockentode schnell hinweggerafft. Hierauf

impfte ich dort am 8ten April l. J. 36 Kinder mit frischem, zwischen glatten Glastafeln aufgestrichenen Kuhpockenstoffe innerhalb 2 Stunden *in massa*, und zwar die ganze übrige Zahl der noch nicht geblatterten und ungeimpften Kinder dieses Dörfchens mittelst der Impfritzung, als der sichersten Methode zur Haftung, besonders wenn sie vom Glase geschieht. Zugleich ward noch ein Kind zur Probe geimpft, weil man nicht sicher wußte, ob es die natürlichen Blattern überstanden habe, oder nicht? — welches unächt gehaftet, und daher um so wahrscheinlicher die natürlichen Blattern gehabt hatte, weil es auch dieselben nicht mehr bekam. Nur ein Kind war da, welches im vorigen Jahre schon beschutzpocket worden, und auch von den natürlichen Blattern frei blieb.

Die erwünschten Resultate in *Neuenbirg* waren, daß die epidemisch grassirenden Blattern nicht weiter mehr um sich griffen, und beinahe innerhalb 14 Tagen, ausser jenen, die vor und während diesen Impfperioden noch angesteckt wurden — kein Kind mehr in Gefahr stand, davon ergriffen zu werden, und demnach diese Blattern-Pest im Gan-

zen nur 3 Wochen lang in diesem Dörfchen gewüthet hatte — auf die nächst gelegenen Ortschaften aber gar nicht kam.

In dem großen Dorfe *Untergrombach* geschah diese Impfung nicht so häufig *in massa*, sondern sie ward von Woche zu Woche an 3 5. 6. 7. Impflingen höchstens angebracht, und wurden dessen ungeachtet nur 3 Subjecte von den natürlichen Blattern während der Impfung noch angesteckt, und zwar wahrscheinlich deswegen, weil die Winterkälte die Ansteckung mehr verhinderte, auch die Kinder schon geräumiger aus einander wohnten.

Ueberhaupt kann ich aus diesen Vorgängen folgende Erfahrungssätze aufstellen; und zwar

I: Daß entweder vor, oder nach mancher Impfung, und zwar noch ehe sich die Impfsicken mit ihren wesentlichen Charakteren ausgebildet hatten, die Ansteckung durch die natürlichen Blattern geschehen ist, die jedoch

II. von dem entgegen wirkenden Reize der schon stark gehafteten Schutzpocken zu einem gutartigen Range gleichsam dirigirt

worden sind, hingegen durch die Schutzpocken nichts weniger als gänzlich aus dem Sitze der vorausgegangenen Ansteckung vertrieben werden konnten, weil durch den co-existirenden oder praeexistirenden höhern Krankheitsreiz des natürlichen Blatterngifts dieselben vielmehr in ihrer entgegenschützenden Stärke geschwächt, zum Theil durch die überlegene Bösartigkeit der nat. Blattern gar zerstöret worden sind. Es trafen demnach auch hier die von *de Carro, Schaeffer, Lentin, Remer, Viborg*, u. a. m. aufgestellten Erfahrungssätze unwidersprechlich überein.

III. Dafs ein von den gewöhnlichen nat. Blattern schon angestecktes Subject, durch die Schutzpocken dieselben viel gelinder überstehe, gleichwie es sogar der Fall bei der Impfung der nat. Blattern oft selbst ist. Die wichtigen Bemerkungen aus dem *Rapport officiel du collège Royale des Médecins de Londres sur la Vaccination* *) kann ich daher als die neuesten Belege hierüber nicht übergehen, wo es pag. 354. 355 wörtlich heist: „*d'autant plus qu'il est rè-*

*) In der Bibliothèque Britannique a Geneve Nr. 287
— 288 (Dec. 1807.)

sulté des recherches faites à cette occasion par le collège un résultat très-important c'est que dans presque tous les cas dans lesquels la petite - vèrole a succédé à la vaccine, tant par inoculation que par contagion naturelle, la première n'a point en son cours accoutumé, les symptômes n'ont eu ni le même degré de violence, ni la même durée, et à très-peu d'exception près, sa marche a été extrêmement bénigne, comme si la vaccine lui avait ôté tout sa malignité ordinaire."

Ferner sagt der Uebersetzer in einer besondern Note: daß ihm noch gar kein Fall vorgekommen sei, wo nach einer wirksamen Schutzpocken-Impfung die nat. Blattern, ausser einigen gelinden Hautinfectionen, eingetreten seyen. Daß aber ohngachtet der in den Jahren 1799 — 1800 vorgenommenen zahlreichen Impfungen, dennoch eine sehr schreckbare Blattern-Epidemie sich in Geneve gezeigt habe, wobei sich dennoch die nat. Blattern bei den vaccinirten Subjecten vor gänzlicher Entwicklung derselben — aber in einem sehr gutartigen Range, gleichwie bei den mit nat. Blattern geimpften selbst — gezeigt hatten — und daß das nämliche

in Pisa vorgefallen sey, woraus es sich auch ganz evident bewies, „*que lorsque les deux maladies se développent ensemble, la vaccine modifie toujours en bien la petite-verole, et la rend très-benigne, très-rapide dans son cours, et plus ou moins incomplète.*“

Folgende Fälle haben nun dieses bei mir auch schon früher bewiesen.

Erster Fall.

Franz Leis, 2 Jahr alt, ward den 24 Jan. 1802 zu *Untergrombach* vaccinirt. Am 7ten Tage nach der Impfung hatte er ächte gebildete, zum Theil trübe Impfpocken, mit rothen breiten Reifen an beiden Armen. Abends 4 Uhr ward er bettlägerig krank, und brachen bei dem immer steigenden Fieber allmählig die natürlichen Blattern häufig aus, die gleich den Impfpocken einen so gutartigen Gang nahmen, daß am 14ten Tage nach der Impfung die Impfpocken mit regulären bernsteinfarbigen Borken bedeckt, und die meisten natürlichen Blattern selbst ohne böse Folgen abgetrocknet waren.

Zweiter Fall.

Anna Maria Wahl, 6 Tage alt, in dem

nämlichen Dorfe, ward von mir am 17. Jan. 1802 vaccinirt. Am 7ten Tage n. d. I. hatte sie eine ächt gebildete, breite, aber gelbe Impfpocke, mit einem rothen Streife am linken Arme. Am 8ten Tage brachen bei ihr zugleich die natürlichen Blattern am ganzen Leibe aus, die aber gleich der Impfpocke, die ihre eiterartige Lymphe von den natürlichen Blattern hatte, einen sehr milden Ausgang genommen hatten. Zugleich lag die älteste Schwester in dem nämlichen Zimmer an den natürlichen Blattern, die aber nicht geimpft war. Bei ihr schlief der 2 jährige Bruder, der aber am 22. April des vorigen Jahres von mir ächt vaccinirt worden, und daher von den natürlichen Blattern frei blieb. Nur bekam er hie und da zerstreute falsche Hautpocken, ohne die mindesten Zufälle.

Dritter Fall.

Joh. Joseph Lauber, $\frac{3}{4}$ Jahr alt, in dem nämlichen Dorfe, bekam schon am 2ten Tage nach der Impfung häufigen Blattern-Ausbruch, nachdem er schon vorher sehr kränkelte, was ich aber nicht in Anschlag genommen hatte, und demnach doch impfte. Am 7 Tage n. d. I. lag er ganz von zusammenfließenden Blattern bei der zweckwidrigsten

Verpflegung in einem dicken Federbette
he beim eingheizten Ofen, in rustir,
den bedenklichsten Zufällen, ohne all-
nei, gleichwie auch bei allen übrigen Kind
kein ordentlicher Arzt gebraucht ward
Impfritzen waren zugleich breit entzünd
aber nicht zu Pocken erhoben, und der K
be starb nachher unter Convulsionen.

Vierter Fall.

Sebastian Fuchs, $\frac{3}{4}$ Jahr alt, zu *Ne-
birg*, hatte am 7ten Tage n. d. I. eine r
zerrissene Impfpocke. Am 8ten Tage Fi
und eine schmale peripherische Röthe.
9ten Tage brächen die natürlichen Bla
in Gestalt kleiner spitziger, in der
vertiefter Pustelchen aus, die einen sehr
den Gang hielten, und am 14ten Tage
ren sie sammt der Impfpocke sehr gu
abgetrocknet.

Fünfter Fall.

Adelheit Zorn, $2\frac{1}{2}$ Jahr alt, zu *Ne-
birg*, (in deren Zimmer zugleich ein an
blatterndes Kind lag), hatte am 7ten
n. d. I. 2 trübe Impfpocken *) an e

*) Sobald ich in den ersten Perioden trübe P

the, eine helle reguläre Impfpocke an dem
 linken Arme. Seit dem vorigen Tage Fie-
 —, Erbrechen, und erfolgten zugleich auch
 mählig die natürlichen Blattern. Am 8.
 Tage erhoben sich darunter auch die Impf-
 pocken mit einer schönen peripherischen
 Röthe, und die natürlichen Blattern hatten

erblickte, so vermuthete ich ausser der Pocken-Epi-
 demie eine besondere Disposition zu andern Haut-
 krankheiten, auch wurm- oder rachitische Kache-
 xien etc. und ich fand bei genauerer Untersuchung
 gewöhnlich Knüttel, die geschwollenen Drüsen un-
 term Kinn und am Hals, unter den Haaren verbor-
 genen Kopfgrind, und bei dem nachherigen Gebrau-
 che zweckmäßiger Wurmlaxanzen einen häufigen
 Abgang der Spulwürmer. Auffallend ist es mir
 aber, daß bei dergleichen trüben Impfpocken
 die Perioden geschwinder verlaufen, und statt ei-
 ner breiten peripherischen Röthe, schmale hellro-
 the Ringe die elterige Pocke umringen, und sich
 auch bei einem vorausgehenden und nachfolgenden
 Fieberchen, bald gelb bald bräunlich krustiren.

Es fragt sich, ob bei dergleichen Anomalien, wenn
 auch irgend eine bernsteinfarbige Kruste klein und
 rund ist, — — ob eine solche Impfung schützend
 sei? — — wenigstens hatte ich manchmal derglei-
 chen Subjecte bald wieder geimpft, und niemals
 weder eine unteine noch reine Pocke je wieder
 erzeugen können, und ich will einstweilen auch mit
Ueberlacher de vaccina an variolosa Vindobon.
 1807 pag. 44 — dergleichen Pocken unter die un-
 vollkommenen zählen.

auch einen sehr gutartigen Gang genommen.
Am 14ten Tage war dieses Kind wieder
und die natürlichen Blattern sowohl, als
die Impfpocken, waren allmählig abge-
net.

Sechster Fall.

Regina Fuchs, $\frac{1}{2}$ Jahr alt, zu *Neue*
hatte am 7ten Tage n. d. I. 2 und 1
rothe reguläre Impfpocke. Ward am
Tage sehr krank, mit Fieber, Erbrechen
häufigem Ausbruche solcher natürlichen
tern, die vermöge ihrer Gelindigkeit
den falschen natürlichen Blattern glei-
chen, als den wahren, auch sehr früh w
abtrockneten. Wenn man nicht die schon
ausgehenden Fieberzufälle in Betracht n
so ist es bei dergleichen gelinde comp
ten natürlichen Blattern oft schwer zu
scheiden, ob es die gelinden gutartigen
türlichen Blattern, oder ob es die fals
superficiellen — oder gar Neben- und I
pocken von der Impfung selbst sind? .

Siebenter Fall.

Franz Georg Oesterreicher, 6 Jahr
zu *Neuenbirg*, erhielt am 7. Tage nach
ersten Impfung eine zerrissene zweifel

pfpocke, ward daher wieder und zwar von
 m Arme eines andern gesunden Impflings
 t 3 Impfritzen am rechten Arme vaccinirt.
 n 8. Tage nach der ersten Impfung krän-
 lte dieser Knabe, die zerrissene Impfpocke
 tzündete sich. Am 9. Tage stieg das Fie-
 r mit Ausbruch der natürlichen Blattern,
 ren allmählig 20 von dem Nacken und am
 nzen Leibe hie und da zerstreut safsen.
 erkwürdig ist es, daß die Impfritze von der
 en Impfung sich auch zugleich mit den
 ürlichen Blattern erhob, von gelbem
 er voll, in der Mitte gleich den natürli-
 en Blattern borkigt wurde, und mit ih-
 n bald ohne Gefahr wieder abtrocknete.
 ch hier hatte die Impfung augenscheinlich
 nützt.

Achter Fall.

Georg Michel Hubug, 3 Jahr alt, zu
euenburg, hatte am 7. Tage n. d. I. 2 bis
 rothe reguläre Impfpöckchen, etwas Trüb-
 an u. s. w. am 8. Tage starkes Fieber und
 ne breite peripherische Röthe. Am 9. Ta-
 e häufigen Blatternausbruch — die noch am
 jten Tage, als ich den Knaben wieder be-
 achte, breit von einander standen. Fieber
 igte sich nicht mehr. Die Impfpocken

krustirten sich auch, und am 23sten waren alle natürlichen und Impfpocken getrocknet, und das Kind wohl. Dessen übrige Geschwister, die zugleich auch impft worden, blieben hingegen, bei schönen und regelmässigen Verläufe der pocken, ganz von den natürlichen Blattern frei, ohnerachtet sie in dem Bette ihres sterbenden Bruders schliefen, und mit ihm in beständigem Umgange waren. Das merkwürdigste dabei ist, daß ich von dem M. jenes vorhin schon von den natürlichen Blattern angesteckt gewesenen *G. M. Hub* den wasserhellen Impfstoff sammelte, um *Kinder damit fortgeimpft hatte, die hierauf ächte Kuhpocken, und keine natürlichen Blattern bekamen; und liefs sich* auf behaupten:

IV. Daß man mit Verpflanzung eines gulär gebildeten wasserhellen Kuhpockens nicht zugleich irgend eine andere Krankheits-Materie auf ein anderes Subject übertrage, es sey denn, daß in der Folge eine Ansteckung noch vor der gänzlichen Entwicklung der Impfpocken entstehe, und ein solcher Impfstoff trüb und mit einem fremden *Miasma* verunreinigt wäre.

Arme, eine helle reguläre Impfpocke an dem andern Arme. Seit dem vorigen Tage Fieber, Erbrechen, und erfolgten zugleich auch allmählig die natürlichen Blattern. Am 8. 9. Tage erhoben sich darunter auch die Impfpocken mit einer schönen peripherischen Röthe, und die natürlichen Blattern hatten

erblickte, so vermuthete ich ausser der Pocken-Epidemie eine besondere Disposition zu andern Hautkrankheiten, auch wurm- oder rhachitische Kachexien etc. und ich fand bei genauerer Untersuchung gewöhnlich Knüttel, die geschwollenen Drüsen unterm Kinn und am Hals, unter den Haaren verborgenen Kopfgrind, und bei dem nachherigen Gebrauche zweckmäßiger Wurmlaxanzen einen häufigen Abgang der Spulwürmer. Auffallend ist es mir aber, daß bei dergleichen trüben Impfpocken die Perioden geschwinder verlaufen, und statt einer breiten peripherischen Röthe, schmale hellrothe Reite die eiterige Pocke umringen, und sich auch bei einem vorausgehenden und nachfolgenden Fieberchen, bald gelb bald bräunlich krustiren.

Es fragt sich, ob bei dergleichen Anomalien, wenn auch irgend eine bernsteinfarbige Kruste klein und rund ist, — — ob eine solche Impfung schützend sei? — — wenigstens hatte ich manchmal dergleichen Subjecte bald wieder geimpft, und niemals weder eine unteine noch reine Pocke je wieder erzeugen können, und ich will einstweilen auch mit *Ueberlacher de vaccina an variolosa Vindobon. 1807 pag. 44* — dergleichen Pocken unter die unvollkommenen zählen.

auch einen sehr gutartigen Gang genommen. Am 14ten Tage war dieses Kind wieder wohl, und die natürlichen Blattern sowohl, als auch die Impfpocken, waren allmählig abgetrocknet.

Sechster Fall.

Regina Fuchs, $\frac{1}{2}$ Jahr alt, zu *Neuenbirg*, hatte am 7ten Tage n. d. I. 2 und 1 kleine rothe reguläre Impfpocke. Ward am 8. 9. Tage sehr krank, mit Fieber, Erbrechen und häufigem Ausbruche solcher natürlichen Blattern, die vermöge ihrer Gelindigkeit mehr den falschen natürlichen Blattern gleich sahen, als den wahren, auch sehr früh wieder abtrockneten. Wenn man nicht die schon vorausgehenden Fieberzufälle in Betracht nimmt, so ist es bei dergleichen gelinde complicirten natürlichen Blattern oft schwer zu entscheiden, ob es die gelinden gutartigen natürlichen Blattern, oder ob es die falschen superficiellen — oder gar Neben- und Nachpocken von der Impfung selbst sind? —

Siebenter Fall.

Franz Georg Oesterreicher, 6 Jahr alt, zu *Neuenbirg*, erhielt am 7. Tage nach der ersten Impfung eine zerrissene zweifelhafte

Impfpocke, ward daher wieder und zwar von dem Arme eines andern gesunden Impflings mit 3 Impfritzen am rechten Arme vaccinirt. Am 8. Tage nach der ersten Impfung kränkelte dieser Knabe, die zerrissene Impfpocke entzündete sich. Am 9. Tage stieg das Fieber mit Ausbruch der natürlichen Blattern, deren allmählig 20 von dem Nacken und am ganzen Leibe hie und da zerstreut saßen. Merkwürdig ist es, daß die Impfritze von der 2ten Impfung sich auch zugleich mit den natürlichen Blattern erhob, von gelbem Eiter voll, in der Mitte gleich den natürlichen Blattern borkigt wurde, und mit ihnen bald ohne Gefahr wieder abtrocknete. Auch hier hatte die Impfung augenscheinlich genützt.

Achter Fall.

Georg Michel Hubug, 3 Jahr alt, zu *Neuenbirg*, hatte am 7. Tage n. d. I. 2 bis 3 rothe reguläre Impfpöckchen, etwas Trübsinn u. s. w. am 8. Tage starkes Fieber und eine breite peripherische Röthe. Am 9. Tage häufigen Blatternausbruch — die noch am 15ten Tage, als ich den Knaben wieder besuchte, breit von einander standen. Fieber zeigte sich nicht mehr. Die Impfpocken

aber noch nicht in ihrer vollkommenen mit
ripherischen Röthe charakterisirt waren. Wenn
ist wohl zu merken, daß die Mutter die Pocke
Kindes schon mehrere gehabt hatte, die also e
so wie dieses, die Mutterbrust nicht an einer
men, und in einem ähnlichen Alter starb.

Hinsichtlich der zweiten Frage, „ob
lich bei solchen Kindern, welche die Masern
und Scharlachkrankheit hatten, die Kuhpocke
hafte? — wie bei jenen, die davon nicht be-
griffen waren,“ — ist es auch als Thatsache
ein leicht erklärbares Phänomen, ohne
gend ein spezifisch reagirendes Verhältniß
zwischen beiden Ausschlags-Krankheiten
den Kuhpocken herausbringen zu können.

Oft hatte ich beobachtet, daß jene Kin-
der, die auch ächt beschutzpocket waren,
die Rötheln, Masern und alle derlei ver-
wandte exanthematische Fieber dennoch
recht derb nachher bekommen hatten. So-
gar hatte ich gesehen, daß während des
Verlaufs der Rötheln und Masern auf der
roth gefleckten Haut die Kuhpocken gleich
wie bei den nat. Blättern und der anste-
kenden Krätze, eine solche reguläre wasser-
helle Ausbildung begonnen hatten, daß man

it ohne Gefahr hätte fortimpfen können, n man immerhin den wasserhellen Kuh-
kenstoff so vorsichtig abgenommen hätte,
er mit keinem Blutströpfchen, oder irgend
m trüben Eiter, z. B. von der Krätze, ver-
cht, rein eingimpft worden wäre. Hie-
nur folgende zwei Fälle.

Zwölfter Fall.

Am 11ten Mai 1802 impfte ich zu *Kirr-*
bei *Philippsburg* die zwei Geschwister
niel Heinrich, und *Maria Josepha Lehn*.
7ten Tage n. d. I. hatten sie ächte, wul-
e Kuhpocken, während sie bereits schon
ge Tage vorher am Röthelnfieber und
schlag im Bette lagen.

Dreizehnter Fall.

Joh. Georg Frank, zu *Neibsheim*, unweit
itten, hatte hie und da noch merkliche
te der ansteckenden Krätze an sich, un-
chtet dessen ich ihn dennoch am 25. April
2 vaccinirte. Am 7ten Tage n. d. I. hat-
er auf beiden Armen drei schöne wasser-
le Kuhpocken.

VI. Es trifft demnach auch bei diesen
unkheiten der richtige Erfahrungssatz ein,
s bei einem co- oder praeexistirenden

zwar die Impfpocken angeschlagen, aber wegen stark oder bösartig einreissenden natürlichen Blattern ihre charakteristische Ausbildung nicht mehr erreichen können, und mußte das Kind denselben unterliegen.

Zehnter Fall.

Franz Georg Günther, $\frac{1}{2}$ Jahr alt, zu *Neuenburg*, hatte am 7ten Tage n. d. I. nicht gehalten, ward daher von dem Arme eines andern Kindes wieder geimpft. Am 7. Tage nach der 2ten Impfung hatte er 3 sehr hoffnungsvoll gebildete Impfpocken, war aber schon sehr krank, und am 10ten Tage nach der 2ten Impfung entstanden häufige, aber discrete natürliche Blattern, (da dessen Schwester in dem nämlichen Zimmer vorher an den natürlichen Blattern lag). Inzwischen zeigte sich keine peripherische harte Röthe der Schutzpocken, da dieselbe durch einen gleichzeitigen stärkern andern Krankheitsreiz entweder verzögert, oder gar unterdrückt ward. Am 10ten Tage wurden plötzlich alle vorhin gut gestandene natürliche Blattern und Impfpocken blaß und erschlaßt, das Kind starb bald darnach unter Convulsionen. Diesen unerwarteten tödtlichen Ausgang schrieb ich mehr dem schweren Zahnen zu, als den na-

h dergleichen Probeimpfungen von Arm
Arm immer mehr vom Gegentheil der-
en überzeugt; —

II. daß solche Subjecte, welche ent-
er die nat. Blattern überstanden hatten,
: ächt vaccinirt waren, keiner fernern in-
chen Blattern-Krankheit mehr empfäng-
sind.

Die Aeltern solcher Kinder gaben mir auch
her solche Zeichen an, die sie vorher
t einmal in Anschlag gebracht hatten
woraus ich schloß, daß das Kind schon
nat. Bl. gehabt hatte, und ich in dieser
auptung noch mehr bestärkt wurde, z.
n Kindbetterin-Kinder, die bekanntlich
sehr unmerklich krank von der nat. Blat-
-Ansteckung werden, auch an dem Schei-
in der Ohrenhöhle oder Ohrenmuschel
sonst nicht so leicht in die Augen
nden Theilen, eine oder nur einige Blat-
bekamen, hatte ich solche Probeimpfun-
mit Kuhpocken gemacht, die aber nicht
al ein kleines Merkmal der Impfung
r zurückließen. Erwachsene Mädchen
Knaben von 5. 7. 12. 15. 18 Jahren impf-
h in der Ungewissheit, ob sie schon ge-
ert hatten, — ohne den mindesten Er-

freunden Reitze von andern contagiösen oder sporadischen Potenzen, sie mögen Pocken, Rötheln, Masern, Scharlach, Krätze, Keichhusten *) oder Würmer u. d. g. m. seyn, der überwiegenden Erregung der Schutzpocken oft kein Hinderniß entgegen kömmt, mithin die reine Secretion der Kuhpocken - Lymphe, auch unerachtet eines, aber schwächer wirkenden Antagonismus, vor sich gehen könne, wie noch weiter die obigen Fälle 7. 8. u. d. g. m. auch von *Remer* **) beweisen.

Eine wichtige Zwischen-Frage, ob und wie bei schon geblatterten oder vaccinirten Subjecten das Schutzpocken - Miasma noch anstecke? kann den Impfärzten nicht genug erläutert werden. Ich theile daher auch noch meine weiteren Versuche darüber mit, die ich durch Probimpfungen, jedoch aber nur mit reinem Schutzpocken - Stoffe, sowohl an Kindern, als auch an Erwachsenen angestellt hatte, worunter ich aber keinen einzigen Fall von einer ächten Wiederaansteckung habe beobachten können, vielmehr hatte ich mich

*) Journal der Heilkunde von *C. W. Hufeland* 16. B. 3. Stück pag. 43.

**) *Spannuth* und *Remer* über Schutzblattern. *Helmstädt* 1807 pag. 37. h. und 64. 66.

durch dergleichen Probeimpfungen von Arm zu Arm immer mehr vom Gegentheil dermaßen überzeugt; —

VII. daß solche Subjecte, welche entweder die nat. Blattern überstanden hatten, oder ächt vaccinirt waren, keiner fernern innerlichen Blattern-Krankheit mehr empfänglich sind.

Die Aeltern solcher Kinder gaben mir auch nachher solche Zeichen an, die sie vorher nicht einmal in Anschlag gebracht hatten und woraus ich schloß, daß das Kind schon die nat. Bl. gehabt hatte, und ich in dieser Behauptung noch mehr bestärkt wurde, z. B. an Kindbetterin-Kinder, die bekanntlich oft sehr unmerklich krank von der nat. Blattern-Ansteckung werden, auch an dem Scheitel, in der Ohrenhöhle oder Ohrenmuschel und sonst nicht so leicht in die Augen fallenden Theilen, eine oder nur einige Blattern bekamen, hatte ich solche Probeimpfungen mit Kuhpocken gemacht, die aber nicht einmal ein kleines Merkmal der Impfung mehr zurückließen. Erwachsene Mädchen und Knaben von 5. 7. 12. 15. 18 Jahren impfte ich in der Ungewissheit, ob sie schon geblattert hatten, — ohne den mindesten Er-

folg einer ächten Haftung; und die Aeltern erinnerten sich nachher erst, daß ihre Kinder während der nat. Blattern-Epidemieen zwar krank gewesen seyen, ohne daß sie irgend einen Blattern-Ausbruch an ihnen gesehen hätten. Wahrscheinlich hätten sie bei genauerer Beobachtung oder Untersuchung wenigstens an irgend einem verborgenen Theile eine oder einige Blattern gefunden. Ich untersuchte sogar dergleichen Probimpflinge selbst, und fand auch wirklich noch eine und die andre Pockengrube an solchen verborgenen Theilen, ohnerachtet ich mich auch überzeugen konnte, daß das Wesen der nat. Blattern nicht sowohl in dem Blatternausbruch, als vielmehr im Blatternfieber und der etwanigen specifischen Affection des innern Organismus bestehe. Ich führe daher als Beispiel solcher Probeimpfung nur folgenden Fall an.

Vierzehnter Fall.

Elisabeth Bongartin, zu *Heidelberg*, unweit *Bruchsal*, ein schlankes, mageres, 11 jähriges Mädchen, mit Sommerflecken im Gesicht und rothen Haaren etc. ungewiß, ob sie die nat. Blattern überstanden habe? — — ward den 11 April 1802 mit frischem Kuh-

pockenstoffe zum 2ten mal geimpft. Am 5ten Tage hatte sie schon eine gelbe, deutlich gebildete, volle Impfpocke an dem linken Arme, und einige kleinere röthliche Nebenpocken — anfangende rothe Reifen, und Achselschmerzen der nämlichen Seite. Am 8ten Tage waren alle voll von weißer Lymphe, und mit einer gelben Haut überzogen. Bis zum 9. 10ten Tag zeigten sich weder Fieber, noch die regelmässige periphere Röthe, und trockneten bald ganz unregelmässig wieder ab. Inzwischen ward dieses Subject oft der nat. Blattern-Ansteckung ohne den mindesten Erfolg ausgesetzt. Man hätte leicht verleitet werden können, am 8. Tage von der hellen Pocke weiter zu impfen, wenn man nicht den wahren charakteristischen Erfolg mit innerlichem Fieber auch noch am 10ten Tage hätte abzuwarten gehabt. Hingegen hafteten auch noch mehrere nach der Probimpfung so täuschend — mit deutlichem Fieber, Achselschmerzen und rothen Blattern-Geschwülsten, die ich aber lediglich für consensuelle örtliche Hautaffection hielt, und worüber ich in *Hufelands pr. Journ.* 16. B. 3. St. pag. 50 — 52 mehrere Beispiele angeführt hatte, daß ich an eine ächte Haftung

weder glauben, noch mich dazu verstehen konnte, davon weiter zu impfen, und ich glaube daher mit dem seligen Prof. *Roose zu Braunschweig*, daß bei jener im 15. Bande 2. St. dieses Journals beschriebenen, fehlgeschlagenen Impfung in der Gegend von *Seesen* im Braunschweigischen, diese Vorsicht nicht gebraucht worden sei. Indessen ist aber ausser Zweifel zu setzen, daß man

VIII. sowohl ächt scheinende Kuhpocken, als auch natürliche Blattern, bei schon geblaterten und vaccinirten Subjecten, mittelst der Impfung und Hautberührung hervorbringen — und dadurch das consensuelle Hautfieber um so stärker erregen könne, je mehrere dergleichen Impfpocken man einsetzt.

Ich erwähne über dies hier noch *Chrétien's* *) sehr merkwürdigen Versuch, den er an sich selbst durch die nat. Blattern-Inoculation angestellt hatte, und wodurch er bewies, daß man in jedem auch schon geblaterten Subjecte durch eine fortgesetzte Im-

*) Opuscule sur l'inoculation de la petite verole suivi d'observations pratique sur la Methode par absorption par *A. J. Chrétien*, Montpellier, An IX. — *Augustin Entdeck- und Erläuterungen* 3ter Jahrgang 1800. S. 315.

pfung und dadurch in den Körper gebrachte große Menge von Blatterneiter die Blattern mit Fieber und allgemeinem Ausschlage wieder hervorbringen und erzwingen könne.

Wenn wir nun unsere Kenntnisse von der Vaccine mit jener der organischen Natur überhaupt verbinden, so kommen wir dem Standpunkte näher, woraus wir erkennen müssen, daß die freundliche Kraft der Schutzpocken, gleichwie alle übrigen normalen Reize, z. B. des Quecksilbers gegen das syphilitische Miasma, der China gegen das Miasma des Wechselfiebers u. d. g. m. mit den Principien der theoretischen Medicin dermaßen in Berührung stehe,

IX. daß der normale Verlauf der Kuhpockenkrankheit den Menschenpocken im Wesentlichsten ganz analog, und eine Krankheit des innern Organismus sei, mithin als Localreiz, d. i. bei einer Hautinfection allein, so wenig schützend, als die falschen nat. Blattern, oder Wasser- und Windpocken selbst es seyn können. Zu dessen Evidenz ich aber keine bessere Untersuchung anzugeben weiß, als bei dergleichen zweifelhaften Hautpocken, im Fall man eine wahre Pocken-Epidemie nicht damit abwarten wollte, —

1) die Probimpfung mit nat. Blattern selbst anzustellen, — oder

2) im Fall dergleichen gerade nicht zu haben wären, wenigstens von diesen zweifelhaften Pocken fortzuimpfen, um zu sehen, ob die Aechtheit ihres schützenden Stoffes sich nicht in einem andern mehr zur Vaccine disponirten Subjecte, deutlicher charakterisirte. In vielen hundert dergleichen anomalen Fällen hatte ich mich wenigstens auf zweitem Wege beruhiget.

X. Daß aber die in voller Blüthe stehende Kuhpocke einen co- oder praeexistirenden mindern Krankheitsreiz durch ihren höhern Grad von Erregung oder Krankheitsaffection des innern Organismus verdunkle; habe ich in dem nämlichen Journale 16. B. 3. St. p. 42—45 weiter gezeigt, z. B. coexistirende gelinde Diarrhoeen, Röthe der Augenlieder, sonstige seröse Hautauschläge, Keichhusten u. d. g. m. verschwanden zum Theil ganz, zum Theil verminderten sie sich auch schon am 6ten Tage, während das Fieber und die peripherische Röthe kaum begonnen, die aber in der fieberfreien Abtrocknungsperiode wieder kamen.

XI. Dafs hingegen bei andern höheren Krankheitsreizen, z. B. praexistirenden überwiegenden Masern, Scharlachliebern, auch sonstigen chronischen Krankheiten, z. B. von Wassersucht, Wurmkrankheiten, Scropheln, Kopfgrinden etc., wo aus Schwäche des Hautsaugadern-Gebildes alle Receptivität zu den Impfpocken gestört ist, — ja bei dem eingewurzelten Gift der nat. Blattern selbst u. s. w. der Kuhpocken-Reiz wieder zernichtet werde.

Jedoch soll nicht gesagt seyn, dafs dies allezeit gänzlich geschehe, sondern

XII. dafs ein gleichmäfsiger, wo nicht höherer gleichzeitiger Krankheitsreiz die Schutzpocke

a) in ihrer regulären Periode,

β) in ihrem reinen Gehalte, und

γ) in ihrer gewöhnlichen charakteristischen Form auch nur störe, und verschiedene *Anomalien* dermafsen hervorbringe, dafs er

a) derselben Reifwerdung verzögere, wie wir z. B. manchmal sahen, dafs sich bei schwächlichen oder kränklichen Subjecten die Schutzpocken erst am 12 oder 15ten Tage entwickelt hatten.

b) Dafs sich in derselben eine trübe oder eiterartige Lymphe, wie in obigen Fällen 2. 5. 7. besonders aber bei gleichzeitigen Ausschlägen von *crusta lactea et tineosa*, bei Wurmfebern und Scrophelkrankheiten u. d. g. m. erzeuge, und

c) dafs endlich der Impfling bei so starken gleichzeitigen Nebenreizen anderer Krankheiten die charakteristische langsame Ausbildung der Schutzpocke gar nicht erreiche, oder statt deren nur

me unserer tausendfältigen (nicht blossseitigen Erfahrungen) und den hieraus gezogenen, apodictischen Lehrsätzen, alle Zweifel zum vollkommenen Triumphe der Schutzpocken-Impfung von allen Standpunkten her, aber dem *wie?* — irgend ihrer qualitativen Wirkungen, — dann gehoben werden soll.

V.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten

I.

*Untrügliches Mittel, die ächte China von allen Verfälschungen zu unterscheiden. *)*

In Dännemark spricht man von falschen schädlichen Chinarinden und nennt beides eine *China nova*. Man hat eine Untersuchungskommitte ernannt und noch nicht das Resultat nicht. Allein es mag fallen wie es will, so bin ich darüber so lange belehrt und ich glaube, man wird so sicheres Mittel finden, jede falsche

*) Die jetzige Seltenheit und Theurung der Rinde erzeugt so viele Verfälschungen derselben, daß es ein neues und sichere Unterscheidungsmittel für Apothekern nicht anders als sehr willkommen seyn muß. d. H.

ärzte beschuldigte, in ihren bisherigen Schriften die Vaccine mehr unbedingt? — begünstiget, als zur Prüfung des *für* und *wider* sie angewendet zu haben! daß sie die nachtheiligen oder gegenseitigen Wirkungen derselben? — sorgfältig verschwiegen, — oder gar in einem fremden Lichte? — aufgestellt haben! — daß manche Impfärzte sogar aus Furcht noch ihre Zweifel? — verschweigen — und demnach noch vieles hierin zu berichtigen? — zu verificiren? — und zu *judiciren*!! — sei.

Wenn man mit solchen Gemeinprüchen diesem für die Menschheit und den Staat so wichtigen und wohlthätigen Unternehmen die Stütze der Polizei oder des gesetzlichen Armes entziehen will, — worüber wir doch schon so herrliche Beispiele in *Italien, Baiern, Westphalen, Berg, Würzburg, Hessen, Wien* etc. haben; — und welche die noch täglichen traurigen Catastrophen der Pocken-Todten um so dringender erfordern, als zu träge der Rang jenes Zeit- und Volksgeistes, worauf man sich in einigen Regierungen *noch allein* zu verlassen wähnet, vor sich gehet, so ist es nicht genug, blos abzusprechen, sondern bevor er sich zu solchen abschreckenden Urtheilen berechtigt halten dürfte, wäre es Pflicht, als Gegentheil der Vaccine uns seine individuellen widrigen Fälle so zu nennen oder zu beschreiben, gleichwie für das Gute und Zuverlässige derselben — mit der zahllosen Menge von Impfärzten ich bereits mit männlicher Treue und Wahrheitsliebe vorausgegangen bin, und ich gebe ihm zugleich meine Versicherung so feyerlich voraus — daß aus dem Reichthu-

me unserer tausendfältigen (nicht blos einseitigen Erfahrungen) und den hieraus gezogenen, apodictischen Lehrsätzen, alle Zweifel zum vollkommenen Triumphe der Schutzpocken-Impfung von allen Standpunkten her, ausser dem *wie?* — irgend ihrer qualitativen Wirkungen, — dann gehoben werden sollen.

V.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten.

I.

*Untrügliches Mittel, die ächte China von allen Verfälschungen zu unterscheiden. *)*

In Dännemark spricht man von falschen, schädlichen Chinarinden und nennt besonders eine *China nova*. Man hat eine Untersuchungskommitte ernannt und noch weiß ich das Resultat nicht. Allein es mag ausfallen wie es will, so bin ich darüber schon lange belehrt und ich glaube, man wird kein so sicheres Mittel finden, jede falsche Chi-

*) Die jetzige Seltenheit und Theurung der China erzeugt so viele Verfälschungen derselben, daß dieses neue und sichere Unterscheidungsmittel Aerzten und Apothekern nicht anders als sehr willkommen seyn muß.
d. H.

na auf der Stelle zu unterscheiden, als das, was ich hier mittheile. Mein erster Versuch und die erste Anzeige findet sich im 5ten Bande meines *russischen Jahrbüches der Pharmacie* Riga 1807 Seite 242. Hier beschreibe ich die China nova folgenderweise: „Sie erscheint in ziemlich großen Stücken, fast $\frac{1}{8}$ Zoll dick, zuweilen wenig eingebogen. Auf den mehrsten Stücken aschgraue Flechten, unter welchen eine braunschwärzliche Haut; die darunter liegende Substanz röthlich und die innerste fast fleischfarbig, splittig, doch im Ganzen sehr hart und fest, geruchlos, adstringirend, bitterlich. Das Pulver röthlich, doch blässer als von der rothen Chinarinde, das Decoct sowohl warm als kalt, einem Decocte der Tormentillwurzel ähnlich, zwar erkaltet trübe, doch kaum milchicht. Mit schwefelsaurem Eisen wurde es schwarz und fällte die Leimauflösung bedeutend. — Hieraus schloß ich schon damals, daß diese Rinde gar keine Chinarinde sei.

Jetzt aber darf ich nach genauern Versuchen als sicheres Prüfungsmittel der Chinarinde folgendes angeben.

Ein Decoct von Chinarinden, sei es *nova* oder eine andre, das mit vielem Wasser verdünnt ist, wird mit braunem salzsaurem Eisen einen schwarzen Niederschlag geben, und dann sind es unächte, schädliche oder unwirksame Rinden. Eben so werden alle schlechte und falsche Chinarinden im Decoct, die Auflösung des Tischlerleims fällen; der Niederschlag erscheint wie ein käseartiges Magma. Dahingegen wird jedes stark verdünnte Decoct der ächten Chinarinde durch braunes salzsaures Eisen grün gefärbt werden; nie-

- III. Ueber den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel. Von Dr. *Wolfart*, zu Berlin.
- IV. Ansichten der Vaccine von dem Standpunkte verschiedener prae- und coexistirender Krankheiten, besonders der natürlichen Blattern, als Beantwortung der hierüber von der Großherzoglich Badischen General-Sanitäts-Commission zu Karlsruhe an ihre Bezirks- und Impfärzte aufgegebenen Fragen und Aufforderungen; fragmentarisch bearbeitet von Dr. *Augustin Jacob Schütz*, zu Wiesloch.
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Untrügliches Mittel, die ächte China von allen Verfälschungen zu unterscheiden. (Von Hrn. Prof. *Grindel* zu Dorpat.)
2. Heilsame Wirkung der *Essentia Galbani* bei Augenentzündung. (Von Hrn. Wundarzt *Arnold* zu Gr. Hennersdorff in der Lausis.)
- Anzeige an die Herren Mitarbeiter.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
*Bibliothek der praktischen Heilkunde. Zu
und zwanzigster Band. Erstes Stück.*

I n h a l t.

*Acta Instituti Clinici Caesaricae Universitatis Vilen-
sensis. — Auctore Josepho Frank, Augus-
tissimo Imperatori et totius Russiae Autocratori
a consiliis aulicis, therapiae specialis et clini-
ces in Caesarica Universitate Vilensti Professore
etc. etc. — Annus Primus. 1808. Seite 5—1*

A n z e i g e
an die Herren Mitarbeiter.

Alle Honorarien bis zum Schluß des vorigen Jahrs sind in der Ostermesse berichtet, und ich bitte um eine Quittung des richtigen Empfangs, wenigstens an den Auszahler, um die Portokosten zu vermeiden. Stillschweigen wird als Quittung angenommen.

Königsberg den 20. May 1809.

D. Hufeland.

I n h a l t.

- I. Die Metallaether von *Hufeland*, nebst der Heilungsgeschichte eines vollkommenen schwarzen Staars durch Mercurialaether von Dr. *Wilh. Harke* zu Gandersheim. Seite 1
- II. Beschreibung einiger merkwürdigen Krankheitsgeschichten von *Wilhelm Romer*, Professor zu Königsberg. — 14

I.

Ueber den Magnetismus

nebst

der Geschichte einer merkwürdigen
vollkommenen Tageblindheit

(*Nyctalopie, Photophobie*)

welche nach dreijähriger Dauer
durch den Magnetismus völlig geheilt wurde,

vom

Herausgeber.

Es sind nun über 30 Jahre, daß *Mesmer* in *Wien*, nachdem er lange schon den mineralischen Magnetismus durch Auflegen und Bestreichen mit künstlichen Magneten zur Heilung von Krankheiten benutzt hatte, auf den Einfall gerieth, ob er nicht selbst, und am Ende ein jeder Mensch, ein solcher Magnet sei. Er bediente sich seiner Hände

und Finger zum Bestreichen nach bestimmten Richtungen, erregte dadurch in Gesunden und Kranken ungewöhnliche Empfindungen und Erscheinungen, und bewirkte damit die Heilung mancherlei Krankheiten.

Er nannte diese Kraft den animalischen (besser wohl vitalen) Magnetismus, im Gegensatz des mineralischen, und erregte mit dieser neuen Heilart Aufsehen. Aber zu sehr als Charlatanerie behandelt, glaubte die Regierung sie nicht erlauben zu dürfen, und der Entdecker verließ *Wien*, um seine neue Methode nach *Paris* zu verpflanzen, wo er ein empfänglicheres und auch lohnenderes Publikum zu finden hoffen konnte.

Man kennt die damalige Lage der Hauptstadt Frankreichs; es war in den Jahren 1783 — 86. — Müssiggänger, Halbgelehrte, exaltirte Köpfe, überreizte Wollüstlinge, die so gern im Wunderbaren neue Nahrung für ihre Sinnlichkeit suchen, bildeten den tonangebenden Theil des Publikums; *Cagliostro* und andere Wundermänner waren zu gleicher Zeit erschienen und thaten Zeichen und Wunder, und in den Gemüthern der Menschen herrschte schon ein Geist der Unruhe und Gährung,

der auf eine gewaltsame Explosion hindeutete, welche auch im Jahre 1789 unter dem Namen der Revolution ausbrach. — Diese Umstände, verbunden mit dem lebhaften Charakter der Nation, verschafften dem Magnetismus die allepglänzendste Aufnahme, leider zu glänzend für das Wohl der wissenschaftlichen Wahrheit, die bekanntlich im Glanze nie gedeiht. — Er fiel in die Hände der Chevaliers, Abbees und sentimentalen Damen; an die Stelle gründlicher Untersuchung trat Schwärmerei, Uebertreibung und Sinnlichkeit, und das Wahre in der Sache ward durch diese Behandlung so entstellt, daß er in den Augen des vernünftigen Theils nur als Charlatanerie und Geldschneiderei, bei manchen auch wohl noch als etwas schlimmeres, erscheinen konnte. *Mesmer* selbst trug dazu viel bei, da er eine geheime Gesellschaft zur Einweihung in die Kunst stiftete, für die der Eintritt mit 100 Louisd'or bezahlt wurde. Das Unwesen zog zuletzt die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, es ward eine Untersuchungscommission ernannt, an deren Spitze *Franklin* stand, und deren Resultate waren, daß die Phänomene des Magnetismus lediglich der exaltir-

ten Phantasie zuzuschreiben wären, und daß kein einziges Faktum existire, wodurch er seine Realität als physisches Agens beweise.

Nun war das Urtheil gesprochen, und es konnte nicht fehlen, daß diese Ansicht unter dem größten Theil der prüfenden Aerzte die herrschende würde und lange von weiteren Versuchen abschreckte. — Aber so mußte es kommen, um die Sache von der Bühne der Welt und der modischen Halbwisserei in die stille Region ruhiger und gründlicher Forschung zurückzuführen, und ihr einen festen Boden zu verschaffen. Sie fand ihn in Deutschland: Philosophische Aerzte von hellem Kopfe und reinem Herzen, ein *Gmelin*, *Wienholt*, *Heineken*, *Pezold*, *Reil*, *Schelling*, machten den Magnetismus zum Gegenstande ihrer Untersuchungen. Sie fanden unleugbare faktische Wahrheit in den Erscheinungen, fanden sie bestätigt, getrennt von allem Einfluß der Phantasie, der Sinnlichkeit und des Betruges, begründeten und bestimmten genauer durch neue Versuche die physische, nicht psychische, Natur des Wirkenden, und knüpften

es an die Reihe der höhern Naturkräfte der Elektricität und des Galvanismus an.

Dies war die Geschichte des Magnetismus im Ganzen, und so auch seiner Ansicht im Einzelnen bei dem ruhigen Beobachter, und namentlich auch bei mir. — Frühzeitig widmete ich ihm meine ganze Aufmerksamkeit, aber seine Gestalt in Frankreich und der Ausspruch eines *Franklin* entschieden mein Urtheil. Ich leugnete nie die Facta, ich nahm an, daß auf diesem Wege ungewöhnliche Erscheinungen im Organismus, selbst Heilungen, hervorgebracht werden könnten, aber ich leugnete, daß dabei ein physisches Agens zum Grunde liege, und erklärte alles für Wirkung der erhöhten Imagination, und den Magnetismus demnach als die Kunst, sich durch gewisse äussere, mysteriöse Manipulationen der Einbildungskraft, des Kranken zu bemächtigen, sie auf das Physische zu concentriren, und ihre Richtung nach Willkühr zu leiten. — So trug ich auch den Gegenstand immer meinen Zuhörern vor. Nicht die Sache, sondern die Erklärung und die Behandlungsweise verwarf ich, wozu auch das Unwesen, was damals damit getrieben

wurde, berechnete und verpflichtete. — Aber nie gewohnt, durch vorgefasste Meinungen, mein Ohr der Stimme der Wahrheit zu verschließen, konnte ich unmöglich den Aussprüchen so glaubwürdiger und tief forschender Männer, als die oben genannten, widerstehen, und derselbe Grund, der mich bewog, in den Zeiten, wo er als Spiel der Schwärmerei, Sinnlichkeit und des Aberglaubens erschien, öffentlich dagegen zu schreiben — reine, nichts scheuende Wahrheitsliebe, — trieb mich nun, ihn als wissenschaftlich dargestellten Gegenstand anzuerkennen und ihm die gebührende Achtung nicht zu versagen. Dazu kam, daß er mir nun durch eigene Erfahrung noch näher gebracht wurde. — Der erste Fall betraf eine äusserst nervenschwache Dame, die von selbst in einen periodischen Somnambulismus verfiel, welcher die merkwürdigsten Erscheinungen des vitalen Magnetismus zeigte, z. B. das Lesen mit den Fingern bei völlig verschlossenen Augen. Der zweite war eine Kranke meines Bruders, der, frei von allen Täuschungen der Phantasie, und voll Unglauben gegen den Magnetismus, nur durch die wiederholten Bitten der Kranken, und

die Unwirksamkeit aller Mittel dahin gebracht werden konnte, sie zu magnetisiren, sie damit heilte, und dabei die allermerkwürdigsten Phänomene erlebte, die er zum Theil schon in *Reils Archiv für die Physiologie* VI. B. III. Hft. mitgetheilt hat, zum Theil noch in diesen Blättern mittheilen wird. Der dritte Fall endlich ist der, den ich hier dem Publikum mitzutheilen das Vergnügen habe.

Das, was mir bis jetzt erfahrungsmäßig erwiesen zu seyn scheint, und was ich deshalb als wahr anerkenne, ist folgendes:

1) Es existirt eine geheime Verbindung zwischen lebenden Wesen, welche, unabhängig von der gewöhnlichen Sinnlichkeit, durch Berührung und Bestreichung des Körpers nach gewissen Richtungen, ja selbst ohne unmittelbare Berührung, erweckt und durch ein uns unbekanntes Intermedium vermittelt wird. — Etwas ganz analoges finden wir bei dem mineralischen Magnetismus, wo durch das bloße Bestreichen nach gewissen Richtungen nicht allein dem Stahle selbst eine ganz neue Kraft mitgetheilt, sondern auch in eine ganz neue und ebenfalls bis jetzt

unbegreifliche Verbindung mit der ganzen Natur gesetzt wird.

2) Das hierbei wirkende Agens ist so fein, daß es sich auf keine Weise sinnlich darstellen läßt. Aber dies würde schon an sich kein Beweis gegen seine Existenz seyn, wenn wir auch nicht an dem mineralischen Magnetismus ganz denselben Fall hätten, an dessen Existenz kein Mensch zweifelt, ohnerachtet noch niemand die magnetische Materie sinnlich darzustellen vermocht hat. — Daß aber das bei dem vitalen Magnetismus wirkende ein physisches, nicht ein psychisches, Agens sei, wird dadurch erwiesen, daß manche physische Substanzen seine Fortleitung hinderen, manche sie befördern und verstärken.

3) Seine Leiter sind im Organismus die Nerven; und seine Natur scheint mit der des nervenbelebenden Princips am nächsten verwandt zu seyn. Daher folgt die magnetische Berührung dem Laufe der Nerven, daher sind die Centralpunkte des Nervensystems dabei so wichtig, daher Menschen, wo die Nervosität überwiegt, die empfänglichsten, daher Krankheiten des Nervensystems die am meisten dafür geeigneten, und

daher die Wirkung auf das Empfindende und Geistige so ausserordentlich.

4) Phantasie und Geschlechtssinnlichkeit sind nicht die Ursachen der Erscheinungen, denn es sind entschiedene Thatsachen vorhanden, dals ohne die geringste Mitwirkung der Einbildungskraft die Wirkungen erfolgten, und Personen von gleichem Geschlechte sie hervorbrachten. — Aber beide Kräfte können sich mit einmischen (wie, alles Geistige bei einer Kraft, die so nahe ans Geistige grenzt), die Wirkungen erhöhen, aber auch vom rechten Wege ab und in die unseeligsten Verirrungen leiten. — Daher auch die Haupteigenschaften eines Magnetiseurs sind, dals er *gesund* und ein *moralisch reiner Mensch* ist.

5) Die Wirkung der Operation ist immer zweifach: intensiv und extensiv. Die erste eine höchst bedeutende Veränderung und Umstimmung im Innern des Organismus, die zweite eine Veränderung des Verhältnisses zur Aussenwelt. Aber der Grad der Wirkung ist sehr verschieden, von der unmerklichsten physischen Affection an (die sich oft erst hinterher durch die nachfolgende

Besserung bemerkbar macht), bis zu der höchsten, geistigen Befangung, die das gewöhnliche sensitive und intellectuelle Leben aufhebt. — Man kann demnach zwei Hauptgrade unterscheiden, den rein physisch-magnetischen Zustand, ohne Theilnahme des Geistigen, und den magnetischen Zustand mit psychischer Affection, wobei wieder der Fall zweifach seyn kann, entweder bloß aufgehobene Sinnlichkeit (Schlaf), oder mit Erwachung und Exaltation des innern Sinns verbunden (Somnambulismus).

6) Das Wesentliche der intensiven Wirkung scheint darin zu bestehen: Die Sensibilität wird erhöht, concentrirt, nach innen reflectirt, mehr oder weniger isolirt. Dadurch werden neue Apperceptionsorgane und neue Leitungen derselben möglich, dadurch eine kräftigere Impulsion nach Innen zur Umstimmung und Hebung krankhafter Zustände, dadurch Erhöhung des innern Sinnes, Anschauungen des innern physischen Zustandes, selbst Erweckung des physischen Divinations- (Ahnungs-) Vermögens, das aber keinesweges bloß als ausschließliches Product des Magnetismus betrachtet werden

hufs, sondern in jedem Menschen liegt und unter gewissen Umständen hervortreten kann, wovon unleugbare, auch mir vorgekommene, Fälle von bestimmter Vorhersagung der Krankheitsveränderungen und des Todes zeugen.

7) Das Wesentliche der extensiven Wirkung ist: Innige Verbindung mit dem Magnetiseur und Verminderung der Verbindung mit der Aussenwelt, und im höchsten Grade gänzliche Trennung von der Aussenwelt, Aufhebung der letztern, so, daß zuletzt nur noch das Leben in der Sphäre des Magnetismus und in der dadurch verbundenen Person übrig bleibt. — Ob dadurch eine Verbindung mit überirdischen Sphären möglich sei, gehört nicht hierher, und würde, wenn es möglich wäre, eher vom Magnetismus abschrecken, als ihn empfehlen müssen —; denn so wie das vernunftgemäße Erheben des Geistes zum Ueberirdischen gewiß das wahre Hervortreten des Ueberirdischen oder Göttlichen in uns selbst, und der höchste Triumph der menschlichen Natur ist, so ist dagegen das sinnliche Uebertretenwollen in das Uebersinnliche der höchste Widerspruch

mit seiner Natur, in den der Mensch verfallen kann, und für diese sublunarisches, eben durch die Sinnlichkeit bestimmte, Sphäre, wirklicher Wahnsinn, Aberwitz, Verrückung.

Man erlaube mir, nur noch einige Grundsätze über die Anwendung aufzustellen, die ich, mir wenigstens, zur Regel gemacht habe.

1. Wir kennen weder das Wesen dieser wunderbaren Kraft, noch ihre Grenzen. Aber alles zeigt uns, daß sie in die Tiefen des Organismus eingreift und das innerste Leben des Nervensystems, ja selbst das Geistige zu afficiren und aus seinen gewöhnlichen Verhältnissen zu setzen vermag. Wer also sich dieser Kraft zu bemächtigen und sie zu handhaben unternimmt, der unternimmt wahrlich ein kühnes Wagestück, — vielleicht den größten Eingriff in die höhern Gesetze der Natur, der möglich ist — und dies bedenke er wohl. Nie muß er ohne Schüchternheit, ohne tiefe Ehrfurcht vor dem unbekannten Wesen, mit dem er zu spielen wagt, und am wenigsten ohne Reinheit des Gemüths, dies Heiligthum betreten.

2. Nie also darf man bloß aus Vorwitz gesunde Menschen magnetisiren. Es ist ja schon

ine der allgemeinsten Regeln der Heilkunst überhaupt, daß jede, auch die unbedeutendste, Arznei für einen Gesunden schädlich sei, — wie viel mehr muß dies von einem Agens gelten, das vielleicht das stärkste unter allen ist!

3. Nie wende man den Magnetismus in leichten Zufällen, und überhaupt da an, wo man noch mit andern bekannten Heilmitteln ausreichen kann. — Nur dann erst, wenn uns die gewöhnliche Hülfe verläßt, hat man das Recht, dies unbekannte Agens zu Hülfe zu nehmen. *Anceps remedium melius quam nullum.*

4. Krankheiten der Sensibilität sind diejenigen, wo man das Meiste, ja radicale Heilung, von ihm erwarten kann; doch kann er auch bei Krankheiten anderer Art Erleichterung schaffen. Es bleibt aber gewiß, je mehr eine Krankheit reine (immaterielle) Nervenkrankheit ist, desto mehr und desto vollständigere Heilung kann sie im Magnetismus finden. — Krankheiten des irritablen Systems, Fieber, sind in der Regel Gegenanzeigen, und bei anfangenden Schleichfebern kann er die Consumption beschleunigen.

gen. — Je höher der Grad der Sensibilität steht, desto vorsichtiger sei die Anwendung, daher auch bei Kindern immer große Behutsamkeit nöthig ist.

5. Man treibe die Operation nie zu weit, und steigere, besonders bei schon sehr nervenschwachen und phantasiereichen Personen, die geistigen Exaltationen nicht zu hoch, damit nicht Geisteszerrüttungen erzeugt werden, die alsdann auch ausser dem Paroxysmus fortdauern, von deren Möglichkeit uns leider schon die Erfahrung überzeugt hat — Sobald also die Operation den Grad des Somnambulismus und des innern Erwachens erreicht, sei man äusserst vorsichtig, suche nicht durch fortgesetzte Manipulationen sie noch höher zu spannen, hüte sich durch unzeitige Neugierde und ausser der physischen Welt liegende Fragen ihr eine falsche, gewiss leicht gefährliche Richtung zu geben, und verbinde überhaupt keine andern Zwecke damit, sondern behalte immer den einzigen wahren Zweck, Heilung, vor Augen, der sowohl bei dem Arzte, als bei dem Kranken der herrschende bleiben muß, wenn das ganze Geschäft seine wohlthatige Richtung behalten soll.

6. Ans alle dem ergibt sich von selbst, daß nur der Arzt, und zwar ein wahrer einsichtsvoller Arzt, dies Geschäft betreiben kann und darf. — Mehr als bei irgend einem andern Heilmittel kommt es hier auf tiefe Kenntniß der Gesetze des Organismus, der Ursache und des Wesens der Krankheit, des Einwirkens der Aussenwelt auf das Lebende und auf Erfahrung an, und wir haben gesehen, was aus dem Magnetismus wurde, als er in den Händen des nichtärztlichen Publikums war. Unverzeihlich wäre es, ein so wichtiges und eben deswegen so gefährliches Agens den Unmündigen zu überlassen, um damit nach Willkühr zu spielen; und aus demselben Grunde und mit demselben Rechte, nach welchen Opium und andere Gifte nur den Priestern der Gesundheit zur Anwendung erlaubt sind, muß die medicinische Policei auch streng darauf halten, daß die Ausübung des Magnetismus nur ihnen überlassen, jedem Unbefugten aber verboten bleibt. — Etwas anders ist es, wenn ein Arzt einem Nichtarzte das bloß Mechanische der Operation überträgt, dies kann er eben so gut, wie er einem chirurgischen Operateur die Ausführung des Mechanismus der Operation überläßt, aber

immer muß der Arzt der Dirigent und also die Seele des Geschäftes seyn.

G e s c h i c h t e.

Der Grund zur Entstehung und nachherigen hohen Ausbildung der Krankheit ist schon in der frühern Lebensperiode zu suchen, die grösstentheils nur aus einer fortlaufenden Reihe körperlicher Leiden bestand, daher die Erzählung derselben vorhergehen muß.

Die Kranke wurde im December 1784 von gesunden und starken Aeltern gebohren. Obgleich ihr Vater kurzsichtig war, so soll er doch nie an Augenkrankheiten gelitten haben, und die Mutter nur einmal in ihrer frühen Jugend von einer unbedeutenden, catarrhalischen Augenentzündung befallen worden seyn. Schon als Säugling wurde die Patientin von einer üblen Krankheit heimgesucht, und ihr durch die Amme ein scabiöser Ausschlag mitgetheilt, der sehr bösartig gewesen seyn muß, indem noch gegenwärtig einige kleine Narben davon auf dem linken Arme sichtbar sind. Nachdem dieser Ausschlag wieder beseitigt war, genoß die

Kran-

Kranke bis zu ihrem dritten Jahre eine vollkommene Gesundheit. Um diese Zeit wurde sie aber von den Blattern sehr heftig angegriffen und ihre blühende Gesichtsfarbe in eine bleiche verwandelt. Zugleich änderte sich auch die gesunde Beschaffenheit ihres Darmkanals in eine geschwächte um, so, daß von dieser Zeit an oft sehr andauernde und hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes erfolgten, die durch mancherlei Arzneimittel gehoben werden mußten. Die Gesundheit war noch nicht gänzlich wiederhergestellt, als ein heftiger Keichhusten und, nach einiger Erholung von diesem, die rothe Ruhr die Patientin in ihrem sechsten Jahre so mitnahmen, daß sie einige Jahre hindurch als ein schwächliches Kind sehr gewartet und gepflegt werden mußte. Nach dieser Zeit glaubte man durch eine angemessene Körperbewegung die Entwicklung ihrer Kräfte zu befördern, und ließ ihr daher im Tanzen Unterricht ertheilen, allein dies gut gemeinte Vornehmen führte in der Folge zu großen Nachtheilen, indem die Patientin sehr bald eine solche Neigung dazu bekam, daß sie es bis zur Leidenschaft betrieb und ihren Körper hierdurch von neuem schwächte. Bis

in ihr zwölftes Jahr litt sie an einem ausgeschlagenen Kopfe, an Spulwürmern, öfteren Verstopfungen des Unterleibes mit sehr heftigen Seitenstichen, und vom achten bis neunzehnten Jahre stellte sich alle Frühjahre und Herbste, oder nach der kleinsten Erkältung auch ausser dieser Zeit, ein Catarrhalkusten mit leichten Brustschmerzen ein, der jedoch durch einige Hausmittel und eine warme Bekleidung immer bald wieder gehoben wurde. Im zwölften Jahre bemerkte man bei der Kranken zwischen den Schultern eine geringe Ausbeugung des Rückgrates nach der rechten Seite hin, die wahrscheinlich daher entstanden seyn mag, daß sie eine geraume Zeit zuvor mit einem Stuhle rückwärts überfiel. Unter mehreren andern Mitteln wändte ihr Arzt eine, mit vielen Eisenstäben versehene, Schnürbrust an, welche der weitem Ausbeugung gänzlich Einhalt that und während fünf Jahre getragen wurde. Eitelkeit oder Mißverständniß veranlaßten die Kranke, ihren Körper nicht blos bei Tage, sondern auch häufig während der Nacht in dieser Schnürbrust so einzuzwängen, daß sie oft vor Schmerz in der Stille weinte, und durch das feste Aufliegen der Schnürbrust

auf den Hüften, diese während der ganzen fünf Jahre fast beständig wund hatte. Dieser stete und bedeutende Druck wirkte nicht nur höchst nachtheilig auf den schon ohne dies sehr geschwächten Unterleib, sondern hemmte wahrscheinlich auch die Ausbildung des ganzen übrigen Körpers, der nur klein und schwächlich blieb. Mit dem vierzehnten Jahre trat die Menstruation ohne große Beschwerden ein und erfolgte bis zum achtzehnten Jahre ganz regelmässig. Die Patientin betrachtet diesen Zeitraum als den glücklichsten ihres Lebens, indem sie während desselben sich völlig wohl fühlte und nur bisweilen an Digestionsbeschwerden und Verstopfungen litt, die immer gegen drei Wochen anhielten und nur selten früher beseitigt werden konnten. Von dem achtzehnten Jahre an hielt die Menstruation nicht mehr ihre bestimmte Periode, sondern trat bald früher, bald später, nur selten übermässig, eher noch zu geringe ein; fast immer waren Kopfschmerzen und ein Paar schlaflose Nächte Vorboten derselben.

Im October 1802 zog sich die Kranke durch Erkältung eine catarrhalische Augen-

entzündung zu, welche indels nicht heftig war und durch *Diaphoretica* und *Epispastica* nach Verlauf von vierzehn Tagen wieder gehoben wurde. In dem darauf folgenden Jahre verrichtete sie aus zu großer Bettmühsamkeit oft auch im Zwielichte feine, weibliche Handarbeiten, wodurch sie sich eine solche Empfindlichkeit und Schwäche der Augen, ohne äussere fehlerhafte Beschaffenheit derselben, zuzog, daß sie eine geraume Zeit hindurch diese für sie so angenehme Beschäftigung, so wie auch das Lesen und Schreiben, unterlassen mußte. Im Januar 1794 unternahm sie es, eine, mit Begebenheitsgemäßen gestreifte, Weste zu stricken, und verrichtete diese heimliche Arbeit, wegen Kürze der Zeit, nicht nur bei Tage, sondern auch des Abends beim Lichte. Da die Zeit, zu dies Geschäft beschäftigt seyn sollten, immer näher rückte, so wurde die Arbeit desto eifriger betrieben und endlich, ungeachtet der Anwendung zum Schlafe, auch ein grossen Theil der Nacht mit zu Hilfe genommen, während welcher die Kranke zwar schon von ihrem Augen ein Ueberanstrengen der Nerven bemerkte, und nur mit grosser Mühe die allmähigen Fortschritte derselben triff-

fen konnte, sich aber doch nicht abhalten liefs, die Arbeit mit desto gröfserer Anstrengung der Augen zu vollenden. Schon am nächstfolgenden Tage konnte sie nur mit Empfindlichkeit sehen, und seit dieser Zeit die feinen weiblichen Arbeiten nicht so ungehindert wie sonst verrichten, obgleich am Auge selbst nicht die mindeste Veränderung zu bemerken war. Mehrere dagegen angewandte Mittel vermochten es nicht, die Augen wieder in den vorigen Zustand zu setzen, und als gegen den Herbst einige Hoffnung zur Genesung sich blicken liefs, so erfolgte, nach vorhergegangener Indigestion, ein kaltes Fieber, welches mit der gröfsten Heftigkeit $\frac{3}{4}$ Jahr anhielt, einigemal recidivirte und die Kranke so entkräftete, dafs sie fast beständig im Bette zubringen mußte. Das Augenübel verschlimmerte sich während dessen bedeutend, und die Kranke trug viel dazu bei, indem sie aus langer Weile, zur Zeit der Intermissionen des Fiebers, im Bette sitzend, sich mit weiblichen Handarbeiten, oder mit der Lectüre beschäftigte, durch das zunehmende Augenübel aber bald gezwungen wurde, diese Beschäftigungen aufzugeben und sich des Abends schon eines Licht-

schirmes zu bedienen. Die Erholung von diesem Fieber geschah äusserst langsam, und der nachfolgende Winter wurde unter mancherlei Beschwerden zugebracht. Der Stuhlgang war fortwährend unordentlich, sehr verhärtet, schwarz, mit Schleim umgeben und manchmal, bei zu heftiger Austregung, mit Blut gefärbt. Ungeachtet er sowohl durch Lavements, als auch durch innere Arzneimittel, befördert wurde, so war er dennoch so weilen so erschwert, daß die Kranke während desselben oft ohnmächtig wurde. Hierzu gesellten sich noch Appetitlosigkeit, ein sehr lästiges Gefühl von Weheseyn in der Magengegend, und ein beständig andauernder, höchst peinigender Druck im Halse, der *Globus hystericus* gleich. Die meisten Nächte wurden ohne eine merkbare Veranlassung durchaus schlaflos zugebracht, und das sonst so heitere und frohe Gemüth wurde ganz ungeändert und zu Traurigkeit, Mißmuth und Mißtrauen gegen andere geneigt. Während der heitersten Laune wurde die Kranke oft durch eine Kleinigkeit, ein unschuldiges Wort, oder eine Miene, die sie auf sich bezog, plötzlich so verstimmt, daß sie sich anhaltend, und manchmal mehrere Wochen

Antereinander, dem beständigen Klagen und Weinen überliefs, ohne selbst zu wissen warum, und zu einer andern Zeit ging sie wieder eben so schnell zu einem übermäßigen Frohseyn über. Vor dem geringsten Geräusche erschrak sie heftig und fühlte dann Angst und Beklommenheit. Lavements, leichte Abführungsmittel, stärkende und reizende Arzneien, warme Bäder u. dgl. m. hatten diesen Zustand gegen das Frühjahr 1805 sehr schädlich gemacht, ohne jedoch gleichzeitig das Augenübel zu bessern. Die Kranke mußte einen tief in die Augen gesetzten Hut tragen, sich des Abends eines Lichtschirmes bedienen, und konnte nur mit großer Anstrengung weibliche Handarbeiten verrichten. Ausser dieser Schwäche und Empfindlichkeit lagte sie noch über eine Trockenheit an den Rändern der Augenlieder, über ein Brücken, als wenn Sand in den Augenwinkeln läge, und über ein Gefühl, als wenn die Augen selbst mit Fett übergossen wären. In dem darauf folgenden Sommer lebte sie, trotz immer zunehmendes Augenübel und die andauernde Leibesverstopfung abgerechnet, ohne große Körperbeschwerden. Uebermaß an Obstspeisen brachten sie aber zu Ende

Octobers wieder einige Wochen an's Krankenlager. wo Lebelkeiten. schleimiges Erbrechen. Ohnmachten, fast mit Erstarrung des ganzen Körpers, und andere kampfartige Zufälle wechselten. Unruhige und größtentheils schlaflose Nächte, wechselweise Verstopfung oder Diarrhoe mit heftigem Leibschneiden, Meteorismus mit Borborygmen. unordentliche Fieberbewegungen, chlorotischer Zustand und höchste Schwäche des ganzen Körpers waren Begleiter dieser Krankheit. Obgleich der größte Theil dieser Zufälle wieder gehoben wurde, und sich auch die Muskularkräfte wieder einstellten, so litt die Kranke dennoch während des Frühlings und Sommers 1806 fast beständig an Aufreibung des Unterleibes, Verstopfung, unordentlicher Menstruation, heftigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten und verstimmtten Gemüthszustände. Ihr Puls war dabei gewöhnlich voll und weich, ohne sonderliche Frequenz, und die Zunge nur selten nach hinten ein wenig belegt. Das Sonnenlicht, so wie die Helligkeit vom Lichtscheine vermied die Kranke, wegen einer nicht zu beschreibenden schmerzhaften Empfindung, auf das sorgfältigste. Eben so veranlaßte das

festen Hinschauen auf einen nahen oder fern-
nen Gegenstand dieselbe Empfindung, wobei
ihr, wie sie sich ausdrückte, die Objecte in
einander liefen, die Augen ermatteten und
sich unwillkürlich schlossen. Sie konnte
daher gar keine Handarbeiten mehr vorneh-
men und durfte mit geöffneten Augen nur
des Abends nach Sonnenuntergang ausgehen.
Aeusserlich war an den Augen nicht das
Mindeste zu bemerken. Zu Ende des Som-
mers nahm dieser Zustand so überhand, daß
die Kranke, vom Monat October 1806 an,
gar kein Tageslicht mehr ertragen konnte
und sich für beständig in einem, mittelst ei-
ner, vor dem Fenster angebrachten, grünen
Decke, verfinsterten Zimmer aufhalten muß-
te. Im Januar des folgenden Jahres 1807
fingen sie selbst in dieser Dunkelheit alle
nur einigermaßen helle Gegenstände, so wie
auch alle grelle Farben an zu blenden, weß-
halb nicht blos die Sachen im Zimmer mit
grünen Decken verhangen werden mußten,
sondern sie selbst auch genöthigt ward, sich
von dieser Zeit an dunkel zu kleiden und
sich beim Essen schwarzer Löffel, Teller u.
s. w. zu bedienen. Einige Wochen darauf
verursachten ihr auch alle bunten, wenn

gleich dabei dunklen Gegenstände schmerzhafte Empfindungen; vorzüglich wurde aber ihr Zustand durch den im Monat März erfolgten Tod ihres Stiefvaters verschlimmert. Der anhaltende Gram und das viele Weinen erhöhten nicht nur die Empfindlichkeit der Augen, sondern führten auch die schon oft genannten Unterleibsbeschwerden von neuem herbei. Letztere ließen zwar im Monat Juni wieder nach, indessen waren die Augen so reizbar geworden, daß das Zimmer noch durch eine zweite Decke verfinstert werden, und die Patientin zugleich dunkle Strümpfe, lange Kleiderärmel und Handschuhe tragen mußte, weil ihre eignen Hände sie zu sehr blendeten. Im October wurden ihr, bei wieder statthabenden Unterleibsbeschwerden, nun auch alle Bewegungen vor den Augen unerträglich, selbst wenn die Gegenstände auch noch so dunkel waren, daher sie beim Essen, beim An- und Auskleiden und überhaupt bei jeden Verrichtungen die Augen schloßen und die übrige Zeit sich mit einem großen schwarzen Tuche verhängen mußte, um die Bewegungen ihrer eignen Hände und Füße nicht zu sehen. Mit dem Anfange des Jahres 1808 sahe sie sich

genöthigt, das Zimmer noch um eine dritte Decke verfinstern zu lassen, und dessen ungeachtet durfte sie nur immer nach dem dunkelsten Winkel des Zimmers hinsehen, und mußte bei der geringsten Ortsveränderung sogleich die Augen schließen.

Bis zu diesem Grade war dies Uebel bereits gediehen, als die Kranke sich entschloß, ihre Vaterstadt zu verlassen und nach *Königsberg* zu reisen, und sich meines persönlichen Beistandes zu bedienen. Schon früher hatte ich ihr schriftlich einigemal meinen Rath ertheilt.

Sie war damals 24 Jahr alt, klein, sehr bleich und mehr von schwächlicher als starker Constitution, ausser ihrem Augenübel und einem unbedeutenden Catarrhalhusten aber völlig gesund. Das Zimmer, worin sie sich beständig aufhielt, war so stark verfinstert, daß man beim Eintritte in dasselbe durchaus nichts zu sehen vermochte, sondern wenigstens erst $\frac{1}{2}$ Stunde darin verweilt haben mußte, bevor man große Gegenstände nur im allgemeinen ihren Umrissen nach von einander unterscheiden konnte. Und dennoch sah in dieser dicken Finsterniß die

Kranke die kleinsten Objecte mit einer fast microscopischen Deutlichkeit (jedoch ohne Vergrößerung), so, daß sie z. B. nicht nur die feinsten Muster und zartesten Farben auf den Kleidern der sie besuchenden Fremden, sondern auch zugleich jeden einzelnen Faden des Zeuges auf das genaueste erkannte; jedoch mußte sie nicht absichtlich, sondern bloß zufällig, etwas sehen wollen und daher mit unstätem Blicke nur darüber hinstreifen. Diese Deutlichkeit des Sehens im Dunkeln hatte mit dem Uebel immer gleichzeitig zugenommen und war höchst peinigend für die Kranke; denn wollte sie etwas sehen, und ihr Blick ruhte nur einen Moment auf einem Gegenstande, so wurde das Auge, von der Masse der gesehenen Objecte überwältigt, matt und schloß sich unwillkürlich, und die Kranke litt an den fürchterlichsten Empfindungen, die aber nicht das Auge betrafen, denn hier fühlte sie bloß Druck und Mattigkeit, sondern, ihren Worten nach, in einem nicht zu beschreibenden Seelenschmerz und einer Todesangst bestanden. Vergaß sie sich einmal in der Zerstreuung des Gespräches und ließ ihr Auge einen Augenblick auf einem Gegenstande ruhen, so fuhr sie dann

plötzlich mit einem heftigen Schrei auf, sank hierauf in sich selbst zusammen und war gewöhnlich einer Ohnmacht sehr nahe. Ganz dieselben Empfindungen hatte sie auch, wenn sich etwas vor ihren Augen bewegte, oder auch helle, wenn gleich von ihr nicht gesehene Gegenstände nur in ihre Nähe kamen, wo sie dann sogleich den Widerschein bemerkte, welcher für ein gesundes Auge durchaus nicht wahrnehmbar war. Die sie umgebende Finsterniß mußte immer einen gewissen, für den jedesmaligen Zustand der Augen passenden Grad haben. War das Zimmer nur etwas heller, so erfolgten jene genannten Empfindungen, und war es dunkler, so wurden die Augen durch Anstrengung matt und schlossen sich unwillkürlich. Die größte Pein litt sie daher, wenn bei trüben Tagen die Sonne sich abwechselnd hinter Wolken verbarg und dann plötzlich wieder hervortrat. Der für die Augen nothwendige Grad der Dunkelheit blieb nicht immer derselbe; waren sie einige Zeit geschlossen gewesen, so erforderten sie mehr Dunkelheit als im entgegengesetzten Falle, weshalb auch des Morgens, nach dem nächtlichen Schlafe, das Zimmer am meisten ver-

knistert und gegen den Abend hin wieder allmählig mehr erhellt werden mußte, so, daß wenn das Fenster am Morgen mit einer Fensterlade und drei grünen wolkenen Decken verwahrt war, des Abends bloß eine Decke hinreichte. Am spätern Abende wurde durch gehörig angebrachte Lichtschirme ein ähnlicher, gleichmäßiger Dämmererschein hervorgebracht. Der Schlaf machte die Augen bei weitem nicht so reizbar, als wenn sie ohne Schlaf einige Zeit geschlossen wurden. Bisweilen waren sie auch ohne eine merkbare Veranlassung mehrere Tage hintereinander, manchmal auch nur während einiger Stunden des Tages empfindlicher als sonst. Fühlte sich die Patientin am übrigen Körper völlig wohl, so waren gewöhnlich die Augen desto empfindlicher, und wurden es wieder weniger, sobald heftige Kopfschmerzen, Uebelkeiten u. dgl. eintraten.

— Einmal z. B. war dieser Wechsel höchst auffallend, indem die Kranke bei einem Spaziergange am späten Abende von Uebelkeiten und heftigem Erbrechen befallen, in der Folge die Augen schloß und in diesem Zustande den Anblick des Lichtes verneinend ohne schmerzhaften Empfindungen erlag,

beim Nachlasse des Erbrechens aber sogleich die Augen wieder schliessen mußte. — Im Zimmer waren der Ofen, die Wände, Spiegel, Schränke und alle nur einigermaßen helle Gegenstände mit dunkelgrünen Decken verhangen, um jede Reflexion des Lichtes zu verhindern. Die Kranke selbst war durchaus dunkel gekleidet, überdies noch mit einem großen schwarzen Tuche verhüllt und trug beständig einen tief in die Augen gesetzten dunkelgrünen Hut. Alle Bekannte, die sie besuchten, mußten sich ebenfalls schwarz verhüllen lassen, sich so wenig als nur möglich vor ihr bewegen und sich hinter ihrem Rücken setzen, wenn sie ihr nicht jene schmerzhaften Empfindungen verursachen wollten. Niemand durfte es wagen ihr nur ins Gesicht, viel weniger noch ins Auge zu blicken. Waren die Augen nicht sehr empfindlich, so konnte sie mit zur Erde gesenktem Blicke im Zimmer umhergehen; bei größerer Empfindlichkeit durfte sie sich aber, um den Wechsel der Gegenstände zu vermeiden, nicht von der Stelle bewegen, sondern mußte dann niedrig sitzen und stets nach dem dunkelsten Orte des Zimmers hinsehen; und bei noch größerer Empfindlich-

allergeringste Veränderung des Zustandes
war zu bemerken.

Von zwei Punkten war ich nun un-
stößlich überzeugt: einmal davon, daß die-
ses Uebel durch die gewöhnliche materielle
Materia medica völlig unheilbar sei, und
zweitens, daß es keine Localkrankheit des
Auges, sondern das Product eines allge-
men krankhaften Zustandes des Nerven-
systems sei, der nur in den Augen sich
meisten concentrirt und ausgebildet hat.
Dies erzeugte die Idee, daß dieser Zustand
ganz für die magnetische Behandlung ge-
net sei, und zugleich die feste Ueberzeugung,
daß, wenn irgend Hülfe möglich sei, sie ein-
zig und allein dadurch erhalten werden kö-
ne. Diese Idee theilte ich der Kranken mit,
und sie ward davon eben so lebhaft durch-
drungen. Merkwürdig war es, daß ein an-
drer Arzt, Hr. Hofrath Jung zu Heidelberg,
150 Meilen von hier, dem als einem berühm-
ten Augenarzt, ohne mein Wissen, der Bei-
der der Kranken den Fall vorgelegt hatte,
ebenfalls den Magnetismus als das einzige
Heilmittel empfahl, welche Nachricht hier
ankam, als die Kur schon angefangen war.

Ich wählte zur Anwendung des Magnetismus einen Mann von geprüfter medicinischer Einsicht, ruhiger Stimmung und reiner Moralität — den Ober-Chirurgus *Kluge*. — Er überzeugte sich eben so sehr von der nur auf diesem Wege möglichen Rettung, und nur dieser sowohl bei den Aerzten als bei der Kranken fest gewordene Glaube konnte bei beiden jene Ausdauer hervorbringen, die bei einer sechs Monate lang fast ganz unwirksam scheinenden Behandlung nöthig war, und die doch allein die Wiederherstellung bewirkte.

Ich lasse nun Hrn *Kluge*, als den, der die Behandlung unmittelbar besorgte, und am genauesten beobachtete, selbst reden.

„Alle zuvor gebrauchten Arzneimittel wurden nun bei Seite gesetzt und den 28sten März 1808 mit der Kur der Anfang gemacht. In der ersten Zeit bediente ich mich blos der negativen oder calmirenden Manipulation, weil ich bei der Patientin viel Empfänglichkeit vermuthete; allein ich überzeugte mich bald vom Gegentheile und machte daher in der Folge von der positiven Berührungsart Gebrauch. *) Die Kranke war,

*) Auf eine genaue Beschreibung des ganzen Mecha-

ungeachtet ihres schwächlichen Körpers, nicht
 blos für die Einwirkung dieses, sondern auch

nismus der magnetischen Behandlung kann ich mich hier nicht einlassen, da ich dann, um allem Mißbrauche vorzubeugen, auch zugleich die nöthigen Cautelen mit anführen müßte, was aber ganz ausser der Grenze einer bloßen Krankheitsgeschichte liegt und schon zum Gebiete der Abhandlung gehört. Ich kann daher, um dem Unkundigen die Sache wenigstens in etwas anschaulich zu machen, hier nur eine flüchtige Uebersicht des artistischen Verfahrens geben, wobei ich aber zugleich warne, dies Gesagte keinesweges als Norm anzusehen, wonach eine magnetische Behandlung unternommen werden könnte, sondern es blos, als für diesen einzelnen Fall geltend, zu betrachten. Um den Magnetismus gehörig anzuwenden, ihn ganz in seiner Gewalt zu haben und allen daraus hervorgehenden, oft sehr heftigen und im voraus nicht immer zu berechnenden Zufällen zweckmäfsig zu begegnen, dazu gehört eine genaue und umfassende Kenntniß dieses heroischen Mittels, und es ist mir nur noch neuerdings ein Fall vorgekommen, wo eine mit halber Sachkenntniß unternommene Manipulation sehr üble Folgen nach sich zog und den Magnetiseur in die grölste Verlegenheit setzte. Wer daher den Magnetismus wirklich in Anwendung bringen will, den verweise ich auf *Winholt's* treffliches Werk (*Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eignen Beobachtungen. Lemgo 1802. III. Th.*) und warne ihn, bevor er dies nicht gelesen und die nöthigen Kenntnisse sich zu eigen gemacht hat, keine magnetische Behandlung zu unternehmen.

edes andern Reizes höchst unempfindlich; edurfte sie z. B. bei Verdauungsbeschwer-

Die magnetische Behandlung geschieht hauptsächlich nur mittelst der Hand (daher die Benennung *Manipulation*) und besteht darin, daß man fortwährend vom Scheitel des vor einem sitzenden Kranken bis zu dessen Zehen herabstreicht, wobei man mit den Händen entweder in einer Entfernung bleibt, oder, wenn man stärker einwirken will, den Kranken nur leise berührt, dabei aber den Willen hat stark zu drücken. Da laut Erfahrung nur die innere Fläche der Hand hierbei wirksam ist, der Rücken derselben aber nicht, so wendet man erstere beim Herabstreichen, letztere hingegen beim Zurückgehen gegen den Kranken. Die Manipulation ist verschieden, je nachdem man sich blos der *Fingerspitzen*, oder der ganzen *Handfläche* dazu bedient. Durch erstere wird die Wirkung mehr auf einzelne Theile concentrirt und demnach intensiv verstärkt, durch letztere hingegen mehr verbreitet und gleichmäßiger vertheilt; und weil man daher nur hauptsächlich durch jene Reactionen hervorbringen, durch diese sie aber wieder mildern und beseitigen kann, so nennt man erstere die *positive*, letztere hingegen die *negative*, oder *calmirende Manipulation*. Beide können *all. emcin* oder *local* seyn, je nachdem sie auf den ganzen Körper, oder nur auf einzelne Theile desselben angewendet werden. Eine eigene positive Manipulation ist das *Chargiren* (*Laden*, oder *Aufweifen*) welches darin besteht, daß man bei vorher zusammengeballter Faust die Finger schnell gegen den Kranken ausbreitet und dabei zugleich eine werfende Bewegung mit der Hand

den einer Abführung, oder eines Brechens mittelst, so mußte sie immer die allerstärkste

macht, als wolle man eine daran hangende Flüssigkeit auf den Kranken abschlendern. Etwas ähnliches geschieht auch durchs *Anhauchen*, nur daß dies mehr calmirend wirkt. Im allgemeinen wird die Wirkung verstärkt, wenn man sich mit dem Kranken auf ein *Isolatorium* setzt, das ganz nach den Regeln eines electrischen construiert wird. In einzelne Th.ile concentrirt man die Wirkung, wenn man zwei kleine Stäbe (aus Glas, Siegellack oder Stahl), die als *conductoren* zu betrachten sind, in die volle Hand nimmt und den Kranken damit führt. Das *Ingnuschten* befördert man, wenn man mit dem *Brille* der beiden *Daumen* einige langte und kräftige Striche über die Augenbraunen, von der Nasenwurzel nach den Schläfen hin, macht, und das *Erwecken* geschieht durch einige schnelle Striche in derselben Richtung, aber mittelst der *äußern Ränder der Daumen* (keineswegs durch allgemeine Gegenstriche, wonach oft heftige Zufälle entstehen). Das Wasser magnetisirt man, indem man das Gefäß auf den einen Handteller setzt, mit der Spitze des Daumens der andern zusammengehaltenen Hand mehrere Linien über die Wasseroberfläche zieht, sie nachher eine Zeitlang chargirt und dann das Ganze mit einem Glasstäbchen umrührt. Andere feste Körper, als z. B. Glasplatten, magnetisirt man durch öfteres Bestreichen mit den Fingern, oder auch dadurch, daß man sie einige Zeit bei sich trägt. Da diese verlernen, wenn sie in Seide gehüllt werden, einige Tage ihre Wirksamkeit behalten, so bedient sich der Kranke in Abwesenheit des

manchmal doppelten und dreifachen Dosen erhalten; eben so ertrug sie, ausser ihrem

Magnetiseurs derselben als *Substitute*. Alle diese Manipulationen müssen, wenn sie wirksam seyn sollen, nicht blos mechanisch, sondern zugleich mit einer gewissen Willenskraft vollzogen werden. — So viel im allgemeinen über die magnetische Behandlung,

Bei dieser Kranken gebrauchte ich anfänglich nur die calmirende Manipulation, indem ich fortwährend mit den beiden flachen Händen vom Scheitel aus, theils über die Mitte, theils zu beiden Seiten des Körpers, langsam nach den Zehen herabstrich. In der Folge ging ich aber zur positiven Behandlung über, bei welcher ich meine Finger klauenartig bog, die Spitzen der beiden Daumen in die Mitte des obern Theils der Stirne setzte und die übrigen Finger auf den Seitentheilen des Kopfes ruhen liefs, hierauf mit den Daumen zur Nasenwurzel herunter, über die Augenbraunen nach den Schläfen hin strich, hier etwas verweilte, dann dicht vor den Ohren zum Halse herunter ging, mich dem Brustbeine näherte, über die Mitte desselben zur Cardia und Umbilicalgegend herabstrich, an diesen beiden Stellen mich wieder verweilte, dann in divergirender Richtung zu den Schenkeln und längs derselben zu den Knien herabfuhr, hier nochmals ruhte und endlich zu den Zehen überging. Hierauf umfasste ich einige Zeit die Schultern, wobei die Spitzen meiner Daumen gegen die Achselhöhlen zu liegen kamen, ging dann zu den Ellenbogengelenken, bei welchen ich wieder etwas verweilte, und endlich zu den

Augenübel, wo gleichsam alle Reizbarkeit concentrirt war, den heftigsten Schmerz mit einer ungewöhnlich-n Kälte und Gelassen-

Händen über, stemmte die Spitzen meiner Daumen gegen die der Kranken und brachte endlich die der letztern mit einander in Berührung. Diese ganze Manipulation, bei welcher die Daumen hauptsächlich über die großen Nervenstämme herabgeführt wurden und die übrigen ausgebreiteten Finger seitwärts und nach aussen in derselben Richtung folgten, dauerte etwas über eine Minute und wurde von mir während einer Viertelstunde immer von neuem wiederholt. Nach diesem wirkte ich dann jedesmal besonders auf den Unterleib, indem ich entweder die vereinten Fingerspitzen dagegen richtete, oder auch mit dem Daumen von der Cardia aus nach den Schenkeln hin Linien beschrieb, oder indem ich die an einander gehaltenen Fingerspitzen der einen Hand eine Zeit lang gegen die Cardia setzte; während ich die andere flache Hand auf die Lumbalgegend legte, oder die eine Hand auf dem Scheitel und die andere auf der Herzgrube ruhen ließ, in meine Hände hauchte und nach diesem calmirte, oder unmittelbar gegen die Herzgrube hauchte. Hierauf wirkte ich noch einige Zeit auf die Augen selbst, wie ich solches in der Geschichte näher beschrieben habe, und calmirte dann zu Ende einer jeden Behandlung den ganzen Körper, um alle entstandene Beschwerden wieder zu beseitigen. Ausser der Manipulation ließ ich die Kranke magnetisirtes Wasser trinken und ihr bisweilen magnetisirte Glasplatten auf die Cardia und Augenheder legen.

heit. Obgleich ich daher in der Folge die positive Behandlung auf alle nur mögliche Weise verstärkte, so konnte ich dennoch die Kranke während der ganzen Kur nicht über den ersten Grad der magnetischen Wirkung hinausbringen; näherte sie sich auch manchmal dem zweiten Grad, so ging sie doch nie in denselben wirklich über. Ungeachtet der Fall nur selten ist, daß Kranke, bei einem so bedeutenden und eingewurzelten Uebel, blos durch den ersten Grad der magnetischen Wirkung zur vollkommenen Heilung gelangen, so hat dieser Grad doch so wenig Auszeichnendes in seinen Erscheinungen, daß ich, um durch stete Wiederholung nicht weitläufig zu werden, diese Erscheinungen nicht in der gehörigen Zeitfolge, sondern nur im allgemeinen angeben, nach diesem aber den Krankheitszustand geschichtlich durchführen werde.“

„Anfänglich empfand die Kranke während der Manipulation blos eine Wärme in der Magengegend und ein Prickeln und Stechen in den Extremitäten, vorzüglich in den Spitzen der Finger und Zehen, welches sich in der Folge in ein Gefühl von Ameisenlau-

fen über den ganzen Körper verbreitet und zu einem beständigen, unwiderstehlichen Jucken und Reiben Veranlassung gab, wodurch die Manipulation oft sehr erschwert wurde; Dieselben Empfindungen erfolgten auch weiterhin, wenn ich nicht über den Kopf der Kranken herabfuhr, sondern mich durch das Halten ihrer Hände mit ihr in Verbindung setzte. Bisweilen stellte sich ein krampfhaftes Zucken der Augenlider und einzelner Muskeln der Extremitäten (*subsultus tendinum*) ein; zu einer andern Zeit fühlte die Kranke wieder ein Spannen im Hinterhaupte und den Schläfen, wobei die leiseste Berührung dieser Theile schmerzhaft wurde. Zuweilen erfolgten Zahnschmerzen, ein sehr heftiger Schmerz in der linken Schulter, ein starkes Brennen mit hoher Röthe im Gesichte, den Handtellern und Fußsohlen, welche Zufälle durch ein positives Berühren vermehrt, durchs Calmiren aber wieder gehoben werden konnten. Oft schickte es der Kranken plötzlich in die Füße, die ihr dann wie mit Blei angefüllt schienen und ungeachtet aller Anstrengung nicht von der Stelle gerückt werden konnten; auch die Arme wurden zuweilen völlig gelähmt, so

bald ich auf sie vorzüglich wirkte. Eine Zeit lang erfolgte dies auch ausser der Manipulation bei der leisesten Berührung ihrer Hände; so wollte ich z. B. einmal, während sie Clavier spielte, ihr eine Fingersetzung zeigen und machte ihre Hand durch meine Berührung auf mehrere Minuten gelähmt und unbrauchbar. Bei anhaltender Berührung der Herzgrube fühlte sie ein Zucken und eine windende, kreisförmige Bewegung in der Tiefe, und bisweilen einen von da aus nach dem Scheitel gehenden Strahl; welche Erscheinungen auch dann erfolgten, wenn ich meine Finger an zwölf Zoll über der Herzgrube entfernt hielt. Wirkte ich mehrere Minuten lang auf diese Stelle, so erfolgten fast immer ein Gefühl von Weheseyn, Uebelkeiten, Stiche in der Brust, Beklommenheit, Herzklopfen, Schaudern und Schwermuth. Durchs Anhauchen der Herzgrube wurden diese Zufälle gemeiniglich noch vermehrt, und nur durchs allgemeine Calmiren gemindert und gehoben. Ausser diesen, mit einander abwechselnden Erscheinungen, fühlte sich die Kranke während der Behandlung immer sehr erpüdet, bekam ein Jähnen, Dehnen und Recken des Körpers, der ihrem Ge-

fühle nach wie zerschlagen war, ein Scherwerden und Drücken der obern Armlieder (die immer die Zeit über geschlossen seyn mußten und nur bei dicht vorgestreckten Händen geöffnet werden konnten). Schwere auf der Brust, tiefen Athem, setzen, und verfiel manchmal in eine, zwanzig Minuten andauernde Betäubung, während welcher sie nichts um sich wahrnahm, aber unvernünftig, sprach und mit starkem Herzklopfen plötzlich wieder erwachte. Der, gewöhnlich schwache, wurde bei der magnetischen Behandlung immer voller, lebhafter und frequenter, daß ich nach derselben in einer Minute 10 — 15 Schläge mehr zählte, als vor dem. Ausser der Magnetisation zeigte sich von allen genannten Erscheinungen ausgenommen, daß die Kranke immer der Zeit, an welcher ich sie den Tag magnetisirt hatte (denn ich wechselte häufig aus Vorsatz mit der Tageszeit, den Zeitpunkt der mehrern Empfänglichkeit zu erproben), Müdigkeit, Zerschlagenheit, Jähnen, Neigung zum Schläfe, beklümmter Athem und Schwere, Stechen und ein Brennen in den Extremitäten empfand. —

magnetisirte Wasser machte gar keinen eigenthümlichen, von dem gewöhnlichen Wasser verschiedenen, Eindruck auf sie.“

„Da sich in den ersten Monaten gar kein merkliches Einwirken des Magnetismus zeigte, so wurden auch künstliche Magneten zu Hülfe genommen und während der Operation als Conductoren benutzt, aber brachten keinen Unterschied in der Wirkung, von der gewöhnlichen Berührung mit meinen Fingerspitzen, hervor. So wurde auch durch Isolirung sowohl der Patientin allein, als mit mir vereint, die Wirkung nicht sonderlich verstärkt. Wendete ich mit dem Placatorio zugleich ein lauwarmes magnetisirtes Fußbad an, so erfolgte zwar eine größere Neigung zum Schlafe, doch ohne gleichzeitige Verstärkung der übrigen Erscheinungen. Ich magnetisirte die Patientin zu jeder Tageszeit, (bisweilen auch bei heftigem Geistesleiden) ohne einen bedeutenden Unterschied dem Erfolge zu bemerken. Ausser der Manipulation ließ ich ihr bisweilen, durch öfteres Hineinhauchen magnetisirte Bouleillen, oder durch öfteres Bestreichen magnetisirte Glasplatten gegen die Herzgrube hal-

den wahren Sitz der letzten Verletzung
 Bestimmung der Hand, Schwere und Sta-
 tion in den Extremitäten und, wenn die
 Patientin diese Substanz mit den Fingern be-
 rührte, eine momentane Lähmung der Hän-
 de erfolgte. — Eine gleiche Wirkung ver-
 ursachte auch einstmals ein von mir seit vier
 Tagen nicht mehr gebrauchter und berühr-
 ter Magnetstab den ich in einem mit Sam-
 met ausgepolsterten Futterale (durch wel-
 ches er wahrscheinlich so lange isolirt blieb)
 bei der Patientin zurückgelassen hatte, die
 nun in meiner Abwesenheit zufällig das Fut-
 toral bemerkte, sich von dem Inhalte dessel-
 ben überzeugen wollte, bei der Berührung
 des Magnets aber plötzlich so an der Hand
 gelähmt wurde, daß sie, obgleich sie den
 Magnet vor Schreck schnell von sich warf,
 dennoch ihre Hand mehrere Minuten lang
 nicht gebrauchen konnte. — Während der
 ersten drei Monate verordnete ich die Ma-
 nipulation zweimal, in der Folge nur ein-
 mal des Tages, und zwar gewöhnlich ge-
 gen den Abend zwischen 6 und 7 Uhr, weil
 wenn ich sie früher verordnete, sie nicht
 durch das Anstrengen des Tages zu er-
 müdet war für den ganzen übrigen Tag.

Empfindlichkeit derselben zuzog. Bei jeder Behandlung wirkte ich zuerst immer auf den ganzen Körper, hiernächst auf den Unterleib und dann ganz vorzüglich auf die Augen, indem ich häufig mit beiden Daumen von der Nasenwurzel über die obern Augenlieder nach den Schläfen hin strich, die Spitzen der Daumen jedesmal an den äussern Augenwinkeln ruhen liess, und die Augen alsdann mit den flachen Händen, in die ich zuvor hauchte, einige Zeit bedeckte. Bei Berührung der Augen war die Patientin am allersensibelsten, und ich konnte sogleich ein Erschlaffen und Ineinandersinken des ganzen Körpers mit gleichzeitiger Betäubung veranlassen, wenn ich, während ich mit meinen Daumen die äussern Augenwinkel berührte, zur selbigen Zeit die Spitzen meiner beiden Goldfinger dicht gegen die äussern Gehörgänge der Kranken setzte. Mit der zunehmenden Besserung der Augen minderte sich auch die Empfänglichkeit der Kranken für die magnetische Einwirkung; die Erscheinungen kamen nicht mehr so gehäuft und in der sonstigen Stärke, sondern wurden immer sparsamer und schwächer. Während der Anwendung dieses Mittels erfolgte die Menstrua-

tion wieder regelmäßiger als sonst und die Kranke nahm an Kräften zu; dennoch ungeachtet litt sie aber häufig an Kopfschmerzen und Verstopfungen des Unterleibes, für welche Lavements gebraucht werden mußten. Wiewohl die Kranke bei gutem Wetter täglich eine Stunde in die Luft ging, blieb ihre Hautfarbe, wegen des andauernden Lichtmangels, dennoch immer tödtlich und wurde nur dann erst allmählig besser, als das Licht auf sie wieder einwirkte.

„Ungeachtet der animalische Magnetismus schon gleich zu Anfange die oben genannten, und zuvor von der Patientin nie an sich bemerkten Erscheinungen verurtheilte, so schien er doch nicht eben so sehr auf das Augenübel Einfluß zu haben, als dieses nahm während der Monate April-May so überhand, daß die Kranke fast ständig in der dicksten Finsterniß, auf bloßen Fußboden sitzend und auf ihren Ellenbogen liegend, zubringen mußte. übrigens an Masse zunehmender Körper wurde dabei so sensibel, daß außer dem Lichte auch ein starkes Geräusch, anhaltendes Sprechen und scharfes Denken ihr

größte Bangigkeit und starkes Herzklopfen verursachten. Gegen das Ende des Monats May stieg die Empfindlichkeit der Augen aufs höchste, wobei die obern Augenlieder zum ersten Male *anschwellen, eiterten und so schmerzhaft wurden*, daß die Patientin auch nicht die leiseste Berührung derselben von mir ertrug und schon Empfindung äusserte, sobald ich ihnen nur meine Fingerspitzen näherte. — In dieser Periode wirkte ich daher auf diese Theile nur mittelst der entfernt gehaltenen flachen Hände, ließ aber ausserdem die Augen häufig mit stark magnetisirtem Wasser befeuchten. — Mit diesem in der Folge sich immer wieder erneuernden, aber jedesmal schwächer werdenden, Leiden der Augenlieder, das zuvor noch nie da gewesen, und nach meiner Ueberzeugung ganz allein ein Product des, auf diese Theile vorzüglich angewandten, Magnetismus war, begann nun aber auch der erste Schritt zur Heilung der Krankheit. Mit dem Anfange des Monats Juni legten sich diese Localbeschwerden, und nun war die Kranke wieder vermögend, sich nach und nach von dem Fußboden mehr zu entfernen, so, daß sie um die Mitte dieses Monats schon wie-

der (wie vor vier Monaten) mit geöffneten Augen auf einem Stuhle sitzen und in dem Zimmer umhergehen konnte. Gegen das Ende des Monats Juni wurden die Augenlider von neuem schmerzhaft, dick und eiternd, und die Augen gegen das Licht wieder mehr empfindlich, jedoch nicht in dem Grade, wie das vorige mal. Dieser Zustand dauerte bis in die Mitte Juli's, wo dann die Patientin noch mehr Helligkeit, als im verflossenen Monate ertrug, und es auch schon wagen durfte, mit zufälligem und schnell vorüberstreichendem Blicke einem andern ins Gesicht zu sehen. — Um diese Zeit beging sie einen Diätfehler, welcher ihr wieder alle die schon genannten Indigestionsbeschwerden zuzog, die, ungeachtet einiger dagegen gebrauchten Arzneien, volle drei Wochen anhielten, die Kranke sogar einige Tage, wegen des dabei statt habenden Fiebers, bettlägerig machten und ihren Körper sehr abmagerten, auf die Augen aber nicht mehr einen so nachtheiligen Einfluß, wie ehemals, äusserten. — Um die Mitte des Monats August trat wieder eine Periode der mehrern Lichtscheue mit einem Eitern der Augenlider ein. Da die Empfindlichkeit der Augen

diesmal weniger heftig war und folglich auch das Zimmer nicht mehr so sehr verdunkelt zu werden brauchte, so bemerkte ich jetzt, daß die Augenlieder bei ihrem Intumesciren sich auch zugleich bedeutend entzündeten, welches ich früher in der starken Finsterniß nicht wahrnehmen konnte. Nach dem Aufhören dieses Leidens war die Patientin in der Besserung so weit vorgerückt, daß sie zu Ende desselben Monats die einfache Fensterdecke des Nachmittags um 4 Uhr schon den vierten Theil öffnen lassen konnte. Mit dem Anfange des Septembers erneuerte sich das Schwären der Augenlieder, dauerte acht Tage an, und bei seinem Nachlasse konnte die Fensterdecke des Nachmittags schon über die Hälfte aufgesteckt werden. — In diesem Zeitraume ertrug es die Patientin zum ersten male, daß ich ihr von der Seite unter den Hut ins Auge sehen durfte. Die Pupille war gehörig contractil, weder zu sehr verengt, noch erweitert, und das braune, stark gewölbte Auge war durchaus hell und klar und hatte blos, wegen des zur Hälfte gesenkten obern Augenlides, ein etwas mattes Ansehen. — In der letzten Hälfte des Septembers erfolgten wieder Empfindlichkeit

der Augen und Schwären der Augenlieder, nach deren Aufhören die letzte Fensterdecke des Nachmittags um 5 Uhr gänzlich weggenommen werden konnte, und die Patientin nun schon vermögend war, ihren Hut höher als bisher zu tragen. — Das allzuschärfe Sehen hatte sich mit der zunehmenden Besserung der Augen jetzt auch allmählig gemindert. — Mit dem Anfange des Octobers bezog die Kranke ein für ihre Augen passenderes Zimmer, welches, da es nur ein Fenster hatte und klein war, durchaus ganz gleichmäfsig erhellt werden konnte, dagegen das vorige, gröfsere und mit zwei Fenstern versehene Zimmer an der einen Seite immer dunkler war, indem die Kranke das durch zwei Fenster eindringende doppelte Licht nie ertragen konnte, und ein Fenster also immer verdeckt bleiben mußte. Ich glaube dieses Umstandes mit erwähnen zu müssen, da er Einflufs auf das bald darauf erfolgte, so auffällende Besserwerden der Augen gehabt haben kann. — Um die Mitte des Octobers trat wieder ein Intumesciren und Eitern der Augenlieder ein, wobei die Augen nicht mehr anhaltend, sondern nur während einiger Stunden des Tages empfindlicher wa-

ren. Nach dem Aufhören dieses Zustandes konnte gegen das Ende desselben Monats die Fensterdecke schon um 2 Uhr des Nachmittags gänzlich weggenommen werden. *Am vierten November öffnete die Kranke während der Manipulation zum ersten male schon abwechselnd die Augen*, und zwei Tage darauf war sie vermügend während derselben, mit gegen die Schattenseite gewendetem Gesichte, die Augen fortwährend offen zu erhalten. — Durch einen abermaligen Diätfehler zog sie sich wieder Unterleibsbeschwerden zu, welche bis zu Ende Decembers anhielten, auf die Augen aber nicht den mindesten Einfluß hatten. — Vom siebenten November an konnte sie des Nachmittags bei halb geöffneter Fensterdecke ohne Hut im Zimmer umhergehen, wobei aber ihre Augen noch auf keinem Gegenstande verweilen durften, sondern unstät umherschweifen mußten. Den neunten hatte sie den ganzen Tag über den Hut nur während zwei Stunden des Vormittags auf, weil zu dieser Zeit die Sonne gegen die einfache Fensterdecke schien; die übrige Zeit des Tages konnte sie ohne Hut ihre geöffneten Augen schon gegen die Lichtseite wenden,

und während der Manipulation die Bewegung meiner Hände ertragen. Vom zehnten November an legte sie den Hut gänzlich bei Seite und saß des Abends ohne Lichtschirm mit gegen das Licht gewendetem Rücken. An diesem Tage hatte sie auch schon durchs Fenster einen flüchtigen Blick geworfen und zwei in der Ferne sich zeigende Thürme bemerkt. Vom dreizehnten bis zum zwanzigsten intumescirten und schworen die Angenlieder zum letzten male, wobei auch die Augen abwechselnd gegen das Licht wieder etwas empfindlicher wurden, jedoch in gar keinem Verhältnisse gegen sonst. Nachdem diese Beschwerden sich gelegt hatten, konnte die Kranke vom zwei und zwanzigsten an ohne Hut im Hause umhergehen, sich mit geöffneten Augen an- und auskleiden, und selbst schon walzen (ein Tanz), da ihr sonst der kleinste Wechsel der Gegenstände zuwider war. — Bemerkenswerth ist es, daß die Kranke erst von dieser Zeit an sich wieder mit gesunden Augen träumte, da sie sonst die ganzen letzten vier Jahre hindurch sich unter allen Verhältnissen immer nur als krank träumte. — Gegen das Ende des November lag sie an, sich weiß zu kleiden und

beim unverdeckten Claviere mit darüber gewandtem Blicke zu spielen. In der ersten Hälfte des Decembers legte sich ihr unstät, umherschweifender Blick; sie konnte ihn schon mehr auf Gegenstände fixiren und selbst einem Andern flüchtig ins Auge sehen, was ihr bis dahin völlig unmöglich war; auch konnte sie mit geöffneten Augen schon nahe vor einem brennenden Lichte stehen, nur mußte sie dann nicht in die Flamme, sondern bloß auf den Leuchter sehen. Bis gegen das Ende des Decembers wurde das Zimmer des Morgens noch stets durch eine dünne Fensterdecke verdunkelt, welche erst gegen den Mittag hin allmählig fortgenommen werden durfte; von dieser Zeit an ertrug aber die Kranke gleich beim Erwachen das helle Tageslicht, konnte nun auch abwechselnd in den Spiegel blicken und sich vor demselben ankleiden. — Im Januar 1809 stellten sich die schon im October 1805 stattgehabten krampfhaften Zufälle von neuem ein, jedoch in einem viel geringeren Grade. Nachdem die Kranke schon seit den letzten Tagen des Decembers an Obstruction des Unterleibes, öfteren Kopfschmerzen und einem steten Unwohlseyn gelitten hatte, fühlte

Die Wirksamkeit des thierischen Magnetismus, während jener Krampfanfälle, habe ich nicht erproben können, indem ich bei ihrem Eintritte nie zugegen war und sie immer sehr schnell wieder vorübergingen. Im allgemeinen wurden aber in diesem Zeitraume die, mit der zunehmenden Besserung der Augen bisher immer sparsamer und schwächer gewordenen Reactionen während der Manipulation mit einem male wieder sehr verstärkt, erreichten beinahe die Höhe wie zu Anfange der magnetischen Behandlung und nahmen erst gegen das Ende des Februars wieder allmählig ab. — So sehr auch die ähnlichen Krampfanfälle im October 1805 das Augenübel damals verschlimmerten, so wenig vermochten dies die jetzigen; im Gegentheile besserten sich die Augen zusehends, wobei jenes heilsame Leiden der Augenlieder sich in einem sehr geringen Grade noch einigemal einstellte und sich durch eine höchst unbedeutende, periodische Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht mit einem gleichzeitigen Gefühle von Druck in den Augenliedern zu erkennen gab. — Im Anfange des Januars durfte es die Patientin schon wagen, beim Clavierspiele auf die Be-

wegung ihrer Finger zu sehen, so wie auch ein brennendes Licht zu putzen; und zu Ende dieses Monats konnte sie beim Arbeiten wieder auf ihr Strickzeug sehen und wieder in Gesellschaft am gedeckten Tische essen. Im Februar besuchte sie mit aufgesetztem Hute einigemal das Schauspiel und wohnte nach diesem einem Balle bei, wo sie ohne Hut den Glanz der vielen Kronenleuchter ertrug. Seit der letzten Hälfte dieses Monats waren die Augen keinem periodischen Wechsel von Empfindlichkeit mehr unterworfen, sondern blieben andauernd sich gleich. Die Kranke fing nun an, bei trübem Wetter des Nachmittags auszugehen, und in den ersten Tagen des Monats März ging sie des Vormittags bei hellem Sonnenscheine und blendendem Schnee spazieren, und bediente sich bald nachher beim Ausgehen keines Hutes mehr. Um die Mitte dieses Monats reiste sie auf einige Tage in ihre Vaterstadt, fing dann bei ihrer Rückkunft an, sich mit Lesen, Schreiben, Musik, weiblichen Arbeiten u. dgl. zu beschäftigen, und trat so wieder ins thätige, weibliche Leben über. — Das Sehvermögen hat durch die Krankheit gar nichts gelitten, und die Kranke sieht wie

der noch geringen Empfindlichkeit ihrer Augen, ungeachtet alles Selbstzwanges, wählten sie einen dunklen Schleier vor dem Hute, und grün gefärbte Brillen vor den Augen trugen. — Man muß den ganz eigenen Zustand dieser Krankheit in ihren kleinsten Verhältnissen selbst beobachtet haben, um sich selbst kommen zu überzeugen, daß eine Heilung nur durch innere Einwirkung, keineswegs aber durch äussern Zwang allein möglich ist. Ich konnte mich des letztern nur dann mit Vortheil bedienen, als, mittelst der einmal wiedergekehrten kritischen Entzündung der Augenlieder, das Sehvermögen schon wirklich gestärkt und verbessert war. Die Kranke aber nur noch nicht den Muth hatte, ihre Sehkraft zu versuchen und durch das jahrelange Leiden ihr zur Gewohnheit gewordenen Gränzen mit innerer Anstrengung dreist zu überschreiten. — Der Magnetismus ganz allein that dem weit Fortschreiten des Uebels Einhalt und den Impuls zum Rückgange desselben, der Zwang half beiläufig den letztern beschleunigen.“

Mit der magnetischen Behandlung wurde aber auch ein zweckmäßiges Regimen des Lichts und allmähliche Angewöhnung an dasselbe verbunden. Schon der Stiefvater dieser Kranken (ein Arzt) hatte es früher versucht, mit der größten Vorsicht und Ausdauer durch Zwang dem Uebel entgegen zu wirken, überzeugte sich aber endlich von der Unmöglichkeit, auf diesem Wege zur Heilung zu gelangen, indem jedesmal die Empfindlichkeit der Augen dadurch andauernd vermehrt und so das Uebel bedeutend verschlimmert wurde.“

„Da zugleich mehrere auswärtige um Rath befragte Aerzte ebenfalls den Lichtzwang in Vorschlag brachten, so sey es mir erlaubt, noch einige Worte hierüber zu sagen.“ — Von einigen wurde angerathen, für die Kranke ein nach Mitternacht gelegenes Zimmer (um die Einwirkung der Sonnenstrahlen zu vermeiden und ein immer gleichmäßiges Licht zu erhalten) mittelst vor-dem Fenster angebrachter, vielfacher papierner Schieber zu verfinstern, und es dann durch das allmähliche Fortziehen dieser Schieber nach und nach wieder zu erhellen. Diese Versuche

wurden mit grüngefärbten, leinenen Fensterdecken oft wiederholt, allein ohne den gehofften Nutzen, indem eine jede, mit dem gegenwärtigen Zustande der Patientin nicht übereinstimmende, Verstärkung des Lichtes, und wenn sie auch noch so geringe war, augenblicklich ein unwillkürliches Schließen der Augen und bei etwas stärkerem Lichtgrade jene schmerzhaften Seelenempfindungen mit andauernd fortschreitender Verschlimmerung des Uebels zur unausbleiblichen Folge hatten. Oft versuchte ich es, die Patientin zu hintergehen und ohne ihr Wissen das Zimmer auf eine fast unmerkliche Art zu erhellen, mußte aber jedesmal von meinem Vorhaben abstehen, weil die Augen dann so lange fest geschlossen blieben, bis der vorige Grad der Dunkelheit wieder hergestellt war. — Eben so wenig konnte auch der Rath eines berühmten Augenarztes in Anwendung gebracht werden, welcher darin bestand, der Kranken kleine, aus dunklem Holze gedrehte, an ihrem einen Rande ausgepolsterte und an dem andern mit angelaufenen Gläsern versehene, hohle Cylinder fest vor die Augen zu binden, und die Gläser (welche nach Art de-

Die freilich nach Verschiedenheit der Constitution, und besonders des Seeleneinflusses da seyn oder fehlen können, ohne deswegen die Einwirkung des Magnetismus selbst zu beweisen oder zu widerlegen, welches nur erst hinterdrein durch die Wirkung auf die Krankheit entschieden werden kann.

V. Standhaftigkeit, Vertrauen und unverdrossne Ausdauer sind unumgänglich nöthige Bedingungen zum glücklichen Success. gesetzt auch, daß sich lange gar keine Besserung zeigen sollte. Sechs Monate mußte unsere Kranke magnetisirt werden, ehe sich nur ein Anfang von Besserung zeigte, und dann erfolgte sie in vierzehn Tagen fast vollkommen. Hätte man nach fünfmonatlicher vergeblicher Bemühung aufgehört, so würde man die Krankheit für unheilbar und den Magnetismus für unwirksam erklärt haben, und beides wäre falsch gewesen. — Und wie oft mag dies schon bei fehlgeschlagenen Kranken der Fall gewesen seyn! —

VI. Auch hier erfolgte die Besserung erst, nachdem sich materielle Crisen — Entzündungen der Augen, Anschwellen, Entzündung und purulente Secretion der Aug-Lidien —

ser Umstand scheint mir von der größten Wichtigkeit, denn einmal beweist er offenbar ein physisches Agens, welches ohne allen psychischen Antheil, ja ohne Wahrnehmung seiner Wirkung, dennoch wirkt; zweitens zeigt er, daß jene gewaltsamen Crisen, jene Somnambulismen und Wahrsagereien gar nicht wesentlich zur Wirkung gehören, sondern daß, wenn sie auch vielleicht schneller zur Heilung führen, man doch durch längere Fortsetzung bei schwächerem Grade der Intensität eben so gut, und, ich glaube, sicherer seinen Zweck erreichen kann (der Unterschied der Anwendung eines Mittels in kleinen und starken Dosen); ferner, daß man sich durch scheinbare Unwirksamkeit nicht abschrecken lassen darf, und auch hier, wie bei jedem Mittel, die localen unmittelbaren Wirkungen von den entfernten allgemeinen unterscheiden muß, welche auch ohne die ersten erfolgen können; und endlich, daß der vermeintliche Unterschied von Menschen, die für den Magnetismus empfänglich oder nicht empfänglich sind, und wobei der Glaube so viel entscheiden soll, wahrscheinlich nur eingebildet ist, und sich blos auf diese in die Sinne fallenden Reactionen bezieht,

die freilich nach Verschiedenheit der Constitution, und besonders des Seeleneinflusses da seyn oder fehlen können, ohne deswegen die Einwirkung des Magnetismus selbst zu beweisen oder zu widerlegen, welches nur erst hinterdrein durch die Wirkung auf die Krankheit entschieden werden kann.

V. Standhaftigkeit, Vertrauen und unverdrossne Ausdauer sind unumgänglich nöthige Bedingungen zum glücklichen Success, gesetzt auch, daß sich lange gar keine Besserung zeigen sollte. Sechs Monate mußte unsere Kranke magnetisirt werden, ehe sich nur ein Anfang von Besserung zeigte, und dann erfolgte sie in vierzehn Tagen fast vollkommen. Hätte man nach fünfmonatlicher vergeblicher Bemühung aufgehört; so würde man die Krankheit für unheilbar und den Magnetismus für unwirksam erklärt haben, und beides wäre falsch gewesen. — Und wie oft mag dies schon bei fehlgeschlagenen Kuren der Fall gewesen seyn! —

VI. Auch hier erfolgte die Besserung erst, nachdem sich materielle Crisen — Localcrisen der Augen, Anschwellen, Entzündung und purulente Secretion der Augenheder —

welchen ich zu erzählen im Beginn von der Art, daß er sich, wegen allerlei ungünstigen Umstände, an der Kranke lebte, an den vorigen zeigt aber auch zugleich, wie wenig dann verzweifeln muß, wenn all zur Rettung des Kranken versprochen.

Ein Arbeitsmann, 54 Jahre sich hauptsächlich davon näherte den Brauerhäusern das Bier in herkarre, fleißig Branntwein pflegte und in kinderloser E. bösen Frau lebte, bekam im Junius 1805 einen, 14 Tage Durchfall, und als dieser von hört hatte, Oedem in den Füßeln, Händen, Scrotum und Bauc welche acht Tage gedauert hat. 6ten Julius im Clinico um Hülfe. Er klagte dabei über Husten lichen Auswurfe, ließ wenig Urgeachtet der warmen Witterung. mometer stand in diesen Tag auf 14 bis 16 Grad über dem Gefrierpunkte) keinen Schweiß

Extr. trifol. fibr. dr. ij.

Pulv. flor. Cass. qu. s. ut f. pil. Nr. C.
obduc. sem. lycop. D. S. Täglich
10 Stück zu nehmen.

Der Erfolg war das Gegentheil von dem, was wir erwarteten, die Harnausscheidung wurde sparsamer, die Geschwulst nahm nicht nur zu, sondern zeigte sich auch im Geiste, so daß am 14ten Julius beschlossen wurde, ihm folgende Mischung zu geben:

Rx Fol. digit. purpur. scr. j.

Rad. Colch. auctumn.

Zingib. aa dr. ij.

Tart. depur. dr. iij.

f. Pulv. S. Täglich viermal einen schließlichen Theelöffel voll zu nehmen.

Daß diese Mischung ihre Dienste verrichtete, wie wirklich geschah, mag seinen Grund zum Theil in der nicht ganz schicklichen Zusammensetzung des Fingerhutes mit Colchicum und dem Weinstein, zum Theil aber auch in der zu großen Gabe des Fingerhutes gehabt haben. Denn seitdem ich dieses Mittel genauer kenne, finde ich, es in großen Gaben fast nie Harnausscheidung bewirkt, dagegen es in kleinen Portionen

des Nachts, sein Appetit und Schlaf waren regelmälsig. Die Sache sah ganz gewöhnlich aus, und schien daher auch eine ganz gewöhnliche Behandlung zu verlangen, daher bekam der Kranke, bei dem sich organische Fehler nicht finden liefsen, und der den Anfang seiner Krankheit von einer Erkältung ableitete, nichts anders, als diuretische Mittel:

Rx Rad. scillae gr. xij.

Zingib. dr. ij.

f. Pulv. div. in xij. part. aequal.

S. 4mal täglich ein Pulver mit Wachholderthee zu nehmen.

Die Extremitäten und den Hodensack umgaben wir ihm mit Kräutersäckchen aus aromatischen *speciebus*. Als sich die Geschwulst dabei nicht vermindern und die Harnausleerung um nichts vermehren wollte, so suchten wir die Thätigkeit des lymphatischen Systemes durch die Anwendung der Quecksilbermittel, welche man von jeher, wenn auch nicht immer in dieser Absicht, in Wassersuchten gerühmt hat, zu erhöhen, und gaben daher am 11ten Julius folgende Pillen:

Rx Rad. scillae pulv. gr. xij.

Hydr. mur. mit. gr. vj.

Extr. trifol. fibr. dr. ij.

Pulv. flor. Cass. qu. s. ut f. pil. Nr. CXX.
obduc. sem. lycop. D. S. Täglich 4mal
10 Stück zu nehmen.

Der Erfolg war das Gegentheil von dem was wir erwarteten, die Harnabsonderung wurde sparsamer, die Geschwulst nahm nicht nur zu, sondern zeigte sich auch im Gesichte, so daß am 14ten Julius beschlossen wurde, ihm folgende Mischung zu geben:

℞ Fol. digit. purpur. scr. j.

Rad. Colch. auctumn.

Zingib. aa dr. ij.

Tart. depur. dr. iij.

f. Pulv. S. Täglich viermal einen schlichten Theelöffel voll zu nehmen.

Daß diese Mischung ihre Dienste versagte, wie wirklich geschah, mag seinen Grund zum Theil in der nicht ganz schicklichen Zusammensetzung des Fingerhutes mit dem Colchicum und dem Weinstein, zum Theile aber auch in der zu großen Gabe des Fingerhutes gehabt haben. Denn seitdem ich dieses Mittel genauer kenne, finde ich, daß es in großen Gaben fast nie Harnausscheidung bewirkt, dagegen es in kleinen Portionen,

zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{2}{3}$ Gran, besonders mit *hydrargyrum muriaticum* mite recht viel zu leisten vermag. Auch mag es daher kommen, daß schon am folgenden Tage sich Brustschmerzen und beschwerliches Athmen einstellten. Der Urin blieb ganz weg, kam zwar an den folgenden Tagen tropfenweise wieder, allein die Geschwulst stieg, so daß dem Kranken seine Jacke in den Armen und seine Beinkleider zu enge wurden; auch konnte er wegen der großen Geschwulst des *Scroti* die Schenkel nicht mehr zusammenbringen. Er mußte still im Bette liegen. Am 17ten Julius stellte sich viermaliger Durchfall ein, wonach das Athmen leichter wurde, alle übrigen Zufälle aber unverändert blieben. Der Puls war, als Wirkung der *Digitalis*, bis auf 44 Schläge in der Minute gesunken, und am folgenden Morgen, wo der Zustand des Kranken ganz unverändert war, zählten wir sogar nur 41 Pulse. Um den etwas Erleichterung schaffenden Durchfall zur Heilung der Krankheit zu benutzen, welcher Fall andern sowohl als mir schon mehrere male vorgekommen ist, beschloß ich, dem Kranken abführende Mittel zu geben, zugleich aber auch, damit seine Kräfte nicht gar zu sehr durch den Durch-

fall gestört werden möchten, ihm eine flüchtige Mischung, zur Erhaltung des Gleichgewichtes zu verordnen. Daher bekam er folgendes:

Rx. Rad. Jalapp. dr. ij.

Tart. depurati dr. vj.

f. Pulv. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel voll mit Wasser zu nehmen.

Rx. Aquae florum Cass. Unc. iiij.

Liquor. ammon. anis.

Spir. sulph. aeth. aa dr. ij.

Syr. comm. Unc. β.

M. S. Jede Stunde nach dem Pulver einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Bei einem immer noch sehr sparsamen Pulse (von 46 bis 48 Pulsationen) und fortdauerndem, jedoch mäßigen wässerigen Durchfalle, ging der Urin nur tropfenweise ab, aber die Geschwulst änderte sich um nichts, die Beklemmung nahm zu, und der Hals wurde steif. Immer noch in der vorigen Idee bekam er am 20sten Julius folgendes:

Rx. Hydr. muriat. mit. gr, iiij.

Rad. Jalapp. scr. viij.

Elaeosacch. foenic. dr. j.

f. Pulv. div. in viij. part. aequal. S.

Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Anung zu finden, welches mir bedeutende
 Urtheile verschaffte. Im Ganzen ist es nicht
 loben, wenn man so von einem Mittel
 dem andern abspringt, und bald dieses,
 bald jenes anzuwenden versucht, indem vie-
 le Mittel erst dann Hülfe schaffen, wenn sie
 haltend gebraucht werden. Aber wenn
 man so wie in diesem Falle, sich von jedem
 Mittel betrogen sieht, und die Krankheit von
 der Art ist, daß man zum Zögern, Probiren,
 Abwarten, nicht viele Zeit findet, dagegen
 aber bald dieses bald jenes Mittel als fast
 untrüglich, als Specificum! — angepriesen
 findet, so verfällt man gar leicht in diesen
 Fehler, von welchem ich mich hier schlech-
 terdings nicht frei sprechen will. Er bekam
 am 27sten Julius eine Abkochung von *Ra-
 dix bryoniae* mit Terpenthin, bei deren Ge-
 brauche die Geschwulst des Bauches zunahm,
 und nun auch die oberen Augenlieder mäch-
 tig anschwollen. So blieb der Kranke, bei
 dem Gebrauche dieses Mittels, größerer Ga-
 ben des Quecksilbers, der in diesem Jour-
 nale (21 B. 1 St. S. 40) empfohlenen Mi-
 schung aus *Extr. chelidonii*, *hyosc.*, *Tart.*
stib., *Kali sulphuricum*, *Oxym. scill.* und *In-
 fus. flor. Samb.*, bis zum 5ten August ganz

• Durchfall fortdauernd wässrig blieb, und die Geschwulst sich, wenn gleich nicht beträchtlich verminderte, bis zum 25sten Julius mit den bisherigen Mitteln fortgefahren wurde, ausser, daß ich allmählich auf anderthalb Gran mildes salzsaures Quecksilber in jeder Gabe stieg. Da aber heute die ganze Kur wieder vollkommen stille stand, so wandte ich die von *Baldinger* vorgeschlagene Mischung aus Gummigutt und Kalilauge an,

℞. *Gummi Guttae gr. viij.*

Mucil. Gummi mimos. qu. s. vt f. c.

Aquae flor. Cassiae vinos. Unc. iiij.

l. a. Emulsio cui adde

Kali carbon.

Spir. sulphur. aeth. aa dr. j.

Syr. comm. Unc. ℥.

S. Alle drei Stunden zwei Theelöffel voll zu nehmen,

wonach sich auch wirklich mehr Harnabgang einfand; auf den Schenkeln erhoben sich mehrere kleine, mit lymphatischer Feuchtigkeit gefüllte Blasen. Allein die Mischung wurde ohne irgend erhebliche Vortheile verbraucht, und daher zu einem andern Mittel gegriffen, indem ich hoffte, endlich eine Ver-

ordnung zu finden, welches mir bedeutende Vorthelle verschaffte. Im Ganzen ist es nicht zu loben, wenn man so von einem Mittel zu dem andern abspringt, und bald dieses, bald jenes anzuwenden versucht, indem viele Mittel erst dann Hülfe schaffen, wenn sie anhaltend gebraucht werden. Aber wenn man so wie in diesem Falle, sich von jedem Mittel betrogen sieht, und die Krankheit von der Art ist, daß man zum Zögern, Probiren, Abwarten, nicht viele Zeit findet, dagegen aber bald dieses bald jenes Mittel als ~~fast~~ untrüglich, als Specificum! — angepriesen findet, so verfällt man gar leicht in diesen Fehler, von welchem ich mich hier schlechterdings nicht frei sprechen will. Er bekam am 27sten Julius eine Abkochung von *Radix bryoniae* mit Terpenthin, bei deren Gebrauche die Geschwulst des Bauches zunahm, und nun auch die oberen Augenlieder mächtig anschwollen. So blieb der Kranke, bei dem Gebrauche dieses Mittels, größerer Gaben des Quecksilbers, der in diesem Journale (21 B. 1 St. S. 40) empfohlenen Mischung aus *Extr. chelidonii*, *hyosc.*, *Tart. stib.*, *Kali sulphuricum*, *Oxym. scill.* und *Infus. flor. Samb.*, bis zum 5ten August ganz

lich in Gaben, wie ich sie nie gegeben habe.

R. Natri sulphurici Unc. iij.

Aquae foenic. Unc. xij.

Spir. sulph. aeth.

Syr. comm. aa Unc. ℥.

S. Alle 2 Stunden, abwechselnd mit Aufgüssen von Nicotiana $\frac{1}{2}$ Tasse zu nehmen.

Der letzte wurde jedoch schon am 16ten August ausgesetzt, dagegen aber zu der Lösung von schwefelsaurem Natrum *panchymag. Kr. dr. ℥.* und nachher noch *Infusum spirituosum foliorum Sennae*, terhin eine Abkochung von Sennesblättern mit Fenchelöl gesetzt, und davon alle 2 Stunden ein Tassenköpfchen voll genommen. So waren am 16ten August 16 Unzen Glaubersalz, $6\frac{1}{2}$ Scrupel *Extr. panchymag. Kr.* und 2 Unzen Senna verbraucht, auch nach im Ganzen dreißigmal wässriger Durchfall entstanden, etwas mehr Urin ausgeleert und die Geschwulst weicher und merklich geringer geworden. In der Nacht auf 17. August hatte der Kranke noch acht wässrigen Durchfall, galliges Erbrechen,

de ihm in den Aermeln zu enge wurde und aufgeschnitten werden mußte, daß ihm die Augen fast gänzlich zuschwellen, daß seine Schenkel dicker waren, als ein Mann im Leibe zu seyn pflegt, kurz so fürchterlich, wie ich nie geglaubt habe, daß es möglich sey. Er lag mit auseinander gesperrten Arm und Beinen, ja selbst mit ausgespreizten Fingern, denn er konnte alle diese Theile nicht zusammenbringen; konnte den Kopf nicht bewegen, das *Scrotum* war wie ein Mannskopf groß und der *penis* faustdick, das *praeputium* wie eine Blase aufgeschwollen, und durch das *frenulum* ganz krumm gezogen. Durch die Harnausleerung den Menschen zu heilen, gab ich auf, denn die Nieren schienen ganz inaccessible zu seyn, also wurde beschlossen, ferner auf den Darmkanal zu wirken, welcher doch noch wässrige Stoffe herzugeben im Stande war, und da sich noch keine hinreichende Ausleerung nach den *Drasticis* gefunden hatte, auch bei diesem Zustande zu viel von einer zu gewaltsamen Wirkung dieser immer gefährlichen Mittel besorgt werden mußte, so griff ich zu den, ihrer Wirkung wässrige Stoffe fortzuschaffen wegen, berühmten salzigen Mitteln, aber frei-

lich in Gaben, wie ich sie nie gereicht habe.

R. Natri sulphurici Unc. iiij.

Aquae foenic. Unc. xij.

Spir. sulph. aeth.

Syr. comm. aa Unc. §.

S. Alle 2 Stunden, abwechselnd mit dem Aufgusse von Nicotiana $\frac{1}{2}$ Tasse voll zu nehmen.

Der letzte wurde jedoch schon am 15ten August ausgesetzt, dagegen aber zu der Auflösung von schwefelsaurem Natrum *Extr. panchymag. Kr. dr. §.* und nachher noch ein *Infusum spirituosum foliorum Sennae*, späterhin eine Abkochung von Sennesblättern mit Fenchelöl gesetzt, und davon alle zwei Stunden ein Tassenköpfchen voll genommen. So waren am 16ten August 16 Unzen Glaubersalz, $6\frac{1}{2}$ Scrupel *Extr. panchymag. Kr.* und 2 Unzen Senna verbraucht, auch danach im Ganzen dreißigmal wässriger Durchfall entstanden, etwas mehr Urin ausgeleert, und die Geschwulst weicher und merklich geringer geworden. In der Nacht auf den 17. August hatte der Kranke noch acht Mal wässrigen Durchfall, galliges Erbrechen, und be-

befand sich früh Morgens merklich erleichtert, so daß er zum ersten Male im Bette sich aufrichten ließ und über Haushaltungsangelegenheiten mit seiner Frau plauderte. Diese Unterredung gab die Veranlassung zu einem heftigen Zanke, und die Folge davon wurde ein lebensgefährlicher Zufall, der — dem Kranken das Leben rettete. Denn ich bin fest davon überzeugt, die Procedur welche ich mit ihm vornahm, war fehlerhaft, und hätte, wäre ich damit fortgefahren, den Kranken, ohne diese Dazwischenkunft, getödtet, so günstig es vielleicht in diesem Augenblicke seyn mogte, daß sie eine hinlängliche Menge von Wasser aus dem Leibe geschafft, und seinen Theilen mehr Nachgiebigkeit gegeben hatte. Er verfiel nämlich gegen 7 Uhr Morgens in *deliria*, Bewußtlosigkeit, verzog das Gesicht schmerzlich, klagte zuweilen über Kopfschmerz und Leibweh, zitterte mit den Unterlippen, und der noch immer sparsam gewesene Puls, war auf einmal auf 75 Schläge in der Minute gestiegen. So fanden wir ihn zufällig, denn Nachricht wurde uns davon nicht gegeben, weil man ihn für sterbend hielt, gegen 10 Uhr Vormittags, und gaben nun sogleich folgen-

de Mischung, um schnell die Thätigkeiten wieder zu erhöhen.

Rx. Aquae flor. Cassiae Unc. ij.

Liquor. amm. caust.

Aether. sulphur. ℥̄ dr. iſ.

Rae opii simpl. dr. ſ.

Syr. comm. Unc. j.

S. Alle Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu geben.

Um 11 Uhr bekam er einmal wäſsriges Erbrechen, verfiel in allgemeines Zittern, blieb bewußtlos, und bekam um 1 Uhr und um 3 Uhr ein Paar heftige epileptische Zufälle, während welcher ihm ein Klystier aus Asand gegeben wurde. Als um 4 Uhr *Sopor* und Bewußtlosigkeit fort dauerten, so verordnete ich folgendes:

Rx. Aquae menth. pip. vinos. Unc. iij.

Liquor. ammon. caust.

Aether. sulphur. ℥̄ dr. ij.

Tincturae opii. croc. dr. j.

Syr. comm. Unc. j.

S. Alle $\frac{1}{2}$ Stunde 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch wurde ihm ein Sinapismus mit Cantharidentinctur auf den Unterleib gelegt. Um 8 Uhr Abends kam ein neuer Anfall von

Epilepsie, und da die Arznei fast verbraucht war, so wurde ihm, weil doch nur in den stärksten Reizmitteln Rettung gesucht werden konnte, folgendes gegeben:

Rx. Tincturae Castorei.

— *flor. Cassiae* $\overline{\text{aa}}$ *Unc. j.*

— *opii croc.*

Aether. sulphur. $\overline{\text{aa}}$ *dr. j.*

S. Alle Stunden vier Theelöffel voll zu nehmen.

Rx. Camphor. subactae scr. ij.

Liquor. ammon. caust. dr. ij.

Aquae Menth. pip. vinos. Unc. iiij.

Syr. amygdal. Unc. j.

S. Jede halbe Stunde nach der andern Arznei 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ein zweiter, mit Cantharidentinctur geschärfter Sinapismus wurde unter die Fußsohlen gelegt. Noch um 10 Uhr Abends dauerte der Sopor fort, allein am 18ten August Morgens 5 Uhr fanden wir den Kranken ohne Sopor, mit wiederkehrendem Bewußtseyn, ohne Epilepsie, der Durchfall und Leibschmerz hatten sich gegeben, aber der Kopfschmerzte. Da diese günstigere Beschaffenheit den ganzen Vormittag anhielt, so be-

kam er, als Mittags die gestrigen, nunmehr sparsamer genommenen Arzneien verbraucht waren, folgendes.:

Rx. Rad. Angel. conc. Unc. j.

digere in vase clauso cum

Aquae bull.

Spir. frumenti aa Unc. iij.

Colat. fort. expr. adde

Tinct. opii croc. dr. j.

Aeth. sulphur. dr. ij.

Syr. comm. Unc. j.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Am Abend hatte der Kranke mehr Bewußtseyn, der Appetit, welcher in den vorigen Tagen recht gut gewesen war, war ganz geschwunden. In der folgenden Nacht ließ der Kranke sehr viel Urin, und die Geschwulst sank merklich. Mit dem Angelicaufgusse wurde in den folgenden Tagen fortgefahen, obwohl sich wieder etwas Durchfall einfand, auch einmal Erbrechen und einige Male heftige Leibscherzen, wir wollten aber die Harnaussleerung gern vermehren, und setzten daher am 22sten August zwei Drachmen *Kali causticum fusum* hin-

zu, welche Mischung wir mit Haferschleim nehmen ließen. Zusehends fiel die Geschwulst, besonders im Gesichte, der Kranke fing wieder an zu essen, hatte aber fortwährend Leibweh, weshalb dies *Kali* mit dem *Liquor ammonii pyro-oleosus* vertauscht wurde. Von nun an leerte der Kranke in jeder Nacht eine sehr große Menge Urin aus, oft bis zu einem halben Eimer voll, am Tage ungleich weniger, und nun sank die Geschwulst theilweise, zuerst im Gesichte, dann am rechten Arme, welcher schon ganz dünn geworden war, als der linke noch nicht in den Aermel der Jacke hineingebracht werden konnte, dann am rechten Schenkel u. s. w., dabei lief täglich eine große Menge Wasser aus den am Schenkel befindlichen aufgeborstnen Blasen heraus. Mit dem Angelicaaufgusse wurde unausgesetzt bis zum 13ten November fortgefahren, wo die Geschwulst noch immer nicht ganz gewichen war, auch von Zeit zu Zeit wiederkehrte. Um allmählig zu fixeren Mitteln überzugehen, derer der Kranke gerade aus diesem Grunde zu bedürfen schien, und um die Kräfte des noch immer matten, wenn gleich beständig ausser dem Bette befindli-

chen Kranken zu heben, bekam er heute folgendes:

Rx. Rad. Angel. conc.

— *Cal. aromat. ʒā Unc. ʒ.*

Aquae bull.

Spir. frumenti ʒā Uno. iiij.

dig. per hor. j. in vase clauso. Colat. expr. adde

Spir. sulphur. aether. dr. ij.

Extr. scill. dr. j.

Syr. comm. Unc. ʒ.

S. Alle drei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

und von nun an stieg ich mit den bittern Mitteln, zwischen welchen von Zeit zu Zeit *scilla* und *hydr. mur. mite* gegeben wurde, bis der Kranke am 19. December ganz geheilt entlassen werden konnte. Er lebt bis auf den heutigen Tag, ist seitdem nicht wieder krank gewesen, und ist im Stande seine Geschäfte ohne alle Beschwerden zu verrichten.

Schon oben habe ich gestanden, daß wahrscheinlich meine hartnäckige Anwendung der ausleerenden Mittel die Ursache zu der gefährlichen Lage, in welche der Kranke ge-

rieth, gewesen sey, und daß ein fortgesetzter Gebrauch derselben, ihn vermuthlich getödtet haben würde. Indessen muß ich einen nicht geringen Theil der Gefahr auch auf Rechnung des heftigen Aergers schieben, den der unglückliche Mann von seinem Weibe hatte, und durch den sein ganz erschöpfter Körper eben in den heftigen Anfall von Convulsionen gerieth, welcher ihn am 17ten August ergriff. Von diesem Augenblicke an änderte ich meine Behandlung vollkommen. Statt der bisher gebrauchten schwächenden, die Organisation zerstörenden Mitteln, gab ich ihm nun reizende, die Thätigkeiten erhöhende Dinge, und gerade diese waren es, welche seine Wassersucht, der kein organischer Fehler zum Grunde lag, sondern die blos aus einem gestörten Kräfteverhältnisse entstanden war, verlangte. Auch bin ich von dem Augenblicke an, und besonders während der Zeit der höchsten Gefahr, mit meinem Verfahren zufrieden. Indessen gestehe ich es, daß ich nicht wünsche, in ähnliche Fälle oft zu gerathen. Es bleibt indessen die Frage, in wie weit sich dieser Fall an den von Hrn. *von Lafontaine* beobachteten (S. Gött. gel. Anz. v. J. 1803. St. 63. S. 627) anschließt,

und ob nicht in manchen Fällen von Wassersucht, wo man keine organischen Felle wahrnehmen kann, eine ähnliche Behandlung angewendet werden könne, ja ich möchte fragen: *müsse?* — Es fehlt mir an Beispielen.

4.

Petechien ohne Fieber.

Dieser merkwürdige, von mehreren Ärzten beschriebene Fall, ist mir im Laufe des Jahres 1807 zweimal vorgekommen, ~~einmal~~ einmal geheilt. Wir hatten damals gerade hier sehr bösartige Kinderblattern, welche gewöhnlich gleich mit Petechien anfangen, und an welchen viele Kinder starben, sollten diese vielleicht mit der Entstehung dieser fieberfreien Petechien einen Zusammenhang in Ansehung der Ursache, ich ~~mir~~ einerlei ursächliches Moment gehabt haben? Die Witterung in dieser Zeit, Januar, Februar, März 1807 war äusserst ungünstig, kalt, regnig, stürmisch; wir hatten damals häufig Durchmärsche und die Kinder liefen, selbst bei dem schlechtesten Wetter, den durchziehenden Soldaten entgegen und nach, Erkältungen waren folglich nichts seltnes, und die

die begleitenden Zufälle, namentlich Pneumonien häufig, allein darin ist die Ursache von Petechien nicht zu finden.

Der erste dieser Kranken war der sechs-jährige Sohn eines armen Schneiders. Er hatte in der Nacht auf den *1sten Febr.* 1807 sich unruhig im Bette umhergeworfen und am folgenden Morgen fanden sich eine ungeheure Menge rother Stippen auf seinem ganzen Körper, welche am *2ten Febr.* violett gefärbt waren, mit der Haut in gleicher Höhe standen, wie Flohstiche, aber auch wie Sechser- und Groschenstücke groß waren, nicht schmerzten oder juckten, keine Feuchtigkeit ergossen, auch sich im ganzen Laufe der Krankheit nicht emporhoben. Der Knabe war mager, schlaff, hatte schon lange über Mattigkeit, Kopfschmerzen, häufiges periodisches Bauchweh geklagt, der Kopf war ihm ausgeschlagen, der Bauch dick, die Pupille weit, der Puls regelmässig, der Urin milchfarben, seine übrigen Verrichtungen regelmässig, auch ging er umher. Die Schutzblattern hatte er vor mehreren Jahren regelmässig überstanden. Zwar war hier kein Beweis von vorhandener Gefahr, allein ich ge-

stehendes, daß ich den Kranken mit Aufmerksamkeit beobachtete, und besorgte, es möchte bei ihm ein Typhus auf dem Wege sein, weil ich so viele Pockenranke hatte, anscheinend gar nicht bedenklichem Zustande Petechien bekommen und nach 24 Stunden in den furchtbarsten Typhus verfallen sehen. Daher ließ ich ihn, obwohl ich die vorhandenen Wurmzeichen nicht verkant, auch beschlossen hatte, wenn sich die Umstände irgend dazu eignen wollten, ihm Wurmmittel zu geben, zuerst folgende Mischung nehmen:

Rx. Camphor. scr. j.

Spir. sulph. aether. dr. j.

S. Alle 2 Stunden 6 Tropfen auf Zucker zu nehmen.

Am folgenden Tage, 3. Februar, war der Kranke bis auf das Größer- und Dunklerwerden der Petechien ganz unverändert und lief im Zimmer umher. Er bekam heute folgende Mischung, indem ich schon dreister geworden war:

Rx. Flor. Arn. mont. Unc. §.

dig. per hor. j. c. Aquae fervid. Unc. iij.

Colat. expr. adde

Camphor. subactas scr. j.

Spir. sulphur. aether. dr. j.

Syr. comm. Unc. §.

S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu nehmen,

Als sich bei dem Gebrauche dieser Arznei der Zustand um nichts geändert hatte, als daß die Petechien größer geworden waren, und der Kranke sich in allen Punkten vollkommen wohl befand, so wurde beschlossen, da der erwartete Typhus durchaus nicht kommen wollte, die deutlich vorhandenen Würmer anzugreifen, und daher bekam er folgendes am 5ten Februar:

Rx. Sem. cynae dr. iiijß.

Rad. Jalapp. dr. §.

Hydr. mur. mit. scr. j.

f. Pulv. div. in X part. aequal. S.

Täglich dreimal ein Pulver zu nehmen.

Nach zwei Tagen waren ihm sechs große *lumbrici* abgegangen und die Petechien waren blasser, nahmen auch Tages darauf an Zahl ab, doch kam erst am 9ten Februar wieder ein Spulwurm zum Vorschein. Daher verstärkte ich das *Hydr. mur. mite* um zehn Gran und liefs den Kranken täglich vier Pul-

Vaters erzogen, aber sehr schlecht gehalten wurde, ungleich ungünstiger als der erste. Die Geschichte ist folgende:

Nachdem das Kind schon eine Zeitlang viel gehustet und überhaupt gekränkt hatte, bekam es einen 14 Tage anhaltenden Durchfall und verlor den Appetit. Obwohl weiter eine Veranlassung bekannt wurde, stellte sich am 20sten April 1807 ein nicht unbeträchtliches Oedem der Füße ein und an beiden Schenkeln fanden sich gelbe und kleine schwärzliche Flecken und Streifen, welche sich vorzüglich häufig auf der innern Fläche, und nur einzeln auf der äussern, wenig an den Füßen, sehr zahlreich und groß an den Oberschenkeln zeigten. Die Streifen waren zum Theil wie ein Gänsekiel breit. Diese Flecke schmerzten, wenn sie fest gedrückt wurden. Auch zeigte man uns an der innern Fläche des rechten Oberschenkels, nahe unter den Genitalien, eine wallnussgroße, harte, schmerzhaft, verschiebbare Geschwulst, welche jedoch schon lange bemerkt war. Der Durchfall war seit ein Paar Tagen zuweilen blutig geworden, der Appetit, der Schlaf und die Kräfte waren

schlecht, der Husten beträchtlich. Wir fanden das Kind *am 23sten April* nicht merklich mager, und seinen Puls regelmäßig, nur etwas klein. Vor allen Dingen schien es wichtig zu seyn, den Durchfall, welcher die Kräfte der Kranken erschöpfte, zu heben, ausserdem aber mußte für Erhöhung der Thätigkeit, besonders im Gefäßsysteme, Sorge getragen werden, denn daß dieser Fall sich von dem vorigen wesentlich unterschied und ungeachtet der Abwesenheit des Fiebers, denn davon war keine Spur vorhanden, viel typhusähnliches hatte, lehrte der Augenschein. Daher bekam die Kleine folgende Mischung:

R. Pulv. rad. Salep dr. j.

solve in Infusi rad. Angel. Unc. vj.

adde Tinct. opii croc. scr. ℥.

Spir. sulphur. aether. dr. ij.

Syr. comm. Unc. ℥.

S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 24sten April hatte sich auf dem größten schwarzen Streifen am rechten Unterschenkel ein Schorf gebildet, welcher einem vor einigen Tagen daselbst befindlichen, frei-

willig gekommenen und geschwollenen Geschwüre seine Entstehung verdanken sollte, die Beine schmerzten, besonders in der Geschwulst und in dem Oedem, der Durchfall dauerte fort, der Puls hatte sich um nichts verändert. Ich ließ eine wässrige Abkochung von Weidenrinden, mit etwas Brenntwein vermischt, lauwarm um die Schenkel schlagen. Abends hörte der Durchfall auf. 25. April. Statt des Durchfalls hatte die Kranke einigemal Erbrechen bekommen, der Puls war frequenter geworden, blieb auch so in den folgenden Tagen, die Flecke und Streifen hatten ihr Ansehen nicht verändert, waren aber schmerzhaft und brennend heiß anzufühlen. Unter diesen Umständen hatte sich die Indication nicht wesentlich verändert, weshalb ich auch die vorige Arznei der Kranken wiedergab, jedoch ließ ich, um dem Erbrechen Einhalt zu thun, eine halbe Unze Cassienblumentinctur hinzusetzen. Am 27sten April waren die Flecke etwas blässer, sonst der ganze Zustand derselbe. Von nun an schien die Kranke sich bessern zu wollen, denn an den beiden folgenden Tagen bekam sie Schlaf, etwas Appetit, hörte auf zu brechen, auch verminderte sich anfangs

die Frequenz des Pulses, aber die Schmerzen in dem Oedem, und vorzüglich in der Geschwulst am rechten Oberschenkel, dauerten fort. Ihr war der Gebrauch der dicken Salepauflösung und der scharfschmeckenden *Angelica* sehr widrig geworden, deshalb erhielt sie, nach der einmal festgestellten Indication, am 29sten April folgende Mischung:

R. Aquae flor. Cassiae Unc. iiij.

Tinct. opii simpl. scr. j.

Aether sulphur. dr. jß.

Liquor. amm. anis. dr. ij.

Syrupi comm. Unc. §.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Am folgenden Tage stellte sich wieder ein sehr häufiger schleimiger Durchfall, große Ermattung, beständiger kalter Schweiß und Frost ein, die Kranke war in dieser Nacht sehr verfallen, der Puls klein, asthenisch, die *Vibices* waren blasser geworden. Es war bedenklich hier nicht auf eine schnelle Weise die Kräfte und überhaupt die Thätigkeit aller Systeme erhöhen zu wollen, und von allen Mitteln schienen mir die *Spirituosa*

hier die passendsten zu seyn. Daher wandte ich folgende Mischung an:

Rx. Infusi herbae mari veri Unc. iiij.

Spirit. oryzae Unc. ij.

Aether. sulphur. dr. ij.

Tinct. aurant.

Syrupi comm. aa Unc. §.

S. Alle Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch besserte sich die kleine Patientin danach auffallend, der Durchfall verminderte sich, die Kräfte nahmen um so vieles zu, daß sie eine Zeitlang außer Bette seyn konnte, der kalte Schweiß und der Frost waren ganz geschwunden, die *Vibices* wurden sehr blaß, die Erregung des Pulses hatte am 1sten Mai zwar zugenommen, aber er war ungleich kräftiger geworden. Nur war die Freude darüber nicht von langer Dauer, indem schon am folgenden Tage sich wieder heftiger Durchfall und Frost einstellten. Da alle bisher gebrauchten Mittel sehr flüchtig reizmehrend waren, und keine bleibende wirkliche Besserung bewirkt hatten, wenn auch zuweilen ein Anschein dazu dagewesen war, so schien es mir Pflicht zu seyn, den bisherigen

Kurplan dahin abzuändern, daß ein anhaltenderes Reizmittel, die China, angewendet wurde, wozu ich mich um so leichter entschloß, als ich keine Spur von Fieber wahrnehmen konnte. Der Frost war Product der Erschöpfung, die Frequenz des Pulses war gering, der Schweiß kam mit dem Froste aus einer Quelle. Dazu hoffte ich sollte die Chinarinde die ganz verlorne Spannkraft wieder einigermaßen hervorrufen:

Rx. Pulv. rad. Salep dr. ℥.

solve in decocti cort. peruv. Unc. iij.

adde Tincturæ opii croc. dr. ℥.

Aether. sulphur. dr. ij.

S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch hienach war am 3ten Mai einige Besserung wahrzunehmen, indem der Durchfall und der Frost aufgehört hatten, aber der Puls war frequenter geworden, und die Kranke delirirte. Sie schien also die China noch weniger vertragen zu können, als die bisher gebrauchten Mittel, weshalb ich diese wieder anzuwenden beschloß, und ihr heute folgendes verordnete:

*Rx. Infusi rad. Valer. min. Unc. vj.
Camphor. subactae scr. j.
Aether. sulphur. dr. ij.*

S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 4ten Mai hatte das Deliriren aufgehört, aber die Kranke sah leichenblaus aus, und ihr Puls war kaum fühlbar, gar nicht zu zählen, Doch verlor sich auch dieses Symptor, an folgenden Tage, dafür aber fand sich, vielleicht weil das Opium weggelassen war, einmal im Schläfe Durchfall ein. Sie nahm dieserhalb, abwechselnd mit der gestrigen Mixture, von welcher noch Vorrath da war, um so mehr, da sich wieder neue Vibices eingefunden, und die alten eine dunklere Farbe angenommen hatten, folgende Mischung nehmen:

*Rx. Infusi rad. Angel. Unc. vj.
Tinct. opii croc. scr. j.
— Cinnamomi Unc. j.
Syrupi comm. Unc. ꝑ.*

S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 6ten Mai fanden wir unsre Kranke soporös, der Puls war wieder gar nicht zu fühl-

len, noch weniger zu zählen, hob sich aber schon wieder am folgenden Tage und nahm an Frequenz ab, aber der Durchfall dauerte fort. Dagegen hatte der Sopor aufgehört. Noch war zu versuchen, was die schon einmal mit Erfolg gebrauchten *Spirituosa* leisten würden, von denen sich auch vielleicht hoffen ließ, daß sie den wiederkehrenden Durchfall hemmen würden, der sich wieder einigemal eingestellt hatte, daher bekam die Kranke am 7ten Mai folgendes:

R. Tinct. aromat. Unc. ij.

— cinnam. Unc. ℥.

Aether. sulphur. dr. i℥.

Aquae flor. Cassiae vinos. Unc. iiij.

S. Alle Stunden ½ Eßlöffel voll zu nehmen.

Allein es blieb alles beim Alten! Der Durchfall kehrte wieder, der Sopor trat wieder ein, die Flecken waren ganz schwarz und sehr zahlreich, der Puls war schlechterdings nicht zu fühlen, und am Abend des 8ten Mai starb die kleine Kranke ganz ruhig

Mir ist der Gedanke wohl eingefallen, daß vielleicht diese Krankheit einen günstigeren Ausgang hätte nehmen können, wenn

ich sie gleich Anfangs mit mineralischen Säuren behandelt hätte, statt mich auf den Gebrauch der flüchtig reizmehrenden Mittel einzulassen. Ich wandte diese aber deshalb nicht an, weil ich aus mehrfacher Erfahrung weiß, daß sie bei Brustaffectionen, die hier von Anfang an sichtbar genug waren, und die man um so mehr fürchten mußte, da sie dem Leben aller Verwandten des Kindes ein Ende gemacht hätten, schlechterdings nachtheilig sind. Und war wirklich unter allen diesen Umständen eine Heilung zu hoffen? Ich zweifle.

III.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

I.

Die Wirksamkeit des Semen Phellandrii aquat. gegen die Lungensucht.

Das Journal der praktischen Heilkunde hat zuerst auf den Nutzen dieses schätzbaren Mittels gegen die Lungensucht aufmerksam gemacht, und dadurch gewiß schon manchem Leidenden Rettung, Tausenden Erleichterung verschafft. Nachdem der verewigte *Herz* die ersten Erfahrungen darüber im ersten Bande bekannt gemacht hatte, ist es von mir und anderen häufig angewendet worden, und sind sowohl in diesem Journal als in andern Schriften Bestätigungen und genauere Bestimmungen seiner Wirksamkeit erschienen. — Ganz neuerlich hat mein verehrter Freund, Hr. Prof. *Thomassin a Thuessink* in Holland, sei-

ne Beobachtungen darüber mitgetheilt. (*Annales de la litterature medicale étrangère* 1807) und mit Vergnügen sehe ich, daß seine Resultate ganz mit den meinigen übereinstimmen.

Mit ihm bin ich überzeugt, daß dieses Mittel eine der schätzbarsten Acquisitions der *Materia medica* ist, daß es seine vorzüglichste Wirksamkeit bei chronischen Brustkrankheiten und ganz vorzüglich bei der Lungensucht zeigt, und daß es dieselbe immer zu erleichtern, oft zu verhüten und zuweilen zu heben vermag. Auch in der genauen Bestimmung der Fälle seiner Wirksamkeit stimmen meine Erfahrungen mit den seinigen überein. Am wirksamsten ist es bei der schleimichten Lungensucht in Verbindung des ländischen Moores; hier vermag es vollkommene Heilung zu bewirken. So auch bei chronischen Catarrhen, welche in Lungensucht überzugehen drohen. Bei Anlage zur Lungensucht ist es ein Hauptmittel, ihre Fortschritte zu verhüten, und die Entwicklung der Krankheit aufzuhalten, indem es die catarrhalischen und anderen Brustaffectionen löset, und zur kritischen Zertheilung bringt, die in diesen Fällen so leicht Gelegenheits-

ursachen der Entwicklung werden. Bei den hartnäckigen Husten, welche nach hitzigen Fiebern, Brustfiebern, pneumonischen Affektionen, und Masern zurückbleiben, und so leicht in Phthisis übergehen, ist es eines der vorzüglichsten Heilmittel. — Bei der completen eiterigen Lungensucht wird es freilich, so wenig wie irgend ein anderes Mittel, Heilung bewirken, aber auch da leistet es, zur Verminderung und Verbesserung des Auswurfes, des Fiebers, der Engbrüstigkeit, und zur Verlängerung des Lebens, große Dienste; ja, selbst da habe ich zuweilen den entschiedensten Nutzen davon gesehen, wenn die Vereiterung nur oberflächlich, oder nur accidentell und nicht mit zu starken phthisischen Anlagen verbunden war. *) — Es versteht sich, daß es durch den Mitgebrauch passender Mittel, nach der Verschiedenheit der Umstände unterstützt werden muß, bald durch Isländisches Moos, Roborantia, bald durch Aderlässe, Nitrum und kühlende Mittel, bald durch künstliche Geschwüre, zuweilen auch durch Opiate und Antispasmodica. —

*) Mehr davon in einer Abhandlung über die Heilbarkeit der Lungensucht, die ich nächstens in diesem Journal mittheilen werde.

Eine Hauptsache ist, mit der Dosis nicht zu furchtsam zu seyn, worin sehr oft die Ursache der Unwirksamkeit gelegen zu haben scheint. Und doch hat man nichts zu fürchten, da die einzigen Inconvenienzen eines zu starken Gebrauchs Ueblichkeiten oder eine leichte narcotische Wirkung sind. — Man kann ohne Bedenken bis zu 1 Drachme den Tag in getheilten Dosen steigen, am besten in Substanz, denn die Anwendung in Decocten oder Infusen ist nie so kräftig.

d. H.

2.

Ueber die beste Anwendungsform des Phosphors.

In Betreff des *Phosphorus pulverisatus* bemerke ich: Der Phosphorus ist durchaus nur granulirt, es ist nicht möglich, ihn mechanisch gemischt darzustellen; es ist auf jeden Fall nothwendig, daß er vorher in einem *Oleo unguinoso* bei einer gelinden Wärme in einem kleinen Kolben aufgelöset, und sodann mit *Mucil. gummi Mimosae* zu einer Emulsion gebildet wird. Ich habe in meiner Apotheke eine solche Solution unter dem Namen *Oleum Amygdalarum phosphorat.* vorrätzig, als: *Rx Phosphori gr. xxij, solve*

in Olei Amygdalarum ℥iij, serva. Verordnet der Arzt eine Drachme dieser Solution mit *℥ij Gummi Mimosae pulv. ℥j. Syr. Amygdalarum* und *Aquae comm. ℥j*, so bildet dieses eine vortreffliche Emulsion — dahingegen ein bloßes Reiben mit einem *Oleo expresso q. l.* durchaus das nicht ist, indem die *Apothekergehülften*, welche leider gewöhnlich ohne hinlängliche Controlle receptiren, alsdann ein schreckliches Gift bereiten. Um Phosphorus tropfenweise zu geben, auf Zucker, empfehle ich den *Aether sulphur. phosphoratus*, nach folgender Formel: *℞. Phosphori gr. xxiv, solve in Ol. Caryophyllorum ver. ℥iij., adde Aether sulphur. rect. ℥ij. Sv. serva.* Die Drachme enthält gr. i. Phosphor., jedoch kann diese Solution nicht mit wässrigen Mixturen gemischt werden. (Vom Herrn Ober-Medicinal-Assessor Flittner zu Berlin.)

3.

Getrocknetes Sauerkraut, eine neue Acquisition für die Soldatenverpflegung im Felde.

Seit 3 Jahren habe ich mich bereits bemüht, das Sauerkraut (den *Tschie*), die Lieblingspeise und Arznei des Russischen Soldaten, portativ zu machen. So wie mein erster

Versuch ausfiel, so ist er bis jetzt geblieben, wie die Proben vom Jahre 1806, und von diesem Jahre zeigen. Ich erhielt aus 8 Eimern — *wedro* — oder aus 152 Pfund gesäuerten Kohls nur 12 Pf. getrockneten Kohl. Diese 8 Eimer gesäuerten Kohls, von der schlechteren Sorte, kosteten bei dem gegenwärtig (Januar 1809) sehr erhöhten Preise des Kohls in Moscau Rubel 8 Cop. 90

Zum Trocknen desselben war erforderlich bei dem in Moscau theuerem Holzpreise $\frac{1}{4}$ Faden . . . — 2 — .

An Salz, $\frac{1}{2}$ Pfund . . . — - — $\frac{1}{2}$

An gewöhnlichem Weizenmehl . . . — - — 3

An Papier zum Einpacken — - — 8

Rubel 11 Cop. 1 $\frac{1}{2}$

Demnach kostet ein Pfund getrockneter *Tschie* bei dem jetzigen hohen Preise des Kohls und des Holzes, in Moscau: 89 Cop. Ein Pfund von diesem getrockneten *Tschie* sättigt 30 Mann; folglich sättigen 12 Pf. 360 Mann, und 1200 Pf. oder 12 Centner 36000 Mann, als soviel ein Pferd bequem ziehen kann. Jede Portion würde demnach ohngefähr 3 Cop. kosten, und 1200 Pf. nicht mehr als 1101 Rubel 50 Cop. Würde man den

Einkauf und das Trocknen des Kohls fabrikenmässig in jenen Gegenden betreiben, wo der Kohl in Menge und wohlfeil ist, so könnte ein Pfund kaum die Hälfte der Kosten betragen. — Ein Soldat, der ein Pfund getrockneten *Tschie* in seinem Hafersack mit sich führt, ist dadurch auf 30 Portionen Lebensmittel versorgt, besonders, wenn man den *Tschie* mit grob pulverisirten *Suchari* (Schiffszwieback) oder Commisbrod vermischt.

Man kocht den getrockneten Kohl wie den gewöhnlichen *Tschie* ein Paar Stunden lang, und thut etwas Fett, und wenn man es haben kann, ein Stück Fleisch, oder zur Fastenzeit Oel hinzu. In Fällen, wo der Soldat auch diese Zuthat entbehren muß, wird er diesen *Tschie* auch einfach mit Dank geniessen. Da der getrocknete Kohl ausserordentlich quillt, so bedarf man auf ein Pfund ohngefähr 6 bis 8 Eimer Wasser zum Kochen. Auch wird der getrocknete Kohl sehr schmackhaft und nährend, wenn man ihn entweder mit fein pulverisirten, oder grob zerstoßnen *Suchari* kocht. Ich habe zu dem Ende Pakete zu gleichen Theilen Kohl und *Suchari* verfertigt. Hiedurch wird ausserordentlich viel Raum im Hafersack erspart. Man be-

denke nur wie viel Raum die gewöhnlichen Brode einnehmen.

Bereitungsart des getrockneten Tschier

Der gesäuerte Kohl wird ausgepresst; in ein Sieb gethan, etwas mit Weizenmehl und Salz bestreut, und dann in einem Backofen getrocknet, der nicht zugemacht ist. Das Trocknen muß dreimal wiederholt werden. Man kann auch den Kohl auf Leinwand ausbreiten. Nachdem er nun getrocknet ist, wird er in Cartuschen geschlagen. *)

*) Ich sehe diese Erfindung des würdigen Hohen Kollegienrath D. Huhn für eine der schätzbaren Acquisitionen für die Verpflegung der Soldaten in Felde an. — Der Mensch will nicht bloß genährt, er will auch erquickt d. h. durch den Geschmack angenehm afficirt seyn, welches nicht allein eine Recreation des Lebens gewährt, sondern auch die Verdauung wesentlich befördert. Ueber dies will der schwer arbeitende nicht bloß genährt sondern auch gesättigt, d. h. mechanisch ausgefüllt seyn, damit er nicht zu bald durch das Gefühl der Leerheit wieder hungrig und matt werde — Alles dieß erfüllt das Sauerkraut. Für den meinen Mann ist ein solch Gericht gewiß ein *Comfort of Life*, über den er alle überstandene und vorstehende Mühseeligkeiten vergißt, und der in gute Laune versetzt — und wer bedarf die wehr mehr als der Soldat? — Er verdient wohl, d

4.

Ein sehr zuverlässiges Fiebertreibendes Mittel.

Bei der jetzigen fast allgemeinen Wechsel-
fieberepidemie wird die Erinnerung an ein
Mittel nicht unwillkommen seyn, was keine
China, und doch nach meinen und andrer
Aerzte Erfahrungen, eines der zuverlässigsten
gegen Wechselfieber, selbst sehr hartnäckige,
ist: die *bittern Mandeln*. *) — Am wirksamsten
finde ich sie in der von *Frank* in Posen an-
gegebenen Formel: R. *Amygdal. amar. dr. jß*
— *ij. Ter. F. c. Aqu. fontan. ℥iij. Emulsio,*
in qua solve Extr. Centaur. min. dr. semis
vel unam. S. Eine Stunde vor dem Anfall
auf einmal zu nehmen **).

d. H.

man diesen Theil seiner Versorgung etwas mehr
Aufmerksamkeit widmete als bisher. — Ueberdies
hat diese Nahrung so viel treffliche Heilkräfte ge-
gen scorbutische und fauligte Krankheiten, daß sie
selbst als Medicament zur Erhaltung der Gesund-
heit der Armeen zu empfehlen ist. d. H.

*) Im 24. B. dieses Journals habe ich sie empfohlen,
roh vor dem Anfall zu 1 bis 2 Stück gegessen.

**) Bey dieser Gelegenheit verdient folgende, so eben
erschienene Schrift empfohlen zu werden. *Renard*
die inländischen Surrogate der Chinarinde, in beson-
derer Hinsicht auf den Continent von Europa. Mainz
1809.

5.

Heilung eines Staphyloma spurium mit Barytes muricata.

In Böhmen wurde ich von einem bekümmerten Vater ersucht, seinen an Augenkrankheit leidenden, neunjährigen Sohn zu behandeln. Ich fand an beiden Augen eine *Ophthalmia rheumatica* mit starkem Fieber und einem Kopfschmerze begleitet, welcher um Mitternacht so heftig wurde, daß der Kranke laut schrie. Zu gleicher Zeit war in der Hornhaut des linken Auges nach dem innern Augenwinkel hin, eine halbe Linie von dem Rande der *Sclerotica*, ein *Staphyloma spurium*, (*Hernia Tunicae Humoris aquei*). Durch einen vierwöchentlichen Gebrauch der gewöhnlichen antirheumatischen Mittel, wurde der Fieberzustand und die Ophthalmie gehoben, und jetzt erst konnte ich für die Heilung des Staphyloms sorgen. Ich ließ ein halbes Quentchen *Terra ponderosa salita* in einer Unze destilirten Wassers auflösen und hiervon früh und Abends einige Tropfen ins Auge tröpfeln, wornach dann in einigen Wochen das *Staphyloma spurium* völlig heilte. *) (Vom Hrn. Wundarzt Arnold zu Gr. Hennersdorff in der Lausitz.)

*) Ich muß hierbei bemerken, daß ich keineswegs den Gebrauch der *Barytes muricata*, den ich zuerst in Teutschland empfahl, als unwirksam bei Seite gesetzt habe. wie hie und da und namentlich in *Hermstädts* Uebersetzung von *Chaptals Chemie* gemeint wird. Im Gegentheil haben mich fortgesetzte Erfahrungen immer mehr von der großen Wirksamkeit dieses Mittels bei skrofulösen Affectionen, auch vielen andern Krankheiten überzeugt.

Preisfrage

der *Société médicale d'émulation de Paris*,

fürs Jahr 1809. *)

Dans la séance de la Société Médicale d'Emulation de Paris, du 1er février 1809, M. le Baron Corvisart, Président honoraire perpétuel, a proposé pour sujet de prix, au nom du Conseil d'Administration, et la Société a unanimement adopté la question suivante:

*) Diese Preisfrage ist eine der zweckmässigsten und einsichtvollsten, die lange gegeben wurden, und gereicht ihrem Verfasser, Hrn. Corvisart, sehr zur Ehre. Mit keinem Worte ist wohl, besonders in den letzten Jahren, so viel Unwesen getrieben worden, als mit dem Worte, organische Krankheiten, und es diene bei einem grossen Theil der Aerzte nur dazu, um das zu bezeichnen, was man nicht verstand, oder woran der Kranke starb. Bei den Anhängern Browns und der unseeligen Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und lokale, wurde es für eines mit Lokalkrankheit genommen. Die Hauptfrage ist wohl die: Soll bloss dasjenige organische Krankheit (Desorganisation, Pseudorganisation) genannt werden, wo der Organismus sinnlich fehlerhaft ist, (und da fragt sich wieder, was ist sinnlich, indem wir nicht bestimmen können, wie weit uns noch mikroskopische Untersuchung und chemische Analyse führt) oder sollen auch die nicht in die Sinne fallenden darunter verstanden werden. — Dann aber möchten wohl alle darunter gehören, indem eine Veränderung des Lebens immer auch alle seine Verhältnisse umschliesst.

d. H.

Déterminer,

1. *Quelles sont les maladies qu'on doit spécialement considérer comme maladies organiques?*

2. *Les maladies organiques sont-elles généralement incurables?*

3. *Est-il inutile d'étudier et de chercher à reconnaître les maladies organiques, d'ailleurs jugées incurables?*

1. La marche successive de nos connoissances et les ouvrages de médecine publiés dans ces derniers temps, semblent ouvrir une nouvelle carrière. On ne s'est jamais autant occupé qu'aujourd'hui des maladies organiques. Cette matière, neuve encore sous quelques rapports, appelle maintenant l'attention et l'intérêt de tous les Médecins. Nous possédons un grand nombre d'observations relatives à des cas particuliers de lésions organiques; nous avons aussi un petit nombre de très bons traités sur quelques genres de ces maladies, mais il reste sans doute à en présenter un tableau complet et général.

Les grands Médecins qui ont publié les excellents ouvrages dont nous venons de parler, ont pu s'attacher principalement aux difficultés mêmes de la science, aux circonstances les plus épineuses et les plus difficiles à décrire. Mais, après avoir excité notre admiration par leurs écrits, ils nous font sentir encore plus vivement la nécessité d'en revenir, sur ces matières, aux idées les plus simples, soit pour les mettre à la portée de toutes les classes de lecteurs, soit pour répondre aux objections futiles autant que dangereuses, que la malignité prête à certains esprits tourmentés du besoin de déprécier ces importants travaux. La Société Médicale d'Emulation a reconnu combien il importe de déterminer *quelles sont les maladies qu'on doit considérer comme maladies organiques*. Cette dénomination sembleroit devoir se rapporter à toutes les affections d'un ou plu-

sieurs organes; mais, dans cette acception, toutes nos maladies seroient organiques, puisqu'il n'en est aucune qui n'affecte principalement ou simultanément quelque organe du corps humain.

Il reste donc à préciser rigoureusement le sens qu'on doit attacher à l'expression de *maladies organiques*, ou, en d'autres termes, à spécifier la nature propre de celles qu'on doit appeler ainsi. Cette recherche peut conduire à récapituler les diverses affections morbides que l'on doit comprendre sous cette dénomination; à étudier les altérations qui peuvent survenir dans les parties lésées, pour produire les maladies qui nous occupent; enfin, à ranger ces maladies dans un tableau méthodique, soit d'après les divers changemens qui peuvent avoir lieu dans les parties intéressées, en raison même de la différence de leur texture; soit d'après tel autre fondement que l'on croira devoir préférer.

2. On répète, peut-être trop vulgairement, que les maladies organiques sont incurables; on pourroit en dire autant de la plupart des autres, si on ne s'attachoit pas plus à les reconnoître, et qu'on les abandonnât toujours à elles-mêmes. N'est-il pas souvent permis au Médecin de prévoir la formation de ces maladies, et de s'opposer à leur développement? ne peut-il pas quelquefois en suspendre la marche, reculer, pour un temps assez long, leur funeste terminaison? Un très-grand nombre de maladies peut dégénérer en maladies secondaires, et celles-ci sont communément de la nature de celles que nous nous proposons d'étudier. On ne fait peut-être pas toujours assez d'attention dans le traitement des affections aiguës, aux suites qu'elles peuvent avoir, lors même qu'elles ne se terminent pas immédiatement par la mort: les Médecins se lassent aussi quelquefois en voyant ces maladies jugées incomplètement passer à l'état chronique; ils n'observent pas toujours

d'assez près les malades pendant le cours des convalescences pénibles et prolongées; ainsi la nature du traitement, l'impression produite par la maladie première sur une partie relativement plus faible; les imprudences du malade échappé aux premiers accidents le conduisent à de nouveaux dangers, qu'il eût été possible de prévenir par plus de prévoyance.

3. Nous croyons devoir nous dispenser de donner plus d'extension à la troisième partie de cette question; mais il est nécessaire d'examiner les assertions de ceux qui prétendant qu'il est inutile d'étudier des maladies incurables, s'exposent au moins à une double erreur, celle de regarder comme non curables des maladies que l'on peut guérir, ou d'entreprendre la guérison de maux qui n'en seroient pas susceptibles.

La Société, dans sa séance générale du mois de janvier 1811, couronnera le meilleur Mémoire qui lui sera parvenu sur le sujet proposé.

Le prix, conformément à l'article 47 de son règlement, consistera en une médaille d'or, portant, d'une part, l'effigie de Xavier Bichat, et de l'autre, une figure symbolique de la Médecine; sur le contour ou champ de la médaille, sont gravés les mots ci-après : *prix décerné à M. (On ajoute le nom de l'Auteur.)*

Les Auteurs sont invités à placer, pour marque distinctive, en tête de leur Mémoire, une devise qui sera répétée dans un billet cacheté, contenant en outre leur nom et leur adresse. Ce billet sera joint au Mémoire.

Ils adresseront leur travail à M. le Docteur TARTRA, Secrétaire général, rue Gaillon, No. 6. avant le 1^{er} janvier 1811, terme de rigueur.

Les Associés résidans à Paris, sont seuls exceptés du Concours.

La Société décerne, en outre, un prix d'Emulation au meilleur ouvrage manuscrit qui lui a été présenté dans l'année. Le prix consiste en une médaille d'or pareille à celle indiquée plus haut.

Certifié conforme,

A.-E. TARTRA, Secrétaire général.

I n h a l t.

- I. Ueber den Magnetismus, nebst der Geschichte einer merkwürdigen vollkommenen Tageblindheit (*Nyctalopie, Photophobie*), welche nach dreijähriger Dauer durch den Magnetismus völlig geheilt wurde. Von *Hufeland*. : Seite 1
- II. Beschreibung einiger merkwürdigen Krankheitsgeschichten, vom Prof. *Wilhelm Remer* in Königsberg. (Fortsetzung.) . . . — 69
- III. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Die Wirksamkeit des Semen Phellandrii aquat. gegen die Lungensucht. Von *Hufeland*. — 105
 2. Ueber die beste Anwendungsform des Phosphors. Vom Hrn. Assessor *Flütnner* in Berlin. — 106
 3. Getrocknetes Sauerkraut, eine neue Acquisition für die Soldatenverpflegung im Felde. Vom Hrn. D. *Huhn* in Moskau. — 107
 4. Ein sehr zuverlässiges Fiebertreibendes Mittel. Von *Hufeland*. — 111
 5. Heilung eines Staphyloma spurium mit Barytes muriata. Vom Hrn. Wundarzt *Arnold* zu Groß - Hennersdorf in der Lausitz. — 112
- Preisfrage der *Société médicale d'émulation de Paris*, für's Jahr 1809. — 113

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

**Bibliothek der praktischen Heilkunde. Zwei
und zwanzigster Band. Zwrites Stück.**

I n h a l t.

Jos. Frank *Acta Instituti Clinici Caesareo Uni-*
versitatis Vilnensis. — Annae Primae, Lip-
viae 1808. (Beschluss.) **Seite 67 — 82**

Georg. Ern. Kletten *de Constitutione morborum*
atrabilaria, Commentatio medico-practica. —
Wittemb. 1808. **Seite 83 — 128**

Berichtigung.

Im Junius Stück d. J. Seite 129. Z. 8. soll es heißen:
Anhalt - Bernburg statt: Anhalt - Köthen.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von
C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IX. Stück. September.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Ueber
den Ersatz der Erregbarkeit
und die Wirkung
der sogenannten Stärkungsmittel.

Von
Dr. Wolfart
in Berlin.

(Beschluss.)

II.

Nach den bisherigen Voraussetzungen möchte es denn nun endlich nicht schwer seyn, näher einzusehen und zu bestimmen, in wiefern man Heilmittel Stärkungsmittel, (*remedia roborantia*) nennen könnte, und welche Heilmittel zu dieser Klasse zu zählen seyen? —

Waren Stärke und Schwäche von sehr schwankende Begriffe, so wurden sie dies doch noch mehr, als durch neue, im Ganzen gewiß wohlthätige Ansichten in der Heilkunst mannichfaltige Mißverständnisse zugleich eingeführt wurden. Die Brownische Lehre zumal schien den Begriff von Stärke und Schwäche gänzlich aufzuheben, indem sie dafür Sthenie und Asthenie der Erregung setzte, welches doch wieder ganz etwas anderes war; zumal da beide noch ~~als~~ als Krankheitszustände zugleich gelten ~~sahen~~. Doch wurde auch hier Stärke mit Sthenie, Schwäche mit Asthenie gar oft verwechselt, wurde selbst oft zum einzigen Grunde, die neue Lehre gänzlich zu verwerfen und zu verdammen, weil man es sich vernünftigerweise nicht gedenken konnte, wie ein sogenannter asthenischer Körper von allzugerader Stärke krankhaft angegriffen werden könnte, und was solcher eitel scheinender, im Grunde aber wahrer Widersprüche, und damit entstehender Mißdeutungen mehr sind.

Alle dergleichen Mißverständnisse ~~haben~~ aber daher, weil man Schwäche und ~~als~~ als bestimmte Begriffe von ganz bestim

Zuständen ansah, indeß beide nur beziehungsweise in der Erscheinung ihre Stelle einnehmen. Und so kommt es denn, daß diese Zustände sich besser bemerken, empfinden und begreifen, als in klarem Seyn vor den Geist stellen, und mit Worten sich ausdrücken lassen.

Wenn wir uns den Organismus in seiner Thätigkeit, im Leben, so viel es möglich ist, klar vor den Sinn bringen, so sehen wir ihn als Abdruck des All mit dem Ganzen harmonisch als Einzelnes in seinen drei Dimensionen bestehen. Auch können wir nicht anders, als da Gesundheit sehen und annehmen, wo wir ihn im völligen Gleichgewicht zwischen seinen Dimensionen sehen, so, daß solche sich zur möglichsten Einheit feststellen; und hingegen da Krankheit, wo wir dieses Gleichgewicht gestört antreffen, eine Dimension auf Unkosten der andern vortritt, und wo auf solche Weise mit dem aufgehobenen Gleichgewicht natürlich ein Kampf in gestörter zerrissener Einheit entsteht. Von Stärke und Schwäche, von Hypersthenie und Asthenie der Erregung braucht hier überall nicht die Rede zu seyn.

Ist demnach der reine Begriff von Gesundheit und Krankheit nicht abhängig von Stärke und Schwäche, wie man doch so gewollt hat; so muß auch der Grund die Zustände ein ganz anderer seyn, als der von Gesundheit und Krankheit. Die Betrachtung, daß sogenannte starke Individuen gar oft leichter den Krankheiten ausgesetzt sind, welche sie zur äußersten Schwäche niederwerfen, solche, die wirklich in ihrem ganzen Wesen recht auffallend Schwäche zeigen, bekräftigt dieses noch mehr.

Ferner zeigt sich mitten im gesunden Zustande der Körper häufig in besonderen Systemen, oder Stellen derselben deutlich genug ein Zustand der Schwäche. — Wir finden Körper mit der stärksten, besten Verdauung bei schwachem Nervensystem, da wieder solche, welche bei schwacher Verdauung, ja selbst bei schwachen Nerven, einer ausgezeichnet starken Muskelkraft sehen sind. Und dieses alles übrigens Zustände, den man nicht anders als Gesundheit nennen kann, in dem Zustande Gleichgewichts zwischen den Dimensionen, worin das organische Leben sich erhält.

sollen sich all diese scheinbaren Widersprüche vereinigen lassen?

Oft liegt, und so auch hier, das Gesuchte und Wahre näher, als man sich vorstellte. Bleiben wir nun in den Begriffen über Stärke und Schwäche, an sich, auch bei denen diesen Zuständen zum Grunde liegenden von bloß *Mehr* und *Weniger*, dem Positiven und Negativen stehen, so möchten wir leicht den Faden gefunden haben, der aus diesem Labyrinth erlöst.

Stärke drückt also allerdings das Positive aus, Fülle der Lebensthätigkeit in ihren Erscheinungen, Schwäche dagegen das Negative, den Mangel dieser Fülle; — aber eben dadurch, nemlich in diesem Mehr oder Weniger ist gerade das relative, das rein Beziehende von Stärke und Schwäche deutlich genug festgehalten. Gegen *Noch mehr* wird das bisherige *Mehr* ein *Weniger*. Stärke und Stärke, Schwäche und Schwäche lassen in sich wieder so viele Grade zu, daß Stärke Schwäche, Schwäche Stärke in dem wechselseitigen Beziehen auf einander werden kann. Und so ist es auch; nur rücksichtlich einer bestimmt angenommenen Schwä-

che kann Stärke statt finden, und umgekehrt.

Wie aber an sich das Mehr und Weniger nicht Gleichgewicht in sich und Uebereinstimmung ausschließt, so auch Stärke und Schwäche nicht den vollkommenen Begriff der Gesundheit. In einem bestimmten Organismus kann, im Vergleich mit einem andern, in größerer Fülle sich die Thätigkeit offenbaren, ohngeachtet in beiden doch eine in ihrem Kreise gleichmäßige Uebereinstimmung zur Einheit, ein vollkommenes Gleichgewicht statt findet.

Dies läßt sich weiter und tiefer verfolgen, und überall wird es seine gültige Anwendung finden. Wenn wir bisher hierbei den Organismus bloß in seiner Totalität betrachteten, so dürfen wir mit gleichem Rechte diesen aus dem bisher gesagten hervorgehenden Grundsatz auch auf das Einzelne desselben anwenden.

Man würde nun aber sehr irren, wenn man in der organischen Natur das Gleichgewicht der drei Dimensionen nach Zahlen bestimmen, also dabei ein bloß quantitatives Verhältniß annehmen wollte. Wohl giebt

dießs allemal nur die eine Seite einer Sache, und führt demnach zum Irrthum. Zahlen sind überall nur die Hieroglyphen realer Existenz. Das innere qualitative Verhältniß aber zugleich und ungetrennt, folglich das ganze wahre Seyn giebt erst den Punkt, worauf das Gleichgewicht beruht, über welchem die höchsten Gesetze wechselsweis sich durchdringender Uebereinstimmung im scheinbar ungleichen Widerstreit schweben.

So ist es denn keineswegs für das Gleichgewicht zwischen den drei Dimensionen erforderlich, daß sie sich alle völlig gleich seyen an intensiver Fülle. Denn da alle drei in jeder einzelnen Richtung doch wieder enthalten sind, so ist es wohl um so mehr begreiflich, wie das *Weniger* in der einen bei der wechselseitigen Durchdringung durch das zugleich statt findende besondere Verhältniß der beiden andern wieder ausgeglichen werden, und das vollkommene Gleichgewicht ungestört bleiben könne.

Findet dies in den Dimensionen statt, so muß es auch in den ihnen entsprechenden besonderen Systemen der organischen Gebilde erkannt werden, und somit auch die

Stärke oder Schwäche einzelner Theile sich begründen und begreifen lassen bei noch ungestörtem Gleichgewicht, bei übrigens vollkommener Gesundheit.

Es versteht sich von selbst, daß man bei allen diesen Betrachtungen nimmer die Organisation von dem organischen Seyn, den Leib von der Seele trennen dürfe. Und wir müssen es uns recht mit Fleiß stets in das Gedächtniß rufen, wie Form und Materie die Kraft, diese jene unerläßlich setze und bedinge.

Was die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Stärke und Schwäche in sich selbst betrifft, so beruht solche auf dem Ganzen und Einzelnen, und geht daraus hervor. Es können nämlich jene Zustände auf die Totalität eines Organismus, im Vergleich mit andern, oder auf eine seiner Dimensionen im Verhältniß zu den andern, oder auf einzelne Systeme und Theile des Organismus ihre Anwendung finden. Wir sehen, daraus deutlich, wie sehr der Begriff von Stärke und Schwäche einzeln für sich in verschiedenen Bezeichnungen stets relativ und mannichfaltig sei.

So wie wir bisher Stärke und Schwäche als nicht gebunden an gestörtes Gleichgewicht, an Krankheit nämlich, betrachteten, ging eben daraus hervor: daß diese Zustände an sich eben so wenig auch bloß dem ungetrübten Gleichgewichte, dem Normalzustande, der Gesundheit ausschließlich angehören können.

Im Zustande des gestörten Gleichgewichts, der Krankheit, — im nothwendigen Kampf der entzweiten Dimensionen um die Behauptung ihrer selbst, — im Ringen nach dem vorigen Gleichgewicht, der Uebereinstimmung des Einzelnen mit dem Ganzen — muß die schon vorhandene Stärke oder Schwäche, wo immer eine die andere auf eine relative Weise bedingt, auch nothwendig deutlicher hervortreten und mit in diesen Kampf eingreifen. Aber in einem solchen Zustande muß, den innern Gesetzen organischer Thätigkeit zufolge, auch abgesehen von aller schon früher vorhandenen Schwäche, solche sich leichter bilden können; und wenn dies nämlich relativ auch von der Stärke als dem bedingten Gegensatze gilt, so kann letztere doch, wie wir bald sehen werden, nicht

so leicht, als Schwäche, sich während des Kampfs im gestörten Gleichgewicht behaupten oder bilden. Jedoch wird sie demohngeachtet hiervon keineswegs ausgeschlossen.

Sobald die verschiedenen Dimensionen bei aufgehobenem Gleichgewichte durch das zerstörend Ueberwiegende einer derselben in das Spiel des Streites um die Existenz gerathen; so ist es wohl schon in der klaren Anschauung begreiflich, wie im Ganzen durch ein solches Ringen und Anstreben gegen Beschränkung die fortschreitende Organisation und in ihr die Fülle lebendig thätiger Kraft leiden, demnach auf eine niedrigere Stufe sinken müsse. Mit dem Ganzen leidet natürlich mehr oder weniger, und wenn auch in verschiedenem Verhältnisse, das Einzelne. Es kann demnach während dieses Ringens nach dem Gleichgewicht eben sowohl eine Schwäche in einer der drei Dimensionen, als eines einzelnen Systemes insbesondere, und eines Theiles, eines Organs sich bilden, und selbst nach wiederhergestelltem Gleichgewicht erhalten.

Dies gilt denn — als von der Möglichkeit der Schwäche stets im relativen Gegen-

sätze bedingt — immer auch von der Stärke, wiewohl stets in geringerer Bedeutenheit, weil, wie wir sahen, während des Kampfes, während der Krankheit, Schwäche des Ganzen fast unvermeidlich stets bedingt und herbeigeführt wird. Und hierdurch geschieht denn auch der Begründung von Schwäche im Einzelnen wieder mehr Vorschub, als der von Stärke.

Hieraus wird es endlich leicht erklärlich: warum mit seltenen Ausnahmen eine jede Krankheit allgemeine Schwäche, Schwäche des Körpers, wie man sie nennt, hinterläßt, nämlich organische Thätigkeit mit weniger Kraftfülle in der Erscheinung, so wie im Selbstgefühl des Individuum?

Ferner: warum Krankheit ausser dieser allgemeinen Schwäche bei wiedererlangter völliger Gesundheit doch eine Schwäche in der einen oder der andern Hauptrichtung der Lebenskraft — in den entsprechenden einzelnen Systemen — in einzelnen Organen und Theilen hinterlasse?

Eben so gut aber auch: warum eine im Gesundheitszustande lang genährte allgemeine Schwäche oft nach einer zufällig ausge-

brochenen Krankheit nach und nach verschwinde? warum gar oft nach Krankheiten, welche erst dem Ganzen die Zerstörung drohten, eine der Dimensionen, ein System oder ein Organ eine ganz vorzügliche Stärke wie ganz neu erhalten könne?

Dieses sind Dinge, welche die tägliche Erfahrung lehrt, und welche bei der schönen Uebereinstimmung mit den aufgestellten Begriffen und Grundsätzen ferner nicht sonderbar, auffallend und unerklärlich erscheinen mögen.

Hierauf beruht auch ein großer Gegenstand der Heilkunde, nämlich: Krankheit durch Krankheit, Fehler einzelner Theile durch den Kampf im Organismus bei gänzlich aufgehobenem Gleichgewicht zu heilen, zu entfernen. Und es ist wohl begreiflich, wie Fehler, welche nur einen geringen Kampf in den Dimensionen begründen, und allen Heilmitteln widerstehend das Ansehn der Unheilbarkeit gewinnen, dennoch durch das stärker aufgehobene Gleichgewicht, indem während des Streites im Organismus und durch denselben neue Verhältnisse entstehen, beseitigt werden können.

Das höchste Ziel der Heilkunst ist: den Streit in den Dimensionen, und in den Systemen, wo solcher besonders zerstörend hervortritt, auch vorzüglich zur Uebereinstimmung zu leiten, und so das vorherige Gleichgewicht wieder herzustellen. Je vollkommener nun dieses geschieht, desto weniger muß auch der Streit selbst Raum und Zeit gewinnen, sowohl dem Einzelnen als dem Gänzen den Zustand der Schwäche einzuprägen. Es ist demnach auch ganz richtig, wenn man Heilmittel, welche ein solches in dem gegebenen Falle zu bewerkstelligen im Stande sind, zugleich als stärkend ansieht. Auf solche Weise den Körper vor Schwäche während des Verlaufs der Krankheit zu bewahren, demnach ihm Stärke zu erhalten und zu geben, ist freilich die beste und vollkommenste Art zu stärken; indem die höchste Aufgabe der Heilkunst sich darin gelöst findet. In sofern man nun wirklich solche Heilmittel als Stärkungsmittel ansehen und mit aufführen wollte, könnte man sie *relativ stärkende Mittel* nennen.

Daß dieses Verfahren, dem Organismus Stärke zu bewahren und zu geben, eben so

gut sich auf das Ganze als auf das Einzelne beziehe und dafür gelte, versteht sich von selbst.

1) *Nervenschwäche.*

Wenn Schwäche des Ganzen, gehemmt Thätigkeit durch alle Richtungen sich offenbart, so wird solche in der dritten Dimension, nämlich in der der Sensibilität, welche denn doch als das letzte Ziel die anderen in höherem Sinne zugleich in sich aufnimmt und darstellt, hauptsächlich erscheinen; so wird das Selbstgefühl des Individuum hauptsächlich solche anzeigen, und die ethischen, geistigen und empfindenden Verrichtungen des Lebens werden besonders gehemmt und niedergedrückt seyn. Aus diesem Grunde sollte das Selbstgefühl der Schwäche, welches so oft als nichtig erscheint, weil oft gar keine oder nur geringe Störung im Gleichgewicht bemerkt wird, nie leicht oder gleichgültig genommen werden. Nur zu sehr tragt sich eine solche Verblendung, und die missverstandene Natur, welche hier so deutlich spricht und vergebens um Hülfe nachgesucht hat, zeigt dann oft im plötzlich ausbrechenden und unaufhaltsamen Strom der Zerstörung die Wahrheit des Selbstgefühls.

Hier ist nun der Fall, wo eine solche allgemeine Schwäche, wie sie sich in ihrer höhern Stufe in der Sensibilität, im Nervensystem vorwaltend, offenbart, auch auf gleiche Weise durch Hervorrufung der dritten Dimension, durch Heilmittel gehoben werden kann, welche im ganzen Umfange durch ihr inneres übereinstimmendes Wesen auf die Sensibilität, auf das Nervensystem belebend einwirken. In dieser Dimension alsdann, wie aus einem Hohlspiegel zurückgeworfen auf das Ganze, stellt sich auch die Stärke der übrigen Richtungen, des Ganzen wieder her.

Dies ist es, welches wirkt, wenn schwächliche Menschen durch eine Reise, deren Anstrengung sie kaum bestehen zu können schienen, ermuntert, belebt, und wirklich gestärkt werden; indem solche durch den Wechsel der Gegenstände, ja durch Anstrengung selbst unmittelbar auf die Sensibilität, auf ihre Nerven thätigkeit einwirkte. Dies ist es, was in dem Ringen mit allen Kräften nach einem erwünschten Ziele die Schwäche in Stärke verwandeln, ja selbst schon die drohende Zerstörung überwinden, den Tod aufhalten kann.

2) *Verdaunungsschwäche.*

Der andere Grund allgemeiner Schwäche wird allemal zunächst in den Hauptorganen der Reproduction, in den Verdauungswerkzeugen zu finden seyn. Denn da diese erste Dimension des organischen Seyns sich auf Selbstdarstellung, auf Erhaltung bezieht, so muß sie auch gleichsam als die Grundsäule betrachtet werden, worauf das Ganze gebaut ist; welches natürlich ohne den nächsten Grund des Bestehens auch nicht bestehen kann. Der Grund aber desselben liegt in der Ernährung, worauf die erste Dimension geht. Darum muß auch bei Schwäche der Verdauung natürlich die Fülle in den übrigen Dimensionen abnehmen, wenn sie auch anfangs stärker vortreten, muß sich dem Ganzen Schwäche einprägen. Und wieder wird nicht wohl allgemeine Schwäche leicht statt finden, ohne daß die Reproductive richtung nicht davon gleichfalls für ihre Thätigkeit litte. Dafür spricht auch die tägliche Erfahrung, denn hierauf beruht eben die allgemeine Schwäche bei Hunger, und die plötzliche Erquickung und Belebung durch Speise, sobald in der Verdauung und durch dieselbe ihre eigenthümliche Dimen-

ion am bestimmtesten hervorgerufen wird. Hierauf beruht ferner die nach übermäßiger Anstrengung dieser ersten Reproductionswerkzeuge erfolgende, wie ein Blitz das Selbstgefühl treffende, Schwäche und Geschlagenheit des ganzen Körpers.

Heilmittel also, welche die erste Dimension zunächst in dem ihr entsprechenden Systeme der Verdauungsorgane hervorrufen, sind es von der andern Seite, welche gleich den Heilmitteln der dritten Richtung, der sogenannten Nervenstärkenden Mittel, die Schwäche des Ganzen zu heben vermögen. Besonders die nach Krankheiten zurückbleibende Schwäche erfordert zu ihrer Beseitigung zunächst Hervorrufung der Reproduction, Stärkung der Verdauungswerkzeuge, indem während jeder Krankheit die Organisation — die lebendig leibliche Bildung von Stoff und Form — mehr oder minder leidet.

Diese Betrachtung führt nun zu einer nicht minder wichtigen Rücksicht. Da, wie wir bemerkten, bei Krankheit, während welcher sich Schwäche hauptsächlich zu begründen vermag, stets die richtige Organisirung gehemmt und gestört wird, folglich in der

mangelnden Ausbildung die Ursache und Dauer der Schwäche auch nach der Krankheit liegt und dadurch unterhalten wird; so ist es zur Hebung der Schwäche von großer Wichtigkeit, die ordentliche Organisirung auf alle mögliche Weise zu befördern, die Wiederherstellung des Verlustes an Materie und Form auf die vollkommenste Art zu bewirken. Dieses kann allerdings nur durch die Emporbringung der ersten Dimension überhaupt, durch Stärkung der Verdauungsorgane selbst geschehen; aber man darf auch nicht dabei vergessen, daß für die gute ordentliche Wiederherstellung der auf eine nachtheilige Weise veränderten Organisation, Stoff von aussenher in den Kreis des inneren Lebens gebracht und dazu verwendet werden muß, kurz daß er zum lebendigen Leibe werden muß.

Wenn es gleich wahr ist, daß der Organismus sich zu seiner Fortbildung und Erhaltung aus den mannichfachsten Substanzen die angemessenen Stoffe ausscheidet und bereitet; so sind sie sich doch in der Fähigkeit zur Ernährung und Wiederherstellung bei weitem nicht gleich, und es findet in der

That darin eine unermessliche und unendliche Verschiedenheit statt.

Wiewohl wir auch nicht mit Bestimmtheit angeben können, welche Stoffe es in den Körpern sind, welche sich fähig zeigen, zu der Organisation verwendet zu werden; so ist doch das gewiss, daß, je vollkommner eine Organisation sei, sie desto mehr zu ihrer zweckmäßigen Erhaltung solche Stoffe erfordere, welche in einer höheren, auch organischen Bildung sich schon veredelt haben, und derjenigen dadurch schon näher gerückt sind, wovon sie einen Theil in der höhern Metamorphose ausmachen sollen.

Das Vorbild hievon findet sich in der ganzen Natur. Nur die auf der niedrigsten Stufe der Pflanzenwelt stehenden Kryptogamen, die Flechten u. s. w. beginnen, wie *Alexander v. Humboldt* so schön und lichtvoll ausgeführt hat, auf dem vom Wasser benetzten und sodann von der Sonnenkraft durchdrungenen Gestein die organische Bildung; es erhebt sich sodann aus einer Gattung immer eine vollkommenere, bis die Pflanzenwelt in ihrem ganzen Reichthum sich von Stufe zu Stufe entwickeln kann. — Und sollte es

anders mit der Thierwelt seyn? Auch hier, rücksichtlich der Ernährung, scheint die Erfahrung für dieses gleichsam Getragenseyn einer Organisation durch die andere, und zwar durch die minder vollkommene zu sprechen.

Von diesem Standpunkte aus ist es einleuchtend, warum sich die Thierorganisation, und die menschliche insbesondere, lediglich durch denjenigen Stoff ernähren können, welcher schon organisirt war, und dadurch schon zuvor veredelt worden.

Dies leitet uns noch um einen Schritt weiter, und wir dürfen der unerschütterlichsten Wahrheit gemäß kühn behaupten: daß diejenigen der organisirt gewesenen Stoffe am tüchtigsten zu kräftiger Ernährung seyen, welche der Organisation selbst am entsprechendsten, folglich am angemessensten seyen. Das Uebereinstimmende, Sichähnliche sucht sich und findet sich leichter, als das Ungleichmäßige, Nichthomogene. Ja wir tragen, durch die natürliche Fortschreitung und Entwicklung dieser Begriffe nicht nur geleitet, sondern auch durch vielfältige Erfahrung darin unterstützt, auch kein Bedenken, daß

sen für das Ganze, die Gesammtheit des Organismus geltenden Grundsatz, auf das Einzelne, auf besondere Organe und ihre kräftigere Ernährung und Stärkung überzutragen.

Anerkannt ist es übrigens auch durch alle Zeiten, daß die kräftigste Nahrung der thierische Stoff selbst darbiere. Es liegt in dem Sprichwort des Volks: „*Fleisch macht Fleisch*,“ ein tiefer Sinn der Wahrheit, der gar viel umfaßt. Da jedoch die menschliche Organisation der Inbegriff aller andern ist, so kann es nur mit der angegebenen Vorstellung vom Fortbilden und Wiederherstellen derselben sehr befriedigend und schön übereinstimmend seyn, daß auch das Pflanzenreich in seiner vollkommnern Erzeugung, der Frucht nämlich, dem Menschen reichlichen Nährstoff darbietet, und daß selbst der Bau seines Körpers, besonders der Zähne, so wie seine Neigung ihn von Natur aus auch dazu bestimmt. Inzwischen wird doch nothwendig, wie es auch die Erfahrung nachweist, der thierische Stoff den Preis vor dem Pflanzenstoff gewinnen, sobald es die kräftigste, ich möchte, um recht deutlich meine

Idee darüber auszudrücken, sagen — die unmittelbarste Nahrung gilt.

Wenn sich gewisse Körper durch ihre besondere Wesenheit zu einer der drei Hauptdimensionen, welche den organischen entsprechen, hervortretend bestimmen, und dadurch als Heilmittel sich auszeichnen, so findet ein Gleiches, nur freilich in näherem Verhältnisse mit den Nahrungsmitteln statt. In wiefern solche nun neben dem enthaltenen Nährstoff andere Stoffe mit andern Kräften besitzen, in wiefern Heilmittel selbst wieder als nährend zugleich betrachtet werden können, ist eine Sache für sich, welche wohl große Berücksichtigung, hier aber Behufs unsrer Untersuchungen keine besondere Würdigung verdient. Beides kann getrennt für sich vorhanden seyn, beides vereint sich finden, es besteht doch jedes in Hinsicht auf Wirkung für sich in voller Kraft. Dieses Verhältniß aber in den Nahrungsmitteln drückt sich dadurch in einer hohen und nähern Beziehung aus, daß sie kraft ihrer durch ihre frühere Organisirung veredelten Natur nach ihrer Verschiedenheit auch der Organisation bestimmter Syst

und Theile, und der Materie derselben im Körper entsprechen.

Auf diesem einfachen, und in dem Ganzen der Naturansicht der Organismen bedingten Grundsätze, beruht alles und jedes unendlich mannichfaltige Gradverhältniß, so wie der specifike Unterschied der ernährenden Eigenschaften aller Nahrungsmittel. Und daraus geht auch hervor, daß jeder individuelle Organismus ohnehin seine besondere vollkommene Ernährungsart erfordere, daß es demnach, um in einem gegebenen Falle von Schwäche durch Ernährung die bessere Organisation und mit ihr die Fülle der Lebensthätigkeit und Stärke hervorzubringen, nicht gleichgültig sei, was für eine Gattung selbst der kräftigsten, d. h. homogensten Nahrungsmittel hierzu gewählt werde. Es geht ferner zugleich hieraus hervor: welche Rücksichten gleich einem Leitstern besonders zur Hebung der Schwäche nach Krankheiten unsre Wahl in den ernährenden Stoffen leiten müssen. Nicht blos die allgemeine Schwäche, sondern auch die durch das besondere Leiden einzelner Systeme und Organe in denselben begründete

örtliche Schwäche, erfordert bei der Ernährung, daß die mit dergleichen Systemen und Organen so viel als möglich homogenen Nährstoffe, zugleich oder vorzüglich gereicht werden.

Es sei genug, hier nur als aus diesen Sätzen erklärbar, und sie wieder von ihrer Seite bestätigend, anzuführen: daß solchen Individuen, welche an Schwäche eines bestimmten Organs leiden, wirklich die aus Substanz des gleichen Organs bereitete Nahrung sehr zuträglich und wohlthätig, auch für ihr unmittelbares Selbstgefühl sei. Man wird jederzeit bei Personen mit schwachen Respirationswerkzeugen beobachten können, daß sie nicht nur mit großem Wohlbehagen Brühen oder andere Speisen von Lungen bereitet genießen, sondern auch durch diese Nahrung ihre Brust gestärkt fühlen. Selbst Husten lindert sich sehr auffallend darnach.

3) *Muskelschwäche.*

Zwischen Nervenschwäche und Verdauungsschwäche zeigt sich die Muskelschwäche — in dem weitesten und höchsten Sinne genommen — bald jener, bald dieser näher liegend und angehörend, bald mehr selbst-

ständig, bald mehr von dieser oder jener der beiden andern Richtungen bedingt. Zwar bleibt die, bei allgemeiner wie bei besonderer Schwäche eintretende, Berücksichtigung der Reproduction und der Sensibilität, so wie die Erleichterung der Organisirung durch den angemessensten Nährstoff beständig Hauptsache, doch wird die Irritabilitätsstufe, welche im Gefäßsystem selbstständig durchbricht, als Mittelglied der ersten und dritten Dimension auch mit ihnen zugleich hervorgerufen. Und auch für den Fall, daß in dem der Irritabilität angehörigen System von Organen, den Muskeln und ihrer höhern Metamorphose, den Gefäßen, eine Schwäche besonders hervortritt, muß man durch Heilmittel, welche derselben in der Gegenwirkung entsprechen, mittelst der Irritabilität auch zugleich die darauf sich begründende allgemeine Schwäche heben können.

Hierauf gründet sich die Verbannung lang dauernder Mattigkeit durch, selbst ermüdende, Bewegung, oder durch anstrengende Arbeit. Die Schwäche lag hier in der Unthätigkeit der Muskeln selbst, und mußte auch

am directesten durch unmittelbare Hervor-
rufung dieser Thätigkeit, durch Uebung ge-
hoben werden.

Hierauf beruht die Stärkung, welche so
häufig schwache, offenbar Krankheit, ja dem
Tode entgegenwelkende Personen plötzlich
empfinden, wenn sie sich in Gegenden bege-
ben, welche sich einer besonders heitern und
reinen Luft zu erfreuen haben.

Hierauf beruht auch die so besonders
kräftige Nahrung, welche das Muskelfleisch
von starken Thieren hervorbringt, so, daß
man es in dieser Hinsicht mehr kräftig als
nährend nennen kann, weil es andere Sub-
stanzen giebt, welche offenbar mehr dasjenige
enthalten, was man unter eigentlichem Nähr-
stoff versteht, wie z. B. Korn, welches Ho-
meros das Mark der Männer nennt.

Alle Stärkungsmittel könnte man daher
in drei Klassen theilen, nämlich:

1) In solche, welche durch Herstellung
des Gleichgewichts die während des Kampfs
im Organismus begründete Schwäche sowohl
im Ganzen, als Einzelnen zu heben vermögen.

Und dieses sind allemal zugleich Heilmittel der Krankheit, und können nur in dieser Beziehung in der Heilung selbst die Schwäche entfernen, also nur in gewissem Sinne stärkende Mittel genannt werden. Man könnte sie mit dem Ausdruck: *mittelbare Stärkungsmittel* bezeichnen.

2) In diejenige alle, welche durch unmittelbare Einwirkung auf ein System, oder auf gewisse Organe, mittelst Erweckung der darin minder hervortretenden Thätigkeit, die Schwäche, welche darauf beruht, in einen bessern Zustand, wo möglich in den der Stärke umwandeln. Man kann sie die *unmittelbaren Stärkungsmittel* nennen, und sie wirken, wie wir sahen, in drei verschiedenen Gliedern oder Richtungen, nämlich:

a) In der Sensibilität. — Erweckung der Nerventhätigkeit, es sei nun in der ganzen Dimension gleichförmig, oder eingeschränkt auf besondere Systeme und Organe. *Nervenstärkende Mittel*; wie man sie gewöhnlich nennt.

b) In der Reproduction. — Erweckung des ganzen Ernährungssystems der Ver-

dauung u. s. w. Sogenannte *Magenstärkende Mittel*.

c) In der Irritabilität. — Sogenannte *Belebungs-* oder *Erfrischungsmittel*, auch zugleich in der Verwechslung mit der dritten Dimension, der der Sensibilität, oft *Krampfstillende Mittel* genannt.

3) In solche, welche, in so fern sie dem Körper Nährstoff bieten, unmittelbar der Organisation angehören; die *nährend-stärkenden Mittel*.

Indem wir nun von der Betrachtung ausgingen: auf welche Weise die innere Kraft des organischen Lebens, die Erregbarkeit sich wieder ersetze? sind wir gerade in den *nährend-stärkenden Mitteln*, woraus die Organisation mit dieser Kraft forterzeugt und ausgebildet wird, wieder auf denselben Hauptpunkt durch den ganzen Kreis des organischen Webens und Lebens gelangt.

Das innere Seyn des Lebens aber, welches in der Kette der Organismen als endliche und gebundene Kraft besteht, ist selbst unendlich und unbeschränkt. So sollten wir

uns nicht wundern, wenn wir bemerken, wie der an die Materie gebundene, mit ihr eins gewordene, ihr eingebildete Funken, selbst wenn er schwach und schwächer glimmt und dem Verlöschen nah zu seyn scheint, doch aus der unendlichen verborgenen Fülle des Lebens wieder in erneutem und stärkerem Feuer fortzuglühen vermag.

II.

Beobachtungen und Tafeln, um den Grad der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs bei der Heilung von Gemüthskrankheiten zu bestimmen.

Auszug aus einer Abhandlung des Hrn *Pinel* im
*Journal de Physique, de Chimie et d'Histoire
naturelle*, Sept. 1808.

Hr. *Pinel* geht bei der Behandlung solcher Krankheiten, über deren Wesen und besonders über deren therapeutische Behandlung noch viel Dunkelheit herrscht, von dem Grundsatz aus: daß einzelne isolirte Erfahrungen über den glücklichen Erfolg des bei einer Krankheit angewandten Heilverfahrens uns nicht genügen dürfen, um daraus eine

Schluss auf die richtige Behandlung der Krankheit zu machen; sondern dass medicinische Erfahrung, wenn sie zu sicheren Resultaten führen solle, sich auf eine Reihe von gleichförmigen, während einiger Jahre sorgfältig fortgesetzten, Beobachtungen gründen, und nicht nur die Anzahl der günstigen, sondern auch der ungünstigen Fälle sorgfältig angeben müsse. Mit Genauigkeit gefertigte Tafeln, welche die Resultate solcher Beobachtungen lieferten, würden alsdann den Arzt in den Stand setzen, über die Wahrscheinlichkeit des glücklichen Erfolgs irgend einer Heilmethode bei einer bestimmten Krankheit ein Urtheil zu fällen. Eine solche brauchbare Reihe von Beobachtungen in Hinsicht auf Geisteskrankheiten zu liefern, war Hrn. *Pinel's* Zweck, als ihm im Jahr X. die Behandlung solcher Kranken weiblichen Geschlechts in der Salpetriere zu Paris übertragen wurde. Schon ein Jahr früher hatte er ein Werk über die Geschichte und Charaktere der Geisteskrankheiten geschrieben,*) aber einige wenige isolirte Beobachtungen

*) *Pinel traité sur l'affection mentale ou la manie.* Paris 1801. 8. Eine deutsche Uebersetzung erschien Wien 1801. Hy.

schienen ihm nicht hinlänglich zur Beantwortung der Frage zu seyn: „welches sind in Irrenhäusern die zweckmäfsigsten inneren und äusseren Mittel, um das günstigste Verhältnifs der Anzahl der Geheilten zu der Anzahl der Aufgenommenen zu erhalten?“ — Im Allgemeinen giebt es zwei Methoden in der Behandlung der Geisteskranken; die ältere, nach welcher man durch wiederholte Aderlässe, starke Douchen, kalte Bäder und Einsperrung die Krankheit zu brechen suchte; und die neuere, welche auch Hr. Pinel in der ihm anvertrauten Anstalt befolgt, und die er in der zweiten Auflage seines *Traité de la Manie* noch weiter entwickeln wird, nach welcher nämlich diese Krankheiten als solche betrachtet werden, die in ihren periodischen Exacerbationen und Remissionen nicht gewaltsam und plötzlich gestört werden dürfen, sondern deren Symptome durch gelindere Mittel gemindert werden müssen, als laue Bäder, erschlaffende Getränke, so weilen leichte Douchen, in gewissen Fällen eine zwar kräftigere aber nur kurze Zeit dauernde Zurückdrängung der Anfälle, wobei man aber immer suchen muß, durch eine freundliche Behandlung des Kranken Zutritt

zu gewinnen, wofern seine Geisteskräfte noch nicht gänzlich zerrüttet sind. Ein bloßer Auszug aus den von Monat zu Monat, und von Jahr zu Jahr sorgfältig gehaltenen Tagebüchern aus verschiedenen Irrehäusern, mit Angabe der geschehenen Behandlung, würde hinreichend seyn, durch bloße Vergleichung zu entscheiden, welche Behandlungsart die vortheilhaftere ist.

Der Aufsatz des Hrn. *Pinel*, worin er die Resultate seiner seit 3 Jahren und 9 Monaten (seit dem 17. Germinal des Jahres X bis zum Ende des Jahres 1805) gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mittheilt, enthält neun Abtheilungen, woraus wir hier das Wesentliche ausheben wollen. Die seinem Aufsatze angehängte Tafel ist auch diesem Auszuge beigelegt.

Sowohl um die Uebersicht auf der allgemeinen Tafel zu erleichtern, als auch wegen der verschiedenen Behandlung, und der schwierigeren oder leichteren Heilung der verschiedenen Arten von Gemüthskrankheiten, brachte Hr. *Pinel* alle Kranke unter 4 Klassen: *Manie*, *Melancholie*, *Wahnwitz* (*Démence*) und *Blödsinn* (*Idiotisme*). Bei der

Aufnahme der Kranken werden nicht bloß ihre Namen, Alter, Geburtsort und Tag der Aufnahme in ein eigenes Register eingetragen, sondern auch Notizen über ihren vorhergegangenen Zustand, und über die Veranlassung der Krankheit beigefügt, wenn man sie erhalten kann. Die Totalsumme aller Recipirten für jedes Jahr, findet man auf der beigefügten Tafel. Die Summe aller Kranken während 3 Jahren und 9 Monaten war 1002. Die Anzahl derer, die an *Manie* litten, betrug überhaupt während dieser ganzen Zeit 604, der Melancholischen 250, und unter diesen waren 38 mit heftiger Neigung zum Selbstmorde. Merkwürdig war, daß Letztere gewöhnlich mit einem Schnupftuche oder einer Schnur sich zu erdrosseln strebten, besonders des Nachts im Bette, wo sie von Niemanden bemerkt zu seyn glaubten, oder auch, daß sie durch Enthaltung von Speise und Getränke den Hungertod zu suchen suchten *). Die Melancholie mit Nei-

*) Eine Frau hatte schon 3 Tage in ihrem Zimmer zugebracht, ohne auszugehen und ohne etwas zu genießen. Sie wurde in die Salpetriere gebracht, wo sie zwar anfangs etwas zu sich nahm, aber ihr voriger Voratz erneuerte sich bald darauf. Als Bitten, Drohungen und Zwang vergeblich war

gung zum Selbstmorde scheint in gewissen Jahren häufiger zu seyn, als in andern; denn während der letzten Hälfte des J. X, wurden 6 Kranke dieser Art aufgenommen, während des ganzen folgenden Jahres nur 2; 9 während des J. XIII, und 16 in den 9 letzten Monaten des Jahres 1805. —

In der 5ten Columne findet man die Anzahl derjenigen Kranken, welche vor ihrer Aufnahme schon anderswo behandelt waren; deren Verhältniß zur Totalsumme aller Kranken ohngefähr 0, 39 ist. Hr. *Pinel* hat aus gutem Grunde dieses Verhältniß mit angegeben, weil die Erfahrung lehrt, daß die glückliche Heilung solcher Kranken zum Theil auch von der Zweckmäßigkeit der schon vorher angewandten Behandlungsart

um sie zum Essen oder Trinken zu vermögen, wurde sie in eine Badewanne gebracht, und bekam eine leichte Douche. Sie hat damit inne zu halten, und genoß auf der Stelle etwas Suppe. Am folgenden Tage weigerte sie sich nicht mehr zu essen, und eine leutselige Behandlung vermochte vollends, sie von ihrem Vorsatze nach und nach abzubringen.

P. .

Ein ganz vortreffliches Zwangsmittel fand *Coze* (*Practical observations on Insanity*) neuerlich im Schwingen durch eine horizontale Drehmaschine.

17.

abhängt; deshalb werden in manchen andern Anstalten Kranke, welche schon in fremder Behandlung waren, und nachher wieder Recidive bekamen, nicht aufgenommen.

Die 6te, 7te, u. 8te Columne geben jede besonders an, wie viel *Mädchen, verheirathete Frauen* oder *Witwen* unter der in der dritten Columne enthaltenen Summe begriffen waren. Hr. *Pinel* versichert, beobachtet zu haben, daß beim männlichen Geschlechte die Manie sich nicht vor der Periode der Pubertät zeige; hingegen bei den weiblichen Subjecten in der Salpetriere habe er sie im J. XI 9mal, und im J. XII 11mal vor der Pubertät bemerkt. Er wirft daher die Frage auf: ob man nicht annehmen müsse, daß das weibliche Geschlecht zur früheren Verstandesverwirrung, so wie zur früheren Entwicklung desselben mehr Anlage habe, als das männliche?

Auch die *Melancholie* zeigte sich häufiger im erwachsenen Alter, nämlich zwischen dem 20sten und 40sten Lebensjahre; vor der Pubertät zeigte sie sich nie. *Wahlwitz* aus Alter zeigte sich in verschiedenen Perioden, so z. B. im J. X zweimal im 60sten

Jahre, sechsmal zwischen dem 6osten und 7osten, und einmal im 6osten Jahre; im J. XI dreimal im 6osten, zehnmal zwischen dem 6osten u. 7osten, und fünfmal zwischen dem 7osten u. 8osten Jahre. Ganz ähnliche Resultate gaben die folgenden Jahre. Unter den an dieser letztern Krankheit Leidenden befanden sich immer über noch einmal so viel, und bisweilen viermal so viel Unverheirathete als Verheirathete; auch war merkwürdig, daß die Zahl der *blödsinnigen* Mädchen die Zahl der *blödsinnigen* verheiratheten Frauenzimmer in den Jahren XI und XIII siebenmal, im J. XII aber eilfmal überstieg. Sollte die Ehe für die Weiber ein Verwahrungsmittel gegen Krankheiten dieser Art seyn?

Was die Entstehung der Geistesverrückung bei Frauenzimmern betrifft, so wird Hr. *Pinel* mehrere hieher gehörende Untersuchungen, besonders anatomische, in der zweiten Auflage seines *Traité sur la Manie* dem Publicum vorlegen. Er giebt hier nur die allgemeinen und gewöhnlichsten Ursachen derselben an, die er in *physische* und *moralische* abtheilt. Zu den physischen gehören:

angeborene Anlage, unterdrückte monatliche Reinigung, ein Zufall während des Wochenbets u. Uebermaass geistiger Getränke, Stösse oder Schläge auf den Kopf; zu den moralischen: ein heftiger Schrecken, unglückliche Liebe, Unglücksfälle, häuslicher Verdruss, oder religiöse Schwärmerei. — Markwürdig ist, dass bei der *Manie* die Summe der moralischen Ursachen die der physischen in einem gewissen wenig veränderlichen Verhältnisse immer überwog; in hundert Fällen waren im J. X 61mal moralische Ursachen vorhanden, im J. XI 63mal, im J. XII 58mal, im J. XIII 57mal, und in den 9 letzten Monaten des J. 1805 54mal. — Unter den häufigsten physischen Ursachen der Manie fand man vorzüglich: Uebermaass im Weintrinken, Unterdrückung des Monatlichen, oder Zufälle während des Wochenbettes, und unter den moralischen: unbefriedigte Liebe, Kummer, Verdruss oder Unglücksfälle. — Bei der *Melancholie* ist das Verhältniss der moralischen Ursachen noch gröfser; im J. XI betrug ihre Anzahl 80 pr. C. und im Jahre XII 85 pr. C., in den folgenden Jahren fand sich ein ähnliches Verhältniss. Häuslicher Verdruss bringt öftere Manie, übertriebene

Religiosität häufige Melancholie hervor; unglückliche Liebe scheint zu beiden geneigt zu machen. — In Betreff der behandelten Wahnwitzigen fehlte es zu häufig an Notizen über den vorhergegangenen Zustand der Kranken, als daß man mit einiger Sicherheit ein Verhältniß der moralischen Ursachen zu den physischen festsetzen könnte; in Betreff der Blödsinnigen aber zeigt schon die bloße Ansicht der Tafel, daß nur physische Ursachen vorhanden waren, nämlich angebohrne fehlerhafte Anlage in allen Fällen, wo man über die kranke Person genaue Erkundigung einziehen konnte.

Die richtige Behandlungsart dieser Krankheiten kann nur längere Erfahrung und sorgfältig angestellte Beobachtung lehren. Der Weg *a priori* führt hier zu nichts, denn da die Natur der geistigen Functionen so sehr im Dunkeln liegt, so muß auch die Natur der Geisteszerrüttungen noch sehr viel Dunkles für uns haben.

Aber mit Recht kann man wohl die ältere Meinung völlig verwerfen, daß die Ursache der Geisteszerrüttung ein zu starker Andrang des Bluts nach dem Kopfe sei, da die

Erfahrung an einer Menge solcher Unglücklichen, die man in andern Anstalten nach jenem Grundsätze behandelte, gelehrt hat, daß die Krankheit oft nur auf eine kurze Zeit dadurch unterbrochen, nachher aber habituell und periodischen Rückfällen unterworfen wurde, denen man durch kein Mittel mehr vorbeugen konnte. Hr. Pinel hielt es daher im Allgemeinen für heilsam, die Krankheit ihre verschiedenen Perioden von akutem Zustande, Abnahme, und Genesung ohne gewaltsame Mittel durchlaufen zu lassen, und mit den Heilmitteln nach der besondern Art der Krankheit oder der Ursachen abzuwechseln. Besonders erwartete er viel von einer vernünftigen Diätetik, und von einer solchen Regulirung aller äußern Einflüsse, daß sie nur langsam und stufenweise auf die Genesung hinwirken. Die ausführlichere und mit Beispielen erläuterte Entwicklung seiner Methode, behält er sich für die schon erwähnte zweite Auflage seines *Traité de la Manie* vor. Das Resultat dieser Behandlungsart ist nach den in der Generaltafel angegebenen Summen folgendes: *Manie*: im J X betrug die Anzahl der Geheilten 0, 54, (man vergl. die 11te Kolur-

ne auf der Tafel); noch vortheilhafter war das Verhältniß im J. XII, nämlich 0, 58. In den folgenden Jahren war es ohngefähr dasselbe; die Totalsumme der Geheilten während der 3 Jahre und 9 Monate war 310; die der Aufgenommenen 604, also das mittlere Verhältniß 0, 51. — *Melancholis*; hier war das Verhältniß der Genesenen noch größer; in der letzten Hälfte des J. X wurden von 24 Melancholischen 14 geheilt, im J. XI 36 von 42 u. s. w. Die Summe der Geheilten war überhaupt 114, der Aufgenommenen 182, welche das Verhältniß 0, 62 geben. Melancholie mit Neigung zum Selbstmorde zeigte sich weit schwerer heilbar, besonders wenn die Krankheit schon längere Zeit gedauert hatte; hier verhielt sich die Anzahl der Geheilten zur Anzahl der Kranken wie 20 zu 38, woraus das Verhältniß 0, 52 hervorgeht. — *Wahnwitz*; bei dieser Krankheit fiel das Verhältniß der Geheilten gering aus, von 152 wurden nur 29 geheilt, welches nur 19 pr. C. bringt. Man darf sich hierüber nicht wundern, da dieser Zustand so häufig die Folge des höheren Alters ist, weshalb auch diese Kranken in einigen Anstalten in England gar nicht aufgenommen

werden. — *Blödsinn*; hier war der Erfolg noch weniger erfreulich, denn von 36 Aufgenommenen wurde kein Einziger geheilt. Die Ursache dieser Erscheinung ist leicht einzusehen, denn in 19 Fällen, wo man Nachricht über den vorhergehenden Zustand der Kranken erhalten konnte, fand sich jedesmal, daß der Fehler angeboren war.

Nimmt man nun alle Resultate zusammen, so verhält sich die Anzahl aller Geheilten zu der Anzahl aller Aufgenommenen in dem bemerkten Zeitraume von 3 Jahren und 9 Monaten wie 473 zu 1002, also beträgt die Summe aller Geheilten 47 pr. C. Rechnet man hingegen die wegen unüberwindlicher Hindernisse weniger günstigen Fälle von *Wahnwitz* und *Blödsinn* ab, so ergiebt sich die Summe der Geheilten = 446 die Summe der Aufgenommenen = 814, welchem zufolge das Verhältniß der Geheilten 54 pr. C. wäre.

Es herrscht fast allgemein die Meinung, daß *Manie* und *Melancholie* selten so gründlich geheilt werden könnten, daß nicht nachher noch Rückfälle entstünden; das fast aller ähnlichen Anstalten in Pre

wo man entweder keine zweckmäßige Methode befolgt, oder wo die Kranken ihr ganzes Leben hindurch eingesperrt bleiben, scheint jene Meinung zu bestätigen. Doch ist sie ein Vorurtheil, wozu die so gewöhnliche Aderlaßmethode führen mußte, die meistens nur eine vorübergehende Minderung der Symptome bewirkt und gewöhnlich ein periodisches Zurückkehren der Anfälle zur Folge hat. In der Salpetriere geht die ganze Behandlungsart dahin, die Kranken vor Rückfällen möglichst zu sichern, und man bringt zu diesem Zwecke alle Kranke unter drei Hauptabtheilungen, wovon die eine diejenigen enthält, bei denen die Krankheit noch im akuten Zustande ist, die andere diejenigen, wobei die Symptome abnehmen, und die dritte die Genesenden begreift. Diese Einrichtung erleichtert die Beobachtung der Kranken in jeder der drei Perioden, die Anwendung der dem jedesmaligen Zustande anpassenden Behandlung, und die Versetzung aus einer Klasse in die andere, wenn ein Rückfall drohet oder wirklich eintritt. — Die Dauer der Behandlung der Manie bis zur Genesung war sehr verschieden, selbst wenn die Krankheit noch nicht alt war. Im

J. XI genasen 18 Personen schon im zweiten Monate der Behandlung, und 9 im J. XII. In einigen weniger schweren Fällen, wo die Krankheit Folge von Verdruss, unglücklicher Liebe, oder vorhergegangener Niederkunft war, gelang die Heilung schon im ersten Monate; aber in den meisten Fällen dauerte die Behandlung 3 oder gar 4 Monate; so wurden im J. X. 8 Personen erst im 3ten, 5 im J. XII und 11 im J. 1805 ebenfalls im 3ten Monate geheilt. Hatte aber die Manie schon lange gedauert, und war sie in ihrem Verlaufe schon durch unzweckmäßige oder fruchtlose Behandlung gestört worden, so gelang die Heilung erst nach dem 8ten, 10ten oder 12ten Monate, und in einigen Fällen sogar erst nach 2 Jahren. Eine Manie, welche durch heftigen Schrecken entstand, oder wobei schon Rückfälle statt fanden, oder welche mit der monatlichen Reinigung in ursachlicher Verbindung steht, ist ebenfalls schwerer zu heilen. Daher wurden in der letzten Hälfte des J. X 8 Personen erst nach einem Jahre, und 4 nach $1\frac{1}{2}$ Jahre, im J. XI wieder 9 Personen nach einem Jahre und 3 nach $1\frac{1}{2}$ Jahre hergestellt.

Bei der *Melancholie* erschwert die stete Beschäftigung der Kranken mit einer fixen Idee und der düstere Charakter derselben die Behandlung. Selten sieht man schon im ersten oder zweiten Monate einen günstigen Erfolg, wenn man es nicht dahin bringt, das Zutrauen des Kranken zu gewinnen; wodurch man in den Stand gesetzt wird, ihre Ideenreihe zu unterbrechen. Im J. XI genasen 18 Melancholische zwischen dem 5ten und 8ten Monate, 4 im 10ten Monate, 3 nach Verlauf eines Jahres, und 4 nach $1\frac{1}{2}$ Jahre. Im Jahre XII wurden 18 zwischen dem 3ten und 6ten Monate, und 12 zwischen dem 6ten und 9ten Monate geheilt. Auch hier hat die Beschaffenheit der Ursache Einfluß auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Heilung; war Verdruss oder eine unbefriedigte Leidenschaft die Ursache, so kann die Trennung von den bisherigen Umgebungen, verbunden mit der Anwendung einiger anderen einfachen Mittel in kurzer Zeit Heilung bewirken; ist aber die Krankheit durch Schrecken, Wochenbette, grundlose Eifersucht, oder gar durch religiöse Schwärmerei oder Gewissensskrupel veranlaßt, so ist sie weit hartnäckiger. — Es bedarf keiner Erwähnung, daß unter den

ft blieb, ob es wirklich ein Rück-
in die vorige Krankheit, oder vielmehr
eine durch schädliche Einflüsse neu entstan-
dene ist. Doch man mag diese Fälle be-
trachten, wie man will, so ist ihre Anzahl
sehr gering in Vergleich mit der Menge un-
günstiger Umstände, welche bei solchen Kran-
ken nach der Genesung und Entlassung aus
der Anstalt so leicht Rückfälle veranlassen
können.

Namen d. Kranken	Sachen		Periodisch Befallene.	Genesene.	Gestorbene	
	Moralische				Unheilbare. während d. Behand- lung.	re.
Man	42		18	64	13	16
	58		33	73	6	23
	74		45	87	9	31
	63		14	24	5	7
	48		17	62	8	12
Melanc mit pa Verrück	21		6	14	2	4
	34		7	36	2	3
	54		12	34	4	4
	10		3	10	2	2
	29		1	20	—	3
Melanc mit Neig Selbstmo	4		1	3	—	1
	2		1	1	—	—
	7		2	4	—	2
	5		4	3	—	—
	13		2	0	3	1
T	454		160	414	54	109
Wahn	2	2	2	2	1	11
	3	5	1	6	—	23
	3	3	2	4	—	14
	4	2	—	6	—	10
	3	14	1	11	1	15
T	26		6	29	2	73
Blödsz (Idiotis)	4	—	—	—	—	5
	3	—	—	—	—	5
	6	—	—	—	—	1
	6	—	—	—	—	1
T	—	—	—	—	—	12

zweifelhaft blieb, ob es wirklich ein Rückfall! in die vorige Krankheit, oder vielmehr eine durch schädliche Einflüsse neu entstandene war. Doch man mag diese Fälle betrachten, wie man will, so ist ihre Anzahl sehr gering in Vergleich mit der Menge ungünstiger Umstände, welche bei solchen Kranken nach der Genesung und Entlassung aus der Anstalt so leicht Rückfälle veranlassen können.

Krankheiten	Nur nach		Periodisch Befallene.	Genesene.	Gestorbene	
	Moralische				Während d. Behand- lung.	Unheilba- re.
Mania	42	18	64	13	16	
	58	33	73	6	23	
	74	45	87	9	31	
	65	14	24	5	7	
	48	17	62	8	12	
Melanc. mit pa- Verrück	21	6	14	2	4	
	34	7	56	2	3	
	54	12	34	4	4	
	10	3	10	2	2	
	29	1	20	—	3	
Melanc. mit Neig Selbstmord	4	1	3	—	1	
	2	1	1	—	—	
	7	2	4	—	2	
	5	4	3	—	—	
	13	2	0	3	1	
T ₅	144	161	114	54	109	
Wahn	2	2	2	1	11	
	3	5	1	—	23	
	3	3	2	—	14	
	4	2	—	—	10	
	3	14	1	11	15	
T ₆	26	6	29	2	73	
Blödsinn (Idiotie)	4	—	—	—	5	
	3	—	—	—	5	
	5	—	—	—	1	
	6	—	—	—	1	
T ₇	—	—	—	—	12	

Fortsetzung seiner Studien verschiedene Universitäten besuchen konnte; aber die Krankheit schien denn doch in den Brustorganen wichtige Veränderungen und, aller Wahrscheinlichkeit nach, einen grossen, mit den Bronchien in Verbindung stehenden Eitersack zurückgelassen zu haben; denn der Patient leerte täglich, besonders Morgens beim Aufstehen, eine grosse Menge stinkenden, zuweilen mit Blut vermischten Eiters ohne Anstrengung und ohne vieles Husten aus. Bei einem bald bessern, bald üblern Befinden, durchlebte er, unter der Behandlung geschickter Aerzte, seine Studierjahre. Nach seiner Zuhausekunft reiste er vor 6 Jahren nach Pyrmont, wo er ein halbes Jahr zubrachte. Ein lange unterhaltenes Hautübel auf der Brust und die übrigen daselbst angewandten Arzneien bewirkten keine vortheilhafte Veränderung in seinem Befinden, vielmehr wurde er kraftloser und der Auswurf häufiger, als sonst, mit Blut vermischt. Jetzt setzte der Patient allen Arzneigebrauch aus, machte sich viel Bewegung zu Pferde und zu Fuß, ass nährnde Speisen, trank alten Rheinwein, und diese veränderte Lebensart hatte einen so wohlthätigen Einfluß

dafs er zwar noch täglich eine gröfsere oder geringere Menge Eiters auswarf, aber doch an Kräften und Fleisch zunahm und, bei ungehinderter Respiration, gutem Appetit, regelmäfsigem Stuhlgänge, jenen täglichen Säfteverlust ohne auffallenden Nachtheil zu ertragen schien.

Im Anfange des Novemb. 1804 bekam der Patient, welcher seine Augen einige Zeit bei einer schriftlichen Ausarbeitung mehr, als gewöhnlich, anstrengte und bei einem kalten Ostwinde seine täglichen Spaziergänge machte, eine leichte Entzündung der Augenlieder und der *Conjunctiva* des rechten Auges. Sein damaliger Arzt liefs das Auge oft mit kaltem Wasser waschen und etwas von einer Salbe aus *Camph. Tut.* und *Butyr. ins.* einreiben, da die Entzündung aber in dem nämlichen Grade fort dauerte, so legte Patient, aus eigenem Antriebe ein Blasenpflaster hinter das rechte Ohr. Die Entzündung minderte sich darnach so sehr, dafs der Patient bei noch immer anhaltendem Ostwinde seine ihm wohlthätigen täglichen Spatziergänge zu machen wagte. Die Augenentzündung verschlimmerte sich jetzt so schnell wieder,

Ich fand den Patienten sehr hinfällig, er hatte viel Durst, den er mit schwacher Mandelmilch stillte, der Puls war weich und schlug gamal in einer Minute, der Stuhlgang war regelmäfsig, der Appetit sehr gut, die Zunge rein, der tägliche Eiterauswurf häufig und stinkend. Beide Augenlieder waren sehr angeschwollen und krampfhaft zusammengezogen, die *Conjunctiva* beider Augen war aufgelockert und blutroth, die *cornea* des rechten Auges, so viel sich bei der grossen Lichtscheu entdecken liefs, weifs gefleckt, die *cornea* des linken Auges ganz trübe und neblicht. Ich verordnete eine Mischung aus *Liq. amm. acet.*, *aqu. dest.*, *Tinct. op. simpl.* und *Syr. diacod.*, liefs lauwarme Ueberschläge aus *Aqu. ros.*, *plumb. acet.* und *Tinct. op. croc.* über beide Augen machen, das sehr häufig eiternde, garstige und grosse Geschwür am Arme allmählig zuheilen und Fleischbrühen geniessen. Als die Geschwulst der Augenlieder und die Schmerzen bei dieser Behandlung bald merklich nachliessen, so liefs ich Morgens und Abends noch 1 Tropfen aus einer Mischung von *Zinc. sulph. gr. j* *Aqu. sambuc. ʒj* *Tinct. op. simpl. gtt. XX* in die Augen fallen, die *Tinct. op. croc.* für

den Ueberschlag verstärken und Chinadecoct mit *Tinct. Chin. compos.* alle 2 Stunden zu 1 Eßlöffel voll geben. Nach und nach wurden dem Patienten auch feste Fleischspeisen und Wein in kleinen, zuweilen mit Wasser vermischten Portionen erlaubt. Der Antiphlogistiker ward entlassen und ein geschickterer Arzt übernahm mit einer großen Thätigkeit die Aufsicht über die richtige Anwendung aller gemeinschaftlich verordneten Mittel.

Am 11ten December fand ich den Kranken munter und bei weitem kräftiger, die oedematöse Geschwulst der Augenlieder war beinahe ganz verschwunden, die Röthe der *Conjunctiva* sehr vermindert, das Auge aber noch so lichtscheu, daß man die Beschaffenheit der *cornea* nicht untersuchen konnte. Uebrigens klagte der Patient nicht über Schmerzen und hatte nur zuweilen ein Stechen und lästiges Drücken unter den Augenliedern. Dem Chinadecoct ward *Infus. Valer.* und *Extr. Hyosc.* zugesetzt und nebenbei täglich 3 gr. *Hydrarg. mur. mit.* und 1 gr. *Opium* in getheilten Gaben gereicht. Bei der reichlichen Nahrung, die der Patient

ohne Beschwerden vertrug, setzte man das Chinadecoct nach einiger Zeit aus; da hingegen die Opiumtinctur in den zum Ueberschlag und Eintröpfeln bestimmten Augewässern noch immer vermehrt wurde. Als der Auswurf nach einiger Zeit blutig wurde, so wurde, mit Weglassung des *Hydrarg. mar. mit.* täglich nur 1 Gran Opium in getheilten Dosen gegeben und ein kleines *Vesicat. perpet.* hinter die Ohren gelegt. Ich blieb bis Anfang Jänners 1805 bei dieser Behandlung, welche auch einen so guten Erfolg hatte, daß der Patient sich so wohl, wie vor der Augenkrankheit befand, vorzüglichem Appetit, ruhigen Schlaf, seinen gewöhnlichen Auswurf und keine andern Augenbeschwerden hatte, als große Lichtscheu und, bei trocken gewordenen Ueberschlägen, ein gelindes Brennen in den Augenliedern. Die *Conjunctiva* zeigte nur noch einige ausgedehnte Blutgefäße, das Auge drehte sich aber, bei hellem Lichte, immer so schnell, daß man kaum den untern trüben, zum Theil weißgefleckten Rand der *cornea* sehen konnte. Im Dunkel fing der Patient an, hell und dunkel gefärbte Gegenstände, die den Augen, zumal dem linken, nahe gebracht wur-

den Ueberschlag verstärken und Chinadecoct mit *Tunct. Chin. compos.* alle 2 Stunden zu 1 Elslöffel voll geben. Nach und nach wurden dem Patienten auch feste Fleischspeisen und Wein in kleinen, zuweilen mit Wasser vermischten Portionen erlaubt. Der Antiphlogistiker ward entlassen und ein geschickterer Arzt übernahm mit einer grossen Thätigkeit die Aufsicht über die richtige Anwendung aller gemeinschaftlich verordneten Mittel.

Am 11ten December fand ich den Kranken munter und bei weitem kräftiger, die oedematöse Geschwulst der Augenlieder war beinahe ganz verschwunden, die Röthe der *Conjunctiva* sehr vermindert, das Auge aber noch so lichtscheu, daß man die Beschaffenheit der *cornea* nicht untersuchen konnte. Uebrigens klagte der Patient nicht über Schmerzen und hatte nur zuweilen ein Stechen und lästiges Drücken unter den Augenliedern. Dem Chinadecoct ward *Infus. Valer.* und *Extr. Hyosc.* zugesetzt und nebenbei täglich 3 gr. *Hydrarg. mur. mit.* und 1 gr. *Opium* in getheilten Gaben gereicht. Bei der reichlichen Nahrung, die der Patient

wärts, jene des linken Auges auf- und auswärts, daß man die Beschaffenheit der Pupille durchaus nicht entdecken konnte. Da Ruhebette des Kranken war immer so gestellt gewesen, daß die rechte Seite des Gesichts dem Lichte zugewendet war. Jetzt ward das Ruhebette an die entgegengesetzte Wand des Zimmers gesetzt, der *Hyosc.* in dem Waschwasser allmählig vermehrt und, statt der *Fl. Samb.*, Schierling gewählt. Im Februar und März nahm die Beweglichkeit und Lichtscheu der Augen immer mehr ab, so, daß die *cornea* genauer betrachtet werden konnte. In der Mitte der linken *cornea* war ein kleiner neblichter Flecken, an äussern Rande eine kleine Anschwellung der *conjunctiva corneae*, nach welcher sich einige Blutgefäße hinschlängelten. Diese Anschwellung ward bald durch das Einträpfeln eines Augenwassers aus *Aqu. ros.*, *Zinc. sulph.* et *Tinct. op. simpl.* gehoben und es blieb nur ein weißer Flecken zurück, der das Gesicht nicht hinderte. Indessen war die bewegliche Pupille doch etwas in die Quere gezogen, weil die Iris mit der Hornhaut hinter jenem Flecke verwachsen war. Die rechte *cornea* war am äussern, untern und i

iern Rande weifs, in der Mitte neblich und nur am äussern obern Rande konnte man eine kleine Stelle der Pupille entdecken. Dem *Infus. Hyosc. et Cicut.* ward jetzt etwas *Hydrarg. mur. corros.* zugesetzt; aber noch im April konnte der Patient mit dem rechten Auge nur wenig sehen. Auf dem weissen Flecken erhob sich allmählig ein schwarzer Punkt, von der Gröfse eines Nadelknopfs, den man für einen kleinen Vorfall der Iris hielt, der nach einer unmerklichen Vereiterung der Hornhaut entstanden war. In dieses Auge ward jetzt *Ol. nuc. Jugl.* und in das linke eben erwähn'tes Augenwasser getröpfelt. Allmählig fing man auch an, die Flecken der rechten *cornea* mit *Ol. nuc. Jugl.*, welchem hernach *Sal vol. c. c.* und *Fel. taur.* zugesetzt wurde, zu bepinseln. Die Mitte und vorzüglich der äussere obere Rand der *cornea* wurden reiner, das Sehvermögen nahm langsam zu und im Junius konnte der Patient auch mit dem rechten Auge schon grofs geschriebene Worte lesen. Nach dem Eintröpfeln einer Auflösung des *Extr. Hyosc.*, wodurch man die Adhäsionen der Iris zu erforschen suchte, erweiterte sich die Pupille nach auf- und aus-

wärte so beträchtlich, daß der Patient bald nachher eine halbe Seite aus der Allgemeinen Literaturzeitung ohne Mühe lesen konnte. Diese Erweiterung der Pupille ließ er wieder nach, aber der Patient blieb doch im Stande, ziemlich feine Schrift mit diesem Auge zu lesen. Ausser den oben genannten Mitteln wurden jetzt zur Tilgung der zurückgebliebenen Flecken abwechselnd angewendet: *Kali carbon. gr. iij. — xvij. in aqu. dest. 3ß. mercur. solub. Hahnem. in aqu. Lauroceras., aqu. ophthalm. Conradi, Zinc. sulph. gr. j. — xvij. in aqu. dest. 3ß. — Ung. ophthalm. Janin. Pulv. ophthalm. Belding.* Die Pupille ward nach auf- und abwärts zwar sichtbarer, aber die Adhäsionen der Iris hinter dem weissen, etwas erhabenen Flecken, der nur etwas blasser zu werden anfang, konnte nicht bezweifelt werden. Demungeachtet fuhr der Patient noch über ein halbes Jahr fort, diesen Flecken mit *ol. nuc. Jugl. c. Sal. vol. c. c. et Fel taur.* bepinsel zu lassen, und als auch dies fruchtlos blieb, so setzte er endlich den Gebrauch aller Arzneien aus.

Im Anfange des Augusts 1807 bekam der Patient, welcher einen sehr guten T

führte und ziemlich viel Wein zu trinken pflegte, heftiges Blutspeien, welches sich indessen bei einer etwas eingeschränkten Diät, ohne Arzneigebrauch, bald verlor. Er legte sich am 11ten d. M. noch bei gutem Wohlbefinden zu Bette, aber in der Nacht fühlte er plötzlich einen heftigen Schmerz im rechten Auge, der sich vorzüglich nach der Gegend des *foram. supraorbit.* zog, die Bewegung des Augapfels unmöglich machte und durch Bähungen mit lauwarmer Milch nicht gemindert werden konnte. Am 12ten ward ein Arzt gerufen, der das Augenlid geschwollen und das Auge sehr entzündet und lichtscheu fand; der Puls schlug 100mal in einer Minute, der Durst war nicht bedeutend, der Patient fühlte sich sehr schwach und mußte alles, was er genoß, wieder ausbrechen. Es ward folgende Arznei verordnet:

Infus. ex ʒiij rad. Serpent. et ʒj Valer. par. ʒiv. Aqu. Cinnam. spir. Syr. aur. aa ʒj. Bals. vit. H. gtt. xxv. Tinct. op. croc. gtt. xvj. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen; zwischendurch gab man alten Rheinwein und machte über das Auge einen Uberschlag aus Aqu. ros. ʒvj Plumb. acet. gr. vj. G. mimos. ʒj. Tinct. op. croc. ʒij.

wärts so beträchtlich, daß der Patient bald nachher eine halbe Seite aus der Allgemeinen Literaturzeitung ohne Mühe lesen konnte. Diese Erweiterung der Pupille liefs zwar wieder nach, aber der Patient blieb doch im Stande, ziemlich feine Schrift mit diesem Auge zu lesen. Ausser den oben genannten Mitteln wurden jetzt zur Tilgung der zurückgebliebenen Flecken abwechselnd angewendet: *Kali carbon. gr. iij. — xvij. in aqu. dest. ʒß. mercur. solub. Hahnem. in aqu. Lauroceras., aqu. ophthalm. Conradi, Zinc. sulph. gr. j. — xvij. in aqu. dest. ʒß. — Ung. ophthalm. Janin. Pulv. ophthalm. Balding.* Die Pupille ward nach auf- und auswärts zwar sichtbarer, aber die Adhäsionen der Iris hinter dem weissen, etwas erhobenen Flecken, der nur etwas blasser zu werden anfang, konnte nicht bezweifelt werden. Demungeachtet fuhr der Patient noch über ein halbes Jahr fort, diesen Flecken mit *ol. nuc. Jugl. c. Sal. vol. c. c. et Fel taur.* bepinseln zu lassen, und als auch dies fruchtlos blieb, so setzte er endlich den Gebrauch aller Arzneien aus.

Im Anfange des Augusts 1807 bekam der Patient, welcher einen sehr guten Tisch führte

doch, besonders in der Nacht, mehrmals zurück.

Bei einem solchen heftigen Erbrechen in der Nacht auf den 20ten trat der Augapfel plötzlich sehr hervor und als aromatische Weinüberschläge und Blutigel nichts fruchteten, so ward ich am 25ten hinzugerufen. Ich fand den Kranken schwach, den Puls weich und etwas beschleunigt, das rechte obere Augenlied war beträchtlich angeschwollen, der Augapfel war hervorgetrieben und noch einmal so groß als der gesunde, die *Conjunctiva* sehr roth, aufgelockert, die trübe *Cornea* mit einem Wulste umgebend, über dem untern Augenliede hing sie wurstförmig herab; der Kranke hatte eine Spannung, aber keine Schmerzen in diesem Auge, das Gesicht war ganz verloren, so, daß auch das Sonnenlicht nicht wahrgenommen wurde. Der Augapfel, der von den Augenliedern nicht bedeckt werden konnte, war noch immer dicker geworden. Ich säumte daher nicht, die *Conjunctiva* an den aufgetriebensten Stellen im innern Augenwinkel und über dem untern Augenliede vorsichtig zu skarificiren und den vorigen Ueberschlag fortsetzen zu lassen.

Die Spannung liefs jetzt nach und in 14 Tagen war die Geschwulst des obern Augenlides fast ganz verschwunden, die *Conjunctiva* war blasser, die wurstförmige Geschwulst derselben über dem untern Augenlide beinahe nicht mehr bemerkbar, und der Augapfel überhaupt viel kleiner. Die skarificirten Stellen eiterten noch und ein beutelförmig aus dem innern Augenwinkel herabhängender Theil der erschlafften *Conjunctiva* ward behutsam mit einer Scheere abgeschnitten. Zum Ueberschlag ward *Zinc. sulph. gr. viij. aqu. ros. ʒviij.* verordnet, dem man nach einiger Zeit die *Tinct. op. croc.* zusetzte, wobei sich das Auge besser befand, als bei einer Auflösung des *Lap. divin.*, welche man einige Tage angewendet hatte. Die *Conjunctiva* war zwar noch etwas roth und aufgedunsen, aber die Augenlider und der Augapfel hatten doch beinahe ihre normale Grösse wieder erhalten, auch konnte der Kranke, obschon die *Cornea* sehr trübe war, das Sonnenlicht wieder wahrnehmen. Die Röthe der *Conjunctiva* verschwand allmählig ganz, aber der Augapfel ward immer kleiner, zog sich in die Augenhöhle zurück, und das obere Augenlid fiel so tief herab, daß dies A

doch, besonders in der Nacht, mehrmals zurück.

Bei einem solchen heftigen Erbrechen in der Nacht auf den 20sten trat der Augapfel plötzlich sehr hervor und als aromatische Weinüberschläge und Blutigel nichts fruchteten, so ward ich am 25sten hinzugerufen. Ich fand den Kranken schwach, den Puls weich und etwas beschleunigt, das rechte obere Augenlid war beträchtlich angeschwollen, der Augapfel war hervorgetrieben und noch einmal so groß als der gesunde, die *Conjunctiva* sehr roth, aufgelockert, die trübe *Cornea* mit einem Wulste umgebend, über dem untern Augenlide hing sie wurstförmig herab; der Kranke hatte eine Spannung, aber keine Schmerzen in diesem Auge, das Gesicht war ganz verloren, so, daß auch das Sonnenlicht nicht wahrgenommen wurde. Der Augapfel, der von den Augenlidern nicht bedeckt werden konnte, war noch immer dicker geworden. Ich säumte daher nicht, die *Conjunctiva* an den aufgetriebensten Stellen im innern Augenwinkel und über dem untern Augenlide vorsichtig zu skarificiren und den vorigen Ueberschlag fortsetzen zu lassen.

magere Kost, durch Aderlässe, abführende Mittel, durch die Eiterung eines großen Geschwürs und durch eiskalte Ueberschläge zu heben suchte, nicht schwächend hätte behandelt werden dürfen, weil er einen Eiter-sack in der Lunge hatte und deswegen täglich einen mehr oder weniger beträchtlichen Säfteverlust erleiden mußte. Dieser Verlust ward durch die reichliche Nahrung des Kranken so gut ersetzt, er war der Constitution so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er die Erregbarkeit nicht mehr, als jede andere, dem gesunden Zustande angemessene An-leerung zu afficiren vermogte. Die Augen-entzündung konnte also im Anfange aller-dings auf einem bestimmten Grade von Hy-persthenie beruhen, der aber gewiß nicht so bedeutend war, daß er der schwächenden Behandlung in ihrem ganzen Umfange und noch weniger der eiskalten Ueberschläge be-durft hätte. Ich glaube nicht, daß irgend eine ausgebildete Augenentzündung den an-haltenden Gebrauch solcher Ueberschläge ver-trägt, wenigstens habe ich noch immer beobachtet, daß die damit angestell-

suche keinen wohlthätigen Einfluß

Wenn die hypersthenische Entzü

mer fast zur Hälfte geschlossen war. Die äussern Mittel wurden ausgesetzt, eine reichliche Nahrung und die vorige Portion Wein erlaubt, und geistige Einreibungen in das obere Augenlid gemacht; aber der Augapfel blieb doch um die Hälfte kleiner, das Sehvermögen war verloren und die Thätigkeit des obern Augenlides ward nur zum Theil wieder hergestellt.

Unter den vielen Augenentzündungen, die ich seit 16 Jahren behandelt habe, war die vorhin beschriebene eine der langwierigsten und unglücklichsten. Offenbar hatte die anfänglich so erbärmlich eingeleitete Kur den ungünstigen Erfolg begründet. Noch nie, auch bei vernachlässigten äusserst heftigen Entzündungen der Augen, habe ich solche Verdunklungen der Hornhaut und Verwachsungen der Iris folgen sehen, wenn ich nur das Glück hatte, die erste ärztliche Hülfe zu leisten. Das Auge ist ein gar zu zartes Organ, als daß die Fehler, welche durch eine üble Behandlung schon herbeigeführt sind, so leicht wieder gut gemacht werden könnten. — Ich will nicht behaupten, daß der Kranke, dessen Augenentzündung man durch

abgestimmt werden kann. Deswegen ist es rathsam, auch bei der sogenannten hypersthenischen d. h. mit allgemeiner Hypersthenie verbundenen Entzündung mit der allgemein schwächenden Behandlung die örtliche Anwendung der zweckmäßigen Reizmittel zu verbinden. Dafs dies noch mehr bei asthenischen Entzündungen nothwendig sei, versteht sich wohl von selbst. Ein Säckchen mit aromatischen Kräutern oder ein mit Kampfer bestrichener Lappen sind bei manchen Augenentzündungen, in dieser Hinsicht, schon hinreichend, da hingegen bei andern die lauwarmen Ueberschläge aus *Malva*, *Sambucus*, *Cicuta*, *Hyoscyamus* u. s. w. oder die *Aquae destill. Rosar.*, *Menthae*, *Laurocerasi* allein, oder mit flüchtigen oder örtlichen *) Reizmitteln, nach dem Grade der Hypersthenie oder Asthenie im entzündeten Auge, versetzt, erfordert werden. Das Beschnieren der Augenlieder mit Salben, sie bestehen, woraus sie nur immer wollen, ist und bleibt bei Ophthalmien hypersthenischer oder asthenischer Art, nur in dem Falle an-

*) Ueber örtliche Reizmittel, habe ich mich tiger erklärt in meinen Aufsätzen und Bogen. 2. B.

wendbar und wohl auch sehr nützlich, wo die krankhafte Affection des Auges und vorzüglich der Augenlieder nicht mit einem hohen Grade der Receptivität verbunden ist, wie es sich bei übelbehandelten langwierigen Augenentzündungen an Subjecten mit einem schwammigten Habitus, wo sich ein bestimmter Grad von indirecter Asthenie *) überall ausdrückt, nicht selten ereignet. Wer in den dazu geeigneten Fällen der Ophthalmie den zweckmäßigen Gehalt der Ueberschläge oder zum Eintröpfeln bestimmter Auflösungen genau abzumessen und nach der jedesmaligen Receptivität des Organs zu mindern oder zu steigern versteht, wird mit ihnen sowohl bei dem jüngsten, als bei dem ältesten Subjecte mehrentheils ausreichen, ohne der Salben zu bedürfen; wer aber jenes angezeigte Maafs des nothwendig gewordenen Incitaments nicht zu bestimmen weifs, wer da glaubt, dafs bei allen solchen äusserlichen Heilmitteln nicht ein stäter Rückblick auf die Gesammtheit des Organismus ein Hauptfordernifs der glücklichen Heilung sei und bleibe, der sollte auch billig kein

*) Was ich unter indirecter Asthenie verstehe, darüber bitte ich einige Stellen a. a. O. nachzusehen.

krankes Auge behandeln. Die Kunst ist nicht allmächtig genug, um manchen Metamorphosen in den zarten Gebilden des Auges abhelfen zu können; wenigstens halte ich es immer für thöricht, feste Verwachsungen der *Iris* mit der *Cornea* und die damit verbundenen kreideweissen Flecken durch so mancherlei von vielen gerühmte Mittel wegbringen zu wollen. Ich bin so glücklich nie gewesen, habe aber oft eine solche dem Arzte wahrscheinlich in finanzieller Hinsicht sehr wichtige Behandlung so lange fortsetzen sehen, bis der Kranke endlich die Geduld eher, als sein Arzt, verlor und sich über seine fruchtlos verwendete Zeit, Unkosten und über den Verlust oder die Unvollkommenheit seines Gesichts zu beruhigen anfangte. Mein oben angeführter Kranker war gewiss ausharrend genug und brauchte alle von mehreren Aerzten angerathene Mittel, ungeachtet ich die Fruchtlosigkeit der Behandlung oft voraussagte, gewiss auf Unkosten der Thätigkeit seines Auges zu lange, und doch klärten sich nur die neblichten Verdunklungen im Umfange der weissen Flecken auf. Eben so ist's mit den Verwachsungen der Hornhaut, die zwar an manchen

schwach genug seyn mögen, um sie vermittelst der in der Iris hervorgebrachten Bewegungen wieder trennen zu können. Dies beweist der vorliegende Fall, wie mir dünkt, sehr befriedigend und erhöht deshalb den Werth des Hyoscyamus in Augenkrankheiten um so mehr. Aber auch in Hinsicht jener Verwachsungen muß man nicht zu viel fordern und nicht zu viel versprechen; denn die Trennung der stärkern Adhäsionen würde das Messer fordern, wenn der Bau des Organs der heilbringenden Anwendung desselben nicht zu große Hindernisse entgegengesetzte. Ueberhaupt darf so, wie in allen Krankheitsformen, auch in der Behandlung einer Augenentzündung ein bestimmtes, dem beobachtenden Heilkünstler sich offenbarendes Maas der verschiedenen Incitamente nicht überschritten werden, wenn auch die erwartete Wirkung nicht gleich erfolgen sollte. Vorzüglich ist dies bei solchen Individuen der Fall, deren Organisation durch allmälige krankhafte Metamorphose einen veränderten Normalgrad der Erregbarkeit erhalten hat. Jedes Organ nimmt, obschon unmerklich, an jener Metamorphose mehr oder weniger Antheil und seine Krankheiten

müssen vorsichtiger behandelt werden, ab wenn der Organismus noch keine so langdauernde abnorme Veränderung erlitten hätte, und sich noch auf jener Stufe der Erregbarkeit befände, die ihm vermöge der angeborenen Constitution, des Alters, Geschlechts, Clima's, Lebensart u. s. w. zukommt. In der oben beschriebenen Augenentzündung eines seit mehreren Jahren an einer häufigen Eiterabsonderung leidenden, jungen Mannes, wurden die auf das Auge wirkenden, vorsichtig angewendeten Reize, als man keinen Fortgang der Besserung bemerkte, nicht verstärkt, sondern sehr vermindert, und erst dann schritt die Besserung wieder voran.

Es sind zwar mehrere Beispiele vorhanden, daß eine mit Ausdehnung aller Augenhäute verbundene Entzündung (Exophthalmie) durch ein Erbrechen entstand, indessen glaube ich doch, daß in dem vorliegenden Falle diese Entzündungsform nicht entstanden wäre, wenn nicht das vorige heftige Leiden des Auges und der anhaltende Gebrauch der Reizmittel einen gewissen Grad indirecter Asthenie und eine Untätigkeit in den Augenhäuten hervorgebracht wodurch die Ausdehnung derselben

Anstrengung des Erbrechens erst möglich gemacht wurde.

Obschon ich auch bei den heftigsten Ophthalmien, wo die *Conjunctiva* scharlachroth und wurstförmig um die *Cornea* hervorragte, mich der sonst so sehr gepriesenen Skarifikationen noch nie bediente, auch sie, nach meinen Erfahrungen über die Wirksamkeit anderer Heilmittel, nie empfehlen mögte, so konnte man doch bei jener Formveränderung des Auges von dynamisch-chemischen Einwirkungen wohl nicht viel mehr erwarten; mechanisch mußte in die Form selbst eingegriffen werden, wenn die Anhäufung der Säfte vermindert und die Thätigkeit wieder aufgeregt werden sollte. Dafs sich der Augapfel nicht bis zu seiner normalen Gröfse wieder zusammenzog, sondern atrophisch ward, dies muß wohl der Eiterung in den skarificirten Stellen und der phthisischen Disposition des gesammten Organismus zugeschrieben werden. Diese Atrophie war unter den angeführten Umständen doch immer ein besserer Ausgang der Exophthalmie, als das Bersten der Augenhäute, welches man mit Grund hier befürchten mußte.

Einmal habe ich Gelegenheit gehabt, das Bersten des Auges zu beobachten und da dieser Fall eine nicht häufig vorkommende Erscheinung ist, auch als Pendant zu den beschriebenen Formveränderungen des Auges einiges Interesse haben möchte, so will ich ihn hier kurz anführen.

II.

Bersten des Auges.

Herr C—, dessen Vater und Bruder apoplektisch gestorben waren, hatte von seinen Jünglingsjahren an viele Reisen gemacht und oft bis in die späte Nacht geschrieben; aber, wegen seines 75jährigen Alters, schon seit einigen Jahren angefangen, ein ruhigeres Leben zu führen. Bei einem sehr reizbaren Temperamente, war er oft in dem Falle, sich von aufbrausendem Jähzorne hinreißen zu lassen. Er fühlte bei solchen Veranlassungen und auch dann, wenn er bei Hämorrhoidal-Congestionen, woran er schon seit vielen Jahren litt, keinen regelmäßigen Stuhlgang hatte, oft eine Empfindung, als wäre das Herz umspannt wäre. Dies lästige Gefühl und die Furcht vor einem solchen Anfalle, hatten ihn schon v

wogen, eine Fontanelle am Unterschenkel zu tragen. Sein linkes Auge war von jeher schwach gewesen, und hatte das Sehvermögen allmählig ganz verloren. Dieses Auge ward seit einigen Jahren oft von einer leichten Entzündung befallen, wobei der Patient mancherlei von Aerzten und Quacksalbern empfohlene, nicht selten sehr reizende Mittel anwendete. Eine geraume Zeit brauchte er selbst den heißen Dampf von verschiedenen ihm angerathenen gekochten Kräutern. Am Ende des Janners 1801 erschien die Augenentzündung wieder, und zwar heftiger, als je. Er liess sich ein Blasenpflaster an die Waden legen, brauchte, seiner Gewohnheit nach, mancherlei Augenmittel; aber die Schmerzen wütheten Tag und Nacht unaufhörlich fort, bis in der Nacht vom 1sten auf den 2ten Februar, unter einer Anwandlung vom Schwindel, eine grosse Menge Bluts in drei starken Sprüngen aus dem Auge hervordrang. Der Schmerz im Auge linderte sich hierauf plötzlich und das Herzgespann, welches ihn kurz vorher fürchterlich quälte, war wie weggezaubert. Ein hinzugerufener geschickter Arzt fand die *Conjunctiva* sehr roth und die *Cornea* in einen Zoll langen

kegelförmigen Sack ausgedehnt, worin er die Linse und Feuchtigkeiten fühlen, aber keine Oeffnung entdecken konnte. Der Kranke hatte beschwerlichen Stuhlgang und einen beschleunigten harten Puls. Deswegen verordnete der Arzt erweichende Ueberschläge aufs Auge, eine vegetabilische Diät und den Gebrauch des Weinstein. Am 3ten platzte der Sack und die Linse drang mit der wässrigen und einem Theile der gläsernen Feuchtigkeit heraus, die *Conjunctiva* war sehr roth und angeschwollen, die Reibung der Hornhautlappen machte dem Kranken bei jeder Bewegung des Auges sehr heftige Schmerzen, die weder durch Ueberschläge aus Malva in Milch gekocht, noch durch das Ansetzen einiger Blutigel gemindert wurden. Man suchte deshalb meine Hülfe. Ich fand das Auge am 5ten noch in dem nämlichen Zustande, die ausgedehnte und zerplatzte *Cornea* bildete zwei unregelmäßige Lappen, zwischen denen die an innern Rande losgerissene Iris hervorhing. Die Schmerzen waren bei jeder Bewegung so heftig, daß sich der Kranke jede Operation, selbst die Ausrottung des Auges lassen wollte. Hierzu war

nun freilich nicht geeignet; aber die anhaltende Reibung der hervorgedrunghenen Häute zwischen den Augenliedern mußte doch gehoben werden, und deshalb schnitt ich mit einer kleinen, auf ihrer Fläche gebogenen, Augenscheere nicht allein die ausgedehnte Hornhaut, sondern auch das hervorgedrängte Stück der Iris ringsherum ab, empfahl lauwarme Ueberschläge von *Aqu. vegeto-min.* über die Augenlieder zu legen, und dreimal täglich einige Tropfen von *Sach. Sat. gr. ij. Aqu. ros. ʒij. Tinct. thebaic. ʒß.* in's Auge zu tröpfeln. Alle 2 Stunden mußte der Kranke 1 Eßlöffel voll von *Crem. tart. solub., Syr. Rub. id. ʒj. aqu. comm. ʒvj.* und Abends ʒß. *Lac sulph.* nehmen. Bei dieser Behandlung hörten die Schmerzen und die Entzündung auf, und in 3 Wochen war die Hornhaut des zusammen gefallenen Auges wieder vernarbt.

IV.

**Zweiter Bericht
des D. Friedländer zu Paris
an die Herausgeber.**

*Ecole et Société de l'École de
Médecine à Paris.*

Seit dem letzten October ist bekanntlich die medicinische Schule der Direction und Jurisdiction der neuerrichteten *Université*, die alle Facultäten umfaßt, unterworfen. Das Reglement, welches diese und andre Schulen mit ihr in Verbindung setzt, ist im Märzmonat von dem Rath Hrn. *Cuvier* im öffentlichen Staatsrathe unter dem Präsidio des Kaisers selbst discutirt worden, welcher, wie man sagt, sehr wichtige Gesinnungen über die Organisation des öffentlichen Unterrichts äußert hat. Hr. *Cuvier* hat die Vizeprä

nun freilich nicht geeignet; aber die anhaltende Reibung der hervorgedrungenen Häute zwischen den Augenliedern mußte doch gehoben werden, und deshalb schnitt ich mit einer kleinen, auf ihrer Fläche gebogenen, Augenscheere nicht allein die ausgedehnte Hornhaut, sondern auch das hervorgedrückte Stück der Iris ringsherum ab, empfahl lauwarme Ueberschläge von *Aqu. vegeto-min.* über die Augenlieder zu legen, und dreimal täglich einige Tropfen von *Sach. Sat. gr. ij. Aqu. ros. ʒij. Tinct. thebaic. ʒß. in's Auge zu tröpfeln.* Alle 2 Stunden mußte der Kranke 1 Eßlöffel voll von *Crem. tart. solub., Syr. Rub. id. ʒj. aqu. comm. ʒvj.* und Abends ʒß. *Lac sulph.* nehmen. Bei dieser Behandlung hörten die Schmerzen und die Entzündung auf, und in 3 Wochen war die Hornhaut des zusammen gefallenen Auges wieder vernarbt.

IV.

Zweiter Bericht des D. Friedländer zu Paris an die Herausgeber.

Ecole et Société de l'Ecole de Médecine à Paris.

Seit dem letzten October ist bekanntlich die medicinische Schule der Direction und Jurisdiction der neuerrichteten *Université*, die alle Facultäten umfaßt, unterworfen. Das Reglement, welches diese und andre Schulen mit ihr in Verbindung setzt, ist im Märzmonat von dem Rath Hrn. Cuvier im öffentlichen Staatsrath unter dem Präsidium des Kaisers selbst discutirt worden, welcher, wie man sagt, sehr wichtige Gesinnungen über die Organisation des öffentlichen Unterrichts geäußert hat. Hr. Cuvier hat die Vicepräsi-

dentenstelle bei der medicinischen Schule dem Hrn. *Jussieu*, ebenfalls Rath der Universität, abgetreten.

Hr. *Robert*, Arzt zu *Brignolles*, hat eine Abhandlung über die abführende Wirkung der *Globularia alypum* mitgetheilt.

Hr. *Goupil* hat der Gesellschaft mehrere merkwürdige Beobachtungen über die Anwendung des *weißen Arsenikkalks* in intermittirenden Fiebern zugeschickt. Hr. *Colombot* zu *Jussey* bediente sich der *Fowler'schen Solution* mit Nutzen, selbst in böartigen intermittirenden Fiebern. Die Versuche mit dem Arsenik scheinen in Frankreich häufiger zu werden. Hr. *Dubois* braucht ihn zumal häufig äußerlich in krebsartigen Geschwüren. Man weiß übrigens wie allgemein er in Amerika in den mannichfaltigsten Krankheiten angewendet zu werden scheint.

Das *gelbe Fieber* hat im vorigen Januar, wie es scheint, in Martinique unter den angekommenen jungen holländischen Rekruten, und was merkwürdig ist, bei kalter Witterung geherrscht. Es war mit Blutflüssen begleitet, die aber gewöhnlich tödtlich waren.

Die *Plica polonica* ist in Frankreich noch öfter der Gegenstand des Streits gewesen. Man erinnert sich, daß mehrere Aerzte sie aus der Liste der specifischen Krankheiten ausstreichen wollten. Dieses ist zwar eine ziemlich verbreitete, aber doch nicht allgemein angenommene Meinung, wenigstens wollen unpartheiische Aerzte sich mit den von Hrn. *Chamseru* und Andern vorgetragenen Behauptungen nicht begnügen. Hr. *Robin*, ehemaliger Chirurgus *Friedrichs des Großen*, hat mehrere Gründe dagegen aufgestellt, Hr. *Lafontaine*, Chirurgus der polnischen Armee, hat ebenfalls welche eingeschickt. Die Abhandlungen sind sowohl im Institute, als in der *Ecole de Medecine* abgelesen worden.

Seitdem Hr. *Corvisart* den Auenbrugger über die Percussion der Brust zur Erkennung der Brustkrankheiten commentirt hat, ist dieses Zeichen ein Gegenstand vielfältiger Untersuchung geworden, und wird mit Vorurtheil gewissermaßen herausgehoben.

Herr *Pinel* hat bereits in den *Mémoires de l'Institut* seine treffliche Abhandlung die Behandlung der Wahnsinnigen :

ken lassen, er bereitet aber eine neue Ausgabe seines bekannten Werkes mit Zusätzen über diesen Gegenstand.

Mehrere Nachrichten von *Epidemien* wurden der medicinischen Gesellschaft der Schule zugeschickt. Hr. *Petiet* und Hr. *Peiret* haben eine adynamisch-gastrische Epidemie, die im Jahre 1807 im *Haute-Saone* Departement geherrscht hat, beobachtet. Am merkwürdigsten ist die, welche neulich in den Departementern *de la Dordogne*, *des Landes*, *de la haute Vienne* und *de la Creuse* geherrscht hat. Es war ein Gefängnißfieber, das durch den Durchmarsch der spanischen Gefangenen veranlaßt wurde, und zumal vielen Aerzten, Krankenwärtern und Geistlichen, die hülfsreiche Hand geleistet haben, das Leben gekostet hat. In einem kleinen Orte von 400 Einwohnern ist fast das Viertel der Bevölkerung gestorben, denn die Krankheit schien noch ansteckender und wüthender durch die Mittheilung, als in ihrem Entstehen zu seyn. Mehrere Aerzte sind von Paris in diese Departementer geschickt worden und haben durch die genommenen, zumal diätetischen und präservativen Maßregeln der

Krankheit Einhalt gethan. Die Absonderung der gefangenen Spanier, das Verbrennen aller Lumpen dieser Unglücklichen, und die Räucherungen mit den Guytönschen Mitteln, waren die wesentlichsten Maßregeln zur Vorbeugung. Die Krankheit selbst, so wie die vorgeschlagene sehr einfache Kurmethode scheint nichts auffallend merkwürdiges darzubieten. Wir werden, wenn der Bericht im Druck erscheinen sollte, ein mehreres hierüber mittheilen.

Zu *Vitrolles* (Departement *des Bouches-du - Rhone*) existirten, wie Hr. *Valentin* bereits im Jahre 1807 berichtet hat, noch 4 von der *Lepra* befallene Kranke. Die Krankheit besteht in mehrern Tuberkeln auf verschiedenen Theilen des Körpers, zumal im Gesicht, die die Gröfse einer Erbse oder kleinen Nuß haben, so wie auch in fast unmerklichen schuppigen Erhabenheiten an den Extremitäten. An den Händen bemerkt man auch oberflächliche Geschwüre mit schuppenartigen Rändern, die die Nägel abfressen, und die Finger abfallen machen, indem sie die Articulationen zerstören, oder wenigstens die Sehnen unbrauchbar machen. Sonst en-

pfänden die Kranken keinen Schmerz, und die verschiedenen Verrichtungen des Körpers gehen gut von Statten.

Nach den eingezogenen Nachrichten von den Einwohnern des Orts sah man ganze Familien ehemals durch die *Lepre* umkommen, in andern Familien kamen nur einzelne Individuen um. Die Ueberlebenden scheinen jetzt frei zu seyn, aber oft überspringt die von Vater und Mutter ererbte Krankheit eine Generation und zeigt sich in den Enkeln wieder. In der letzten Zeit befällt die Krankheit nur Individuen zur Zeit der Pubertät, oder vom 22 bis zum 25sten Jahre, oder auch Frauen nach der Niederkunft, gewöhnlich nach Erkältung, oder nach plötzlichem Besprengen mit kaltem Wasser. Einige sterben nach 3 bis 4 Jahren, andere auch erst nach 12 u. s. w. — Neulich hat Hr. Dr. *Valentin* noch 3 andere mit der Krankheit befallene zu *Vitrolles* entdeckt, auch befinden sich welche zu *Pigna*, wo sie Hr. *Foderé* beobachtet hat, so wie zu *Castel franco*, und zu *Nervia* (*Departement des Alpes maritimes*). Zu *Martigues*, wo sie ehemals war, sieht man sie seit mehrern Jah-

ren nicht mehr, wahrscheinlich hat sie sich aber seit den Kreuzzügen noch einzeln in mehreren Gegenden am mittelländischen Meere erhalten, wo sie jedoch nach und nach verschwindet.

Ein 29jähriger Garde-cote und Kanonier ist im Hospital zu Martigue auf Anrathen des Hrn. *Valentin* mit arseniksaurem Kali in kleinen Dosen behandelt worden, und schien nach 9 Monaten vollkommen geheilt.

Ein 14jähriges Mädchen, welches die Haut des ganzen Körpers mit einer dicken schmutzig weissen Kruste bedeckt zu haben scheint, welche in 3 oder 4 Zoll langen und $1\frac{1}{2}$ Linie dicken Stücken abfällt, und unterhalb eine glatte, rothe, sanft anzufühlende, nicht feuchte Haut hinterläßt, dabei auch die Nägel verliert, hat seit 3 Monat bereits 3mal von Neuem den Ausschlag bekommen. Dieser Ausschlag hat die Kranke bereits im 2ten, 4ten, 8ten und zuletzt im 12ten Jahre befallen. Das Abfallen der Schuppen oder Krusten, das sonst von selbst geschieht, ist in dem letzten Falle im Marseiller Hospital durch Bäder und ölichte Einreibungen begünstigt worden.

Ein 15jähriges Mädchen, das von Eltern aus der Provence auf der Insel *Trinité* geboren ist, und im Jahre 1804 nebst den Eltern und 3 Brüdern auf der Reise nach Frankreich von der Krätze befallen ward, wurde mit den Uebrigen in Marseille behandelt und blieb allein ungeheilt. Man hatte sie wegen rauher Haut mit dem *Mettenberg*-schen Wasser (wahrscheinlich eine Mercurialauflösung, die häufig in Frankreich gebraucht wird) gerieben; im Jahre 1806 entstanden nach und nach die harten tuberculösen Pusteln von der Gröfse einer Nufs (aber platt und zusammengeflossen auf den Beinen) in großer Zahl im Gesichte und auf den Extremitäten, grösstentheils waren sie wie in der Haut eingekeilt. Seit dem Frühlinge des Jahres 1807 ist die Kranke vom Hrn. Dr. *Roucher* in *Montpellier* und vom Hrn. *Valentin* in *Marseille* mit Mercurialeinreibungen, Seifenpillen, Extract der *Dulcamara*, mit *resina Guajaci*, *extract. cicutae*, *sulphur aurat. antimonii*, Kräutersäften der *Felzsischen* Tisane, mit Sublimat, Fontanellen und Blasenpflastern behandelt worden, aber bis jetzt ohne Erfolg. —

Herr Professor *Leroux*, der Hrn. *Corvisart's* Stelle im klinischen Institute der *Charité* jetzt bekleidet, hat im letzten Januar einen Bericht über die Arbeiten der von ihm errichteten *Société d'instruction médicale* vom vorigen Jahre, der Pariser Schule mitgetheilt. Dieser Bericht zerfällt in zwei Theile.

Der *erste* enthält die *Tabelle über ungefähr 345 Kranke*, die im vorigen Jahre in den klinischen Sälen behandelt worden. Namen, Alter, Profession, Namen der Krankheit, Eingang, Ausgang, Geheilte, Ungeheilte u. s. w. sind auf dieser Tabelle der Reihe nach rubricirt. Auch sind die meteorologischen Beobachtungen, und Krankheitsconstitutionen der Fieberkranken vom Sept. 1807 bis Sept. 1808 angegeben.

Von 187 behandelten Fieberkranken können 134 etwa über die Constitution Auskunft geben. 57 hatten nämlich galligte oder Faul- und bösartige Fieber. 41 hatten Brustentzündungen mit galligt-fauligem Charakter; 25 waren einfache Brustentzündungen, und 11 andre Kranke waren mit der herrschenden Constitution complicirt.

Also kann man die Constitution im wesentlichen galligt, faul, und leicht inflammatorisch nennen. Im Sept. 1807 fing sie an, war im October und November unterbrochen, nahm im December an Stärke zu, und war in voller Stärke im April, Mai und Juni 1808. Im Juli und August nahm sie wieder ab. — 57 galligte und putride Kranke, 66 Phlegmasien der Brust, 30 intermittirende Fieber, 39 Herzkrankheiten, oder Krankheiten der großen Gefäße, 25 Schwind-süchtige, 12 Scirrhöse und Krebskranke, haben zu besondern Betrachtungen über den Einfluß des Alters und der Professionen Veranlassung gegeben.

Der zweite Theil des Berichts enthält *die besondern Arbeiten der Mitglieder der Société de l'instruction médicale*. Sie bestehen: 1) in Beobachtungen aus der klinischen Schule und aus andern Hospitälern der Stadt, in alphabetischer Ordnung. 2) In *Memoires*, die Consultationen und Antworten auf dieselben enthalten. 3) In Auszügen aus medicinischen und chirurgischen Schriftstellern. 4) Aus Beiträgen zu einem *Vocabulario* für die Klinik,

Das Resultat von allem ist in Kurzem:
 5 vom Sept. 1807 bis Sept. 1808 behan-
 nken, 187 Fieberkranke, 158 chro-
 nische, 283 Männer und 62 Frauen sich
 dem Hospitale befanden, von welchen
 70 ungeheilt, 75 gestorben, und
 138 geblieben sind. In der Kli-
 nik, ausserhalb derselben 77 (total
 1490 Beobachtungen gesammelt worden, wel-
 che zu den 1490 ehemals aufgezeichneten
 Beobachtungen auf 1879 Beobachtungen bringt.
 — 47 Consultationen sind zu den bereits
 existirenden 175 hinzugekommen. Nächstdem
 sind bereits von 80 medic. und chirurgischen
 Schriftstellern bis jetzt Auszüge gemacht.
 Auch sind bereits 101 Wörter für das klini-
 sche *Vocabularium* bearbeitet. —

Die Schule hat beschlossen, daß der Be-
 richt gedruckt und vertheilt werde; daß
 der Professor der klinischen Schule den Auf-
 trag erhalte, die Geschichte dieser Anstalt
 seit dem Entstehen zu verfertigen, und ver-
 bunden sei, jährlich ein *Année médicale*
 drucken zu lassen. Die Hrn. *Corvisart*,
Chaussier, *Hallé* und *Boyer* werden mit
Leroux den Plan zur Ausführung dieser

regeln entwerfen. Auch soll dieses Jahr der für die Mitglieder der Societät von Hrn. *Corvisart* zur Aufmunterung errichtete Preis vertheilt werden.

P. S. Hrn. Dr. *Leroux* hat bei dieser Gelegenheit seine am 30ten Juli 1806 bei der Einweihung der klinischen Säle der *Charité* gehaltene Rede abdrucken lassen. Das wesentlichere hieraus, wird aber wohl vollkommener in der herauszugebenden Geschichte derselben erscheinen.

*Kurze Krankengeschichten aus den
medizinischen Journalen in Paris
seit dem October 1808.*

*Beobachtung einer Kopfwunde von Hrn.
Garin Chirurgus am Waisenhospital zu
Tournay.*

Ein 13½jähriges Mädchen von zarter Constitution fiel im Fructidor des Jahres 7 mit dem Kopfe auf einen eisernen Haken und bekam an der mittlern linken Coronalsutur eine tiefe Wunde. Die folgende Nacht ver-

ging ruhig, doch den folgenden Tag hatte die Kranke zwar keinen Schmerz, aber Unruhe über ihren Zustand; den 3ten Tag erfolgten Uebelkeiten, Schwindel und Erbrechen, so wie unwillkürlicher Abgang des Urins und der Excremente. Man ließ der Kranken zur Ader, allein sie verfiel den 4ten Tag in Schlaf, verlor das Bewußtseyn, und verblieb 8 Tage lang in diesem Zustande. Nach und nach fand sich das Bewußtseyn wieder, und nach 4 Wochen schien die Kranke wiederhergestellt. So blieb sie 5 Monate lang vollkommen gesund, nur vernarbte sich die Wunde nicht, und blieb mit einer ungleichen Kruste bedeckt, die von Zeit zu Zeit abfiel, und eine Serosität sieperte. — Den 4ten Frimair des Jahres 8 überfiel die Kranke allgemeines Uebelbefinden, fixer Schmerz in der Wunde, unertraglicher Kopfschmerz, Niedergeschlagenheit, Torpor u. s. w. Als Hr. *Garin* die Kranke den 2ten Nivose zum erstenmal sah, war sie im stetem Todtenschlummer, die Pupillen waren erweitert, und die Beine unbeweglich. Er suchte den Schorf wegzubringen, der die Wunde bedeckte, und bemerkte eine Erhabenheit unter demselben, die wenn sie gedrückt wurde, den Schlaf

vermehrte. Man hätte diese Erhabenheit für einen *Fungus* der *dura mater* halten mögen. Die Kranke starb schon den folgenden Tag, und man fand in der linken Hirnkammer fast 8 Unzen Eiter. Die Stelle am Schädel, wo die Wunde war, hatte einen Eindruck, worein man die Spitze des Fingers legen konnte.

Beobachtung eines Menschen der mehrere Geldstücke hinunterschluckte und sie 78 Tage nachher mit dem Stuhlgange von sich gab. Von Hrn. David, Arzt zu Rugles.

Im Jahre 13 erbot sich ein gewisser *Thibout* am Ende eines zu *Breteuil* gehaltenen Marktes, daß er so viel Geld hinunterschlucken wollte, als man ihm schenken würde. Er fing mit einem 12 Sous Stück an (etwa von der Größe eines guten Groschen) und endigte mit einem großen Thaler, welcher im Oesophago stecken blieb. Da Hr. *David* diesen nicht mit einem Haken zurückzubringen vermochte, so stieß er ihn in den Magen. Der Durchgang durch die *Cardia* war schmerzhaft, nachher fühlte der Kranke aber nur Schwere in der obern Magengegend. Die folgende Nacht fühlte er Angst und

dumpfen Schmerz, merkte aber bald, daß das Geld den *Pylorus* durchpassirt sey. Nun fing er wieder zu arbeiten an, als und trank wie gewöhnlich, und hatte auch natürlichen Stuhlgang. Den 78sten Tag endlich bekam er Ekel, unnützen Drang zu Stuhl zu gehen, der endlich mit dem Abgang der Geldstücke endigte. Diese waren zusammengeklebt, und bildeten ihrer GröÙe nach einen Kegel. — Auffallend ist, daß der von den Kupfermünzen erzeugte Grünspan nicht vergiftete, wahrscheinlich wird aber das in solchem Falle erzeugte essigsaure Kupfer nach und nach abgeführt, so daß keine große Quantität zu gleicher Zeit im Körper bleibt.

Ueber die Wirkung der Cicuta in einer alten Blasenkrankheit und in Flechten, vom Hrn. Dr. Valentin.

Ein 77jähriger Kranker vom *Cap francois* litt seit 3 Jahren an Strangurie, wider die er vergebens Bougies und andere innere und äussere Mittel gebraucht hatte. Am Ende des Jahres 1791 wendete er sich an Hrn. *Valentin*; er war von trockner Constitution und abgezehrt, ließ den Urin nur tropfenweise mit brennendem Schmerz an dem Halse der
Urin-

Urinblase und nach stundenlangem Drängen nicht über 2 oder 3 Löffel voll. Zuweilen hatte der Kranke Durchfall, aber nie war er venerisch gewesen. Der Kanal der Urethra war frei, die Prostata und das Rectum ohne Geschwulst, doch konnte der Kranke die Sonde nicht ertragen. — Hr. *Valentin* bemerkte eine *Erysipelas* und Flechte am linken Bein, welche den Kranken sehr juckte, und fing an, ihm nach einem Brechmittel, die *Cicuta* zu geben, indem er nach und nach mit 6 bis 10 Gran täglich stieg, bis zur Dose von einer Quente im Tage. — So lange der Kranke sich nach Tische schläfrig fühlte, und einige convulsivische Bewegungen der Lippe hatte, wurde über einen Monat lang die Dose nicht vergrößert, nachher nahm aber der Kranke nach und nach bis 3 Quenten des Tages. Die Blase behielt alsdann eine größere Quantität Urin bei sich, und die Empfindlichkeit derselben nahm ab, es erfolgte aber eine heftige Salivation, weshalb die Dose der *Cicuta* auf einige Tage verringert ward. Bald darauf setzte der Kranke den täglichen Gebrauch der 3 Quenten *Cicuta* fort, die Flechte verschwand und alle Functionen bis auf den Appetit, wurden natürlich. Der Kranke hat,

wie sich's beim Zusammenrechnen ergab, 4 Pfund *Cicuta* genommen. Hr. *Valentin* hat die *Cicuta* oft in Ausschlägen mit Erfolg gebraucht. Er läßt bei dem Gebrauch vegetabilische Kost genießen. Nur dieses einzige Mal hat er Salivation davon bemerkt. —

*Bemerkungen über den Fungus haematodes,
von Hrn. Matussier.*

Dieser Nahme wurde einem *Fungus* von *William Fley* gegeben, den der Verf. des Aufsatzes beobachtet hat, und auf den er die Aufmerksamkeit der Wundärzte von neuem ziehen will. Die schwammige Geschwulst entwickelt sich ohne Schmerz auf gewisse Geschwüre, und selbst zuweilen auf nicht entblößten Theilen des Körpers. Sie wächst schnell, wird nach und nach mehr oder weniger schmerzhaft, und giebt, wenn sie sich öffnet oder geöffnet wird, eine mit Blut und *Serum* vermischte Materie von sich. Wenn sie nach der Exstirpation wiederkommt, so ist die Oberfläche ungleich, tuberculös, dunkelroth, und öffnet sich leicht an mehreren Stellen. — Auf der Haut werden die Tergamente über der schwammigten Gesc. dünn, wie das bei Abscessen der Fall n.

Drückt man auf die Geschwulst, so fühlt man in einer Richtung eine tief sitzende Flüssigkeit, in einer andern Richtung scheint sie dagegen hart und ungleich. Diese Geschwülste erreichen zuweilen innerhalb 8 Tagen die Gröfse eines Menschenkopfes. Wenn man sie extirpirt, muß man ja alle Wurzeln mit wegnehmen, und selbst die Wunde nachher mit einem brennenden Eisen cauterisiren, sonst kömmt sie oft wieder, und verursacht selbst zuweilen den Tod. — Die Auswüchse auf den Krebsgeschwüren scheinen zuweilen von derselben Natur zu seyn.

Herr *Laennec* hat der *Société de médecine de l'école* eine Beobachtung des Hrn. *Gallot*, Arzt zu *Provins*, mitgetheilt, die eine Exstirpation der Mutter betrifft, und durch einfältige zu hoch angelegte Ligatur und endliche Operation eines Polypen veranlaßt wurde. Die pathologischen Präparate, die den Fall außer Zweifel setzen, sind der Gesellschaft vorgelegt worden, die dann Hrn. *Gallot* und Hrn. *Cardon* einem Chirurgen dieser Stadt hat schreiben lassen, um sich alle Particularia im Detail über diese merkwürdige Operation zu verschaffen.

Zu *Evreux* befindet sich ein 3jähriges Mädchen, welches bereits menstruiert seyn soll. Die Menstruation wurde zuerst durch *Vermifuga* befördert, die man ihr für Kottiken gab.

Ein 19jähriges Mädchen frug Madame *Bernardin*, Hebamme zu *Auxere*, ob eine Mißgestaltung sie verhindern müßte, sich zu verheirathen. Es fand sich nämlich, daß die Oeffnung des *Anus* verwachsen war, man bemerkte aber eine kleine Oeffnung am untern Winkel der großen Lefzen der Scheide, die mit dem *intestino recto* in Verbindung stand, und durch welche die Unreinigkeiten abgingen. Die junge Person verheirathete sich auf Anrathen der Hebamme, und ist kürzlich glücklich entbunden. — Diesem Falle ist ein andrer entgegenzusetzen, wo die Scheide sich im *Ano* öffnete, den *Luis* erzählt. Der *Sphincter* des *Anus* wurde, als die Frau in die Wochen kam, durch die Entbindung zerrissen.

Hr. *Broussais*, Arzt bei der französischen Armee in Spanien, hat daselbst das arsenik saure Kali in intermittirenden Fiebern wenden sehen. Alle Kranke verlor

dem Gebrauche den Appetit, 5 starben und zeigten bei der Leichenöffnung Schleimhautentzündungen im Magen und Gedärmen mit Erosion. — Viele befanden sich im Zustande der Abzehrung, und wurden durch *Mucilaginoso* wiederhergestellt. — Die Versuche, die man dagegen im Hospital zu Gând mit Arsenik angestellt hat, scheinen sehr nützlich ausgefallen zu seyn.

Man fängt an sich in Montpellier des essigsauen Blei's in Schwindsuchten mit Erfolg zu bedienen.

In *Agde* wendet das Volk die Galle aus der Gallenblase des Schweins in intermittirenden Fiebern an. Herr *Cazal*, Arzt daselbst, hat mit dieser Galle Versuche angestellt, und wie er vorgiebt, wirklich 8 Kranke radikal geheilt. — Man braucht sie auch bei Kindern, die an Verstopfung der Gekrösdrüsen leiden, in einer Mischung mit Syrup.

Neue Litteratur.

Praktische Medicin.

Journal d'observations de Medecine, Chirurgie et Pharmacie, commencé le 1. Janvier 1763 et continué jusqu'à la fin de Decembre 1786, par Mr. Dapic, medecin & chirurgien-major de l'Hôpital militaire de St. Venant en Artois. à Calais chez Moreaux et Comp. à Paris chez Gabon. prix 6 Fr. 2 C.

Der Verfasser hat leider, wie man sagt, die nöthige Bildung zur Verfertigung eines so nützlichen Journals nicht gehabt.

Histoire des phlegmasies ou inflammations chroniques fondée sur de nouvelles observations de clinique et d'anatomie pathologique, avec leurs diverses methodes de traitement, par F. J. P. Broustais, Dr. en med. Medecin des armées. Paris chez Gabon et C. prix 18 Fr. 2 Vol. 8. 1300 pages.

Ein sehr schätzenswerthes Werk, welches, wenn nicht einer Uebersetzung, wenigstens eines vollständigen Auszugs würdig ist, — viele, so weit es die Umstände erlaubten, vollständige Krankenbeschreibungen und Leichenöffnungen, und aufgeklärtes Urtheil über dieselben enthaltend. Das Werk handelt besonders über die Ausartung *hitziger* Entzündungen in *chronische*, zumal über gastrische und Lungenentzündungen. Entweder sind sie von *Blut* entstandene, wo man alsdann Congestionen des Bluts im Parenchyma der Lungen oder in der Pleura bemerkt; dieses ist der Fall bei Catarrhen, Pleuresien und Peripneumonien; oder sie sind *lymphatisch*, wo man weiße, graue oder sonst gefärbte Anschwellungen findet, die unter dem *Tuberculi* bekannt sind. Die *schiedene* Schwindsuchten sind die F.

vorbenannten Krankheiten, oder entstehen auch constitutionel, und von selbst. Aehnliche Entzündungen befinden sich im Magen, Gedärmen und Peritonaeum, und in den Digestionswerkzeugen überhaupt. Die Zeichen der geheimen Entzündungen, welche eine Desorganisation veranlassen, werden genau durchgegangen, und in ihren verschiedenen beobachteten Complicationen gezeigt, so wie auch die Art angegeben, wie sie mit vermeintlich bekannten Krankheiten verwechselt werden.

Essay sur les fevres adynamiques en general, et notamment sur celles, qui regnent epidemiquement aux Indes occidentales, et sur ses rapports avec les maladies qu'on observe en Europe par Mr. Le Foulon, Dr. en Med.

Der Titel zeigt schon zum Theil, was der Verfasser zeigen will. Allein die bis jetzt mißglückten Kurmethoden in dem epidemischen so gefährlichen Fieber von Westindien, lassen kaum erwarten, daß sich das Verhältniß dieser Krankheiten zu den europäischen schon bestimmen läßt.

Dé l'empyeme. Cure radicale obtenue par l'operation, et de l'erreur à éviter dans les maladies de Poitrine, qui ont cette terminaison, avec des observations recueillies dans les hopitaux militaires de Venise et de Rome par Mr. Audouard, Medecin de l'armée d'Espagne etc. etc. chez Mecquignon. prix 3 Fr.

Ein merkwürdiger, sehr genau beschriebener Fall, mit Bemerkungen, Folgerungen und Vergleichen mit alten Fällen.

Exposé des diverses methodes de traiter les maladies veneriennes, ouvrage ou sont detaillées les regles du traitement antisypilitique a l'hospice des Veneriens à Paris, par L. F. Lagneau, ancien eleve de l'Hopital. chez Mecquignon. 3 Fr.

Traité theorique et pratique de l'apoplexie, par Mr. Foderé, D. M., chez Crouillebois, rue du Mathurins.

De insidiosa quarundam februm natura auct. I. Richard Prof. Lyon. chez Crouillebois à Paris.

Traité du Rhumatisme chronique sous la modification qu'il reçoit de l'atmosphère et des circonstances locales de la ville de Lyon, par Mr. Rodamel, D. M., à Lyon, chez Reyman et C. prix 4 Fr.

Enthält eine gute Diagnostic, zumal in Bezug auf Localumstände, aber, wie es scheint, nichts neues.

Considerations sur la nature et le traitement de quelques maladies héréditaires, par Mr. Portal, Professeur etc. Paris chez Baudouin.

Dieses Memoire ist mit mehreren andern desselben Verfassers in den *Memoires de l'Institut* enthalten. — Hr. Portal giebt eine neue Ausgabe seiner Schrift über die Schwindsucht, mit Bemerkungen über die Anmerkungen des Hrn. Dr. Mühry in Hannover heraus.

Materia medica. Pharmacie. Haushaltungsgegenstände.

Seitdem die Colonialwaaren so sehr im Preise gestiegen sind, hat man sich besonders mit der Auffindung des Zuckers und Caffes beschäftigt. Der Caffee wird verschiedentlich in Extracten verkauft, und häufig durch Cichoriencaffee ersetzt. Den Zucker ersetzt man häufig durch Syrupe, die von Trauben gezogen werden, und durch Aepfelsyrup. Erster, der mehr Zuckerstoff enthält, wird bereits nach Anleitungen des Hrn. Bermentier die täglich Verbesserungen im Großen in Fabriken verfertigt im südlichen Frankreich. Den Ae

der etwas säuerlich aber angenehm ist, verfertigt man in Rouen. —

Hr. *Cadet* hat wider den Thee geschrieben und Surrogate desselben vorgeschlagen.

Die China ersetzt man häufig auf Anrathen des Dr. *Dupont* durch die indische Castanie. — Auch ist das *Teucrium marum* der China in Toulon mit Nutzen substituiert worden.

Es ist seit etwa einem Jahre ein Wein, der mit bittern Extracten und China von dem Apotheker *Seguin* verfertigt wird, Mode, über welchen *Considerations generales sur l'usage du vin spécifique febrifuge de Seguin* bei *Gabon* erschienen sind. Der Wein ist zuweilen nützlich befunden worden.

Hr. *de Roche* hat neulich in einer zu Edinbourg vertheidigten Dissertation den Hopfen als Substitut des *Opiums* von neuem vorgeschlagen, Hr. *Loiseleur des Lonchamps* glaubt, daß man den Extract unsers *Mohns* dem Opium substituiren könne.

Vor Kurzem ist manches Unglück durch das Essen giftiger Pilze entstanden. Seitdem ist die Aufmerksamkeit des Publicums auf folgendes prächtige Werk gezogen. *Traité historique graphique, culinaire et medical des champignons par Monsieur Paulet. Prix 18 fr. sans les figures.* Die Kupfer zu diesem Werke kommen in besondern Hefen heraus, von welchem schon zwei erschienen sind. Die Policei hat eine besondere Instruction zur Erkennung der giftigen Pilze von Hrn. *Jussieu* und *Parméntier* in der

Ecole de médecine verfertigen lassen, und man denkt jetzt daran, wie man illuminirte Kupferstiche wohl am besten unter dem Volke verbreiten könnte.

Plantes usuelles indigènes et exotiques dessinées et coloriées d'après nature avec la description de leurs caractères distinctifs et de leurs propriétés médicales, par J. Roques, Dr. M. 24 Lieferungen jede zu 6 Fr. chez l'Auteur, rue des Filles St. Thomas N. 17. et chez la Vve Hoquet, rue de l'Éperon.

Die 500 Pflanzen sind im Kleinen hübsch gezeichnet und illuminirt. Der Verf. scheint übrigens mit vieler Sachkenntniß nur das wahrhaft nützliche ausdrucksvoll und bestimmt beschrieben zu haben, und die neuesten Kenntnisse der Franzosen in seinem Fache zu besitzen.

Manuel de Pharmacopée moderne par Chortet; un Vol. prix 3 Fr. 75 S. chez F. Schoell, rue fossés St. Germain de l'Auxerrois N. 29.

Der Verf. versteht deutsch, und ist zumal mit dem Brownschen System sehr bekannt.

Nouveaux éléments de Thérapeutique et de matière médicale suivi d'un précis sur les eaux minérales les plus réputées par J. L. Alibert. 2de Edition. 2 Vol. 18 Fr.

Eine verbesserte Ausgabe nach einem physiologischen Plane entworfen, und vielleicht mancher Kritik zu unterwerfen.

Man erwartet diese Woche auch eine neue Ausgabe von Hrn. Schwilgue's *Materia medica*, an welcher Hr. Nysten gearbeitet hat.

Coup d'oeil historique sur la Ville d'Aix la par Poissenet, chez Duprads - Duverger, rue d'Augustins N. 21. 3 Fr.

Bulletin de pharmacie, redigé par Mrs. Parmentier, Cadet, Planche, Boullay, Boudet, Destouches, Membres de la Société de Paris. Prix d'abonnement par An 12 Fr.

Von diesem Bulletin sind bereits 4 Hefte erschienen. Die Verfasser suchen sich mit dem Zustande deutscher Apothekerkunst bekannt zu machen, und liefern viele Analysen, die dem deutschen Publico durch Hrn. Prof. Tromsdorf, mit dem sie in Verbindung sind, wohl bekannt seyn werden. Was das Bulletin für praktische Medicin Wichtiges enthalten wird, werden wir zu seiner Zeit anzeigen.

Chirurgie.

Exposé des nouveaux Procédés pour la confection des dents dites de composition par Mr. Dubois-Foucon, Chirurgien - dentiste de l'Empereur etc. chez l'Auteur, rue Coumartin N. 2.

Hr. *Dubois* ist einer der ältesten und bekanntesten Zahnärzte in Paris. Nächst dem haben Hr. *Cattalan*, Hr. *Laforge*, Hr. *Duval* und andere vielen Ruf. Hr. *Fonzi* hat neulich eine andere Composition zur Verfertigung der Zähne vorgeschlagen, die zu manchem Zeitungsank unter den Herren Zahnärzten Veranlassung gegeben hat.

Nosographie Chirurgicale par Mr. Anselme Richerand, Prof. de l'école de Med. de Paris etc. etc. 2de Edition, chez Crupard et Ravier. prix 22 Fr. — 4 Bände.

Nächstens erwartet man auch eine neue Chirurgie von Hrn. *Boyer*, dem Lehrer des Herrn *Richerand*, welcher jetzt als Professor der Schule ebenfalls Autorität bekömmt, und wie natürlich, seine Ideen verbreitet. In so fern verwebt sich die Kenntniß dieser Bü-

cher unmittelbar mit der des jetzigen Studiums der Chirurgie.

Des Bandages et appareils a l'usage des Chirurgiens des Armées, par J. B. G. Thillaye, Professeur de l'école de Médecine, conservateur des collections de l'école, chirurgien en chef etc. etc. un Vol. 2de Edition, augmentée de 9 planches. Paris chez l'Auteur, rue de l'Ecole de Med. prix 8 Fr.

Hr. *Thillaye* hat die Bandagen, die seit *Heister* von *ietit*, *David*, *Ledran*, *Desault*, *Boyer* und anderen, theils erfunden, theils verbessert worden sind, gesammelt, und hier in einem sehr nützlichen Bande vereinigt. Er selbst hat unter *David* Chirurgie in seiner Jugend erlernt, und wie seine Titel zeigen, sich in diesem Fache zu vervollkommen Gelegenheit gehabt. Diese zweite sehr verbesserte Ausgabe, enthält unter andern *Boyers* und *Böttchers* Bandagen für den Schlüsselbeinbruch, mehrere Bandagen für den Bruch des Halses des Femurs, der Rotula, der Beine, des Peroneums, so wie auch eine Binde um Extensionen hervorzubringen, vom Herrn *Thillaye* selbst, die in dem Hospital St. Antoine erprobt sind. Der Band enthält nächst dem mehrere Verfahrensarten des Bandagisten Hrn. *Delacroix*, als eine Art die Sonde nach dem Cathetrisiren in der Blase zu fixiren u. s. w. — Die Ordnung, die im Buche befolgt wird, ist einfach; nachdem nämlich von den Bandagen im allgemeinen gehandelt ist, spricht der Verf. von den verschiedenen Arten derselben, dann von verschiedenen Maschinen, von der Charpie, Plumaceaux, Bourdonnets, Compressen, u. s. w. und geht in anatomischer Ordnung die Theile durch, an welchen sie placirt wer-

den. Die Mittel Blutungen zu stillen, *Cauteria* und *Vesicatoria* zu verbinden, werden zuletzt gelehrt. — Das Werk verdient vielleicht übersetzt zu werden, oder kann doch zur Vervollständigung deutscher Arbeiten in diesem Fache dienen.

Manuel des personnes incommodées de hernies, par M. Pipelet, Medecin et Chirurgien herniaire. Rue Mazarine N. 21. prix 1 Fr. 25 S.

Wie es scheint ein neuer Abdruck eines längst fürs Volk verfaßten populären Handbüchleins, wie es viele giebt.

Uebersetzungen.

Scarpas Werk über die Aneurismen ist vielfältig übersetzt worden. Unter andern von Hrn. *Delpech* ohne Kupfer, von Hrn. *Heurtloup* mit den Originalkupferstichen.

Hrn. *Hekers* Handbuch für militairische Medicin, welches die Herrn *Brassier* und *Rampont* übersetzt haben, wird, wie es scheint, mit Beifall aufgenommen.

Das Werk von Hrn. *Lafontaine* über die *Plica polonica* ist ebenfalls von Hrn. *Jourdan* übersetzt. —

Die Aufgabe über den Croup, hat die Uebersetzung der *Millarschen* Schrift über das *Asthma convulsivum* veranlaßt. —

Medicinische Polizei. Medicina legalis.

Unterrichtsschriften.

Cours de medecine legale judiciaire theorique et pratique; ouvrage utile aux Officiers de Santé et aux Juris-

consultes, par J. J. Belloc. Paris, Mequignon, prix 3 Fr. 1808.

Wird zum Theil gelobt.

Tableaux de plusieurs maladies tirés du 1. et 3. Livre des epidemies d'Hippocrate, avec le texte grec et les versions interlineaires françoise et latine. Destiné aux étudiants par Mr. de Mercy. etc. etc. chez Gabon et C. 1808.

Um das Studium der griechischen Sprache wiederum unter Aerzten zu verbreiten, verfertigt.

Cornelli Celsi de re medica libri octo. Editio nova, accuratissime emendata auctore Parlat, chez Crochard, Libraire, rue de l'Ecole de Medecine N. 3. papier velin.

Von Tissots Werken kömmt eine neue Ausgabe mit Anmerkungen von dem ordentlichen Arzte des Kaisers, Hrn. Prof. Hallé, heraus. Zwei Bände sind bereits erschienen.

V.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten.

I.

Epidemien und das diesjährige Wechselfieber.

Epidemie — Epidemische Constitution — dieser, seinem innern Gehalt nach noch lange nicht genug gewürdigte Gegenstand, ist ein Hauptbeweis und zugleich ein Hauptdatum für die Existenz einer höheren Physik, in welche eigentlich alles organische Leben und sonach auch das Gebiet des Arztes gehört. — Wer hat nach den bisherigen Theorien dieses merkwürdige Phänomen auch nur einigermaßen befriedigend erklären können? — Nicht genug, daß dadurch die allgemeine Stimmung der Lebensthätigkeit bestimmt

wird, — dies ließe sich aus dem allgemeinen Einfluß einer belebenden oder schwächenden Luftbeschaffenheit erklären — sondern die besondere Form der Krankheit, das iodische oder Anhaltende, das besondere treten eines oder des anderen Sygenthümlich bestimmte, oft ganz nenne, Symptome, ja das Afficirtwerden einzelner Organs kann durch die epidemische Constitution der Atmosphäre begründet werden. — Wie geht es zu, daß zu einer Zeit alles an geschwellenen Ohrendrüsen, zu einer andern an Testikelgeschwülsten, leidet, zu einer Zeit der Hals, zur andern die Fingerspitzen (*Panaritium epidemica*), zu einer andern die Leber, dann wieder der Darmkanal afficirt werden; zu einer Zeit Hämorrhagien, zu der andern Schleimflüsse herrschend sind u. s. w.? — Zeigt uns dies nicht geheime, uns noch völlig unbekannte, Beziehungen der Atmosphäre auf einzelne Systeme und Organe, und macht dies alles nicht die Idee sehr wahrscheinlich, daß so wie die Atmosphäre überhaupt (nämlich in ihrer Totalität betrachtet, also nicht bloß die chemisch sie constituirenden Stoffe, sondern auch Elektricität, Galvanismus,

tismus mit eingerechnet) das Element des organischen Lebens und dieses der Reflex des atmosphärischen Lebens ist, so auch einzelne Systeme und Organe Reflexpunkte einzelner Verhältnisse oder Tendenzen der Atmosphäre seyen, deren Veränderungen auch Umwandlungen in dem Leben dieser Theile nach sich ziehen müssen, welche sich in Abnormitäten ihrer Mischung, Organisation und Function darstellen?

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen dieser Art gehört auch die Wechselfieber-Epidemie dieses Jahres. Nicht leicht wird man etwas Aehnliches, sowohl an Intensität als Extension beobachtet haben. Hier in Preußen kann man sicher annehmen, daß der achte Theil der Menschen fieberkrank gewesen und selten ein Haus frei geblieben sei. Und nach den eingegangenen Nachrichten, hat sich die Epidemie über das ganze nördliche Deutschland, Dänemark und Rußland erstreckt. Statt, daß sonst der Sommer einen Stillstand machte, flossen diesmal die Frühlingsfieber und Herbstfieber in einander. Die Hartnäckigkeit der einzelnen ist außerordentlich. Drei- viermal re-

diviren sie, und auf dem Lande dauern sie nicht selten drei, vier, fünf Monate lang.

Sie sind größtentheils rein nervos, zuweilen mit heftigen, selbst malignen, Nervenzufällen verbunden, unter denen ein krampfhaftes Erbrechen, heftiges Kopfwel und Delirium die gewöhnlichsten sind. Sie weichen am besten dem Gebrauch der *China* oder des *Cortex regius* in Substanz in einer halben bis ganzen Unze in der Apyrexie mit 2 Scrupel *Pulvis aromat.* oder 1 Drachme *Rad. Serpentar.* versetzt, und 1 Gran *Opium*, eine Stunde vor dem Anfall. *) Da die Fieber meistens rein nervos

*) Es zeigte sich hier von neuem die Wahrheit der schon von *Werlhof* gegebenen Regel, daß durchaus die *China* in Substanz, und zwar in der bestimmten Quantität von $\frac{1}{2}$ bis ganzen Unze für einen Erwachsenen nöthig sei, wenn das Fieber ausbleiben sollte. Es gehört der Saturationspunct mit *China* dazu, wenn sie ihre volle Wirkung thun soll, und erreicht sie den nicht, so vermehrt sie vielmehr die Anfälle. Es ist eine spezifische Anwendung der *China*, die ihre eignen Regeln und Gesetze hat, und ich habe bemerkt, daß die in neuern Zeiten gepredigten Lehrsätze von der Wirkung der flüchtigen und permanenten Reizmittel, nach denen man sogar glaubt mit *Opium* allein die Fieber curiren, und die *China* ganz entbehren zu können, der

ind, so kann man schon nach zwei bis drei Paroxysmen ohne alles Bedenken die China geben, und es ist sehr wichtig zur Verhütung der Recidive. Nur ist es nöthig, bei etwa anwesenden gastrischen Anhäufungen

Kur dieser Krankheit sehr nachtheilig gewesen sind. Aus zu großer Eingenommenheit von diesen Ideen, und Furcht vor der Unverdaulichkeit der China, unterließen viele Aerzte ihren Gebrauch zu lange, oder gaben sie zu schwach, und ihre Kranken mußten dafür durch langwierige Dauer der Fieber büßen. — Aber diese Magenbeschwerden haben fast immer ihren Grund, theils in dem vorher unterlassenen Gebrauch eines Brechmittels, wo es nöthig war, theils in dem zu rohen Gebrauch eines groben Pulvers. Ich kann versichern, daß meine Kranken halbe und ganze Unzen China binnen 24 Stunden ohne alle Magenbelästigung genommen haben, wenn nur folgendes beobachtet wurde: Einmal die China frisch und bis zum feinsten Staub pülvern zu lassen, zweitens sie mit *Syr. Cort. Aurant.* in ein Electuarium zu verwandeln, und dann den Kranken in den möglichst kleinsten Portionen aber recht oft, z. E. alle halbe Stunden einen Vierteltheelöffel voll *langsam genießen* zu lassen. Da bewirkt die kleine Quantität und die Vermischung mit dem Speichel, daß sie äusserst verdaulich und ohne alle Beschwerde vertragen wird. Bei sehr schwachem Magen kann immer ein Schluck Wein, oder eine Mischung von *Aqua Metiss. Menth. ptp. Cinnam.* mit etwas *Liquor anodynus* hinderdrein genommen werden.

erst ein Digestiv und Brechmittel zu geben, wodurch die Sicherheit des Gebrauchs der China und die Kraft ihrer Wirkung außerordentlich befördert wird.

Die Recidive erfolgten außerordentlich häufig, und drei, vier, ja mehrere Male, und brachten die Kranken sehr herunter. Zu ihrer Verhütung schien mir Folgendes am wirksamsten: Erstens, daß man das Fieber nicht zu lange fortdauern ließ; denn je länger es dauerte, desto tiefer imprimirte sich der Charakter den Nerven; zweitens, daß man nach dem Aufhören des Fiebers die China noch lange und stark genug fortgab, in der Regel die ersten 8 Tage noch an den Zwischentagen die volle Dose, und dann nach 14 Tagen die halbe Dose; drittens, daß man diesen Nachgebrauch der China immer noch durch einen kleinen Zusatz von Opium verstärkte, welches ich von vorzüglicher Wirksamkeit zur gänzlichen Aufhebung der Fieberanlage fand; und endlich, daß man sorgfältig Erkältung, *) Nähe des Wassers,

*) Ja bei großer Geneigtheit zu Recidiven war das einzige Sicherungsmittel, einige Wochen lang im warmen Zimmer zu bleiben; die geringste Berüh-

Fisch- und Milchgenuss, jede Ueberladung und jede Erschöpfung, sei es durch heftige körperliche Anstrengungen oder Ausleerungen, besonders Laxiermittel und den Beischlaf, vermied.

Was die Ursachen dieser ausgezeichneten Epidemie betrifft, so glaube ich, dass sie ein Produkt der noch im Organismus vorhandenen Nervenfieheranlage und des überaus langen und harten Winters, mit darauf folgendem nasskühlen Sommer sei. Wenigstens scheint das erstere das dadurch aufgehobene akute Nervenfieber, so wie der nervöse Charakter des Wechselfiebers selbst zu beweisen, und man konnte es mit Recht *Febris epidemica nervosa intermittens* nennen.

d. H.

2.

Bestätigung und Berichtigung des im 27. Bande des Journals empfohlenen innern Gebrauchs des rothen Quecksilberpräcipitats gegen die Luetsuche.

(Aus einem Schreiben des Hrn. D. Berg zu Stargardt.)

Mit Vergnügen sehe ich, dass mein antisphyilitisches Mittel im Journal der pract. rung der atmosphärischen Luft konnte das Fieber wieder erregen.

Heilk. bekannt gemacht worden ist. — Nicht sehr wünsche ich, dieses alle Erwartungen übertreffende Mittel gemeinnütziger gemacht zu sehen, und doch muß ich fürchten, daß dieser Zweck dadurch nicht ganz erreicht ist, indem sich bei der Angabe der Formel desselben ein Fehler eingeschlichen hat, der ein anderes, dem meinigen ganz heterogenes Präparat darbietet, indem statt des rohen Spießglanzes Spießglanzmohr (*Aethiops animon.*) vorgeschrieben ist. Die nachtheiligen Folgen hiervon haben sich zum Theil schon ergeben, indem Hr. Prof. *Augustin* in seiner kürzlich herausgegebenen *Pharmacopoea contemporanea* dieses Mittel eben so aufgenommen hat, und ein anderer Arzt hierher berichtet hat, daß er das anempfohlene Mittel nach der gegebenen Vorschrift in seinem Krankenhause angewendet habe, aber nach einigen Tagen sei ein Speichelfluß erfolgt, und er habe den Fortgebrauch desselben einstellen müssen. — Dieser Vorwurf trifft dieses Mittel durchaus nicht, wenn es vorschriftsmäßig bereitet ist. Es erregt, wenn es lange gebraucht werden muß, mäßigen Schmerz und geringe Auftreibung des Zahnfleisches, und die Excretion des Speichels.

beim anhaltendsten Gebrauch erfolgt sehr unbedeutend. Auch greift dies Mittel bei fortdauernder Anwendung den Organismus gar nicht an, wie dies bei andern Mercurial-Mitteln, wenn sie kaum einige Wochen gebraucht worden sind, so leicht der Fall ist. Im Gegentheil habe ich die größten Schwächlinge während und nach der Kur stark und kraftvoll werden sehen. Ich könnte zum Lobe dieses Mittels viele specielle Fälle auführen, die unter den ungünstigsten Ansichten, den glücklichsten Ausgang nahmen, wenn ich nicht befürchten müßte, zu weitläufig zu werden.

Oft hörte und las ich, daß der Sublimat ein Mittel sei, bei dessen Gebrauch dem schnellern Fortschreiten der zerstörendsten venerischen Uebel, vor allen andern Quecksilbermitteln am schleunigsten Einhalt gethan werde, wenn oft auch nur durch ihn die Krankheit supprimirt werde. Letzteres habe ich leider oft genug erfahren, und eine noch nicht gar lange gemachte Beobachtung ist mir noch im frischen Andenken: Ein junger Mann, der seit einem Jahre an der Syphylis im höhern Grade litt, überließ sich einem französischen Arzte, der die Krank-

heit vergeblich durch häufige Pisseanen und Mercurialpurganzen behandelte. Er kam nach diesen fruchtlosen Bemühungen in die Hände eines andern Arztes, der unter ähnlichem ungünstigen Erfolg verschiedene Mercurialpräparate verordnete. Während der Kur verbreitete sich auf dem rechten Auge eine leichte Entzündung und auf der Iris, die auch entzündet war, entstanden zwei deutlich bemerkbare, hervorragende Entzündungstellen, die sich mehr ausdehnten, wie ein Fleischklümpchen hervorragten, und Verwachsung, wie nicht minder Verwachsung der schon sehr verengerten und verzogenen Pupille befürchten ließen. Der Sublimat, der nun sehr kräftig innerlich und äusserlich gereicht wurde, leistete nichts. Nun wurde ich zu diesem Kranken gerufen; er erhielt den Präcipitat in Verbindung des Spiessglanzes. Nach 14 Tagen war keine Spur mehr in der Iris von jenen Entzündungsgeschwülsten, und in 8 Wochen der Kranke vollkommen geheilt.

Durch mehrere genaue Beobachtungen kann ich mit Wahrheit behaupten, daß bei der Anwendung meines Präparats nach einem 14tägigen Gebrauche die zerstörendsten

Zufälle syphylitischer Art aufhören, und habe ich diesen Termin erst erreicht, so spreche ich meinen Kranken von allen noch zu fürchtenden Gefahren dieses Uebels frei.

So gewiss dies alles ist, so habe ich dennoch einigemale bemerkt, daß nach beendeter Kur, einige Monate nachher Rückfälle des venerischen Uebels, wenn gleich in einem weit geringern Grade, als vorher, wiederkehrten. Anfangs konnte ich mir diese Erscheinung nicht erklären, und ich wurde mißtrauisch gegen dieses Mittel, bis ich endlich beobachtete, daß diese Rückfälle nur bei den Kuren im Winter erfolgten, und ich nicht strenge genug verfuhr, den Kranken bloß auf ein warmes Zimmer zu beschränken.

Seit dieser Zeit ist es eine Hauptbedingung, die ich im Winter und bei kühler Witterung solchen Kranken mache, unausgesetzt 8 bis 10 Wochen das warme Zimmer zu hüten, und ich habe nun nicht mehr Ursache gehabt, über eine nicht vollkommen gelungene Heilung zu klagen. *)

*) Ganz unstreitig ist dies die Hauptursache der jetzt so häufig vorkommenden unvollkommenen Mercurialkuren, die man dann oft mit Unrecht der Un-

Das Ausdünstungsgeschäft ist bei dieser Kurmethode die hervorstechendste Excretion, auf deren gleichmäßige Erhaltung nach obigen Datis zur glücklichen Heilung dieser Krankheit es vorzüglich ankommt. Das geschwefelte Wasserstoffgas in Verbindung des Quecksilberkalks, welches hier wohl vorzüglich die Wirkung nach der Peripherie des Körpers begünstigt, sich auch in allen Excretionen durch seinen specifischen Geruch verräth, spielt gewiss bei diesem Mittel eine bedeutende Rolle. Vielleicht brächte der rothe Praecipitat, mit Schwefelmilch verbunden, ein eben so wirksames Mittel hervor, weil im letztern das Hydrogene noch mehr praedominirt? Ich werde in der Folge

wirksamkeit der Mercurialmittel zuschreibt. — Es ist die höchste Zeit, gegen diesen Mißbrauch zu eifern. Jede Mercurialkur muß in unserm Klima (die Sommermonate ausgenommen) im warmen Zimmer vollbracht werden. Man kommt dadurch in 14 Tagen weiter, als sonst in 6 Wochen, und vermeidet jene unglücklichen Folgen, jene tausendfachen Infirmitäten, die oft das ganze Leben hindurch dauern, und schlimmer sind, als die erste Krankheit. Fürwahr die meisten solcher Modekuren sind nichts weiter, als Verwandlungen eines acuten Uebels in ein chronisches, oder der *Lues manifesta* in die *Lues modificata*.

auch hierüber Versuche anstellen, um zu ersehen, ob das Stibium reellen Antheil an der Wirkung dieses Mittels habe. *)

Noch muß ich eine praktische Bemerkung, den Gebrauch dieses Mittels betreffend, zufügen: die kleine Quantität in der dieses Pulver genommen wird, die specifike Schwere desselben, und die öftere Unachtsamkeit des Kranken, das Pulver halb im Löffel zurückzulassen, macht es nöthig, dasselbe entweder in einem Bolus oder in einer Pflaume eingewickelt verschlucken zu lassen, damit es ohne Verlust in den Magen gebracht werde.

Zuweilen wird dem Kranken nach der Morgengabe dieses Pulvers übel, und es erfolgt Erbrechen. Dies wird dadurch vermieden, wenn man eine halbe Stunde vorher ein leichtes Frühstück nehmen läßt. **)

*) Ich fürchte, daß ein zu starker Antheil des Schwefels, die specifische antisyphylitische Kraft des Mercur, die offenbar mit seiner speichelerregenden vereint ist, zu sehr schwächen würde.

d. H.

**) Auch Hr. Hofr. *Horn* schreibt mir, daß er dieses Mittel mit großem Nutzen in der Charité bei

hartnäckigen venerischen Geschwüren und beson-
ders Feigwarzen angewendet habe, und daß man-
che geheilt worden wären/ bei denen alle andere
Mercurialpräparate vergebens gewesen wären.

d. H.

I n h a l t.

- Ueber den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel.
Von Dr. *Wolfart* in Berlin. (Beschluss.) Seite 1
- I. Beobachtungen und Tafeln, um den Grad der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs bei der Heilung von Gemüthskrankheiten zu bestimmen. Auszug aus einer Abhandlung des Hrn. *Pinel*. — 30
- II. Beobachtungen und Reflexionen, vom Hofrath *Ficker* in Paderborn. — 49
- V. Zweiter Bericht des D. *Friedländer* zu Paris an die Herausgeber. — 78
7. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Epidemien und das diesjährige Wechsel-
selfieber. Von *Hufeland*. — 107
2. Bestätigung und Berichtigung des im 27.
Bande des Journals empfohlenen innern
Gebrauchs des rothen Quecksilberpräci-
pitats gegen die Lustseuche. Vom Hrn.
D. *Berg* zu Stargardt. — 115

Zu verbessernder Druckfehler.

Im Auguststücke dieses Journals S. 106 Lin. 26 lese
an Phosphori gr. XXIV. statt: gr. XXII.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
**Bibliothek der practischen Heilkunde. Zw
 und zwanzigster Band, Drittes Stück.**

I n h a l t.

**Dr. August Friedrich Hecker, Ueber die
 Nervenfieber, welche in Berlin im Jahre 1807
 herrschten, nebst Bemerkungen über die reizende,
 stärkende und schwächende Kurmethode. — Erste
 Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen im Win-
 ter 1807.** Seite II

**Dr. Aug. Fried. Hecker, Ueber die Natur und
 Heilart der Faulfieber, nebst Bemerkungen über
 einige Verschiedenheiten, Eintheilungen und Kur-
 methoden der Fieber überhaupt. Zweite Einla-
 dungsschrift zu seinen Vorlesungen im Sommer
 1803. Voran ein Beitrag zur Beantwortung der
 Frage: Soll in Berlin eine Universität seyn?
 Berlin 1809.** — 16

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preufs. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

X. Stück. October.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Practische Blicke

auf die

vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands.

Vom

Herausgeber.

(Beschluss)

Zusätze eines Ungenannten.

Es ist gewiss, daß das *Bitterwasser* in einer geringern Dosis, stärker wirkt, als es die in demselben enthaltenen salzigen Bestandtheile thun würden, wenn man sie in gemeinem Wasser auflöste. Es zeigt dieses, da wenig oder gar keine Kohlensäure in dem Wasser vorhanden ist, daß entweder die von der Natur bewirkte Auflösung weit kräftiger ist, oder daß das Bitterwasser gewisse Bestandtheile enthält, die wir bis jetzt noch

nicht entdeckt haben. Da der Gebrauch der abführenden Mittel überhaupt jetzt nicht mehr so gewöhnlich als sonst ist, so ist das Bitterwasser auch jetzt etwas aus der Mode gekommen. Es ist indess, wenn man es mit etwas Milch vermischt, ein sehr gutes abführendes Mittel und kann in vielen Fällen gute Dienste leisten, nur muß es nicht zu lange fortgesetzt werden, weil es, wie bekannt, den Magen schwächt.

Das *Bilinerwasser* bei Töplitz, welches sich dem Seltzer sehr nähert, und dessen Stelle in vielen Fällen vertreten kann, war vor einigen Jahren durch einen Bau an der Quelle viel schwächer geworden; man versichert sich jedoch, daß es jetzt seine vorigen Kräfte wieder erhalten hätte. Es ist dies sehr zu wünschen, weil dieses Wasser in mehreren, mir vorgekommenen Fällen, sehr gut die Stelle des Seltzerwassers vertreten hat. Ich habe es Lungensüchtige mit Milch trinken lassen.

Eines von den Mineralwassern, deren Gebrauch gewiß in vielen Fällen von großem Nutzen ist, ist das *Schlangenbad*, nicht von Schwalbach. Es hat außerordentlich

besänftigende und den Reiz mindernde Kräfte, die vielleicht von der feinen, in ihm aufgelösten Thonerde herrihren. Ich habe davon bei sehr gereizten Nerven, in trocknen Körpern sehr guten Nutzen gesehen. Auch hat es nach Quecksilberkuren einer meiner Kranken sehr genutzt.

Die Quellen zu *Biechett*, ohnweit Aachen, werden gemeiniglich mit dem Carlsbaderwasser verglichen. Sie sind auch sehr heiß, und ihr Wärmegrad wird dem vom Sprudel zu Carlsbad wenig nachgeben. Allein sie enthalten weniger fixe Bestandtheile, und ich würde daher den innerlichen Gebrauch des Carlsbades allemal vorziehen; äußerlich aber sind sie als Bäder, eben wegen der geringern Menge ihrer Bestandtheile, nützlicher als das Carlsbad. Dieses gilt vornehmlich von den Hautkrankheiten, in welchen sie sich sehr nützlich zeigen, da das Carlsbad in solchen nicht angewendet werden kann.

Das *Fachingerwasser* wurde sonst sehr zur Vertretung der Stelle des Seltzerwassers empfohlen. Allein es enthält etwas Eisen, und ich wollte, um dieser Ursache willen, es

nicht bei Tische zu trinken geben, so wie überhaupt die Vermischung der Mineralwasser mit den Speisen höchst unzweckmässig ist, und in mehreren mir bekannten Fällen die Verdauung äusserst geschwächt und gestört hat. Bei dem Gebrauche der Kräutersäfte lasse ich aber dieses und andere ähnliche Wasser gern nachtrinken.

Das, was ich hier gesagt habe, gilt auch von dem *Buchsäuerling* bei Carlsbad, den sonst auch viele Badegäste bei Tische tranken. Dieses kann bei dem Gebrauche eines so warmen Wassers, als das Carlsbad ist, unmöglich nützlich seyn, und ist daher jetzt mit Recht nicht mehr gewöhnlich.

Einen Beweis, dass wir nicht ganz die Mischung der Mineralwasser kennen, und dass dieses oder jenes Wasser, welches nach chemischen Untersuchungen keine grosse Menge fixer Bestandtheile enthält, doch oft sehr beträchtliche Wirkungen leistet, giebt, anderer Beispiele zu geschweigen, das *Radeberger* Bad bei Dresden. Die Menge des in ihm enthaltenen Alkali, Eisen u. s. — ist nicht gross, und war es bei der ehem. Einrichtung noch weniger, da die Quelle

ganz von wildem Wasser frei blieben, und doch haben mehrere Personen beobachtet, daß sie im Anfange der Kur, nicht mehr als zwei bis drei Eimer von dem, zu den gewöhnlichen warmen Wasser, hinzugegossenen Mineralwasser, vertragen konnten. Es erhitzte sonst ungemein, und man mußte die Menge des Mineralwassers nur nach und nach vermehren. In den nach Schlagflüssen zurückbleibenden Lähmungen, wobei der Kopf nicht gelitten hat, und in gichtischen Krankheiten, hat dieses Bad mehreren Personen großen Nutzen geschafft.

Man verschickt das *Wissbadner* Wasser auch in verstopften Flaschen. Es hält sich lange Zeit, und ich habe es in der Entfernung mit großem Vorthail in Beschwerden von der guldnen Ader, und Verschleimungen und Griefs in den Nieren trinken lassen. An der Quelle selbst ist das Wasser zwar sehr heiß, und fast so heiß, wie die Carlsbader Quellen; es wird aber doch nicht die Stelle des letztgedachten Wassers ersetzen. In Hautkrankheiten ist es aber weit nützlicher, als das gedachte Bad, und in der Gicht eines der besten, das ich kenne, ja vielleicht das beste.

Eine Quelle, deren Wasser ich in Spaa sehr nützlich befunden habe, ist die sogenannte *Sauveniere*. Ich habe sie in mehreren Uebeln, Nieren- und Hämorrhoidalbeschwerden, auch Flechten, mit Vortheil gebrauchen lassen, und ich glaube, daß sie ein gelinde auflösendes Mittel, in manchen Fällen, vor dem Gebrauch des starken Stahlbrunnens nützlich seyn wird. — Es ist schade, daß die Menge des Stahlwassers, der Hauptbrunnens zu Spaa, den man auch verführet, nicht so beträchtlich ist, daß man sich des Wassers zu den Bädern gewöhnlicher Weise bedienen kann. Allein es ist in der Nachbarschaft von Spaa eine Quelle, die zu diesem Endzweck vortrefflich ist, und deren Gebrauch man in vielen Fällen mit dem eigentlichen Spaawasser verbinden sollte. Dieses ist der sogenannte *Tonnelet*. — Nach meiner Meinung hat das Spaawasser vor andern ähnlichen Brunnen, darin einen Vorzug, daß das kohlensaure Gas länger mit dem Wasser verbunden bleibt, und also auch in der Entfernung mit vielem Nutzen getrunken werden kann. Es kommt aber bei diesem Quell, so wie bei ähnlichen wenn das Wasser verführet wird, vi

Witterung des Tages an, an welchem man das Wasser faßt. Bei einer feuchten Luft verbindet sich das kohlensaure Gas sehr schnell mit derselben, und das Wasser wird daher schwächer. — Ich ziehe in vielen Fällen, sonderlich bei Krankheiten von Personen, die sehr zu Wallungen des Blutes geneigt sind, auch bei Krankheiten der Urinwege, und bei geschwächter Zeugungskraft, das Spaawasser andern ähnlichen eisenhaltigen Wassern vor. Auch nach hitzigen Krankheiten, Blutflüssen, und selbst in einigen Arten der Lungensucht, kann man es mit Milch vermischt, mit vielem Nutzen trinken lassen. Das Eisen ist äußerst fein aufgelöst.

Der sogenannte *Trinkbrunnen* in *Aachen* kann auch verführet werden, und ich weiß Fälle, wo er bei Magenbeschwerden und hypochondrischen Uebeln, auch in der Entfernung mit Nutzen gebraucht worden ist. Er ist alkalisch. — In Aachen selbst kann man bei dem Gebrauche der Bäder, auch das Wasser des sogenannten Kaiserbades mit Milch trinken lassen. Ich habe von seinem innerlichen Gebrauche bei langwierigen Wechseln gute Wirkungen gesehen. Vor-

zöglichen Nutzen sahe ich das Aachner Wasser als Bad, und auch innerlich, gegen die Gicht leisten. Bei vielen Hautkrankheiten ist es sehr wirksam, doch habe ich es bei Flechten einigemal vergeblich verordnet. Bei Beschwerden von der guldnen Ader, und überhaupt bei Stockungen in den Blutgefäßen des Unterleibes, nützte es einigen meiner Kranken auffallend. Vorzüglich nützlich sind die Aachner Bäder nach Quecksilberkuren, und den danach zurückgebliebenen Zufällen. In Lähmungen von Schlagflüssen ist es nur mit größter Behutsamkeit zu gebrauchen.

Bei sehr reizbaren Personen würde ich in *Töplitz* vorzüglich das Schlangenbad empfehlen. — Eine Art von Krankheiten, die nicht unter diejenigen gehöret, gegen welche man die Töplitzer Bäder gewöhnlicher Weise gebraucht, sind manche Nervenübel, bei trocknen, und sehr reizbaren Personen; in solchen Krankheiten habe ich sie mit vielem Vortheil angewendet. Der vorzügliche Nutzen dieses Wasser aber ist in Gicht, bei rheumatischen Uebeln, bei Steifigkeiten der Glieder, nach Lähmungen und Verwundungen, und den mit diesen Krankheiten

wandten Uebeln. Ich habe die Töplitzer Bäder bei einigen Personen, nach, und mit, einigen Abführungen z. B. durch Bitterwasser *vor* dem Carlsbader, als ein erweichendes, und gelinde auflösendes Bad gebrauchen lassen, und gesehen, daß die auflösende Wirkung des Carlsbads, dadurch sehr vermehrt worden ist. — Wenn aber bei Gichtkranken, auch der Gebrauch des Carlsbader Wassers wegen der Verslossenheit des Unterleibes rathsam zu seyn scheint, so lasse man diesen vor den Töplitzer Bädern vorhergehen. — Die sogenannte Gartenquelle in Töplitz, ersetzt das Carlsbader Wasser nicht, ist aber ein gelindes muriatisches Wasser.

Es giebt sehr viel Kranke, bei denen der Gebrauch des *Egerwassers*, vorzüglich an der Quelle nach dem Carlsbade, und andern ähnlichen Bädern nothwendig ist. Nur gehe man ja nicht von dem einen Wasser zu dem andern zu schnell über, weil ich daraus mehr als einmal unangenehme Folgen habe entstehen sehen. Man warte daher einige Tage, oder trinke das Egerwasser, selbst an der Quelle gewärmt. Ich habe auch in der Entfernung bei Personen, die das kalte Eger-

wasser nicht vertragen konnten, das Glas einige Secunden in warmes Wasser setzen lassen. Die Menge des dadurch in dieser kurzen Zeit verlohrengehenden Gas ist unbedeutend, und es hat mir geschienen, daß bei nicht zu sehr erschlafenen Körpern, diese Gebrauchsart des Egerwassers sich vorzüglich nützlich bewiesen hat. An der Quelle, so wie zu Hause getrunken, ist das Egerwasser besonders bei solchen Verstopfungen und Stockungen anzuwenden, wo die festen Theile schlaff, und eine große Neigung zur Erzeugung des Schleims vorhanden ist. — Einen herrlichen Nutzen schaffen die neuerlich zu Eger eingerichteten Bäder; sie nützen nicht nur in allen den Fällen, worin eisenhaltige Bäder überhaupt nützlich sind, sondern sie unterstützen auch durch ihre salzigen Theile wirklich die Auflösung verstopfter Eingeweide. Sie sind auch bei der Gicht und den dieser Krankheit ähnlichen Zufällen, vorzüglich bei erschlafenen Körpern, denen Tüplitz nicht nützen würde, nach dem Gebrauch des Carlsbades von großem Nutzen. Innerlich habe ich von dem Egerwasser mit Milch getrunken, selbst bei Lungengeschwüren, besonders wenn eine große Neigung zu

zeugung von Schleim vorhanden war, grossen Nutzen gesehen. In allen Krankheiten wo sich viel Schleim erzeugt, ist es ausserordentlich dienlich und ich kenne kein anderes Wasser, das ich ihm hierin an die Seite setzen könnte.

Ausser denen schon längst in *Carlsbad* bekannten Quellen, bedient man sich jetzt auch des nahe bei dem Neubrunnen gelegenen, ehemaligen Gartenbrunnens oder jetzigen Theresien-Brunnens, sehr häufig. Er führt mehr ab, als der Neubrunnen, und enthält weniger Alkali, aber mehr Glaubersalz. Man verbindet ihn mit dem Neubrunnen, oder ersetzt, wenn die Anzahl der Trinker des Neubrunnens zu gross ist, durch ihn die Stelle desselben. Ich habe ihn nie einzeln verordnet, und kenne keine von dem Neubrunnen sehr verschiedene Wirkungsart desselben. — Nahe bei dem Neubrunnen findet sich ein heisser, sich an Hitze mehr dem Sprudel nähernden Quell, den man den neuen Sprudel oder auch den Curländischen Quell von dem bekannten Curländischen Arzt, dem Hofrath *Liebe* nennt, der diesen Quell viel brauchen liess. Es wird blos zu den Bädern

angewendet, und ist bis jetzt noch nicht genau untersucht. Man versichert, daß er nicht allen, die ihn gebraucht, gut bekommen wäre. Er scheint nicht viel Kohlensäure zu enthalten; auch scheinen die festen Bestandtheile in ihm nicht so fein, als in den andern Quellen aufgelöst zu seyn; bei einigen soll er Kolikschmerzen erregt haben. Er verdiente bald genauer untersucht zu werden.

Ich glaube den Sprudel vorzüglich bei Verstopfungen der Eingeweide, Neigung zu Hartleibigkeit vorzüglich mit Reizlosigkeit des Darmkanals, und Unwirksamkeit der Galle, weniger aber bei Zufällen der guldnen Ader, nützlich befunden zu haben. Bei Magenübeln und Fehlern, und Stockungen der Galle, auch bei Verstopfungen der Gekrösdrüsen, selbst bei kleinen Kindern, vorzüglich aber in Steinbeschwerden, ziehe ich das Wasser des Sprudels den übrigen Quellen vor. An der Quelle trinkt man zwar das Wasser des Sprudels in seiner grüßten Vollkommenheit; diejenigen aber, die das Wasser sehr erhitzt und das Blut nach d Kopfe treibt, Personen welche zu Blutu

geneigt sind, ferner die, welche sich leicht erkälten, ingleichen die an Stein und Blasenbeschwerden leiden, thun besser, es zu Hause bei einer mäßigen Bewegung zu trinken. Hypochondrische, und auch zu Verstopfung des Stuhlgangs geneigte Personen, müssen vorher den Neubrunnen gebrauchen, oder auch beide Quellen mit einander verbinden. Irrig ist es aber, zu glauben, es sei unumgänglich nöthig, mit dem Neubrunnen allemal anzufangen, und man kann mit gehöriger Rücksicht auf die, wenigstens im Anfang, verstärkten Ausleerungen, gleich in den ersten Tagen mit dem Sprudel anfangen, und nur etwas Carlsbader Salz dabei nehmen lassen. Gallensteine löste der Sprudel nicht auf, allein ich habe mehrmals, nach oder selbst bei dem Gebrauche des Carlsbades eine Gelbsucht entstehen, und dabei dergleichen Steine abgehen sehen. Bei allen Leberkrankheiten, wo keine wirkliche Verschwärung vorhanden ist, bei Verhärtung der Milz und ähnlichen Uebeln, ziehe ich, wenn der Körper nicht sehr reizbar ist, den Sprudel den andern Quellen vor. Vorzüglich aber ist er, wie ich schon gesagt habe, bei Nieren- und Blasensteinen dienlich; und ich bin

von der Stein auflösenden Kraft des Sprudels, selbst bei Blasensteinen, vorzüglich bei denen, die aus Harnsäure bestehen, überzeugt. Ich würde rathen, etwas von dem Carlsbader Mineralalkali, oder der bei Verfertigung des Salzes zurückbleibenden Lauge zu dem Sprudel zu setzen. — Bei sehr reizbaren Hypochondristen, ferner bei Personen, bei denen eine Neigung zum Wahnsinn, oder ein wirklicher Wahnsinn vorhanden ist, ziehe ich aber den Neubrunnen dem Sprudel vor, hingegen sahe ich, bei lang dauernden, fast unheilbaren Wechselfiebern, mehrmals vortrefliche Wirkungen von dem Sprudel. — Entstehen während des Gebrauchs des Carlsbades selbst Wechselfieber, so vergehen die Anfälle sehr oft durch den Gebrauch des Sprudels, den man natürlich zu Hause trinken lassen muß. Entstehen während der Kur von Erkältung oder sonst Erbrechen, oder Coliken, so weichen oft diese Beschwerden einigen Bechern Sprudel, weil derselbe eine, vielleicht nicht blos von der Wärme herrührende, besänftigende Kraft hat. Waren bei den Blasencatarrhen Blasenhämmorrhoiden oder Geschwüre vorhanden, so sahe ich Sprudel schaden. — Denjenigen Nutzen

das Carlsbad bei der Gicht noch leisten kann, erwarte ich blos von dem Sprudel. — Kein Quell im Carlsbad wird besser durch Bäder unterstützt, selbst durch solche, die aus Flußwasser mit etwas Sprudel vermischt bestehen, als der Sprudel. Bäder aus blosem Sprudel, oder dem Milchbrunnen u. s. w. sind in vielen Fällen zu schwer und angreifend, daher sie nur mit Behutsamkeit, z. B. bei nicht gereizten, verstopften Eingeweiden, zu gebrauchen sind. — So wie das Carlsbad überhaupt bei Hautkrankheiten wenig nützt, so sind auch bei ihnen die Bäder daraus, wegen des vielen in dem Wasser enthaltenen Salzes, nicht nützlich. — Bei allen venerischen Krankheiten ist das Carlsbad schädlich. Ich habe auch nie bei den nach Quecksilber-Kuren zurückbleibenden Beschwerden Nutzen davon gesehen. Einige haben gerathen, bei venerischen Krankheiten, während des Gebrauchs des Quecksilbers, Bäder in Carlsbad gebrauchen zu lassen; es werden aber gewöhnlich erweichende Bäder die Stelle weit besser ersetzen. Bei der Bleicolik, und der nach solcher zurückbleibenden Lähmung, soll es aber sehr nützlich seyn; doch, habe ich nicht selbst davon Erfahrung. Ob

das Carlsbad wirklich völlige Heilung der Gicht bewirke, ist mir ungewiß, und ebenso zweifelhaft ist mir sein Nutzen bei Leberungen. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß man nach sichern Beobachtungen, die Arten der Gicht und die Beschaffenheit der Gichtkranken bestimmen könnte, bei welchen diese oder jene Art von den mineralischen Wassern, oder ein einzelnes Heilwasser nützlich ist. Bis jetzt werden meistens die Gichtkranken versuchsweise, oder bloß in Rücksicht auf ökonomische, oder andere Verhältnisse, nach diesem oder jenem Belieben geschickt, und man wird keine Kurgeschichte eines Bades finden, bei welcher nicht von vielen dadurch geheilten Gichtkranken Fälle angeführt werden. Die von ungeheilten aber sucht man vergebens. — Diejenigen Gichtkranken, denen ich das Carlsbad nützen sahe, waren solche, bei denen die ersten Wege mit Schleim oder Saure überfüllt waren, nie aber sahe ich einen völlig heilen. — Hingegen ist es aber eine von mir, und gewiß auch andern Aerzten, gemachte Bemerkung, daß bei Leuten, die vorher an mancherlei Magenbeschwerden und an Zufällen des Unterleibes litten, dero

che man nicht entdecken konnte, oft nach dem Gebrauche des Carlsbades ein völliger Gichtanfall entstand, der die vorigen Beschwerden auf einmal hob. Vorzüglich habe ich dieses nach dem Gebrauche des Sprudels bemerkt. Aeufserlich nützten die auch mit der alkalischen Lauge verstärkten Hand- und Fußbäder bei Gichtknoten. — Bei Fehlern der monatlichen Reinigung nützt das Carlsbad blos, wenn Sprödigkeit der Fasern und Verstopfungen vorhanden sind. — In der fallenden Sucht und bei vielen Nervenübeln aber ist das Carlsbaderwasser schädlich.

Den Schloßbrunnen habe ich Personen, die schwache Lungen hatten, selbst bei einer Neigung zu der scrophulösen Lungensucht mit Milch vermischt, mit Vorthail trinken lassen. Ich ziehe auch diesen Quell bei Personen mit sehr reizbaren Nerven, ferner bei solchen, die zu Blutungen geneigt sind, bei Geschwüren der Nieren, blutigem Urin und Blasencatarrhen, den übrigen Quellen vor.

Der Unterschied der Wirkungen der verschiedenen Quellen ist, bei der geringen Verschiedenheit der Menge der Bestand-

theile, wirklich auffallend, und beruht auf nichts weniger, als blos auf der Einbildung. Bei vielen bringen ein paar Becher eines andern Quells geringe Veränderungen hervor. Selbst der Unterschied der Temperatur kann hiervon nicht allein die Ursache seyn, und ich weiß Fälle, wo Personen, die einen etwas abgekühlten Sprudel zu Hause mit Nutzen tranken, doch den Neubrunnen nicht vertrugen, und umgekehrt.

Man thut unrecht, bei dem Carlsbade viel andere Arzneimittel zu gebrauchen, und ich fand immer, daß man in gewöhnlichen Fällen, vielleicht ein gelindes magenstärkendes Mittel, oder bei Verstopfungen einige Seifenpillen ausgenommen, nichts weiter nöthig hatte. Hingegen sind hintennach wenigstens magenstärkende Mittel zu gebrauchen, und die Unterlassung hat oft üble Folgen, z. B. Schwäche des Darmkanals, Durchfälle u. s. w. Bei dem Gebrauche des Carlsbades selbst, muß täglich ein leichter, und auch von Zeit zu Zeit ein verstärkter Stuhlgang bewirkt werden.

Je weniger Wärmestoff und kohlensaures Gas in einer Carlsbader Quelle ist,

leso mehr schwächt sie bei einem fortgesetzten Gebrauche den Magen. Daher ist unter allen Quellen der Sprudel diejenige, die am häufigsten ohne Schaden getrunken werden kann.

Ich läugne nicht, daß die Infarctus schon oft ganz gebildet in den Gedärmen vorhanden sind, und dadurch die hier gedachten Zufälle hervorbringen, welche hernach durch deren Wegschaffung erleichtert und gehoben werden. Allein mehrere Beobachtungen scheinen mir doch zu zeigen, daß solche abführende Mittel, wie das Carlsbad, vorzüglich aber die Klystiere, dadurch nützen, daß sie eine Menge coagulabler Lymphe und Schleim aus den Gefäßen des Unterleibes, in welchem sich das Blut krankhaft langsamer bewegt, in den Darmkanal locken, die sich hernach da coagulirt und immer bei fortgesetztem Gebrauch der gedachten Mittel neue sogenannte Infarctus bildet, wodurch aber doch das Blut von vielen zu zähen und es verdickenden Theilen befreiet, und so zu einem freiem Umlaufe geschickter gemacht wird.

Wenn ich mehrere mir bekannte vergleiche, so scheint mir doch bei Rhoidalcongestion nach dem Carlsbader Egerwasser, vor dem, unmittelbar nach Carlsbad folgenden, Gebrauch des Pyrenäer Wassers den Vorzug zu verdienen.

Ich habe in den nämlichen Bemerkungen schon gesagt, daß ich bei einer ausgeprägten, bereits desorganisirenden Gicht, nicht von dem Carlsbad erwarte. Ferner es die ersten Wege reinigt, die Hinderung der Erzeugung von Säuren u. s. w. mindert, nützt es, und kann auch als Vorbereitungsmittel zu andern Bädern, sowohl nach Beschaffenheit der Anzeigen als nach Umständen, gebraucht werden. Sonst aber kann es nie nützen, ja sogar, indem ein ungesetzter Gebrauch den Darmkanal schädigt, schaden. Allein bei Fällen von chronischen Uebeln des Unterleibes, die von unentwickelter Gicht entstehen, oder durch eine Ausbildung der Gicht erleichtert werden, ist es von großem Nutzen, und beweisen häufige Fälle, daß mehrere unheilbare Krankheiten, nach dem Gebrauche

che des Carlsbades, durch einen entstandenen Gichtanfall gehoben worden.

Es würde ein wesentlicher Vortheil für die praktische Arzneikunst entstehen, wenn man diejenigen Arten und Umstände der Gichtkrankheiten durch Erfahrungen bestimmte, bei denen dieses oder jenes mineralische Wasser vorzüglich nützt. Hier folgt man meist bloß der Empirie.

Bei nicht sehr reizbaren und nicht zu Blutcongestionen sehr geneigten Personen, unterstützen die Carlsbader Bäder die Wirkungen des innerlichen Gebrauchs gegen die hartnäckigsten Verstopfungen, auch zuweilen gegen gichtische Stockungen. Doch thut man besser, sie mit bloßem Flußwasser zu vermischen, oder sie doch nur sehr lau zu gebrauchen. Sonst schaden sie wirklich, wie ich auch in den ersten Bemerkungen erwähnt habe.

Die Nenndorfer Bäder haben bei meinen Erfahrungen sich mir nicht so sehr in der sogenannten desorganisirenden Gicht, wo ich Töplitz und ähnliche Bäder vorziehe, als vielmehr in der anomalischen und atonischen Gicht nützlich gezeigt. Es ist Schade,

dafs der Geschmack alle Kranke von dem innerlichen Gebrauche abhält, der mir sonderlich bei Hämorrhoidalcongestionen sehr zweckmäfsig zu seyn scheint.

Ich schliesse hiermit diese Uebersicht, mit dem Wunsche, dafs sie das, was mein Hauptzweck war — das Eigenthümliche jedes Quells herauszuheben — erreicht haben möge, und mit der Ueberzeugung, dafs hier reine, unpartheiische, blos auf eigne Erfahrung gegründete, Wahrheit gesagt worden ist. — Gern würde ich noch die herrlichen Quellen zu *Wiesbaden, Aachen, Ems, Warmbrunn, Landek, Reinerz, Flensberg, Baden, Innau*, die gewifs eben so gut ihren Platz verdient hätten, in dieser Gallerie aufgeführt haben. Aber ich mußte meinem Grundsatz treu bleiben, nichts zu sagen, was ich nicht durch eigne Erfahrung bekräftigen konnte. Und von jenen Heilquellen hatte ich nicht Gelegenheit genug, wenigstens nicht zu wiederholten Erfahrungen.

Ich wiederhole zum Schluß den Anfang mit den schönen Worten unsers *Neubeks* *).

*) *Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht von Neubek. Leipzig bei Göschen 1798.*

Kommt, ihr Geweihten der Quaal! Ihr Opfer der blas-
sen Morbona!

Seyd mir willkommen im Thal! Für Lebenskummer
und Trübsal

Quillt Vergessenheit hier; hier blühen hesperische
Gärten.

Kein blauschuppiger Drache bewacht sie; hier ist das
Eiland

Heiterer Ruh, wo jeder in sorgenzerstreuender Muße
Seelige Tage verlebt — — —

Naht euch ohne Verzug, ihr Heilung suchenden, naht
euch

Meinem Gebiet! Hier wird in der Kühle des duften-
den Haines

Euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
Euch mit dem Lebensodem umwehn auf einsamen
Pfaden,

Euch erquicken im süßen balsamischen Schlummer,
und huldvoll

Nach vollendeter Heilung zurück in die Heimath be-
gleiten.

Doch:

— Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
Nie der Genesung Glück — dem Gelobenden strömet
allein nur

Ihr Heilwasser zum Seegen — —

d. H.

II.

Ueber die Mundfäule,
in den Jahren 1806 — 1809 beobachtet

von

D. L. Mende,

akadem. Lehrer zu Greifswalde.

Im Januar-Stück des 28sten Bandes des praktischen Journals ist eine kurze Nachricht von einer bis jetzt nicht hinreichend beachteten Krankheits - Beschaffenheit der Mundhöhle vom Herrn G. M. Michaelis. — Diese Krankheit besteht in kleinen Geschwüren im Innern des Mundes und an den Lippen, die sehr schmerzhaft sind und schwer heilen, wobei der Athem sehr übel riecht und auch der reichlich ausfließende Speichel einen faulichten Geruch hat. — Herr Michaelis sahe dies Uebel nur bei Kindern, und nennt dasselbe Mundfäule (*Stomacace*). Am Schluß

der kleinen interessanten Abhandlung wünscht der Verfasser, daß auch andere Aerzte ihre Erfahrungen über diese Krankheit mittheilen möchten.

Ich kann mich um so weniger der Erfüllung dieses Wunsches entziehen, da ich sowohl in der Privat-Praxis, als auch in dem klinischen Institut, dessen Vorsteher ich bin, das Uebel sehr oft gesehen und behandelt habe, und nach manchen Kurarten, die mir jedesmal dem Wesen der Krankheit angemessen schienen, durch die ich aber nichts auszurichten vermochte, und die ich daher verwarf, zuletzt eine Behandlung entdeckte, die das Uebel schnell und gründlich heilte. Seit dem December 1808 beobachtete ich dasselbe auffallend oft, und seit der Zeit habe ich nur meine Wahrnehmungen darüber niedergeschrieben, obgleich ich ähnliche Zufälle schon früher sahe, sie aber von zufälligen Umständen herleitete.

Die vom Herrn *Michaelis* gegebene Beschreibung der Krankheit, wie sie sich in und um Hamburg zeigte, paßt ziemlich auf die von mir beobachtete, doch hatte letztere manches Eigenthümliche. —

1. Sie war hier nicht ausschließlich den Kindern eigen, sondern fast jedes Alter war derselben unterworfen. Aeltere Leute (über 40 Jahre hinaus) bekamen sie indessen seltener als jüngere, und über das sechzigste Jahr hinaus war keiner meiner Kranken. In den höhern Ständen zeigte sich das Uebel eben so häufig, wie in den geringern, und beide Geschlechter wurden ohne Unterschied davon befallen.

Mit den Schwämmchen ganz junger Kinder, hatte diese Mundfäule keine Aehnlichkeit, ja die letztere schien Säuglinge überhaupt zu verschonen. Bei zwei Knaben von fast einem Jahr, erschien sie bei dem Zahnausbruch. Bei dem einen *Ferdinand B...* war sie von der größten Heftigkeit. Die Mutter hatte das Kind während der ersten Invasion unsers Ländchens von den Franzosen, gestillt, und dabei manchen Schreck und Angst erlitten. Wie die Franzosen vor Stralsund geschiagen, in der Nacht auf den ersten April durch Greifswald retirirten, wurde ihr Haus geplündert, und sie mußte nicht gehörig bekleidet flüchten. Indem dies auf die Gesundheit dieser jungen, zart organisirten

Dame nachtheiligen Einfluß äusserte, mußte es auch auf die Ernährung des Säuglings ungünstig wirken, der von dieser Zeit an seine frische Farbe verlor, und unruhiger wurde wie vorher. Auf meinen Rath wurde das Kind entwöhnt, wie es acht Monde alt war, obgleich noch keine Zähne erschienen waren. Erst im Anfang des 10ten Monats begann der Zahnausbruch, und mit demselben große Unruhe, Krämpfe, Fieber, ein ungeheuer starker Durchfall, der bis drittehalb Monate unausgesetzt fort dauerte, Abzehrung, und im Gefolge aller dieser Uebel die Mundfäule. So wie ein Zahn durchgebrochen war, wurde der Mund besser, aber nach 8 bis zehn Tagen kamen wieder neue Geschwüre, die bis zum Durchbruch eines neuen Zahns unverändert blieben, und gegen die kein äusserliches Mittel half. Das Kind nahm durchaus keine Arzneyen, keine Fleischbrühen, Fruchtschleime; nur blos Wein mit Eigelb, gekocht und roh, und reiner Wein, wurden ohnerachtet der Säure des Weins angenommen und vertragen.

Bäder und Klystiere von Fleischbrühe mit Chinadecoct, nebst dem sehr reichlichen

Gebrauch des Weins, stellten dies Kind in dreien Monaten völlig wieder her, doch gewiss nur durch die höchste Sorgfalt und Aufopferungen der eben so verständigen als guten Mutter.

Das Uebel des Mundes war hier offenbar symptomatisch, demohngeachtet durch Berührung ansteckend. Die gute Mutter litt immer einige Tage, nachdem die Geschwüre sich an dem Kinde gezeigt hatten, an denselben, nur im geringern Grade. Das zweite Kind war ein Schifferkind, das ohne Brust aufgezogen war. Beim Ausbruch der ersten Backzähne kamen die kleinen Geschwüre, sie verschwanden aber schon am 6ten Tage, nachdem ein Durchfall, der sehr stinkende Unreinigkeiten ausleerte, eingetreten war.

2. Die Form der Geschwüre war, in den verschiedenen Perioden der Krankheit verschieden, ja sogar in ihren verschiedenen Graden. In den heftigern fehlte ein Fieber niemals, aber es ging selten der Entstehung voran. Die Kranken klagten ein Unbehagen, Mangel an Esslust, und trägen Stuhlgang. An der innern Seite der Lippen, der

Wangen, der Zunge, und an dem Gaumen erschienen die weisse Bläschen, die nicht lange dauerten. Innerhalb 12 Stunden wurde der Gaumen, der selbst bläulich roth, es zogen sich kleine Bläschen in einander, sie zerplatzten und ließen kleine Eiterflächen dar, die dem Stomatitisgeschwür auffallend glichen, und sich durch ihre Flachheit, durch die weniger erhabenen, weniger röthlichen weichen Ränder, und vorzüglich durch einen eignen aschhaften Geruch unterschieden. Sie veranlaßten sehr heftige Schmerzen, so daß der Genüß fester Speisen völlig unterblieb. Die Geschwürchen griffen schnell um sich, und verbreiteten sich von der innern Seite der Lippen an das Zahnfleisch, und vom Gaumen und der Zunge an die Mandeln, und in den Rachen. Vor der Ausbildung des Geschwürs erschien aber immer eine Blase, die oft sehr groß, schon den ganzen Umfang des nachfolgenden Geschwürs bezeichnete. Die Theile, an denen die Blasen entstanden, waren durch Anschwellung ausgedehnt, Auch das Schlingen wurde jetzt schmerzhaft, und die Sprache heiser und zerrend. Ausserlich fühlte man eine Geschwulst der Halsdrüsen. Sobald die Bläschen sich gebildet hatten, trat auch ein Schau-

dem ein, dem bald eine oft brennende Hitze folgte, mit vollem Pulse, trockner Haut, und heftigem Kopfschmerz; die Zunge war gar nicht, oder nur dünne belegt, beständig aber sehr roth und geschwollen, so daß die Kranken sie nur mit Beschwerde ausstrecken konnten; der Speichel floss reichlich aus dem Munde, und roch sehr übel. Gegen Abend wurde das Fieber am heftigsten, mit großer Unruhe, und oft mit den heftigsten Delirien. Der Rücken und die Lenden schmerzten sehr. Der Schlaf fehlte, die Schmerzen im Halse, Munde etc. waren während des Fiebers brennender, der Speichelfluss stärker; gegen Morgen kam Nachlaß, oft mit einer feuchten Haut, und den ganzen Tag hindurch waren die Zufälle leichter. Der Urin war sehr roth, oft trübe, Stuhlgang fehlte.

Meistens hielt das örtliche Uebel mit dem Fieber fast gleichen Schritt, seltener hörte das Fieber nach einigen Tagen mit reichlichen Schweißsen und einer freiwilligen Stuhlausleerung von selbst auf, obgleich das Leiden des Mundes sich nicht verminderte. Gegen Abend schauderten sich diese Kranken dennoch und die Nächte waren unruhig, der Stuhlgang sparsam.

Wurde das Uebel sich selbst überlassen, so blieb es bis zum 21sten, ja 28sten Tage sich ganz gleich, nach und nach verschwanden erst die blaulichen Ränder, der Gestank verlor sich, die Schmerzen nahmen ab, die Geschwüre wurden kleiner, und behielten zuletzt nur noch das Ansehen eines weißlichen Ueberzugs, durch den die gesunde rothe Substanz durchschimmerte. Es kam dann allemal reichlicher Stuhlgang, worüber die Kranken, die lange gehungert hatten, oft erstaunten. Das Fieber verschwand plötzlich, und die Elslust kam früher zurück, ehe die wunden Stellen im Munde das Kauen erlaubten.

In den geringeren Graden vertrockneten die Blasen, ohne zu platzen. Entstanden ja kleine Geschwüre, so blieben sie klein, roth, und hatten keine bläulich-rothe Ränder. Das Fieber fehlte.

3. Die Krankheit erschien jedesmal im December, Januar, Februar häufig, in andern Monaten nur einzeln. Ueber die Ursachen konnten die Kranken auch nicht einmal Vermuthungen angeben. Die meisten waren gesunde Leute, in den besten Jahren, die sich

kaum einer Abweichung in ihrer Lebensbewußt waren. — Bei genauer Nachforschung erfuhr ich von mehreren, daß sie sich mehr wie gewöhnlich im Freien aufgehalten, reichlicher wie sonst gegessen, und mehr erhitze de Getränke zu sich genommen hatten, wohl auch an fremden Orten, bei guten Freunden ungewohnte Speisen, und Wein genossen, wobei ihr Stuhlgang nicht so regelmäßig blieb, wie zu Hause. Die Witterung war sehr verschieden, bald sehr kalt mit Stürmen aus Ost und Nord, wie dies am Schlusse des verflossenen und im Anfang des gegenwärtigen Jahres sich ereignete, bald trübe und regnicht, besonders im Winter 1806 — 1807. Wenn daher auch eine epidemische Luftconstitution dem Uebel zum Grunde lag, so konnte sie doch sicher nicht durch die wahrnehmbare Witterungs-Beschaffenheit *) veranlasset seyn.

*) Quantvis autem diversas, diversorum annorum habitudines, quoad manifestas aëris qualitates, maxima qua potui diligentia notaverim, ut vel exinde causas tantae Epidemicorum vicissitudinis expiscarer, me tamen ne hilum quidem hactenus promoveri sentio; quippe qui animadverto annos quoad manifestam aëris temperiem sibi plane consentientes, dispari admodum morborum agmine infestari,

4. Im höchsten Grade wurde das Uebel offenbar ansteckend, und theilte sich durch Gemeinschaft der Speisegeräthe, Schüsseln, Löffel etc. mit. Selbst die Bettgemeinschaft war in dieser Hinsicht verdächtig. Ohne Anlage entstand indessen nur ein geringerer Grad des Uebels. In manchen Fällen mochte der Mangel der Anlage wohl mehr darin bestehen, daß dieser Kranke den epidemisch wirkenden Schädlichkeiten nicht so anhaltend ausgesetzt war, die hier hauptsächlich mit der längeren Einwirkung der freien Luft wirksam zu werden schienen.

Um meine ganze Behandlungsart des Uebels von der ersten Wahrnehmung desselben an bis jetzt darzulegen, muß ich einige

et vice versa. Ita enim res se habet. Variæ sunt nempe annorum constitutiones, quæ neque calori neque frigori non sicco humidove ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsiæ terræ visceribus pendent, unde aër ejusmodi effluviis contaminatur, quæ humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque, etc. *Th. Sydenham* opera medica T. I. Observat. medic. circa morbor. acutor. histor. et cur. Sect. I. Cap. II. p. 22. (ed. Genevæ 1736.)

meiner Beobachtungen der Reihe nach erwähnen. Sie machen kaum den 4ten Theil von allen aus, sie werden aber dennoch reichen, da die übrigen in der Hauptsache keinen Unterschied machen. Ich wähle vorzüglich zwei Beobachtungen aus dem höhern Stande, eine aus dem mittlern, und fünf aus dem untersten.

Der erste Kranke, bei dem diese Krankheit selbstständig und in ihrer eigenthümlichen Gestalt erschien, war H. v. F. aus preussisch Pommern. Ich erhielt im December 1806 die erste Nachricht. Da ich nicht Gelegenheit hatte den Kranken zu sehen, ihn auch vorher nicht kannte, so hielt ich das Uebel für scorbutisch. Nach dieser Ansicht verordnete ich verdünnte Mineralsäuren mit Traganth - Schleim, und beschränkte den Kranken auf vegetabilische Nahrung. Demohnachtet erhielt ich nach vier Tagen einen Bericht, daß Alles schlimmer sei, und heftiges Fieber den Kranken plage. Die verlangte Schilderung desselben zeigte einen 46jährigen, vollblütigen, sonst raschen, der bei einer reichlichen freiem, Lebeweise, sich immer wohl genährt, ab

gens mäßig gelebt hatte. Ursachen des Uebels wußte man nicht anzugeben, doch hatte der Kranke in der Nachbarschaft einen Besuch von mehreren Tagen abgestattet. Ich verordnete jetzt, eine Mischung von drei Quenten Nitrum, einer halben Unze arabischen Gummi, und ein und einer halben Unze Manna in neun Unzen Kirschwas er. Zum Pinseln Rosenhonig und Quittenschleim mit verdünnter Vitriolsäure. Nach fast 8 Tagen wurde mir gemeldet, das Fieber sei geringer, so daß der Kranke außer dem Bette wäre, der Mund aber sehr schmerzhaft. Der Kranke wollte nun nichts scharfes einnehmen, auch das Pinseln nicht fortsetzen und begehrte bloß kühlende Mittel für den Brand im Munde. Stuhlgang sei erfolgt.

Ich verschrieb eine einfache Mandelmilch mit geringem Zusatz von Salpeter. In 12 Tagen erfuhr ich nichts weiter von dem Kranken, so daß ich ihn geheilt glaubte, doch am 13ten wurde wieder dringend meine Hülfe verlangt, da der Mund schlimmer sei, wie je, und der Kranke fast verhungern müsse. Stuhlgang fehle ganz, obgleich der Unterleib gespannt wäre. Ich liess jetzt das

Wiener Tränkchen eßlöffelweise nehmen, und Tamarinden-Molken trinken, zum Gurgeln und Spülen verordnete ich Kalkwasser mit Milch.

Hierauf erfolgten reichliche sehr stinkende Stuhlgänge, wobei die Unruhe und der allgemeine Unbehagen verschwand, Eßlust wiederkehrte, und die Geschwürchen in einem Zeitraume von sechs Tagen ausheilten. — Das Uebel hatte demnach bei beständigem, anfangs aber wohl unordentlichem Arzneigebrauch über vier Wochen gedauert.

Im Februar 1807 meldete der hiesige Leichenbesorger seine 6jährige Tochter bei mir krank. Ich sahe sie zufälliger Umstände wegen 11 Tage später, am 15ten Febr. zum ersten Mal. Sie hatte die Mundfäule im hohen Grade, wobei das Zahnfleisch geschwollen und mißfarbig war, und bei jeder Berührung blutete. Die Zähne wackelten und einige waren sogar schon ausgefallen. Das Kind hatte dabei ein bleiches, gedunsenes Ansehen, schauderte sich oft und war von der beständigen Schmerzen unruhig und trübt. Stuhlgang war lange nicht

ein Zufall, den die Eltern von dem langen Fasten herleiteten.

Ich glaubte wieder auf eine scorbutische Ursache schliessen zu müssen und verordnete daher einen Saft von Zuckersyrup und Schwefelsäure, mit Rosenhonig und Myrrhentinctur liess ich pinseln. Während eines achttägigen Gebrauchs schien sich Alles zu bessern, das Kind hatte schon Grütze- und Biersuppen genossen und sparsamen Stuhlgang gehabt, auch verlor der Gestank aus dem Munde sich ein wenig. Die Eltern mochten jetzt vielleicht im Gebrauche nachlässiger werden, genug am neunten Tage kamen wieder neue Bläschen, die schnell platzten, sich wieder in Eiterflächen ausbreiteten, und mit deutlichem Fieber verbunden waren. Das Kind wollte jetzt durchaus keine Arznei nehmen, und sich auch nicht dem Pinseln unterwerfen. Es lag deshalb sechs Tage lang und genoß blos Milch. Die Eltern hatten nun Versuche mit mehreren Gurgelwassern angestellt, die aber alle nicht halfen, und nur mit grossem Widerstreben von Seiten des Kindes angewendet werden konnten. Endlich machten sie eine Abkochung

vom sogenannten Hauslauch mit Alaun, bei deren Gebrauch sich die Geschwüre allmählig verloren; das Kind schien erst im Sommer wieder zu Kräften zu kommen. Die ganze Krankheit dauerte fast zwei Monate. Im Mai 1808 litt dasselbe kleine Mädchen an dem gleichen Uebel, von dem ich sie durch die weiterhin anzugebende Methode in 11 Tagen völlig befreite.

Am 19ten December 1807 wurde ich zu Hrn. v. N. in schwedisch Pommern geholt. Ich fand den Kranken im Zimmer auf- und abgehend. Doch fühlte er sich heftig und sehr krank. Der Mund war voll Geschwüre und über die angeschwollenen Lippen floß beständig scharfer stinkender Speichel. Auch der Athem stank unenttäglich. Eßlust fehlte ganz, ja das Trinken wurde sogar des Schmerzes wegen verweigert, der Leib war verstopft und die Nächte fieberhaft und unruhig.

Der Kranke, sonst ein junger rascher Mann, von ungefähr 28 Jahren, hatte seit einem Jahre doch schon gekränkelt und besonders Merkurialmittel gebraucht. Vor Ausbruch dieses Uebels fühlte er sich

sen über drei Monate wohl und, nach seiner Aussage, ohne Gebrauch von Arznei. In den letzten Tagen vor Erscheinung des Uebels war er in lustiger Gesellschaft auf einer kleinen Reise gewesen, und viel in freier Luft. Dabei war mehr gegessen und hauptsächlich mehrere geistige Getränke genossen worden, wie zu der Gewohnheit dieses Herrn gehörten. Das Wetter war feucht, kalt und windig.

Am neunten Tage der Krankheit wurde meine Hülfe begehrt. Ungewiss, ob nicht ein verheimlichter Merkurial - Gebrauch an dem Uebel Schuld sei, verschrieb ich gelinde Purgiermittel, die zur Beschränkung der Salivation sehr wirksam sind. Ich wählte Purgiersalze mit Manna in abgebrochenen Gaben. Zum Ausspülen des Mundes verordnete ich ein schwaches Decoct von Eichenrinde mit Kalkwasser. — Sobald die Arznei reichlichern dünnen Stuhlgang bewirkte, wurde Alles schnell besser, so daß der Kranke am dritten Tage schon festere Nahrung genoß, und gegen den sechsten ganz hergestellt war.

M. K.. und Dor. B... dienten als Mägde

vom sogenannten Hauslauch mit Alaun, deren Gebrauch sich die Geschwüre allmählig verloren; das Kind schien erst im Sommer wieder zu Kräften zu kommen. Die ganze Krankheit dauerte fast zwei Monate. Im Mai 1808 litt dasselbe kleine Mädchen an dem gleichen Uebel, von dem ich durch die weiterhin anzugebende Methode in 11 Tagen völlig befreite.

Am 19ten December 1807 wurde ich von dem Hrn. v. N. in schwedisch Pommern gerufen. Ich fand den Kranken im Zimmer auf dem Boden abgehend. Doch fühlte er sich lieber liegen und sehr krank. Der Mund war voll Eiter, die Lippen schwüre und über die angeschwollenen Lippen floß beständig scharfer stinkender Speichel. Auch der Athem stank unentraglich. Der Appetit fehlte ganz, ja das Trinken wurde sogar des Schmerzes wegen verweigert. Der Leib war verstopft und die Nächte sehr unruhig.

Der Kranke, sonst ein junger rasanter Mann, von ungefähr 28 Jahren, hatte in einem Jahre doch schon gekränkelt und besonders Merkurialmittel gebraucht. Der Ausbruch dieses Uebels fühlte er sich

mehr verlassen, sie war äusserst matt, roch aashaft aus dem Munde, dessen ganzes Innere mit Bläschen, der Rachen aber mit fast schankerartigen Geschwüren bedeckt war, und vermochte nun kaum das Geringste zu kauen und zu schlingen. Die Körperfläche war hiebei brennend heiss, ihre Bewegungskraft war gelähmt, und der Kopf eingenommen und schmerzhaft, ein Zufall der um so beschwerlicher wurde, da sie mit dem Munde überhängen mußte, um den reichlich fliessenden, stinkenden Speichel auszuleeren. Stuhlgang fehlte seit zweien Tagen.

So deutlich diese Zufälle mir jetzt das Daseyn einer Mundfäule ausser Zweifel setzten, so war ich doch über die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit ungewiss. Vom Halse aus hatte ich das Uebel niemals entstehen gesehen, die Kranke hatte ferner eine liederliche Lebensart geführt, sie konnte bei genauer Nachforschung auch nicht leugnen einen Schleimfluß aus den Geschlechtstheilen und ein Wundseyn an denselben schon erlitten zu haben, und endlich hatte sie schon in ihrer Krankheit sich von einem Wundarzt Pulver von versüßtem Quecksilber

in demselben Hause, bewohnten ein Zimmer und schliefen in einem Bette. Die erste war 19 Jahr alt, zart und zierlich gebaut, leider aber in Befriedigung des Geschlechtstriebes sehr ausschweifend. Am Ende des abgewichenen Jahres klagte sie über Schmerzen im Halse, die sie sich durch Erkältung bei einer Wäsche glaubte zugezogen zu haben. Die Mandeln und das Zäpfchen waren geschwollen, und mit einer weißlichen Ueberzuge bedeckt, Schlucken und Sprechen, ja selbst das äusserliche Gefühl des Halses erregte Schmerzen. Sondern mit abwechselnder Hitze, Kopfschmerz, allgemeines Unbehagen mit Abgeschlagenheit der Glieder, vollendeten das Bild eines ziemlich entwickelten Catarrhalzustandes. Ich verordnete Aufenthalt im warmen Zimmer, innerlich eine Auflösung von Salmiak in Fließwässern und zum Einschwieren das flüchtige Liniment. Getränk und Arznei sollten mäßig genommen werden. —

Meine Verordnungen wurden indessen wohl vier Tage lang schlecht befolgt, da die Kranke noch immer ihren Dienst verrichten mußte. Am 5ten konnte sie ihr Be-

mehr verlassen, sie war äusserst matt, roch faulhaft aus dem Munde, dessen ganzes Innere mit Bläschen, der Rachen aber mit fast schankerartigen Geschwüren bedeckt war, und vermochte nun kaum das Geringste zu kauen und zu schlingen. Die Körperfläche war hiebei brennend heiss, ihre Bewegungskraft war gelähmt, und der Kopf eingenommen und schmerzhaft, ein Zufall der um so beschwerlicher wurde, da sie mit dem Munde überhängen mußte, um den reichlich fliessenden, stinkenden Speichel auszuleeren. Stuhlgang fehlte seit zweien Tagen.

So deutlich diese Zufälle mir jetzt das Daseyn einer Mundfäule ausser Zweifel setzten, so war ich doch über die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit ungewiss. Vom Halse aus hatte ich das Uebel niemals entstehen gesehen, die Kranke hatte ferner eine liederliche Lebensart geführt, sie konnte bei genauer Nachforschung auch nicht leugnen einen Schleimfluß aus den Geschlechtstheilen und ein Wundseyn an denselben schon erlitten zu haben, und endlich hatte sie schon in ihrer Krankheit sich von einem Wundarzt Pulver von versüßtem Quecksilber

mit Zucker zu verschaffen gewulst. Nimmt man hierzu die Aehnlichkeit der hier vorhandenen Geschwüre mit Schankern, so darf man sich nicht wundern, daß ich es eine venerische Complication zum wenigsten rechnen zu müssen glaubte.

Ich ließ daher mit einer dünnen Auflösung von Sublimat gurgeln, innerlich abends von einer sogenannten eröffnenden Tisane reichlich trinken, und Abends ein Pulver von einem Gran, versüßten Quecksilber mit $\frac{1}{2}$ Gran Opium und Zucker nehmen, dazu jeden Abend ein eröffnendes Klystier. Bei einem zweitägigen Gebrauch dieser Mittel, stieg das Uebel zu einer ausserordentlichen Höhe. Die Mundfäule war graulich-schwarz, das Zahnfleisch blutete und die Zähne bedeckten sich mit einem braunen Schleim. Der Geruch und die Schmerzen waren unerträglich. — Die Ermattung, von beständiger Schlaflosigkeit unterhalten, war sehr groß, viel Hitze und Kopfschmerz, schneller weicher Puls. Eigentlicher Durst fehlte, wie bei dieser Krankheit überhaupt, so auch hier; die Kranken wollen aber immer etwas ben zum Kühlen und zur Linderung.

Krankheitsgefühl hatte zugenommen. Ich liefs jetzt gleich eine Unze Wiener-Tränken nehmen, und am Morgen des 14ten wieder eine Unze davon. Es entstand Purgieren, mit dem die Bläschen und das Krankheitsgefühl verschwanden.

Soph. W.... erkrankte am 3ten Januar 1809, ihre Schwester Karol. W.. am 8ten, und ihr Bräutigam Karl H.... am 11ten. Alle 3 lebten in einem Zimmer zusammen. Die älteste W. war 19 Jahr alt, die jüngste 8 Jahr, der Bräutigam zählte 24. Die Zufälle waren die beschriebenen, doch bei dem jungen Mann am heftigsten. Sein ganzer Körper war so steif und unbeweglich, daß er in 5 Tagen sein Bette nicht verlassen konnte, der Unterleib war gespannt, und der Stuhlgang fehlte gänzlich, da er bei den beiden Mädchen nur hart und sparsam war.

Ich begann bei allen dreien die Behandlung sogleich mit Purgiersalzen und Manna, es dauerte aber bei den beiden Mädchen bis 4 Tage, ehe ein anhaltend flüssiger Stuhlgang bewirkt werden konnte; der junge Mann nahm sogar neun Tage lang die gro-

dritten Tage nachher hatte die Mundfäule sich ausgebildet. Da sie von einer rüstigen Constitution in einem Alter von 21 Jahren sehr entzündete Mandeln hatte, wurden ihr schon am Morgen des zweiten Tages acht Blutigel an den Hals gesetzt, die aber nicht die mindeste Erleichterung schafften. Wie die Mundfäule nicht zu verkennen war, verordnete ich gelinde Purgiermittel, und Kalbwasser mit Milch zum Gurgeln. In 14 Tagen war keine Spur von Geschwüren mehr, dennoch klagte die Kranke über ein schmerzhaftes Ziehen im Schlunde, besonders beim Schlingen. Da sie in ihrem Dienst öfter Erkältungen ausgesetzt gewesen, gab ich einige Abende fünf Gran Doversches Pulver, wonach auch dies verschwand, und das Mädchen darauf wieder ihren Dienst antrat.

Mad. O. hatte seit dem 10ten December 1808 ein Gefühl von Rohheit auf der Zunge, wobei sie sich unbehaglich fühlte. Die Zunge war nach hinten belegt, vorn aber sehr roth. Am 15ten war der ganze vordere Rand der Zunge, und besonders die Spitze, mit kleinen schmerzenden Bläschen überzogen, und

Krankheitsgefühl hatte zugenommen. Ich liefs jetzt gleich eine Unze Wiener-Tränken nehmen, und am Morgen des 14ten wieder eine Unze davon. Es entstand Purgieren, mit dem die Bläschen und das Krankheitsgefühl verschwanden.

Soph. W.... erkrankte am 3ten Januar 1809, ihre Schwester Karol. W.. am 8ten, und ihr Bräutigam Karl H.... am 11ten. Alle 3 lebten in einem Zimmer zusammen. Die älteste W. war 19 Jahr alt, die jüngste 8 Jahr, der Bräutigam zählte 24. Die Zufälle waren die beschriebenen, doch bei dem jungen Mann am heftigsten. Sein ganzer Körper war so steif und unbeweglich, daß er in 5 Tagen sein Bett nicht verlassen konnte, der Unterleib war gespannt, und der Stuhlgang fehlte gänzlich, da er bei den beiden Mädchen nur hart und sparsam war.

Ich begann bei allen dreien die Behandlung sogleich mit Purgiersalzen und Manna, es dauerte aber bei den beiden Mädchen bis 4 Tage, ehe ein anhaltend flüssiger Stuhlgang bewirkt werden konnte; der junge Mann nahm sogar neun Tage lang die gro-

ßen Gaben von diesen Mitteln *) mit Brei
weinstein geschärft, ehe ich den beabsichtig-
ten Zweck erreichte, obgleich jeden Abend
noch ein eröffnendes Klystier beigebracht
wurde. Sobald das Purgieren täglich 3 —
mal erfolgte, verminderten sich alle Zufälle.
Man durfte nicht länger, wie 2, 3 Tage pu-
gieren lassen, bei der *Sophie W.* war ein
Tag hinreichend, und man sah in 5 — 6 Ta-
gen den Mund völlig ausheilen. Das allge-
meine Befinden wurde fast auf einen Schlag
besser. Sobald der Stuhlgang flüssig war,

*) *Rx. Sal. cathart. angl.*

Mann. calab. ℥a ʒj.

Tartari emetic. gr. j.

s. i.

Aquae comm. ℥vj.

adde

Oxymell. squill. ʒj.

M. d. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll

Rx. Sal mirab. Gl.

Mann. calab. ℥a ʒij.

Tart. stib. gr. ij.

s. i.

Aquae comm. ℥vj.

adde

Oxymell. simpl. ʒj.

M. d. S. Wie voriges zu nehmen.

III.

Chronisches Erbrechen,

durch

10 Monate lang im Magen verhaltene Kirsch-
steine verursacht.

Von

I. H. K o p p,

Professor zu Hanau.

Schmidt — ein wohlhabender Bauer in *Elm*, einem Dorfe im Oberfürstenthume *Hanau*, gut constitutionirt, bei seiner derben Kost sonst immer gesund, und Vater einer zahlreichen Familie — wurde im Jahre 1803 von der, damals in der ganzen Gegend herrschenden Influenza befallen. Bei meiner Anwesenheit in *Elm* besuchte ich ihn, und da er starkes Fieber, sehr belästigenden Husten und trockene Haut bei großer Mattig-

der animalischen Sphäre, die das eigentliche Fundament dieser letztern bilden, veranlaßt wird.

Mag diese Erklärung immerhin indes verwerflich seyn, das Factum bleibt gewiß, daß die selbstständige Mundfäule, wie sie hier beobachteten, einzig durch Purgiermittel (Antiphlogistische) schnell und sicher gehoben wird. — Die symptomatische richtet sich nach dem Charakter der Krankheit, von der sie abhängig ist.

Ob die Nähe der See und das Climate die Entstehung des Uebels Einfluß hat, wovon der verehrungswürdige Herr Geheimer Medicus *Hufeland* vermuthet, kann ich nicht entscheiden. Soviel ist gewiß, daß die Krankheit sich auch bei uns in Gegenden zeigt, die in Beziehung auf unser Land am weitesten von der See sind. Bei Schiffen und Fischern habe ich sie nicht gesehen, auch hatte der häufige Genuß der Fische keinen Einfluß auf ihre Entstehung.

III.

Chronisches Erbrechen,

durch

10 Monate lang im Magen verhaltene Kirschsteine verursacht.

Von

I. H. K o p p,

Professor zu Hanau.

Schmidt — ein wohlhabender Bauer in *Elm*, einem Dorfe im Oberfürstenthume *Hanau*, gut constitutionirt, bei seiner derben Kost sonst immer gesund, und Vater einer zahlreichen Familie — wurde im Jahre 1803 von der, damals in der ganzen Gegend herrschenden Influenza befallen. Bei meiner Anwesenheit in *Elm* besuchte ich ihn, und da er starkes Fieber, sehr belästigenden Husten und trockene Haut bei großer Mattig-

keit hatte, so verschrieb ich *Infus. Valer.* mit *Liq. C. C. succ.* und *Op.* Diese Medizin wirkte wohlthätig auf ihn, und bald darauf verließ ihn seine Krankheit. Im Sommer 1806 fühlte S. einen Druck in der Herzgrube, der, obgleich der Appetit ziemlich gut war, mehr und mehr zunahm und endlich in ein öfters wiederkehrendes Erbrechen überging. Häufig überließ es den Kranken täglich mehrmal, zuweilen auch nur einmal. In vielen Fällen brach er nur eine wässerige Feuchtigkeit weg. Mit dem zunehmenden Erbrechen wurde der Stuhl verstopfter und gewöhnlich dauerte es 3 bis 4 Tage, ehe Oeffnung eintrat. Die Excremente waren dann sehr verhärtet. Bei einem Aufenthalte im Oberfürstenthume traf ich Patienten unter diesen, schon einige Monate dauernden, Umständen am 19ten Februar 1807, zwar nicht zu Bette, aber abgemagert und muthlos an. Ausser den erwähnten Zufällen, war jetzt geringe Esslust und zuweilen Husten da. Die welke Haut bedeckte sich nicht selten mit schmelzendes Schweißen. Die Zunge war etwas b- und der Puls ließ keinen Widerstand Drucke bemerken. Nächst dem würde

Kranke von öfteren Kopfschmerzen, zumal nach dem Erbrechen, von einem beständigen drückenden Gefühle in der Oberbauchgegend und von Flatulenz geplagt.

Um vor Allem der prädominirenden Affection des Magens zu begegnen, ließ ich Patienten von folgender Mischung alle Stunden 25 Tropfen nehmen: *Rx. Spirit. Nitr. dulc., Liq. C. C. succ. aa 3j., Laud. liq. Syd. 3j. M.* Die Gelenke wurden mit warmen Hefenbranntwein gewaschen und eine Salbe mit Campher und Mohnsaft in die Magengegend eingerieben. Wenn um den dritten Tag keine Oeffnung eintrat, so gab man dem Kranken ein Klystier von *Flor. Chamom., Fl. Arnicae*, Weizenkleie und Essig. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich gut gegohrnes Bier, Brodwasser oder Gerstenwasser mit Wein, Fleischbrühen. Die Diät war leicht-verdaulich und nahrhaft. Concentrirte Fleischbrühen, Eigelb, gebratenes Fleisch. Täglich einen Schoppen starken weißen Franzwein. — Den folgenden Tag erfuhr ich, daß der Kranke merkliche Erleichterung fühle, und den dritten Tag, daß selbst kein Brechen mehr eingetreten wäre,

nachdem man mit den Tropfen bis auf 50 gestiegen war. Nun ließ ich das *Robert Whytische* Chinaelixir mit Pomeranzentinctur und Wein nehmen; aber diese Veränderung in den Arzneien bekam Patient nicht wohl. Das Erbrechen repetirte. Die letzte Medizin wurde ausgesetzt und die erste wieder genommen. Um die Thätigkeit des Darmkanals zu vermehren und zugleich auch mehr auf den Stuhlgang zu wirken, da immer noch durch Klystiere zu Stande gebracht werden mußte, verschrieb ich am 3ten März folgendes, nachdem sich abmals das lästige Brechen vermindert hatte: *Rx. Pulv. Flav. Cort. aur. ʒij, Extract. Al. aq., Op. dep. ʒi gr. iv., Ol. Menth. pip. gtt. v, Extract. Quass. ʒj. M. f. pil. Nr. 60 Consp. Sem. Lycop. S. Täglich 4mal 2 Stück zu nehmen.* — Diese Pillen wurden aber sogleich wieder weggebrochen und mehrere Versuche waren vergebens. Eine Mischung aus *Liq. anod. m. H., Liq. C. C. succ., Essent. Cinnam. und Laud. liq. Syd.,* alle Stunden in Wein gegeben, verschafften jetzt

keine Hülfe gegen das Erbrechen, auch
ack in der Herzgrube nach; die
blieb dieselbe.

dep. ʒj, Acet. vin. q. s. ad satur. Liq. Cinnam. c. V. ʒij, Tinct. Cort. aur. ʒiij, Laud. liq. Syd. ʒj, Syr. Cinnam. ʒj. M. D. S. Umgeschüttelt, alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen; ferner Mallaga, Waschen der Glieder mit Weingeist, Einreiben von Balsam. vit. Hoffm. in den Nacken u. s. w.

Die Behandlung wurde nach dieser Ansicht weiter fortgesetzt. Am 13ten Mai besuchte ich den Kranken, fand ihn aber sehr schwach. Der Puls war gesunken, aber nicht fieberhaft; das Schlucken war wegen Anhäufung von Schleim gehindert; die Zunge belegt; Schweißse erschienen vorzüglich am Kopfe; der Unterleib war weich; die Extremitäten kalt und das ganze Ansehen liefs keinen guten Ausgang hoffen, obgleich die primären, so belästigenden Zufälle, das Brechen und die Verstopfung, seit der Entfernung der Kirschsteine, gänzlich verschwunden waren. Die innere Arznei war jetzt ein Aufguß der China und Pomeranzenschalen mit *Liq. anod. m. H.* und *Liq. C. C. succ.* mit den äußern Mitteln und der angeordneten Diät wurde fortgeföhren. Zur Reinigung des Mundes und des Rachens von dem zä-

hen Schleime wurde ein Salbei-Infusum mit Essig und Honig eingespritzt.

Die Schwäche nahm indess unaufhaltsam zu, und den folgenden Tag erfuhr ich, daß der Leidende unter Zufällen, welche sphäzelöse Stellen im Magen vermuthen ließen, verschieden sei.

Die Kirschsteine welche hier den Tod veranlaßten, hatten sich demnach gegen 10 $\frac{1}{2}$ Monat im Magen aufgehalten. Sie wurden, wie ich vermuthete, in der faltigen Haut des Magens fest zusammengeballt. Auch ein lange andauerndes Erbrechen konnte sie nicht wegbringen, sie unterhielten daher dieses beschwerliche Symptom beständig, bis endlich die antiperistaltische Bewegung des Magens so stark wurde, daß das Bindemittel zerriß und die nun losen Steine ausgeworfen werden konnten.

Es reiht sich diese Beobachtung an mehrere andere der Art, welche in den Schriften der Aerzte aufgestellt sind. So dauerte der Aufenthalt solcher verschluckten Kirschsteine in einem Falle mehrere Monate*),

*) F. C. G. Scheidemantel's fränkische Beiträge zur Arzneigelahrtheit durch Krankengeschichten und Bemerkungen, Dessau, 1783. 8. Nro. 46.

in einem andern 15 Monate *); und in einem dritten gar 3 Jahre **). Es entstanden selbst Desorganisationen durch solche Steine, selbst wenn sie nur eine geringe Zeit sich in den Eingeweiden befanden ***). Und doch ist die *Gewohnheit unter dem gemeinen Manne so häufig, beim Kirschenessen die Steine mit hinunterzuschlucken. Angemessener wäre es demnach, wenn Gesundheitspolicei-Behörden in dieser Hinsicht öffentliche Warnungen ergehen ließen.

*) Journal de Médecine. T. XXXVII. p. 137.

**) Breslauer Sammlungen C. f. 1725. I. S. 77.

***) So bildeten sich durch einen Kirschkern Beutel im untern Theile des Schlundes. S. A Series of Engravings accompanied with Explanations, which are intended to illustrate the morbid Anatomy of some of the most important parts of the human body. By *Mathew Baillie*. Lond. Fascic. III. F. 2.

IV.

Zeit- und Volkskrankheiten vom September 1806 bis September 1808 in und um Eichstätt.

Vom

Medicinalrath Widmann.

Ich unternehme es, dem Wunsche des würdigen Geh. Raths *Gottl. Schaefer*, in seinen Zeit- und Volkskrankheiten, Regensburg 1808 zu entsprechen, indem ich die herrschenden Krankheiten in und um *Eichstätt* vom September 1806 bis September 1808, so viel als ein einzelner Arzt davon in Erfahrung bringen konnte, hiemit der öffentlichen Bekanntschaft des ärztlichen Publikums darlege; anders und interessanter würde freilich das Resultat ausfallen, wenn alle Aerzte einer größern Stadt oder Gegend gemeinschaftlich

zu so einem Bericht zusammenstimmten; aber wann wird so ein Gemeineifer, wo eine solche Harmonie unter den Collegen je angetroffen werden? So lange die Aerzte, andern Staatsdienern gleich, nicht so bezahlt werden, daß sie von ihrer Praxis nicht mehr leben dürften und müßten, ist vorerst an einen solchen Verein schon gar nicht zu denken!

Diese Nachrichten würden für sich nur eine winzige Individualität constituiren, ich wähle daher zu ihrem Vehikel dieses ebenso allgemein beliebte, als gelesene Journal der praktischen Heilkunde, in welchem sie schon gerathene und ungerathene Geschwister antreffen werden.

Warum ich erst vom September des Jahres 1806 anfangen? Weil ich den Anfang meines medizinischen Jahres in die Zeit des Herbstaequinocmium's aus verzeihlichen und Hippokratischen Gründen setze, und zweitens, weil ich in meinen Bemerkungen über das Nervenfieber (vid. dieses Journ. 26. B. 2. St.) über einen vorzüglichen Theil der Jahreskrankheiten von 1806 schon etwas niedergeschrieben habe.

IV.

Zeit - und Volkskrankheiten
vom September 1806 bis September 1808
in und um Eichstätt.

Vom

Medicinalrath Widmann.

Ich unternehme es, dem Wunsche des würdigen Geh. Rathes *Gottl. Schaefer*, in seinen Zeit- und Volkskrankheiten, Regensburg 1808 zu entsprechen, indem ich die herrschenden Krankheiten in und um *Eichstätt* vom September 1806 bis September 1808, so viel als ein einzelner Arzt davon in Erfahrung bringen konnte, hiemit der öffentlichen Bekanntschaft des arztlichen Publikums darlege; anders und interessanter würde freilich das Resultat ausfallen, wenn alle Aerzte einer größern Stadt oder Gegend gemeinschaft

zu so einem Bericht zusammenstimmten; aber wann wird so ein Gemeineifer, wo eine solche Harmonie unter den Collegen je angetroffen werden? So lange die Aerzte, andern Staatsdienern gleich, nicht so bezahlt werden, daß sie von ihrer Praxis nicht mehr leben dürften und müßten, ist vorerst an einen solchen Verein schon gar nicht zu denken!

Diese Nachrichten würden für sich nur eine winzige Individualität constituiren, ich wähle daher zu ihrem Vehikel dieses eben so allgemein beliebte, als gelesene Journal der praktischen Heilkunde, in welchem sie schon gerathene und ungerathene Geschwister antreffen werden.

Warum ich erst vom September des Jahres 1806 anfangen? Weil ich den Anfang meines medizinischen Jahres in die Zeit des Herbstaequinocmium's aus verzeihlichen und Hippokratischen Gründen setze, und zweitens, weil ich in meinen Bemerkungen über das Nervenfieber (vid. dieses Journ. 26. B. 2. St.) über einen vorzüglichen Theil der Jahreskrankheiten von 1806 schon etwas niedergeschrieben habe.

wurde, den 22sten war sie zwar schon wieder 7 Grad über 0, worauf Abends ein heftiger Sturm mit nachfolgendem Regen erschien; bei bald darauf eintretenden heitem Tagen sank sie aber auf die vorige Verminderung zurück.

Die *Nervenfieber* herrschten noch immer, und es starben im Monat September viere daran, worunter ich einen 64jährigen Tagelöhner, zu dem ich erst im letzten Stadium der Krankheit gerufen wurde, ohne Erfolg behandelte.

Scharlach-Friesel-Fieber, und *Keichhusten* waren nun aber als neue Erscheinungen auf die Bühne getreten, und diesen beiden Krankheitsarten mag die große Sterblichkeit der Kinder in diesem Monat zuzuschreiben seyn, denn es starben in allem 20 Kinder, von Einer Woche bis 7 Jahr, von denen allen ich aber keines zu besorgen hatte, und darum von deren Krankheitsformen auch nichts bestimmtes sagen kann. Auch mir bestätigte sich die *Rad. Belladonna* nach *Schäfers* Manier gegeben, abermals als das souverainste Mittel gegen den *Keichhusten*, es stillte das häufig damit verbundene krampf-

hafte Erbrechen noch früher als den Husten; bei mehrern Kindern fand ich die Irritabilität des Brustorgans so anomal gegen andere Reize gestimmt, daß sie auf einen Eßlöffel voll Mallagawein unausbleiblich, und auf der Stelle von dem heftigsten Husten befallen wurden, ja sogar Einreibungen der *Tincturae Cantharid.*, mit *Ammonium* riefen solchen hervor und ich mußte dieserwegen diese fremden Reize unterlassen.

Zum erstenmale sahe ich zwei *Erwachsene*, Einen in den 20r, den Andern in den 30r Jahren, von diesem Stickhusten befallen; Sie wurden sehr heftig und länger andauernd, als die Kinder, davon gequält, der Unterschied war nur, daß die Anfälle seltener als bei diesen kamen, etwa 2 — 3 mal täglich, aber auch mit einer Heftigkeit, die sich zum Ersticken näherte! Die Heilung geschah übrigens nach Verhältniß des Alters ganz wie bei den Kindern.

Obwohl die Tag - und Nachtgleiche die eigentliche Geburtszeit dieses Keichhustens war, und nach *Hippokrates*, die um diese Zeit herrschenden Krankheiten in Jahres-Krankheiten übergehen, so war dies hier doch

nicht der Fall, denn im kommenden Februar hörte ich nichts mehr davon, wo er dagegen in Regensburg fast das ganze folgende Jahr durch dauerte.

Desto um sich greifender und früher auftretend war daher das *Scharlachfieber*; in Regensburg zeigte sich dasselbe nach *Schaefer's* Angabe erst im Monat December, in Eichstätt aber, welches 20 Stunden ober- und westwärts davon liegt, war es schon im Monat August, und griff weiter um sich in den Monaten September und October. Ich hatte in diesen beiden Monaten wohl dreißig Kinder daran zu behandeln; die Form der Krankheit war nicht immer die nemliche, Halsweh hatten alle, aber die Rölthe war nicht bei allen allgemein über den Körper verbreitet, bei manchen wurden nur einzelne Theile damit befallen, bei andern sah das Exanthem einem zusammenfließenden Friesel ähnlich, bei einigen war Scharlach-Friesel- und Blasenausschlag zu gleicher Zeit auf der Haut sichtbar; überhaupt hätte die Form des Exanthem's das Urtheil über den Charakter der Krankheit sehr oft schwankend gelassen, wäre nicht durch das beständig

dig begleitende Halsweh, die nachfolgende Abschieferung bei allen und die mehr und minder starke Anschwellung der Haut, bei den mehresten, die Eigenthümlichkeit der Krankheit behauptet worden.

Wie unrichtig der bisher von vielen angenommene praktische Grundsatz sei, *dass bei exanthematischen Krankheiten der Charakter des Fiebers in Rücksicht der Behandlung das Hauptsächlichste und Einzige sei*, zeigt wohl am deutlichsten das Scharlachfieber! Welches Fieber hätten wir wohl, das eine so ängstliche Rücksicht auf die Perspiration der Haut erfordert, und bei welchem die leiseste Abkühlung tödlich werden kann? — Ist nicht bei jedem andern Fieber das außer dem Bette seyn des Kranken, und die Erfrischung seines Hautorgans, ein wahres erquickendes Remedium? Wie schnell tödlich wird dies aber öfter beim Scharlachfieber? Wie viel ist hier daran gelegen, daß das Exanthem die gehörige Zeit seines Aufenthalts aushalte? und wie nothwendig also, außer der Berücksichtigung des Fiebers, der Hinblick auf das Exanthem selbst, und den Krankheitszustand der Haut? Es möchte dar-

nicht der Fall, denn im kommenden Februar hörte ich nichts mehr davon, wo er dagegen in Regensburg fast das ganze folgende Jahr durch dauerte.

Desto um sich greifender und früher auftretend war daher das Scharlachfieber; in Regensburg zeigte sich dasselbe nach Schöfers Angabe erst im Monat December, Eichstätt aber, welches 20 Stunden östlich und westwärts davon liegt, war es schon im Monat August, und griff weiter um sich in den Monaten September und October. Ich hatte in diesen beiden Monaten wohl dreißig Kinder daran zu behandeln; die Form der Krankheit war nicht immer die nämliche, Halsweh hatten alle, aber die Röthe war nicht bei allen allgemein über den Körper verbreitet, bei manchen wurden nur einzelne Theile damit befallen, bei andern war das Exanthem einem zusammenfließenden Friesel ähnlich, bei einigen war Scharlach Friesel- und Blasenausschlag zu gleicher Zeit auf der Haut sichtbar; überhaupt hätte die Form des Exanthem's das Urtheil über den Charakter der Krankheit sehr oft schlüssend gelassen, wäre nicht durch das be-

ste der Hals- und Unterkinnbacken-Drüsen bemerkt, die nichts gefährliches an sich hatten; ob diese Anschwellungen mit dem Scharlach-Miasma nicht in engerer Beziehung standen? — Ich vermuthe es.

Es starben im Monat September, seit dem Aequinoctium noch 6, im October aber nur allein Kinder 26, wovon die mehresten ein Opfer des Scharlachs geworden seyn mögen! Die Sterblichkeit seit dieser Zeit war überhaupt = 52, worunter etwa 8 dem Typhus unterlagen; ich hatte daran einen Knaben von 10 Jahren zu behandeln, dessen 3 Geschwister vom Typhus gerettet wurden, den aber eine exquisite *febris nervosa lenta* zu solcher äußersten Abmagerung, Austrocknung möchte ich sagen, hinführte, dafs, trotz eines lange fortgesetzten Gebrauchs von *China*, *Naphta* etc., eine tödliche Entkräftung unvermeidlich war.

Es fällt mir hier die Bemerkung bei, dafs es mit dem umgekehrten Verhältnifs der Sensibilität zur Reproduction, welches sonst als Normalgesetz angenommen ist, im krankhaften Zustande dieselbe Bewandniß ganz und gar nicht habe, denn hier leidet wohl

mit jeder Affection der Sensibilität, wider-
 natürlicher Erhöhung oder Unterdrückung
 derselben, die *Reproduction geradezu*, sie
 nimmt immer ab? Dafs manche Gelähmte,
 manche Lungensüchtige vermehrten Appetit
 haben etc., macht noch nichts aus, die Ge-
 staltung und das Maafs ihres Körpers geht
 doch beständig in das *Minus* über; so ge-
 schah es auch bei diesem Knaben, er litt
 an eigentlich niedergedrückter Sensibilität,
febris nervosa stupida, und sein Körper wur-
 de am Ende einem verdorrten Baume ähn-
 lich.

Eine *virgo Centum annorum*, die nach
 103 Jahren 2 Monaten 18 Tagen starb, hin-
 terließ einen factischen Beweis, dafs auch
 der ledige (sorgenfrei) Stand Anspruch
 auf hohes Alter habe!

November 1806.

Nerven - und Scharlachfieber dauerten
 noch fort, so auch *Keichhusten*, einige asthe-
 nische *Pneumonien*, und *Halsweh* ohne Ex-
 anthem befielen andere, häufig war auch ein
 fieberloses *Magenweh*. Die Witterung der
 ersten Hälfte dieses Monats war für diese
 Jahreszeit noch ziemlich gut, anfangs neb-

licht, dann mehrere heitere Tage, die Wärme-Temperatur zwar niedrig, wie in den letzten Tagen des vergangenen Monats; die zweite Hälfte regnete es aber, bei etwas höherem Wärme-Grad von 6 — 9 Gr. über 0; fast täglich, und stürmte zweimal den 25ten und 30ten. Dem ohngeachtet minderte sich die Zahl der Krankheiten gegen Ende des Monats. Es starben im Ganzen 36, worunter 14 Kinder. Unter diesen behandelte ich zwei am Scharlachfieber, einen Knaben von 4 Jahren, bei dem vorzüglich die Brust heftig afficirt war; er starb schon den 3ten Tag, nachdem Convulsionen vorzüglich am Kopf eingetreten waren; ich behandelte ihn mit flüchtigen Reizmitteln und Calomel; vielleicht weniger reizend, oder gar durch entgegengesetzte Behandlung wäre er gerettet worden?

Seine Schwester, 5 Jahre alt, lag länger darnieder, war skrophulös, nahm kaum Arznei und zehrte ab; beide waren von einer hectischen Mutter geboren. Eine dritte ältere Schwester wurde an derselben Krankheit durch die gelindreizende Behandlung gerettet.

Ich war während dieser Scharlach-Epidemie öfters darauf aufmerksam, ob nicht Subjecte, die vormals früher oder später *Belladonna* gegen den Keichhusten genommen hatten, von dem Scharlach frei bleiben würden, fand aber keine Bestätigung dieser Vermuthung; selbst diese 3 Geschwister, freilich ist es schon über Jahr und Tag, wurden durch die *Belladonna* vom Stickhusten gerettet! —

Am Nervenfieber starben mir zwei; ein Handwerksjunge vom Lande, der gleich anfänglich vom Heimweh und größter Muthlosigkeit befallen war, die bekannte Reizmethode, die so manchem schon half und nicht half, konnte ihn nicht retten; und eine 50 jährige Frau, die schon seit mehrern Jahren an krankhaften Affectionen des Kopfs litte; auch nun blieb das fortwährende Rauschen im Kopfe ihre Alltagsklage; überhaupt war die ganze Krankheit durch das Leiden dieser Patientin im sensiblen Systeme so vorherrschend, daß Bewußtseyn und Verstand schon fast ganz dahin waren, während die Irritabilität, Muskelkraft und Gefäßthätigkeit, Puls und thierische Bewegung noch mit ziem-

licher, dem nervösen Zustand nicht entsprechender, Thätigkeit sich äußerten, so war es noch 2 Tage vor ihrem Tode! Selbst in ihren letzten 8 Lebensstunden verbreitete sich noch so ein warmer allgemeiner Schweiß über die ganze Hautfläche, daß man, wäre sonst nichts dawider gewesen, sich noch Hoffnung zur günstigen Entscheidung hätte machen mögen. Hielt vielleicht die in den letzten 10 Tagen der Krankheit häufiger gereichte *China* im Vorzuge vor *Liquor. anod.*, *Napht. Aceti*, *Opium*, *Camphor. etc.* diese Kraft so lange empor? Sie starb am 28sten Tage ihrer Krankheit, nachdem sie auch noch in der letzten Woche einen *Sphacelus spontaneus* an der innern und obern Seite des linken Schenkels, welcher hier nichts entschied, was er doch sonst manchmal thut, bekommen hatte.

December 1806.

Scharlach- und Nervenfieber blieben in ihrem Gange, der *Keichhusten* nahm ab, auch die Todtenzahl, sie war in diesem Monat 24, darunter 8 Kinder, und 7 alte Leute. Die Witterung war größtentheils regnerisch und trübe, nur um die Mitte gab es heitere, ja

noch 'warme' Tage, so waren auch der 24ste und 25ste, der Thermometer stand 8 — 10 Gr. über 0 Morgens und Abends, den 26sten stürmte es, überhaupt erreichte die Temperatur dieses Monats gar nie den Gefrierpunkt; der Wind war herrschend südwest.

Der Einfluß des Barometer-Standes auf unsern Organismus, den schon vor einigen 20 Jahren ein Niederländischer Arzt, Rezius in seiner *Meteorologie appliquée à la Médecine*, so gar bestimmt angab, daß er behauptete, fast nie Schlagflüsse, Fallsuchten und plötzliche Todesfälle bemerkt zu haben, wo nicht kurz zuvor der Barometer auf eine ungewöhnliche Tiefe herabgesunken war, sprach sich in diesem Monat auch hier sehr deutlich aus. Es war der 2te Decemb. wo der Barometer den niedrigsten Stand des ganzen Jahres hatte, nämlich 25 Zoll 10" — und gerade mit Eintritt dieser Mitternacht geschah es, daß der hiesige Ober-Jägermeister, ein Mann von 65 Jahren, der den Tag zuvor noch wohl war, durch Apoplexie plötzlich getödtet wurde! Den nämlichen Morgen wurde ich noch zu 2 andern Alten gerufen, deren einer *Insultus apoplecticos*, der

andere entferntere Ahndungen des Schlagflusses klagte! — Es ist also wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Druck der Atmosphäre bedeutenden Einfluß auf das Verhältniß der flüssigen zu den festen Theilen unsers Körpers habe; wahrscheinlich tritt bei vermindertem Luftdruck die Expansion der erstern über die Contraction der letztern mit Uebermaße hervor, wodurch dann bei schon vorhandener Disposition in den Gehirngefäßen entweder nur widernatürlicher Druck (*Insultus apoplectici*), oder Zerreißeung, Extravasat und vollkommener Schlagfluß entstehen muß!

In einer Familie wurden diesen Monat 6 Geschwister von dem Scharlachfieber befallen, ein 7jähriger Knabe, mit dem noch 2 Schwestern den nämlichen Tag erkrankten, wurde am 3ten Morgen so plötzlich und heftig von Stecken in der Brust und Sinnlosigkeit mit äußerster Schwäche des Pulses ergriffen, daß man ihm keine Arznei mehr beibringen, und Blutigel und äußere Reize auf die Brust applicirt, ihn nicht mehr retten konnten. Ein älterer robuster Bruder, lange schon im Stillen bange vor der An-

steckung, kämpfte mehrere Tage wider die ihn schon ergreifende Krankheit, er trank bei schon deutlichem Uebelbefinden öfters Brantwein, suchte ängstlich der Krankheit im Freien zu entfliehen, aber eines Abends unterlag er doch, er machte sich in einer ungeheizten Kammer zu Bette, der Scharlachausschlag kam hervor, mit diesem ging er noch in der nämlichen Nacht aus dem Bette in ein anderes daranstossendes geheiztes Zimmer, und schon am kommenden Morgen war der Ausschlag verschwunden, tödliche Schwäche hatte ihn befallen, und Abends war er eine Leiche!

Ein dritter Bruder, bei dem die Krankheit anfang, war 9 Jahre alt, den 1sten Tag schon war frieselartiger Aüsschlag im Gesicht, auf Brust und Armen vorhanden, in beiden Brustseiten Stiche, Hals- und Kopfweh, kleiner geschwinder Puls, Zittern der Glieder: *Rx. Infus. Sambuc. ℥iij. Spir. Minderer. ℥iij. Vin. antim. H. 3iß. Laudan. liq. S. gtt. XX. Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Das Linim. vol. mit Camphor. in die Brust einzureiben. Den 3ten Tag, Sopor mit Schnarchen, Irrereden,*

Unruhe, Puls bald gespannt bald schwach, der Ausschlag verlor das Erhabene, wurde dem Scharlach ähnlicher, es schmerzten die Leisten- und Achseldrüsen; ich liefs zur Mixtur *Liquor anod. H. 3ß.* thun, sie alle Stunden nehmen, dazwischen alle 4 Stunden ein Pulver aus *Calomel, Camphor. und Sulph. Aur. antim. aa gr. j.*, Vesicator. zwischen die Schulterblätter. Den 4ten Tag schwollen auch die Parotiden, besonders die rechte, ich liefs 2 Blutigel an diese anlegen; Abends verlor sich der Sopor und ging in ein unruhiges Irreseyn über. Den 5ten Tag, besser, dunklere Röthe des Ausschlags wieder mit Friesel, die Drüsengeschwülste gemindert, manchmal dicker Schleimauswurf, Nachmittag und Abends Delirium; Arzneien waren ihm überhaupt sehr sparsam gereicht worden. Den 6ten Tag, ruhig, der Scharlachausschlag nimmt ab, aber noch viel Frieselstippen, im Umkreis des Bauchs blasigter nesselartiger Ausschlag, 3 mal Stuhlgang. 7ter Tag, der Ausschlag ist fast ganz verschwunden, und der Knabe durchaus gut, nur zeigte sich eine wässerichte Anschwellung der untern Augenlieder u. s. w.

steckung, kämpfte mehrere Tage wider die ihn schon ergreifende Krankheit, er trank bei schon deutlichem Uebelbefinden öfters Brantwein, suchte ängstlich der Krankheit im Freien zu entfliehen, aber eines Abends unterlag er doch, er machte sich in einer ungeheizten Kammer zu Bette, der Scharlachausschlag kam hervor, mit diesem ging er noch in der nämlichen Nacht aus dem Bette in ein anderes daranstoßendes geheiztes Zimmer, und schon am kommenden Morgen war der Ausschlag verschwunden, tödliche Schwäche hatte ihn befallen, und Abends war er eine Leiche!

Ein dritter Bruder, bei dem die Krankheit anfang, war 9 Jahre alt, den 1ten Tag schon war frieselartiger Ausschlag im Gesicht, auf Brust und Armen vorhanden, in beiden Brustseiten Stiche, Hals- und Kopfweh, kleiner geschwinder Puls, Zittern der Glieder: *R. Infus. Sambuc. ℥iij. Spir. Minderer. ℥iij. Vin. antim. H. 3iß. Laudan. liq. S. gtt. XX. Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Das Linim mit Camphor. in die Brust einzureiben.* 3ten Tag, Sopor mit Schnarchen, In

den, möchte die minder reizende und mit Discretion sogar ausleerende Methode doch noch die rationellere seyn? Ich und andere Aerzte — haben wir es wohl nicht zu bedauern, daß wir durch *Stiegliz Versuche über Verbesserung der Behandlungsart des Scharlachfiebers* zu spät auf ihre Anwendung aufmerksam gemacht wurden?

Die bei diesem Knaben nachfolgende oedematöse Anschwellung der Haut zeigte sich schon den 7ten Tag durch Vorboten an den Augenliedern, wo er noch gar nicht aus dem Bette gekommen war, und den 11ten Tag war er schon einer aufgeblasenen Taube ähnlich! Auch seinen beiden Schwestern, so ängstlich sie Luft und Erkältung mieden, ging es nicht besser; Erkältung kann also doch nicht die vorzüglich veranlassende Ursache dieser nachfolgenden Haut-Wassersucht seyn? *Calomel* mit *Digit. purp.* und *Squill.* hoben indessen bei allen dreien dieses Folge-Uebel, so wie sie dies auch bei meinen andern Kranken immer am sichersten thaten — sicher und besser als *Tinctura Cantharid.* etc.

Von meinen Nervenfieberkranken starb

Aus der Ansicht dieser Krankheit, aus der Anschwellung mehrerer Drüsen, den verschiedenen Nüancen des Anschlags, der schnellen Eingreifung in den Organismus, ist es wohl sicher zu schließen, daß hier mehr der gewöhnlicher Fieber-Verlauf zum Grunde liege, und beherzigt werden müsse? Das Contagium spielt dabei wohl die Hauptrolle, und die Affection des Drüsen-Systems, die bei so manchen böartigen und ansteckenden Krankheiten sich einfindet, giebt uns keine undeutlichen Wink davon; wäre nur die Belladonna das sichere Mittel dagegen, da Fieber sollte uns nicht viele Mühe machen! Blutigel thaten bei diesem Kranken nun freilich die wesentlichsten Dienste; und ich glaube es wären wohl noch mehrere von dieser fürchterlich gewordenen Krankheit gerettet worden, hätte man sie gleich in den ersten Stunden angewandt, oder wäre die Kunst nicht oft, wie es mir auch hier geschah, durch die Schnelligkeit der Krankheit übereilt worden! Aber sie bleiben denn doch nur ein symptomatisches Mittel, wie die ganze bisher angenommene Behandlung. So lan-

wir indessen keine näher hinzutretende, specifisch - bessere Behandlungsweise inne-

Nacht war ruhig, das Befinden erträglicher, der Puls geschwinde, kräftig, es trat die Reinigung, aber um eine Woche zu früh ein. 6ter Tag, dreimal Diarrhoe, erhöhte Empfindlichkeit der Magengegend, Urin blaß, mit graulichbraunen Flocken am Boden, um Mittag Exacerbation; um der Diarrhoe willen that ich 20 *gt. Laudan. Pharm. Boruss.* und *Aqua Cinnam. vin. 3ß.* zu obiger Mixtur, liefs 2 Eßlöffel voll *pro Dosi* davon nehmen. 7ter Tag, in der Nacht Irrereden, dreimalige Diarrhoe, Aufhören der Reinigung, schwächerer Puls, Abends Nasenbluten; ich liefs noch Thee trinken aus *Hb. Meliss., Hysop., Flor. Lavendul.* und *Sem. foenicul.* 8ter Tag, laxierte die ganze Nacht durch, Puls wieder gespannter; es kamen nochmals 20 *gtt. Laudan.* zu der Mixtur, nebst *Extract. Cascarill. 3j*; Abends Erleichterung, Nachlaß der Diarrhoe, schwächerer Puls, konnte 3 Stunden lang außer dem Bette seyn. 9ter Tag, gallichtes Erbrechen, 6mal Diarrhoe, kleiner geschwinder Puls; auf kalte Schale mit Burgunder abermaliges Erbrechen, der *Liquor anod.* wurde zu 2 Drachm. vermehrt, in den Unterleib *Linim. vol. cum Camphor. et Laudan.* eingerieben. Den.

ein Mädchen 20 Jahre alt, Tochter der im
 vorigen Monat an derselben Krankheit ge-
 storbenen 50jährigen Frau, trotz der ange-
 wandten mineralischen Räucherungen wa-
 re diese und bald darnach noch 2 jüngere
 Schwestern vom Typhus befallen! Ich mit
 offenherzig ihre Krankheit und Behandlungs-
 weise, influirt vom damals noch grassirenden
 Brownianismus, zu dem ich mich doch nie
 mit voller Hingebung bekannte, hier nieder-
 schreiben. Das Mädchen war phlegmatische
 Constitution, von blaßgelber Haut und Ge-
 sichtsfarbe, hatte als emsige Wärterin ihrer
 Mutter viel ausgestanden, viele Nächte
 schlaflos zugebracht, und wurde endlich
 6 Tage nach ihrer Mutter Tod, auch krank.
 Den 4ten Tag ihrer Krankheit wurde ich
 gerufen, sie klägte über Mattigkeit der
 Glieder, wechselnde Wärme, mit Frö-
 steln, brausenden Kopf, Ueblichkeit, der Puls
 war geschwind und voll. Geschmack und
 Zunge rein. Ich wollte der anwachsenden
 schon bekannten Krankheit noch wehren,
 gab dieserwegen gleich das *Elixir. Rob.*
Whyt. ʒj. mit *Infus. Valerian.* ʒij mit *Li-*
quor. anod. ʒj. alle anderthalb Stunden
 einem Eßlöffel voll. 5ten Tag, die

mit der Mixtur wurde noch ein Loth China abgesotten, die *Tinct. thebaica* auf 50 gtt. vermehrt; aromatische Kräuter mit Camphorspiritus befeuchtet auf den Unterleib gelegt, China-Klystiere mit *Camphor* und *Gummi arab.* gegeben, unter das Getränk *Elixir. acid. Hall.* mit *Syrup. Rub. idaei* auf die Waden Vesicator. 15ter Tag, ziemlich ruhige Nacht, kleinerer Bauch, Abends wieder stärkerer Meteorismus. 16ter Tag, auf ein Gläschen Punsch, in der Nacht gereicht, wurde sie nach einer kurzen Pause, während welcher er ihr nicht wohl zu bekommen schien, für einige Zeit aufgeheitert, die Chinapulver bricht sie immer wieder aus, statt deren nimmt sie darum alle anderthalb Stunden 3 Eßlöffel voll von der Mixtur, Urin sieht laugenhaft. 17ter Tag, sehr schlechte Nacht, Morgens Remission, Abends Exacerbation, und alles wie den 14ten und 15ten, zu den Klystieren kam noch *Ol. Cajeput*, abermals ein Vesicator zwischen die Schulterblätter. 20ster Tag, die Remissionen verlieren sich, andauernde Schlafsucht, Abends Schweiß, *Vesicat. ad brachia.* 21ster Tag, *Rx. Emuls. amygd. d. ʒiij. Camphor. 3ß. alle Stunden wechselnd mit obiger Mixtur zu geben.*

roten Tag, Puls stärker, verminderte Diarrhoe, mehr eingenommener klingender Kopf, schwaches Gehör, leichter Schlummer, bei Husten manchmal unwillkürlicher Urin-Abgang: *R. Infus. Rad. serpent. et arnic. ʒss. Tinct. thebaic. gtt. XL. Naphta Aceti, extract. Chinae aa ʒj. Aqua Cinnam. v. ʒss. ut supra.* Vesicator. auf das Genick, Abends allgemeiner Schweiß. 11ter Tag, schwächerer Puls, 6 mal Laxieren, sonst wie gestern, nahm Fußbäder mit Saureteig, Abends wieder Schweiß mit gehobenem Puls. 12ter Tag Morgens Remission, langsamerer Puls, als Montags außer Suppe, etwas Fleisch, trank ein Glas Wein, ohne Diarrhoe, wirft manchmal durch Husten zähen Schleim aus, Mittags anfangende Exacerbation, Uebergang in mühsamere Respiration, die Nase trocken, die Augen thranend, Sopor: *R. Pulv. Cort. Chin. ʒj. pro Dosi,* wechselnd mit *der Mixture* stundenweise zu nehmen; Abends wieder Fußbad 13ter Tag, wieder Diarrhoe, Ekel gegen die Pulver, und einmal Erbrechen darauf, übrigens wie gestern. 14ter Tag, *Convulsus*, *Meteorismus*, geminderte Diarrhoe, weißer Friesel am Gesicht und Brust, keiser Durst, Puls Morgens voll, Abends

Die Schwester, die bald nach ihr erkrankte, nahm schon mehrere Tage vor dem Ausbruche ihrer Krankheit zum Erbrechen ein, und doch konnte sie ihr nicht entgehen! Sie nahm beim wirklichen Ausbruch derselben sogleich 1 Gran Opium mit 6 Gran Camphor, trank ein Glas Burgunder darauf, aber — sie schwitzte das Contagium nicht weg, ungehindert machte der Typhus seinen 3 wöchentlichen Verlauf, und es war ihm nichts weiter anzuhaben, als — daß er sie nicht tödtete! So ging es auch der dritten Schwester.

Januar 1807.

Es war kein strenger Wintermonat, der erste Schnee dieses Winters fiel auch den ersten Tag dieses Jahres, dann kamen mehrere trübe theils neblichte Tage, erst um die Mitte des Monats schneiete es wieder einmal, dann regnete es ein paar Tage, danach fiel wieder Schnee; um diese Zeit ging auch das Quecksilber zum erstenmale unter 0 R., sein tiefster Stand war den 29sten Jänner zu $7\frac{1}{2}$ Gr. unter 0, bei heiterm Wetter. Der Seidenschwanz (*ampelis garrula L.*), der zu dieser Zeit um Regensburg war, ließ

Abends wallender voller Puls. 24ster Tag die Vesicatorien eitern schön, Stuhlabgang ist consistenter, das übrige beim Alten. 25ster Tag, Abends starb sie.

Somit lege ich diese Krankheitsgeschichte auf den Altar der Wahrheit nieder! Zu lernen möchte freilich nicht viel daraus seyn, wenn nicht der öftere gute Schein bei schlechtem Ausgange für Einen oder die Andern interessant ist. Vor Schaden warnen könnte sie aber doch Manchen, besonders den, der noch zu unbedingt den *Brown'schen* Grundsätzen anhängen sollte, und dann bin ich schon befriedigt. Ich wenigstens würde diese Krankheit itzt weniger reizend (*andere vielleicht noch mehr reizend?*) besonders anfangs, wo wahrscheinlich überreizt worden ist, auch etwa anfanglich mit Brechmitteln und überhaupt mit mehr Nachsicht behandeln, und vielleicht? glücklicher dabei seyn! Ich sage vielleicht? denn hintennach ist gut reden, und die Wahrscheinlichkeit, wie *Bayle* sagt, ist nicht allemal auf Seiten der Wahrheit; wie leicht kann bei dergleichen geschwächten Constitutionen, wie d jede Behandlung unzureichend wer-

winkeln so verwachsen waren, daß diese Person den Mund nicht mehr weiter, als höchstens um die Spitze des kleinen Fingers zwischen die Zähne zu bringen, öffnen konnte; es wurden ihr durch längere Zeit Camphorpulver, *Aethiops antim.*, Gurgelwasser von Salbei mit Myrrhe gegeben, ich ließ sie in Bettzeuge, deren sich zuvor Krätzigte bedient hatten, legen; der Speichelfluß verlor sich, kam nach einiger Zeit wieder, verlor sich abermals auf längere Zeit, es zeigte sich selbst ein Hautausschlag, aber die Verwachsung konnte ohne Vernichtung der Textur der verwachsenen Theile selbst nicht mehr gehoben werden, und so wurde sie, nur zum Theil erleichtert, entlassen.

Februar 1807.

Die Kälte stieg in den ersten 3 Tagen dieses Monats noch bis auf 9 Grad herunter, dann minderte sie sich aber wieder bedeutend, und kam selten mehr auf den Gefrier-Punct, es war meistens mit Regen und Schnee stürmende Witterung, den 12ten trat der Altmühlfluß aus seinen Ufern, also um einige Tage früher, als die Donau bei Regensburg, und setzte die angränzende lange Streck-

sich auch bei uns, und zwar schon früher, mit Anfang des Winters häufig sehen.

Es gab *Catharrfieber, Husten, natürliche Blattern; Nerven-, Scharlachfieber und Keichhusten* waren in Abnahme. In allen starben 21, worunter 10 Kinder und 6 Greise. Mir eine Dienstmagd am Typhus torpider Art, ohne einen großen Apparat von Symptomen, die gegebenen Reizmittel machten auch nicht die geringste Aenderung in dem ganzen Verlaufe, die Lebensthätigkeit konnte durch nichts mehr aus ihrer Ohnmacht geweckt werden, sie gieng den 17ten Tag ihrer Krankheit ruhig aus diesem Leben. Einer Weibsperson von mittlerm Alter wurde die Krätze durch äußere Mittel, wahrscheinlich merkurialische, von einem Quacksalber vertrieben, danach bekam sie einen chronischen Speichelfluß mit Excoriationen des Zahnfleisches, der Auskleidungen des Mundes und der Wangen. Diese wunden Stellen waren, als sie in das hiesige Civil-Lazareth aufgenommen wurde, schon in eine solche pathologische Vereinigung übergegangen, daß Backen- und Zahnfleisch auf Seiten oben und unten bis zu beiden

weit im offenen Schlitten spazieren, den 12ten, heftige Leib - und Magenschmerzen, blasses Aussehen, schwacher geschwinder Puls, Schweißse, Durst; es wurde von einem *Infuso Valerianae* mit *Spir. Minderer.* und *Liquor anod.* alle Stunden ein Eßlöffel voll genommen, das *Linim. vol. c. Laudan.* einge-
rieben, viel Chamillenthee getrunken; den andern Tag alles unverändert, andaurende eher heftigere Schmerzen, wenig Stuhlausleerung; ich liefs *Fomentat.* von *Spec. emoll.* mit *Flor. Chamom. Verbasc.* und *Sambuc.* über den Leib machen, innerlich von *Tinctura Castor. part. ij.* *Tinctura thebaic.,* und *Naphtha Vitriol. aa part. j.* alle halbe Stunden 40 Tropfen nehmen, und da es Abends darauf nicht besser wurde, ein Vesicator über den Unterleib legen, erweichende Klystiere appliciren; 3ter Tag, ohnauhalt-
sames Vorrücken der Krankheit, schmerzvermehrende Berührung des Unterleibes, hochrother Urin, dazu noch erschwertes Schlingen; nun liefs ich dann 8 Unzen Blut abzäpfen, welches eine gewöhnliche inflammatorische Speckhaut hatte, zugleich verordnete ich Pulver aus Calomel *gr. ij.* *Opium gr. ʒ.* mit einer Emulsion *ʒiij cum*

ke der Stadt unter Wasser, den 23, 25ten und 26 war Sturm, der Thermometer stand auf 6 — 10 Grad über 0, der herrschende Wind war West, der mittlere Barometer stand 28 8'', welcher daher durchaus als der mittlere des ganzen Jahres angenommen werden kann.

Nerven - und Scharlachfieber waren selten, häufiger *Catarrh mit intermittirendem Typhus*, auch erschienen *Pneumonien*. Ich heilte zwei davon durch Aderlaß und reizmindernde Methode in kurzer Zeit, während ein alter, sonst gesunder Mann, durch Brownische Stärkungsweise in wenig Tagen dem Tode überliefert wurde. An Entzündungen des Unterleibs (*Enteritis*) behandelte ich einen Pörschen von 28 Jahren, und ein Mädchen von 21, beide von ungesunder, öfters krankelnder Körper-Constitution, welches mich veranlaßte, sie nach *Hamilton* Methode eher, als nach einer andern zu behandeln. Das Mädchen war phlegmatisches Temperaments, von gelblicher Hautfarbe, etwas fett, sie hatte in einer leichten Maske 5 Tage zuvor eine Carnavalsnacht mit durchgemacht, und fuhr den andern Tag bei stürmischem Gewitter, den 10ten Februar, einige &

ein alle Schmerzen vermehrendes andauern-
des Erbrechen, aufgelegter Sinapismus, Pul-
ver alle Stunden gegeben, *Hb. Cicut. et Hy-*
osciam. unter die Fomentat. gemischt, könn-
ten nichts mehr lindern, das Erbrechen hielt
an, der Puls wurde immer schwächer, und
mit anbrechendem Morgen folgte Todesruhe.
Der Pursesche wurde, da er mit ähnlichen Zu-
fällen den nemlichen Tag befallen war, mit
den nemlichen Arzneien behandelt, nur oh-
ne Aderlaß, da solche erst kurz zuvor, we-
gen erlittener Pneumonie bei ihm vorge-
nommen wurde; den 4ten Tag bekam er
noch Schlucken dazu, es wurde darum sei-
nen Pulvern noch 1 Gran Moschus zugesetzt,
außer diesem Zufall erreichte übrigens sei-
ne Krankheit jene Höhe nie, die bei dem
Mädchen tödtlich wurde, es kamen auch kei-
ne Zeichen eines Mercurialfiebers; was bei
ihm noch unterscheidend war, sein Puls blieb
beständig, trotz der heftigen Schmerzen, un-
ter der normalen Geschwindigkeit, welches
ich der *Digital. purp.* die er während sei-
ner kurz vorausgegangenen Pneumonie ge-
nommen hatte, zuschrieb; mit dem 5ten Tag
fieng die Krankheit bei ihm an abzunehmen,
und ging zwar sehr langsam unter mit Er-

leichterung sich einstellenden Stuhlgängen in vollkommene Erholung über.

Zu den angegebenen Todten zählt die Sterbeliste noch 14, worunter 6 Kinder waren; ein Beweis der Abnahme des Scharlachfiebers, und des Aufhörens des Keichhusten.

(Der Beschluß künftig.)

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Beantwortung der in diesem Journal (Monat April) geschehenen Anfrage über den hydrophobischen Kranken im Hotel-Dieu, aus einem Schreiben des Herrn General-Secretair Tartra zu Paris an den Herausgeber.

Wir haben die Ehre, auf die im Aprilstücke Ihres Journals gemachte Anfrage, ob es in Frankreich und namentlich im Hotel-Dieu zu Paris Gebrauch sei, hydrophobische Kranke zu ersticken, hiemit zu antworten: Die Geschichte des Kranken, von dem Sie reden, ist zu neu, um Ihnen darüber nicht die genauesten und bestimmtesten Nachrichten geben zu können. Der Vorgang ist folgender: Ein Messerschmidt, Namens David o.s.n, wurde im Laufe des Jahres 1802 auf der Jagd von einem Hunde gebissen. Die Symptome der Wasserscheu zeigten sich in kurzer Zeit, und man brachte ihn zu mehrerer Sicherheit nach dem Hotel-

leichterung sich einstellenden Stuhlgang
in vollkommene Erholung über.

Zu den 2 angegebenen Todten zählt
Sterbeliste noch 14, worunter 6 Kinder
sind; ein Beweis der Abnahme des Sch
lachfiebers, und des Aufhörens des Ke
husten.

(Der Beschluß künftig.)

70 er von der Wuth spricht, ausdrücklich, daß der Fürstbischof von Speier durch einen eigenen Befehl untersagt habe, hydrophobische Kranke zu ersticken oder durch Aderlässe zu tödten. Was *Mead* in seiner Abhandlung von den Giften p. 176 sagt, beweist, daß derselbe Gebrauch in England auf dem Lande Statt fand. *Tissot*, im *avis au peuple*, erhebt sich ebenfalls gegen diese grausame Verfahrensart. —

2.

Eine neue sehr wirksame Kurart des Hypopyon.

Aus einem Briefe des Herrn Collegienassessors D. *Brüel* zu Cronstadt *) an den Prof. *Reimer* zu Königsberg.

Cronstadt den $\frac{19}{22}$ Jul. 1809.

..... Unser Hospital ist das größte stabile Hospital in Rußland. Es enthält jetzt etliche über 2500 Mann, die Anzahl steigt aber, wie z. B. im vorigen Sommer, wo viele Truppen hier lagen, auf 7000 und mehrere. Ich habe in demselben alle Augenkranken zu behandeln. Die Zahl derer, welche auf eignen Zimmern liegen, beläuft sich beständig auf 150, so viele Betten habe ich nämlich. Ausser diesen liegen aber auf andern Krankenzimmern noch zerstreuet mehrere Augenkranken, die ich auch besorge, und mit denen immer die bei mir leer gewordenen Plätze ausgefüllt werden, so daß jene Zahl sich immer gleich bleibt.... Doch habe ich gerade noch nichts besondres, was ich Ihnen mittheilen könnte, ausgenommen etwas über die

*) Seit Ostern d. J. ist Hr. D. B. aus Zellerfeld am Harze gebürtig, Arzt am stabilen Seehospitale in Cronstadt. Ich kann mir die Freude nicht versagen, ihn hier öffentlich einen meiner liebsten Schüler in Helmstädt zu nennen.

Bien, wo er im Saale St. Charles unter andern Kranken seinen Platz erhielt.

Der Arzt dieses Saales, Dr. *Asselin*, behandelte mit Antispasmodicis. Dieser Mensch erhielt Besuche von allen Chirurgen und Aerzten des Spitals, von seinen Freunden und Verwandten.

Der Ober-Arzt, Dr. *Leprieux*, und der ordentliche Arzt, Dr. *Besquillon*, wurden von dem den Kranken handelnden Arzte auch herbeigerufen. Dieser letztere, wie man weiß, die Meinung hegt, daß die Wasserscheu lediglich durch moralische Einwirkungen hervorgebracht werde, wollte seinen Finger in des Kranken Mund stecken, weil er überzeugt war, daß er nicht gebissen werden würde, oder daß, auch in dem Falle das Eindringen des Speichels doch keinen Nachtheil hervorbringen würde. Unterdeß entwickelten sich die Zufälle der Wasserscheu mit Hefigkeit, und der Kranke verschied nach drei Tagen. So hat also das Ihnen erwähnte Subjekt das gewöhnliche Schicksal mit dieser Krankheit befallenen Unglücklichen gehabt.

Das Volk, selbst in den großen Städten, glaubt und erzählt, daß man die wasserscheuen Kranken durch Erstickung oder durch Ademasse an den vier Gliedmaßen ums Leben brachte. Wir kennen aber kein Beispiel von der Ausübung dieser Gewohnheit in Frankreich, und hatten auch nie vermuthet, daß man bei einer aufgeklärten Nation in Europa so entgegen solche Unglückliche unternehmen könnte.

Da Ihr Brief uns Anlaß gab, einige Nachforschungen über den Ursprung dieser Volkssage anzustellen, haben wir in Peter Franks medizinischer Polizei Geschichte gefunden, die uns glauben machen, daß man höchst wahrscheinlich dieser Maßregel in Deutschland und der Schweiz bedient habe. Frankreich sagt dieser Autor nichts. Dr. Fr.

Zeit fort, zuweilen 8 und mehrere Tage. Speichelfluß erfolgte nur bei zweien, doch bemerkte ich nicht, daß diese Erscheinung eine Aenderung im Gange der Krankheit bewirkt hätte. Die ganze Kur dauerte gewöhnlich 4 bis 6 Wochen. Noch jetzt habe ich einen Kranken liegen, welcher mit einer ungeheuren Ophthalmoblepharorrhöe in das Hospital kam. Die Conjunctiva war aufgelockert und ragte wie ein Wall rings um die Cornea, so daß diese ganz in einer Vertiefung erschien. Zugleich war die vordere Augenkammer bis über die Hälfte mit Eiter angefüllt. Ich sah ihn Abends, gab ihm noch 3 Gran *Calome!* vor der Nacht, und ließ ihn sodann am andern Morgen weiter fortfahren, da ich in der Nacht des richtigen Gebrauches nicht gewiß war, und tröpfelte *Tinct. oili croc.* ein. Am Morgen des 3ten Tages war das Eiter bis auf einen kleinen Ueberrest verschwunden, welcher sich erst später verlor. Obgleich noch einige Spuren von Eiter da waren, setzte ich das Calomel aus, und behandelte bloß die noch vorhandene Chemosis. Der Kranke besserte sich täglich, und ich darf hoffen, daß er hergestellt werden wird. Niemals sah ich lymphatische Exsudationen in der Pupille oder Verdunkelung der Kapsel, oder Irisanwachsung als Nachkrankheit.

Bemerkenswerth scheint es mir auch wohl, daß unter dieser großen Anzahl seit Jahren schon nie ein Staarblinder war, da doch diese Krankheit an andern Küsten so gewöhnlich ist. Eine Staaroperation konnte ich daher hier noch nicht machen, doch habe ich mehrere andere Operationen, und unter diesen auch zwei künstliche Pupillenbildungen gemacht

Nachschrift.

Hr. D. *Brüel* verspricht mir, in dem Briefe, aus welchem ich diesen Auszug nehme, einen ausführlicheren

Behandlung des Eiterauges, in der ich mehrmals glücklich war. . . . Ich habe in dieser Zeit 15 mit dem Uebel zu behandeln gehabt. Bei den ersten 7 that ich mancherlei Versuche, öffnete die Augen, gab bald Narcotica, bald andre flüchtige Mittel, nach *Jamieson's* Rathe erweichende; oder öffnete sie und wandte so jene Mittel an; gab Purgantia u. s. w. Kurz, ich versuchte alles Mögliche, war aber mit diesen 7 unglücklich, theils eiterten die Augen aus, theils bildeten sich im Verlaufe der Krankheit große Sympptome. Bei den andern 8 schlug ich einen andern Plan ein, erlassen Sie es mir aber Ihnen die Gründe des Verfahrens anzugeben, auf Erfahrung konnte ich dabei nicht stützen. Ich gab den Kranken Mercur in sehr starken Gaben, und zwar stündlich, nach dem Verhältnisse der Umstände 1 bis 1½ Gran Calomel und 12 Stunden damit fortfahren. Zugleich tröpfelte ich 3mal täglich einige Tropfen *unct. opii croc.* in das kranke Auge, ohne dasselbe zu öffnen. Sieben von diesen Kranken wurden geheilt und sahen vollkommen wieder, nur der achte verlor das Gesicht, da die Cornea ganz durch das Eiter zerstört wurde. Bei mehreren war nach Verlauf von 24 Stunden von der ersten Gabe des *Calomel* an das Eiter ganz verschluckt worden, es vorher die vordere Augenkammer so ausfüllte, daß sie kaum noch eine Linie breit am obern Rande des Auges sichtbar war, und man von der Pupille nichts mehr erblickte. Nach einem Gebrauche von 12 bis 18 Gr. *Calomel* wurde sodann aufgehört, und China mit kräftigen Zusätzen gegeben. Ich hatte nun gewöhnlich mit einer großen Schwäche des Auges zu thun, welche sich aber allmählich bei dem Gebrauche der *unct. opii croc.* oder eines Chinadecocis verlor. Die Krankheit begleitende heftige Schmerzen im braun- und Schlafgegend dauerte immer noch

von Nutzen seyn sollte. (*Annales de Littérature médicale étrangère.*)

4.

*Neue Heilart der Hirnwassersucht durch
Niesemittel.*

Dr. Malacht-foot von New-York erzählt in einem Briefe an den Dr. Mitchell, daß eines seiner Kinder, 5 Jahre alt, während des Winters von den Symptomen einer Hirnwassersucht befallen wurde, welche bis zu einem sehr beunruhigenden Grade anwuchsen. Nach dem wiederholten Gebrauch von Calomel und epispastischen Mitteln, wurden die Fieber-Paroxysmen unregelmäßig. Man bemerkte Störung der Verstandeskräfte, Erweiterung der Pupille, Aufreiben der rechten Seite des Kopfs, ein wildes Aussehen, Hin- und Herwerfen im Bette und Schielen beim Erwachen. In diesem verzweiflungsvollen Zustande nahm der Vater seine Zuflucht zu Niesemitteln, und wählte dazu den Macouba-Tabak. — Jede Prise dieses Pulvers erregte ein heftiges Niesen, wobei durch die Nase eine Menge von einer klaren Flüssigkeit ausgeleert ward, die manchmal so beträchtlich war, daß in 15 bis 20 Minuten ein Schnupftuch davon ganz durchnäßt wurde. Diese unerwartete Wirkung gab dem Befinden des Kindes in wenigen Tagen ein anderes Ansehen, und berechtigte, Genesung zu hoffen. Man gab das Mittel weiter, und hielt längere Zwischenräume hindurch damit inne, je nachdem die Krankheit sich zu vermindern anfang. Gelinde Reizmittel, die nachher angewandt wurden, führten bald die vollkommene Heilung herbei.

Aufsatz über die Behandlung des Eiterauges mit Quicksilber, und der Herr Geh. Rath *Häfeland* hat mich erlaubt, denselben in diesem Journal mittheilen zu lassen. Ich glaube aber, daß es bei der Wichtigkeit, so viel ich weiß, Neuheit des Gegenstandes wohl erlaubt seyn würde, diese Stelle aus dem Briefe meines Freundes, auch ohne sein Wissen, jenem Aufsatz anzuheften zu lassen, besonders da die gehauften Schritte des Hrn. D. B. ihn leicht eine Zeitlang an der Ausführung seines Versprechens hindern könnten.

Wilh. Reine

3.

Mittel gegen die Tinea.

James Earlou hat ein Mittel gegen die *Tinea* gefunden, welches seiner Versicherung zufolge, sehr wirkt, ohne weder Schmerzen, noch Unbequemlichkeit verursacht. Es ist folgendes.

Frisch bereitete Schwefelsode (*Prepar Sulph.*) — — — 3 Quent.

Weisse Seife — — — 1½ — —

Kalkwasser — — — 7½ Unze

Rectificirter Weingeist — 2 Quent.

Mit diesem Waschwasser wäscht man den Kopf des Kranken mehrere Male des Morgens und Abends, und läßt ihn, ohne ihn anzurühren, trocken werden.

Hierdurch fallen die Krusten ab, und die darunter liegenden Theile erhalten wieder ihre natürliche Beschaffenheit. Dieses Mittel wirkt heilsam wie der Verfasser sagt, sowohl bei Kindern als Erwachsenen, auch in veralteter *Tinea*, wo alle andere Arzneien angewandt sind. Er wirft noch die Frage an, ob dasselbe Mittel im *Trichoma* oder dem *V*

*Zusatz zu den Bemerkungen im vorigen Stück
über die Wechselfieber dieses Jahres.*

Sehr merkwürdig und ein Hauptbeweis, daß dieses Wechselfieber seiner Natur nach wirklich ein Nervenfieber war, war dies, daß, so wie die Wechselfieber eintraten, die bis dahin noch sehr häufigen Nervenfieber nachliessen. Ja selbst bei mehreren Kranken sah ich die ersten 3, 4 Tage alle Anzeigen eines werdenden Nervenfiebers, welche sich sogleich verloren, als die Krankheit die Form des Wechselfiebers annahm. Das Wechselfieber war also nichts weiter, als ein durch die Wechselform modificirtes und gemildertes Nervenfieber.

So wichtig ist die Form der Krankheiten, — oder vielmehr es erhellet hieraus, daß das, was wir gewöhnlich Form nennen, weit mehr ist, als bloße Form — daß jedem Symptom, jeder Krankheitsform ein wesentlicher innerer Zustand zum Grunde liegt, der einen andern Krankheitszustand aufheben kann. — Wenigstens wurde hier das Nervenfieber durch die intermittirende Form immer so unterbrochen, daß es seine Tödtlichkeit verlor, welche eben in der Continuität des Fieberprocesses und der damit verbundenen Zerstörung ihren Grund hat. d. H.

*Ueber die medizinische Anwendung meteorologischer Beobachtungen bei Seereisen
von Peron. *)*

Die meteorologischen Werkzeuge gehören zwar zu den neueren Bereicherungen der Physik; aber man hat mit

*) Journal de Physique, de Chimie, d'Histoire naturelle et des Arts par Delamétherie. Juillet 1808

Der Arzt bemerkt noch, daß die Krankheit des Kindes von einer Hirn-Erschütterung herrührte, seit dem Entstehen des Wasserkopfs alle Absenden durch die Nase aufgehört hatte, und daß die Nasencher bis zur Anwendung des Niesepulvers immer offen geblieben waren. Er wagt es nicht zu entscheiden, ob diese Methode ihren glücklichen Erfolg der Verengung der Gefäße des Gehirns mit denen der Nasengänge oder bloß der Sympathie der Organe und häufigen starken Erschütterungen zu danken habe. (*Medical Repository and Review.*)

5.

Anwendung des Eiweißes statt der Galle im Wechselfieber.

Hr. Seguin, welcher vor einigen Jahren eine große Menge Versuche über die leberwidrigen Eigenschaften der thierischen Gallerte machte, hat neulich über das Eiweiß ähnliche Versuche angestellt, und den Erfolg davon dem Institute mitgetheilt. Er versichert, schon 41, mit intermittirenden Fiebern behaftete, Kranke dadurch geheilt zu haben, daß er ihnen vor dem Anfall das Weißer von 3 Eiern, in laulichem Wasser mit wenig Zucker zerrührt, gegeben hat. Nach seiner Angabe empfiehlt sich dieses Mittel, so wie die Galle dadurch besonders, daß, wenn Heilung erfolgt, seine Wirkung nach den ersten Gaben nicht ausbleibt und man es verlassen kann, wenn die ersten nach seiner Anwendung folgenden Anfälle nicht geschehen sollten. (*Journal de Médecine.* 1809. Janvier.

mosphäre und des Wassers, und folglich den Einfluß derselben auf Menschen und Thiere leicht bestimmen können.

P. hatte sich indessen bei seinen meteorologischen Arbeiten einen in Beziehung auf die Gesundheit der Schiffsmannschaft, noch speziellern Zweck vorgesteckt. Erfahrung und Theorie scheinen zu beweisen, daß die Hauptursache des Scorbuta feuchte Luft ist, sie mag nun mit Kälte oder Wärme der Atmosphäre verbunden seyn. Dieses bestimmte ihn, unabhängig von seinen übrigen meteorologischen Beobachtungen, von Zeit zu Zeit den Zustand der Luft und die Beschaffenheit der Temperatur in den verschiedenen Theilen des Schiffes selbst, worauf er sich befand, zu untersuchen. Diese Untersuchungen stellte er alle 10 Tage um Mittag und um Mitternacht an, worin ihm der Kommandant des Schiffes, von der Nützlichkeit dieser Arbeit überzeugt, auf alle mögliche Weise die Hand bot. Welcher Vortheil für die Gesundheit des Schiffsvolks daraus hervorgieng, und wie sehr also dergleichen Untersuchungen bei allen Seereisen zu empfehlen wären, mögen folgende Beispiele, welche P. in seinem Aufsatze mittheilt, beweisen.

Seine Beobachtungen in den letzten Tagen des Octobers 1800 zeigten ihm, daß die, durch das Erbrechen mehrerer von der Seekrankheit befallener, und in der Constabelkammer (*Sainte-Barbe*) zu sehr angehäufter Personen, ausgeworfene Masse, die Luft an diesem Orte auf eine gefährliche Weise verderbt hatte. Wegen des mehrere Tage anhaltenden stürmischen Wetters, hatten die Schießlöcher (*les sabords*) nicht geöffnet werden können, und daraus waren nicht geringere Nachtheile entstanden, als aus der vorher angegebenen Ursache. Das Thermometer, welches sich in freier Luft kaum auf 8° erhielt, stieg in der Constabelkammer auf

so viel Stetigkeit und unter so manchen verschiedenen Himmelsstrichen Beobachtungen damit angestellt, daß man sich sowohl über die noch bestehende Unvollkommenheit ihrer Theorie, als über die geringe Anzahl ihrer nützlichen Anwendungen mit Recht wundern muß. Vielleicht ist der Grund hiervon in der Beschaffenheit des Schauplatz's selbst zu suchen, auf welchem bis jetzt beinahe ausschließlich meteorologische Beobachtungen angestellt werden. Und in der That wie viele Ursachen kommen nicht auf dem festen Lande zusammen, um die Beobachtungen und folglich auch ihre Resultate complicirt zu machen? Auf der See hingegen, wo man bloß von dem Einflusse der Atmosphäre und des Wassers abhängt, kann man genauer und umständlicher beobachten, und aus den Beobachtungen strengere und allgemeiner anwendbare Folgerungen ziehen.

Hr. Peron, welcher sich bei der im J. 1800 von der Französischen Regierung angeordneten Entdeckungswandlung nach den Südseeeinseln auf der Corvette *le Géographe* befand, hat sich mit unermüdetem Fleiße diesem Geschäfte gewidmet, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, eine Reihe von Tafeln auszuarbeiten, welche die Veränderungen der Atmosphäre nach dem jedesmaligen Stande des Barometers, Hygrometers und Thermometers, so wie die Temperatur Veränderungen der Meeresoberfläche von 100 zu 100 Lieues für 95 Grade der Breite angeben, ein Unternehmen, welches, von Andern nachgeahmt und weiter ausgeführt, einst von dem größten Nutzen werden kann. Durch die Vervielfältigung solcher mit ähnlichem Fleiße gearbeiteter Tafeln, würde man einer Art von *meteorologischer Hydrographie* erhalten, die dem Naturforscher und dem Arzte gleich wichtig seyn würde. Man würde z. B. nach Länge und Breite einer Meeresgegend durch einer Tafeln leicht die allgemeine Beschaffenheit

eine außerordentliche Hitze; er fühlte sich darin so übel und schwach, daß es ihm unmöglich war, seine Beobachtungen zu vollenden, aber sein Thermometer war schon auf 27° , und das Hygrometer über den Sättigungspunkt gestiegen; die Flamme des Lichtes brannte matt und schwach; zwar wohnte Niemand an diesem Orte, aber es war doch zu fürchten, daß Einem der Arbeiter darin ein Zufall zustossen möchte. P. machte daher den Kommandanten darauf aufmerksam, und um sowohl für die Erhaltung der Lebensmittel, als für die Gesundheit der Menschen zu sorgen, schlug er zugleich vor, jenen Ort auf einige Tage ganz auszuräumen, und durch Räucherungen, Besprengung mit frischem Wasser, Ventilatoren, und öfteres Auskehren die Luft zu reinigen, oder wenn der Dienst auf dem Schiffe nicht erlaubte, zur Ausführung dieses Vorschlags die nöthigen Leute herzugeben, wenigstens 1) zu verbieten, daß keiner von den Arbeitern sich allein in die Vorrathskammer begeben solle, 2) jedem seine Portion Wein um ein Viertel zu vermehren, um den gefährlichen Folgen des vielen Wassertrinkens vorzubeugen, wozu der brennende Durst zwang. Der Kommandant, durch diesen Bericht beunruhigt, ließ den Dienst habenden Officier kommen, und theilte ihm den Inhalt desselben mit; dieser aber läugnete die Wahrheit desselben, versicherte, daß in der Vorrathskammer Alles in gutem Zustande sei u. s. w. Es blieb daher Alles beim Alten; aber einige Tage nachher wurde einer der stärksten Arbeiter in der Vorrathskammer ohnmächtig, so daß man Mühe hatte, ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Dieser Vorfall bestimmte endlich den Kommandanten, die Ausleerung der Kammer und die Untersuchung der Vorräthe anzuordnen, worauf man fand, daß mehr als die Hälfte der Lebensmittel faul geworden war; alle trockenen Früchte waren in Gährung

15°, und das Hygrometer von 78 auf 96°. Endlich zeigte eine Menge geschwefeltes Wasserstoffgas seine Gegenwart nicht bloß durch seinen eigenthümlichen Geruch, sondern auch durch die gelbe Farbe, welche die meisten äußeren Geräthschaften an jenem Ort bekommen hatten. Auf den Bericht, welchen P. über dem Kommandanten machte, wurde Befehl zur Herabnehmen der Hängematten gegeben, sorgfältig gekehrt und gerauchert, die Schießlöcher geöffnet, und der Ventilator angebracht, darauf in wenigen Tagen die verpestete Luft weggeschafft war.

Am 21sten November benachrichtigte P. den Kommandanten, daß er während der Nacht eine außerordentliche Hitze in der Constabelkammer beobachtet habe, welche eine Folge der zu großen Menge der darin schlafenden Individuen sei. Die Anzahl der letzteren wurde darauf von 24 bis auf 15 oder 16 gemindert und die in der folgenden Nacht angestellte Beobachtung zeigte ein weit günstigeres Verhältniß der Temperatur.

Am 1sten December bemerkte er im Raume des Schiffes einen sauren und sehr ekelhaften Geruch; das Licht brännte darin sehr matt; bei genauerer Nachsichtung fand er, daß ein seit mehreren Tagen rinnen- des Faß Wein die Schwangerung der Luft mit Kohlensäure verursacht hatte. Auf P's Rath wurden alle Flüßigkeiten aus dem Raume des Schiffes ausgepumpt, und zu wiederholten Malen frisches Wasser hineingelassen, durch welches Verfahren die Luft wieder gereinigt wurde.

Die Vorrathskammer des Kommandanten und des Etat-Major war mit einer Menge in Europa geladenen Lebensmittel, trockener oder eingemachter Früchte, Oele u. s. w. angefüllt. Gegen Ende des Monats fand P. darin einen höchst faulen Geruch

ine außerordentliche Hitze; er fühlte sich darin so übel und schwach, daß es ihm unmöglich war, seine Beobachtungen zu vollenden, aber sein Thermometer war schon auf 27° , und das Hygrometer über den Sättigungspunkt gestiegen; die Flamme des Lichtes brannte so matt und schwach; zwar wohnte Niemand an diesem Orte, aber es war doch zu fürchten, daß Einem der Arbeiter darin ein Zufall zustossen möchte. P. machte daher den Kommandanten darauf aufmerksam, und um sowohl für die Erhaltung der Lebensmittel, als für die Gesundheit der Menschen zu sorgen, schlug er zugleich vor, jenen Ort auf einige Tage ganz auszuräumen, und durch Räucherungen, Besprengung mit frischem Wasser, Ventilatoren, und öfteres Auskehren die Luft zu reinigen, oder wenn der Dienst auf dem Schiffe nicht erlaubte, zur Ausführung dieses Vorschlags die nöthigen Leute herzugeben, wenigstens 1) zu verbieten, daß keiner von den Arbeitern sich allein in die Vorrathskammer begeben solle, 2) jedem seine Portion Wein um ein Viertel zu vermehren, um den gefährlichen Folgen des vielen Wassertrinkens vorzubeugen, wozu der brennende Durst zwang. Der Kommandant, durch diesen Bericht beunruhigt, ließ den Dienst habenden Officier kommen, und theilte ihm den Inhalt desselben mit; dieser aber läugnete die Wahrheit desselben, versicherte, daß in der Vorrathskammer Alles in gutem Zustande sei u. s. w. Es blieb daher Alles beim Alten; aber einige Tage nachher wurde einer der stärksten Arbeiter in der Vorrathskammer ohnmächtig, so daß man Mühe hatte, ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Dieser Vorfall bestimmte endlich den Kommandanten, die Ausleerung der Kammer und die Untersuchung der Vorräthe anzuordnen, worauf man fand, daß mehr als die Hälfte der Lebensmittel faul geworden war; alle trockenen Früchte waren in Gährung

übergegangen; die Oele und fettigen Dinge waren aus den Fässern herausgeflossen, und man sah sich genöthigen, einen großen Theil dieser Dinge ins Meer zu werfen.

Am 20. Januar 1861 waren die Hitze und die Feuchtigkeith im Raume des Schiffes so groß, und es lag sich daselbst eine so große Menge geschwefeltes Wasserstoffgas entbunden, daß P. dem Kommandanten die Anzeige machte, und ihn bat, das unten im Raume befindliche Wasser wegpumpen und frisches hinein zu lassen. Noch an demselben Tage wurden dazu die nöthigen Befehle gegeben und ausgeführt. — Die Entbindung von geschwefeltem Wasserstoffgas hatte P. die Gelegenheit zu bemerken, und er giebt darüber folgenden Aufschluß, welcher für Seesoldaten und Schiffleute um so wichtiger ist, da die Entbindung solcher schädlichen Gasarten, auf Schiffen oft die Ursache verheerlicher Epidemien war. So genau auch die Fugen des Schiffes gekalkt werden mögen, so läßt sich doch nicht verhindern, daß nicht an mehreren Stellen mit der Zeit eine größere oder geringere Menge Wasser durchdringt, besonders wenn bei heftigen Stürmen die Wellen gegen das Schiff schlagen. Auf diese Weise befindet sich immer unten auf dem Boden des Schiffes Wasser. Nun befinden sich auch eben daselbst jene große Eisenmassen, die unter dem Namen *Günse* bekannt sind und aus welchen der Ballast besteht. Schon durch die bloße Wirkung des Wassers auf das Eisen muß die Entbindung von Wasserstoffgas erfolgen; diese erfolgt nun aber desto rascher und beträchtlicher, da die Temperatur im Schiffsraume erhöht ist, und das Meerwasser eine Menge salzige Theile aufgelöst enthält. Durch die im Raume in Faulnis übergehenden animalischen oder vegetabilischen Substanzen werden die Eigenschaften jenes Gas noch erhöht. Man

Ueber die Bestandtheile des Aconitum Napellus

von

*Philipp Anton Steinacher. *)*

Aus den frischen Blättern von *Aconitum Napellus* aus einem Garten bei Paris, schied sich bei Behandlung derselben mit einer hinreichenden Menge Wasser von 45° grünes Satzmehl ab.

Die von diesem Satzmehle abgesonderte Flüssigkeit hatte einen besondern krautartigen Geruch, welcher demjenigen ähnlich war, welchen die Blätter von der Cochlearia, wenn sie durch Aussetzen an die freie Luft den größten Theil ihrer Schärfe verloren haben, zurückbehalten. Beim Abrauchen verlor er sich zuletzt, und gegen das Ende desselben setzte sich eine körnige Substanz ab. Nach dem Auswaschen und Trocknen derselben wurde ein Theil auf einer Unterlage von Platin der Wirkung des Löthrohrs ausgesetzt, wobei es nicht schmolz, sondern weißlich wurde, ohne sich aufzublasen oder zu verpuffen.

Ein anderer Theil brauste mit schwacher Schwefelsäure ziemlich anhaltend auf. Diese Flüssigkeit schloß beym Abrauchen in säuerlichen nadelförmigen und dünnen Crystallen an, die durch salpetersaures Bley zersetzt wurden. Auf Kohle wurde vor dem Löthrohre der Niederschlag zu Metallkugelchen reducirt, wobei er schwach leuchtete und einen deutlichen Phosphorgeruch von sich gab. Die abgerauchte Flüssigkeit enthielt viel salzsaures Ammonium.

*) Uebersetzt aus dem Journ. de Physique, de Chimie et d'Histoire naturelle. Mars 1808. page 234.

Schiffes um $3-4^{\circ}$ höher, als die der äusseren Luft ist.

2) Dafs der Unterschied der Temperatur in der Kanonierkammer und auf dem Zwischendecke (*Entrepont*) kaum einen Grad beträgt, wenn man in die Kanonierkammer durch Oeffnung der Schiefslöcher (*sabords*) und die Anwendung der Ventilatoren (*machines à vent*) den Luftzug unterhält.

3) Dafs unter übrigens gleichen Umständen der Mast der wärmste Theil des Schiffes ist, wenn er sich durch öfteres Hareinlassen einer Menge frisches Wassers abgekühlt wird.

B. In Hinsicht der Feuchtigkeit der Luft.

1) Dafs im Schiffe die Luft stets feuchter ist, als die äussere Luft, ausgenommen bei plötzlichen Veränderungen der Atmosphäre, welche sich der äusseren Luft notwendiger Weise früher mittheilen als der Luft im Innern des Schiffes.

2) Dafs die Verschiedenheit der Luftfeuchtigkeit im Innern des Schiffes und ausserhalb desselben im Allgemeinen beträchtlicher ist, als die Verschiedenheit der Temperatur; letztere betrug nie über $5-4^{\circ}$, der hygrometrische Unterschied betrug aber oft $9-12^{\circ}$.

3) Dafs unter übrigens gleichen Umständen das Zwischendeck feuchter ist als die Kanonierkammer. Diese Erscheinung scheint von den Abspülungen mit Seewasser herzurühren, welche man mit dem Zwischendeck täglich vornahm, während die Kanonierkammer wegen der Nachbarschaft des Pulvervorraths nur trocken gereinigt wurde.

4) Dafs der Raum zugleich der feuchteste Ort des Schiffes ist, folglich auch als der ungesund betrachtet werden mufs.

I n h a l t.

- Practische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von *Hufeland*. (Be-
schluß.) Seite 1
- I. Ueber die Mundfäule, in den Jahren 1806—
1809 beobachtet von Dr. *L. Mende*, zu
Greifswalde. — 24
- II. Chronisches Erbrechen, durch 10 Monate lang
im Magen verhaltene Kirschsteine verursacht.
Von *I. H. Kopp*, Professor zu Hanau. . . — 49
- V. Zeit- und Volkskrankheiten vom Sept. 1806
bis Sept. 1808 in und um Eichstätt. Vom Me-
dizinalrath *Widmann*. — 58
7. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Beantwortung der in diesem Journal (Mo-
nat April) geschehenen Anfrage über den
hydrophobischen Kranken im Hotel-Dieu,
aus einem Schreiben des Hrn. General-Se-
cretair *Tartra* zu Paris an den Herausgeber. — 91
2. Eine neue sehr wirksame Kurart des Hyp-
opyon. Aus einem Briefe des Hrn. Coll.
Assessors Dr. *Brüel* zu Cronstadt an den
Prof. *Remer* zu Königsberg. — 93
3. Mittel gegen die Tinea. Von *James Bar-
lon*. — 97

Da andere in der Nachbarschaft des Aconitum gesammelte Pflanzen, mir bei der Analyse keine Spur einer phosphorsauren Verbindung gaben, so glaube ich, daß die Organe dieser Pflanze den Phosphor oder seine Bestandtheile assimiliren und sie in Säure verwandeln können.

Nach meiner Untersuchung enthält also das Aconitum:

Grünes Satzmehl,

Eine gasförmige wahrscheinlich giftige Substanz

Salzsaures Ammonium,

Kohlensäure und phosphorsauren Kalk.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von
C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

XI. Stück. November.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

4. Neue Heilart der Hirnwassersucht durch Niesemittel. Von Dr. *Mälachi-foot* zu New-York. Seite
5. Anwendung des Eiweißes statt der Gelatina im Wechselfieber. Von *Seguin*.
6. Zusatz zu den Bemerkungen im vorigen Stück über die Wechselfieber dieses Jahres. Von *Hufeland*.
7. Ueber die medizinische Anwendung meteorologischer Beobachtungen bei Seereisen von *Peron*.
8. Ueber die Bestandtheile des *Aconitum Napellus*. Von *P. A. Steinscher*.

Mit diesem Stücke des Journals wird angezeig-
Bibliothek der practischen Heilkunde. 20
und zwanzigster Band. Viertes Stück.

I n h a l t.

Dr. C. C. F. Jaeger, über die Natur und Be-
handlung der krankhaften Schwäche des mäch-
lichen Organismus. Stuttgart bei S e i n k o p f 1807.
 gr. 8. Seite 185—

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc,**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

*Grav, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

XI. Stück. November.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Medizinische Praxis der Landgeistlichen.

Vom

Herausgeber.

Es ist eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und des Staats, für die bessere Hülfe des armen Landvolks in Krankheiten zu sorgen. Man vergißt immer noch, daß die Nation sowohl der Kraft, als der Mehrzahl nach auf dem Lande lebt, und daß sie von daher aus immer rekrutirt werden muß, wenn sie nicht in den größern Städten und in den höheren Lebensregionen in sich selbst verkrüppeln und untergehen soll. Was hilft es, daß man den sechsten Theil der Nation, der etwa in Städten lebt, mit den glänzendsten Medizinalanstalten und den geschicktesten Aerzten versorgt, während

zur äußern Praxis erhalten, doch zugleich stillschweigend die innere Behandlung der Armen und des Landvolks überlassen wird.

Man fängt endlich an, diesen Mangel immer mehr zu fühlen und ihm mit Ernst abzu-
zuhelfen. Im Königreiche Bayern hat man
am ersten einen entscheidenden Schritt ge-
than, indem man eine eigne Klasse von Aerz-
ten zu diesem Zwecke unter dem Namen
von Landärzten und eigne bloß für sie be-
stimmte Lehr-Anstalten errichtet hat. Es
ist hier nicht der Ort, über diesen wichti-
gen Gegenstand eine ausführliche Untersu-
chung anzustellen, was ich auf eine andere
Zeit verspare, und worüber ich schon bei
Gelegenheit der *Reilschen* Schrift: *Ueber*
Pepinieren, im XXIVsten Bande dieses Jour-
nals, einige allgemeine Data mitgetheilt habe.
Das große Problem bleibt immer dies: *für*
das Landvolk, in den ihm gewöhnlichen
Krankheitsfällen eine hinlängliche Anzahl
von höherer Aufsicht untergeordneten Hel-
fern zu schaffen, welche die dazu nöthige
Geschicklichkeit besitzen, ohne auf größere
Vortheile oder wissenschaftliche Selbststän-
digkeit Anspruch zu machen, und ohne da-

kommen; wie viel Männer und Weiber an Brüchen und anderen körperlichen Schäden ihr ganzes Leben hindurch leiden, die im Anfange durch gehörige Hülfe leicht zu verhüten gewesen wären; welche Verwüstungen das venerische Gift auf dem Lande anrichtet, welches bei gehöriger Hülfe im Anfange sehr leicht zu unterdrücken ist, so aber, sich selbst überlassen, sich in ganzen Dorfschaften und Districten im Stillen verbreitet, endlich in die Generation übergeht, und dann ein unzerstörbarer Keim des Verderbens wird. Fürwahr, diese Rücksicht allein verdiente das thätigste Zutreten des Staats, wenn wir nicht erleben wollen, daß selbst der Kern der Nation am Ende zu Grunde gerichtet wird.

Genug, das Bedürfnis der Hülfe ist da, und welche Helfer! In der Regel unvernünftige, oft abergläubische Hausmittel, Hebammen und andere sogenannte kluge Frauen, Hirten, Scharfrichter, Hufschmiede, Balsamträger und, wenn es hoch kommt, Chirurgen, die gar nicht für innerliche Krankheiten gebildet sind, und denen doch, durch einen sonderbaren Widerspruch der Verfassung, indem sie officiell bloß die Erlaubnis

zur äussern Praxis erhalten, doch zugleich stillschweigend die innere Behandlung Armen und des Landvolks überlassen.

Man fängt endlich an, diesen Mangel immer mehr zu fühlen und ihm mit Ernst zu helfen. Im Königreiche Bayern hat man am ersten einen entscheidenden Schritt gethan, indem man eine eigene Klasse von Ärzten zu diesem Zwecke unter dem Namen von Landärzten und eigene bloß für sie bestimmte Lehr-Anstalten errichtet hat. Ist hier nicht der Ort, über diesen wichtigen Gegenstand eine ausführliche Untersuchung anzustellen, was ich auf eine andre Zeit verspare, und worüber ich schon bei Gelegenheit der *Reilschen* Schrift: *Ueber Pepinieren*, im XXIVsten Bande dieses Journals, einige allgemeine Data mitgetheilt habe. Das große Problem bleibt immer, dies: das Landvolk, in den ihm gewöhnlichen Krankheitsfällen eine hinlängliche Anzahl von höherer Aufsicht untergeordneten Personen zu schaffen, welche die dazu nöthige Geschicklichkeit besitzen, ohne zu

Vortheile oder wissenschaftliche
digkeit Anspruch zu machen, un

Art, ihm beizustehen, gelernt hat. Es fehlt ihm bekanntlich so wenig an Zeit, daß die meisten Herrn Landprediger noch immer ein anderes Geschäft oder Liebhaberei zur Ausfüllung der freien Stunden nebenbei treiben, z. B. Oekonomie, Naturgeschichte, Seidenbau u. dgl. Er genießt das vollkommenste Zutrauen seiner Gemeinde, und wird dadurch, daß er ihr auch in leiblichen Uebeln rathen kann, ein noch innigeres Vertrauen erhalten, kennt sie auch wiederum am genauesten, und kann folglich weit besser manche Ursachen der Krankheiten erkennen und entfernen, und dadurch nicht nur gewissere Heilung, sondern selbst Verhütung der Krankheiten bewirken, als ein fern herbeigerufener Arzt. Grade das, was bei dem Landmanne die Hauptsache ist, die ersten Anfänge äußerer und innerer Uebel, die gewöhnlich vernachlässigt werden, und dann zu schwer, ja oft gar nicht mehr heilbaren Uebeln anwachsen, kann er entdecken und durch wenige oft unbedeutende Mittel das heben, was in der Folge oft der ganzen Macht der Kunst widersteht.

Er kann dadurch erst, im vollen Sinne des Worts, Vater seiner Gemeinde werden,

und erhielt die Erlaubniß zur innern Prüfung insofern er sich durch die gesetz-mäßig vorgeschriebenen Prüfungen dazu qualificirt haben würde, und unter der Bedingung, daß so bald seine geistlichen Obern deren Ausführung neben dem Predigtamte irgend nützlich fanden, er entweder dieses oder jenes ohne Weitläufigkeit niederlege. Darauf erbat er sich auf so lange von seinen geistlichen Obern die Erlaubniß, seine Gemeinde zu verlassen, die unterdeß ein anderer Geistlicher versah, gieng nach Bonn, hörte die nöthigen Collegia, erwarb sich den Doctorgrad, absolvirte den anatomischen und klinischen Cursus, so wie das öffentliche Examen mit vielem Beifall, hat nun die Approbation als ausübender Arzt erhalten und stellt das erste Beispiel einer legalen Vereinigung beider Geschäfte in einer Person dar.

Es ist gewiß, daß die Lage des Geistlichen ihn ganz vorzüglich zu dem ärztlichen Geschäfte eignet, dazu aufruft, ja ihn dazu verpflichtet, wenn er den Grund hat: *Homo sum, nil humani a me alienum puto*, und wenn er vom Samaritaner-geheim die Ansicht des Nächsten

seines Hauptberufs, beeinträchtigen könnte, und dazu würden folgende Restrictionen nöthig seyn :

I. Dafs er die medizinische Hülfe ganz *unentgeltlich* ausübe.

Dies ist nöthig, einmal, damit er öffentlich beweise, dafs es ihm nicht um irdischen Gewinn, sondern rein um's Wohlthun zu thun sey, durch welche Ansicht allein das Geschäft geheiligt und eines Geistlichen würdig gemacht wird; ferner, damit nicht Gewinnsucht sich einmische, und ihn veranlasse, diesem Geschäft eine gröfsere Ausdehnung zu geben, die seinem Hauptberuf nachtheilig werden könnte, auch damit alle diejenigen abgehalten werden, die es etwa blos aus solchen niedrigen Absichten unternehmen möchten, und endlich, damit er nicht, durch unterlassene Zahlungen und Geldforderungen in Zwistigkeiten mit seiner Gemeinde verwickelt werde, die seiner geistlichen Würde schaden könnten.

II. Dafs er die ärztliche Hülfe nur *seiner Gemeinde und den zunächst angränzenden persönlich* leisten dürfe, um nicht durch Reisen seinen Hauptberuf zu vernachlässigen.

zu dem sie sich in allen ihren Bedrängnissen, nicht blos geistlicher, sondern auch leiblicher Art, wenden, und Hülfe finden kann und das Band, was sie vereint, wird noch weit inniger werden. In den alten Zeiten war ja das Priesterthum immer mit dem Heilgeschäfte vereinigt, und der göttliche Stifter unserer Religion, das Ideal des wahren Priesters, vereinigte beständig beide Geschäfte Predigen und Heilen. Auch mir sind schon mehrere Landgeistliche bekannt worden, welche beide Geschäfte vortrefflich zu vereinigen wußten, und selbst ohne wirkliche Aerzte seyn, sich so viel allgemeine medicinische Kenntnisse erworben hatten, daß sie bei gewöhnlichen Fällen rathen, auf die bedenklichen aufmerksam machen, auf die Herbeiführung des Arztes dringen, und alsdann diesem zum Berichterstaten, so wie zur Ausführung seiner Befehle behülflich seyn konnten, welches letztere auf dem Lande ein Hauptpunkt ist.

Nur muß, nach meiner Meinung, sorgfältig darauf gesehen werden, daß alles vermieden werde, was theils die Würde, theils die Ausübung des geistlichen Geschäfts, a

II.

Fortgesetzte Erfahrungen über den rohen Caffee.

I.

*Anwendung bei dem kalten Fieber und
andern Krankheiten.*

Vom

Herrn Prof. Grindel

zu Dorpat.

Das kalte Fieber war in diesem Frühjahr bei uns so hartnäckig, daß selbst bei anhaltendem Gebrauch der besten Chinarinde, selbst wenn sie in Substanz gegeben wurde, es nicht so leicht, zuweilen gar nicht zu vertreiben war. Doch zeigten sich wie gewöhnlich, nach Verschiedenheit der Individuen,

III. Dafs er sich blos mit Ausübung der *innern Heilkunst*, aber nicht der Chirurgie und des Accouchements beschäftige.

Beide letztere Beschäftigungen würden oft die Würde und den Anstand seines Hauptberufs compromittiren, der immer die erste Rücksicht verdient. Doch könnten diejenigen Fälle der Chirurgie ausgenommen werden, wo der geringste Zeitverlust Lebensgefahr oder unheilbare Folgen nach sich ziehen würde.

fee erst den Ausschlag. Von diesen will ich nur einen hier zum Beispiele ausheben.

Ein Knabe von 9 Jahren, der von dem Herrn Prof. *Styx* behandelt wurde, hatte ein 3tägiges Wechsellieber. Sieben Anfälle hatte er schon gehabt, als der Arzt hinzugerufen ward. Er erhielt gleich ein Decoct von 3ß. rohen Caffee bis auf 6 Unzen von 18 Unzen eingekocht, wovon er stündlich einen halben, vor dem Fieberanfall einen ganzen Eßlöffel nehmen mußte. In vier Tagen war zwar der Fieberanfall gelinder, trat früher ein, und der Zustand des Patienten war erträglich, allein da am 5ten Tage das Fieber noch nicht ganz wegblieb, so wurde dem Patienten ein Pulver gegeben, das aus 3ß. gestossenen rohen Caffee und 3ß *Cort. Cinnam.* bestand, wovon er stündlich einen Theelöffel voll nehmen mußte. Nach 4 Tagen wich endlich das Fieber, und es blieb nur noch ein schwaches Frösteln. Jetzt wurde nur noch 2 — 3 Tage lang, das erst angeordnete Decoct gegeben, und der Knabe war völlig wieder hergestellt, so, daß nach Monaten sich keine Folgen weiter zeigten.

Auf diese Art wurden die hartnäckigsten

die angewandten Mittel, verschiedentlich wirksam. Oft heilte wieder die China schnell, ja sehr häufig waren schon bittere Mittel hinreichend. Die hartnäckigsten Fieber waren im Grunde nicht die häufigsten. Mein Chinasturrogat, der rohe Caffee, verhielt sich fast ganz so, wie die Chinarinde. Unter 60 Fällen, kann ich vollkommen 8 rechnen, wo das Fieber nur milderte, die Patienten bei Kräften erhielt, aber durchaus nicht zur gänzlichen Vertreibung des Fiebers diente. In den mehresten Fällen aber wirkte es in auffallend kleinen Gaben, wiederum ganz außerordentlich. Ein Betteljunge, der einige Wochen lang das kalte Fieber gehabt hatte und keine Arznei erhalten konnte, verlor das Fieber durch das reine Decoct des rohen Caffee, in 3 Tagen, und er hatte kaum 6 Unzen von dem starken Decoct verbraucht. Ein junger Mensch von 16 Jahren verlor das Fieber eben so schnell, durch den bloßen Gebrauch des reinen Decoctes. Auf dem Lande heilten sich Mehrere, sowohl Erwachsene als Kinder, durch das bloße Decoct des rohen Caffee. Und so kann ich wenigstens 70 - 80 Fälle der Art aufzählen. Nur in einigen Fällen, gab das Pulver des rohen Caf-

See erst den Ausschlag. Von diesen will ich nur einen hier zum Beispiele ausheben.

Ein Knabe von 9 Jahren, der von dem Herrn Prof. *Styx* behandelt wurde, hatte ein ständiges Wechsellieber. Sieben Anfälle hatte er schon gehabt, als der Arzt hinzugerufen ward. Er erhielt gleich ein Decoct von 3ß. rohen Caffee bis auf 6 Unzen von 18 Unzen eingekocht, wovon er stündlich einen halben, vor dem Fieberanfall einen ganzen Eßlöffel nehmen mußte. In vier Tagen war der Fieberanfall gelinder, trat früher ein, und der Zustand des Patienten war erträglicher, allein da am 5ten Tage das Fieber noch nicht ganz wegblieb, so wurde dem Patienten ein Pulver gegeben, das aus 3ß. gestoßenen rohen Caffee und 3ß *Cort. Cinnam.* bestand, wovon er stündlich einen Theelöffel voll nehmen mußte. Nach 4 Tagen wich endlich das Fieber, und es blieb nur noch ein schwaches Frösteln. Jetzt wurde nur noch 2 — 3 Tage lang, das erst angeordnete Decoct gegeben, und der Knabe war völlig wieder hergestellt, so, daß nach Monaten sich keine Folgen weiter zeigten.

Auf diese Art wurden die hartnäckigsten

enthalten, grade so wie viel Stickstoff im rohen Caffee und in der Chinarinde enthalten ist.

Gesetzt nun auch, der rohe Caffee wirke bei hartnäckigen Wechselfiebern *gar nicht*, so ist es doch als ein permanent reizendes Mittel, als ein stärkendes, den Ton bald wieder herstellendes Arzneimittel zu betrachten, und kann bei allen leichten Fiebern, Erkältungsfiebern, und dann in *allen* Fällen der China nicht nur substituiert, sondern oft sogar vorgezogen werden. Können wir das wohl von den adstringirenden, bitteren, aromatischen, flüchtigen Stoffen etc. sagen, die ich vorhin angab? — Meine frühere Bekanntmachung der ärztlichen Beobachtungen, giebt schon Beispiele, wie bei gänzlicher Entkräftung, beim Typhus u. s. w. sich mein roher Caffee ausserordentlich zeigte. Wegen Mangels an Raum, will ich jetzt nur noch einige der wichtigsten Fälle, die sich erst kürzlich ereigneten, hier aufzählen. Weiterhin werde ich eine ganze Sammlung der fortgesetzten Beobachtungen liefern.

1) Ein Mann von 35 oder 37 Jahren, der als Pedell bei der hiesigen Universität ange-

gestellt ist, hatte die Brustwassersucht, von welcher Hr. Prof. *Kauzmann* ihn vortrefflich heilte. Als Nachkur hatte er zwar China und andere stärkende Mittel gebraucht, allein er nahm an Kräften nicht zu, und da ihm die Arznei so kostbar war, wollte er es der Natur ganz überlassen. Eine geraume Zeit war verflossen, als ich ihn wieder sah. Wie ein Geist schlich er hin, und mußte sich bei jedem Schritte fast erholen. Als er mir seine Krankheit erzählte und hinzusetzte, daß er nun schon lange keine Medicin genossen, weil er doch keine Besserung spüre, so bat ich Hrn. Prof. *Kauzmann*, ihm das Surrogat (den rohen Caffee), im Fall er es passend fände, zu verordnen. Er verordnete das Extract mit etwas Opium in Wasser aufgelöst. Nach einigen Tagen sagte mir der Kranke, die Medicin scheine zu helfen, aber sein Unterleib wäre in größere Unordnung gerathen. Er hatte nämlich vor und nach der Krankheit immer Neigung zur Diarrhoe, jetzt empfand er die heftigsten Schmerzen im Unterleibe. Um ihm nun weniger Kosten zu verursachen, lieferte ich ihm das reine Caffeeextract und ließ das Opium zur Probe weg. Auffallend war sein Zustand

in 8 Tagen verbessert. Das Opium konnte er nicht vertragen. Von dem unvermischten Extract verbrauchte er in 2 Monaten beinahe 12 Unzen; aber dafür ist er auch mit jedem Tage stärker geworden. Die Gesichtsfarbe ist nun natürlich, die Neigung zur Diarrhoe ist gehoben, er kann schnell und unausgesetzt gehn u. s. w. Von dem Caffeeextract lösete er 2 Theelöffel voll in ohngefähr 6 Unzen Wasser auf und verbrauchte eine solche Portion täglich.

2) Diesen und den folgenden Fall, von dem Hrn. Doctor und Kreisarzte *Wilmer* in Dorpat, hebe ich hier vorzugsweise aus. — Eine Frau verlor seit einigen Jahren neun Kinder, im Alter von 2 — 3 Jahren, alle an der Darrsucht, die sich mit einer colliquativen Diarrhoe endigte. Das zehnte Kind, von anderthalb Jahren, befiel sie neulich auch, und es zeigten sich alle die, den Tod verkündigenden, Symptome, die an allen vorher mit Tode abgegangenen 9 Kindern bemerkt waren. Ein hektisches Fieber hatte den Körper so abgezehrt, daß die Haut nur noch auf den Knochen schlotterte. Das Kind konnte nur noch schwach winseln, und es nahm fast gar keine

Nahrung. Eine bis auf den höchsten Grad gestiegene Diarrhoe, ließ für das Kind nur noch eine kurze Lebensfrist erwarten. Kurz es war ganz in dem Zustande, wie das zuletzt behandelte Kind, das aber gestorben war. Der Hr. Dr. W. erinnert sich sehr genau, für jenes Kind Chinarinde ausdauernd gebraucht und bemerkt zu haben, daß sie bei ununterbrochener Diarrhoe, unverdauet weggegangen sey. Eben so sind andere unpassende Mittel zwecklos gewesen. In diesem Falle, da die China bei einer ähnlichen Krankheit nichts taugte, wurde geradezu mein Chinasurrogat angewandt. In dem Decoct desselben wurde anfangs bloß Tragacanth, nachher aber etwas Tormentillextract aufgelöst. Späterhin wurden beide Zusätze weggelassen, und das reine Decoct des Surrogats gegeben. Täglich besserte sich das Kind auffallend, in vier Wochen sah man es deutlich, und nachdem das reine Decoct des Surrogates 9 Wochen unausgesetzt gebraucht worden war, war der Patient völlig wieder genesen, und ist bis auf diese Stunde ganz gesund. Hier setzt der Arzt hinzu, der ein erfahrener, bejahrter Mann ist: „ich kann, nachdem ich ihr Surrogat nun abermals bei

verschiedenen Vorfällen in Anwendung gebracht habe, von meinem frühern Glauben bekenntnisse nicht abgehn. Auch in die Periode (das Frühjahr) habe ich erfahren, daß das Surrogat eben so wenig, als die Rinde, die intermittirenden Fieber abzuheile. Ich habe in diesem Vorsommer welches Fieber behandelt, das Ihrem Surrogat wie auch allen bekannten Chinasurrogat widerstand, und die sich einzig durch die Rinde, in Substanz, heilen ließen. Ich habe aber wieder andere Fieber geheilt, die durch keine einzige Form der Rinde, sondern durch Ihr Surrogat allein bezwingbar waren u. s. w.“

3) Ein zweijähriger Knabe, von schwächlichem, fleischigem Körper, litt seit der Geburt auf verschiedene Weise. Aufgedunsenheit, nasse Flechten, andere Hautausschläge, entzündete Augen, abwechselnde Diarrhoe bald mit, bald ohne Fieberbewegungen, wechselten ab. Die Schutzpocken hafteten schlecht. Die Windpocken überstand er nicht leicht. Oft erschien auch ein rother Friesel, nem heftigen, täglich remittirenden Malariefieber begleitet, welches sich in

dem durch einen äußerst tumultuarischen Krampfhusten auszeichnete. An diesem Frieselfieber litt das Kind jetzt zum 3ten Mal. Durch anpassende Mittel wurde zwar wieder das Fieber gehoben, aber das Kind wurde nicht gesund. Es folgte erschöpfende Diarrhoe und heftiger Husten, mit erschwerter Respiration, alsdann ein nasser Ausschlag über den ganzen Körper, mit Augenehtzündung begleitet; alsdann ein completcs Oedema der untern Extremitäten, und zuletzt ein abzehrend lentescirendes Fieber. Alles stieg so sehr, daß man das Kind nur noch wenige Tage lebend zu sehen glaubte. Besonders wurde die Brust endlich so beengt, daß der Patient nur mit der größten Anstrengung, unter ununterbrochenem Husteln, und nur in ganz kurzen Zügen, pfeifend Athem zu schöpfen vermochte. Es wurden alle Mittel angewandt, selbst China mit Opium u. s. w., allein vergebens. Die Gefahr der Erstickung wurde immer größer und von allen Mitteln verlassen, wurde noch zu dem Surrogate die Zuflucht genommen. Es wurde ein starkes Decoct des Surrogates mit Meerzwiebelhonig verordnet. Ohngeachtet einiges Erbrechen erfolgte, wurde die Arznei

fortgebraucht und nur ein Blasenpflaster zwischen die Schulter gelegt. Das Erbrechen blieb endlich ganz aus. Das Fieber verminderte sich bei fortgehendem Gebrauch des Surrogates, der Ausschlag trocknete, die Respiration wurde freier und so hoben sich alle Zufälle. Aber plötzlich fand sich ein Quotidian Fieber ein, dessen Paroxysmus sich jedesmal mit den profusesten Schweißsen endigte, welche alle Kräfte wieder aufhoben. Das Surrogat wurde jetzt mit *Mynsichts* Vitæ elixir gegeben. In 14 Tagen wurde das Fieber kürzer und schwächer. Endlich kam es ganz auf, und das Kind hat nur noch ein völligem Wohlbefinden, einen schwachen Husten.

Der Hr. Prof. *Kauzmann* hat neuerlich noch viele glückliche Kuren mit dem Surrogate ausgeführt, wo besonders eine merkwürdig ist, nämlich die, wo ein beinahe schwachsüchtiger, ganz geschwächter Mann geheilt wurde, Doch davon so bald als möglich.

*Beobachtungen über das Chinasurrogat des
Herrn Prof. Grindel, von dem Herrn
Kollegienrath Dr. Mylius in Reval.*

Die Frau von A —, welche im December-Monate vorigen Jahres, nach einer wegen Schwächlichkeit beschwerlichen Schwangerschaft, entbunden worden war, aber schon einige Wochen vor der Niederkunft an einer großen Entkräftung und Fieber gallichter Art gelitten hatte, befand sich nachher einige Zeit zwar leidlich, aber die Kräfte wollten sich nicht wieder einstellen, obgleich China und andere stärkende Mittel gebraucht wurden. Gegen das Ende des Februars stellten sich krampfhafte Zufälle ein, und Patientin litt besonders heftig an einer krampfhaften Urinverhaltung, die mit Magenkrämpfen abwechselte. Jede kleine Gemüthsbewegung, für die sie sehr empfänglich war, verursachte fast täglich schreckliche Zufälle. Kleine Dosen von Opium und andern flüchtigen Reizmitteln, als Baldrian, Hirschhornliquor u. s. w. konnte ihr Magen nicht vertragen. Erbrechen, kalte Schweisse, Ohnmachten waren die Folgen. Die Verdau-

ung war ganz gestört, die Leibesöffnung folgte nur nach mehreren Tagen durch Klistiere, und die Kräfte schwanden jeden Tag mehr, bis zu Ende des Märzmonats. Es schien mir das Chinasurrogat anwendbar zu seyn, und ich verordnete den 29. März Morgens von der Abkochung, alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll, ohne allen Zusatz zu nehmen. — Am Abend versicherte die Patientin, daß diese Arznei ihr ungemein nützlich gewesen wäre. Beim drittenmal sagte sie nach dem Einnehmen deutlich eine große Stärkung schon gespürt. Ihr Gesicht war in der That heitrer, als es seit Monaten gewesen war, und die Kräfte nahmen allmählig zu. Seit langer Zeit schlief sie die Nacht darauf mehrere Stunden, ohne aufzuwachen, einen erquickenden Schlaf. Uebrigens befand sie sich überaus gut. Das Doct wurde den zweiten Tag fortgesetzt, die Schweißse und das beständige Gefühl von Frost hörten ganz auf, die Leibesöffnung folgte von selbst. Den Mittag bekam sie so guten Appetit, als sie sonst in ganzen Tagen kaum gehabt hatte. Die folgende Nacht war noch besser und der als die vorige. Das Befinden.

März war sehr gut, die Kranke und ihr Gemahl schrieben diese plötzliche und schnelle Zunahme ihrer Kräfte und Gesundheit bloß dieser *göttlichen Arznei* — wie sie sie nannten — zu, mit der Behauptung, daß sie es zu deutlich fühle, um daran zweifeln zu können. Am vierten Tage des Gebrauchs, hielten mich Dienstgeschäfte ab, eine neue Portion von dem Absude zu bereiten. Sie hatte also einen halben Tag nicht eingenommen. Die Entkräftung und das Uebelbefinden stellten sich alsbald wieder ein, sobald aber von dem frischgesottenen Surrogate wieder eingenommen ward, fühlte sie die Kräfte wiederkehren und das Uebelbefinden schwinden. So wurde der Gebrauch mehrere Tage fortgesetzt, wo Patientin endlich das Bett verließ und schon zu gehen anfang. — Nun wollte ich mit Fleiß aussetzen, aber gleich stellten sich die alten Uebel wieder ein, und ich mußte mit dem Gebrauche des Surrogates wieder anfangen, und auch hier wieder mit dem auffallendsten guten Erfolge. Nachdem nun solche Versuche mehrmals auf eben solche Weise und mit den nämlichen Erfolgen, wiederholt wurden, so glaubte sie zuletzt, daß sie zur Erhaltung ihres Lebens

noch mehrere Monate den Gebrauch fortsetzen müsse, oder gar, daß sie, so lange sie leben wollte, damit nicht aufhören dürfe. Doch ließ ich nach und nach seltener und kleinere Dosen nehmen, und zuletzt ganz aufhören. Nun genießt sie seit einem Monate ihre vollkommene Gesundheit.

Die Gemahlin des Herrn C. von A. v. nach einer Entbindung fast in einem ähnlichen Zustande, nur daß die Schwäche und Entkräftung in so hohem Grade waren, daß alle Hoffnung zu ihrem Aufkommen unerschienen. Ein hektisches Ansehen, hippokratisches Gesicht, kalter Schweiß auf der Stirne, kalte Extremitäten, kaum fühlbarer Puls, sie konnte nicht die Hand aufheben und das Sprechen mit gebrochener Stimme wurde ihr schwer. Herrn Chirurgus Proffen der schon alle mögliche ermunternde und stärkende Mittel und China angewandt hatte, ohne den geringsten Erfolg, rieth ich einen Nachmittag das Chinasurrogat zu versuchen. Den Morgen darauf kam er mit dem Glase zu mir und bat um eine Zertification, da sie sich ausserordentlich

hätte, und sie einige Stunden durch süßen Schlaf sich sehr gestärkt fühlte. Nach einigen Tagen, während des Gebrauchs, befand sie sich nun um sehr vieles besser, und die Hoffnung zur gänzlichen Genesung kehrte wieder. Aber heftige Gemüthsbewegungen und häusliche Unruhen unterbrachen dieses Besserwerden. Es stellten sich allerlei Zufälle, als Krämpfe, Husten, ein schrecklicher Speichelabfluß, weiterhin ein starkes Fieber, heftige Schmerzen im Unterleibe, in der linken Leistengegend, ein. Es zeigte sich dort eine harte Geschwulst, die Schmerzen wurden wüthend, die Geschwulst roth und glänzend und kurz, es entstand ein fürchterlicher Abscess, der geöffnet wurde und eine schreckliche Menge Eiter von sich gab, dessen Ausfluß mehrere Tage anhielt. Es versteht sich, daß während dieser Zeit, statt des Chinasurrogates, alle den Umständen anpassende Mittel innerlich und äußerlich angewandt wurden. — Die Kräfte waren wieder sehr gesunken, besonders durch den großen Eiterausfluß. Man erwartete die Stunde ihres Hinscheidens. Nun fing ich wieder mit dem Chinasurrogate an, welches den guten Erfolg hatte, daß die Patientin in 12 Tagen schon

selbst aus dem Bette aufstehen und einige Schritte gehen konnte. Indem ich das schreibe, ist sie völlig wiederhergestellt.

Ein Officier, der durch Ausschweifung seinen Körper sehr geschwächt hatte, litt ein Jahr an allgemeiner Wassersucht, zwar einigemal durch den Gebrauch von diätetischen Mitteln geheilt wurde, aber wegen großer Schwäche immer wiederkehrte. Alle stärkenden Mittel und die China, in großer Menge und vielfältigen Formen angewandt wurde, vermochten nicht seine Kräfte wiederherzustellen. Seine Verdauung war sehr schlecht, daher die China sehr oft ausgesetzt werden mußte. Nachdem dieser, sich selbst und seinem Arzte beschwerliche Patient, nun lange Zeit so hingehalten worden, und alle Hoffnung zu seiner dereinstigen vollkommenen Genesung verschwunden wurde, noch das Chinasurrogat ohne alle Nebenmittel versucht, und dieses that solche Wirkung, daß der Kranke in 8 Tagen seine Leibes- und Verdauungskräfte in Maasse wiederbekam, daß er, der sonst Bett nicht verließ, jetzt gesund aus

af's Land reisen konnte, wo er seit drei Monaten völlig gesund ist.

Noch einige Beobachtungen von Demselben.

In dem mir anvertrauten See-Hospitale zu Reval, habe ich ferner mit dem Chinasurrogat mehrere Versuche an Wechselfiebern gemacht.

Vier Tertian- und ein Quotidianfieber wurden in sehr kurzer Zeit, durch das Surrogat ganz allein, ohne irgend einen Zusatz, gehoben. Bei zwei Tertianfiebern aber hat es mir seine Hülfe versagt, obgleich Decoct und Pulver anhaltend gebraucht wurden, eben so bei Wasserüchtigen und 2 Scorbutischen.

Wenn das Surrogat in einigen Fällen seine Wirksamkeit versagte, so glaube ich nur, daß es bei den Fiebern, die so hartnäckig waren, daß selbst China nichts wirkte, auch in keiner Form gewirkt haben würde; allein wo es als blos stärkendes Mittel gebraucht wurde, da konnte wohl das Extract versucht werden, das in diesen Fällen zuverlässiger ist. Auch ist zu bemerken, daß der Herr

ex succo Liquir. Pharm. Bor., überhaupt mit mäßig gereichten Reizmitteln glücklich heilte; das Sensibilitäts-System war überhaupt wieder hauptsächlich angegriffen, so gab es auch außer den gewöhnlichen Catarrh-Husten, *Krampf Husten*, vorzüglich bei Kindern, sie neigten sich zur Lungenlähmung, nach *Schäfers* Beschreibung, hin, ähnelten auch der *häutigen Bräune*, die *Autenrieth* in seinen *klinischen Versuchen* so nennt, waren diese aber so wenig, so wenig mir *Autenrieth's* beschriebener Husten ein wahrer Croup zu seyn scheint; Moschus rettete ohne Anstand, und in kurzer Zeit die, welche ihn brauchten, viele davon mögen aber hilflos, wie das bei Kindern gewöhnlich ist, gestorben seyn.

Ein angesehener Geistlicher, 60 Jahre alt, von jeher schwächlicher Gesundheit, hatte schon durch 14 Tage gewöhnlichen Catarrh, seit 6 Tagen gesellten sich nun Fieber und Seitenstechen dazu, das Athmen gieng beschwerlich, er hatte blutgefärbten Schleimauswurf; als ich zu ihm gerufen wurde, fing er auch an irre und ungewohnt hastig zu reden; er war soporos, sein Puls schlug
 schwach

schwach und ungleich, der Athem war kurz, gieng pfeifend durch die trockene Nase, der Durst groß, der Urin feurig, es kamen öftere nicht erleichternde Schweisse; er wurde bisher durch leichte nervenreizende Mittel, freilich nach meiner Meinung in etwas zu langen Zwischenräumen, dergleichen Klystiere, Thee, Vesicatorien behandelt; ich rieth noch zu *Calomel gr. ij. opii gr. §.* mit Zucker alle 4 Stunden eine Dose zu geben, dazwischen *Decoct. Seneg.* mit *Serpent. virg. Liqueur. anod.* und *Vin. antim. H.* alle Stunden nebst reizenden Einreibungen. Schon den andern Tag war er um vieles besser, der Puls weich, voll, langsamer, die Respiration leichter, freier, kurz er war der nahen Gefahr so weit enthoben, daß er nun durch gleiche, fortgesetzte consequente Behandlung sicher seiner gänzlichen, zwar langsamen Genesung entgegengeführt werden konnte.

Der Typhus erhob sein Haupt auch wieder mehr; von meinen Kranken starb ein 18jähriges Mädchen, das mit aller Vorsicht und Aufmerksamkeit behandelt wurde; 8 Tage lang wurden nur gelind und flüchtig rei-

atr. ex succo -Liquir. Pharm. Bor., überhaupt mit mäßig gereichten Reizmitteln glücklich heilte; das Sensibilitäts-System überhaupt wieder hauptsächlich angegriffen, so gab es auch außer den gewöhnlichen Catarrh-Husten, *Krampf Husten*, vorzüglich bei Kindern, sie neigten sich zur Lungenlähmung nach *Schäfers* Beschreibung, hin, ähnelte auch der *häutigen Bräune*, die *Autenrieth* in seinen *klinischen Versuchen* so nennt, kennen diese aber so wenig, so wenig mir *Henrieth's* beschriebener Husten ein wahres Croup zu seyn scheint; Moschus rettete keine Anstand, und in kurzer Zeit die, welche ihn brauchten, viele davon mögen aber nutzlos, wie das bei Kindern gewöhnlich ist, gestorben seyn.

Ein angesehener Geistlicher, 60 Jahre alt, von jeher schwächlicher Gesundheit, bereits schon durch 14 Tage gewöhnlichen Catarrhs seit 6 Tagen gesellten sich nun Fieber und Seitenstechen dazu, das Athmen gieng beschwerlich, er hatte blutgefärbten Schleim auswurf; als ich zu ihm gerufen wurde, fand er auch an irre und ungewohnt reden; er war soporos, sein P

schwach und ungleich, der Athem war kurz, eng pfeifend durch die trockene Nase, der Durst groß, der Urin feurig, es kamen keine nicht erleichternde Schweißse; er wurde bisher durch leichte nervenreizende Mittel, freilich nach meiner Meinung in etwas zu langen Zwischenräumen, dergleichen Klystiere, Thee, Vesicatorien behandelt; ich rieth doch zu *Calomel gr. ij. opii gr. §.* mit Zucker alle 4 Stunden eine Dose zu geben, dazwischen *Decoct. Seneg.* mit *Serpent. reg. Liquor. anod.* und *Vin. antim. H.* alle Stunden nebst reizenden Einreibungen. Schon den andern Tag war er um vieles besser, der Puls weich, voll, langsamer, die Respiration leichter, freier, kurz er war der nahen Gefahr so weit enthoben, daß er nun durch gleiche, fortgesetzte consequente Behandlung sicher seiner gänzlichen, zwar langsam Genesung entgegengeführt werden konnte.

Der Typhus erhob sein Haupt auch wieder mehr; von meinen Kranken starb ein 18jähriges Mädchen, das mit aller Vorsicht und Aufmerksamkeit behandelt wurde; 8 Tage lang wurden nur gelind und flüchtig rei-

zende Mittel angewandt, die Krankheit ba-
te im Anfang mehr den Schein eines rheum-
tisch-asthenischen Fiebers, schmerzhafter
geschlagenheit, unangenehmes Gemein-
fuhl, Kopfreissen etc. — Gleich nach 2 Ta-
gen ihrer Krankheit wurde wegen des ent-
nommenen Kopfes ein Vesicator in das Ge-
nick gesetzt, aber: nte nichts das He-
vortreten des vo enen Nervenfeh-
hindern, so wie a ne innere und r
sere Arznei und l nsilium trium e
tödlichen Verlauf: en aufhalten k
te, nicht einmal die, st Halbtodte em
ken sollende, Salzsäure vermochte was
sie! Sie starb den 21sten Tag, nachdem
sogenannte schreiende Gichter oder Frac-
eingetreten waren.

Auch bei dieser wie bei der, oben ange-
führten Kranken trat die Reinigung im An-
fange der Krankheit um 8 Tage zu früh ein.

Die Witterung dieses Monats war gemisch-
mit Schnee- und Regen- und schönen Ta-
gen, die Temperatur im Ganzen nicht höher,
her, als im vorigen Monat, der Wind
selnd zwischen Ost und West.

te ihn beiläufig zu 2 Gran alle 2 Stunden in einer Emulsion; in einer zugleich eingeleiteten Consultation, wurde noch *Tinctura Ambrae* zu 15 gt. dazwischen vorgeschlagen, und auf die Magengegend *Theriac Androm.* gelegt. Den folgenden Tag blieb es beim Alten, es wurde ein Klystier von *Asa foetida* gegeben, welches gleich wieder abging; auf die Nacht folgte endlich mehrere Stunden dauernde Ruhe, die auch den Vormittag des 6ten Tages hindurch anhielt, Nachmittag und die folgende Nacht durch kam aber der Schluchsen wieder häufiger; den 7ten Tag gab es wieder längere Pausen, es zeigte sich weißer Friesel auf der Haut, die Zunge war trocken, der Puls langsamer; statt der *Ambra-Tinctur* wurde ein *Infusum Serpent. virg.* mit *Naphta vitrioli*, *Tinct. thebaic.* und *Extract. Chinae* zwischen der Camphor-Emulsion gegeben; der Friesel wurde nun allgemeiner verbreitet, der Schluchsen immer seltener, und die Transpiration, die zwar nie völlig unterbrochen war, häufiger; den 10ten Tag war endlich der Schluchsen ganz vorüber, und Friesel und übriges Uebelbefinden in erwünschter Abnahme; Camphor wurde daher weggelassen und die letzte Mixtur

sen bekam, der sogleich die ganze Nacht durch währte. Ich ließ den folgenden Tag zwischen der bisherigen gelindreiten Mixtur aus *Valerian. s. Vin. antim. H. Extract. Cardui ben.* noch von 10 Moschus mit ʒiij. *Aq. Hyssopi* und Sy vermischte alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll nehmen. Auf den Abend, da der Schluch noch um nichts gemindert war, nahm von der Moschus-Mixtur allein alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll; er bekam Ruhe, Vesicator auf die Herzgrube, Mos zu 6 Gran *pro Dosi* alle 2 Stunden, zwischen gereichtem *Liquor anod. ʒij. Laudan. ʒj* zu 15 Tropfen; Sinapismen auf die Waden, und aromatische Fomentationen auf die Herzgrube brachten in 3 Tagen und Nächten auch bei halbstündiger Gabe der Arzneien nie längeres als ein paar mal derthalbstündiges Schweigen des Schluchzuwege, der Puls wurde indessen immer schwächer, und der Husten seltener, je länger der Schluchsen anhielt; ich setzte alle Hoffnung auf den *Camphor*, welcher durch seine entschiedene Wirkung

Hautorgan, die innormale Thätigkeit des Zwerchfells aufheben sollte, um

züglich *Rave's*, in seinen Beobachtungen und Schlüssen, Münster 1796. Empfehlungen und, wie gesagt, auf meine eigene Erfahrungen, worunter erst eine neuere, wo ich bei einem 16jährigen Mädchen einen *Herpes exedens* an Armen und Füßen durch äußerlich angewandte Sublimatsolution und innerlichen Gebrauch des *Aethiops antim.* vollkommen und ohne allen Nachtheil heilte, gestützt, liefs ich das Gesicht einigemal des Tages mit der Sublimatsolution, und zwar anfänglich nur 4 Gran Sublimat auf 8 Unzen *Decoct. Lapath. acut.* waschen, und eine Viertelstunde darnach wieder mit warmer Milch abwaschen. Nach 12 Tagen, als noch keine bedeutende Besserung erschien, liefs ich 14 Gran Sublimat in 8 Unzen *Decoct* auflösen, und nun fing auch der Schoif an zu verschwinden, und die Haut glatt zu werden, nur noch roth gefleckt blieb sie längere Zeit, wie es nach Blattern, besonders bei kalter Jahreszeit, gewöhnlich ist; aber nun fing der Knabe nach und nach an zu kränkeln, er verlor Munterkeit und Appetit, fuhr mehr und öfter, als bei Kindern gewöhnlich ist, im Schlafe zusammen, verlief endlich gar nicht mehr das Bett, ohne über

etwas zu klagen, schlummerte beständig hin, ohne etwas zu verlangen; sein Puls gleichmäßig geschwind, gleich, nicht sehr schwach, das Gesicht wurde manchmal roth, als wenn der Ausschlag wiederkommen wollte, manchmal erblaßte es, und dies dauerte so einige Wochen, endlich erschienen zuweilen Zuckungen an den Lippen an der Zunge, convulsivische Bewegungen der Augen, der Puls wurde schwächer, gest. winder, das Bewußtseyn verlor sich ganz, und so — das Leiden. *Sal Alkali* in *Aq. Cinnam. v.* und *Aq. Cinnamon.* aufgelöst, später in *Infuso Sassa.* mit *China Extract*, 1 *scr. thebaic.* mit *antim.* wiederholt zu 3 — 4 Tropfen gegeben, Vesicatorien hinter die Ohren, auf den Genick *Balsam. Vitae Hoffmann.* zu reiben, Seifenbäder — konnten dasselbe sich mehr erhalten!

Nun wäre es freilich übereilt, wenn aus dieser einzelnen Beobachtung ein bestimmter Schluß auf die Schädlichkeit der äußern Anwendung der Sublimatsolutionen gezogen wollte, aber zu vernünftiger Selbsterhaltung möge sie doch andern zu sondern bei Kindern Veranlassen

Vielleicht hätte jedes andere Localmittel, welches diesen Ausschlag schnell gehoben hätte, durch Metaschematismus das nämliche innere Leiden hervorgebracht? Der junge Körper war an diesen Reiz gewöhnt, er gehörte vielleicht *pro tempore* zu den äußern zufälligen Lebensreizen? Da dieser vernichtet wurde, entstand directe Schwäche; diese griff weiter um sich, und das um so leichter, als die Epidemie der Nervenfieber noch nicht erloschen war, und so starb der Knabe an letzterm, nicht an Sublimatgebrauch! Wären während der Vertilgung des äußern Reizes zugleich innere Reizmittel, etwa statt den Antimonialien gleich auf die höhere Sensibilität wirkende gebraucht worden, *vielleicht* wäre der Knabe nicht gestorben? etc.

— Diese Expost-Construction, wie sie wohl alle sind, ließ sich denn doch hören, wäre nur alles mit dem *Reizen* abgethan! So lange die äußere Application geschah, schien der Junge bleibend gesund, warum sollte man Nervina geben? Warum halfen, als er krank wurde, diese, und Vesicatorien und Seifenbäder etc. als variirende äußere Reize nichts mehr? Wohl aus der nämlichen Ursache, aus der sie so oft in Nervenfiebern

nichts helfen! — Sie heben die innere, unbekannte Verstellung nicht!

May 18. 7.

Die Schönheit der Witterung wuchs mit der Länge der Tage; nur in der ersten Hälfte gab es einige Regentage und viermal Gewitter, dann blieb meistens angenehm, die höchste Wärme war am 1sten Monatstage 23, am Ende zu 27 Grad! Unser Thal hatte die ersten Tage von Ost, dann meistens, gewöhnlich, von West, von 20 — 25 inclusive, an sehr warmen Tagen war er nördlich. Die angemerkten Frühlingskrankheiten schienen Anfangs sich zu verlieren, bis zu den Bluthusten, an dem ich zu gleicher Zeit zwei Frauenzimmer zu behandeln hatte: gegen das Ende kamen sie aber wieder mehr hervor, z. B. einige nervöse Patienten, rheumatische Koliken; die Sterblichkeit war nur = 17, worunter 9 Kinder und 1 Greis. Die Mittel, deren ich mich gegen den Bluthusten gewöhnlich bediene, sind vorzüglich bei Jüngern, an Blut und Knochen nicht Verarmten, Aderlaß, dann ein Decoct von Rad. Saleb mit Nit. Opium, bei Aeltern, Schwächern

Aderlaß und *Nitrum* weggelassen, zum Getränk Wasser mit *Elixir. acid. Hal.* und *Syrup.* angenehm säuerlich gemacht; sollte dieses in seltenen Fällen Reiz zum Husten machen, Mandelmilch, auf die Fußsohlen kommen Sinapismen, an Schenkel und Füße aber werden wiederholt Ventosen applicirt; daneben Empfehlung von Körper- und Seelenruhe, und weniger reizloser kühler Schleimsuppen. Ich reichte mit dieser Behandlung bei den meisten aus, bei mehrern hörte der Blutauswurf schon nach 2—4 Tagen auf, bei wenigern dauerte er länger, oder machte vielmehr nach kürzern Zwischenräumen Recidive; den Beschluß der Kur machte ein *Decoct. Polygal. amar.*, nach Erforderniß des Hustens noch mit oder ohne *Opium*. Vom *Kochsalz* erfuhr ich auch einmal, daß es den heftigsten Bluterguß hemmte, nachdem es dreimal alle 10 Minuten zu einem Eßlöffel voll genommen worden; der Kranke nahm es trocken in den Mund und schlemmte es mit nachgetrunkenem Wasser hinunter. Das *Oleum Momordicae* ließ ich einmal, aber ohne allen Erfolg, nehmen, es leistet wohl nicht mehr, als andere fette Oele? Mit dem *Elixir. acid. Hal.* hatte ich noch nicht Ur-

in dieser Krankheit unzufrieden
 glaube auch nicht, daß seine be-
 le Wirkung darauf hinausgeht, die Le-
 oder das Blut in den Lungengefä-
 Gerinnung zu bringen, fürchte da-
 von ihm weder nachfolgende Kura-
 it, noch späterkommende Eiterung.
 es ja doch so sein bei Blutwallun-
 upt, bei allgemeinem widernatürli-
 ihl, bei Secut und *Morbus*
corus haemorrhagic., endlich bei ak-
 onischer Gicht, ohne dabei an
 und Blütpfrö'e zu denken! e-
 ne Vorstellung liegt auch ganz au-
 dem Kreise der Erfahrung, denn davon, d-
 Säuren das Blut außer dem lebenden Or-
 nismus zum Gerinnen bringen, läßt sich
 nicht schließen, daß sie ein solche
 mit ihm innerhalb seinen lebendigen Behäl-
 tern bewirken, in welche sie wohl nicht ei-
 mal in ihrer reinen Beschaffenheit einge-
 gen? Daß sie den *Orgasmus sanguinis* m-
 dern, Durst löschen, kühlen ohne zu schw-
 chen, daß auf ihren Gebrauch selbst v-
 mehrte Ausdünstung, Schweiß in arth-
 schen Krankheiten folgt, bei andern
 ter Harnabgang etc., das sagt uns

achtung, und dadurch ist ja schon viel gewonnen bei Blutergiesungen! Wie das geschieht, ob durch Retardation der Irritabilität des Gefäßsystems überhaupt, oder durch Veränderung der Blutmischung, oder durch beides zugleich? (welches letztere am wahrscheinlichsten ist) sind blos mehr und weniger begründete Resultate des beobachtenden gebildeten Verstandes.

Die *trocknen Schröpfköpfe* sind des Lobes, das ihnen auch in dieser Krankheit beigelegt wird, ganz und gar würdig; ich möchte sagen, man kann es den Kranken ansehen, wie während ihres viertelstündigen Hinabziehens von dem Umfang der Schenkel bis nach den Waden die Blutcongestionen nach oben sich mindern, das Athmen leichter, die Hitze vermindert werde; ja ich glaube, sie sind allein im Stande, einen drohenden Bluterguß noch auf der Stelle zu hemmen, sie leiten aber auch nicht nur durch ihren Zug das Blut nach unten, sondern, was wohl noch mehr ist, auch die Gefäßthätigkeit dahin und nach der Haut.

Auffallend war mir auch endlich schon öfter die Erscheinung beim Bluthusten, daß

gerade in den Anfällen des heftigsten, gewaltsamsten Hustens, am seltensten Blut ausgeworfen wird, dasselbe hingegen so gern bei leisem Husteln, oft nur gelinden Räuspfern häufig empor quillt! Es ist wohl bei am stärksten forcirten Husten der zusammenziehende Krampf der Lungengefäße am mächtigsten, oder nach der neuern Sprache, die contractive Thätigkeit oder Involution am kräftigsten hervortretend? Ist das Folge des Antagonismus zwischen Sensibilität, als worunter die Erscheinung des Hustens fällt, und Irritabilität des Brustorgans? —

Juni 1807.

Die Witterung hielt ziemlich gleichen Verlauf, die Wärme blieb und überstieg die des vorigen Monats nicht, es fiel wenig Regen; so dauerten auch die Brustkrankheiten mit und ohne Fieber, *asthenische Seitenstiche, Rheumatismen* fort, es zeigten sich auch *remittirende Fieber* mit verdorbener Galle, einige *Dysenterien* und Frieselausschläge. Die Sterblichkeit war gleich 19, worunter 7 Kinder und 4 alte Frauen waren, nämlich eine von 75, 86, 97, und die vierte von 107 Jahren. Von meinen Kranken starb eine

Frau von 60 Jahren, der Haltung und dem Aussehen ihres Körpers nach von 90, an einer Pneumonie, die schon den dritten Tag in Lähmung der Lungen und Tod übergieng; seit mehrern Jahren gieng sie schon so gebeugt, daß Kopf und Brust fast einen spitzi- gen Winkel mit dem Unterleib formirten, eine Folge der frühern leidigen Modesucht, steife und enggeschnürte Leiber zu tragen, wodurch die Rumpfmuskeln unthätig gemacht und im Alter, beim Nachlaß dieser modi- schen Unterstüzung, unfähig wurden dem Körper seine gerade Haltung zu gewähren. Was vor 30 und 40 Jahren die Schnürleiber beim schönen Geschlecht schadeten, das thut heut zu Tage nicht die griechische, aber die zu leichte, dünne Bekleidung des zarten weib- lichen Körpers; schlank und leicht, gleich einer griechischen Insulanerin, tritt unsere deutsche Schöne in öffentlichen Versamm- lungen, in der Kirche, dem Theater und beim Tanze auf, kein Gewand soll der zarten lieb- lichen Form ihrer Glieder etwas beneh- men, kein Faltenwurf soll bloßes Windspiel, und ohne reizende Bedeutung seyn, daher die runden vollen Arme, der Lilienbusen blos, der Schwanennacken frei, und was zu

bedecken ist, mit federleichtem Ueberwurf vom zartesten Mousselin oder feinsten Callico über das eben so feine Hemd bekleidet! Aber da fehlt es nur in unserm rauhen deutschen Vaterlande an dem warmen heitern Klima Griechenlands! — Die Schöne erkältet sich in der Kirche, noch mehr bei heisduftendem Körper auf dem Tanzsaale und auſser demselben; sie bekommt Gliederreißen, Blutspucken, Lungen- oder Bleichsucht, und verlebt so bald das schöne aber auch kurze Schmetterlings-Leben!

Zwei lebenswürdige Mädchen, die Freude ihrer Aeltern, sah ich so ohnlängst in der Blüthe ihrer Jahre, wie eine Rose durch Spätfrost, dahin welken! Leichte Bekleidung und Tanz tödten die eine durch Bluthusten und Lungensucht, die andere durch Zurücktreibung arthritischer Materie, und schnelle Lähmung der Lungen.

Ein Knabe von 9 Jahren starb an der Wassersucht, er hatte mit seinem Bruder einen Frieselausschlag leicht überstanden und war wohl, lief darnach bei warmen Tagen mit bloßen Füßen öfters im Wasser umher, und zog sich so diese Krankheit zu, welche
end-

dlich mit Convulsionen den Tod herbeiführte.

Monat Juli 1807.

Die Sommerhitze stieg und erreichte die Höhe von $29\frac{1}{2}$ Grad Nachmittags 2 Uhr im Schatten; es regnete sehr wenig, Donnerstertage waren zwei, der herrschende Westwind ging nur gegen das Ende in einen östlichen über. Es zeigte sich der Anfang der intermittirenden Fieber, die in der Folge so häufig wurden, dafür hatten sich die exanthematischen Fieber verloren. Ich behandelte einen Kranken am Tertianfieber, der sehr zarter Constitution, und bei dem das Leiden der Sensibilität sehr hervorstand war. Ich dachte bei diesem mußte die Behandlungsmethode mit flüchtigen Reizmitteln, welche vormals im Bamberger Hospital mit Erfolg angewandt wurde, vorzüglich angezeigt zu seyn; ich ließ daher von *Tinct. thebaica*, *Naphta Viriol.* in halbstündigen Zwischenräumen wechselnd nehmen, stieg den 1ten und 3ten Tag bei beiden um einige Grade an, und ließ den 4ten Tag noch Campher-Pulver zu anderthalb Gran *pro Dosis* zwischen nehmen; die Paroxysmen wurden

zwar schwächer, verloren sich aber nie.
Das Gemeingefühl wurde dafür täglich
ker, übler gestimmt, Patient immer
und launiger und dieser Methode an-
gab also *China* nach von *Hoppe* M-
de — und das Fieber blieb nun
aus; gegen die Recidiven wurde nach
dieser Art verfahren, und zur gänzlichen
sehr nothwendig gewordenen Stärkung
Kräfte Stahlwein gebraucht.

Warum suchen wir doch auch nach
rogaten gegen Krankheiten, gegen
schon bewährte Mittel haben? Warum
len wir mit der *China* gegen Wechsel-
nicht zufrieden seyn? Warum nicht mit
Quecksilber gegen die Lustseuche? Warum
immer was anderes haben? Kann nicht
Wohlfeilheit eines Mittels in der
und Gesundheits-Erhaltungs- und Re-
Kunde in ernstlichen Anschlag gebrach-
den oder der Schade, der vom Mißbrauch
guten Sache entstehen kann? Der Zweite
Medicin ist, sicher und bald zu heilen
werden dann andere *Baumrinden*, oder
millen-Blumen (obwohl sie bei leicht-
lings-Fiebern recht viel leisten) oder

wurz, *Opium*, *thierische Gallerte* etc. der China gegen das kalte Fieber, werden die *mineralischen Säuren* dem Merkur gegen *vennerische Krankheiten* je den Vorrang streitig machen können? Nach meinen Erfahrungen, und wohl auch nach vieler anderer, gewiß niemals! Also bewahren wir doch zufrieden das Gute, das wir haben, und suchen lieber nach dem, was uns noch abgeht! Gegen wie viele Krankheiten bleiben uns noch *Specifica* zu wünschen übrig? —

Außer diesen Fiebern gab es mehrere örtliche Krankheiten des Magens und Kopfes, gar viele Menschen klagten über *Schwindel*, andere über *freiwilliges Erbrechen*, beides sichere Folgen von Schwäche, die durch die andauernde große Hitze, und häufigen Säfterverlust durch fortwährende Schweißse nothwendig herbeigeführt werden mußte. Die *Brustkrankheiten* verloren sich, noch einige *Nervenfieber* träten zum letztenmale auf. Es starben in allem 19 Menschen, worunter 3 Greise, von denen einer in der Altmühle ertrank, und 14 Kinder waren, deren keines ein Vierteljahr erlebte! Am *Nervenfieber* hatte ich 2 zu behandeln, wenn man es ja noch

Brechmittel den andern Tag noch ein
Valerian, und *Castoreum* verbundenes
 führmitte gab, *Opium* aber in der Folge
 reichte, sondern blos bei *Serpentar.*, *Valerian.*,
nutr., *Aconit.*, *Vin. anim.* H.
 stehen; ich that dieses aus dem
 nicht leeren Grunde, weil ich bei dieser
 ne rheumatische *ne nach dem Ge*
 als Ursache ihrer *Zeit vermuthete,*
 wie gesagt, sie hat *orher öfters mit*
 ren - und Glieders *tzen und tiefen*
 wehen Augen zu *welche letztere*
 itzt nicht ganz gut *m, ich rechnete*
 um auch bei dieser vorzüglich auf die
 Wirkungen der Vesicatore im Nacken
 an den Waden, und der Erfolg entsprach
 beide wurden gesund, nur Letztere
 indem bei ihr der höchste Grad der
 heit nur 5, bei Erster wohl 14 Tage

August 1807.

Immer dauerte noch die große W
 und stieg diesen ganzen Monat hindurch
 erreichte 31 Gr. R. bei uns, gewiss eine
 tene Höhe! Die Trockenheit ~~war~~
 anhaltend und wurde durch
 gengüsse, die nur in der ersten

stene male an öfters wiederkommenden Glieder- Ohren- und Augenflüssen litte, war alles umgekehrt, sie phantasirte nach wenigen Tagen, bei ruhigem Pulse, mit einer rachen, ihrem sonst schüchternen Temperament ganz unproportionirten Art, sie war froh, zanksüchtig gegen jeden, der mit ihr sprach, sie vernahm, was man ihr sagte, gab aber nie eine bescheidene Antwort darauf, wenn man sie gehen, so sang sie den ganzen Tag und die halbe Nacht durch aus vollem Halse, sie, die vielleicht in 20 Jahren nicht mehr gesungen hatte, nur die wenigste Zeit schlummerte sie dazwischen, mit den Händen war sie stets beschäftigt, aber es war kein Zittern derselben, keine *Subsultus Tenuum*, sie maß den lieben langen Tag mit selbigen die Ränder ihres Schnupftuches wohl tausendmal aus, dabei hustete sie häufig und garb unflätig und kräftig ihren Auswurf gerade vor sich hin; übrigens sah sie roth im Gesicht aus, ließ ohne Aeufserung ihren Koth in die Bette gehen, und als in Verwirrung, was man ihr vorsetzte. Bei beiden fand im Ganzen gleiche Behandlung durch die gewöhnlichen Nervenmittel und Blasenpflaster statt, nur dafs ich der zweiten nach gegebenem

brach sich 4mal, aber es gieng nichts vom Wurm ab, und seit Jahr und Tag sich von selbigem auch nichts mehr getrennt. Im Frühjahr ließ ich sie die Erdbceren-Bräunchen, durch die ich auch schon den Handwurm von einigen 20 Etlen abtrieb, hier blieb sie unwirksam.

Es starben in allem 19 Individuen, unter 9 Kinder und 7 Greise! wirklich bedeutende Zahl von letztern, welche um so weniger hätte vermuthen sollen, sonst auch eine größere Wärme ein so thätiges, das schwache Leben der Alten haltendes Remedium ist! Mir starben: ein Kind von einem halben Jahre an Convulsionen, eine alte Frau an Entkräftung und chronische Gliederkrankheit herbeigeführt, und eine schwangere 37jährige Frau, zu welcher ich zur Consultation gerufen wurde mit einem eingeklemmten Leistenbruch der rechten Seite hatte; sie war im 8ten Monate schon öfter wiederholten Schwangerschaften und hatte sich durch Aufwaschen des Leibbodens ihr Uebel zugezogen; es war durch mehrere Tage die äußern und im bekannten Mittel (die *Naphta Viriola*,

genommenen) bis auf ein warmes Bad, in
sie nicht zu bringen war, angewandt;
in schmeichelte sich einigemal dals der
uch zurückgebracht sei, dessen ich mich
er nie überzeugen konnte, indem die Zu-
le der Einklemmung nie nachliessen, es
r aber auch eine harte Unterscheidung,
der Bruch klein, und durch den überhän-
nden dicken Bauch, wodurch in der Lei-
stengegend eine tiefe Falte gebildet wurde,
cht Täuschung möglich war! Die vorge-
lagene Operation wurde also von Tag zu
g verschoben; endlich trat Gangraen ein
d der bald darauf folgende Tod mach-
aller weitem Hülfe ein Ende. Das Kind
rde nun durch den Kaiserschnitt genom-
en, war aber auch schon todt; die Bruch-
eration, als ein *opus posthumum*, wurde
nn von dem sie bisher behandelnden Ac-
cuteur gemacht; sie war auch itzt noch
in leichtes Stück Arbeit; der vorstehende,
Entleerung vom Kinde olingeachtet noch
ke große Bauch, die tiefe Furche, die in
Leistengegend dadurch formirt wurde
d worin der Bruch lag, hinderten die
andgriffe des Operateurs sehr bedeutend,
lag nach Eröffnung des Bruchsacks ein

brach sich 4mal; aber es gieng nichts mehr vom Wurm ab; und seit Jahr und Tag hat sich von selbigem auch nichts mehr gezeigt; im Frühjahr liefs ich sie die *Erdbcerenkur* bräuchen, durch die ich auch schon einen Bändwurm von einigen 20 Ellen abtrieb, aber hier blieb sie unwirksam.

Es starben in allem 19 Individuen, worunter 9 Kinder und 7 Greise! wirklich eine bedeutende Zahl von letztern, welche man um so weniger hätte vermuthen sollen, da sonst auch eine grössere Wärme ein so wohlthätiges, das schwache Leben der Alten erhaltendes Remedium ist! Mir starben: ein Kind von einem halben Jahre an Convulsionen, eine alte Frau an Entkräftung durch chronische Gliederkrankheit herbeigeführt, und eine schwangere 37jährige Frau, zu der ich zur Consultation gerufen wurde und die einen *eingeklemmten Leistenbruch* der linken Seite hatte; sie war im 8ten Monate ihrer schon öfter wiederholten Schwangerschaft, und hatte sich durch Aufwaschen des Stubenbodens ihr Uebel zugezogen; es wurden durch mehrere Tage die äussern und innern bekannten Mittel (die *Naphta Vitriol* nicht

ausgenommen) bis auf ein warmes Bad, in das sie nicht zu bringen war, angewandt; man schmeichelte sich einigemal daß der Bruch zurückgebracht sei, dessen ich mich aber nie überzeugen konnte, indem die Zufälle der Einklemmung nie nachliessen, es war aber auch eine harte Unterscheidung, da der Bruch klein, und durch den überhängenden dicken Bauch, wodurch in der Leistengegend eine tiefe Falte gebildet wurde, leicht Täuschung möglich war! Die vorgeschlagene Operation wurde also von Tag zu Tag verschoben; endlich trat Gangraen ein und der bald darauf folgende Tod machte aller weitem Hülfe ein Ende. Das Kind wurde nun durch den Kaiserschnitt genommen, war aber auch schon todt; die Bruchoperation, als ein *opus posthumum*, wurde dann von dem sie bisher behandelnden Accoucheur gemacht; sie war auch itzt noch kein leichtes Stück Arbeit; der vorstehende, der Entleerung vom Kinde olingeachtet noch dicke große Bauch, die tiefe Furche, die in der Leistengegend dadurch formirt wurde und worin der Bruch lag, hinderten die Handgriffe des Operateurs sehr bedeutend, es lag nach Eröffnung des Bruchsacks ein

IV.

Erfahrungen

die Anwe^{ndung} des Bleizuck^{ers}
Lungensucht.

Dr. I. L. Kopp,

Professor zu Hanau.

Bei einer so häufigen Krankheit, wie die Lungensucht ist, die ihre Kranken in der Regel dem Tode als eine sichere Beute überliefert, muß ein Mittel von der ersten Wichtigkeit seyn, dem Erfahrungsarzte seine hülfreiche Wirkung auf mehreren Seiten zu Gebote stehen. — Was mir vorzüglich in Hinsicht auf Behandlung und Prognose bei einer jeden Lungensucht zu seyn scheint, ist der Grund

im vorigen Monat, doch blieb es noch immer warm genug; so hatte das Thermometer den 6ten noch $26\frac{1}{2}$ Grad; dies war aber auch der letzte hohe- dieses Jahres und höchste- Wärmegrad dieses Monats; den 7ten und 8ten kam Regen mit Sturmwind und die Wärme fiel unter 20 Grade, den 9ten war es wieder schön, den 10ten abermals Sturm und Regen, darauf wieder einige kühlere trübe, bald aber wieder mehrere schöne Tage, in denen sich die Wärme noch einmal auf $21\frac{1}{2}$ Grad hob, und die nur durch 3malige Abendregen unterbrochen bis zum *Herbst-Aequinoctium* fort dauerten.

Die kalten Fieber hielten an, so auch das schon angemerkte allgemeine Uebelbefinden aus Schwäche — recht eigentlich — *Asthenie*, die keine bestimmte Krankheitsform ausmacht. *Ruhren* gab es nur wenige, und leichter rheumatischer Art; *Catarrhe* kamen wieder zum Vorschein, zwei husteten Blut aus, und die Kandidaten der Lungenstucht traten wieder in ihre Functionen; überhaupt war die Zahl der Kranken nicht groß: die der bis zum Aequinoctium gestorbenen war 13, darunter 6 Kinder und 3 Alte

wülste ich wirklich keins; von dem so zu hoffen ist, als vom *Bleizucker*.

Bekanntlich wurde das Blei schon in uralten Zeiten innerlich angewandt. Besonders wird hier die *Tinctura antiphthisica Græmanni* bemerktlich *). Man gebrauchte sie bei Lungen- und Lebervereiterungen, bei hectischem Fieber, bei häufigen Pollutionen. Es ist indess augenfällig, daß dieses Präparat sehr unchemisch zusammengesetzt ist. Denn der Eisenvitriol decomponirt den Bleizucker, so wie er mit ihm zusammenkocht, und es entsteht der schwerauflösliche Eisenvitriol. Die Tinctur konnte wenig oder nichts von Blei enthalten.

*) Die Formel, nach welcher sie bereitet wurde, war folgende:

R. Sacchari Saturn. ℥ss, Vitrioli Martis ℥iij, Aceti vini boni non destillati ℥ss, Spiritus Vini rectificati aa ℥ij, aquae Rosarum ℥vj. Solvatur Saccharum Saturni aceto, in vase ferreo, leni igne, et misceatur Vitriolum Martis tritum. a vicem solutis addatur Spiritus vini rectificatus, aqua Rosarum permixta reponantur in locum temperatum.

Die Dosis war 20 — 30 Tropfen.

Das *Antihecticum Poterii* hatte kein Blei, sondern bestand aus Spiesglanz- und Zinn-erd. Es wurde als ein vorzügliches Heilmittel bei purulenter Lungensucht, bei Blut- und Samenfluß empfohlen, und *Poter* erzählt viele Fälle von Phthisischen, die durch dieses Präparat genasen. *Ettmüller* rühmt die Wirkung desselben an seinem eigenen Körper. Er habe sich, sagt er, blos durch seinen Gebrauch gegen die Auszehrung geholt. Auch in neuern Zeiten fand es *Use* *) bei der Lungensucht und Epilepsieksam. Es verdiente daher dieses Mittel mehr beachtet zu werden. Man schrieb ihm übrigens eine adstringirende Kraft zu. — Die Salpalkalke sind meist so wichtige Arzneien, doch kennen wir die Wirkung einiger wie eben des Zinnes — auf den menschlichen Körper noch so wenig.

Eine Zusammensetzung, worin Blei das möglichste Ingredienz war, wandte *Ooster-Schacht* gegen die Epilepsie an. Es bestand aus 8 Theilen Salpetersäure und einem Theile Bleizucker. Man ließ es zu 6 Tropfen nehmen. — Eine andere Art der innern

S. dieses Journals Xlten Bd. St. 4. S. 111.

Ann. XXIX, B. 5. St.

E

Anwendung geschahe mit dem Gontarr'schen Bleiextracte. Es wurde zu einigen Tropfen täglich genommen *).

Der innere Gebrauch des Bleies war indess meist gescheut, und erst wieder in neueren Zeiten erregten die glücklichen Resultate einiger Aerzte, zumal *Hildenbrand's* und *Amelung's*, Aufmerksamkeit.

Was der innern Anwendung des Bleies besonders im Wege stand, war die starke mit verknüpfte Idee eines gefährlichen Giftes. Gemeinhin wurden dadurch die Vorsichtsmaßnahmen gelähmt. Denn jener Grund bewirkte, daß man entweder das Blei so weit die Furcht einer Vergiftung gar nicht anwandte, oder es in so kleinen Gaben reichte, daß hier es indifferent blieb, oder es in einer Pforte, wo die der Krankheit nehmen liefs, wo es, wie möglich, der zu großen Zerstörung der Respirationsorgane, nichts mehr zu leisten vermochte. Man hatte es zur Maxime gemacht, erst dann das Blei zu verordnen, wenn der Kranke sonst nichts aufgegeben werden mußte: dann verordnete man *Einen* Gran Bleizucker in 24 Stunden verbrauchen lassen. Was liefsen

*) *Fiesenick* Diss. sist. observat. quoad, Jonas, etc.

ursprünglich eine örtliche Krankheit ist, die eben deswegen eigentlich Hauptgegenstand einer chirurgischen Kur wird, aber wegen der Verstecktheit des leidenden Theils diese nicht zuläfst, daß daher bei den meisten Kranken nur durch Umwege, durch die Verdauungswerkzeuge und durch den Kreislauf des Blutes auf das eigentliche Uebel gewirkt werden kann *), wenn man das Einathmen von Dämpfen und Gasarten ausnimmt; daß ferner die stete Bewegung der Lungen und das beständige Berühren der atmosphärischen Luft die Heilung so sehr erschwert. — Die Behandlung der Lungensucht theilt sich mit- hin in zwei Indicationen, in die des örtlichen Zustandes und in die der secundären Zufälle, der gestörten Reproduction. Die erstere Indication begründet die Radical-, die letztere die Palliativkur. Zu den Indicationen dieser würde ich die *Rinde*, das *isländische Moos*, *Rad. Polygal. amar.*, den *Mohnsaft*, die *nährenden Mittel* etc. zählen. Unter den Arzneien für die Radicalbehandlung

*) Darum sind auch die selteneren Fälle, wo sich eine Vomica nach außen öffnete, wo also chirurgische Behandlung statt fand, solche, bei welchen öfters die Heilung gelang.

wülste ich wirklich keins, von dem so viel zu hoffen ist, als vom *Bleizucker*.

Bekanntlich wurde das Blei schon in ältern Zeiten innerlich angewandt. Besonders wird hier die *Tinctura antiphthisica Grammanni* bemercklich *). Man gebrauchte sie bei Lungen- und Lebervereiterungen, bei hectischem Fieber, bei häufigen Pollutionen. Es ist indess augenfällig, daß dieses Präparat sehr unchemisch zusammengesetzt ist. Denn der Eisenvitriol decomponirt den Bleizucker, so wie er mit ihm zusammenkommt, und es entsteht der schwerauflösliche Bleivitriol. Die Tinctur konnte wenig oder nichts von Blei enthalten.

Das

*) Die Formel, nach welcher sie bereitet wurde, war folgende:

Rx. *Sacchari Saturn. ℥ss, Vitrioli Martis, ℥iij, Aceti vini boni non destillati, Spiritus Vini rectificati aa ℥ij, aquae Rosarum ℥vj. Solvatur Saccharum Saturni aceto, in vase ferreo, leni igne, admisceatur Vitriolum Martis tritum, invicem solutis, addatur Spiritus vini rectificatus, aqua Rosarum permixtus; reponantur in locum temperatum. — Die Dosis war 20 — 30 Tropfen.*

beschwerlichsten Zufälle und Verlängerung des Lebens hervorbringt. Das essigsaure Blei scheint mir unter allen Mitteln gegen die Lungensucht eine der ersten Stellen zu verdienen. Man glaube doch nicht, daß das Blei so sehr schädlich in angemessener Dosis auf den Körper wirkt, als man gemeinlich annimmt. Ich habe bei Kranken täglich Gran Bleizucker u. mehr anhaltend anwenden sehen, ohne daß Koliken, Ueblichkeiten und andre Zufälle entstanden. Zeigte sich bei andern nach langem Gebrauche des essigsauern Bleies, Druck im Magen, Blähungen, Leibschmerzen Ueblichkeiten, Erbrechen, Durchfälle etc., so hörten diese Beschwerden sogleich auf, sobald mit dem Blei ausgesetzt wurde. Lästige Nachfolgen, die sich noch lange nach dem Gebrauche des Bleies äussern, habe ich nie entstehen sehen. Nur eine Phthisische beobachtete ich, die den Bleizucker gleich Anfangs in geringen Dosen nicht vertragen konnte. Es überfielen sie Ueblichkeiten, Brechen, Würgen und Durchfall. Diese Symptome wichen aber gleich mit Entfernung des Bleizuckers. — Meist fand ich, daß der Bleizucker die Oeffnung der Lungen vermehrte und deswegen einen Zusatz

von Opium nöthig machte, als daß er, O
structionen hervorbrachte.

Der Bleizucker hat es besonders er
daß sich die Natur des Kranken leicht
ihn gewöhnt. Es ist daher erforderlich
der Gabe zu steigen, ich habe dies durch
gefunden. Wenn einem Lungensüchtigen
Groß Bleizucker täglich den Auswurf
Schweißs verminderte, so versagte nach
ger Zeit eine solche Dosis ihren Dienst,
sie mußte daher erhöht werden.

Die vorzüglichste Wirkung des Ble
kers in der Lungenucht ist, daß er die
spirirenden Hautgefäße und die eiterseze
renden Stellen in den Lungen zusammenzieht.
Hierdurch wird der Ausfluß von guten S
ten verhindert und durch die verminderte
Eiterabsonderung, die Verwachsung und Ve
narnabung solcher Stellen bewerkstelligt. In
Vernarbung, zumal wenn viele Eitersäcke
der Lunge sind, ist der schwierigste Theil
Kur und oft vermag das Mittel nicht so
weit zu bringen. Aber eine Annäherung
zu, eine Verringerung des Eiters wird
in den meisten Fällen beobachten;
Bleizucker mit Sorgfalt und nach

aber nach einer solchen Weise das Blei zu geben für Erfahrungen hoffen? — Hier konnten keine genügenden Resultate erfolgen, und wenn man das Blei für unwirksam nach dem Verordnen einiger Grane erklärt, so hat man das Mittel gar nicht in seiner vollen heilenden Kraft auf den Kranken wirken lassen. Alle Beobachter stimmen darin überein, daß das Blei erst nach größeren Dosen half, sogar dann erst, wenn es zu mehreren Unzen nach und nach genommen wurde. Wollte man bei der Belladonna, dem Opium, der Cicuta etc. — die alle Gifte sind — nach gleichen Ansichten verfahren, so würde so mancher Kranke dahin wandeln, dessen Lebensretter diese Mittel sind. Aber hier kommt die Gewohnheit mit in's Spiel. Man ist kühner mit den Arzneien, die man täglich anwenden sieht, als mit solchen, von denen die Compendien und die Lehrer nur mit Furchtsamkeit sprechen. Wenn so auf der einen Seite durch zu große Dreistigkeit Unglücksfälle geschehen, so wird auf der andern manche Krankheit aus übergroßer Vorsicht nicht geheilt, deren Kur hätte bewerkstelligt werden können. Bei einer Krankheit, die gemeinhin so tödlich ist, als die

Lungensucht, darf ein Mittel, das schädliche Nebenwirkungen haben kann, (bei weitem aber nicht immer hat) nicht gescheut werden, wenn jene Nebenwirkungen den Zufällen der Krankheit in der Gefahr für das Leben nachstehen, und die Erfahrung den Nutzen dieses Mittels gegen diese Zufälle darthut.

Wer aus dem Gesagten schliessen wollte, als rühme ich die Bleimittel bei der Lungensucht als eine Arznei an, von der in den meisten Fällen Heilung zu erwarten sei, irrte sich. Die Heilung einer wahren Lungensucht ist so selten, daß schon ein Mittel der größten Aufmerksamkeit der Aerzte werth ist, das in mehreren Fällen mit Bestimmtheit — nach der Succession der Symptome beim Gebrauche und Aussetzen des Mittels — eine gelungene Kur bewirkt. *) — Sind alle Arzneien bei einer Krankheit trüglisch, so ist mir die am willkommensten, die am wenigsten täuscht; am liebsten die, welche, wenn auch keine vollendete Kur, doch Linderung der

*) Auch bei der, der Kur so oft trotzen, Epilepsie und bei hartnäckigen Blutflüssen, sollte man die Bleimittel mehr würdigen, als es geschieht.

beschwerlichsten Zufälle und Verlängerung des Lebens hervorbringt. Das essigsaure Blei scheint mir unter allen Mitteln gegen die Lungensucht eine der ersten Stellen zu verdienen. Man glaube doch nicht, daß das Blei so sehr schädlich in angemessener Dosis auf den Körper wirkt, als man gemeinlich annimmt. Ich habe bei Kranken täglich 6 Gran Bleizucker u. mehr anhaltend anwenden sehen, ohne daß Koliken, Ueblichkeiten und andre Zufälle entstanden. Zeigte sich bei andern nach langem Gebrauche des essigsauren Bleies, Druck im Magen, Blähungen, Leibschmerzen Ueblichkeiten, Erbrechen, Durchfälle etc., so hörten diese Beschwerden sogleich auf, sobald mit dem Blei ausgesetzt wurde. Lästige Nachfolgen, die sich noch lange nach dem Gebrauche des Bleies äuserten, habe ich nie entstehen sehen. Nur eine Phthisische beobachtete ich, die den Bleizucker gleich Anfangs in geringen Dosen nicht vertragen konnte. Es überfielen sie Ueblichkeiten, Brechen, Würgen und Durchfall. Diese Symptome wichen aber gleich mit Entfernung des Bleizuckers. — Meist fand ich, daß der Bleizucker die Oeffnung eher vermehrte und deswegen einen Zusatz

von Opium nöthig machte, als daß er Obstructionen hervorbrachte.

Der Bleizucker hat es besonders eigen, daß sich die Natur des Kranken leicht an ihn gewöhnt. Es ist daher erforderlich mit der Gabe zu steigen, ich habe dies durchaus gefunden. Wenn einem Lungensüchtigen 1½ Gran Bleizucker täglich den Auswurf und Schweiß verminderte, so versagte nach einiger Zeit eine solche Dosis ihren Dienst, und sie mußte daher erhöht werden.

Die vorzüglichste Wirkung des Bleizuckers in der Lungen sucht ist, daß er die perspirirenden Hautgefäße und die eitersezernirenden Stellen in den Lungen zusammenzieht. Hierdurch wird der Ausfluß von guten Säften verhindert und durch die verminderte Eiterabsonderung, die Verwachsung und Vernarbung solcher Stellen bewerkstelligt. Die Vernarbung, zumal wenn viele Eitersäcke in der Lunge sind, ist der schwierigste Theil der Kur und oft vermag das Mittel nicht es soweit zu bringen. Aber eine Annäherung dazu, eine Verringerung des Eiters wird man in den meisten Fällen beobachten, wenn der Bleizucker mit Sorgfalt und nach den Um-

te er ein Gefühl von Leere und im Rücktheile der Brust von Brennen. Inspirirte er tief, so erfolgte sogleich Husten. Den Tag über und in der Nacht, besonders gegen Morgen, war der Husten stark und häufig. Das in Menge Ausgehustete war grünlichgelb, gieng meist im Wasser flockig unter, zum Theil schwamm es aber auch mit Schleim vermischt oben. Es lief rund aus einander und hatte offenbar das Ansehen von Eiter. Die *Grasmeyersche* Probe mit Kali, welche ich mehrmals mit Sorgfalt anstellte, bestätigte dies sehr deutlich. — Der Kranke klagte ferner über Mangel an Luft und mußte, um sich von diesem Gefühle zu befreien, aufrecht sitzen. Uebrigens konnte er auf beiden Seiten liegen. Die sonst große Esslust war gänzlich verschwunden, die Zunge etwas weiß belegt, der Durst ziemlich stark. Nicht selten empfand Patient ein Brennen in den Flächen der Hände und Fußsohlen. Der Puls in der Frequenz nicht besonders vermehrt, aber schwach. Die Füße waren geschwollen. Er schlief unruhig. Die fieberhaften Anfälle kamen zur unbestimmten Zeit. Zuweilen waren Schweisse da. Die Öffnung ist schon in gesunden Tagen sel-

ten gewesen, jetzo war der Leib häufig verstopft. Der Urin war trübe.

Unter diesen Umständen verordnete ich am 2ten Aug. 1807 Myrrhe mit Mohnsaft in Pillen, und isländisches Moos mit Senega in Bier abgekocht, und regulirte eine nahrhafte leicht verdauliche Diät. Zum gewöhnlichen Getränke erhielt der kranke Selterser Wasser mit Milch; Mittags und Abends trank er weißen Franzwein. — Wenn die Verstopfung mehrere Tage dauerte, so wurde ein eröffnendes Klystier

Bei dieser Behandlung erfolgte Anfangs Erleichterung der Zufälle, allein ohne Bestand, selbst nachdem mit den Mitteln gestiegen und anhaltend fortgeföhren wurde. Der Auswurf vermehrte sich im Gegentheile zusehends. Jetzt erhielt Patient am 10ten September täglich in getheilten Dosen 2 Gr. Bleizucker mit Mohnsaft und dabei noch *Lich. island.* mit *Rad. Seneg.* in der oben erwähnten Form. (Es wurde dieses Decoct überhaupt während der ganzen Kur als Nebenmittel gebraucht.) — Bei dem ersten Einnehmen der Bleiarznei entstanden Vorkennten, die sich aber nicht lange

cipitirt sich darin sogleich. In Pulver möchte ich ihn deswegen nicht verordnen, weil man nicht mit Bequemlichkeit die Gabe in kleinen Quantitäten erhöhen und vermindern kann.

Die gewöhnliche Form, nach welcher ich den Bleizucker zu geben anfangte, ist folgende:

Rx. Sacchar. Saturn. crystalis. gr. vj.

Pulv. Sem. Phellandr. aq.

Extract. Lign. Quass. aa ʒj.

M. f. pil. pond. gr. ij. Consp. Sem. Lycop.

S. Alle 2 Stunden 2 Stück.

Nach Umständen setze ich einige Grane Mohnsaft hinzu.

Eine besondere Würdigung verdient noch die lokale Anwendung des Bleies auf die Lungen bei Phthisischen. Dies müßte durch das Einathmen der Bleidämpfe von sehr erhitztem zerschmolzenem Blei oder des Staubes von recht trockenem Bleiweißse geschehen, und ich werde es nicht versäumen, Versuche mit dieser Anwendungsart anzustellen.

Unbefangen von Vorliebe für den Gebrauch der Bleimittel in der Lungensucht,

erzähle ich einige Beobachtungen, die mein Krankenjournal enthält. Die Lungensucht wurde hier theils vollkommen geheilt, theils wurden die Zufälle erleichtert und das Leben des Kranken verlängert.

Es würde überflüssig seyn, diese vor mir liegenden Krankengeschichten ausführlich von Tag zu Tag zu liefern, ich hebe deswegen das Wichtigste aus.

S. 64 Jahre alt, von großem hagerm Körperbaue und eingedrückter Brust, war in frühern Jahren Soldat, in spätern und noch jetzt Thürmer. Seit langer Zeit hatte er einen Scrotalbruch, der ihn jedoch nicht hinderte von seiner hohen Wohnung herab und zu ihr hinauf zu steigen. Vor vielen Jahren spie er heftig Blut. — Im August 1807 überfiel ihn bei der anhaltend großen Hitze ein starker Husten mit Auswurf, verbunden mit Verlust des Appetits und ungemeiner Mattigkeit. Da 14 Tage unter Verschlimmerung verstrichen waren, so suchte er ärztliche Hülfe.

Der Kranke war sehr abgemagert und niedergeschlagen. Unter dem Brustbeine hat-

seitdem der Bleizucker bei Seite gesetzt wurde. Sobald es daher der Zustand des Unterleibes des Kranken erlaubte, wurde wieder zu den Bleimitteln gegriffen. Der vorher starke Husten und Auswurf verminderten sich sogleich und die vollkommene *Reconvalescenz* erfolgte nun. Der Kranke warf gar kein Eiter, sondern Schleim aus. Der Schlaf war ruhig und der Puls regelmässig. Auch der Appetit wurde besser.

Am 29sten September repetirten wieder die Verdauungsfehler. Sie fanden sich mit Verstopfung, Anorexie, Magendrücken, Ueblichkeiten, Erbrechen ein. Die Brust blieb im guten Zustand. Die Bleiarznei wurde nunmehr mit einem Caskarillen-Decocte mit *Tinct. Rh. dulc.* und *Tinct. Cort. Aur.* vertauscht. Nachdem diese Arznei einigemal regulirt wurde, verschwanden jene Beschwerden, besonders nach eingetretener vollständiger Oeffnung.

Die Besserung der Brust war nun permanent, und obgleich zuweilen noch der Auswurf Eiterstreifen zeigte, so war dies doch nicht constant, und die Kräfte des Patienten wuchsen jetzt immer mehr bei den ausgesucht

nährenden Speisen und den roborirenden Mitteln. Der Appetit vergrößerte sich, das Ansehen des Patienten war gut, fühlte sich stärker und nahm an Fleiß wieder zu.

Die Kur wurde nach dieser Ansicht fortgesetzt, und Ende Octobers war sie so gediehen, daß S seine vorige Gesundheit wieder besaß. Selten hustete er, und erspüete er nur Schleim aus.

Ueber sein künftiges Verhalten war ihm noch einiges gesagt, dann ward er von der Kur entlassen. Ein nach mehreren Wochen vermehrter Auswurf hob sich sogleich durch einige Gran Bleizucker.

Zur Heilung dieses Lungen-üchtigen war eine Drachme Bleizucker nöthig. Der ehemalige Patient lebt noch, und steigt täglich seine hohen Treppen ohne Beschwerden.

L. ein Steindecker, 38 Jahre alt, war sonst eine ungemein robuste Constitution. Eine phthisische Architectur seines Körpers war indess auch damals schon unverkennbar. Zum Zorne war er sehr geneigt; trank er häufig und unmäßig B

Im Winter 1807 überfielen ihn Kraftlosigkeit, Mangel an Appetit, starke Schweisse, Frösteln mit glühender Hitze gegen Mittag, Husten, und zugleich magerete er zusehends ab. China, Wasserfenchel, Mohnsaft, Lerschenschwamm wurden ohne Nutzen gebraucht. Im März 1808 stellte der Kranke schon ganz das Bild eines Auszehrenden dar. Der Husten war nicht sehr heftig, aber der Auswurf wahrer Eiter. Die Esslust war ganz dahin, und der Durst groß. Der Puls schwach und ziemlich häufig. Bei tiefem Einathmen hatte der Kranke keine Schmerzen auf der Brust. Der Urin war dunkel. Vorzüglich peinigend für den Kranken waren die ungeheuer profusen Schweisse. Jetzt erhielt er 5 Gran Bleizucker in 60 Pillen; alle 2 Stunden 2 Stück, dabei eine nahrhafte Diät, Fleisch, Fleischbrühen, Eigelb, Gelee, Bieruppen, und täglich einige Gläser Franzwein.

Die angegebene Quantität Bleizucker brachte keine Veränderung in den Symptomen hervor. Von Beschwerden nach dem Einnehmen der Pillen fühlte Patient gar nichts. Die Oeffnung wie ehedem. In die

Masse zu 60 Pillen kamen nun 7 Gran Zucker, und es wurden alle 2 Stunden 35 genommen. Sehr deutlich verminderte nachher der Schweiß *), der Appetit botte sich zum Verwundern, und der Kranke schlief so gut, daß er glaubte, man hätte Opium gegeben. Die Oeffnung war mäßig. Von Kolik keine Spur. Die Arznei wurde fortgesetzt.

Von da an, oder vom 13ten März 18ten ward mit den Pillen gestiegen. Schweißse waren nun bei weitem schwächer. Statt daß sonst der Kranke Morgens 3 Mal den wechseln mußte, schwitzte er gegenwärtig nur eins naß. Der Appetit hatte sich vergrößert, und der Stuhlgang erfolgte täglich. Auch der Auswurf war geringer. Gegenüber war das Aussehen übel, öftern Malen Fieber mit starkem Froste und Delirien. Dabei wurde der Kranke durch Flatulenz, Einschlafen der Füße belästigt und Schwäche wuchs immer mehr. Der ge-

*) Die große Wärme der Federbetten ist bei schwitzenden Kranken nicht zu übersehen. Der Kranke wird weit früher den Schwitzen, wenn man wenigstens die Federdecken dergleichen vertauscht.

orgen sich einstellenden Schweißse wegen
 rden dem Kranken die Pillen auch in der
 cht einigemal gereicht. — Am 18ten März
 ielt der Kranke 9 Gran Bleizucker in 60
 len, alle 2 Stunden 5 Stück. Der Auswurf
 r nach diesen mäßig und zuweilen ganz
 bedeutend. Die Eflust wurde jetzt wie-
 e schwächer. Einigemal war Durchfall da.
 e Schweißse verminderten sich mehr und
 hr. Die Gabe des Bleizuckers wurde wie-
 e vermehrt und jetzt (am 21sten März)
 rden zu 60 Pillen, 10 Gran Bleizucker
 etzt, und alle 2 Stunden dem Kranken 6
 ck gegeben. Von da bis zum 26sten fühl-
 er sich sehr gebessert. Auswurf und Hu-
 n waren meist ganz schwach, der Schweiß
 ng. Einigemal zeigte sich ein Durchfall
 ne Leibscherzen. Das Abendfieber war
 tsig, der Schlaf gut, der Appetit aber
 in, Patient trank ausser seinem gewöhn-
 hen Weine Morgens ein Glas Pomeranzen-
 in.

Die Pillenzahl mußte nunmehr wieder
 rgrößert werden und der Kranke nahm
 nt täglich gegen 7 Gran Bleizucker. Die
 sserung war ganz regelmässig, die Schweiß-
 blichen beinahe weg, und der Aus-

wurf war gering. Eben so der Husten. Krankheit stand still. Nur über häufigen hungen klagte Patient, und die Kräfte ren immer noch sehr gesunken.

Am 1sten April wurde der Bleim ausgesetzt, weil sich ein heftiger Durch und bald darauf galliges Erbrechen fand. Die Arznei bestand nun aus O und nachher aus China-Essenz und *Aq. Cass.* — Auch bei der vorgenommenen minderung der Medicin kam der Sch nicht wieder. Die gastrischen Zufälle schwanden.

So waren die Umstände am 9ten A als, um die Kräfte mehr zu heben, ein guß von Kaskarillenrinde, Valeriana Kalmus mit Opium verordnet wurde. ward aber die Stimme heiserer. und Eiter ausgeworfen. Die nächtlichen P tasieen und Beängstigungen und das nahmen zu. Die Elslust war meist ge Hoffnung zur Wiedergenesung hatte Kranke stets in hohem Mafse.

Gegen den 18ten April ersch der Schweiß, der Appetit wurde Der Auswurf war sehr häufig in

April mußte der Bleizucker wieder aussetzen. Die letzten Pillen wurden zu 4 Stück alle 2 Stunden genommen. Hämorrhoidalnoten, die sich gebildet hatten, öffneten sich auf den Gebrauch erweichender Mittel.

Gleich nach der Wiederaanwendung des Bleizuckers wurde auch der Auswurf wieder schwächer. Die Menge des Bleizuckers war nun täglich 5 Gran. Die Schweisse entarten sich ganz. Dafs die früherhin verlorne Elslust nicht dem Gebrauche des Bleizuckers allein zuzuschreiben war, bewies der gegenwärtige Zustand; denn der Appetit besserte sich jetzt sehr, ungeachtet täglich die Quantität des Bleizuckers so vergrößert wurde, dafs sie am 8ten Mai wieder auf 7 Gran kam.

Patient lag jetzt der grofsen Schwäche halber mehr zu Bett als er auf war. Die Heilartzei wurde mit einem Infusum von Ascarillenrinde, Baldrian und Pomeranzenölen mit Opium und Pomeranzenessenz verwechselt, dann aber wieder Bleizucker verordnet. Hierbei befand sich der Kranke so wohl, dafs man deutlich wahrnehmen

konnte, wie sehr der Zerstörung der Lungen durch das Blei Einhalt gethan war. Auswurf und Husten waren meist schwach und der Kranke konnte wieder aufstehen. Oft wurde auch, wenn es die Umstände verlangten, Opium zwischen den Bleipillen genommen. Von übeln Zufällen, die dem Fieber zu bemerken gewesen wären, war gar nichts zu bemerken. In der Folge wurde aber das Fieber wieder sehr heftig, ohne Vermehrung der übrigen Zufälle. L. erhielt daher, mit Zurücksetzung aller übrigen Arzneien, eine Latwerge von *China regia*, Peruanzenschalen, Zimmt, Opium etc. alle Stunden zum Theelöffel voll. Hierdurch wurde das Fieber sehr geschwächt und die Beschaffenheit der Brust war zum Besten. So ging es bis zum 24sten Juli.

Von nun an wechselte es sehr mit dem Befinden des Kranken. War Husten und Auswurf stark, so wurde Bleizucker gegeben. Ließen beide nach, so nahm man seine Zuflucht zu stärkenden Mitteln, ausser dem genannten auch zum Weidendecocte.

Im Juli entgiengen dem Kranken immer mehr. Der Auswurf war

d war sehr häufig in Begleitung von Stichen und Schmerzen in der Brust. Am 30sten M. starb Patient, nachdem einige Zeit vorher ein, mehrere Tage andauerndes, furiöses Delirium da war, das sich erst bei hinzugekommenem Durchfalle endigte.

Die während dieser Kur verbrauchte Menstrualbleizucker betrug eine halbe Unze.

G., eine Frau von 24 Jahren, hatte einen kräftig gebauten Körper und war von Jugend auf schwächlich. Im Februar 1808 kam sie mit dem zweiten Kinde in die Wochen. Wenige Tage nach der Niederkunft überfiel sie ein bestehendes Lochien ein heftiger Schmerz der Seite, verbunden mit gestörter Eßlust und großer Schwäche. Ein, öfters repetirtes, Valerianainfusum mit Wolverleyblumen und *Liq. anod. m. H.* hob, bei passender Diät, jenen Schmerz ganz und linderte die übrigen Zufälle. Das Kind sollte abgewöhnt werden, dies erlaubte ich aber jetzt noch nicht. Einige Zeit nachher nahm die Milch ab, und da jetzt die Zeit der Niederkunft schon entfernter war, so wurde das Kind abgesetzt. Seit einigen Wochen belästigte aber die Kranke kurzer Athem, Be-

ängstigung bei tiefer Inspiration, und Husten, der zuweilen Blut hervorbrachte. Der Auswurf war gering, aber purulent. Es waren alle Symptome eines hektischen Zustandes da. Abmagerung, Brennen im Gekröse und in den flachen Händen, Fieber. März fing ich mit kleinen Gaben des Zuckers an. Die Kranke bekam taglich was über einen Gran, dabei eine nahrhafte Diät.

Der Bleizucker wirkte gut. Nach Einnehmen fühlte zwar die Kranke schnell vorübergehende Ueblichkeiten, Schmerzen im Leibe, die aber bald nach aufhörten. Der Auswurf unterblieb, kam wohl wieder, aber gering. Die Schweisse minderten sich. Mit dem Bleizucker war gestiegen. Die Lochien, welche bisher, während 4 Wochen, immer noch als Blut abliefen, stillten sich und es gieng jetzt noch Schleim weg.

Gegen Ende des März zeigte sich bei fortgesetzten Gebrauche des Bleizuckers bei dieser Kranken ein Durchfall eines grünen Unraths. Die Brust und der Schweiß hatten sich sehr ge-

Ein starker Schmerz in der rechten Seite unter den falschen Rippen, der sich bis in die Schultergegend zog, und der geschwächte Appetit, hinderten die weitere Fortsetzung des Bleizuckers. Es wurde dafür ein Decocto-Infusum von Cascarillenrinde, Arnica, Valeriana mit Opium und *Tinct. Cal. arom.* verordnet. China war bei den dürftigen Umständen der Kranken zu theuer. Jener Schmerz legte sich nun und die Eßlust stieg.

Einige Zeit nachher war das Befinden bei bloß stärkenden Mitteln gut, aber bald nöthigte der stärker werdende Auswurf und Husten gegen die Mitte Aprils zur Anwendung des Bleizuckers, wonach sogleich in dieser Hinsicht Besserung sich einfand.

Mit dem Bleizucker wurde bis zum 14ten Mai fortgefahren. Während des Gebrauchs erkrankte die Patientin einmal nach zuviel genossenem Weine. Bald nachher wurde der Auswurf gelb. Die Bleimittel bekamen aber nun der Kranken übel und wirkten selbst auf die Brust nicht auffallend gut. Oefteres Erbrechen hinderte vorzüglich den weiteren Gebrauch des Bleizuckers; ich mußte deswegen zur China, Valeriana, und zum

ängstigung bei tiefer Inspiration, und ein Husten, der zuweilen Blut hervorbrachte. Der Auswurf war gering, aber purulent. Sonst waren alle Symptome eines hektischen Zustandes da. Abmagerung, Brennen im Gesichte und in den flachen Händen, Fieber. Im März fing ich mit kleinen Gaben des Bleizuckers an. Die Kranke bekam täglich etwas über einen Gran, dabei eine nahrhafte Diät.

Der Bleizucker wirkte gut. Nach dem Einnehmen fühlte zwar die Kranke öfters schnell vorübergehende Ueblichkeiten und Schmerzen im Leibe, die aber bald nachher aufhörten. Der Auswurf unterblieb, kam dann wohl wieder, aber gering. Die Schweisse verminderten sich. Mit dem Bleizucker wurde gestiegen. Die Lochien, welche bisher, während 4 Wochen, immer noch als Blutwasser abliefen, stillten sich und es gieng jetzt nur noch Schleim weg.

Gegen Ende des März zeigte sich beim fortgesetzten Gebrauche des Bleizuckers auch bei dieser Kranken ein Durchfall mit Abgang eines grünen Unraths. Die Brustzufälle und der Schweiß hatten sich sehr gebessert, aber

August 1808, wo ich den Kranken zuerst sahe, eiterig, gelb, fleckig, sank, im Wasser in Boden und war ziemlich häufig. Das Fieber war unordentlich, und der Kranke öfters mehrere Tage ohne fieberhafte Anfälle. Er hatte einen beständigen Druck auf der Brust und besonders ein eigenes lästiges Gefühl in der linken Brusthöhle. Der Husten war immer mit Auswurf begleitet. Der Kranke lag meist zu Bette. Der Appetit war gut. Die Oeffnung mehr zum Durchfalle als zur Verstopfung hinneigend. Schon seit einigen Wochen ließ ich den Patienten einen gesättigten Absud von China und isländischem Moose, alle Stunden zum Eßlöffel voll, und zwischendurch Opium, nehmen, hierbei noch die gewöhnlichen nahrhaften Speisen und Getränke und etwas Wein.

Da bei dieser Behandlung die Zufälle der Brust sich nicht verringerten, so verordnete ich am 15ten Aug. 1808 neben den angezeigten Arzneien täglich einen halben Gran Bleizucker. Auffallend war es, wie der Auswurf schwächer wurde, nachdem der Kranke in steigender Dosis den Bleizucker gebraucht

Wasserfenchel, isländischen Moose, Mohnsaft etc. übergehen. Bei — in solchen Krankheiten gewöhnlichen — abwechselndem Befinden verzog sich die Krankheit bis in den Juli, wo Patientin nach den gemeiniglich vorhergehenden Zufällen starb.

Die Menge des bei dieser Kranken in der angegebenen Zeit verbrauchten Bleizuckers war 1 Drachme 22 Gran.

Bei einer andern Phthisischen, die noch aus der Schwangerschaft und dem Wochenbette die Krankheit brachte, wurden Husten, Auswurf und Schweisse nach allmählig gegebener Drachme Bleizucker vermindert, aber das Uebel war schon zu weit gediehen, die Schwäche zu groß und bei trockenem Husten nahm das Fieber sehr zu. Der Bleizucker mußte ausgesetzt werden. Patientin starb.

S., 49 Jahre alt, von einer phthisischen Mutter geboren und von langem, hagerem Körperbaue und eingedrückter Brust, hatte seit mehreren Jahren Anfälle von Gicht und Blutspeien. In frühern Zeiten führte er eine sehr dissolute Lebensart. Der schon geraume Zeit dauernde Auswurf war am 15ten

wurde fortgefahren. Der Kranke nahm, jetzt täglich 4 Gran essigsaures Blei.

Am 24sten September, nachdem die Gabe des Bleizuckers bis zu $4\frac{1}{2}$ Gran täglich erhöht war, und der Kranke beinahe ein Quentchen verbraucht hatte, wurde das Mittel ausgesetzt, weil sich Drücken im Magen einfand, und Husten und Auswurf äußerst gering waren. Es wurde jetzt blos *Cort. Chin. reg.* mit *Lich. island.* gegeben. Als sich aber nachher diese Magenbeschwerde legte, wandte ich, um den Auswurf vollends zu vernichten, den Bleizucker wieder an.

Im Anfange des Octobers vermehrte sich der, purulente Auswurf, nachdem der Kranke vorher geliebert hatte, während des Gebrauches des Bleies. Alle Symptome ließen erkennen, daß sich eine *Vomica* geöffnet hatte. Hierzu kam noch, daß der Kranke deutlich fühlte, daß er den Auswurf aus einer Stelle in der linken Bruthöhle hervorhustete. Die Gabe des Bleizuckers war jetzt täglich 5 Gran, und nachher $5\frac{1}{2}$ Gran. Bald darauf zeigte sich aber auch im Auswurfe wieder Verminderung, und als diese in Begleitung von gutem Befinden überhaupt ein-

hatte. Ueblichkeiten und Mangel an Eßlust, welche sich Anfangs nach der Anwendung einstellten, hinderten nicht mit dem Mittel weiter fortzufahren, denn beide Beschwerden verloren sich bald nachher ganz. Auch hier bemerkte ich eher vermehrten als verminderten Stuhlgang auf den Bleizucker. Gegen die Weise der Phthisischen gab dieser Kranke alle Hoffnung zur Genesung auf.

Im Anfange Septembers warf Patient bei stetem und in der Gabe erhöhten Gebrauche des Bleizuckers zum Bewundern wenig aus. Auch der Husten hatte nachgelassen und der Kranke besaß mehr Kräfte. Er sagte mir ebenfalls (wie L. in der zweiten Beobachtung), daß ihm die Pillen Schlaf machten, wiewohl sie kein Opium enthielten. In der Mitte Septembers war die Besserung offenbar. Der Kranke fühlte sich stärker, war munter, hatte an Fleisch zugenommen, brachte viele Zeit außer dem Bette zu, stieg Treppen auf und nieder. Der Auswurf war ganz unbedeutend, die Eßlust, ungeachtet so viel Blei genommen wurde, trefflich, die Oeffnung regelmäßig. Mit dem Bleizucker, so wie mit der China und dem isländischen Moose

wurde fortgefahren. Der Kranke nahm, jetzt täglich 4 Gran essigsaures Blei.

Am 24sten September, nachdem die Gabe des Bleizuckers bis zu $4\frac{1}{2}$ Gran täglich erhöht war, und der Kranke beinahe ein Quentchen verbraucht hatte, wurde das Mittel ausgesetzt, weil sich Drücken im Magen einfand, und Husten und Auswurf äußerst gering waren. Es wurde jetzt blos *Cort. Chin. reg.* mit *Lich. island.* gegeben. Als sich aber nachher diese Magenbeschwerde legte, wandte ich, um den Auswurf vollends zu vernichten, den Bleizucker wieder an.

Im Anfange des Octobers vermehrte sich der, purulente Auswurf, nachdem der Kranke vorher geliebert hatte, während des Gebrauches des Bleies. Alle Symptome ließen erkennen, daß sich eine *Vomica* geöffnet hatte. Hierzu kam noch, daß der Kranke deutlich fühlte, daß er den Auswurf aus einer Stelle in der linken Brusthöhle hervorhustete. Die Gabe des Bleizuckers war jetzt täglich 5 Gran; und nachher $5\frac{1}{2}$ Gran. Bald darauf zeigte sich aber auch im Auswurfe wieder Verminderung, und als diese in Begleitung von gutem Befinden überhaupt ein-

Heilkraft der angewandten Mittel wahrscheinlich auf die Probe gestellt wird. Verdienst der China ist erprobt und Ruhm unerschütterlich. Wenn man in dem Krankheiten eben so unzweifelhaften Prüfungen der Arzneimittel vornähme der *Febrifugorum* ist, woru denn vor Dingen Simplizität der Heilmethode so würde man wahrscheinlich die Reih *Specificorum* vergrößern können. der China giebt es für das Wechsel noch ein anderes Mittel, welches spezifisch, jedoch weit entfernt ist, als Titel eines Surrogats anmaßen zu w. Es ist dies das Opium, im Stadium der neuen Hitze gegeben.

Unstreitig hat der Brownianism den Nutzen gehabt, dies kräftige Arzneimittel in allgemeinem Gebrauch zu bringen, aber so viel ich weiß, ist das Opium im des zweiten Stadiums des Wechselfie Deutschland nicht gebräuchlich. In den Elementen ist kein Wort davon. So wundern, da der Nutzen des Opium diese Zeit gegeben, ein recht augenscheinlicher Beweis ist gegen einige der Sätze

Theoretiker, wider die er sich am
opponirte und da dieser Methode
allen als einer eben so ausgemachten
als der Nutzen der China in der In-
on erwähnt wird.

llen. CCXXXIII.

*cond general indication for condu-
he paroxysms of intermittent fevers,
o obtain a final solution of the di-
may be auswerd.*

*Opiates given during the true of
a hot stage.*

zuge, daß ich von dem Opium, in die-
gegeben, den unverkennbarsten Nut-
habe. Das Nähere will ich aus
Autor anführen, der diese Methode
Patienten anwandte, Dr. Lind. Da
selbst nicht bei der Hand habe, so
ich das hieher Gehörige an, aus *the
high practice of physic, surgery and
try,* *) einem Buche das ungeachtet

gehehe offenherzig, daß ich zuerst aus die-
Buche diesen Gebrauch des Opiums gelernt
ungeachtet ich, gewiß lange vorher jenen §
allen gelesen hatte.

F. Hegewisch.

seines versprechenden Titels, in Deutschland wenig bekannt geworden zu seyn, aber es auch gar nicht verdient, da es unjudiciöse Compilazion eines jungen Jurgen ist. Die Edinburgher Lehre ungehalten auf die Annahmung des Lesers und mit Recht. Dies voluminöse ist eigentlich nur ein catchpenay. Es ist eine Menge entlehnter Stellen aus engl. Schriftstellern, ist aber so lüchrig und so buntscheckig, daß man sehr zu thun würde, die Englische Medizin zu beurtheilen. Dies im Vorbeigehen.

Dr. Lind gab gemeiniglich 20 — 40 *Tinct. opii* eine halbe Stunde nach Ausbruch der trocknen Hitze. Der Erfolg war dieser:

- 1) Das Opium auf diese Art gegeben kürzt und schwächt den Paroxysmus und zwar ist diese seine Gewalt mäßiger als die einer verbrauchten China.
- 2) Fast immer vermindert es das Fieber sehr bedeutend, mildert die brennende Fieberhitze und veranlaßt reichlichen Schweiß. Dieser Schweiß ist immer angenehmen Sanftheit der Haut.

geleitet statt der gewöhnlichen Empfindung von brennender Hitze, die noch unter dem Schweiß fortzudauern pflegt, auch ist der Schweiß bei weitem reichlicher, als wo kein Opium genommen ist.

Oft veranlaßt es einen sanften erquickenden Schlaf und der Patient, dem vorher die Qualen des Fiebers unerträglich waren, erwacht im Schweiß und mit größter Erleichterung.

Id daß die Wirkung des Opiums, auf Art im Wechselfieber gereicht, zuverlässiger war als in irgend einer andern Krankheit, daß im Wechselfieber kein andres das leiste, was Opium. Diese Methode nach dem Anfang der trocknen Hitze Opiat zu geben und dadurch die Heftigkeit und Dauer des Paroxysmus zu mindern schützt ganz vorzüglich gegen die trauerhaften Ueberbleibsel des Fiebers, so daß er, in den Wechselfieberpatienten Opium nicht mit Nachkrankheiten zu kämpfen. Wo das Opium auch die Heftigkeit des Fiebers nicht minderte, da vermehrte es sich niemals. Vielmehr vertrugen manchen Patienten in diesem Zeitpunkt größere

Dosen Opium, als sie zu anderer Zeit
Stande waren. Das Delirium in diesem
dium wird durch Opium nicht ver-
wenn es auch nicht dadurch vermindert.
Daher hält er es für wahrscheinlich, daß
che Symptome des Fiebers krampfhaft
tur sind, insonderheit das Kopfwegh.
wenn der Patient delirirt, so gebe man
Opium erst später, nachdem der Kranke
der zu sich selbst gekommen, da der
gemeiniglich nachbleibende Schwäche
ler dadurch gehoben wird. Er glaubt
Opium im Wechselfieber das beste
reinigungsmittel für die China ist, da es
nur eine reinere Intermission verschafft
das Haupterforderniß ist für die Anwen-
der China, sondern auch einen so
chen und kritischen Schweifs hervor-
daß insgemein eine weit geringere Quan-
China erforderlich wird.

So oft ich das Opium auf diese
anwenden sehe, oder angewandt ha-
m rkte ich ohne Ausnahme dieselbe
ge Wirkung. Die Vergleichung mit
na will ich jedoch nicht untersch-
Meistens habe ich 1 Gr. Opium in Su-

frühern Theoretiker, wider die er sich am meisten opponirte und da dieser Methode von Cullen als einer eben so ausgemachten Sache als der Nutzen der China in der Intermission erwähnt wird.

Cullen. CCXXXIII.

Our second general indication for conducting the paroxysms of intermittent fevers, so as to obtain a final solution of the disease may be answered:

1)

2) *by Opiates given during the truce of the hot stage.*

Ich bezeuge, daß ich von dem Opium, in dieser Zeit gegeben, den unverkennbarsten Nutzen gesehen habe. Das Nähere will ich aus einem Autor anführen, der diese Methode bei 300 Patienten anwandte, Dr. Lind. Da ich ihn selbst nicht bei der Hand habe, so führe ich das hieher Gehörige an, aus *the Edinburgh practice of physic, surgery and midwifery*, *) einem Buche das ungeachtet

*) Ich gestehe offenherzig, daß ich zuerst aus diesem Buche diesen Gebrauch des Opiums gelernt habe, ungeachtet ich, gewiß lange vorher jenen § im Cullen gelesen hatte.

F. Hegewisch.

2) Es scheint, daß, wie oben angeführt, Opium nicht zu früh, sondern erst nach eingetretener trockner Hitze gegeben werden muß. Nachdem einmal Fieber sich gebildet hat, ist trockne Hitze sowohl als Schweiß die nothwendige Folge, das zweite Stadium läßt sich ganz unterdrücken. Ihm muß sein entgegenwiderfahren. Gleich in der anfangenden Hitze, die immer unordentlich einsetzt und im Anfang noch mit dem Gefühl von Kälte zusammen ist, sah ich das Opium nicht den Nutzen. Man muß eine halbe Stunde.

3) Ganz offenbar hat das Opium hier wenig denselben Erfolg als die Anwendung des kalten Wassers im nämlichen Stadium. Beruhigung des Sensorii, Beschleunigung der kritischen Hautausscheidung. Der Patient gewinnt die um Kopf geschlagenen, in kaltes Wasser tauchten Tücher sehr bald lieb.

4) Da es allerdings auf Beförderung des Schweißes abgesehen ist, so könnte man vielleicht denken, ob das *Pulv. Doveri* und die ähnlichen Mischungen nicht

zweckmäßiger seyn müßten. Ich habe es nicht anwenden sehen und auch nicht angewandt. Denn es scheint mir hier gerade die narkotische Kraft des Opiums, eben weil sie nicht realisirt, weil sie ganz intusfuscipt wird, um desto indicirter zu seyn.

VI.

Ueber den Gang
der diesjährigen Wechselfieberepidemie
und
ihre neueste Gestaltung, *)

von
Dr. Kleefeld
zu Danzig.

(Am einem Schreiben an den Herausgeber.)

Im diesjährigen Septemberstücke Ihres Journals geben Sie uns einige bedeutende Fingerzeige über die im Sommer in Preußen herrschend gewesenen Wechselfieber, und dieß veranlaßt mich, meine Ideen über das

*) Ich eile, den Lesern diese Abhandlung meines schätzbaren Freundes mitzutheilen, welche die neueste merkwürdige Veränderung unserer Wechselfieberepidemie schildert, d., sie seit Eintritt der

ang der Epidemie und die Natur unserer
tzigten mit ein Paar Worten vorzulegen,

• Es ist unverkennbar, daß bei allen Krank-
heitsconstitutionen, sowohl den alljährlichen
als außerordentlichen mitunterlaufenden, nur
roße Veränderungen in der Atmosphäre als
ie Ursachen von ihnen angesehen werden
önnen. Sie drückt ihren eignen Charakter
em Organismus in allen Weltgegenden und

Herbstes erleidet. Es ist der Uebergang aus dem
reinen Wechselfieber in ein aus dem remittiren-
den und intermittirenden zusammengesetztes typho-
ses Fieber, wo nämlich das remittirende Fieber die
Grundlage macht und auf derselben ein Wechsel-
fieber seine Rolle spielt, und folglich periodische
ein- oder dreitägige Verschlimmungen und Sym-
ptomen erscheinen, aber ohne dazwischen erfolgen-
de Intermissionen des Fiebers — genug ein *Hemi-
tritaeus typhosus*. Es ist der nämliche Gang und
die nämliche Metamorphose, die wir auch hier in
Königsberg beobachtet haben und noch beobachten.
Das bisher gefahrlose Wechselfieber, ist dadurch
wieder zu einem bedenklichen, oft tödlichen Ner-
venfieber, doch mit der Verbindung des noch nicht
verlöschten Wechselfiebercharakters geworden. —
Auch in Absicht seines Causalcharakters stimme
ich dem Hrn. Verf. ganz bei. Die feuchte äußerst
abwechselnde Witterung des Sommers, hat das Haut-
system vorzüglich affizirt, und dies System ist es
demnach, dessen Verstimmung bei dieser Krankheit
vorzüglich zum Grunde liegt, und dessen gehörige

Klimaten im gesunden und kranken Zustande auf, und nur einzelne hervorstechende Lokalitäten und andre kräftig wirkende physische und moralische Einflüsse sind als Modificationen jenes großen allmächtigen Agens anzusehen.

Die allgemeine Stimme älterer und neuer Aerzte ist zwar schon dafür, daß Witterungs- und Krankheitsconstitution

Belobung auch das Hauptobject der Kur seyn. Daher flanelle Bekleidung und Vermeidung Erkältung das beste Präservativ, und nachst der gemeinen Behandlung die periphereische Reizung die Anwendung hautreizender und hautbelohnender Mittel, das Wesentlichste der Kur sind. Doch ich noch bemerken, daß, so wie die Krankheit auch die Kurmethode den Charakter des Individuums nicht ganz aufgeben muß. Sind periodischen Verschlimmerungen stark und ausgesprochen, so kann man auch hier noch das Opium, selbst in Substanz, aber mit Opium verbunden mit vielem Nutzen anwenden.

Es ist einer der wichtigsten Vorzüge periodischer Zeitschriften, den herrschenden Krankheiten in seinem Verlauf und seinen mannichfachen Modificationen, fortwährend begleiten und gleichzeitig die Winke darüber mittheilen zu können. Es ist dies auch ein Hauptzweck dieses Journals seyn zu bleiben, und ich werde alles aufbieten, ihn so vollkommen als möglich zu erreichen.

zweckmäßiger seyn müßten. Ich habe es nicht anwenden sehen und auch nicht angewandt. Denn es scheint mir hier gerade die narkotische Kraft des Opiums, eben weil sie nicht realisirt, weil sie ganz intusfusicipirt wird, um desto indicirter zu seyn.

VI.

Ueber den Gang
der diesjährigen Wechselfieberepidemie
u n d
ihre neueste Gestaltung, *)

von
Dr. Kleefeld
zu Danzig.

(Aus einem Schreiben an den Herausgeber.)

Im diesjährigen-Septemberstücke Ihres Journals geben Sie uns einige bedeutende Fingerzeige über die im Sommer in Preussen herrschend gewesenen Wechselfieber, und dieß veranlaßt mich, meine Ideen über den

*) Ich eile, den Lesern diese Abhandlung meines schätzbaren Freundes mitzutheilen, welche die neueste merkwürdige Veränderung unserer Wechselfieberepidemie schildert, d., sie seit Eintritt des

und beschreibe also erst die Epidemie selbst.

Zuweilen mit, zuweilen ohne Vorboten werden die Menschen von einem unregelmäßig remittirenden Fieber befallen. Kälte und Hitze wechseln im Tage mehrmals, dabei ist Kopfschmerz, oft bis zur Unerträglichkeit, Benommenheit, Phantasieen, Mangel an Appetit, ohne Ekel oder stark belegte Zunge, trockne Haut oder profuse Schweisse, herumziehende oder fixirte Schmerzen an einer Seite des Kopfes, der Ohren, des Halses, Magens, Unterleibes, mit und ohne Diarrhoe, Stiche auf der Brust, Husten, ziehlartig absetzender Urin und allgemeine profuse Schwäche. Mit mehrern oder weniger dieser Symptome und in verschiedenen Graden dauert dieses remittirende Fieber 4 bis 7 Tage. Diesen Zeitraum will ich das erste Stadium der Krankheit nennen.

Mit dem jetzt beginnenden zweiten nimmt das Fieber den Typus des dreitägigen an. Gewöhnlich fängt es gleich mit Hitze ohne Kälte an, und beschließt mehrentheils ohne Zweifel. Die Schmerzen des Kopfes, Halses und der Brust sind im Anfalle sehr hef-

tig, es findet sich Phantasiren oder Sinsucht im gelinden Grade. — In den Intermissionen befindet sich der Kranke nicht wohl, die schmerzhaften Symptome nur im schwächern Grade wie im Anfalle, dabei ist in der guten Nacht Schlaflosigkeit, bei Brustaffection trockner Husten, fehlende Esslust, mäßig belegte Zunge, gelbe Stellen, große Mattigkeit, trockne Haut, immerwährender Schweiß, je nach dem Symptom im Anfalle selbst zugegen oder nicht. . .

Dieses Intermittirfieber mag nun mit China oder ähnlichen fiebertreibenden Mitteln behandelt, oder wie es von den Mehrern geschieht, mit auflösenden und Brech- und Laxiermitteln, als Vorbereitungskur, behandelt werden, es ist alles gleich — es bleibt in einigen Anfällen fort, oder der letzte Anfall geht vielmehr wieder in eine *continua* über. Dieses dritte Stadium hat alle Erscheinungen des ersten wieder, nur daß die schmerzhaften Symptome weniger heftig, dagegen der Kopf mehr genommen, das Phantasiren stärker, der Schlaf kleiner, schneller, schwächer, die Anfälle

ung häufiger, klebrigt, kühl, oder die Haut pergamentartig zusammengezogen und trocken, der Urin stark leim- und ziegelartig absetzend, die Zunge, besonders wenn gut aufgelöst und gereinigt ist, sehr belegt, und oft der ganze Rachen mit Schwämmchen besetzt ist, daß Schluchzen und alle Zeichen der mehr gesunkenen Lebenskraft da sind.

Nach der Dauer oder dem Grade der Krankheit richtet sich der Ausgang, es erfolgt der Tod, oder durch eine *gute Ausünstung* Genesung.

Die Meynungen unsrer Aerzte über die Natur dieses Fiebers sind getheilt. Einige sehen vom Anfange an nur Nervenfieber, andre unregelmäßige Wechselfieber, oder nervöse Wechselfieber mit verborgenen Entzündungen und Unreinigkeiten.

Ich muß gestehen, daß mir die ersten Kranken dieser Epidemie ein Räthsel waren. Im Gange einer Epidemie, von der man sich schon einmal ein Bild abstrahirt hat, ist man gewohnt sich dasselbe als Ideal bei den vorkommenden Krankheiten vorzuhalten und ihnen anzupassen — freilich mit Einschränkungen, die die Individualitäten der Person

gebieten. Die neue Epidemie scheint zu Anfange nur eine solche individuelle Modification der ältern zu seyn, weil sie den Character der ältern zum Theil in sich trägt und gleichsam mit ihm besteht. Die Symptome beyder treten gemischt und die Krankheitsform erscheint verworren und verwickelnd. In solchen Fällen ist mir dann meine Zuflucht zu den Beobachtungen der letzten Monate, und in ihnen die Momente auf, die wir zu Stande gewesen wären, eine neue Krankheitsform zu erzeugen, und aus solcher Gleichung und Combination mit der älteren Epidemie geht mir oft ohne Bemühen das Bild des neuen Protheus deutlich hervor *).

*) Ich muß hier einen Wunsch äußern, der schon lange am Herzen gelegen. Ich glaube nämlich ein freundschaftlicher Verein der Aerzte in Städten oder Provinzen sehr vieles zur Aufklärung der wahren Natur einer epidemischen Epidemie beitragen könnte. Eine treue, ganz auffassende Schilderung neu oder neu erscheinender Krankheiten müßte von Aerzten entworfen, sehr bald alle Züge zu einem Gemalde der entstehenden Krankheitscomplexe liefern. Stellten nun ein Paar hellsehende die einzelnen Symptome zusammen und bildeten aus ihnen ein Ganzes: so müßte jedem

Ich verglich also die auffallenden Erscheinungen in unsrer Atmosphäre während der letzten Monate, und fand bald, was ich suchte. Ich lege also zum Belege die Resultate der 6 letzten Monate bei. Jeder Monat ist in 10 zu 10 Tagen in 3 Theile getheilt, weil einzelne Tage bei Epidemieen wohl nicht entscheidend seyn können, so bedeutend auch ihr Einfluß bei Individuen zuweilen seyn mag, und weil eine gedrängte Uebersicht das Resultat sprechender vor Augen legt.

Bis in den Mai hinein hatten wir häufige Nervenfieber, neben denen noch das Wech-

Arzte ein großer Dienst geschehen, wenn allen dieser Erfund schnell bekannt gemacht würde.

Ferner ist es unverzeihlich, daß so wenige Aerzte ihre Aufmerksamkeit auf die Veränderungen der Atmosphäre wenden. Die Alten schon nannten sie das *patulum vitae*, und gewiß verdient sie wohl eben so die sorgfältigste Beachtung, als jedes andere Lebensmittel. Sie ist das allgemeinste, das wir haben, und erfordert wohl mehr unsere Aufmerksamkeit, als so mancher in der *materia alimentaria* und *medica* aufgeführte Gegenstand. Auch über die Veränderungen in der Witterung, in so weit sie auf die vorhandene oder entstehende Epidemie Einfluß haben, könnten denen unwissenden oder trägern Kollègen zugleich Nachricht und Belehrung gegeben werden.

selfieber vom vorigen Jahre her fortlief. Die letzte behauptete sich den ganzen Sommer hindurch; andere fieberhafte herrschende Krankheiten kamen den Juli und August über nicht vor; erst zu Anfange des Septembers erschien die vorhin beschriebene Epidemie, die zum Theil noch fort dauert.

Jetzt wollen wir einen Blick auf die obliegende Witterungstabelle werfen, und nur auf den August und September, weil uns für jetzt am meisten interessiren. In ganzen beiden letzten Monate hindurch hatten wir, mit Ausnahme einzelner Tage, keinen merkwährenden Regen; die Luft war veränderlich, trübe, feucht und besonders im September kalt. Stieg auch das Thermometer in den Mittagsstunden, so waren doch die Morgen und Abende empfindlich kalt und feucht.

Aus feuchter Kälte entspringen gewöhnlich Catarrhe, Rheumatismen, Gicht in den Formen und Graden, und das war auch wieder der Fall, denn die chronischen Krankheiten so sonderbar auch zuweilen ihre Phänomene erschienen, flossen fast alle aus dieser Quelle.

Alles dieses zusammen genommen, be-

stimmte mich, das epidemische Fieber für catarrhalisch - rheumatisch zu erklären, das auch den Charakter der vorigen Epidemie, des Wechselfiebers an sich trug, oder, damit im Kampfe, das zweite Stadium der Krankheit bildete. Das dritte Stadium, der nervöse Charakter, der Typhus, war Folge der beiden ersten, die ohne Krise verliefen und die Lebenskraft aufgezehrt hatten.

Die 8 Wochen lange Nässe und 4 wöchentliche Kälte hatten die Hautfunction gänzlich gestört, daher entschieden sich die Fieber nicht gleich. Das Nervensystem, von der vorigen Epidemie noch in Anspruch genommen, reagierte gar nicht oder unordentlich, oder raffte sich im dreitägigen Typus zusammen, überwand aber auch hier nicht den Hautkrampf, und brachte auch in der Form des Wechselfiebers keine Krise durch die Haut zu Stande. Kam nun das dritte Stadium mit den Beschwerden des ersten wieder, wo der Organismus schon 14 bis 21 Tage gelitten hatte, die Kräfte geschwunden waren, und oft auch der beliebte Gastricis aus den rheumatischen Stoff noch mehr von der Peripherie abgelenkt und auf die innern Theile fixirt hatte: so mußte die Form der

Krankheit noch verworrener, das Gehirn und Nervensystem noch mehr angegriffen, Eingeweide noch mehr zu pathologischen secretionen, Schleim und Schwämmchen reizt und der Ausgang traurig werden.

Dies waren meine Betrachtungen, mit die ersten Kranken der Art vorkam und ich richtete also mein Hauptaugenmerk und Indication aufs erste Stadium.

Ich bediente mich gelinder Mittel, z. B. des *Succ. Sambuci insp.*, *Liq. Ammonii tincti* mit kleinen Zusätzen von *Tinct. C. simpl.* oder gegen die Nacht des *Dover's Pulvers*, mit gelind-schweißtreibenden cocten. Bei Individualitäten und Locofunctionen mußten natürlich besondere Rücksichten genommen werden, wie bei Bronchifunctionen u. s. w.

So gelang es mir fast immer, das zweite und mithin auch das dritte Stadium gänzlich abzuhalten, oder doch das zweite zu einer wohlthatigen Krise zu bringen. Der Typhus schwand dann von selbst oder wich der kleinsten Gabe China; ich gab diese nicht eher, bis mehrere Anfälle sich gehoben mit dem Nachlaß aller rheumatischen Zeichen entschieden hatten.

Ich verglich also die auffallenden Erscheinungen in unsrer Atmosphäre während der letzten Monate, und fand bald, was ich suchte. Ich lege also zum Belege die Resultate der 6 letzten Monate bei. Jeder Monat ist von 10 zu 10 Tagen in 3 Theile getheilt, weil einzelne Tage bei Epidemieen wohl nicht entscheidend seyn können, so bedeutend auch ihr Einfluss bei Individuen zuweilen seyn mag, und weil eine gedrängte Uebersicht das Resultat sprechender vor Augen legt.

Bis in den Mai hinein hatten wir häufige Nervenfieber, neben denen noch das Wech-

Arzte ein großer Dienst geschehen, wenn allen dieser Ertund schnell bekannt gemacht würde.

Ferner ist es unverzeihlich, daß so wenige Aerzte ihre Aufmerksamkeit auf die Veränderungen der Atmosphäre wenden. Die Alten schon nannten sie das *patulum vitae*, und gewiß verdient sie wohl eben so die sorgfältigste Beachtung, als jedes andere Lebensmittel. Sie ist das allgemeinste, das wir haben, und erfordert wohl mehr unsere Aufmerksamkeit, als so mancher in der *materia alimentaria* und *medica* aufgeführte Gegenstand. Auch über die Veränderungen in der Witterung, in so weit sie auf die vorhandene oder entstehende Epidemie Einfluss haben, könnten denen unwissenden oder trägern Kollegen zugleich Nachricht und Belehrung gegeben werden.

M o n a t s.	Barometer	Thermometer	Hygrometer	Wind	Wetter	Wasser	
						wässrige	übrige.
1-10 April	hoch	— 4 bis + 3	mittelmäßig	O.	heiter	Schnee	
11-20	niedrig	+ 1 bis + 14	feucht	S.	dick		
21-30	hoch	+ 3 bis 8	trocken	O.	heiter		
1-10 May	hoch	5 —	mittelmäßig	N.	abwechs.	Tropfen	
11-20	hoch	6 —	trocken	O.	heiter		
21-30	hoch	8 —	sehr trocken	O.	heiter	3 Regen	3 Gewitter
1-10 Juny	hoch	11 —	sehr trocken	O.	dick,	Regen	1 Gewitter
11-20	mittelmäßig	9 —	trocken	W.	dick	Regen	
21-30	hoch	10 —	mittelmäßig	N.	dick	Regen	
1-10 July	hoch	13 —	mittelmäßig	N.	abwechs.	Regen	
11-20	mittelmäßig	10 —	trocken	O.	heiter		2 Tage Höhenrauch
21-30	hoch	10 —	trocken	O.	heiter	Regen	
1-10 Aug.	mittelmäßig	14 —	abw. belnd	abwechs.	abwerts.	Regen	Gewitter
11-20	hoch	13 —	feucht	abwechs.	abwechs.	Regen	Gewitter
21-30	hoch	12 —	feucht	abwechs.	abwechs.	Regen	Wetterleuchten
1-10 Sept.	tief	12 —	feucht	O.	heiter	Regen	
11-20	tief	9 —	feucht	W.	dick	Regen	
21-30	tief	5 —	feucht	W.	dick	Regen	

Beym Barometer habe ich 27° 10' bis 28° 2' als mittelmäßig angenommen.
 Beym Hygrometer von Knochheit 50°.

stimmte mich, das epidemische Fieber für catarrhalisch - rheumatisch zu erklären, das auch den Charakter der vorigen Epidemie, des Wechselfiebers an sich trug, oder, damit im Kampfe, das zweite Stadium der Krankheit bildete. Das dritte Stadium, der nervöse Charakter, der Typhus, war Folge der beiden ersten, die ohne Krise verliefen und die Lebenskraft aufgezehrt hatten.

Die 8 Wochen lange Nässe und 4 wöchentliche Kälte hatten die Hautfunction gänzlich gestört, daher entschieden sich die Fieber nicht gleich. Das Nervensystem, von der vorigen Epidemie noch in Anspruch genommen, reagierte gar nicht oder unordentlich, oder raffte sich im dreitägigen Typus zusammen, überwand aber auch hier nicht den Hautkrampf, und brachte auch in der Form des Wechselfiebers keine Krise durch die Haut zu Stande. Kam nun das dritte Stadium mit den Beschwerden des ersten wieder, wo der Organismus schon 14 bis 21 Tage gelitten hatte, die Kräfte geschwunden waren, und oft auch der beliebte Gastricismus den rheumatischen Stoff noch mehr von der Peripherie abgelenkt und auf die innern Theile fixirt hatte: so mußte die Form der

Krankheit noch verworrener, das Gehirn und Nervensystem noch mehr angegriffen, die Eingeweide noch mehr zu pathologischen Secretionen, Schleim und Schwämmchen gereizt und der Ausgang traurig werden.

Dies waren meine Betrachtungen, als mir die ersten Kranken der Art vorkamen, und ich richtete also mein Hauptaugenmerk und Indication aufs *erste* Stadium.

Ich bediente mich gelinder Mittel, z. B. des *Succ. Sambuci insp.*, *Liq. Ammonii acetici* mit kleinen Zusätzen von *Tinct. Opü simpl.* oder gegen die Nacht des *Doverschen Pulvers*, mit gelind. schweißtreibenden Decocten. Bei Individualitäten und Localaffectionen mußten natürlich besondere Rücksichten genommen werden, wie bei Brustaffectionen u. s. w.

So gelang es mir fast immer, das zweite und mithin auch das dritte Stadium gänzlich abzuhalten, oder doch das zweite zu einer wohlthätigen Krise zu bringen. Der Typus schwand dann von selbst oder wich der kleinsten Gabe China; ich gab diese aber nicht eher, bis mehrere Anfälle sich gehörig mit dem Nachlaß aller rheumatischen Zeichen entschieden hatten.

Der Gang unsrer Epidemie war also seit vorigem Herbste folgender:

1) Nervenfieber und Wechselfieber neben einander.

2) Nervöse Wechselfieber.

3) Reine Wechselfieber.

4) Rheumatische Fieber mit Typus und Uebergang in Typhus.

Also auch beim Gange der Krankheiten macht die Natur, wie überall, keine Sprünge, sie schreitet stufenweise vor. Die neue Epidemie hat noch immer einen Antheil von der vorigen in ihrem Gemische und drückt der folgenden wieder etwas von ihrem Charakter auf. Sollten wir, wenn die Kälte und Trockenheit so fortschreiten, wie sie jetzt anfangen, nicht rheumatische Entzündungen zur nächsten Epidemie haben?

Wetterbeobachtungen des Monate April bis September 1809 zu Danzig.

Monate.	Barometer	Thermometer	Hygrometer	Wind	Luft	Meteore	
						wässrige	übrige.
1-10 April	hoch	— 4 bis + 3	mittelmäßig	O.	heiter	Schnee	
11-20	niedrig	— 1 bis + 4	feucht	S.	dick		
21-30	hoch	+ 3 bis 8	trocken	O.	heiter		
1-10 May	hoch	5 —	mittelmäßig	N.	abwechs.	Tropfen	
11-20	hoch	6 —	trocken	O.	heiter		
21-30	hoch	8 —	sehr trocken	O.	heiter		
1-10 Juny	hoch	11 —	sehr trocken	O.	heiter		
11-20	mittelmäßig	9 —	trocken	W.	dick	3 Regen	3 Gewitter
21-30	hoch	10 —	mittelmäßig	N.	dick	Regen	1 Gewitter
1-10 July	hoch	13 —	mittelmäßig	N.	abwechs.	Regen	
11-20	mittelmäßig	10 —	trocken	O.	heiter		
21-30	hoch	10 —	trocken	O.	heiter		
1-10 Aug.	mittelmäßig	14 —	abwechselnd	abwechs.	abwechs.	Regen	3 Tage Höherrauch
11-20	hoch	13 —	feucht	abwechs.	abwechs.	Regen	Gewitter
21-30	hoch	12 —	feucht	abwechs.	abwechs.	Regen	Gewitter
1-10 Sept.	tief	12 —	feucht	O.	heiter	Regen	Wetterleuchten
11-20	tief	9 —	feucht	W.	dick	Regen	
21-30	tief	5 —	feucht	W.	dick	Regen	

Beym Barometer habe ich 27. 10' bis 28' 2' als mittelmäßig angenommen.
 Beym Hygrometer von Knechlein 50°.

er von Java, welche mit ihren Nachbarn seit langer Zeit in Frieden leben und übrigens auch mit dem Gebrauche des Feuergewehrs bekannt sind, benutzen die vergifteten Pfeile nicht mehr zum Kriege, sondern lediglich zur Jagd; und auch nur im östlichen Theile der Insel ist dieser Gebrauch bekannt. Sie bedienen sich des Blaserohrs, um damit kleine vergiftete Pfeile zu schießen, die auf der Stelle tödten, und wissen mit dieser Waffe, welche auf eine beträchtliche Weite trägt, geschickt umzugehen. Ich sah auf diese Art einen Menschen tödten, der sogleich fiel, obschon er nur leicht in der Hüfte verwundet war.

Die Eingebornen sagten mir, daß man kein Mittel gegen dieses tödtliche Gift kenne, und aus Furcht, sich durch den auf diese Weise vergifteten Pfeilen zu verwunden, bedienen sie sich derselben sehr ungern. Indessen scheint es, daß ihre Nachbarn, die Bewohner der Insel Bally, nicht so furchtsam sind, weil sie manchmal häufig in's Land kommen, um sich dort dieses todbringende Erzeugniß zu holen, das die Natur ihrem Mangel versagt hat.

Rumphius spricht von dem Bohon Upas unter dem Namen *Epo*; er erzählt: die Holländer wären im Anzuge ihrer Niederlassung auf Amboina mit diesen Waffen angegriffen worden; jedoch habe ein Erbrechen, welches sogleich auf eine ungewöhnliche Art erfolgte, die Leute manthmal vom Tode errettet. S. *Rumphii Rerum amboinense* Bd. 4. am Ende. (*Bulletin des sciences medicales. Juillet 1809.*)

G . . .

beschwerliches Gefühl von Druck in der Magengegend, Spannung und Aufgetriebenheit derselben, und Hartleibigkeit auszeichnete, und den Kopf so einnahm, daß es ihm sowohl an Lust als an Kraft zur Arbeit gebrach, und hypochondrischer Mißmuth und Angst sich seiner bemächtigten. Sein Arzt gab ihm dann einige Tage auflösende, hierauf ausleerende, und zuletzt bittere Mittel, womit dann das Uebel auf eine kurze Zeit gehoben zu seyn pflegte. — Als er vor einigen Jahren denselben Zufall wiederbekam, consultirte er mich; er war sehr hypochonder, ganz ohne Eßlust, und das drückende, spannende Gefühl in den Präcordien war ihm besonders lästig. Auch waren dießmal vorübergehende Ueblichkeiten und Neigung zur Diarrhoe vorhanden. — Ohrachtet ein Brechmittel angezeigt war, so nahm ich mir doch vor, um ihn nicht zu sehr an die Ausleerungsmittel zu gewöhnen, ihm die *Ipecacuanha* statt in vollen, erst in kleinen Dosen zu geben, um zu versuchen, ob nicht durch diesen feineren, und doch dabei höchst durchdringenden Reiz, das Präcordialnervensystem umgestimmt, die gastrischen Secretionen verbessert, und so durch die erhöhte und regulirte Thätigkeit dieser Organe auch die materielle Anhäufung verarbeitet werden könnte, ohne stärkere Ausleerung, und dadurch neue Schwächung, nöthig zu machen. — Ich verschrieb ihm daher 2 Gran *Ipecacuanha* mit 1 Drachme *Elaeosacharum Foeniculi*, in acht Theile getheilt, so daß jede Dosis $\frac{1}{4}$ Gran *Ipecacuanha* enthielt. Davon nahm er alle 2 Stunden eines. Nach zweitägigem Gebrauch dieses Mittels — also durch 4 Gr. *Ipecacuanha* — war er von seiner Beschwerde völlig befreit. Ich ließ ihn noch 8 Tage täglich eins nehmen, und er befand sich, ohne weder Ausleerungs- noch Stärkungsmittel gebraucht zu haben, so wohl, und sein Appetit und seine Verdauungskraft so vollkommen wiederhergestellt, daß ich ihn

von allem weiteren Arzneigebrauch frei sprach. — Er hatte nun ein solches Zutrauen zu diesen Pulvern, daß, als nach einigen Monaten der Zufall wiederkam, er sogleich seine Zuflucht dazu nahm, und wenige Dosen derselben waren hinreichend, ihn zu heben. Seitdem ist der Zufall, trotz der fortdauernden sitzend-arbeitsamen Lebensart, immer seltener gekommen, und auf immer geringere Gaben gewichen, und dieser Mann, der sonst die Apotheker fast immer beschäftigte, hat seit 2 Jahren gar keine andere Medizin gebraucht, und auch von den Pulvern, die er nun als Panacee stets bei sich führt, immer nur eine bis zwei nöthig gehabt, um seine Gesundheit wiederherzustellen.

d. H.

2.

*Neue Nachrichten über den Giftbaum
Bohon Upas.*

Dieser Baum, dessen zerstörende Eigenschaften man in einer Menge eben so irriger als wunderbarer Erzählungen mit so vieler Uebertreibung beschrieben hat, nimmt nichts destoweniger eine der ersten Stellen unter den Pflanzengiften ein. Er wächst in den Gebirgen und vorzüglich im östlichen Theile der Insel Java wild, woselbst ich ihn auch angetroffen habe. Man giebt ihm in diesem Lande den Namen *Antiar* und nur sein eingedickter Saft wird *Upas* (oder *Oupas* nach der französischen Aussprache) genannt. Die noch hinzugesetzte Benennung *Bohon* ist ein malayisches Wort, welches Baum bedeutet, und demnach bezeichnet *Bohon Upas* (wie die Holländer es schreiben) nichts anders, als den Baum, der das Upas-Harz giebt.

Ich traf den *Bohon Upas* in den großen Waldungen der Provinz Balambouang, nahe an der Meerenge von Bally an; und zwar steht er keinesweges, wie man ihn beschrieben hat, abgesondert von andern Gewächsen, sondern vielmehr im dichtesten Gehölze. Auf mein Verlangen, ihn in der Nähe zu sehen, erbieten sich die Eingebornen freiwillig ihn abzuhaufen. Sie wagen es jedoch niemals, an ihm hinaufzuklettern, weil der milchichte Saft, welcher aus den abgebrochenen Zweigen rinnt, die Haut anfrisst und den Augen sehr schädlich ist. Dieser Baum, einer der größten im Lande, ist in seinem Wuchs unserer Ulme sehr ähnlich. Er giebt, gleich dem Feigenbaume, einen milchähnlichen Saft, der, wenn man die jungen Zweige abbricht, oder Einschnitte in die Rinde macht, in dicklicher Consistenz hervordringt. Mit Ingwer, Knoblauch und einigen andern Bestandtheilen vermischt, giebt er eines der allerheftigsten *) Gifte in der ganzen Natur, welches durch Verwundung mit einem damit bestrichenen Pfeile auf der Stelle den Tod bringt. — Der *Bohon Upas* gehört zu der *Polygamia dioecia*; er trägt männliche und weibliche Blüten auf ein und demselben Baume, und männliche Blüten allein auf anderen Bäumen. Die männlichen Blüten bestehen aus einem halbrunden, fleischigen Blumenboden, welcher mit sehr kurzen Staubfäden bedeckt ist. Die weibliche Blume ist länglich-eiförmig und mit zwei Griffeln versehen; auf sie folgt eine eben so gestaltete Frucht, welche einen Kern einschließt, den ich jedoch niemals in seiner Reife gesehen habe. Nach diesen Kennzeichen scheint der Baum zu der Gattung der *Urtica* nach *Jussieu* zu gehören und zwischen der *Mikridatea* und dem Feigenbaume in der Mitte zu stehen. — Die Einwoh-

*) Eben so wie das *Ticunas*-Gift, welches von einer Gattung Schlangen in Nord-Amerika genommen wird.

ner von Java, welche mit ihren Nachbarn seit langer Zeit in Frieden leben und übrigen auch mit dem Gebrauche des Feurgewehrs bekannt sind, benutzen die vergifteten Pfeile nicht mehr zum Kriege, sondern lediglich zur Jagd; und auch nur im östlichen Theile der Insel ist dieser Gebrauch bekannt. Sie bedienen sich eines Blaserohrs, um damit kleine vergiftete Pfeile zu schießen, die auf der Stelle tödten, und wissen mit dieser Waffe, welche auf eine beträchtliche Weite trägt, sehr geschickt umzugehen. Ich sah auf diese Art einen Affen tödten, der sogleich fiel, obschon er nur leicht an der Hüfte verwundet war.

Die Eingebornen sagten mir, daß man kein Mittel gegen dieses tödtliche Gift kenne, und aus Furcht, sich mit den auf diese Weise vergifteten Pfeilen zu verwunden, bedienen sie sich derselben sehr ungern. Indessen scheint es, daß ihre Nachbarn, die Bewohner der Insel Bally, nicht so furchtsam sind, weil sie manchmal heimlich in's Land kommen, um sich dort dieses todbringende Erzeugniß zu holen, das die Natur ihrem Boden versagt hat.

Rumphius spricht von dem Bohon Upas unter dem Namen *Epo*; er erzählt: die Holländer wären im Anfange ihrer Niederlassung auf Amboina mit diesen Waffen angegriffen worden; jedoch habe ein Erbrechen, welches sogleich auf eine ungewöhnliche Art erfolgte, die Leute manthmal vom Tode errettet. S. *Rumphii herbarium amboinense* Bd. 4. am Ende. (*Bulletin des Sciences medicales. Juillet 1809.*)

G . . .

Versuche über die Wirkungen des Upas- giftes auf das Rückenmark.

(Auszug aus einer Schrift: Untersuchung über die Wirkung einiger Pflanzen auf das Rückenmark; vorgelesen im Institut de France am 24. April 1809. vom Dr. med. M. Magendie.)

Die Herren *Magendie* und *Delille* haben eine Reihe von Versuchen angestellt, um die Wirkung der Pflanze *Upas tiane*, deren sich die Einwohner von Java und Borneo zur Vergiftung ihrer Pfeile bedienen, genauer zu bestimmen. Man benutzte hierzu den Extract von dieser Pflanze, welchen Hr. *Lechenaux* überbracht hatte. Er befand sich als Naturkundiger bei der Expedition des Capitain *Baudin*, und hat sich vorgenommen, die Beschreibung und chemische Untersuchung dieser Pflanze selbst bekannt zu machen.

Die Verfasser obengenannter Schrift, haben, um ihre Instrumente zu vergiften, das Verfahren der Insulaner nachgeahmt. Sie bestrichen mit dem Upas-Extract kleine, wie eine Schreibfeder gestaltete, Stücke von Holz. Als das Gift trocken geworden war, nahmen sie eins von diesen vergifteten Hölzern und stießen es einem Hunde in die Schenkelmuskeln. Nach Verlauf von drei Minuten zogen sich die Muskeln krampfhaft zusammen, der Kopf beugte sich rückwärts, der Rückgrat richtete sich empor, die vordern oder Brust-Gliedmaßen hoben sich durch die Wirkung des Aufbäumens auf einen Augenblick von der Erde in die Höhe.

Fortwährend wechselte jetzt Ruhe mit krampfhaften Bewegungen ab, und bald zeigten sich alle Erscheinungen eines wirklichen Tetanus. Als man, um sich von dem Zustande des Athmens zu überzeugen, die Hand

aginösen Masse, in welcher keine Spur einer ehemaligen Circulation wahrgenommen werden konnte.

Einige Zeit darauf wurde Hr. *Drew* zu einer schon Tage lang im Kreisen begriffenen Dame gerufen, bei welcher das Geburtsgeschäft durch einen ähnlichen, in der untern Beckenhöhle rechter Seits befindlichen, Tumor aufgehalten wurde, der die Vagina dergestalt zusammendrückte, daß man zwischen dem Tumor und dem Schaamknochen kaum zwei Finger zum Kopfe des Kindes hindurchführen konnte. Eine Zerstückelung war unausführbar, der Symphysenschnitt durchaus zwecklos, und nur allein der Kaiserschnitt wäre hier noch angezeigt gewesen. Hr. *Drew*, durch den vorhergehenden Fall belehrt, schlug indess die Exstirpation des Tumors vor, welche er denn auch auf folgende Art ausführte: — Er liefs die Kranke in eine solche Lage, wie im Seitensteinschnitte, bringen, machte hierauf zur rechten Seite des Perinaei und Ani einen Einschnitt, ging bis zum Tumor hindurch, löste diesen mittelst des eingebrachten Fingers von seinen Umgebungen, schschnitt mit einem Bistouri die auf dem Ligamentum sacro-ischiadico dextro feststehende Wurzel desselben und trennte die anderweitigen Adhärenzen, worauf der Tumor von selbst hervordrang. — Eine kleine Arterie blutete. Die Entbindung erfolgte jetzt ohne die mindeste Schwierigkeit, und die Kranke wurde bald wieder hergestellt. Der Tumor betrug in seinem Umfange 14 Zoll, wog 2 Pfund 8 Loth, und hatte dem zuvor beschriebenen einerlei Structur. — Dieser Bericht ist von denen, sowohl bei der Consultation, als auch bei der Operation, gegenwärtig gewesenem Assistenten und Wundärzten unterzeichnet. (*Annales de médecine medicale étrangère.*)

Giftige Schwämme.

Zu den gefährlichsten Schwämmen gehören die, welche Hr. *Pautet* in seiner so eben erschienenen ausführlichen *Mycetologie*, *Champignons bulbeux* nennt. Sie sind von tödtlicher Wirkung und ihr zerstörendes Prinzip ist ein harziger Bestandtheil, der eine apoplektische Betäubung und zugleich eine Anstauung des Magens, und oft auch der dünnen Gedärme mit Entzündung begleitet, verursacht. Dies ist keinesweges, wie man geglaubt hat, ein gangranöser Zustand, sondern eine entzündliche Erosion, so wie sie verschiedene mineralische und Pflanzengifte hervorbringen, z. B. Sublimat, Brechweinstein etc. Dies beweiset die reizende und zugleich betäubende Beschaffenheit des Gifts. Hier ist also schnelle Ausleerung das Hauptmittel, welche man auf jede mögliche Weise zu erhalten suchen muß. Oft ist Brechweinstein in der stärksten Gabe, selbst mit den stärksten Cardiacis und antispasmodicis, als Melissen-Wasser, *Eau de Cologne*, ätherischen Mitteln unterstützt, von gar keiner Wirkung; oft widersetzt sich der Krampf der Unterkiefer-Muskeln, oder ein mit häufigen Convulsionen und verlor-nem Bewußtseyn verbundener Tetanus dem Einbringen und Herabschlucken von Getränken, und dann muß man, um Ausleerung zu erlangen, seine Zuflucht zu drastischen Klystieren nehmen. Aber unter den gewöhnlichen Ausleerungsmitteln dieser Art, die Coloquinte, die Neutralsalze in sehr hoher Gabe, welche oftmals unwirksam sind, kennt der Verasser kein kräftigeres, als die *Abkochung des Taback*, der in diesem Falle eine heroische Art wirkt. Denn er nimmt den gewöhnlichen Weg, sondern erregt in jener.

en Betäubung eine umgekehrte oder antiperistaltische regung der Gedärme, wodurch plötzlich die Contents der ersten Wege und vorzüglich des Magens durch den Mund ausgeworfen werden, nicht wie beim gewöhnlichen allmählichen Erbrechen, sondern sogleich und in solcher Hast, daß man oft nicht Zeit behält, ein Gefäß zum Auffangen herbeizuholen.

Dies sind die Beobachtungen des Verfassers bei außerordentlich schweren Fällen, vorzüglich bei demjenigen, worin sich der Cardinal *Caprara* befand, den man 8 Stunden für todt hielt. Er lag ohne Bewußtsein in einer apoplectischen, zuweilen mit Zuckungen unterbrochenen Betäubung, mit kalten Gliedmaßen und einem schwachen intermittirenden Puls, er hatte bis zu dem *Tartarus emeticus* und Klystiere von *Pulp. Coloc.* ohne allen Erfolg bekommen, und das Tabacksklystir rettete ihn. — Die hier nöthigen drastischen Mittel können zwar auch heftige bis ans Entzündliche gränzende Affectionen der Gedärme hervorbringen, aber die Gefahren mit der Gefahr des Gifts nicht in Vergleich, nach einmal geschehener Ausleerung begegnet man den Zufällen durch ätherische Mittel und durch Milch, welche die Heilung beenden müssen.

Dies sind im allgemeinen die großen Hülfsmittel, welche die Natur in schweren Fällen hinweist. Brechmittel haben um so bessere Wirkung, je mehr sie mit ätherischen und excitirenden Mitteln verbunden werden. Aber in gewöhnlichen Fällen ist ein Brech- und Abführung erregendes Mittel (*emetico-catharticum*) hinreichend *). (*Journal de Medecine* 1809).

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeilassen, ohne die außerordentliche Wirkung zu rühmen, die das Klystier aus Tabacksdecoct bei dem Ileus hat. Ich habe davon öfters Gelegenheit gehabt, und be-

6.

Bestätigung der Wirksamkeit der bitteren Mandeln gegen die Wechselfieber.

Man hat in den Hospitälern zu Gent Versuche mit den einheimischen Mitteln zur Heilung der Wechselfieber gemacht. Das was unter allen am meisten probirt hat, waren die von *Hufeland* empfohlenen bitteren Mandeln. Man gab sie folgendermaßen:

*Rx Amygd. amar. .jij. Aqu. commun. ℥ij.
P. l. a. Lac. Add. Extr. Centaur. ℥j.*

Die Portion wurde eine Stunde vor dem Anfall gegeben und drei Fünftheile der Kranken wurden dadurch geheilt. (*Bulletin des Sciences medicales. 1809. Juillet.*)

7.

Ueber den Thee und seine Surrogate.

Von

C. L. C a d e t *).

Der Thee, dessen Gebrauch in China und Japan schon sehr alt ist, wurde 1634 in Frankreich eingeführt, eben so aber in England schon früher bekannt gewesen zu seyn.

sonders erinnere ich mich einer Dame, welche schon lange daran litt, ohne daß die kräftigsten Mittel dazu dagegen ausgerichtet hatten. Endlich wurde sie von ½ Unze Taback gegeben. Es erfolgte sogleich eine starke Ohnmacht, und mit dieser eine solche Erweiterung des ganzen Systems, besonders des krampfhaft zusammengeknüpften Darmkanals, daß reichlich Stuhlgang erfolgte und mit diesem das Erbrechen und die ganze Krankheit gehoben war.

d. H.

*) Im Auszuge übersetzt aus dem Journal de Physique et d'Histoire naturelle. Juin An 1808, pag.

Er besitzt, ehe er getrocknet ist, eine schöne mehr oder weniger grüne Farbe und einen bittern zusammenziehenden Geschmack. Die im Handel vorkommenden Theesorten sind in Rücksicht ihrer Grösse, ihres Geruchs, ihrer Farbe und ihres Geschmacks verschieden, mehr oder weniger gelb und gedörst, je nachdem sie mittelst kochenden Wassers oder für sich getrocknet sind. Im Allgemeinen ist

- der Kaiserthee dunkelgrün;
- der grüne Thee braungrün;
- der Haysvan-Thee bläulich grün;
- der Thee-bou gelblich grün;
- der Pecko-Thee beinahe schwarz;
- der Thee Perlé graulich grün;
- der Souchang-Thee röthlich.

Diese Farben sind jedoch nicht so bestimmt, daß sie als Unterscheidungszeichen dienen könnten, zumal da im Handel viele gemengte Theesorten vorkommen. Eben so ist auch der Geruch derselben unbeständig, da er demselben nicht eigenthümlich, sondern durch andere würzhafte Pflanzen mitgetheilt ist.

Die Blume der Thea hat einen nur schwachen und die Blätter derselben haben gar keinen Geruch, und selbst auch sie besäßen Geruch, so würde dieser doch durch das Rösten verloren gehen. Um den Thee wohlriechend zu machen, bedienen sich die Chinesen, nach dem Berichte des Dr. Lind vom Jahre 1781 des *Chloanthus*, der Blumen der *Olea fragrans*, der *Comelina segua*, des arabischen Jasmins und der Curcume. Die Man vergleiche auch über die Naturgeschichte und die Bearbeitung des Thee's *Bemerkungen über den Thee* von Desfontaines aus den *Annales du Muséum national d'histoire natur*, T. p. 204. 31. übersetzt von A. F. Gehlen im neuen Berl. Jahrb. für die Pharmac. vom Jahre 1804 S. 137.

Anm. des Uebers.

Giftige Schwämme.

Zu den gefährlichsten Schwämmen gehören die, welche Hr. *Paulet* in seiner so eben erschienenen ausführlichen *Microbiologie*, *Champignons bulbeux* und *coëffes* nennt. Sie sind von tödlicher Wirkung und ihr zerstörendes Prinzip ist ein harziger Bestandtheil, der eine apoplectische Betäubung und zugleich eine Anstörung des Magens, und oft auch der dünnen Gedärme, mit Entzündung begleitet, verursacht. Dies ist keinesweges, wie man glaubt hat, ein gangranöser Zustand, sondern eine entzündliche Erosion, so wie sie verschiedene mineralische und Pflanzengifte hervorbringen, der Sublimat, Brechweinstein etc. Dies beweiset die actende und zugleich betäubende Beschaffenheit dieses Gifts. Hier ist also schnelle Ausleerung das Hauptmittel, welche man auf jede mögliche Weise zu erhalten suchen muß. Oft ist Brechweinstein in der stärksten Gabe, selbst mit den stärksten Cardiacis und Antispasmodicis, als Melissen-Wasser, *Eau de Cologne*, ätherischen Mitteln unterstützt, von gar keiner Wirkung; oft widersetzt sich der Krampf der Unterkiefer-Muskeln, oder ein mit häufigen Convulsionen und verlorenem Bewußtseyn verbundener Tetanus dem Einbringen und Herabschlucken von Getränken, und dann muß man, um Ausleerung zu erhalten, seine Zuflucht zu drastischen Klystieren nehmen. Aber unter den gewöhnlichen Ausleerungsmitteln dieser Art, die Coloquinte, die Neutralsalze in sehr hoher Gabe, welche oftmals unwirksam sind, kennt der Verfasser kein kräftigeres, als eine *Abkochung des Taback*, der in diesem Falle freilich auf eine heroische Art wirkt. Denn er nimmt nicht den gewöhnlichen Weg, sondern erregt in jener apoplecti-

nicht behaupten, daß der Thee gar kein Kupfer enthalte, enthalte er es aber wirklich, so sei dies doch nur in so unbedeutender Menge, daß es der Gesundheit nicht nachtheilig seyn könne *)

Nun giebt der Verfasser eine vergleichende Uebersicht über das Bestandtheilverhältniß der verschiedenen Theesorten im Allgemeinen, woraus hervorgeht, daß nur die feinen und kostbarsten Theesorten Gerbestoff enthalten, die schlechtern nicht. In diesen ist das Verhältniß des Extractivstoffs größer, so wie das des Harzes. Die Menge der Gallussäure nimmt zu, wie der Thee an Güte abnimmt.

Herr *Cadet* bemerkt, daß das größere Verhältniß des Gerbestoffs in den feinem Theesorten wahrscheinlich von der sorgfältigern Bearbeitung derselben und namentlich von dem gehörigen Rösten derselben herrührt, und daß der Thee-bou und der Pecko-Thee, welche im May gesammelt, und vor dem Trocknen und Rollen wahrscheinlich infundirt werden, nur sehr wenig Adstringens enthalten; **) der letztere sei so reichhaltig an Schleim, daß sich eine Abkochung desselben in Faden ziehen lasse und in ihrer Consistenz einem Leinsamendecocte gleiche.

*) *Lettson* hat ebenfalls nie eine Spur von Kupfer entdecken können. Auch behaupten *Kämpfer* und *Macartney*, daß das Rösten nicht auf kupfernen, sondern auf eisernen Platten geschehe.

Anm. des Uebers.

*) Allerdings kann das Rösten zur Entwicklung des Gerbestoffs beitragen, allein die alleinige Ursache des größern Gehalts an diesem Stoffe ist es gewiß nicht sondern er hängt gewiß mehr davon ab, daß zu den feinen Theesorten die ersten Sammlungen, also die jüngsten Blätter genommen werden, die nach neuern Erfahrungen mehr Gerbestoff enthalten, als die ältern, wofür auch der größere Gehalt an Extractivstoff in den Theesorten, die

Nach diesem verschiedenen Bestandtheilverhältnisse soll man nun auch den verschiedenen Indicationen gemäß den Thee wählen. Verlangt man ein zusammenziehendes Getränk, so soll man den besten Haythee oder den Thee perlé wählen, zu einem leichtem, nicht adstringirenden Aufguss aber den grünen oder den Toukai-Thee, und zu einem emollirenden den Thee-bou oder den Pecko-Thee nehmen.

Indem nun der Verfasser die bekannten Meinungen über die medicinischen Wirkungen des Thees von Kämpfer, Cartheuser, Geoffroy, Daniel Crüger, Hermann Grimm, Simon Pauli, Cullen und Buchan aufzählt, und daraus den Schluss zieht, daß er mehr schädlich als nützlich sey, giebt er, um die Summen, die für Thee ins Ausland gehen, zu sparen, mehrere inländische Surrogate desselben an, als *Sanicula europaea*, *Ajuga reptans*, *Veronica officinalis*, *Pyrola rotundifolia*, *Gnaphalium*, *Artemisia vulgaris*, *Chirona cantareum*, *Mentha* und *Salvia*; ferner einige exotische Kräuter, die aber, wenn man sie in Gebrauch ziehen wollte, leicht oder so theuer werden mochten, als der Thee *).

keinen oder weniger Gerbestoff enthalten, spricht. Man vergleiche hierüber C. Hatchett's Abhandlung: Ueber eine künstliche Substanz, welche die Haupteigenschaften des Gerbestoffs besitzt, übersetzt in Gehlen's Journal für Chemie und Physik B 1 S. 573. und Wahlenberg's *disseratio de sedibus materialium immediatarum in plantis*.

Anm. des Uebers.

- *) Als eines angenehmen Getränkes statt des Thees konnte man sich auch eines Aufgusses von *Athamanta Oreocolum*, Bergpetersilie, bedienen, der vielleicht noch mehr Beifall finden möchte, als die angegebenen Surrogate.

Anm. des Uebers.

Er besitzt, ehe er getrocknet ist, eine schöne mehr oder weniger grüne Farbe und einen bittern zusammenziehenden Geschmack. Die im Handel vorkommenden Theesorten sind in Rücksicht ihrer Größe, ihres Geruchs, ihrer Farbe und ihres Geschmacks verschieden, mehr oder weniger gelb und gedörst, je nachdem sie mittelst kochenden Wassers oder für sich getrocknet sind. Im Allgemeinen ist

der Kaiserthee dunkelgrün;
der grüne Thee braungrün;
der Haysvan-Thee bläulich grün;
der Thee-bou gelblich grün;
der Pecko-Thee beinahe schwarz;
der Thee Perlé graulich grün;
der Souchang-Thee röthlich.

Diese Farben sind jedoch nicht so bestimmt, daß sie als Unterscheidungszeichen dienen könnten, zumal da im Handel viele gemengte Theesorten vorkommen. Ebenso ist auch der Geruch derselben unbeständig, da er demselben nicht eigenthümlich, sondern durch andere gewürzhafte Pflanzen mitgetheilt ist.

Die Blume der Thea hat einen nur schwachen und die Blätter derselben haben gar keinen Geruch, und gesetzt auch sie besäßen Geruch, so würde dieser doch durch das Rösten verloren gehen. Um den Thee wohlriechend zu machen, bedienen sich die Chinesen, nach dem Berichte des Dr. Lind vom Jahre 1781 des *Chloranthus*, der Blumen der *Olea fragrans*, der *Comelina sasaqua*, des arabischen Jasmins und der Curcume. Die

Man vergleiche auch über die Naturgeschichte und die Bearbeitung des Thee's *Bemerkungen über den Thee* von Desfontaines aus den Annales du Muséum national d'histoire natur. T. p. 204. 31. übersetzt von A. F. Gehlen im neuen Berl. Jahrb. für die Pharmac. vom Jahre 1804 S. 137.

Anm. des Uebers.

Kaufleute benutzen zu demselben Zwecke auch noch die *Iris florentina*, die sie auf den Boden der Kasten legen.

Hierdurch fällt schon eine Eigenschaft des Thees weg.

Da das Wasser mehr oder weniger vom Thee auszieht, je nachdem es mehr oder weniger heiß ist, so bediente sich der Verfasser zur chemischen Untersuchung des Thees eines Aufgusses, der mit Wasser von 70 — 80° bereitet war, weil er so gewöhnlich getrunken wird.

Nach den Versuchen des Verfassers enthalten die verschiedenen Theesorten:

- 1) Extractivstoff
- 2) Schleim;
- 3) Viel Harz;
- 4) Gallussäure und
- 5) Gerbestoff.

Aus den beiden letztern Bestandtheilen leitet der Verfasser auch die Fiebertreibende Eigenschaft her, die einige Aerzte dem Thee zugeschrieben haben, weil er darin mit mehreren Chinasorten übereinkommt.

Die Erscheinung, daß die Blätter des Thees, wenn sie an einer brennenden Wachskerze entzündet wurden, mit grüner Flamme brannten, brachte Herrn Cadet auf die Vermuthung, daß der Thee vielleicht Kupfer enthalten könnte, und zwar eine gallussaure Verbindung desselben, die sich aus der Gallussäure des Thees und dem Kupfer von den Blechen, auf welchen die Blätter geröstet werden, hätte bilden können; allein auch bei der sorgfältigsten Untersuchung konnte der Verfasser weder in den ganzen Blättern, noch wenn der Thee eingeäschert war, die geringste Spur von Kupfer entdecken, sondern fand in demselben nur Kohle, Eisen, saueren Thon und kein Kali. Er will zwar hiernach

Literarischer Anzeiger.

der Realschulbuchhandlung in Berlin ist zu erhalten:

Die Verhältnisse des Arztes zur Beherzigung für ausübende besonders angehende Aerzte, von C. W. Hufeland, 4te vermehrte Auflage 8. brochirt 8 Gr.

Wenn die Ausübung der Heilkunst das werden soll, was sie eigentlich ist, so muß sie Religion — Gottesdienst — seyn, und in diesem Geist geschehen. — Auf dieses Hohe und Göttliche in der Kunst aufmerksam zu machen, dadurch das Gemeine, den zunft- und handwerksmäßigen Sinn immer mehr daraus zu verdrängen, und den Heilkünstler dem Ideale näher zu bringen, ist der Zweck dieser Bogen die man in diesen Sinn zu lesen und zu beherzigen bittet.

Hufelands Makrobiotik oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, 2 Theile, 4te sehr vermehrte rechtmäßige Auflage. gr. 8. 1805. Ord. Papier 1 Rthlr. 8 Gr., fein Papier mit einem Kupfer von Stölzel, 1 Rthlr. 20 Gr.

Zu bemerken ist hierbei nur, daß der Herr Verfasser diese neue Ausgabe mit sehr bedeutenden Zusätzen, vorzüglich mehreren merkwürdigen Beispielen des höchsten Alters, Tabellen über den Einfluß des Geschlechts und der Lebensart auf das Alter, einem medizinischen Tischbüch u. s. w. vermehrt hat. Aeltern, Jüngern und jungen Leuten wird es zur Benutzung empfohlen. Der Herr Verfasser drückt sich folgendermaßen hierüber in der Vorrede aus:

» Darf ich noch einen Wunsch dem Buche bei dieser neuen Erscheinung beifügen, so ist es der, daß man doch das Buch mehr als bisher zur Belehrung der Jugend benutzen möchte. Es wurde ursprünglich für die Jugend geschrieben; die Jugend ist der wahre Zeitpunkt, um Lebensfeinde und Freunde kennen zu lernen, Lebensdauer und Lebensglück zu gründen und eine dem angemessene Lebensweise einzuleiten. Auch ist dies Buch so geschrieben, daß es ohne allen Nachtheil jungen Leuten in die Hände gegeben, und nicht bloß zum Besten ihrer physischen, sondern auch ihrer

»moralischen Bildung gelesen werden kann. Nach
»ner Ueberzeugung ist der Zeitpunkt vom vierzehnten
»Jahre an das schicklichste dazu, besonders um
»gewisse Ausschweifung zu verhüten, für die die
»nung nachher gewöhnlich zu spät kommt.«

*Darstellung der Gallischen Gehirn- und Schädel-
von Dr. C. H. E. Bischof, mit Bemerkungen über
se Lehre von Dr. C. W. Hufeland; zweite ver-
te und verbesserte Auflage, mit einem Kupfer.
Berlin, Preis 16 Gr.*

Wir wiederholen zur Empfehlung dieser
Auflage nur, daß diese Darstellung der Gallischen
hirn- und Schädellehre, unter allen bisher von A.
gelieferten Schriften dieser Art, bis jetzt die erste
einige sey, welche auch Dr. Galls anatomische Er-
kungen mit umfaßt, die nach dem Urtheile aller
verständigen wohl Dr. Galls größtes Verdienst
chen, und von welcher dessen Organenlehre eben
nur eine Folgerung ist.

Zugleich ist diese neue Auflage nicht allein
ner dreifachen Abbildung eines von Dr. Galls selbst
zeichneten Schädels, sondern auch durch die Güte
trefflichen und berühmten Anatomen des Herrn Ge-
menraths Loder mit einigen Beiträgen bereichert
den, die als wichtige Aktenstücke für die Gallische
hirnlehre anzusehen sind.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimenrath, wirklichem Leibarzt,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

XII. Stück. December.

Mit drei Kupfertafeln.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Merkwürdige Bestätigung der außerordentlichen Kraft der Ipecacuanha in kleinen Gaben. Von *Hufeland*. Seite 121
 2. Neuere Nachrichten über den Giftbaum Bohon Upa. Von *C* — 123
 3. Versuche über die Wirkungen des Upa-giftes auf das Rückenmark. — 126
 4. Exstirpation eines grossen Gewächses in der Beckenhöhle während der Geburt. — 130
 5. Giftige Schwämme. — 132
 6. Bestätigung der Wirksamkeit der bittern Mandeln gegen die Wechselfieber. . . — 134
 7. Ueber den Thee und seine Surrogate. Von *C. L. Cadet*. — 134
-

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der practischen Heilkunde. Zwei und zwanzigster Band. Fünftes Stück.

Inhalt.

Wissenschaftliche Uebersicht der gesamten mediz-nisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1803. (enthaltend zum Eingange eine gedrängte Darstellung des naturphilosophischen Systems der Medicin.) Seite 229—295

I.

Die Armenkrankenverpflegung
zu Berlin,

nebst

dem Entwurfe

einer Armenpharmakopöe,

vom

Herausgeber.

Der Kranke allein ist arm. — Ein Mensch, der noch gesund ist an Leib und Seele, ist nicht arm, denn er besitzt den einzigen Reichtum, den der Mensch eigentlich hat, die Organe des Erwerbs, — und einem solchen Menschen unverdientes Geld geben, ist nichts anderes, als ihn im Müßiggange stärken, und die Betteley befördern. Man gebe ihm Beschäftigung *), und er hört auf,

Man ist von dieser Wahrheit jetzt wohl allgemein überzeugt. Nur fehlt es gewöhnlich an Beschäfti-

»moralischen Bildung gelesen werden kann. Nach meiner Ueberzeugung ist der Zeitpunkt vom vierzehnten Jahre an das schicklichste dazu, besonders um eine gewisse Ausschweifung zu verhüten, für die die Warnung nachher gewöhnlich zu spät kommt.«

Darstellung der Gallischen Gehirn- und Schädellehre von Dr. C. H. E. Bischof, mit Bemerkungen über diese Lehre von Dr. C. W. Hufeland; zweite vermehrte und verbesserte Auflage, mit einem Kupfer, 8. Berlin, Preis 16 Gr.

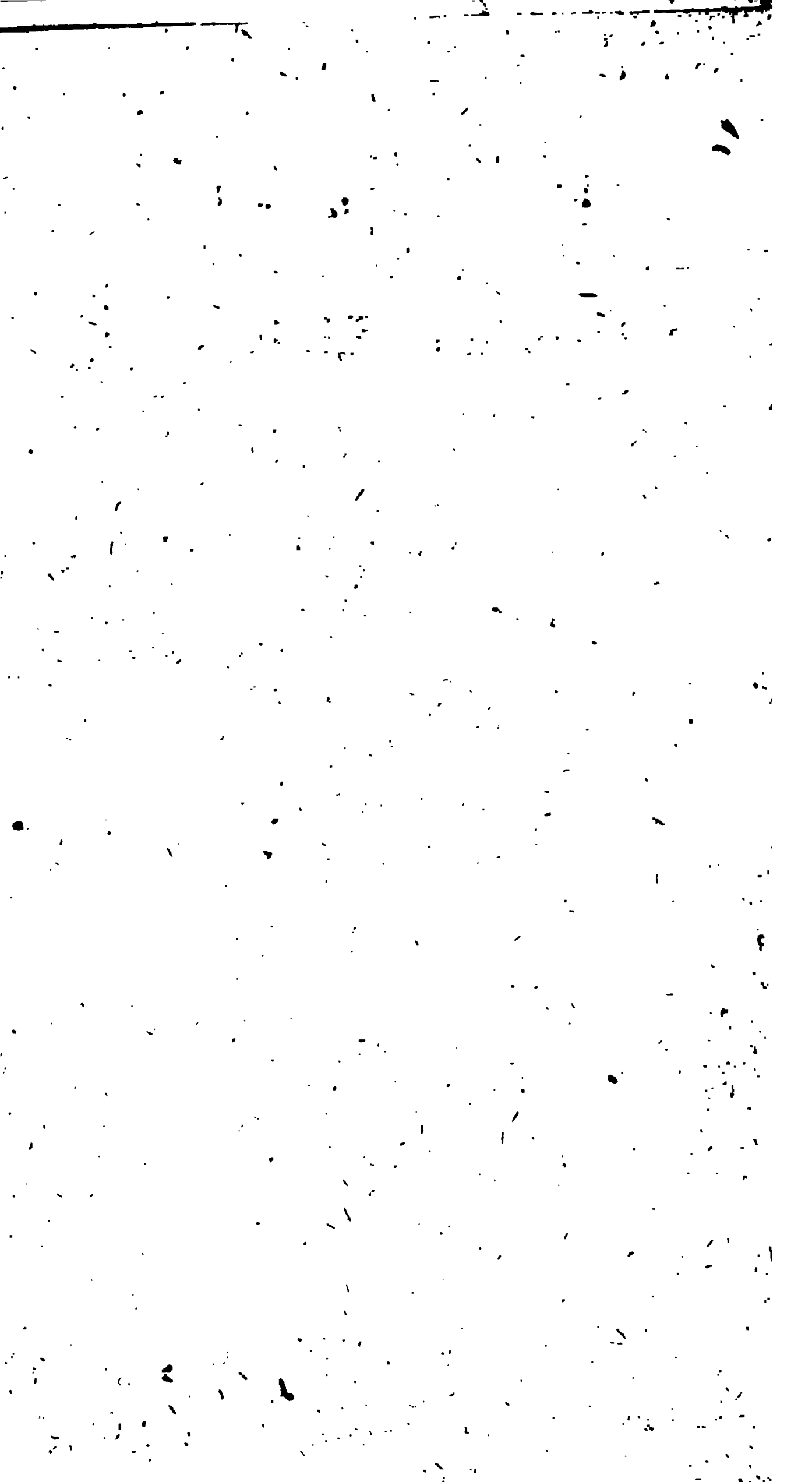
Wir wiederholen zur Empfehlung dießer zweiten Auflage nur, daß diese Darstellung der Gallischen Gehirn- und Schädellehre, unter allen bisher von Aerzten gelieferten Schriften dieser Art, bis jetzt die erste und einzige sey, welche auch Dr. Gall's anatomische Entdeckungen mit umfaßt, die nach dem Urtheile aller Sachverständigen wohl Dr. Gall's größtes Verdienst ausmachen, und von welcher dessen Organenlehre eigentlich nur eine Folgerung ist.

Zugleich ist diese neue Auflage nicht allein mit einer dreifachen Abbildung eines von Dr. Gall selbst bezeichneten Schädels; sondern auch durch die Güte des trefflichen und berühmten Anatomen des Herrn Geheimenraths Loder mit einigen Beiträgen bereichert worden, die als wichtige Aktenstücke für die Gall'sche Gehirnlehre anzusehen sind.

that erwiesen, manches Leben gerettet und, was mehr noch heißt: Kränklichkeit verhütet, und dem Menschen die Brauchbarkeit erhalten. Denn es ist ein sehr unrichtiger Maßstab, wenn man den Nutzen solcher Hülfe bloß nach der Vermehrung oder Veränderung der Mortalität berechnet.

Die häufigste und traurigste Folge der Krankheiten bei Armen ist nicht der Tod, sondern die Infirmität; Uebel, die durch gehörige Hülfe Anfangs leicht zu heben gewesen wären, werden durch Vernachlässigung zu schweren, oft unheilbaren Krankheiten; Krankheiten, die man zwar ohne Hülfe mit dem Leben übersteht, gehen in langwierige Kränklichkeiten über, die die Brauchbarkeit nehmen, und die Menschen nun erst zu einem wirklich armen und zu einer fortwährenden Last des Staates machen.

Der vorzüglichste Werth dieser Hülfe besteht also darin, die Summe der Leidenen und Unbrauchbaren zu vermindern, und ihren Familien, so wie dem Staate, thätige Mitglieder wiederzugeben. Ja, indem sie die Zahl der Krankheiten überhaupt vermindern, und die ersten Keime der anstecken-



lte; nur eine Armenapotheke in einer Stadt von 6 Stunden im Umfange, wo die armen Kranken meilenlange Wege machen mußten, um nur die verordnete Arznei zu erhalten. Wie unzureichend war diese Hilfe! —

Es mußte demnach, wenn etwas Gutes wirkt werden sollte, durchaus eine ganz neue Einrichtung gemacht werden. — Die Grundsätze, welche dabei zum Grunde gelegt wurden, waren folgende:

1. Der Geist des reinen Wohlthuns und Menschenliebe allein muß das belebende Princip einer solchen Anstalt seyn. Das Geschäft muß als Gottesdienst betrieben und unentgeltlich, aus freiem innerem Triebe besorgt werden.

2. Es kommt demnach weit mehr auf das Moralische, als auf den Mechanismus der Einrichtung an. Je mehr edle, menschenliebende und allgemein geachtete Aerzte sich zu dieser Absicht vereinigen, desto gewisser wird dieser Geist das Institut durchdringen, der wahre Zweck erreicht. Ueberdies kann noch dadurch der große Vortheil gehen, daß die Berührungspunkte der Hülfe

am zur seyn. — Aber wenn Krankheit zur Dürftigkeit kommt, dann erst tritt die wahre Hülfslosigkeit ein, und es wird heilige Pflicht der Mitmenschen und des Staates, dem Verlassenen beizustehen; aber auch hier nicht blos mit Geld (wodurch man sich so gern abkauft, und wofür doch der Arme so wenig zu kaufen vermag), sondern durch thätige und wesentliche Hülfe, durch Nahrung, Arznei, Kleidung, Erwärmung, tröstenden ärztlichen Zuspruch. Dadurch allein wird der Zweck erreicht, wirkliche Wohl-

gungsmitteln für die Armen. Man erlaube mir also, hier an eine zu erinnern, wodurch man zugleich eine Eroberung für den Staat machen könnte — *die Bearbeitung der Erde.* — Wie viel Land liegt noch, selbst in der Nähe grosser Städte, unbebauet, unbekannt! — Man übergebe es theilweise den Armen, dazu das nöthige Handwerkszeug, den gewöhnlich ungenutzten Straßenkoth zur Düngung. Es wird sich jeder nebst seiner Familie leicht so viel Korn, Erbsen, Zügemüße etc. bauen, daß er sich nähren und zugleich das übrige zur Anschaffung anderer Lebensbedürfnisse verkaufen kann, und so wird der doppelte Vortheil erhalten werden, außer der Kultur des Landes, nicht blos für den Unterhalt, sondern durch diese ländliche, freie Luft gewährende Thätigkeit für die Gesundheit der Armen zu sorgen, die bei den gewöhnlichen Fabrikbeschäftigungen leicht zerstört wird.

that erwiesen, manches Leben gerettet und, was mehr noch heißt: Kränklichkeit verhütet, und dem Menschen die Brauchbarkeit erhalten. Denn es ist ein sehr unrichtiger Maalsstab, wenn man den Nutzen solcher Hülfen bloß nach der Vermehrung oder Verminderung der Mortalität berechnet.

Die häufigste und traurigste Folge der Krankheiten bei Armen ist nicht der Tod, sondern die Infirmität; Uebel, die durch gehörige Hülfe Anfangs leicht zu heben gewesen wären, werden durch Vernachlässigung zu schweren, oft unheilbaren Krankheiten; Krankheiten, die man zwar ohne Hülfe mit dem Leben übersteht, gehen in langwierige Kränklichkeiten über, die die Brauchbarkeit nehmen, und die Menschen nun erst zu einem wirklich armen und zu einer fortdauernden Last des Staates machen.

Der vorzüglichste Werth dieser Hülfe besteht also darin, die Summe der Leidenden und Unbrauchbaren zu vermindern, und ihren Familien, so wie dem Staate, thätige Mitglieder wiederzugeben. Ja, indem sie die Summe der Krankheiten überhaupt vermindern, und die ersten Keime der anstecken-

keit widmen kann, als wenn für das
nur wenige, sey es auch noch so gut
dete, Helfer angestellt werden, die dann
zu großen Menge der Leiden
bei dem besten Willen, dem Er-
nen nicht mit gehöriger Sorgfalt be-
können.

4. Die Behandlung der Kranken in
Häusern ist immer der im Hospital vor-
hen, so lange es irgend thunlich ist. —
Grund davon ist der vorige. Je mehr
Menschen in Masse behandelt werden,
leichter entsteht Kälte, Lieblosigkeit, Ge-
gültigkeit gegen den Einzelnen; desto le-
ter gewöhnt man sich, den Menschen
Sache, nicht als Hauptzweck für sich
zu betrachten; und so bildet sich jener
und jener Ton, der in großen Hospitälern
herrschend, und die Wurzel aller Ver-
bens für solche Anstalten ist. Ich
mich auf das Beispiel großer Hospitäler,
der besten, denn es ist kein Vorwurf,
ich der Verwaltung mache, das Uebel
in ihrer Natur. — Ferner, je mehr
schen in Masse zusammengedrängt
desto mehr erzeugt sich auch

von selbst, durch Luftverderbnisse und Sit-
 verderbniss. Ueberdies wird er aus dem
 Kerk der Seinigen gerissen, und verliert
 nur die Pflege der ehelichen oder kind-
 lichen Liebe, die kein Miethling ersetzen
 kann, sondern auch die Bande und Gewohn-
 heiten der Häuslichkeit und Ordnung, wor-
 bei solchen Leuten oft die ganze Mora-
 lität hängt. Er wird an den Müßiggang ge-
 bracht, statt daß er zu Hause alle Zeiten,
 die ihm die Krankheit erlaubt, besonders
 in der Zeit der Reconvalescenz, zu nützlicher
 Thätigkeit anwenden kann. Er wird dort
 mit Menschen aller Gattung, größtentheils
 ächtlichen, liederlichen, an Müßiggang ge-
 brachten, in Verbindung gebracht, und er-
 hält, nach einem Aufenthalt von 2 bis 3
 Monaten, gebessert an Leib, aber verschlech-
 tert an der Seele, aus dem Hospitale zurück-
 kehren. — Nach meiner Meinung gehören
 solche ins Hospital, die entweder zu-
 home gar keine Wartung haben, oder de-
 re Krankheit solche Hülfe fodert, welche
 in ihren Wohnungen nicht möglich zu ma-
 chen ist, oder die dem Publikum Gefahr
 bringen könnten, z. B. ansteckende Krank-
 heiten, Wahnsinn.

losen mit dem wohlhabenden Theil des Publikums vermehrt werden, wodurch theils dem Unglücklichen ein neuer Zugang zu den Vornehmen und Reichen, theils diesem, was oft noch schwerer ist, ein neuer Weg eröffnet wird, auf eine sichere und würdige Art seine Wohlthaten den Armen zu erzeigen; denn wer kennt wohl die Lage und die Bedürfnisse des Armen besser, als der Arzt? Und wer kann ihm die Hülfe wohlthätiger und zweckmäßiger reichen?

3. Je mehr die Menschen in Masse behandelt werden, desto mehr verliert sich der Sinn für das Individuum, der doch allein jene Wärme des Gefühls und jene Herzens-theilnahme erzeugt, durch welche solche Anstalten gedeihen. *) Ist man gewohnt, die Menschen zu Hunderten und Tausenden zu zäh-

*) Man kann hierauf sehr passend das schöne Wort des Göttlichen anwenden: »Wer den Menschen nicht liebt, den er siehet, wie kann der die Menschheit lieben, die er nicht siehet?« Die gewöhnliche Menschheitsliebe verschlingt sehr häufig die Menschenliebe, und es würde manchem, der nichts als Beglückungsprojekte für die Menschheit im Großen im Munde führt, oft schwer ankommen, die geringste persönliche Aufopferung für den einzelnen zu machen.

Mit Freuden sah ich, daß die ersten und besten Aerzte Berlins in diese Ideen gingen, und sich zur thätigen Ausführung des Zweckes mit mir verbanden. Eben erbaten sich die Herren Apotheker, die Meien für die Armen mit 25 pro Cent Lust unter dem Taxenpreis zu liefern. Es setzte sich hieraus im Jahre 1806 die *Anstalt zur Verpflegung armer Kranken*. Sie erhielt folgende Organisation, und der König immer bereit das Gute zu fördern, und Elend zu mindern, nahm diese Anstalt seinen Schutz, und gab ihr die gnädigste Zusicherung, die Kosten derselben zu decken.

Organisation

Krankenarmenverpflegung der Stadt Berlin.

1.

Die Stadt Berlin wird in 20 Medicinal-Bezirke eingetheilet: das Ganze aber in die innere und äußere Stadt.

2.

Die Armenärzte brauchen nicht in ihrem Bezirk zu wohnen. Die Aerzte der innern

Städte übernehmen das Geschäft der Armen-
sorgu unentgeltlich. Für jeden Distrikt
ein Arzt angestellt.

3.

Zur äusseren Stadt und Vorstädten werden
6 Armenärzte angestellt, jeder mit einer
Soldung von 200 Thalern jährlich, (um die
die dazu nöthige Tage und Zeit ein-
massen zu entschädigen.)

4.

Diejenigen Aerzte, welche in der in-
nen Stadt die unentgeltliche Krankenbewachung
übernehmen, machen sich auf drei Jahre
zu verbindlich. Wollen sie nicht länger
bleiben, zeigen sie solches dem Direktorium,
welches alsdann einen Arzt darum erwählt.
Die sechs besoldeten und unbesoldeten Armen-
ärzte der äusseren Stadt werden vom Direk-
torium lediglich gewählt und bestellt.

5.

Die Vertheilung der Distrikte unter
Aerzte geschieht unter Mitwirkung des
Direktorii, sobald die ganze Einheit der
Reviere deputirten und Distriktdirektoren
Stande gekommen.

6.

Eben so wird die Anzahl der
Arzte vermehrt, und zwar auf 10, da
her nur 7 waren. Diese müssen ein

lassen selbst. durch Rathenverhältniß und Rathenverhältniß. Uebrigens wird er aus dem Firkel der Sündigen gezogen, und verliert nicht nur die Pflege der christlichen oder kindlichen Liebe, die kein Mitleid ersetzen kann, sondern auch die Bande und Gewohnheiten der Häuslichkeit und Ordnung, wovon bei solchen Leuten oft die ganze Moralität hängt. Er wird an den Müßiggang gewöhnt, statt daß er zu Hause alle Zeiten, so es ihm die Krankheit erlaubt, besonders die Zeit der Reconvalescenz, zu nützlicher Thätigkeit anwenden kann. Er wird dort mit Menschen aller Gattung, größtentheils unmoralischen, liederlichen, an Müßiggang gewöhnten, in Verbindung gebracht, und er wird, nach einem Aufenthalt von 2 bis 3 Monaten, gebessert an Leib, aber verschlechtert an der Seele, aus dem Hospitale zurückkehren. — Nach meiner Meinung gehören nur solche ins Hospital, die entweder zu Hause gar keine Wartung haben, oder deren Krankheit solche Hülfe fodert, welche in ihren Wohnungen nicht möglich zu machen ist, oder die dem Publikum Gefahr bringen könnten, z. B. ansteckende Krankheiten, Wahnsinn.

5. Solche Anstalten sind das beste Mittel, junge Aerzte zu guten Praktikern zu bilden, und das Publikum einzuführen. Im Hospital sehen sie, wie es seyn sollte, hier, wie es ist; dort werden sie bloß zu Künstlern gebildet, hier auch zu fühlenden, und dadurch erst ihrer Kunst heiligenden Menschen; und der Sinn der Menschenliebe und Humanität, der dort so leicht erstirbt, wird genährt, und innigst mit der Kunst verwebt. Hier haben sie endlich die beste Gelegenheit, sich dem Publikum bekannt zu machen, und zu empfehlen, und einen festen und dauerhaften Grund zu ihrem künftigen Glücke zu legen. — Nur müssen sie dazu ältern Aerzten untergeordnet seyn, die ihnen zum Führer und Muster dienen, und so kann eine solche Anstalt eine treffliche Pflanzschule für künftige gute Praktiker werden.

6. Da zum Heilen nicht bloß Arzneyen gehören, so müssen alle übrigen Theile des Armenwesens mit dieser Anstalt in die genaueste Verbindung gesetzt werden, um auch für Erwärmung, Bekleidung und Nahrung der Kranken zu sorgen.

n erhalten, bei dem Arzt oder Wundarzte des Distrikts. Hier wird zunächst unter-

er sich zur Charité qualificire, oder im Hause zu kuriren ist.

zu den Charitépatienten gehören:

Die ansteckenden und für das Publikum gefährlichen Krankheiten, als venerische Krankheiten, Krätze, Faulfieber, Blattern, Masern, Mischfieber, Wahnsinnige.

Die ohne Familien sind, und in ihren Wohnungen gar keinen Beistand und Pflege

Die an solchen Krankheiten leiden, welche besondere medicinische Aufsicht und Leistung erfordern, welche in Privatwohnungen nicht möglich ist; z. B. Bäder etc.

Arme Schwangere am Ende des achten Monats, und Wöchnerinnen, welche kein Unterkommen haben.

Wenn sich von dieser Art Patienten finden, so soll der Chirurgus ein kurzes Protokoll auf, worin dem ihm vorgesetzten Armenarzte zur Genehmigung und Mitunterschrift vor, füget eine kurze Nachricht von der bisherigen Geschichte der Krankheit und den angewandten Mitteln bei, und befördert alsdann solches zum Generaldirektorium.

oder mehrere Hebammen bestellt, welche verbunden sind, auf jede Aufforderung einer armen Gebährenden und das Zeugniß des Rapiersdeputirten ihr Hülf zu leisten. Der Rapiersdeputirte unterschreibt, der Hebamme einen Schein, daß sie wirklich einer armen Gebährenden Hülf geleistet, womit sie sich an der Armenkasse meldet, und für jede Geburt 12 Groschen ausgezahlt erhält.

9.

Damit die Kranken nicht, wie bisher, wo die Hofapotheke die einzige war, welche Dispensation der Arzneien für die Armen besorgte, stundenlange Wege nach der Apotheke zu machen, und halbe, ja ganze Tage auf Verfertigung der Arzneien zu warten haben: so hat jeder bestellte Armenarzt das Recht, die Arzneien in der nächsten Apotheke der Armen zu verschreiben. Die Stadtapotheker machen sich verbindlich, die Arzneien ohne Profit, das heißt, mit $\frac{1}{2}$ Rabatt für die Armen abzulassen. Sie reichen alle Vierteljahr die Armenrecepte bei der Schloßapotheke ein, wo ihnen der Betrag bezahlt wird.

10.

Anlangend insbesondere den Geschäftsgang bei der Krankenbesorgung der Armen, so meldet sich jeder arme Kranke, nachdem er über seine Armuth ein Zeugniß seines Rapiersdeputirten

Alle Monate reichen die Armenärzte Tabellen bei dem Armendirektorium ein, worauf die Namen der Patienten, ihre Krankheiten, ihre Genesung oder ihr Tod, ob sie in der Kur verblieben, oder zur Charité befördert worden, bemerkt ist.

Die Armenärzte versammeln sich alle Monate in einem näher zu bestimmenden Lokal, um sich ihre Bemerkungen über den Gang der Krankheiten überhaupt, und über wichtige Fälle mitzutheilen, über Verbesserung irgend einer Einrichtung, über die beste Methode zur Verhütung und Heilung herrschender Krankheiten, und dergleichen zu berathschlagen. Durch diese monatliche Conferenzen wird der Hauptvortheil entstehen, durch genauere Aufsicht auf die Krankheiten der ärmern Klasse, die epidemischen und ansteckenden Krankheiten, die sich am häufigsten in dieser Klasse erzeugen und fortpflanzen, gleich in ihrer ersten Entstehung zu entdecken, die gehörigen Maafsregeln zur Absonderung und Verhütung ihrer Ausbreitung zu treffen, und selbst die Ursachen ihrer Entstehung aufzufinden, und zu entfernen. — Auch wird hierdurch erst die Revision der noch nicht vaccinirten Kinder und

Hier wird von dem Präsidio oder Departementsrath der Charité sofort die Aufnahme verfügt, und die Verfügung an den Chirurgus oder Reviersdeputirten zurückgesandt, welcher für die Beförderung des Patienten zur Charité Sorge trägt, und die Ordre mitschickt.

Bei Kranken, die sich nicht zur Charité eignen, müssen die Armenärzte und Wundärzte nach ihrer besten Einsicht, und mit der größten Gewissenhaftigkeit diese Kranken besuchen, ihnen die nöthigen Arzneimittel aus der nächsten Apotheke verschreiben, oder wenn aus dem kleinen Medicinvorrath, welchen sie zu diesem Ende erhalten, die erforderlichen Mittel sogleich an. Wenn besondere Nahrungsmittel, als; Wein, Branntwein, Bier, nahrhafte Suppen etc. erforderlich, so halten sie hierüber mit dem Reviersdeputirten Rücksprache, damit selbiger für die Anschaffung Sorge trage. Wenn der Kranke nicht im Stande ist, auszugehen, besucht ihn der Arzt in seinem Hause; sonst aber bestimmt er den Kranken täglich eine Stunde, wo sie ihn gewiss treffen. Die Aerzte der äußern Stadt besuchen wöchentlich zweimal an bestimmten Tagen und Stunden ihr Revier, zu welcher Zeit auch der Armenchirurgus gegenwärtig seyn muß.

Alle Monate reichen die Armenärzte Tabellen bei dem Armendirektorium ein, worauf die Namen der Patienten, ihre Krankheiten, ihre Genesung oder ihr Tod, ob sie in der Kur verblieben, oder zur Charité befördert worden, bemerkt ist.

Die Armenärzte versammeln sich alle Monate in einem näher zu bestimmenden Lokal, um sich ihre Bemerkungen über den Gang der Krankheiten überhaupt, und über wichtige Fälle mitzutheilen, über Verbesserung irgend einer Einrichtung, über die beste Methode zur Verhütung und Heilung herrschender Krankheiten, und dergleichen zu berathschlagen. Durch diese monatliche Conferenzen wird der Hauptvortheil entstehen, durch genauere Aufsicht auf die Krankheiten der ärmern Klasse, die epidemischen und ansteckenden Krankheiten, die sich am häufigsten in dieser Klasse erzeugen und fortpflanzen, gleich in ihrer ersten Entstehung zu entdecken, die gehörigen Maafsregeln zur Absonderung und Verhütung ihrer Ausbreitung zu treffen, und selbst die Ursachen ihrer Entstehung aufzufinden, und zu entfernen. — Auch wird hierdurch erst die Revision der noch nicht vaccinirten Kinder und

XVII. District. (Stralauer Vorstadt).

Armenarzt: Dr. Kunzmann, Dr. Storch jun.

Armenchirurgus: Pagel, Vicar. Rath.

XVIII. District. (Rosenthaler Vorstadt).

Armenarzt: Dr. Karba.

Armenchirurgus: Preis.

Armenaugenä

Dr. Flemming, Hofmedikus apopleger, Dr. Hella

Diese Anstalt hat während der unmittelbar auf ihre Stiftung folgenden Kriegsjahre ihre wohlthätige Wirksamkeit ununterbrochen fortgesetzt, und nicht wenig dazu beigetragen, das schreckliche Elend jener Zeiten zu mindern. — Nicht genug, daß viele dadurch vom physischen Tode gerettet wurden, weit mehrere wurden durch thätige Hülfe der gänzlichen Verarmung, und also dem bürgerlichen Untergange, entrissen, der Thätigkeit wiedergegeben, und so die Masse der dem Staate zur Last fallenden Individuen vermindert. Ja, es ist entschieden, daß durch diese Anstalt es möglich wurde, mehrere seit der Zeit entstandene:

thätigkeitsanstalten bestehen, und ihren Wirkungskreis ausbreiten konnten, z. B. das Friedrichsstift, die Kottwitzsche Armenanstalt etc. Es würde unmöglich gewesen seyn, daß in dem ersteren für das physische und moralische Wohl der 90 Kinder, die es unterhält, so hätte gesorgt werden können, wie es geschieht, wenn ihnen nicht durch dieses Institut der Genuß der freien Medicin geworden wäre. Der treffliche Baron v. Kottwitz, der im festen Vertrauen auf Gott unter den ungünstigsten Umständen das schwere Werk unternahm, eine große Arbeitsanstalt zu stiften, würde derselben nie die Ausdehnung haben geben können, die sie hat, wenn ihn jene Krankenverpflegungsanstalt nicht in den Stand gesetzt hätte, mit der Arbeitsanstalt ein Lazareth zu verbinden, dessen Besorgung Herr Dr. Kunzmann, ein würdiges Mitglied unserer Verbindung, übernahm. — Nicht glänzend und Aufsehen erregend sind die Wirkungen unserer Anstalt, aber still und belebend durchdringt sie das Ganze, sucht den Verlassenen auf in seiner Hütte, und reicht ihm die hülffreiche Hand.

Nach den vor mir liegenden Listen in den zwei Jahren 1807 und 1808 durch diese Anstalt behandelt worden, 18,254 Kranke. Von diesen starben 1085, folglich von 17,169 einer, welches ein äußerst geringes Verhältniß ist, da selbst in den besten Hospitälern das Verhältniß wie 1 zu 10, höchstens 12, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, daß bei solchen Hauskrankenanstalten Krankheiten von geringerer Wichtigkeit kommen, als in Hospitälern. Die Kosten der aufgewendeten Arzneien betrugen 28,994 Thaler, welches gegen die Menge der Kranken eine sehr geringe Summe ist, indem auf die Kur eines Kranken nicht ganz anderthalb Thaler kommen *).

Nach den Monaten verhält sich die Zahl der Kranken und Todten folgendergestalt:

*) Es bestätigt sich hier wieder das Verhältniß, welches ich ziemlich allgemein bei klinischen Anstalten getunden habe, daß nemlich im Durchschnitt auf die Kur eines Kranken 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Thaler kommen. In der klinischen Anstalt zu Jena, wo gewöhnlich jährlich 5—600 Kranke behandelt werden, betragen die Arzneien jährlich im Durchschnitt 500—600 Thaler.

1 8 0 7.

Aufgenommene Kranke.

Tode..

Jan	—	1101	—	44
Febr	—	768	—	52
März	—	772	—	60
April	—	756	—	33
Mai	—	718	—	28
Juni	—	754	—	43
Juli	—	654	—	27
August	—	877	—	43
September	—	1013	—	46
Oktober	—	738	—	40
November	—	655	—	38
December	—	512	—	27

1 8 0 8.

Jan	—	666	—	49
Febr	—	658	—	35
März	—	728	—	32
April	—	775	—	56
Mai	—	636	—	37
Juni	—	736	—	51
Juli	—	673	—	37
August	—	1029	—	62
September	—	889	—	59
Oktober	—	708	—	75
November	—	672	—	50
December	—	766	—	56

Armenpharmakopöe.

Der Zweck einer Armenpharmakopöe ist, beim Verordnen der Arzneien *Kosten* und *Zeit* zu ersparen. Das erstere ist Pflicht gegen die Armen, oder das Armenwesen, was an ihre Stelle tritt, und selbst gegen den Staat, indem durch Vermeidung der theuren ausländischen Mittel, auch der Geldverlust außer Landes verhütet wird, — ein Umstand, der auch wohl in der Privatpraxis einige Beherzigung von Seiten der Aerzte verdiente *). Das letztere ist Pflicht gegen die Armenärzte und Apotheker, ja gegen die Armen selbst, bei denen die Zeit einen weit größern Werth hat, als bei den Reichen, und bei denen das öftere Schicken sehr schwer, ja oft unmöglich wird,

*) Auch sollte bei denen, welche dadurch doppelt unglücklich sind, daß sie arm sind ohne es zu heißen, mehr Rücksicht hierauf von den Aerzten genommen und stillschweigend die Armenpharmakopöe benutzt werden, um die schon so drückenden Kurkosten möglichst zu erleichtern. —

Dies wird auf folgende Art erreicht:

1) Wenn statt der theuren und ausländischen Mittel immer, so viel es das Wohl des Kranken erlaubt, wohlfeilere und inländische Mittel gewählt werden.

2) Wenn in der Form und Dispensation die möglichste Wohlfeilheit und Einfachheit beobachtet wird,

3) Wenn gewisse Formeln der Art festgesetzt werden, die entweder immer in den Apotheken vorrätzig seyn müssen, oder nach denen das Mittel sogleich zubereitet und dadurch wenigstens die Mühe und der Zeitverlust beim Verschreiben vermindert wird.

4) Wenn, wo es irgend möglich ist, die Arzneimittel in Pulverform verschrieben werden, da sie die wohlfeilste ist, indem man einestheils in Pulverform nur den vierten Theil der Menge braucht, der zum Decoct und Infus. erforderlich ist, anderntheils die Kosten der Bereitung und der Gläser erspart. Sie werden mehrentheils gut vertragen, wenn sie nur recht fein gepülvert und bei schwacher Verdauung mit einem aromatischen Zusatze oder Thee zum Nachtrinken verbunden sind. Auch werden die, welche nicht giftige oder heroische Substanzen ent-

chen, und größtentheils inländisch und feil sind.

A.

Acetum crudum.

— concentratum.

— scilleticum.

Acidum muriaticum.

— nitricum.

— sulphuricum concentratum.

— — dilutum.

— tartaricum.

Aether sulphuricus. (Naphtha Vitrioli.)

Adeps Suillae.

Aerugo.

Aloe lucida.

Alumen crudum.

— ustum.

Ammonium carbonicum.

— — muriaticum (Sal ammoniacum)

Amylum.

Antimonium crudum.

Ein Mittel, das wegen seiner großen Wohl-
großen Wirksamkeit bei Hautkrankheiten, G-
n. w. und Anwendbarkeit bei Kindern und l-
rigen Krankheiten, da es den Magen wenig
greift, als andere Antimonialien, in
pharmakopöe nicht fehlen darf.

Aqua simplex.

Zum Schluß nur ein Beispiel zur Beherr-
ung derer, denen Kleinigkeiten für Nichts
sind: Ein Pfennig erspart bei jedem Re-
te, was für die Armen in Berlin ver-
rieben wird, giebt nach einem mäßigen
Schlag im Jahre eine Ersparung von 500
Thlr. für das Armenwesen, und, insofern
ländische Mittel erspart werden, für den
ganzen Staat. Und wenn nun dies im gan-
zen Staate geschieht, wie viele Tausende
Armen durch eine solche scheinbar unbe-
achtende Kleinigkeit erspart werden!

L

U e b e r s i c h t

*für die Armenpraxis hinreichenden
fachen und präparirten Mittel, nebst
Anzeige ihrer Surrogate.*

*Nicht die Menge, sondern die Kraft und
sichere Auswahl der Mittel macht die Kur.*

Es gilt um so mehr bei den Armen, die
nicht durch Arzneimittel verwöhnt sind
weniger Mannigfaltigkeit bedürfen. Hier
eine Auswahl der wirksamsten Mittel,
gewiß in den mehresten Fällen zurei-

Camphora.

Cantharides.

Carbo purus.

— spongiarum.

Catechu.

Ist in den meisten Fällen durch *Alumina*
Querc., *Rad. Tormenill.* zu ersetzen.

Colophonium.

Cornu Cervi.

Cortex Aurantiorum.

— *Chinæ flavae.*

Dies große Mittel, das oberste von allen ist, darf in einer Armenpharmacopoe nicht da von seinem Gebrauche oft die Erhaltung des Lebens abhängt. Aber sein Gebrauch muß wegen großen Theuerung eingeschränkt werden, und muß nie vergessen, daß von 3 Fällen der zweimal durch einheimische, wohltheilendere ersetzt werden kann, unter denen vorzüglich *Salic.* und *Hippocastani*, und wenn eine stärkere Kriess erfordert wird, *Cort. Querc.* empfohlen sind. Wenigstens sollte immer, wo dringende Gefahr droht, ihr Gebrauch erst nach und erst wenn sie nicht hinreichend wirkt, zur China geschritten werden. Das, die China zeichnende und ihr den Vorzug leichtlichlichkeit und kräftigerer Reaktheit gebende, ige Prinzip, kann diesen Surrogaten durch Zusatz von aromatischen Substanzen *Calam.*, *Asagab.*, *Zingiber.*, oder bei den torpider Schwache, *Camphor.*, *guth.*, *Palo. aroma.* gegeben, und ein

ähnlicher gemacht werden. (Siehe unten *Pulv. Chin. artific.*, *Decoct. Chin. artif.*) Selbst bei dem Gebrauche der China kann dadurch viel erspart werden, wenn man sie statt des Decocts in Pulver verordnet, wovon ein Drittheil des Decoct-Quantums zureicht; und welches, wenn es frisch, äußerst fein alkoholisirt und in bedürftenden Fällen mit einem *Aroma* versetzt ist, auch ein schwacher Magen gut verträgt, und noch überdies den Vorzug hat, daß in dieser Form das Mittel am kräftigsten ist. Ist die flüssige Form unentbehrlich, so kann dadurch viel erspart werden, wenn man das *Decoct. Chin. artif.* zur Basis nimmt, und demselben den dritten Theil des *Decoct. Chinae* und auf 8 Unzen 1 Quentchen *Pulv. Chin.* zusetzt.

Cortex Cascarillae.

Ein sehr vorzügliches Mittel, welches in vielen Fällen, vorzüglich Wechselfieber, in Pulver angewendet, die China ersetzt, in Durchfällen und manchen andern Uebeln sie übertrifft, und viel wohlfeiler ist.

Hippocastani.

Mezerei.

Salicis.

Simarubae.

Da dies Mittel in manchen Fällen von langwierigen Diarrhöen und Dysenterien das einzige ist, was helfen kann, so darf das, obwohl nur für solche Fälle, nicht fehlen.

Quercus.

eta praeparata.

cus,

rum ammoniatum.

urn. XXIX. B. 6. St.

C

Cuprum sulphuricum, (Vitriolum Cupri.)

E.

Extractum Absinthii.

- Aconiti.
- Aloes.
- Angelicae.
- Arnicae.
- Belladonnae.
- Calami aromatici.
- Cascarillae.
- Chelidonii majoris.
- Conii maculati.
- Dulcamarae.
- Gentianae.
- Graminis.
- Helenii.
- Hellebori nigri.
- Hyoscyami.
- Millefolii.
- Myrrhae.
- Opii.
- Salicis.
- Taraxaci.
- Trifolii fibrini.

F.

Fel tauri inspissatum.

Ferrum pulveratum. (Aethiops martialis.)

— sulphuricum. (Vitriolum Martis.)

— muriaticum.

Flores Arnicae.

— Chamomillae romanae.

— — vulgaris.

— Lavendulae.

— Meliloti.

— Malvae rubrae.

— Sambuci.

Folia Aurantiorum viridia.

— Sennae.

— Uvae ursi.

Fructus Hippocastani tosti.

G.

Galbanum depuratum.

Glandes Quercus tostae.

Gummi Mimosae.

— Guttae.

H.

Herba Absinthii.

— Aconiti.

— Althaeae.

— Belladonnae.

— Botryos mexicanae.

— Cardui benedicti.

Herba Centaureae minoris.

- **Ghelidonii.**
- **Conii.**
- **Digitalis.**
- **Gratiolae.**
- **Hyoscyami.**
- **Lichenis islandici.**
- **Majoranae.**
- **Melissae.**
- **Menthae crispae.**
- — **piperitae.**
- **Millefolii.**
- **Nicotianae.**
- **Sabinae.**
- **Scordii.**
- **Tanaceti.**
- **Thymi.**
- **Trifolii fibrini.**
- **Violae tricoloris.**

Hirudines vivae.

Hordeum praeparatum. (Amylum Hordei)

Ein Mittel, das außer seiner großen Heilkraft bei Lungenleiden, auch als concentrirtes Nahrungsmittel bei atrophischen und andern Krankheiten bei Schwäche, in der Arzneipraxis einen vorzüglichen Platz verdient.

Hydrargyrum muriaticum corrosivum. (Mercurius sublimatus.)

Hydrargyrum muriaticum mite. (Mercurius dulcis.)

— — praecipitatum. (Mercurius praecipitatus albus.)

— oxydatum rubrum. (Mercurius praecipitatus ruber.)

— oxydulatum nigrum. (Mercurius solubilis.)

— stibiatum sulphuratum. (Aethiops antimonialis.)

— sulphuratum nigrum. (Aethiops mineralis.)

K.

Kali aceticum. (Terra foliata Tartari.)

— carbonicum. (Sal Tartari.)

— causticum siccum.

— nitricum. (Nitrum.)

— sulphuratum. (Tartarus vitriolatus.)

— tartaricum. (Tartarus tartarisatus.)

L.

Lapides cancerorum.

Lignum Campechense,

— Guajaci.

— Juniperi.

— Quassiae.

In vielen Fällen durch *Rad. Gent. Herb. Absinth., Trifol. fibrin.* zu ersetzen.

Lignum Sassafras,

Liquor Ammonii anisatus,

— — — aceticus. (Mit der Hälfte
Wasser vermischt, der gewöhnliche Spiritus
Mindereri.)

In vielen Fällen kann statt des theuern Spir. Mindereri der Salmiak gewählt werden, ein Mittel, welches sowohl in seiner chemischen Mischung, als in seinen Wirkungen demselben ähnlich und dadurch wohlfeiler ist, daß es mit Rad. oder Liquor. sehr gut in Pulver verwendet werden kann.

Liquor Ammonii causticus. (Spir. Sal. ammon. caust.)

— — — pyro-oleosus. (Spiritus
Cervi rectific.)

— — — Stibii muriaticus. (Butyr.
Antimonii.)

— Saponis stibiati,

M.

Magnesia carbonica,

— sulphurica. (Sal amarum.)

Maltum hordei,

Manna,

Mel despumatum,

Millepedes,

Mixtura sulphurica acida,

— vulneraria.

Ioschus.

Trotz der großen Theuerung dieses Mittels, darf es doch in der Armenpharmacopöe nicht ganz fehlen, da es Formen von krampfhaften Krankheiten giebt, wo dieses allein, zufolge bewährter Erfahrung, das Leben retten kann, z. B. *Asthma acutum*. Aber auch nur in solchen Fällen und nur bis zur gehobenen Lebensgefahr kann sein Gebrauch in der Armenpraxis gestattet werden. In allen andern Fällen ersetzen gewiss andere flüchtige, reizende und krampfstillende Mittel fast immer seine Stelle.

Iyrrha.

N.

Natrum carbonicum crystallisatum, (Alcali minerale.)

— sulphuricum. (Sal mirabile Glauberi.)

— — siccum.

Iux vomica.

O.

Oleum animale aethereum.

— — foetidum.

— Foeniculi.

— Lini recenter expressum.

— Cajeput.

— Juniperi.

— Olivarum.

— — album.

— Sabinae.

— Terebinthinae.

Das *Ol. Ricini* bleibt in der Armenpraxis weg, durch das *Ol. Olivar. alb.*, *Ol. Lin. recens exp.* mit *Pulv. rad. Jalapp. Scr. f.* auf die Unze, oder den Umständen mit *Natr. sulph.* vermischt, ersetzt werden kann. Die schmerz- oder krampfstillende Kraft, die dem *Ol. Ricin.* noch beivohnt, kann durch einen Zusatz von *Hyosc.* oder *Opium* gegeben werden.

Opium.

Oxymel simplex.

— **scilliticum,**

P.

Petroleum.

Ein für die Armenpraxis höchst schätzbares Mittel zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch bei Gicht, Wassersucht, Würmern, Lähmung etc.

Piper.

Plumbum aceticum (Cerussa.)

R.

Radix Althaeae

- **Angelicae.**
- **Armoraciae.**
- **Arnicae.**
- **Belladonnae.**
- **Bryoniae.**
- **Calami aromatici.**
- **Caryophyllatae.**

Die *Rad. Columbo* kann durch *Rad. Gentian* ersetzt werden.

im Nothfall durch *Lign. Quassiae* mit einem Schleim vermischt ersetzt werden,

Radix Filicis maris.

— **Gentianae.**

— **Graminis.**

— **Helenii.**

— **Hellebori nigri.**

— **Jalappae.**

— **Ipecacuanhae.**

— **Iridis florentinae.**

Sie verdient in der Armenpraxis mehr als bisher, bei chronischen Brustbeschwerden, oder zur Beförderung der Harnabsonderung angewendet zu werden.

Radix Lapathi acuti.

— **Levistici.**

— **Liquiritiae.**

— **Pimpinellae albae.**

— **Polygalae amarae.**

— **Pyrethri.**

— **Raphani rustici.**

— **Rhabarbari.**

— **Rubiae tinctorum.**

— **Salep.**

— **Saponariae.**

Radix Sarsaparillae kann durch *Rad. Saponar.*, *Bar-*
dan., *Lapath. acut.* ersetzt werden.

lix Scillae.

— **Senegae.**

Das *Ol. Ricini* bleibt in der Armenpraxis weg, da es durch das *Ol. Olivar. alb.*, *Ol. Lin. recens express.* mit *Pulv. rad. Jalapp*, *Scr. f.* auf die Unze, oder nach den Umständen mit *Natr. sulph.* vermischt, ersetzt werden kann. Die schmerz- oder krampfstillende Kraft, die dem *Ol. Ricin.* noch beiwohnt, kann ihm durch einen Zusatz von *Hyosc.* oder *Opium* gegeben werden.

Opium.

Oxymel simplex.

— **scilliticum.**

P.

Petroleum.

Ein für die Armenpraxis höchst schätzbares Mittel zum innerlichen und äußerlichen Gebrauch, bei Gicht, Wassersucht, Würmern, Lähmung etc.

Piper.

Plumbum aceticum (Cerussa.)

R.

Radix Althaeae

— **Angelicae.**

— **Armoraciae.**

— **Arnicae.**

— **Belladonnae.**

— **Bryoniae.**

— **Calami aromatici.**

— **Caryophyllatae.**

Die *Rad. Columbo* kann durch *Rad. Gentian.* oder

ocharum album.

In den meisten Fällen kann *Pulv. Rad. Liquir.* statt des Zuckers zu den Pulvern gemischt werden, welches noch den Vorzug hat, daß es nicht wie der Zucker mit andern Salzen zerfließt, und bei Kindern die Säure in den ersten Wegen vermehrt.

po medicatus,

men Anisi.

— Cannabis.

— Carvi.

— Cinae.

— Foeniculi.

— Hordei excorticati.

— Lini.

— Phellandrii.

— Sabadillae.

— Sinapeos.

apismi,

iritus camphoratus,

— Cochleariae.

— Menthae piperitae.

— saponatus.

— sulphurico-aethereus, (Liquor anodynus mineralis Hofmanni.)

— nitrico-aethereus, (Spiritus Nitri dulcis,)

— vini rectificatus.

Stannum limatum purum.

Stibium (Antimonium).

Stipites Dulcamarae.

Succinum.

Succus Liquiritiae.

— inspissatus Prunorum. (Roobium.)

Mit *Crem. tartar.* vermischt stellt sie ein Rogat der Tamarinden dar.

Sulphur depuratum. (Flores Sulphuris.)

— praecipitatum. (Lac Sulphuris.)

— stibiatum aurantiacum. (Sulphur timonii auratum.)

— stibiatum rubrum. (Kermes melleus.)

Syrupus Rhabbarbari.

— simplex.

Alle übrigen theuern Syrupe bleiben weg durch *Syr. simpl.* ersetzt werden können. *Syr. barbar.* ist blos wegen kleiner Kinder nöthig.

T.

Tartarus depuratus. (Cremor Tartari.)

— stibiatus. (Tartarus emeticus.)

Terebinthina communis.

Tinctura Absinthii.

— Asae foetidae.

— Cantharidum.

— Cinnamon.

netura Colocynthis.

— Ferri pomati.

— — muriat.

— Gentianae.

— Guajaci volatilis.

— Kalina.

— Opii simplex.

— — crocata.

— Pimpinellae.

— Rhei aquosa.

— — vinosa.

triones Pini.

U.

guentum Althaeae.

— Basilic.

— Cantharidum.

— Cerussae.

— cereum.

— digestivum (terebinthinatum.)

— Elemi.

— hydrargyri cinerei.

— Cinae.

— saturninum.

V.

um gallicum album et rubrum.

Der Wein, diese Gabe Gottes für Leidende und Kranke, dieses in manchen Fällen durch nichts zu

ersetzende Heilmittel, darf auch den Armen ganz fehlen. Doch gebietet sein in unsern den hoher Preis den Gebrauch nur auf solche zu beschränken, wo er unumgänglich nothig. Für andere Fälle kann der *Potus spirituosus* dienen, — oder ein gutes Bier, (wofür bei den Armen zu sorgen ist) oder der *Potus aquosus Ph. P.*, welcher zugleich nahrhaft ist.

Vinum stibiatum.

— Z.

Zincum oxydatum album. (Flores Zinc.

— *sulphuricum.* (Vitriolum album.

II.

Zusammengesetzte Mittel zum Gebrauche in der Armenpraxis.

Sie sind entweder solche, die in den Apotheken vorräthig seyn müssen, die, da sie sich nicht halten, jedesmal den festgesetzten Namen frisch bereiten. Erstere sind mit einem * bezeichnet.

* *Acetum aromaticum Ph. P.*

Rx. Hb. Absinth.

Menth. piper.

Salviae

Hb. Scordii

Roris marini

Thymi

Rad. Calami

Sem. Foeniculi aa ℥j

Piper. nigr. ℥ss

C. C. infunde

Aceti crudi ℔iv

post sufficientem macerationem in vase
reo supra arenam tepidam exprime et
a.

Aqua aromatica Ph. P.

Rx. Hb. Meliss.

Menth. piperit.

Salviae

Roris marini

Flor. Lavandulae

Sem. Foenicul. aa ℥iij

Rad. Calam. arom. ℥iv

Angelicae ℥ij

C. C. infunde

Spirit. vini rectificat. ℔iv

Aq. commun. q. s.

pera per horas viginti quatuor, et destil-
lo eliciantur ℔xij.

Aqua ophthalmica mercurialis.

℞. Hydr. muriat. corrosiv. gr. j
solve exact. in

Aq. Rosar. ℥iij

adde

Mucil. sem. cydon. 3j

Extr. Opii aquos. gr. ij

M.

Aqua ophthalmica saturnina.

℞. Extr. saturn. gtt. ij

Aq. Rosar. ℥j

Extr. Opii aquos. gr. j

Mucil. sem. cydon. 3ss

M.

Aqua sulphurata.

℞. Calcis Antimonii sulphuratae Ph. P.

coq. c. Aqu. fontan. ℔ v

ad ℔ iv in vase clauso.

Man füllt dieses Schwefelwasser noch warm mit
Theilen und verstopft es wohl. Doch in 3 Ta-
gen verbraucht werden. Es ist ein
trefflichstes Mittel in der Gicht, lassen
bis 3 Pfund täglich getrunken; auch gegen
kurialkrankheiten.

Balsamus vitæ Ph. P.

℞. Ol. Lavandulae

Roris marini

Hb. Scordii

Roris marini

Thymi

Rad. Calami

Sem. Foeniculi aa ℥j

Piper. nigr. ℥ss

C. C. infunde

Aceti crudi ℔iv

post sufficientem macerationem in vase vitreo supra arenam tepidam exprime et cola.

* *Aqua aromatica Ph. P.*

Rx. Hb. Meliss.

Menth. piperit.

Salviae

Roris marini

Flor. Lavandulae

Sem. Foenicul. aa ℥iij

Rad. Calam. arom. ℥iv

Angelicae ℥ij

C. C. infunde

Spirit. vini rectificat. ℔iv

Aq. commun. q. s.

macera per horas viginti quatuor, et destillando eliciantur ℔xij.

kann Tassenweise täglich 1 bis 2 Pfund trinken lassen.

Decoctum Corticis Chinae.

Rx. Cortic. Chinae ʒj
 " " coq. e.
 Aq. fontan. ʒxvj ad ʒviij
 Col. D.

Decoctum Chinae factitium.

Rx. Pulv. gross. Cort. Salicis
 Hippocastan. ʒ ʒß
 Rad. Calam.
 Caryophyllat. ʒ ʒß
 coque c.
 Aq. fontan. ʒxvj ad reman. ʒviij
 Col. D.

Electuarium anthelminticum.

Rx. Pulv. Rad. Valerianae ʒiß
 Jalapp. ʒj
 Sem. Santon. ʒß
 Tartar. natronat. ʒij
 Oxym. scillitic. ʒvj
 Syr. commun, q. s. ut f. Elect. D.

Die Mischung ist bei allen Arten von Würmern selbst dem Bandwurme, eine der wirksamsten, und die Latwergenform bei Kindern unentbehrlich.

* *Elixir pectorale Ph. P.*

Rx. Rad. Helen.

Ireos flor.

Squill. aa ʒj

Benzoes

Myrrhae

Sem. Anis.

Succ. Liquirit. aa ʒß

Gum. ammon. pur. ʒij

Croc. ʒiij

M. F. c. Spir. Vin. rectific. ℥j

l. a. Elixir.

Ein schätzbares Mittel bei langwierigen Katarrhen
Brustverschleimung, Asthma.

* *Elixir viscerale Ph. P.*

Rx. Extr. Absinth.

Gentian.

Cent. min.

Trifol. fibr. aa ʒj

solve in

Aq. aromat. Ph. P. ℥iß

adde

Tinct. aromat. Ph. P. ʒj

M.

* *Elixir aperitivum*. Ph. P.

Rx. Kali

Ammon. muriat. $\overline{\text{aa}}$ $\overline{\text{ʒj}}$

solv. in

Aqu. Cochlear. $\overline{\text{ʒxviij}}$

adde

Aloes lucid.

Myrrhae

Res. Guajac.

Rad. Rhabarbari $\overline{\text{aa}}$ $\overline{\text{ʒß}}$

Croc. $\overline{\text{ʒij}}$

M. Diger. Extr. s. a. Elixir.

Ein kräftiges tonisch-eröffnendes Mittel bei langwierigen Krankheiten des Unterleibes, Verstopfung der Eingeweide, Wassersucht, Gelbsucht, Kachexie, Versäuerung und Verschleimung des Magens, Uterkrankheiten. Durch einen Zusatz von *Ammonium muriaticum martiale* kann leicht seine tonische Kraft vermehrt, und es auch bei solchen Fällen, die mit großer Atonie verbunden sind, nützlich gemacht werden.

Emplastrum ammoniacum Ph. B.

— *Cantharidum*.

— — *perpetuum*.

— *Cerussae*.

— *Cetacei*.

— *Conii*.

— *foetidum*.

Emplastrum Hyoscyami.

— *Hydrargyri.*

— *Lithargyri compositum.*

— — *simplex.*

— *saponatum,*

— *sulphuratum.*

Gelatina Lichenis islandici.

Rx. Lichen. island.

Coq. c. Aq. fontan. s. q.

ad perfect. solutionem et consistentiam

Gelatinae.

Der Lichen leistet nur in der Gallertform seine ganze Wirksamkeit, besonders in der *phthisis*, und diese muß hier um so mehr officinell seyn, da bei Armen das Einkochen zu diesem Grade nie zu erwarten ist. — Mit einem Zusatz von Syrup. Liquir. auch nach den Umständen Oxym. Squill: giebt es einen trefflichen Brustsaft bei langwierigem Husten der Kinder. Drei Unzen Gelatina enthalten 1 Unze Lichen.

Infusum Radicis Valerianae.

Rx. Rad. Valerianae gross. pulverat. ℥ß

infunde

Aq. commun. fervid.

stent in digest. per hor. dimid. in vas her.

claus. Col. ℥viij D.

Nach dieser Vorschrift werden alle andern Infusa

auch bereitet, so daß man nur nöthig hat, die Menge des Ingrediens und des Wassers zu bestimmen

Linimentum volatile Ph. B.

— *saponato-camphoratum, Ph.*

Mixtura vulneraria acida Ph. B.

— *excitans mitis.*

Rx. Rad. Valerian. gross. pulverat. ℥℥

digere cum

Aq. fervid. per hor. dimid. in vase
claus. Colat. ℥vüj adde

Liq. ammon. acet. 3vj

Spir. sulph. aeth. 3j

Syrup. commun. ℥℥

M. D.

Mixtura excitans fortis.

Rx. Rad. Valerian. gross. pulverat. ℥℥

Angelicae

Flor. Arnicae aa 3ij

digere cum

Aq. fervid. per hor. dimid. in vase
claus. colat. ℥vüj adde

Liq. Ammon. anis.

Spir. sulphur. aeth. aa 3j

Syrup. commun. ℥℥

M.

* *Pilulae hydragogae Janini.*

So seltsam dieses Gemisch ist, indem es fast alle heroische und drastische Mittel des Pflanzen- und Metallreichs in sich begreift, so giebt es doch Fälle, wo gerade dies nöthig zu seyn scheint und wo dieses Mittel die auffallendsten Wirkungen leistet, wohin hartnäckige hydropische Krankheiten, selbst Brustwassersucht, gehören. Man fängt mit vier Pillen an und steigt bis zur gehörigen Wirkung. Durch den Mitgebrauch der *Pilul. scillit.* kann ihre Wirkung auf die Urinabsonderung sehr erhöht werden.

* *Pilulae balsamicae. Ph. P.*

Rx. Aloes lucidae

Myrrh.

Resin. Juniper.

Hederae

Guajac. aa ʒi

Extr. Absinthii

Millefolii

Fumariae

Cardui benedicti

Hellebori nigri aa ʒj

Rad. Rhabarbari pulverisati ʒvj

Terebinthinae venetae ʒij

M. F. Pilul. pond. gr. j.

Bei Anomalien und Suppressionen der Menstruation und Haemorrhoiden, atonischen Krankheiten der Leber und Abdominaleingeweide, Schleimflüssen des Uterus und Mastdarms, ein treffliches Mittel.

* *Pilulae purgantes.*

Rx. Sapon. Jalapp. part. tres
Hydrargyr. muriat. mit. part. unam
M. F. Pilul. gr. unius.

Pilulae Scilliticae.

Rx. Sapon. medic. ʒj
Gumm. ammon.
Milleped. ppt.
Rad. Scill. aa ʒß
Bals. Copaiv. q. s. ut
F. Pilul. pond. gr. ij.

Ein treffliches Mittel bei asthmatischen, hydro-
schen, Nieren- und Blasenkrankheiten. In der
Form verträgt der Magen die Squilla am besten.

Potus analepticus.

Rx. Vitell. Ovor. Nr. duo
Sacchari pulver. ʒj.
Spiritus Frumenti ʒij
Aquae fontanae lb ij
Caryophyll. pulver. ʒß

Für Arme in Ermangelung anderer kräftiger Nahrung
brühen und des Weines, bei Krankheiten von großer
Schwache mit Erschöpfung der Säfte, ein kräftig-
nährend belebendes Getränk für einen Tag.

Potus spirituosus.

Rx. Spirit. Vin. rectificat. ʒj
Aqu. fontan. lb ij

Syr. comun. ʒj

M.

Pulvis aërophorus. Ph. P.

Rx. Magnes. carbon. part. unam
Tartari depurati partes duas.

M. F. Pulv.

Die Dosis einen Theelöffel voll im Aufbrausen.

* *Pulvis antiphlogisticus. Ph. P.*

Rx Kali sulphuric.
nitric.

Tartar. natron. aa

M. F. Pulv.

* *Pulvis antispasmodicus infantum*

Rx. Lapid. Cancrör.

C. C. ras.

Rad. Valerian.

Visc. quern. aa

M. F. Pulv. subtilissimus.

Bei Säure, Durchfällen, Erbrechen, Nervenreizungen,
Zahnkrämpfen ein treffliches Mittel zu einem halben
Scrupel.

* *Pulvis aromaticus. Ph. P.*

Rx. Rad. Helen.

Calam.

Zingiber.

Sem. Anis.

Cort. Aurantior.

Pip. nigr. $\overline{\text{aa}}$ ʒij

Caryophyll.

Cinamom. $\overline{\text{aa}}$ ʒß

M. F. Pulv.

Pulvis Chinae factitius.

Rx. Cort. Hippocastan.

Salic.

Rad. Gentian.

Calam.

Caryophyllat. $\overline{\text{aa}}$

M. F. Pulv. alcoholisat. in vitr. obtur. serva.

Dieses Pulver ersetzt bei drei Viertheil aller Wechselieberkranken, so wie in vielen andern Krankheiten der Schwäche, die China vollkommen.

Pulvis diaphoreticus. Ph. P.

Rx. Sulphur. depur. ʒij

stibiat. aurant.

Camphorae $\overline{\text{aa}}$ gr. viij

Sacchar. alb. ʒij

M. F. Pulv. D. S. Täglich zwei bis viermal eine halbe Drachme mit Fliederthee.

Pulvis diureticus. Ph. P.

Rx. Rad. Squill.

Fol. Digit. purpur. $\overline{\text{aa}}$ gr. j

Ol. Bacc. Junip. gtt. ij

Crem. Tartar. boraxat.

Rad. Liquir. aa ʒj

Cort. Cinamom. gr. ij

M. F. Pulv.

Dies ist die Dosis für einen Erwachsenen, die des Tages zwei bis dreimal wiederholt werden kann.

Man verschreibt *Pulv. diuret. dos. II—IV*. Für Kinder kann die Dosis nach Belieben getheilt werden,

s. B. *R. Pulv. diuret. divid. in. iij. part. aequal.*

S. Früh, Nachmittags und Abends ein Pulver.

* *Pulvis pectoralis. Ph. P.*

Rx. Flor. sulphur.

Sem. Foeniculi

Rad. Ireos florentinae

Liquiritiae aa

M. F. Pulv.

Alle 2—3 Stunden einen Theelöffel voll.

* *Pulvis Plummeri.*

Rx. Hydr. muriat. mit.

Sulph. stib. aurant. aa ʒß

Sacch. alb. ʒiij

M. F. Pulv.

Die Dosis für Erwachsene: 1 Scrupel, ein bis zweimal täglich.

* *Pulvis puerorum.*

Rx. Magnes. carbon. ʒj

Rad. Rhabarbar. ʒß

Rad. Valerian. ʒjj

Croc. ʒß

Sem. Anisi 3jß

Rad. Liquir. 3ij

M. F. Pulvis.

Für kleine Kinder in den ersten 6 Jahren das beste Mittel für ihre gewöhnlichen Zufälle, Blähungen, Koliken, Unruhe, Schlaflosigkeit, Verschleimung, Durchfall, Verstopfung, kleine Fieberbewegungen, Ausschläge.

* *Pulvis purgans. Ph. P.*

Rx. Rad. Jalapp.

Crem. Tartar.

Elaeosacchar. Foeniculi. aa

M. F. Pulv.

Die Dosis für einen Erwachsenen ist eine Drachme; für vierzehn bis zehn Jahr zwei Skrupel; zehn bis sechs Jahr eine halbe Drachme; bis fünf Jahr einen Skrupel, dann jedes Jahr vier Gran weniger.

* *Pulvis purificans. Ph. P.*

Rx. Resin. Guajac. ʒj

Aethiop. Antimon.

Magnes. alb. aa ʒß

Elaeosacchar. Foenicul. 3ß

M. F. Pulv.

Dies ist die Dosis auf vierundzwanzig Stunden für einen Erwachsenen; für Kinder von sieben Jahren die Hälfte, von vier Jahren das Drittheil u. s. w.

* *Pulvis stomachicus.*

Rx. Rad. Ari.
Gentian. rubr.
Calam. aa 3j
Zingiber
Cort. Aurantior.
Kali sulphuric. aa 3ß
Ol. Carvi 3ß
M. F. Pulv. in vitr. obtur. servand.

* *Species aromaticae. Ph. P. .*

Rx. Flor. Lavandulae
Chamom. roman.
Hb. Menth. pip.
Meliss.
Thym.
Majoran. aa

Conc. M.

Es können daraus sogleich *spec. aromat. mites*, oder sogenannte resolventes bereitet werden, wenn man die Hälfte davon mit der Hälfte *flor. sambuc.* vermischt.

* *Species amarae. Ph. P.*

Rx. Summitat. Millefol.
Hb. Trifol. fibrin.
Cent. minor.

Hb. Menth. pip.

Sem. Foenicul. \overline{aa}

C. C. M.

* *Species excitantes. Ph. P.*

Rx. Rad. Valerian.

Caryophyllat.

Hb. Menth. pip. \overline{aa} \overline{zj}

Flor. Arnicae $\overline{z\beta}$

Sem. Foeniculi

Rad. Liquiritiae \overline{aa} $\overline{3vj}$

C. C. M.

Species pro gargarismo Ph. B.

* *Species Lignorum. Ph. P.*

Rx. Rad. Bardan.

Caric. arenar.

Lapath. acut.

Saponar.

Liquir.

Lign. Guajac.

Sassafras

Stipit. Dulcamar.

Sem. Foenicul. \overline{aa}

C. C. M.

* *Species pectorales. Ph. P.*

Rx. Flor. Verbasci

Hb. Tussilag.

Flor. Sambuc.

Rad. Liquir.

Alth. aa ʒi

Ireos florentin.

Sem. Foenicul. aa ʒvj

C. C. M.

* *Species pro Thea.*

Rx. Hb. Meliss. ʒij

Sem. Foenicul. ʒiij

Rad. Liquirit. ʒij

C. C. M.

Als Vehikel für andre Arzneien zum Getränk zu gebrauchen.

* *Species resolventes. Ph. P.*

Rx. Rad. Taraxac.

Saponar.

Gramin.

Rub. tinctor.

Hb. Fumariae

Summ. Millefol. aa

C. M.

Diese Species können zur Abkochung (so wie die *amarae* zum Aufguss) verordnet, die Stelle der theuren Extrakte gleiches Namens vertreten.

* *Spiritus aromaticus camphoratus* Ph.

Rx. Rad. Angelic. ℥j

Hb. Scord.

Menth. pip. ℥. ℥ss

Rad. Valerian.

Bacc. Juniper. ss ℥iij.

Spirit. Frument. ℥vj

destillando eliciantur ℥vj. in quibus solve

Camphorae ℥iij.

Serva.

Nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich
treffliches Mittel, in allen Fällen, akuten und
nischen, wo die Thätigkeit der Organe einen
rigen Anstoss bedarf. Selbst in den Wun-
ten leistet es oft sehr viel. Die Dosis ist zu
Theelöffel bis zu einem Eßlöffel mit Wasser
dünnt, viermal täglich, auch öfter.

Tinctura Aconiti.

Rx. Herb. Aconit. sicc. minutim con-

Diger. cum Spirit. Vin. rectificat.

in cucurbita clausa per triduum. Ex-

et filtra.

Parimodo parantur:

Tinctura Digitalis.

— *Calami.*

— *Galbani.*

— *Hyoscyami.*

Tinctura Nicotianæ.

— *Stramonii.*

— *Valerianæ.*

* *Tinctura Antimonii acris.* (Sulphur
Antimonii liquidum.)

Rx. Sulphuris stibiat. aurantiac. ℥j

solve digerend. in s. q.

Liquor. Kali caustic.

admisce

Sapon. medicat. ℥iij

Spirit. Vin. rectificatiss.

Aq. destillat. aa ℥vj

Digerantur.

* *Tinctura aromatica Ph. P.*

Rx. Rad. Calam.

Angelic.

Zingiber.

Helen.

Hb. Menth. pip.

Sem. Anis. aa ℥j

Caryophyllor.

Cinamom. aa ℥β

Piper nigr. ℥iij

C. c. digere cum

Spirit. Vin. rectificat. ℔ij

Filtr. add.

Ol. Anis. ℥ij.

* *Tinctura aromatica acida.*

Rx. Tinct. aromat. Ph. P. ℥xvj
instill.

Acid. sulphuric. concentr. ℥ss

M.

Tinctura purgetica.

Rx. Ol.
Spir.ther. ℥ij

Tinct.aether. ℥ss

M.

Tinctura Fuliginis.

* *Tinctura roborans.*

Rx. Rad. Gentian. rubr. ℥ij

Caryophyllat. ℥jss

Cort. Querc. ℥ij

Aurant. ℥ss

Spir. Vin. rectificat. ℥xvj

Aq. Menth. pip. ℥viij

Dig. cola.

* *Tinctura roborans marcialis.*

Rx. Tinct. roborant. Ph. P. ℥iv

ferri pomat. ℥j

M.

* *Tinctura Scillae kalina.*

Rx. Rad. Scill. concis. ℥ij

Kali caustic. 3ij

Diger. cum Spirit. vin. rectificat. ℔j

per triduum. Exprime. Filtra.

* *Unguentum Digitalis.*

Rx. Succ. Hb. Digital. purpur. rec. express. ℥ij

... misce leni calore cum

Adip. Suill. q. s. ut f. Ungt.

Unguentum epispasticum.

Rx. Pulv. Cantharid. 3j

Adip. Suill. ℥j

M.

Einer Erbse groß in die Haut eingerieben, und das nach Befinden täglich wiederholt, bringt alle Wirkungen eines gelinden Zugpflasters hervor und ist bei Kindern und chronischen Uebeln ein sehr brauchbares Mittel.

* *Unguentum Helenii.*

Rx. Rad. Helen. ℥iij

coq. cum

Aq. fontan. s. q. ad mucilaginem

cola et adde

Adip. Suill. s. q. ut f. Ungt.

Ein sehr wirksames und unschädliches äußerliches Mittel für die Krätze, vorzüglich bei kleinen Kindern.

Unguentum mercuriale album.

Rx. Mercur. alb. praec. ʒj
Axung. Porc. ʒj.

M.

Unguentum mercuriale simplex.
(Unguent. Hydrarg. ciner. Ph. B.)

Unguentum mercuriale corrosivum.

Rx. Hydrargyr. muriat. corros.
Ammon. muriat. ℥a ʒj
Axung. Porcin. ʒj

M. triturando per horas xij f. Ungt.

Unguentum nervinum Ph. P.

Rx. Unguent. Althaeae ʒiiij
Liquor. Ammon. caust. ʒj
Camphor.

Petrol.

Ol. Terebinth. ℥a ʒß

Roris marin.

Bergamott. ℥a ʒj

M.

Unguentum ophthalmicum.

Rx. Butyr. recent. insuls. ʒj
Hydrargyr. oxyd. rubr. subti
verat. ʒj

M. exact.

Unguentum Squillae.

Rx. Rad. Squill. ℥iij

coque cum

Lixiv. caust. s. q. ad mucilaginem

cola et adde

Adip. Suillae q. s. f. Ungt.

Ein sehr wirksames, zertheilendes Mittel bei Drüsen- und Wassergeschwülsten und Verhärtungen.

II.

Die
Zeit- und Volkskrankheiten
des Jahres 1808
in und um Regensburg.

Beschrieben

von

Dr. Jac. Christian Gottlieb Schaeffer
Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzt und
Geheimenrath.

Nur die vernünftige empirische Medicin ist
unveränderlich, immer haltbar, und der Weg der
stetigen Beobachtung der einzig wahre, um end-
lich einmal zur möglichen Gewissheit zu gelangen. H. B.

Durch die Herren Herausgeber dieses Jah-
nals aufgefordert, theile ich hier die
Zusammenfassung der Zeit- und Volkskrankheiten der
Jahre 1806 und 1807 meiner Vaterstadt zu.

che ich im verflossenen Jahre beschrieben und der Königl. Baier. Akademie der Wiss. gewidmet habe. Ich wülste auch nicht leicht einen schicklicheren Ort zur einstweiligen Aufbewahrung und Benutzung dieser kleinen literarischen Arbeit auszufinden, als eben dieses allgemein beliebte und gelesene Journal. Vielleicht wird auch ein oder der andre Leser desselben durch diesen Aufsatz veranlasset, eine ähnliche Bearbeitung und Sichtung seiner Berufsgeschäfte am Schlusse jedes Jahres zu unternehmen, die gemachten Beobachtungen zu reihen und das Wichtigste zum Frommen unserer Kunst bekannt zu machen. Aus solchen an verschiedenen Orten angestellten und aufgezeichneten Beobachtungen über das Erscheinen, Verlaufen und Wiederkehren der Krankheiten würde vielleicht mit der Zeit ein denkender Sammler und Nachforscher solche brauchbare Materialien auslesen können, die ihm zur Auführung eines Gebäudes für die bestimmt wiederkommenden Krankheitsformen und deren sichern Heilung leiten würden. Sydenham hat hiezu vorzüglich gute Bruchstücke von seiner Zeit und von seinem Wirkungskreise geliefert; ihm folgten viele Neu-

ere, sowohl Engländer als Deutsche nur von deren Letztern nur *Störck* und *Stoll* und von den Neuesten *Hopfengärtner* von *Stuttgart*, *Kopp* von *Hanau*, *Horsch* von *Würzburg*, *Antonietti* von *Tübingen* zu nennen genüget. Der stille fleißige Beobachter am Krankenbette *Auf* ist mit seinen durchdachten Bemerkungen ohne Furcht um so mehr wieder zu sein als es allgemein anerkannt ist, daß die Kunst auf Erfahrung gegründet und der Zeitpunkt noch weit entfernt sey, in welchem sie zur Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes erhoben werden wird. Möchte doch dieser Restaurator und Heiland der Kunst zum Trost der leidenden Menschheit bald geboren werden.

Januarius 1808.

Obschon der ganze Monat in unserer Gegend trocken und gleich kalt bis zum 29sten blieb, wo Thauwetter mit Regen einfiel, so beschäftigten doch ziemlich viele Krankheitsformen die Aerzte — ich zähle deren 71 — worunter vorzüglich viele *Rheumalgien*, *katarrhalische*, *intermittirende nervöse Fieber* zu zählen waren; außerdem gegen das Ende Schlagflüsse u

ungen vor. — Die Kinder litten sparsam an falschen Pocken und leucophlegmatischen Geschwülsten als Folgen des Scharlachs, der nun epidemisch zu herrschen gänzlich aufhörte, ob er gleich noch einzeln mitunter vorkam, seine ansteckende *) Kraft

*) So hatte ich im Aug. des Jahrs 1808 nach einer langen Pause den letzten Scharlach-Patienten, einen 4jährigen Jungen zu besorgen, der gut durchkam und sich leicht häutete, auch nicht anasarkisch anschwell, ohnerachtet er eben nicht sorgfältig vor der freyen Luft bewahrt wurde. Später aber bildete sich ein Abscess mitten unter der untern Kinnlade, der ausserlich aufbrach und viel Eiter gab. Seine vier übrigen theils älteren theils jüngeren Geschwister, welche mit ihm in demselben Zimmer wohnten und nie das Scharlachfieber gehabt hatten, blieben dennoch frey von dieser Krankheit, wahrscheinlich wohl deswegen, weil die herrschende Constitution dazu nicht mehr günstig war. Denn nur durch die allmähliche Umwandlung des epidemischen Krankheitsgenius von einer Seite oder von Aussen und durch die verminderte Gegenwirkung des Organismus von der andern Seite oder von Innen, läßt sich die allmähliche Abnahme und das gänzliche Aufhören der Epidemien des Keichhustens, der Rubren u. s. w. erklären, indem die Nervenempfindlichkeit für diese Miasmen abgestumpft wird. Daher sind gemeiniglich alle epidemische Krankheiten im Anfang ihrer ersten Erscheinung am gefährlichsten, weil die Reaction der Nerven für dieses neue Gift am stärksten ist; sie werden im

aber nach und nach zu verlieren schien. Am
Schluss des vergangenen Jahres hatte ich ei-
nen 18jährigen Schneider-Lehrjungen, der
von den Kindern seines Meisters, welche er
während des Scharlachfiebers öfters heran-
tragen und warten mußte, angesteckt wurde
mit aller Aufbietung der Kunst zu besorgen.
Als er über große Ermüdung, verlorne El-
lust, Harthörigkeit, schmerzhaft laufende Beine und
über geschwollenes Antlitz klagte, wurde er
in sein väterliches Bett gebracht und durch
schweißtreibende, gelinde stärkende Mittel
weil ein gestörter irregulärer Verlauf des
Scharlachs mir hier zum Grunde zu liegen
schien, nach 14 Tagen so gut wieder herge-
stellt, daß weitere ärztliche Visiten überflüs-
sig waren. Nach ein paar Tagen aber be-
fiel mich seine Mutter mit Thränen und athem-
los, ihren Sohn sogleich zu besuchen, indes
er nach eingenommenem frugalen Mittagessen
plötzlich mit den heftigsten Convulsionen
an denen er nie litt, befallen worden war.
Einige mit Mühe eingebrachte Grane &

Fortgang gelinder und weniger tödlich und
liessen endlich alle Kraft, fernerhin anzu-
nehmen nicht immer weil der Krankheits-Stoff, so
weil die organische Empfänglichkeit vermindert

Brechwurzel mit Huxhamswein schafften die Mittagskost aus dem Magen, und nun wurden die kräftigsten Reizmittel in- und äusserlich unablässig angewandt, als: *Liq. O. C. Succin. cum Liq. oleos. Sylvii, Naphth. Vit. etc.*, eine Salbe aus *Tartar. emet. ℥j. Mercur. subl. corr. ℥ß. Axung. porcin. 3ij.* in das Rückgrat eingerieben; grosse Sinapismen über die Brust und den Unterleib und später auch auf die Fusssohlen; Blasenpflaster auf die Waden; täglich zwei Essigklystiere. Die Anfälle der Convulsionen setzten hierauf länger aus und hörten nach zweimal 24 Stunden ganz auf, die volle Bewusstlosigkeit hielt aber an, mit einer tiefen Schlafsucht begleitet, die noch eine Nacht und einen Tag fortwährte, während welcher er nur ein paarmal unverständlich o Gott! lallte. Endlich wachte er äusserst entkräftet und für die Umstehenden in banger Besorgniss auf, ob nicht gar eine acute Hirnwassersucht oder aufs neue Convulsionen eintreten möchten, nahm einige Löffel guten Wein und von einem saturirten Aufguss der *Valerian. Serpent. Virg. Fol. aurant.* mit der *Tinctur. digit. aether.*, *Liq. ol. Sylv.* und *Naphth. Aceti* versetzt, schloß aber

hierauf gleich wieder die Augenlieder zerschnarchte fort. Endlich wich auch die tiefe widernatürliche Schlaf, die schwere Sprache, welche durch die verwundete Zunge noch unverständlicher wurde, kehrte allmählig wieder und die grünen Stühle samt dem Harn gingen nicht mehr unwissend ab. Dem fernern Gebrauche stärkender Mittel und einer leicht verdaulichen gut nährenden Nahrung erholte er sich zwar etwas langsam, aber vollkommen, und klagte lange noch über die zerbissene Zunge und über die wunden Stellen des Rückens, welche ihm die oben erwähnte Salbe verursachte.

Nicht so glücklich war ich in der Behandlung eines 36jährigen Ehemannes, welcher mit seiner jungen Frau sechs Kinder in kurzen Zwischenzeiten gezeugt und dabei etwas geschwächte Nerven hatte. Nachdem er einige Tage bloß über etwas Schnupfen, Kopfschmerz und verminderte Esslust, schlaflose Nächte etc. geklagt hatte, wurde er am 27. März mit Neigungen zum Brechen befallen, worauf sogleich durch einige Grane der Ipecacuanha vieler Erleichterung bewerkstelliget ist. Demohngeachtet fand sich Ab-

mehrteres Fieber mit Verhaltung des Harns ein, woran er nie litt, — ein nicht ungewohntes Symptom in Hirnkrankheiten; er bekam mit Nutzen ein Klystier und am 28. ein saturirtes Baldrian-Infusum mit Campher und Abends zwei Blasenpflaster auf die Waden. Den andern Morgen (29) nahm er, nach einer sehr unruhig, mit Betäubung zurückgelegten Nacht, das Plumer'sche Pulver mit Campher und Guajac versetzt, nebst einem Aufguß von der *Valerian. Serpentar. Virg.* und *China* mit der *Tinct. Ambr. comp.* Der Schlafsucht wegen wurden *Schmucker*. Umschläge über den Kopf und ein Sinapismus über den Unterleib gelegt, um vielleicht hiedurch den Harnabgang zu befördern. Abends liefs ich, da alle Zufälle sich verschlimmerten, die kalten Umschläge mit aromatischen Kräutern in Wein gekocht zu wechseln, noch ein Vesicator in den Nacken legen, und ohne Erfolg den Kàtheter beibringen. In der Nacht gegen 1 Uhr fand ich die Schlafsucht und Betäubung erhöhter, das Athmen und Schlucken beschwerlicher, die Hände mit klebrigtem Schweiß bedeckt, und nach 3 Uhr verschied der Kranke sanft ohne Zuckungen. — Am 31 Jan. fand ich

die Gefäße im Kopfe, wie bei einem Erhenkten, vom Blute strotzend und äußerst ausgedehnt; in den Seitenhöhlen des Hirns war ungleich mehr Wasser als gewöhnlich vorhanden.

Noch ist zu bemerken, daß dieser Kranke den Sommer zuvor mit einem hartnäckigen kalten Fieber lange Zeit zu kämpfen hatte, hievon befreit, in der Zwischenzeit mit venerischer Ansteckung befallen wurde, welche Anfangs durch einen Bader schlecht behandelt, einen Rückfall des kalten Fiebers zur Folge hatte. Aus diesen voraus gegangenen schädlichen Einwirkungen erklärt sich der rasche Gang seiner letzten Krankheit um so leichter, als nach einem voraus gegangenen Schnupfen das ohnehin geschwächte Organ des Gemeingefühls mit Macht und Ungestüm plötzlich ergriffen wurde; es äußerte sein Daseyn auch entfernt im Unterleibe mit Verhaltung des Harns, durch Lähmung der Blase, und gab endlich seine gänzliche Ohnmacht durch Lähmung des Gefäßsystems im Gehirn zu erkennen, wodurch Schlafsucht und endlich der Tod apoplektisch bewirkt werden mußte. — Hätten hier

rohl blutige Schröpfköpfe, Blutigel, kurz-
rtliche Entleerungen retten können? So
nwahrscheinlich hiedurch reelle Hülfe hät-
e herbeigeführt werden können, weil durch
iese Mittel das Ursächliche der Krankheit,
as geschwächte Sensorium nicht beseitiget
worden wäre, so würde ich doch bei einem
hnlichen Fall auch örtliche Blutentleerun-
en nicht unversucht lassen. — Auch mein
weiter Todter, den ich in diesem Monat
atte, starb apoplektisch und war ein Mäd-
hen von dritthalb Jahren. Selbst den hoch-
ejahrten Greisen, die an das Neunzigste
ränzten, war dieser Monat gefährlich, in wel-
hem sie gleichfalls meistens apoplektisch
entschliefen.

Februarius.

Von 73 Kranken, welche ich diesen Mo-
at über zu berathen hatte, verlor ich ei-
e 53jährige Wittwe an der Auszehrung, als
olge vorhergegangener hartnäckiger *Leibes-*
erstopfung mit *Koliken* und wahrem Koth-
recken, ohne daß ein Leibschaden zum
Brunde lag, und ein acht Tage altes Mäd-
en am *Trismus*, der wahrscheinlich von zu
ähem Abfallen des Nabels und der nach-

herigen Eiterung dieser Stelle entstanden seyn mochte. Man halte daher ja alle Hebammen an, mit Sorgfalt das unterbundene Nabelstück zu pflegen, damit es durch Ziehen, unvorsichtiges daran Stossen etc. nicht vor der Zeit sich abtrenne, ehe alles wohl vernarbt ist. — *Rheumatische, katarrhalische Zufälle* mit Husten und Halsweh begleitet, kamen häufig vor; die Zahl der *Lungenschwindsüchtigen* vermehrte sich ansehnlich; *Katarrh-Fieber* wobei einige Malignität ~~mit~~ obwaltete, befielen sowohl Erwachsene als Kinder, von denen einige bedenklich daran krank lagen und sich erst nach 14 Tagen oder drey Wochen allmählig wieder erholten. Am *Scharlach* hatte ich nur einen Jungen, an *larvirten*, vorzüglich *Tertian-Fiebern*, die durch periodisches *Kopf-* oder *Magen-Weh*, *Koliken*, etc. ihr Daseyn äusserten, mehrere zu behandeln. Alle aber wurden mit *Ipecacuanha* und nachher *China*, bald schnell, bald langsam geheilt. Auch bekam ich einen 13 Wochen alten Säugling zu besorgen, welcher zwei Tage nach einander mit den heftigsten Kolikschmerzen, die an Convulsionen gränzten, befallen wurde und fast um dieselbe Stunde wieder kamen, so daß ich anfangs glaub-

glaubte, dieselbe larvirte Krankheitsform vor mir zu haben, nach genauer Prüfung aber fand sich, daß allein die Muttermilch Ursache aller dieser Erscheinungen war. Ob schon die Mutter dieses Säuglings, eine junge und gesunde Frau, welche eine passende Diät streng beobachtete, keinen schädlichen Leidenschaften ergeben war, so fand sich dennoch ihre Reinigung nach den ersten acht Wochen wieder ein, eine Erscheinung, die nicht blos eine quantitative, sondern auch allezeit eine qualitative Veränderung der Milch zur natürlichen Folge hat, die viele Kinder, vorzüglich Jungen zu fühlen pflegen. Dieser übrigens sehr gesunde Knabe bekam von seiner Geburt an, ausser der mütterlichen Brust, täglich zweimal Zwieback-Brei in Fleischsuppe gekocht mit bestem Behagen bis in die neunte Woche fort, als er plötzlich mit heftigem Schreien, von Koliken, Durchfällen mit Zwang und Blutstreifen vermischt etc. ergriffen wurde. Ich rieth sogleich Klystiere mit einigen Tropfen Laudanum, ein Bad aus Chamillen-Absud mit zwei Händen voll Asche abgekocht, das Einreiben der flüchtigen Salbe mit Kampfer und Opium und innerlich *Liq. ol. Sylv. ʒj. Syr.*

Chin. Papav. alb. 2a 3ß. Statt der da-
diesen Schrecken noch mehr verändert
Muttermilch, bekam er 24 Stunden versüß-
Zimmtwasser zum Getränke. Als nach 24
Tagen alles wieder in bester Ordnung
seyn schien, bekam er Morgens an der Brust
mit einemmal wieder dieselben heftigen Ko-
likern mit grünen Stühlen etc. Ich ließ
verzüglich alle oben genannte Mittel und
nach einigen Tagen die mütterliche Milch
wieder reichen. Kaum aber sog er sich
mit scheinbarem Gedeihen drei bis vier
Wochen, so entstanden plötzlich noch ein-
mal dieselben Stürme, worauf das Kind
gleich gänzlich entwöhnt und bei seinem
neuen Getränke nie mehr mit Koliken be-
fallen wurde. Gleich am ersten Tage, als
Junge die Brust nicht mehr bekam, stellte
sich bei seiner Mutter die Reinigung wieder
stark ein. — Jede Mutter soll zwar, wenn
sie relativ gesund ist und ein eben so ge-
sundes, ausgetragenes Kind geboren hat,
dasselbe stillen, im Fall das Milchorgan
nicht Function verrichtet, weil es Bedenken
für Beide und besonders für das Kind, wenn
seine erste Nahrung auch noch nach der
Geburt von der Mutter zu bekommen

oll aber auch vorzüglich auf die Rückkehr
 der Menstruation und auf die Erscheinungen
 dabei am Säugling wohl acht haben und ja
 ernstlich zur Entwöhnung desselben schrei-
 en, wenn sich derselbe vor oder während
 dieses Ausflusses unbehaglich oder gar krank
 befindet. Ueberhaupt sollte auch bei dem
 erwünschtesten Gedeihen des Kindes und
 der Mutter das Stillen nie länger als neun
 oder zehn Monate währen, wenn auch bis
 dahin sich noch kein Zahn im Munde des
 Säuglings vorfindet.

In diesem Monat kam mir der *Furuncu-
 lus malignus* seu *Antrax* an einem 40jäh-
 rigen, übrigens gesunden rüstigen Manne vor,
 der am innern rechten Schenkel, ohnweit
 des Inguen saß, mit vielen Schmerzen und
 Fieber begleitet und sehr langsam im Heilen
 vor. Einige Monate lang nach dessen gänz-
 licher Beseitigung, floß immer noch viele
 lymphatische Feuchtigkeit aus kleinen Bläs-
 chen, die sich von allen Seiten auf diesem
 Schenkel immer wieder neu erzeugten und
 nur durch Waschen eines stärkenden Kräu-
 ter-Aufgusses mit Kampfergeist etc. nebst
 den Einwicklungen nach und nach vertrie-

ben werden konnten. — Später im Verlauf dieses Jahres wurde ich zu einem benachbarten Landwirthe, 53 Jahre alt, gebeten, welcher seit vier Tagen das heftigste Fieber, den unlöslichsten Durst mit unerträglichem Schmerzen in der linken Nierengegend hatte, die ihn zu liegen oder zu sitzen verhinderten. Der Bezirk dieser Geschwulst und Röthe war von der Größe eines Tellers, mitten auf derselben erhoben sich kleine runde Bläschen, die hie und da Eiterknöpfchen hatten und theils eine schwarzgraue Eschara bildeten, theils wirklich brandig waren. In diese gangränöse Stellen wurden leichte Einschnitte gemacht, welche mit *Balsam. Arcei*, mit China und Salmiak vermischt, verbunden wurden; warme Umschläge aus aromatischen Kräutern bedeckten das Ganze so lange, bis das Brandige sich begränzte und von der Natur nach und nach abgestoßen wurde. Innerlich aber reichte ich China mit kühlenden, säuerlichen Getränken und sorgte dabei immer für offenen Leib; endlich ließ das Irrereden und Fieber täglich mehr nach, die Wunde reinigte sich zusehends und heilte nach der vierten Woche ganz zu. Am aller schmerzlichsten und gefährlich

aber sind jene böartigen Furunkeln, welche sich auf die Hals- oder Rücken-Wirbel festsetzen, von denen mir gleichfalls während meiner vieljährigen Kunstausbübung ein paar vorkamen, und wovon einer tödlich ablief. — So trocken kalt und gleich sich auch die Witterung im Jenner bis zum 20sten blieb, so veränderlich, nasskalt und mitunter wieder trockenkalt, besonders in den letzten Tagen, war der *Februar*; jedoch fror weder in diesem noch in dem verflossenen Monat die Donau ganz zu.

Martius.

Am ersten dieses Monats hatten wir den kältesten Tag des ganzen Winters, nämlich 12 Grad unter dem Gefrierpunkt, am zweiten Schnee, am dritten Regen mit Thauwetter, und mit dem vierten trat schon das Frühlingswetter mit Sonnenschein, aber kalten Ostwinden ein, und diese schönen kalten Tage blieben sich den ganzen Monat über gleich. Dem ohngeachtet vermehrten sich die Kranken, deren ich 86 zählte. So allgemein herrschende *katarrhalische* Zufälle aller Art, *Husten, Schnupfen, Halsweh, Lungenentzündungen etc.* kamen mir lange nicht in dem Grad ge-

häuft als in diesem Monat, bei zwar anhaltenden gleich schönen, kühlen Tagen, aber frostigen Nächten, vor: fast immer blies der rauhe Ostwind. Keine Familie blieb dabei unverschont. Alles klagte wenigstens — über einen hartnäckigen Schnupfen — so wie 1782, als die Grippe uns besuchte, nicht hatten nicht Alle merkliches Fieber dabei. Auch blieben die Kinder von diesen *katharrhalischen Beschwerden* nicht frei, ja einige derselben lagen mit Schmerzen beim Husten, heftigem Fieber, vielem Phantasiren mit Schlafsucht und Aufschreien etc. gefährlich krank, wobei aber Senfteige, kleine Blaseopflaster, *Calomel* mit etwas *Tartar. em.* und *Opium* sich vorzüglich gut auszeichneten. Auch bei Erwachsenen kam dieser *Seitenstich* oft vor, er war hie und da von entzündlicher Art, und erheischte behutsames Aderlassen. So wurde ich in der Mitte dieses Monats zu zwei Männern, die beide in den Vierzigen waren, gerufen und Schmerzen in der Seite mit blutgestriemtem Anwurf begleitet, schnellern Puls, gallichtes Erbrechen mit dergleichen Durchfällen etc. hatten, denen ich zuerst einige Unzen Blut abziehen und hierauf erst die *Ipecac.* m.

stem Erfolg reichen liefs, weil nun das Bruststechen beim Husten und die unausstehlichen Kopfschmerzen verschwanden, das Fieber minder, die Zunge reiner und der Harn dick wurde. Es schien durch diesen mäßigen Blutverlust das Krampfhaftes sogleich gehoben und das Resorptions-System in die normale Thätigkeit wieder gesetzt zu seyn. Denn beide Patienten waren im Stande, am fünften Tage der Krankheit schon wieder zum erstenmal das Bett auf einige Stunden zu verlassen, und erholten sich ziemlich schnell. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß man Unrecht habe, kleine Aderlässe bei Winter-Fiebern zu sehr zu scheuen, weil das Oxygen in unsrer Atmosphäre alsdann immer vorherrschend zu seyn scheint, und unser Lungenorgan um so mehr afficirt, wenn anhaltend schöne kalte Tage eintreten und der Erdboden meistens noch gefroren und mit Schnee bedeckt rings um uns liegt, weil hiedurch sowohl als auch durch die Kälte die Contractilität der Muskel- und Gefäß-Fiber zu sehr erhöht wird, worauf beides, die Anlage zur Entzündung und die Indication zur Aderöffnung beruhet *). — Auch kamen

*) Ich bin derselben Meinung und erlaube mir, auf

Kardialgien, podagrische Beschwerden und leichte *Schlaganwandlungen* nicht selten vor. In diesem Monat hatte ich den vorletzten *Scharlach-Patienten* der von uns nun ganz gewichenen Epidemie mit glücklichem Erfolg zu besorgen. — Mit aller Anstrengung und mit vereinten Kräften eines sehr erfahrenen Arztes gelang es der Kunst nicht, einen 33jährigen Mann zu retten, der sechs Tage noch mit verlornen Eßlust, Entkräftung, Unmuth zur Arbeit etc. sich herumtrieb, ehe

noch 2 andre Momente aufmerksam zu machen, nemlich 1) daß im Winter in der Regel mehr Fleischkost genossen wird, theils weil die frischen Gemüse und Früchte nicht so locken, wie im Sommer und Herbst, theils weil viele Wirthschaften durch das Einschlachten der Gänse, Ochsen und Schweine dann eigenen Vorrath von Fleisch besitzen; 2) daß bei kalter Jahreszeit der Appetit stärker ist, als bei warmer, und doch die Meisten in jener Jahreszeit sich weniger bewegen, als in dieser, also weniger Säfte dissipiren und weniger die dephlogistisirenden Excretionen befördern. — Der Einfluß des größeren Gehaltes an Oxygen in freyer Luft möchte wol durch den häufigern Aufenthalt im zumal dichter geschlossenen Räume für die ganze Function wenigstens aufgehoben werden, aber in den Lungen macht der rasche Zutritt der, an Oxygen sehr reichen Luft einen desto stärkern Eindruck, je größer der Kontrast ist.

Himly.

er von einem förmlichen Nervenfieber mit profusen Schweißsen und Durchfällen gleich Anfangs ergriffen wurde, welche ihm die Kräfte schnell raubten und wogegen Opium, Kampfer, Moschus und andre stärkende Mittel, als China, Valeriana, Serpentar., Cascarrille, Wein, warme aromatische Bäder, die *Tinct. Ambr. compos.*, *Balsam. Vit. H.* u. s. w. wenig vermochten und nicht verhindern konnten, daß nicht Phantasiren mit offenen Augen, Händezittern, Sehnenhüpfen, der Schlucken, ja in den letzten Tagen ein weißer Friesel-Ausschlag und endlich der Tod am 33sten Tage seines Krankenlagers dennoch erfolgte. Nie eiterten die wiederholt aufgelegten Blasenpflaster, sondern sie gaben nur eine dünne Feuchtigkeit; der Decubitus am Heiligenbein war sehr beträchtlich, der Kranke starb am wahren Typho, und alle Zufälle vom ersten Anfang der Krankheit an wiesen deutlich auf das ursprüngliche Leiden des Gemeingefühls hin, nur schade aber, daß es der Kunst dennoch unmöglich ward, diesen Patienten zu retten, dem alle Wartung, Bequemlichkeit und Hülfe zu Gebote stand, ohnerachtet auch gleich bei dem ersten Ausbruch der Krankheit um ärztlichen

gelmäßigen Gicht, und ein ähnlicher Anfall kündigte sich im Anfang dieses Monats bei ihm entfernt an, den er durch Räucherungen und nachher mit Einsalbung der Füße, (von einem unwissenden Bartscheerer empfohlen und an ihm vollzogen) zu entgehen hoffte. Er blieb auch wirklich von dem Ausbruche in den Füßen befreit, es befiel ihn aber eine solche Schwäche und Hinfälligkeit, daß er sich zu Bette legen und nach ärztlicher Hülfe senden mußte. Nachdem ich alle weitere Schmierungen bei Seite setzen und die Füße blos in Wachstaffent und Flanell einwickeln, auch innerlich stärkende Mittel mit Kampfer und Guajac reichen ließ, so erschienen neue Schmerzen zuerst im rechten Hüft-Nerven und Schenkel, gegen welchen ein paar Blasenpflaster-Streifchen zur Seite des Knies, um die Schmerzen zu mindern, mit Erfolg gelegt wurden; nachher erschien das Chiragra in der rechten und den folgenden Tag auch in der linken Hand. Das Dünsten vom Hollunder-Aufguß minderte die Heftigkeit des Leidens ungemein, dem ohngeachtet aber kam nie Geschwulst auch nach dem heftigsten Schmerz, wie gewöhnlich, zum Vorschein, ein Umstand, der

immer verdächtig ist und auf verminderte Thätigkeit der Gefäßfaser hinweist. — Am 25. Abends nach 8 Uhr starb er plötzlich, nachdem er eine Stunde vorher noch mit Vergnügen seine leichte Suppe zu sich genommen hatte. „Mir wird übel, gebt mir „Hoffmann'sche Tropfen!“ waren seine letzten Worte, und ehe ihm solche gereicht werden konnten, war er eine Leiche.

April.

Nicht so durchaus gleich schönes und trocknenkaltes Wetter hatten wir diesen Monat, als im verflossenen. Denn am ersten und zweiten fiel Schnee, am vierten und fünften trat Frühlingswärme mit befruchtendem Regen ein, worauf am neunten wieder etwas Schnee, dann aber warme, feuchte Tage folgten, die uns am 21. das erste Donnerwetter brachten. — Ohnerachtet dieser veränderlichen oft rauhen, oft warmen und windigen Witterung nahm dennoch die Zahl der Kranken merklich ab; ich hatte deren nur 44 zu besorgen, von denen die meisten an *katarrhalischen* und *Lungenbeschwerden* mehr oder minder gefährlich litten: *Schnupfen*, *Halsweh* und *Rauhheit desselben*, *Husten* mit und ohne

gelmäßigen Gicht, und ein ähnlicher Anfall kündigte sich im Anfang dieses Monats bei ihm entfernt an, den er durch Räucherungen und nachher mit Einsalbung der Füße (von einem unwissenden Bartscheerer empfohlen und an ihm vollzogen) zu entgehen hoffte. Er blieb auch wirklich von dem Ausbruche in den Füßen befreit, es befiel ihn aber eine solche Schwäche und Hinfälligkeit, daß er sich zu Bette legen und nach ärztlicher Hülfe senden mußte. Nachdem ich alle weitere Schmieren bei Seite setzen und die Füße blos in Wachstaffent und Flanell einwickeln, auch innerlich stärkende Mittel mit Kampfer und Guajac reichen ließ, so erschienen neue Schmerzen zuerst in rechten Hüft-Nerven und Schenkel, gegen welchen ein paar Blasenpflaster-Streifchen zur Seite des Knies, um die Schmerzen zu mindern, mit Erfolg gelegt wurden; nachher erschien das Chiragra in der rechten und den folgenden Tag auch in der linken Hand. Das Dünsten vom Hollunder-Aufguss minderte die Heftigkeit des Leidens ungemein, dem ohngeachtet aber kam nie Gesch auch nach dem heftigsten Schmerz, wie wöhnlich, zum Vorschein, ein Umstand.

immer verdächtig ist und auf verminderte Thätigkeit der Gefäßfaser hinweist. — Am 25. Abends nach 8 Uhr starb er plötzlich, nachdem er eine Stunde vorher noch mit Vergnügen seine leichte Suppe zu sich genommen hatte. „Mir wird übel, gebt mir „Hoffmann'sche Tropfen!“ waren seine letzten Worte, und ehe ihm solche gereicht werden konnten, war er eine Leiche.

April.

Nicht so durchaus gleich schönes und trocknenkaltes Wetter hatten wir diesen Monat, als im verflossenen. Denn am ersten und zweiten fiel Schnee, am vierten und fünften trat Frühlingswärme mit befruchtendem Regen ein, worauf am neunten wieder etwas Schnee, dann aber warme, feuchte Tage folgten, die uns am 21 das erste Donnerwetter brachten. — Ohnerachtet dieser veränderlichen oft rauhen, oft warmen und windigen Witterung nahm dennoch die Zahl der Kranken merklich ab; ich hatte deren nur 44 zu besorgen, von denen die meisten an *katarrhalischen* und *Lungenbeschwerden* mehr oder minder gefährlich litten: *Schnupfen*, *Halsweh* und *Rauhheit* desselben, *Husten* mit und ohne

der Krankheit aber beobachtete ich bei diesem Lungenschwindsüchtigen, welcher drei Tage vor seinem Ende mit einemmal wahnsinnig wurde; er zerriss seine Kleidungsstücke, wollte immer sein Bett verlassen und davon gehen, sah und hörte Leute sprechen die abwesend waren und antwortete ihnen etc. und das alles mit großer Hastigkeit. So lange dieser Zustand währte, hustete er wenig oder gar nicht und athmete viel freier. Unverkennbar war hier das Gehirn selbst afficirt, ich ließ ihn daher Blasenflaster in den Nacken und aromatische Umschläge über den Kopf legen. Tag und Nacht brachte er, gleich Wahnsinnigen, schlaflos und mit Phantasiren bei offenen Augen zu, die aber immer stiller wurden; 24 Stunden vor seinem Tode befiehl ihm Convulsionen, dann kam er wieder ganz zu sich, sprach vernünftig, ließ seinen letzten Willen zu Papier bringen, hustete dabei viel und entschlief endlich sanft.

Ueberhaupt sah ich leider in meiner Vaterstadt während meiner so langjährigen Kunstausbübung unzählige Lungenschwindsüchtige sterben und auf so mannichfaltige Weise sterben, indem sie nie ganz auf dieselbe Art

Art ihre letzten Tage endeten. Nur darin blieben sie sich fast alle gleich, daß sie der Tod überraschte, weil sie ihn noch nicht so nahe glaubten, so abgezehrt und elend sie auch waren, so röchlend sie auch athmeten und unverständlich sie auch sprachen. Fast alle schieden mit angenehmen Phantasieen hin, weil sie meistens mit verzerrtem Lächeln starben. Freilich sind die Qualen und der sie Tag und Nacht peinigende Husten, das Ausliegen etc. unbeschreiblich groß, bis sie endlich an diese letzte Scene des menschlichen Lebens gelangen. Der Tod der Lungenschwindsüchtigen wird durch die Vereiterung der Lungen in so fern bewirkt, weil dieses Organ, zum Oxydationsproceß bestimmt, nun nicht mehr gehörig den Sauerstoff aus der inspirirten Luft ausscheiden und dem Blut zumischen, dafür aber den überflüssigen, dem Körper lästigen Kohlen- und Stickstoff eben so wenig durch das Ausathmen wegschaffen kann. Immer ist der Gang dieser Krankheit rascher, je jüngere blühendere Geschöpfe damit befallen werden, je nachdem das Lungenorgan allgemeiner oder partieller, hoch oben in der Herznähe, wo die großen Blutgefäße sich vorfin-

den, oder tiefer gegen die Brust-Fläche des Zwergfells zuerst ergriffen werden. Wenn einmal der graugelb - grünliche Eiter in Menge erscheint, dann ist das Zehrfieber mit seinen Begleitern, nemlich quälendem Durst, entkräftenden Nachtschweissen mit Durchfällen etc. im vollen Anzuge, und lindern kann nun wohl noch die Kunst, aber nie mehr heilen, weil sich in unserm Körper kein die Lunge ersetzendes Organ vorfindet, das den Oxydations-Process ganz zu verrichten im Stande wäre; zum Theil vertritt zwar die Leber bei dem Kinde im Mutterleibe die Stelle der Lungen und es läßt sich auch am Krankenbette diese vicarirende Eigenschaft und das Wechsel-Verhältniß der Lungen zu der Leber *) nachweisen, ja selbst die

*) Daher haben die Neugeborenen und solche Thiere große Lebern, wenn sie kleine Lungen haben; daher findet man in den Leichen der Lungensüchtigen meistens große Lebern. Je gesunder die Lungen sind, je lebhafter der Oxydations-Process in ihnen von statten geht, desto kleiner ist die Leber, weil desto weniger combustible Stoffe aus dem Körper abzuscheiden sind und so umgekehrt. Daher bei Krankheiten dieser Organe ihre gegenseitige Mitleidenschaft und Parallelismus der Lunge zur Leber. Lungensüchtige Weiber sterben so lange nicht, als sie Kinder tragen und nur sehr selten während

kolliquativen Schweisse und Durchfälle scheinen allein vom überflüssigen Kohlen- und Stick-Stoff herzurühren, womit das Blut überfüllt ist, und welchen die Natur zum Theil durch die Leber und das Pfortader-System mittelst der Durchfälle, zum Theil aber auch durch das Haut-Organ in Schweissen auszuscheiden sucht. Nur schade aber daß dadurch auch immer gute Säfte mit Nahrungsstoff verlohren gehen. Mit ausgezeichneter Verminderung dieser zwei Entleerungen gab ich öfters schon ein oder zwei Gran Bleizucker in Mandelmilch oder in Pulvern mit Cascarillen-Extract und Zucker. Außerdem versuchte ich freilich auch in diesen 35 Jahren alle hochgepriesene Mittel gegen diese Krankheit vom Isländischen Moos und Wasser-Fenchel bis zum Asphaltöl herab, fand aber als palliativ keines so vorzüglich bewährt als die Rinde im Absud oder noch besser im Aufguss und im letzten Stadio den Mohnsaft. Wer seinen rauhern Wohnort

einer Schwangerschaft, weil der Ueberschuß von Kohlen- und Stickstoff in die Nachgeburt des Foetus abgesetzt wird. Ist aber die Lungenvereiterung bereits vorhanden, so gehen sie rasch dem Tode zu, so wie sie geboren haben, weil ihr Körper dann mit lästigem Stick- und Kohlenstoff überladen wird.

den, oder tiefer gegen die Brust-Fläche
Zwerghells zuerst ergriffen werden. We-
einmal der graugelb - grünliche Eiter
Menge erscheint, dann ist das Zehrübel
seinen Begleitern, nemlich quälendem
entkräftenden Nachtschweissen mit Durch-
len etc. im vollen Anzuge, und lindern kann
wohl noch die Kunst, aber nie mehr he-
weil sich in unserm Körper kein die Le-
ersetzendes Organ vorfindet, das den Ox-
tions-Process ganz zu verrichten im Sta-
wäre; zum Theil vertritt zwar die Leber
dem Kinde im Mutterleibe die Stelle
Lungen und es läßt sich auch am Kr-
kenbette diese vicarirende Eigensch-
und das Wechsel-Verhältniß der Lunge
zu der Leber *) nachweisen, ja selbst

*) Daher haben die Neugeborenen und solche Th-
große Lebern, wenn sie kleine Lungen haben.
her findet man in den Leichen der Lungen-
gen meistens große Lebern. Je gesunder die Le-
sind, je lebhafter der Oxydations-Process in
von statten geht, desto kleiner ist die Leber,
desto weniger combustible Stoffe aus dem Körper
abzuscheiden sind und so umgekehrt. Daher
Krankheiten dieser Organe ihre gegenseitige
leidenschaft und Parallelismus der Lunge zur Le-
Lungensüchtige Weiber sterben so lange nicht,
sie Kinder tragen und nur sehr selten wäh-

colliquativen Schweisse und Durchfälle schei-
 nen allein vom überflüssigen Kohlen- und
 Stick-Stoff herzurühren, womit das Blut
 überfüllt ist, und welchen die Natur zum
 Theil durch die Leber und das Pfortader-Sy-
 tem mittelst der Durchfälle, zum Theil aber
 auch durch das Haut-Organ in Schweissen
 auszuscheiden sucht. Nur schade aber daß
 dadurch auch immer gute Säfte mit Nah-
 rungssstoff verlohren gehen. Mit ausgezeich-
 neter Verminderung dieser zwei Entleerun-
 gen gab ich öfters schon ein oder zwei Gran
 Meizucker in Mandelmilch oder in Pulvern
 mit Cascarillen- Extract und Zucker. Außer-
 dem versuchte ich freilich auch in diesen
 15 Jahren alle hochgepriesene Mittel gegen
 diese Krankheit vom Isländischen Moos und
 Wasser-Fenchel bis zum Asphaltöl herab,
 und aber als palliativ keines so vorzüglich
 bewährt als die Rinde im Absud oder noch
 besser im Aufguss und im letzten Stadio den
 Mohnsaft. Wer seinen rauhern Wohnort

seiner Schwangerschaft, weil der Ueberschuß von Koh-
 len- und Stickstoff in die Nachgeburt des Foetus ge-
 setzt wird. Ist aber die Lungenvereiterung be-
 stänlich, so gehen sie rasch dem Tode zu, so wie wir
 gebohren haben, weil ihr Körper dann mit lästigem
 Stick- und Kohlenstoff überladen wird.

mit einem südlicheren Klima vertauschen kann, wird gewiß seine schwache Lunge wohl berathen, wenn er mit den Zugvögeln abfliegen und unter einem gemäßigteren Himmel überwintern kann. — Vom Einhauchen der künstlichen Dämpfe sah ich noch nie den erwarteten Effect. Zwei junge Ehemänner aber, die Blut mit Eiter auswarfen, viel husteten, merklich abmagerten und alle Anlage zur schnellen Entwicklung dieser Krankheit hatten, wurden dadurch doch leibig und völlig wieder hergestellt, daß sie lange Zeit von der Milch allein sich nährten und eine Kuh zur Amme wählten. — Auch erinnere ich mich mit Vergnügen an die gänzliche Heilung zweier scheinbar Lungenschwindsüchtigen, welche eiterigen Auswurf, Nachtschweiß, colliquative Durchfälle, Zitterfieber etc. im hohen Grade hatten, weil die Ursache ihres Lungenaffectes in dem syphilitischen Stoffe glücklich aufgefunden und durch Sublimat mit China etc. beseitigt wurde. — Möchte doch unsre Nachkommenschaft mit festern Lungen-Organen geboren werden, oder wenigstens klüger mit Schonung derselben um so mehr zu Werke gehen, weil nie ein Heilmittel gegen die

nigen liefs ich kurz vor dem Eintritt desselben drei bis vier bittere Mandeln, aber ohne erwarteten Erfolg nehmen, weil das Fieber dennoch nicht ausblieb. — Einer 52jährigen, übrigens mit gesunden Eingeweiden ausgerüsteten Frau, die viele Kinder getragen hatte, gab ich, nachdem sie viermal von einer Tertiana dupl. rückfällig wurde und gegen die Rinde und alle Arzneimittel den heftigsten Abscheu gefaßt hatte, zwei Arsenik-Pillen jede von der Schwere eines halben Granes, zwei Abende nach einander, allezeit ein Stück ein paar Stunden vor dem Eintritt des Fiebers, das aber das erstemal mit der gewöhnlichen Heftigkeit wieder eintrat. Nach Verlauf desselben erfolgten große Ueblichkeiten mit Kolik-Schmerzen. Den andern Abend nahm sie die zweite Pille, worauf zweimaliges Erbrechen und große Neigung dazu die ganze Nacht über und den folgenden Tag sich vorfand; das Fieber selbst aber kam nicht mehr. Ich fand sie Morgens sehr entkräftet und liefs ihr, als der Ekel und die Ueblichkeiten vorüber waren, öfters Chamillenthee mit ein paar Löffel Ungar-Wein reichen. Nach ein paar Tagen verschwanden nicht nur die Bauchschmerzen, sondern

fiel ihr der Husten, weil die Bauchmuskeln und das Zwerchfell durch die schnelle Entbindung so plötzlich erschlafft worden waren. — Bei einer schwächlichen Dame von 38 Jahren entschied sich zwar ohne Aderlassen am 7ten Tage dieses Brustfieber mit dem Harn und Schwämmchen im Munde, die gänzliche Erholung aber ging ausserst zögernd von statten und das anfangende Zehrftieber wurde, mit Mühe durch China, Valeriana und gute passende Kost, Eselsmilch etc. gebügelt. — Ausser diesen *Brust- und rheumatischen Beschwerden* hatten im Verlauf dieses schönen Monates viele *Wechsel Fieber* sowohl in versteckter als natürlicher Gestalt vor; die meisten waren entzündlicher Art, denen China allein selten, mit Salmiak abgesetzt meistens bald abhalf; jedoch waren einige sehr hartnäckig und machten wiederholte Rückfälle. Anfangs erschienen sie gewöhnlich als anhaltende Fieber, bei antiphlogistischer Behandlung aber nahmen bald den Typus des einfachen oder auch doppeltdreitägigen Fiebers an. Viele bekamen gleich nach den ersten Anfällen einen Ausschlag um den Mund, der Paroxysmus blieb demohngeachtet selten darauf aus. Es

aber auch mit dem schlimmsten Erfolg für die körperliche Constitution gegeben, weil nach der zweiten oder dritten Gabe der Fieber-Anfall zwar wegbleibt, dafür aber meistens wassersüchtige Erscheinungen eintreten, die oft tödlich enden. Ich glaube aber doch, daß auch dieses Gift-Mittel unter der sorgfältigen Leitung eines Arztes in solchen Fällen nicht unversucht bleiben dürfe, in welchen das Fieber rein formelles Uebel oder nervös ist, wobei keine Complicationen von veränderter Mischung und Form im übrigen Organismus, weder als Ursache der Dauer des Fiebers, noch als secundäre Wirkung desselben vorhanden, und wo zugleich Ekel vor fernerm Gebrauche der gewöhnlichen Arzneimittel oder solche Erscheinungen eingetreten sind, die eine schnelle Beendigung des kalten Fiebers mittelst einer andern heftigen Nervenrührung erheischen, und dasselbe dadurch in eine andre Krankheits-Form umschaffen. — Auch unter Kindern herrschten hie und da *falsche Pocken*, und sparsam empfand mitunter ein *Podagrist*, ohnerachtet der schönen gleichen Witterung, dennoch seine Leiden, denn so einen wahren Wonnemonat erlebten wir seit langer Zeit nicht.

auch der große Durst, die völlige Genesung aber ging demohngeachtet sehr langsam vorstatten und die Geschwulst der Füße sowohl, als die Abneigung vor allen Speisen wollten lange nicht ganz weichen; endlich aber erholte sie sich vollkommen und wurde wieder stark und kraftvoll während des Gebrauchs eines Aufgusses von Schafgarbe mit Centaureum.

Diese Arsenik-Pillen werden folgendermaßen bereitet. Man nehme zwei Quentchen fein gepulverten weißen Arsenik, bringe ihn mit Weinessig, dampfe solches wieder ab und wiederhole diesen Process achtmal; aus dem eingedickten Residu oder Magma formire man Pillen, welchen man halben Gran schwer sind, und trockne sie. Die Gabe ist eine Pille, allezeit ein halbes Stunden vor dem Eintritt des Fiebers zu reichen; mehr als drei Tage nach einander (also drei Stücke oder ein und ein halbes Gran) darf die Gabe nie wiederholt werden.

Ohnerachtet des strengsten Verbotes seitens der Königl. Regierung, werden diese Pillen häufig in Baiern gegen das kalte Fieber bei dem Landvolk oft zwar mit gutem

fast täglich um die Mittags- oder frühern Nachmittags-Stunden Donnerwetter ein, die hie und da mit Hagel und Wolkenbrüchen begleitet waren, und die Feldfrüchte, welche sie trafen, sehr verwüsteten. Der anhaltendste Regen fiel am 23sten und noch mehr am 28sten. Dem ohngeachtet nahm die Zahl der Kranken merklich ab, ich hatte deren nur 46 zu besorgen, worunter am meisten *kalte Fieber-Patienten* waren, deren Typus sehr wechselte, bald eintägig, bald dreitägig war; viele wurden bei der geringsten, oft aber auch schwer auszuforschenden Veranlassung nach 8, 14 Tagen rückfällig. Da die China des hohen Preises wegen nicht allen Kranken in gehöriger Gabe verschrieben werden konnte, so wurde das *Geum urbanum* dafür, allein in einem saturirten Aufguss oder mit der Rinde versetzt mit gutem Erfolge gereicht. — *Koliken, Diarrhöen, auch Husten und Halsweh* kamen als Witterungs-Krankheiten nicht selten vor. *Verdauungs-Abnormalitäten* und *Podagra* waren auch nicht selten. Gleich im Anfange dieses Monats hatte ich ein 7jähriges Mädchen am *Brustfieber* mit Blutauswurf, dem letzten dieser Jahreszeit, zu behandeln, das aber am 4ten Tage

sich schon entschied, und am 7ten geheilt war. — Ein Junge vom nämlichen Alter klagte über Kopfwch, Neigungen zum Erbrechen, Schläfrigkeit, verlorne Eßlust etc. Seine Pupille war sehr erweitert, ohne daß Würmer mit im Spiele waren. So zögernd auch der Gang der Krankheit verlief, so genas er auf wiederholt gegebene Brechmittel, reiche Dosen von Calomel mit etwas wenigem Brechweinstein, worauf vermehrte Stühle, vorzüglich aber starker Harnabgang erfolgte, nach und nach vollkommen. Am Schluß der Kur wurde ihm ein *Infusum Valerianae c. China* mit dem Zusatz der *Tinctur. Digital. aether.* und *Balsam. Vit. Hoff.* gegeben.

Nicht so glücklich war der Ausgang von ähnlichen Symptomen vor fünf Jahren bei einem achtjährigen Jungen, welcher erst im September starb, nachdem er den ganzen vorhergegangenen Winter öfters über Zahnschmerzen, und 13 Wochen vor seinem Tode über die heftigsten Kopfschmerzen geklagt hatte; nach und nach wurde das linke Auge, ohne eben sehr entzündet zu seyn, aus seiner Höhle merklich herausgetrieben, wobei

es dennoch einigen Lichtschein behielt. Sieben Wochen vor seinem Ende liefs das anhaltende Erbrechen, das deutlich auf einen Hirnaffect hinwies, gänzlich nach und die Eßlust stellte sich allmählig wieder ein, doch schwanden die Kräfte dabei zusehends so, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. In den letzten drei Wochen waren die untern Extremitäten gelähmt, doch blieb die Eßlust sammt der Verdauung mit den täglichen Ausleerungen in der gehörigen Ordnung, — ein sprechender Beweis, daß gar wohl die Sensibilitäts- Organe angegriffen oder krank seyn können, ohne daß die Reproductions- Eingeweide oder der vegetative Proceß dabei leiden. — Auch das Bewußtseyn verließ ihn bis den letzten Augenblick seines Lebens nicht. — Nach seinem Hinscheiden floß ziemlich viel Eiter mit etwas Blut vermischt aus Mund und Nase ab. In den Hirnventriculn fand sich kein Wasser vor, wohl aber unter der linken Hirnhöhle ein entleerter Eitersack und auf und hinter der Sella Turcica ein steatomatöses Gewächs, einer großen, breit gedrückten Nuß gleich, das die Medulla oblongata etwas platt drückte. Unter dieser Speckgeschwulst konnte

sich schon entschied, und am 7ten gestorben war. — Ein Junge vom nämlichen Alter klagte über Kopfweh, Neigungen zum Erbrechen, Schlaftrigkeit, verlorne Esslust etc. Die Pupille war sehr erweitert, ohne Würmer mit im Spiele waren. So wie auch der Gang der Krankheit verlief, das er auf wiederholt gegebene Brechmittel reiche Dosen von Calomel mit etwas weissem Brechweinstein, worauf vermehrte Stühle, vorzüglich aber starker Harnabgang folgte, nach und nach vollkommenen Schluß der Kur wurde ihm ein *Infusum Serotianae c. China* mit dem Zusatze der *Rectur. Digital. aether.* und *Balsam. Vu. B.* gegeben.

Nicht so glücklich war der Ausgang ähnlichen Symptomen vor fünf Jahren an einem achtjährigen Jungen, welcher am 10ten September starb, nachdem er den vorhergegangenen Winter öfters über Kopfweh und Schmerzen, und 13 Wochen vor seinem Tode über die heftigsten Kopfschmerzen gelitten hatte; nach und nach wurde das linke Auge ohne eben sehr entzündet zu seyn, aus seiner Höhle merklich herausgetrieben, wo

dennoch einigen Lichtschein behielt. Sieben Wochen vor seinem Ende liefs das anhaltende Erbrechen, das deutlich auf einen Naffect hinwies, gänzlich nach und die Lust stellte sich allmählig wieder ein, doch wanden die Kräfte dabei zusehends so, dass er das Bett nicht mehr verlassen konnte. In den letzten drei Wochen waren die tern Extremitäten gelähmt, doch blieb die Lust sammt der Verdauung mit den täglichen Ausleerungen in der gehörigen Ordnung, — ein sprechender Beweis, dass gar wohl die Sensibilitäts- Organe angegriffen werden krank seyn können, ohne dass die Reproductions- Eingeweide oder der vegetative Process dabei leiden. — Auch das Bewusstsein verliess ihn bis den letzten Augenblick seines Lebens nicht. — Nach seinem Hinscheiden floss ziemlich viel Eiter mit etwas Blut vermischt aus Mund und Nase ab. In dem Hirnventriculn fand sich kein Wasser, wohl aber unter der linken Hirnhöhle ein entleerter Eitersack und auf und hinter der Sella Turcica ein steatomatöses Gewächs, der grössen, breit gedrückten Nuss gleich, die Medulla oblongata etwas platt drückte. Unter dieser Speckgeschwulst konnte

man mittelst einer Sonde unter der Orbita bis in die Nase und Rachenhöhle abfahren, weil diese Theile des linken Kiefers, über welche Seite der Junge so ge klagte, ganz cariös waren.

Einen ungleich größern, mehr osteomatösen Auswuchs, welcher die ganze rechte Seite des Gesichts nach und nach trieb und sich endlich mit dem zügelten Tod, mit ziemlichen Schmerzen begleitete, sah ich vor drei Jahren an einem 58jährigen fürstlichen Leibpostillon. Er hatte derselbe einst mit seinem Sattelpferd einen Graben, beschädigte sich dabei die rechte Seite des Gesichts ganz unbedeutend, doch klagte er nachher öfters über Schmerzen auf dieser Seite und ließ deswegen auch im Sommer 1804 den die meintlichen Schmerzen verursachenden ten obern Backenzahn ausziehen. Dessen Nachmittag, als diese Operation vorgenommen worden war, mußte er seinen Spazierfahren fahren, wobei er sich sehr erkaltete, und im Nachhausefahren von einem Gewitter mit Regengüssen überreißt, durchnässet wurde. Der Schmerz dieser

dauerte fort, weil die innere, tiefer sitzende Entzündung nicht beachtet wurde, und der Patient seine Stall- und Berufsdienste fortsetzte, ohne sich eher Rath zu erholen, bis die leidende Seite merklich anschwellend selbst das Auge leicht entzündet aus seiner Höhle herausgetrieben wurde. Als endlich ein erfahrener Wundarzt im Sommer 1805 diese leidenden Theile genauer untersuchte und besorgte, fand sich nicht nur der weiche Gaumen und Oberkiefer angeschwollen und das Antlitz ganz entstellt, sondern es führte auch die Höhle des vierten oberen Backenzahnes, der vorm Jahre ausgezogen wurde, ganz frei und ungehindert in das Antrum Hyghmori. In diesen Gang wurde nun eine silberne Röhre gelegt, um durch dieselbe täglich Einspritzungen, die Anfangs aus einem Eibisch-Absud bestanden, dann mit einem *Infus. Rutae cum liq. Myrrh.* und endlich mit dem *Acido Phosphori* im *Chinadecoct* verdünnt, lange Zeit, aber ohne allen guten Erfolg gemacht wurden, obgleich mit diesen Einspritzungen auch Einreibungen in die geschwollenen Theile von *Linim. plat. cum Tinct. Thebaic.* auch *Mercurialis* etc. nicht unversucht blieben, wiewohl

hier zuverlässig nichts Venerisches im Spiel war. Auch örtliche Blutentleerungen, Egel, Scarificationen etc. wurden angewandt. Indessen schwoll der rechte Oberkiefer immer mehr an, das Auge wurde aus seiner Höhle getrieben und das Gesicht dadurch immer mehr entstellt. Selbst die Sprache fing an unverständlich zu werden, und die aus dem Oberkiefer genommenen Zergewürme gemachte Einspritzungen flossen zum Theil immer wieder aus den Nasenlöchern aus. In dem im August noch zu Rathe gezogener Wundarzt leitete diese Aufreibung der Knochen des Gesichtes von einer Stockung der Festigkeiten her, die durch eine vorhergegangene vernachlässigte Entzündung entstanden sey, und schlug folgende Salbe zum Einbringen vor: *Rx. Ung. Mercurial., Extract. Gutt. Serp. 3ij. Opii pur. 3j. M. D.* In die durch den oberen Zahnbogen sich befindende Oeffnung sollte, statt der silbernen Röhre, die durch den Mund reize und die Entzündung unterhalte, ein Bouondonet, mit nachfolgender Mischung befeuchtet, eingebracht werden: *Rx. Hb. Cicut. 3ß. coq. in aq. calcis ꝑß. Colatur. add. Myrrh. 3iij.* Das Einbringen des Bouondonets war der großen harten Geschwulst

iegen schwer und mußte mit vieler Behutsamkeit geschehen, um keine Blutung zu verursachen, die in den letzten Wochen der Krankheit bei einer wenig starken Vorbeugung des Kopfes gar leicht aus der Zahnöffnung, in welcher nun Charpie lag, durch den Mund erfolgte und oft mit Mühe mittelst Alaunwasser etc. gestillt werden konnte. Mitunter klagte der Patient itzt auch über stechen im leidenden Theile, konnte bloß flüssige Nahrungsmittel zu sich nehmen und lag meistens still, schwach und betäubt da. Gegen das Ende Septembers schien im Zahnfleisch dieser Seite ein Geschwür sich bilden zu wollen: es wurde deswegen eine Incision gemacht und ein Stück Prefschwamm eingelegt: Eiter aber kam nie zum Vorschein. Diese Behandlung wurde, ohnerachtet der täglich mehr überhandnehmenden Betäubung und Schlafsucht bis an seinen Tod fortgesetzt, der am 11. Oct. sanft und apoplektisch erfolgte.

Bei der Untersuchung und Section des Kopfes fanden sich alle Knochen der leidenden, entstellten Seite aus ihren Zusammenhängungen getrieben, erweicht, ganz unkennt-

Journ. XXIX. B. 6. St. H

dieser Anstalt auch einen Unglücklichen, Namens Rinke, am Gesichtskrebse leidend. Dieses gewaltige Uebel hatte seinen Sitz am linken äussern Augenwinkel. Im Sommer 1802 hatte es nach dem Berichte des Kranken mit einem Knötchen auf der Gegend des Jochbeines angefangen; wie es die Grösse einer Saubohne erreicht hatte, war es von selbst aufgebrochen, und dann mit mancherlei topischen Mitteln, auch mit der Scheere, behandelt. Unter meinen Augen griff es allmählig den Augapfel an. Ein Zufall war es dafs grade, indem ich den Kranken eines Tages wieder demonstirte, die Aussenseite des Augapfels so durchfressen war, dafs in demselben Augenblicke der Glaskörper als ein Krystall mit unveränderter Glashaut hervortrat, auffallender wurde der Zufall als in einer andren Stunde der Demonstration grade der Augenblick eintrat, wo die Linse vorfiel, gleichfalls unversehrt. Nach ausgeflossenem Auge drang der Schaden immertiefer nach dem Hirne, und es erfolgte endlich nach mehreren Wochen Schummersucht, welche immer tiefer ward und in welcher das Leben endete.

III.

Beobachtung

und

Beschreibung des Finnenwurmes

(*Vesicaria lobata Ott. Fabricii*; *Taenia muscularis oder finna humana Fischeri*; *Cysticercus finna Zederi*; *Taenia hydatigena anomala Steinbuchii*; *Hydatis finna Blumenbachii*; *Cysticercus cellulosae Rudolphii*)

bei dem Menschen;

von

K. Himly.

Hiesu 3 Kupfertafeln.

Als ich Ostern 1803 hier meine Lehrstelle und mit ihr die Direktion des akademischen, zur medicinisch - chirurgischen Klinik bestimmten Hospitales übernahm, traf ich in

dieser Anstalt auch einen Unglücklichen, Namens Rinke, am Gesichtskrebse leidend. Dieses gewaltige Uebel hatte seinen Sitz am linken äussern Augenwinkel. Im Sommer 1861 hatte es nach dem Berichte des Kranken mit einem Knötchen auf der Gegend des Jochbeines angefangen; wie es die Grösse einer Saubohne erreicht hatte, war es von selbst aufgebrochen, und dann mit mancherlei tropischen Mitteln, auch mit der Scheere, behandelt. Unter meinen Augen griff es allmählig den Augapfel an. Ein Zufall war, daß gerade, indem ich den Kranken eines Tages wieder demonstirte, die Aussenseite des Augapfels so durchfressen war, daß in demselben Augenblicke der Glaskörper als ein Krystall mit unveränderter Glashaut hervortrat, auffallender wurde der Zufall als in einer andren Stunde der Demonstration gerade der Augenblick eintrat, wo die Linse fiel, gleichfalls unversehrt. Nach ausgesenem Auge drang der Schaden immer mehr nach dem Hirne, und es erfolgte endlich nach mehreren Wochen Schlämmeruck, welche immer tiefer ward und in welche das Leben endete.

Ein jeder Krebskranke erregt meine ganze Aufmerksamkeit.. Jeder rechtliche Arzt und Wundarzt wird mit mir den Drang fühlen, recht tief zu forschen, sich innerlich recht zu beschäftigen mit Uebeln, die man unheilbar nennt. Ein Uebel als unheilbar anerkennen, ist sehr oft; es unheilbar machen, für einzelne oder mehrere Fälle, je nachdem der Wirkungskreis desjenigen größer oder kleiner ist, der dieß Urtheil fällt und ausspricht. Aber für unheilbar muß ich dennoch bis jetzt den wahren Krebs und auch den wahren Scirrhus halten, denn ich kenne kein inneres Mittel gegen denselben, und die gerühmte Exstirpation kann ich noch weniger für ein Heilmittel desselben halten. Deshalb verwehre oder verarge ich die Operation Niemandem; ich verrichte selbst sie oft, und that es noch in diesem Sommer mit einem bis jetzt guten Zustande der Narbe und des ganzen Befindens der Kranken, obgleich ihre Brust nahe am Aufbrechen stand, und das Uebel ein wahrer *cancer occultus* zu seyn schien. Denn wir haben keine festen Zeichen den wahren Krebs und Scirrhus von ihn ähnlichen Geschwülsten und Geschwüren zu unterscheiden; die letztern sind oft

lokale Fehler, welche auch manchmal gefährlich und gefährlich genug sind, und eine Operation hebt sie; ein am wahren Scirrhus und Krebs leidender ist ein so verlorener Subject; daß er nichts Werthes auf das Spiel setzt, und es würde selbst oft hart seyn, wenn von ihm selbst sehnlich verlangte Operation zu versagen. Ich tadle aber Jeden, welcher durch die Operation einen wahren Scirrhus oder Krebs geheilt zu haben glaubt, ebenso, wie ich den bedauern müßte, der die Skrophelkrankheit durch das Ausschälen einzelner skrophulöser Drüsen heilen zu können sich einbilden möchte. Ja ich tadle ihn noch weit mehr tadeln; denn die Skrophelkrankheit wird bekanntlich als allgemeines Leiden meistens schon durch das reifere Alter getilgt, läßt aber zuweilen todtliche Afterorganisationen zurück, die das bekannte Bestreben der Natur, sich in den Pubertätsjahren zu verbessern oder durch Eiterung auszustoßen, nicht entgegen sind, und bei welchen das Messer als das *Residuum der verlaufenen Krankheit* entfernen kann. Wir kennen aber kein Alter, welches der Krebskrankheit Grenzen steckt, und gegenwärtig nimmt sie, da

Augenkrebs ausgenommen, den entgegengesetzten Gang, in späteren Jahren mehrere und wüthender, zu befallen.

Nachdenkende Wundärzte haben gewiss schon viel reflectirt, daß es wohl mit der Erfahrung, daß der Lippenkrebs, der Gesichtskrebs überhaupt und der Zungenkrebs, wie man es nennt, gutartiger sind, durch Arsenik, Operation etc. sich öfter heben lassen, als der Brustkrebs, daß selbst der sogenannte Krebs an den weiblichen Geburtstheilen sich nach neuern Beobachtungen, besonders von *Osiander* gutartiger zu zeigen scheint. Im Baue der Theile glaube ich liegt der Grund wenigstens weit weniger, als in ihrer größern *topischen Verletzbarkeit*. Was soll man sagen, wenn für wahren Krebs ausgegeben wird eine Exulzeration der Lippen durch das Ankleben und Abreißen neuer irdener Tabackspfeifen, eine stets unterhaltene Reizung und Verschwärung der innern Wange oder der Zunge durch wiederholtes Einstecken benachbarter Zahnstummel! Ja es ist mir noch vor wenigen Monaten ein Fall vorgekommen, wo eine Oberlippe schon als *ulcer* zum Abschneiden condemnirt war,

die, weil sie bloß corumpirt schenkrös war, in wenigen Wochen in meiner Klinik durch Quecksilber wiederhergestellt wurde. Es ist die letzte Ausflucht der sich und Andere täuschenden Operatoren, sie seyen nur zu spät zur Operation gekommen, also das ansteckende Gift sey aus dem vorher topisch Krebschaden schon resorbirt und in die allgemeine Saftmasse aufgenommen, oder, nicht als veralteter Humoralpathologe zu erscheinen, die cankröse Metamorphose habe sich schon den nächsten Lymphgefäßen und Lymphdrüsen mitgetheilt; auch diese dürfte durch *Alibert's* und anderer französische Aerzte herzhafteste Versuche, daß sie sich selbst ohne Ansteckung die scheußlichste Krebsjauche eingimpft haben, ihnen genommen seyn. Desto häufiger trifft sie aber der gerechte Tadel, daß sie zu früh den glücklichen Ausgang ihrer Operationen präconisirten, da bekanntlich sehr oft der Krebs nach geheilter Wunde erst wieder ausbricht.

Auffallend ist es noch, daß ganz unverhältnißmäßig die vornehmen Damen sich öfter Knoten aus den Brüsten schneiden oder deshalb Brüste abnehmen lassen, und daß

dennoch die gemeinen Weiber nicht öfter, als sie, wegen Krebs Hülfe suchen. Die Schnürbrüste sollen Schuld seyn, daß bei den Vornehmen die Brüste öfter krebshaft als bei den Armen werden. Sollten aber die Brüste der arbeitenden Klassen durch Lasten, die sie in den Armen tragen, nicht öfter und härter gedrückt werden, als die der Vornehmen, zumal es bei ihnen lange nicht mehr Mode ist, die Brüste zurück zu halten durch die Kleidung? Wenn es wahr ist, daß die vornehmen Weiber wirklich öfter an dieser traurigen Krankheit leiden, als die Aermern, so läge sicher anderswo der Grund. Ich vermuthe aber mehr, der Grund liege darin, daß man den Vornehmen nur öfter etwas ausschneidet, was man Scirrhus nennt. Nicht alle Wundärzte referirten so frei und wahrhaftig, wie Richter, der, (*medizinische und chirurgische Bemerkungen, vorzüglich im akademischen Hospitale gesammelt, Göttingen 1793 S. 1 u. f.*) 3 Fälle aus seiner Erfahrung anführt, wo ganz andre Krankheiten für Scirrhus der Brust gehalten wurden. In dem einen Falle untersuchte er den Scirrhus am Abende vor dem zur Operation bestimmten Tage noch einmal, und er ver-

oft ganz anders lautenden Aeufserungen besonders nachspüren müsse. So stand ich auch bei dieser Leiche. Indem ich die Präparation zur Oefnung der Schädelhöhle machen liefs, fielen mir linsengrofsse Erhabenheiten auf der Brust und dem Bauche auf, die auch für das Gefühl sich auszeichneten, und bestimmt unter den äussern Bedeckungen liegend sich anfühlen liefsen. Ich schnitt sogleich in sie hinein, und jedesmal kam ein kleines weisses Körperchen aus diesen Knötchen hervor, welches mir gleich ganz wie Finnen der Schweine auffiel. Ich secirte weiter, und fand viele Hunderte derselben. Sehr viele befanden sich auf den Muskeln, allein auf dem Biceps sechs (Tab. I.), viele auf dem *Musculus gracilis*, dem *Musculus sartorius*, auf den Bauchmuskeln u. s. w., aber auch auf und in Eingeweiden fand ich sie, namentlich auf der Oberfläche des Hirns, wo sie theils an der *pia mater* hängen (Tab. II. fig. 1.), theils im Hirne sitzen blieben (Tab. II. fig. 3) und auch in der Lunge (Tab. II. fig. 4). In der Leber, die so oft sonst der Sitz von andren Arten von Hydatiden bei Menschen und von diesen und bestimmteren Wurmartten bei Thieren ist,

Der Wundarzt füge ich noch die Notiz hinzu, daß in Holland eine gekrönte Preisschrift über den Krebs von *Leurs* erschienen ist, in welcher die trefflichsten Wundärzte sich gegen den Nutzen der Krebsoperationen sehr nachdrücklich erklärten und wo die Frequenz dieser Operationen als ein Zeichen der mangelnden Bildung der Provinz und ihrer Wundärzte angegeben wird *).

In derjenigen Anspannung, welche die natürliche Folge meiner Ueberzeugung der noch unbesiegtten Gewalt dieses schrecklichen Uebels ist, beobachte ich jeden Krebskranken und jeden am Krebse Verstorbenen. Bei der Leiche kann man freilich nur Effecte und gröbste Producte beobachten, doch auch sie geben bei dieser Krankheit vielleicht mit der Zeit einigen Aufschluß, da doch überhaupt die Betrachtung der Wirkung oft auf die Ursache ein Licht zurück wirft, obgleich ich bei dieser Krankheit besonders glaube, daß man ihr in ihrer Entstehung, in ihren ursächlichen Momenten und frühern

*) S. die Uebersetzung in: *Abhandlungen für praktische Aerzte*. B. 18.

oft ganz andern lauhenden Aeussern
Besonders nachspüren müsse. So stand
auch bei dieser Leiche. Indem ich die
Operation zur Oefnung der Schädelhöhle
chen liefs, fielen mir linsengrofsse Er-
heiten auf der Brust und dem Bauche
die auch für das Gefühl sich auszeich-
und bestimmt unter den äussern Bede-
gen liegend sich anfühlen liefsen. Ich
sogleich in sie hinein, und jedesmal kam
kleines weisses Körperchen aus diesen
chen hervor, welches mir gleich ganz
Finnen der Schweine auffiel. Ich
weiter, und fand viele Hunderte derselben.
Sehr viele befanden sich auf den Muskeln
allein auf dem Biceps sechs (Tab. I.);
auf dem *Musculus gracilis*, dem *Mus-*
lus sartorius, auf den Bauchmuskeln
w., aber auch auf und in Eingeweiden
ich sie, namentlich auf der Oberfläche
Hirns, wo sie theils an der *pia mater*
gen (Tab. II. fig. 1.), theils im Hirne
blieben (Tab. II. fig. 3) und auch in
Lunge (Tab. II. fig. 4). In der Leber
so oft sonst der Sitz von andren Arten
Hydatiden bei Menschen und von die-
und bestimmteren Wurmartten bei Thieren.

nd sich bei dieser Leiche nichts von Hydatiden, so wie auch nichts in der Milz und und auf andern, genau untersuchten Einweiden.

Zur vorläufigen Meinung, daß ich wirklich Würmer vor mir haben würde, bestimmte mich sogleich die Beobachtung, daß die *blasichten*, ein *rundliches, festes Kugeln* enthaltenden Körper frei in eigenen *fein membranösen Kapseln* schwammen *zwischen welchen und ihnen eine Flüssigkeit (liquor interstitius) sich befand*. Als ich sie mit dem einfachen und dem zusammen-*gesetzten* Mikroskope und mit dem Press-*hieber* untersuchte, zeigte sich die völlige *Sturmbildung* (Tab. III.)

Ehe ich weiter gehe, glaube ich einer *Erwartung* sogleich begegnen zu müssen, welche diejenigen Leser vielleicht haben können, denen Adams *) Hypothese über die *Natur* des Krebses bekannt ist, eine Erwartung, welche ich vielleicht durch die obigen *Bemerkungen* über den Krebs bei Gelegenheit

*) *Adams on cancerous breasts.* — Der Krebs wird von ihm in allem seinem Phänomenen der Bildung von Hydatiden zugeschrieben, deren Absterben z. B. die *Exulseration* hervorbringt.

wieder 2 am Mutterkrebse Verstorbene sezirt, ohne etwas Hydatiden ähnliches entdecken zu können. Dagegen fand ich in demselben Semester bei einem Menschen, der an einer ganz andern Krankheit verstorben war, wieder einige Hydatiden, jedoch blos auf einigen Muskeln. Die wenigen Fälle, in welchen Andre bei Menschen diese Würmer beobachtet haben, besagen auch nichts von Krebskrankheit. *)

Eben so wird Jeder wißbegierig seyn, ob und welche Symptome durch diese Inquilinen bei Lebzeiten des Kranken erregt sind, um so mehr, da man dieses seltene Uebel, so viel ich weiß, bis jetzt nur beiläufig auf anatomischen Theatern entdeckt hat **), ohne von dem vorigen Befinden der Person viel er-

*) Wenn in dem von Schlegel (Materialien für Staatsarzneiwissenschaft etc. 3te Sammlung 1803.) beschriebenen Falle wirklich *taeniae hydatigenae* da waren, so werden sich die Folgen dieser kleinen Körperchen wohl unter den allgemeinen Symptomen einer falschen Schwangerschaft verloren haben.

**) Das Beste über dies Thier geschriebene ist: *Commentatio de taenia hydatigena anomala, adnexis cogitatis quibusdam de vermium visceralium physiolog. c. 144 aen. Erlang, 1802.*

ertahren zu haben, und weil in diesem Falle auch Eingeweide von ihnen besetzt waren. Mein Kranker hatte schon 3 Jahre lang am Schwindel gelitten, doch nur Morgens, und leicht, ferner seit 4 Jahren am Husten, ferner seit noch längerer Zeit an Reißen in den Beinen, welches sich immer gleich blieb, bei Tage, wie bei Nacht, und bei jedem Wetter, dabei an häufigen Wadenkrämpfen und auch am Krampf der Finger, bis zu dem Grade, daß sie ihm steif stehen blieben. Seit einigen Jahren war er ungewöhnlich schläfrig gewesen, taumelnd aber nie. Oft litt er an Jucken der Haut und an flüchtigen Ausschlägen, die er nicht genau genug characterisiren konnte. Er hatte 6 Kinder gezeugt, von welchen 3 gestorben, nämlich eins an Auszehrung, zwei an Blattern. Seine Klagen waren hienach die, welche man in Göttingen so oft hört, die der atonischen Gicht, die man einzeln und sämmtlich in weit höherem Grade sehr oft hört, ohne daß Hydatiden da sind, so daß ich keine einzige Beschwerde den Hydatiden bestimmt zuschreiben möchte.

Ich untersuchte nun meinen Fund zu Hause genauer und mit Hülfe des einfachen

Mikroskops, des zusammengesetzten und des Pressschiebers. Bei solchen Untersuchungen müssen diese Hilfsmittel alle benutzt werden. Durch das einfache Mikroskop kann man das Ganze übersehen, das zusammengesetzte zeigt uns die einzelnen Theile genauer, und der Pressschieber ist besonders unentbehrlich bei solchen Würmern, die sich in sich selbst zurückziehen und durch ihn nur wieder hervorgetrieben werden können. Sie hervor zu locken, dürfte sich bei Menschen wohl schwerlich Gelegenheit finden; bei der *taenia socialis*, welche die Drehkrankheit der Schafe macht, gelang mir dies letzte ziemlich *). Ich trepanirte nämlich ein drehkrankes Schaf lebendig, und so wie ich die Blase schnell in ein Glas mit warmen Wasser hatte fallen lassen, begaben sich ihre Köpfe wieder heraus, und besetzten die

*) Der gelehrte und erfahrene Oekonom, Herr Praefek-
turrath *Wesfeld* in Wehnde, hatte vor einigen Jah-
ren die Güte, mir einige Drehschafe zu schenken.
Ich nahm sie in einen der Ställe des Hospitals auf,
um den Klinikern diese Krankheit zu zeigen, die
dem Veterinärarzte besonders wichtig ist, aber auch
schon dem Physiologen. In meiner Klinik machte
ich auch damals die nachfolgenden Operationen und
Untersuchungen.

Blase nach außen mit großen Zotten, an denen Stellen, wo sich solche Kolonien in der gemeinschaftlichen Blase befanden. Kälte trieb sie wieder zurück. Von der Gefahr, bei nicht gehöriger Umsicht durch die Gewalt des Pressschiebers eine ganz corrupte Ansicht des Thieres zu bekommen, werde ich weiter unten einen Beweis geben. (Erklärung der Tab. III. Fig. VII. VIII. IX.)

Herr *Steinbuch* bediente sich bei seinen Untersuchungen desselben Thieres zweier in einander passenden Uhrgläser. Meine Versuche mit ihnen fielen nicht günstig aus; solche Gläser passen zu selten genau genug in einander, das Thier läßt sich zwischen diesen gebogenen Flächen schwerer unter das zusammengesetzte Mikroskop bringen, und die gebogenen Flächen täuschen leicht bei fernerer Untersuchung. Mein Pressschieber besteht aus zwei sehr ebenen weißen Glasplatten, wovon die eine viereckig, die andere rund ist. Zwischen diese bringe ich das Thier, lege den Apparat mit der untersten viereckigen Platte auf schwarzes Papier und wende nun stufenweis den Druck an, theils gerade, theils etwas seitwärts schie-

bend. In diesem Apparate kann ich das Präparat auch zur Abzeichnung wohl conserviren, indem ich die runde Scheibe auf der viereckigen mit Wachs rund umher verschliesse und befestige. In diesem Apparate besitze ich jetzt, nach verflossenen sechs Jahren, noch ein getrocknetes Exemplar, in welchem der Hakenkranz (Tab. III. Fig. XIV.) selbst mit ungewaffneten Augen gesehen werden kann; von vielleicht hundert Exemplaren ist mir aber freilich nur dieses einzige gerathen, indem beim Austrocknen die meisten zerreissen oder zu sehr verschrumpfen.

Die Finne des Menschen und des Schweines (Tab. III. Fig. II. *) hat ihre eigene Hülle, die Eyhaut (oder Eyhäute?) Tab. II. Fig. IV. Tab. III. Fig. XII. dieses *animalis inquilini*, *animalis nocturnissimi*, welches niemals zu Tage geboren werden soll. In dieser schwimmt es in seinem *liquore Amnii*, welchen die Naturforscher rücksichtlich auf die Blase (die Eyhaut, wie ich sie nenne) be-

*) Der oberflächlichen Ansicht nach scheint sie es zu seyn. Genauere Untersuchungen anzustellen, ob doch nicht ein Unterschied vorhat, habe ich in dieser Zeit grade keine Gelegenheit gefunden.

quor interstitius genannt haben *). Die Form seiner Eyhaut fand ich mitbestimmt durch die Form des Theiles, welchem sie aufsitzt, länglich auf Muskeln, rundlich, wo keine längliche Faser sie bestimmt, im Hirne und in den Lungen **). Diese Eyhaut, oder wie die Naturforscher sie nennen, *vesicula communis*, betrachte ich, wie den mütterlichen Theil des Thieres, und eben deshalb abhängig vom Grunde und Boden, wo dieß Thier ward und hauset; rings geschlossen ist sie um ihn, wie die Eyhaut um jeden *foetus*, frei ist die Bewegung des Thieres in ihr, wie die jedes *foetus*, aber mehr, ja gänzlich frei ist sie hier, nicht mehr ge-

*) Die Bemerkung *Steinbuchs*, daß dieses ein *Liquor coeruleus* sei, habe ich irrig gefunden; die Eyhaut ist allenfalls etwas blaulich, der Liquor aber ganz wasserhell.

**) *Steinbuch* hält die nachgiebigen Muskeln, für ihren besten Wohnplatz und glaubt, sie nur da vollkommen gefunden zu haben, und nicht im Hirne. Auch hier fand ich sie vollkommen, und glaube, *Steinbuch* hielt die im Hirne für nicht vollkommen nur deshalb, weil sie *fere globosae* waren, die *musculis insidentes*, aber in *apices concentricas prolongatas*. Das letztere könnte man selbst eher ihren unvollkommenen, genirten Zustand nennen. Auch *Fischer* setzte in ihre Charakteristik: *apicibus obtusis*.

bunden durch einen Nabelstrang. Das Thier ist kein *foetus* mehr, es ist ausgebildet, der *liquor interstius* und die Eyhaut sind und bleiben seine Welt, in welcher es sich tummelt, von welcher es lebt, die es selbstständiger zum Tribute an sich zwingt, es ist ein eingebornes Schmarotzerthier.

Beschauen wir dieses Thier an sich, müssen wir gleich voraus setzen, daß wir es nur erstorben beschauen können, mit dem Pressschieber, wie ich oben beschrieb, müssen wir es anatomiren und gleichsam zur Darstellung des Lebens zurück bringen.

So finden wir an ihm einen Kopf mit einem Hakenkranze und 4 Saugblasen, wie bei den Bandwürmern, einen Hals und eine Schwanzblase (*vesicula caudalis*). Sollte ich den letztern Theil benennen, so würde ich ihn den blasichten Leib des Thieres nennen, da ich durchaus nichts finden konnte weshalb die Naturforscher diesen Theil einen Schwanz nennen könnten. Kopf und Hals verhalten sich wie die Fühlhörner der Schnecke, das Thier vermag sie eben so einzuziehen und auszustrecken, wie ich besonders bei meinem Versuche mit der *scena*

socialis der Drehschafe sah. Aber hier zieht sie das Thier nicht, wie die Schnecke, in einen solideren Leib, sondern in seinen blasichten Bauch hinein *) und nimmt dadurch vielfache Gestalten an. Die nachfolgende Erklärung der zu diesem Aufsätze gehörenden Figuren wird dieß verdeutlichen, und diejenigen Naturforscher, welche sich nicht bloß mit dem Naturbeschauen begnügen, könnten sich dadurch vielleicht zu einigen Reflexionen veranlaßt fühlen, über die Progressionen in der Entwicklung der Organisationen. So scheinen die Haken der innen Vorspiele der Fühlhörner bei den Schnecken zu seyn.

Ueber spezielle Organe dieser halbdurchsichtigen Wesen wage ich es nicht, viel zu entscheiden, obgleich wie meine Figuren zeigen, z. B. Tab. III. Fig. XV. meine Untersuchungen auch ziemlich ins Feine, oder wie ich auch behaupten konnte, nach dieser Fi-

In der Charakteristik der Finne (*Blumenbach's Naturgeschichte* 1807 p. 430) kann der Satz *hydatis vesica duplici inclusa, interiori basi suae adhaerens* leicht veranlassen, daß man glaubte, diese *interior vesica* sei nicht das, was sie unleugbar doch ist, ein Theil des Thieres selbst.

gur, ins Grobe gegangen sind. — Was ich darüber gefunden habe und vermuthen zu können glaube, werde ich bei Erklärung der Figuren angeben. Dieser wenigstens beifolgende Bemerkung kann ich mich aber nicht enthalten, daß es mir vorkommt zu haben sich manche mikroskopische recht geübte Observatoren physiologisch recht genommen, indem sie eigene Ingestion-Digestions-Egestion-Respirations- und Generationen-Organe suchten und zeigen zu können glaubten, bei Geschöpfen von tiefen Stufen der Animalität, wo essen und athmen eben so dieselben Funktionen, Speise und Luft ihnen noch gleiche *partes vitae* sind, ja wo essen, athmen und befruchten Eins ist, in diesem einfachsten thierischen Leben, dessen Begriff wir bei manchen Anatomen und Physiologen leider oft so mehr vermessen, als sie genauer einzelne Funktionen untersuchten und einzelne Organe anatomirten. Mit Lächeln betrachten jetzige Aerzte manche Abbildungen in der *Actis Naturae curiosorum*, wo die Augen, Wurzeln und Würmer, Ohren, Nasen, Zehen, Halskragen, Hände mit Fingern wuthig ansahen. Es wundert mich, daß diese Art

te gar nicht ahnden, daß künftige Jahrhunderte, ja wie ich hoffe, selbst schon die nächsten Jahrzehnte und manche jetzige Naturforscher ihre Ideen, den niedrigen Organismen die Organe höherer Bildungen anzusetzen, relativ eben so abgeschmackt finden werden, und daß der einzige Unterschied dabei derjenige bleiben wird, der zwischen abergläubischen Abbildungen und abergläubischen Ideen statt hat.

In den Meinungen über die Entstehung solcher Thiere, werden die Naturforscher wohl immer häufiger zu der alten Idee, welche der Annahme einer *generatio aequivo-ca* zum Grunde lag, zurückkehren, obgleich sie nicht werden einen *homuncio* heraus destilliren wollen, wie weiland *Paracelsus Bombastus ab Hohenheim* und nicht mit unserem Pöbel glauben werden, daß aus Sägespänen durch Bepissen Flöhe entstehen. Manche unsrer Naturforscher haben es für unbiblisch, also gotteslästerlich gehalten, die Erzeugung eines lebenden Wesens ohne Vater und Mutter zuzugeben, weil in den mosaischen Büchern die Schöpfungsgeschichte beendigt ist. Diese Idee schwebt vielleicht

Mehreren dunkel vor, als man glaubt; ich halte es aber für sehr gotteslästerlich, den schaffenden Geist so ermattet sich und ändern vorzustellen, und halte es für weit gottesfürchtiger, ihn als ewig schaffend zu betrachten. Wollte ich, zum Theil in diesem Geiste über die Generationsstufen der Natur Betrachtungen anstellen, so würde mein Ideengang der folgende seyn: Gott sey den Menschen, als das vollkommenste Geschöpf auf Erden. Die Fortdauer desselben als Gattung ward zum Theil dem Geistigen anvertraut, der Mensch soll körperlich erzeugen und empfangen nur da, wo er geistlich schon empfangen und gezeugt hat, in der höhern Liebe, und die Zeugung soll das Werk der geistigen und körperlichen Vereinigung zweier Wesen seyn, deren jedes für sich nur ein halber Mensch ist, aber einsigtig durch diese Trennung sich desto vollkommener ausbildete. Des Thieres Zeugung wird, auf je tieferer Stufe es steht, immer mehr das Werk des Instinkts, der periodischen Brunst, des zufälligen Zusammentreffens, und das Weibchen des Fisches legt seine Eyer ab, die das Männchen erst nachher befruchtet. Auf niedrigerer Stufe der Thier-

it und bei den meisten Pflanzen finden
 r die Zwitter, dasselbe Individuum ist Mann
 id Weib, doch in verschiedenen Theilen.
 och eine Stufe tiefer, und jeder Unter-
 hied im Geschlecht hört auf, das geschlechts-
 se Thier setzt sich geschlechtslos fort, durch
 utrennung von Armen, wie die Polypen, etc.
 haltung des Lebendigen ist stetes Wieder-
 bären desselben; unsre Muskeln etc. sind
 stetem Wiedererzeugen (Selbstreproduk-
 m) begriffen, und Niemand fragt nach Va-
 r und Mutter, wenn der Mensch in sich
 lbst täglich neue Parthien von Muskel u.
 w. erzeugt, durch seine schaffende Kraft,
 us gerinnbarer Lymphe, als dem Wasser,
 orüber der plastische Geist der Thierwelt
 hwebt. Ein wunderbarer Körper schwimmt in
 em Auge der meisten Thiere, die Krystall-
 ise nämlich. Sie lebt, weil sie lebenslang
 ertdauert, sie hängt aber mit dem gebornen
 hiere durchaus nicht zusammen, obgleich
 e wahrscheinlich zusammenhängender Theil
 es *foetus* war, und so könnte man sie wirk-
 ch das Linsenthier nennen, welches aller-
 ings auch pathologisch oft sein ganz eignes
 eben führt. — In den Gelenken bilden
 ch sogenannte falsche Knörpel, sie hingen

vielleicht auch früher mit der innern Gelenkfläche zusammen, aber jetzt sind sie ohne allen Zusammenhang mit dem Individuum fort zur Qual des Menschen und zu eigene Individuen. Wir finden Eingewürmer in Menge in Menschen und Thieren, und eine Menge Aerzte will durch Eyer für sie haben, und da diese Würmer in den Umgebungen nicht existiren, sollen die Eyer durch Samen, Milch und Blut circuliren, weil der Naturforscher aus seiner Individualität nicht so weit heraustreten kann zuzugeben, daß Thiere, welche auf niedrigen Stufen der großen Leiter der Schöpfung stehen, ohne Liebe, *coitus* und durch die ewig schaffende Natur Daseyn erhalten können. Die Naturforscher sind wie die Menschen überhaupt oft, durch falsches Wissen unweise geworden. — Man hat einzelne, frei schwimmende Blasen (*Hydatide simplex*) und Aerzte erklärten sie für Ausdehnungen der lymphatischen Gefäße! Diese einfache Hydatide ist ein sehr einfaches Thier, wahrscheinlich das einfachste Thier. Man muß sie für ein Thier halten, denn sie lebt, weil sie nicht fault, sie hat keinen Zusammenhang mit dem Menschen oder Thiere,

lichem sie sich erzeugte, also, wenn Säfte
ht leben, so ist sie ein eigenes lebendes
ividuum, ist ein eignes Thier. Kopf,
nd und solche ausgebildete Organe darf
n eigentlich fast eben so wenig von ihr/
lern, als Verstand. — Zwischen thierischen
eilen ergossene Lymphe, z. B. zwischen
entzündeten, also thätiger schaffenden
erfläche der Lungen und der Brusthaut
rd, wenn sie mit diesen Theilen Zusam-
nhang gewinnt, ihnen analog, mit Blutge-
en versehen; — derselbe belebbare Stoff,
ebt ohne Zusammenhang mit jenen Thei-
, also individuell, hat nicht die Natur der
kommen warmblütigen Thiere, sondern
ein Wasserthier *). Diese Hydatiden ha-

Wie sich hier ein individuelles Leben entwickelte,
wird kein größeres Räthsel seyn, als das, wie über-
haupt Leben entsteht, welches freilich ein ewiges
Räthsel bleiben wird. Sehr mißverstehen würde
man mich, wenn man meinte, ich wollte die-
ses Räthsel lösen; meine Meinung ist nur, man
solle sich nicht durch solche Umwege täuschen,
daß man glaubt, man wisse etwas bedeutendes,
wenn man annimmt, Leben entwickle sich aus ei-
nem Eye. Gewundert habe ich mich, daß auch
Herr Professor Oken, der sonst die Fesseln der her-
kömmlichen Vorstellungs- und Darstellungsarten
eben nicht duldet, in seiner Schrift *über die Zeu-*

ben, wenn sie ein wenig dickhäutig eine Substanz, wie die Linsenkapsel, sie 'dicker, so haben sie den Anschein durchsichtigen nicht völlig farbenlosen pelhaut, opalisiren etwas, und krullen eingeschnitten zusammen. Chemisch sucht verhalten sie sich völlig gleichsamer Substanz, eigene lebende Individuen sind sie; mit Pflanzen haben sie nichts Mindeste gemein, wir werden sie als Thiere gelten lassen müssen, und sonst zu eng die Bestimmung, ein Thier müsse Mund haben und mannichfache Bewegung durch willkührliche Bewegung in hineinführen **). Manche solcher kugelförmigen Hydatiden halten in sich noch eine andere, weichere Haut, welche hie und da

gung auf die Monaden zurückkommt, welche nichts als gleichsam Urryer wären], und demnach gar nicht nothig ist, wenn man nicht ponirt, der Urgeist sei gestorben, und lebendig durch seine Geschöpfe.

*) Blumenbach sagt: (in seinem Handbuche der Naturgeschichte, 8te Auflage. Göttingen 1807. S. 100) auch nur: die Thiere scheinen sammtlich einen Mund zu haben, und giebt (ebendasselbe) von auch schon Ausnahmen — bei sogenannten Lebertheieren zu — Sind Hydatiden nicht vielleicht Infusorien zu betrachten?

rüsenartigen Körperchen, meistens fleck-
eis besetzt zu seyn scheint. Manche ent-
alten wieder andre Kugeln und stellen
eichsam das Einschachtlungssystem dar. Bil-
ete sich hier mit Einem Schöpfungsschlage
ugel in Kugel? Oder gebar später die gro-
e Kugel die kleinere, daß vielleicht jene
rüsenartigen Körperchen sich wie die kug-
chten Knöpfchen der Brunnenconferve ver-
alten, die abfallen und neue Conferven
lden? —

Eine neue Stufe der schon von *Morgag-*
zugestandenen Thierheit giebt die *hyda-*
cerebralis, die Quese der Drehschafe.
er ist schon eine analoge Bildung von
opf und Hals, aber kolonienweis sitzen sie
d diese individueller organisirten Theile
d nur erst appendices der gemeinsamen
senhaut (*taenia socialis* nannte man ja
ch das ganze Thier). — Weil der Kopf
höheres, edleres Gebilde ist, als der
ib, darf man aber nicht glauben, eine sol-
hundertköpfige Blase stehe auf einer hö-
n Stufe der Thierheit, als der einköpfi-
Mensch, und eben so steht auf einer hö-
n Stufe, als sie, die einköpfige *finna suil-*

la und humana. Bei ihr tritt auch die Möglichkeit der Bewegung nach eigener Willkür ein, die bei der *taenia socialis* so köpfig und vielsinnig seyn müßte, wenn anders diese Köpfe nicht wie eine Schwanzblase, auch einen ziemlich gemeinen Sinn haben, daß sie durch diesen Zweck leicht wieder zu Null werden könnte.

Einen merkwürdigen Stationszeiger dem Wege zur Bildung vollkommener Thiere scheint mir wieder der Leberegel zu haben, der ein gegen seinen langen schon gegliederten Leib ganz unbedeutendes Schwanzbläschen fast nur mit sich zu schleppen scheint, als Signal von wannen er der fortlaufenden Reihe der Thierwelt folgt und wohin er in dieser strebt. Eine ungeheure Reihe von ihm streckt sich hin durch die Menschheit. Es folgen nun z. B. Insekten ohne Schwanzblase und ohne Füße; die entwachsen Füße der Made, nachdem der Bandwurm an den Seiten der Glieder sich schon scheinen Ansätze zu beweglichen Gliedmaßen gebildet zu haben, welche endlich keine auftretende Füße sind, sondern ansaugende Excrezenzen, (wie die Saug-

quor interstitius genannt haben *). Die Form seiner Eyhaut fand ich mitbestimmt durch die Form des Theiles, welchem sie aufsitzt, länglich auf Muskeln, rundlich, wo keine längliche Faser sie bestimmt, im Hirne und in den Lungen **). Diese Eyhaut, oder wie die Naturforscher sie nennen, *vesicula communis*, betrachte ich, wie den mütterlichen Theil des Thieres, und eben deshalb abhängig vom Grunde und Boden, wo dieß Thier ward und hauset; rings geschlossen ist sie um ihn, wie die Eyhaut um jeden *foetus*, frei ist die Bewegung des Thieres in ihr, wie die jedes *foetus*, aber mehr, ja gänzlich frei ist sie hier, nicht mehr ge-

*) Die Bemerkung *Steinbuchs*, daß dieses ein *Liquor coeruleus* sei, habe ich irrig gefunden; die Eyhaut ist allenfalls etwas blaulich, der Liquor aber ganz wasserhell.

**) *Steinbuch* hält die nachgiebigen Muskeln für ihren besten Wohnplatz und glaubt, sie nur da vollkommen gefunden zu haben, und nicht im Hirne. Auch hier fand ich sie vollkommen, und glaube, *Steinbuch* hielt die im Hirne für nicht vollkommen nur deshalb, weil sie *fere globosae* waren, die *musculis insidentes* aber in *apices concentricas prolongatas*. Das letztere könnte man selbst eher ihren unvollkommenen, genirten Zustand nennen. Auch *Fischer* setzte in ihre Charakteristik: *apicibus obtusis*.

Ganglien, — Ganglien und Rückenmark, Rückenmark und Hirn, — großes und kleines Hirn, — bis zuletzt da steht der Mensch mit dem größten Hirne zur Körper — selbst zu seiner Nervenmasse, als das wichtigste Gegenstück zur einfachen kuglichen Hydatide, oder, wenn man diese als die einfachste thierische Masse ansehen wollte, in allen andren Geschöpfen ausgesprochen würde — dann zur vielköpfigen *hydatidialis*, deren es mehrere Arten giebt, dabei den Drehschafen, wie man noch weiter finden wird, wenn man im frischen Zustande sie zuweilen parthienweis mit dem Festschieber und dem Mikroskop genau untersucht.

Die Hydatiden sind wie die Ascariden, Spulwürmer und andere Eingeweidewürmer als Schmarotzerthiere zu betrachten. Nach den Bedingungen, unter welchen sie am besten generirt werden und am üppigsten fortkommen, bin ich der Meinung, daß sie zweifach sind, und zuweilen selbst entgegen gesetzt. Die eine scheint mir zu seyn Uebermaß von Nahrungstoff und plastische Lymphe; aus diesem Grunde finden wir

fürmer so oft bei Kindern, auch oft genug bei *nicht* schwachen und bei gemästeten Hausthieren; *) die zweite ist Mangel an individueller Energie, wodurch fremde Productionen geduldet und begünstigt werden. Bei den Eingeweidewürmern wird schwache Kraft, besonders nach der *Ansammlung* im Darmkanale begünstigen, mir ist es aber sehr wahrscheinlich, daß sie auch ihre *erste Erzeugung* an diesem Orte eher duldet, und daß

*) Unsere gemästeten Hausthiere, wobei wir solche Krankheiten am häufigsten finden, Schafe und Schweine, sind dann auch zugleich noch jung. Die Drehschafe sind einjährige Lämmer, und die Schweine, welche wir schlachten, auch meistens einjährig. — Man hat behauptet, das wilde Schwein habe keine Finnen. Behaupten möchte ich dies eben so wenig, als ich das Gegentheil davon zu beweisen vermag. Wie viel wilde Schweine, besonders einjährige, sind denn im Verhältniß zu den zahmen so genau zerlegt? Und sagen uns denn nicht die Metzger, daß sie manchmal über hundert Hauschweine genau zerlegen und zerhacken, ohne ein finniges zu finden? — Gegen meine Theorie ließe es gar nicht, daß nur stallgefütterte und gemästete Schweine die Krankheit bekämen; die wilden Thiere haben aber zu viel Schmarotzerthiere. — Bei den Hausmäusen habe ich einmal eine wahre Epizootie gesehen, in welcher ich fast wohl ein halbes hundert aufschnitt und fast bei jeder Egel in der Leber fand.

Schwäche der individuellen Kraft, die sehr topisch seyn kann, auch die Erzeugung von den andern Schmarotzerthieren an andern Orten begünstigt. Der lebensfähige Stoff ist da, das Individuum bemächtigt es seiner nicht, die stets lebende plastische Kraft oder der allgemeine Bildungstrieb der Natur, wie man es nennen will, bildet aus ihm neue Wesen. *)

- *) Die Infusionsthierchen möchte ich auch lieber für die Bearbeitungen des infundierten Stoffes, das lebendige Band fehlt, halten, als glauben, die Pflanze sei aus diesen Infusorien zusammengesetzt und zerflösse durch Auflösung wieder in dieselben, wie Herrn Oken's Meinung ist.
-

te gar nicht ahnden, daß künftige Jahrhunderte, ja wie ich hoffe, selbst schon die nächsten Jahrzehnte und manche jetzige Naturforscher ihre Ideen, den niedrigen Organismen die Organe höherer Bildungen anzusetzen, relativ eben so abgeschmackt finden werden, und daß der einzige Unterschied dabei derjenige bleiben wird, der zwischen abergläubischen Abbildungen und abergläubischen Ideen statt hat.

In den Meinungen über die Entstehung solcher Thiere, werden die Naturforscher wohl immer häufiger zu der alten Idee, welche der Annahme einer *generatio aequivo- ca* zum Grunde lag, zurückkehren, obgleich sie nicht werden einen *homuncio* heraus destilliren wollen, wie weiland *Paracelsus Bombastus ab Hohenheim* und nicht mit unserem Pöbel glauben werden, daß aus Sägespänen durch Bepissen Flöhe entstehen. Manche unsrer Naturforscher haben es für unbiblisch, also gotteslästerlich gehalten, die Erzeugung eines lebenden Wesens ohne Vater und Mutter zuzugeben, weil in den mosaischen Büchern die Schöpfungsgeschichte beendigt ist. Diese Idee schwebt vielleicht

weg und giebt ihr an der nach aussen gerichteten Fläche eine feine *tunica externa*.

Tafel 2.

Figur I.

Es ist ein Theil der *pia mater* hier in einem dunkelfarbigem Grunde im Wasser künstlich abgebildet. Indem er vom Hirne gezogen wurde, blieben drei Finnen, welche schon vorher deutlich genug durchscheinend an ihr sitzen, nahmen jedoch an ihrem ersten Umkreise eine grössere oder kleinere Portion Hirnmasse mit, aus welcher sie wie die Eicheln aus ihren Kapseln hervorgehen. — Die *pia mater* geht ganz beständig über ihnen weg. Die Figur der Finnen und ihrer Scheidenhäute ist hier rundlich, die auf den Muskeln länglicht zugespitzt.

Figur II.

An andern Stellen blieben Finnen bei Abziehen der *pia mater* auf und in der Hirne sitzen, wie hier auf einem Theile der rechten Hemisphäre an 5 Stück zu sehen. Eine liegt gerade auf einem Blutgefässe, die andern sind der Hirnmasse tiefer eingedrückt, die andern in der Muskelmasse und in einer rundlicheren Gestalt. Sie sind in ihren Scheidenhäuten eingeschlossen.

Figur III.

Ein Theil des linken Seitenventrikels des Gehirnes, und zwar des *thalami nervi optici* und *corporis striati*; durch die Krebsvereiterung zum Theil angegriffen, mit Finnen. Der Ventrikel war voll Jauche, nachdem er davon gereinigt war, zeigt

heit und bei den meisten Pflanzen finden wir die Zwitter, dasselbe Individuum ist Mann und Weib, doch in verschiedenen Theilen. Noch eine Stufe tiefer, und jeder Unterschied im Geschlecht hört auf, das geschlechtslose Thier setzt sich geschlechtslos fort, durch Abtrennung von Armen, wie die Polypen. etc. Erhaltung des Lebendigen ist stetes Wiedergebären desselben; unsre Muskeln etc. sind in stetem Wiedererzeugen (Selbstreproduktion) begriffen, und Niemand fragt nach Vater und Mutter, wenn der Mensch in sich selbst täglich neue Parthien von Muskel u. s. w. erzeugt, durch seine schaffende Kraft, aus gerinnbarer Lymphe, als dem Wasser, worüber der plastische Geist der Thierwelt schwebt. Ein wunderbarer Körper schwimmt in dem Auge der meisten Thiere, die Krystalllinse nämlich. Sie lebt, weil sie lebenslang fortdauert, sie hängt aber mit dem gebornen Thiere durchaus nicht zusammen, obgleich sie wahrscheinlich zusammenhängender Theil des *foetus* war, und so könnte man sie wirklich das Linsenthier nennen, welches allerdings auch pathologisch oft sein ganz eignes Leben führt. — In den Gelenken bilden sich sogenannte falsche Knorpel, sie hingen

vielleicht auch früher mit der innern Gelenkfläche zusammen; aber jetzt sind sie ohne allen Zusammenhang mit dem Individuo, leben fort zur Qual des Menschen und sind eigene Individuen. Wir finden Eingeweidewürmer in Menge in Menschen und Thieren, und eine Menge Aerzte will durchaus Eyer für sie haben, und da diese Würmer in den Umgebungen nicht existiren, so sollen die Eyer durch Samen, Milch und Blut cirkuliren, weil der Naturforscher aus seiner Individualität nicht so weit heraustreten kann, um zuzugeben, daß Thiere, welche auf niedrigen Stufen der großen Leiter der Geschöpfe stehen, ohne Liebe, *coitus* und Ey durch die ewig schaffende Natur Daseyn erhalten können. Die Naturforscher sind hier, wie die Menschen überhaupt oft, durch großes Wissen unweise geworden. — Man fand einzelne, frei schwimmende Blasen (*hydatid simplex*) und Aerzte erklärten sie für Ausdehnungen der lymphatischen Gefäße! Diese einfache Hydatide ist ein sehr einfaches, wahrscheinlich das einfachste Thier. Ich muß sie für ein Thier halten, denn sie lebt, weil sie nicht fault, sie hat keinen Zusammenhang mit dem Menschen oder Thiere, in

Figur III.

Noch in natürlicher Gröſſe, die vorige Figur aufgeschnitten. Die Schwanzblase ist mlich am obern Rande aufgeschlitzt und itwärts geschafft, so daß derjenige Theil es Thieres, der durch sie in der vorigen Figur nur durchschimmerte, ihr Kern so zu gen, hier entblöst liegt, doch in sich selbst rückgezogen.

Figur IV.

Hier ist ein Theil der Schwanzblase ganz eggenommen, der übrige Theil mit jenem erne vergrößert. In die in Figur II. eim Punkt bildende Oeffnung ist hier ein ines Menschenhaar gebracht, welches eine recke hinauf in den umgekehrten Hals ad Kopf des Thieres heraufgedrungen ist.

Figur V.

Hier ist das Thier stärker vergrößert, aber iglich sind noch 2 andre Kunstgriffe an- wandt. Der eine ist der bekannte mit em Pressfieber, der hier ganz gelinde ange- andt ist, so, daß die runde Glasplatte dem uf der graden Glasplatte liegenden nassen hiere aufgelegt und dann ein schwacher ader Druck muß auf einen Augenblick ebracht wurde. Den andern habe ich r ausgedacht; nemlich als Augenarzt ge- öhnt mit der *Anelschen* Spritze in die hränenpunkte zu injiziren, injizierte ich ei- e rothe Flüssigkeit durch die in Fig. II. als punkt sich zeigende Oeffnung, in welche Fig. V. das Haar gebracht ist. Das Thier selbst onnte ich hindurch nicht injiziren, sondern ar denjenigen Raum, welcher sich durch das

ben, wenn sie ein wenig dickhäutig sind, eine Substanz, wie die Linsenkapsel, sind sie 'dicker, so haben sie den Anschein einer durchsichtigen nicht völlig farblosen Knorpelhaut, opalisiren etwas, und krullen sich eingeschnitten zusammen. Chemisch untersucht verhalten sie sich völlig gleich thierischer Substanz, eigene lebende Individuen sind sie; mit Pflanzen haben sie nicht das Mindeste gemein, wir werden sie also für Thiere gelten lassen müssen, und somit für zu eng die Bestimmung, ein Thier müsse einen Mund haben und mannichfache Nahrung durch willkührliche Bewegung in ihn hineinführen **). Manche solcher kuglichten Hydatiden halten in sich noch eine andere, weichere Haut, welche hie und da mit

gung auf die Monaden zurückkommt, welche doch nichts als gleichsam *Ureyer* wären], und deren Annahme gar nicht nöthig ist, wenn man nicht supponirt, der *Urgeist* sei gestorben, und lebe nur noch durch seine Geschöpfe.

*) *Blumenbach* sagt: (in seinem Handbuche der Naturgeschichte, 8te Auflage. Göttingen 1807. S. 36.) auch nur: die Thiere *schienen* sämmtlich einen Mund zu haben, und giebt (ebendasselbst) vorläufig auch schon Ausnahmen — bei sogenannten Infusionsthieren zu. — Sind Hydatiden nicht vielleicht als Infusorien zu betrachten?

drüsenartigen Körperchen, meistens fleckweis besetzt zu seyn scheint. Manche enthalten wieder andre Kugeln und stellen gleichsam das Einschachtelungssystem dar. Bildete sich hier mit Einem Schöpfungsschlage Kugel in Kugel? Oder gebar später die große Kugel die kleinere, daß vielleicht jene drüsenartigen Körperchen sich wie die kuglichten Knöpfchen der Brunnenconferve verhalten, die abfallen und neue Conferven bilden? —

Eine neue Stufe der schon von *Morgagni* zugestandenen Thierheit giebt die *hydatid cerebralis*, die Quese der Drehschafe. Hier ist schon eine analoge Bildung von Kopf und Hals, aber kolonienweis sitzen sie und diese individueller organisirten Theile sind nur erst appendices der gemeinsamen Blasenhaut (*taenia socialis* nannte man ja auch das ganze Thier). — Weil der Kopf ein höheres, edleres Gebilde ist, als der Leib, darf man aber nicht glauben, eine solche hundertköpfige Blase stehe auf einer höhern Stufe der Thierheit, als der einköpfige Mensch, und eben so steht auf einer höhern Stufe, als sie, die einköpfige *finna suil-*

Figuren VII. VIII. IX

sind Nachbildungen von Figuren, welche *Otto Fabricius* *) von seiner *vesicaria lobata* (Tintsoornen im Dänischen) gab, welches gewiß ganz dasselbe Thier ist, nur im zerstörten Zustande, als wäre es der natürliche betrachtet.

Fig. VII ist meine *Fig. III*, die zertheilte *cauda vesicalis* hielt *Fabricius* aber für natürliche Lappen und benannte von ihm sein Thier *lobata* und *biloba*. — *Fig. VIII* und *IX* sind durch einen Druck, und vielleicht auch durch Mazeration, völlig corrumpt. Der Kern ist von der Schwanzblase getrennt, daher die Oeffnung; in *Fig. VIII* liegt er noch in einem Winkel derselben, von ihr umschlossen, in *Fig. IX* ist er durchgegangen (man vergleiche meine *Fig. XI*.)

Fig. X und *XI* sind ähnliche Zertheilungen, wie in *Fig. VIII* und *IX*, die ich absichtlich mit dem Pressschieber hervorgebracht, um Hals und Kopf nackt untersuchen zu können. *Fig. X* ist die zertheilte *Fig. V* und *Fig. XI* die zerrissene *Fig. VI*. Diese verschiedene Art der Zertheilung und dadurch entstehende verschiedene Figur, fand ich abhängig von dem Grade der Einwärtskehrung des Thiers, beständig.

*) Nye Samling af det Kongelige Danske Videnskabs Selskabs Skrifter. Andet Deel. Kiøbenhavn, 1781. S. 260.

Fig. XII ist eine Vorstellung, wie der pendende Wurm mit vorgestrecktem Kopfe wa aussehen mag. Der äußere Kreis bezeichnet die Scheidenhaut, in ihr liegt ganz frei das Thier, zwischen beiden ist *liquor interstitius*. Der Abstand ist zur Deutlichkeit weiter gezeichnet, als er in der Natur seyn mag. Diese Vorstellung fußt auf dem ganzen Mechanismus des Thieres und der Beobachtung, wie die Köpfe der *taenia solis* hervorkommen.

Fig. XIII. Sehr vergrößert Kopf und oberer Theil des Halses, durch Zerreißung zerlegt. Der Hakenkranz und 3 Saugblasen sind sehr sichtbar, so wie der gerinnte Hals und der körnichte Bau, welchen durch das Mikroskop auch bei den Insekten finden. Die unten liegende 4te Saugblase ist verdeckt. — Von einer Oeffnung in den Saugblasen fand ich nichts, auch keinen von ihnen ausgehenden Kanal, zweifeln auch daß sie existiren.

Fig. XIV. Der Hakenkranz aus 2 Reihen, jede von 14 Haken. Nicht selten beobachtet auch Eine Reihe aus 15.

Fig. XV. Ein einzelner Haken sehr vergrößert. Sie halten sich länger als ein anderer Theil vor Fäulniß und Druck, scheinen deshalb knorplicht zu seyn.

Von Zeugungstheilen keine Spur. Hermoditen müßten diese Einsiedler wenig seyn. Aber welchen Weg fände ihre zum Entschlüpfen?

Anmerkung.

Ganz ungewöhnliche durch besondere Umstände herbeigeführte Beschäftigungen, hielten ab, manche Theile dieses Aufsatzes weiter zu führen. Vielleicht thue ich es ein andermal, aber werde ich aber in Zukunft mehr eigenhändigen für dies Journal liefern konnte in diesem Jahre zu meinem großen Verdruß möglich war.

Anzeige.

Ich zeige meinen Freunden und Mätern hiedurch an, daß ich nach einer jährigen Abwesenheit wieder in Berlin und bitte sie, ihre Briefe künftig hiezu adressiren. — Das Journal wird in diesem Jahr eben so ununterbrochen, wie diesem, mit Anfang jeden Monats erscheinen.

Hufeland

I n h a l t.

Die Armenkrankenverpflegung zu Berlin nebst dem Entwurfe einer Armen-Pharmakopöe. Von <i>Hufeland</i>	Seite 1
Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1808 in und um Regensburg Beschrieben von Herrn Geheimenrath Dr. <i>Jac. Chr. Gottl. Schäffer</i> in Regensburg.	— 70
Beobachtung und Beschreibung des Finnen- wurms bei dem Menschen; von <i>K. Himly</i> . Hiezu 3 Kupfertafeln.	— 115
zeige.	— 158
alt des Bandes.	— 160
gieter.	— 164

Inhalt.

des neun und zwanzigsten Bandes.

Erstes Stück.

- I. Die Metalläther von *Huse'an*, nebst der Hengeschichte eines vollkommenen schwarzen Silber-Mercurialäther von *Dr. Wth. Herke* zu Göttingen.
- II. Beschreibung einiger merkwürdigen Krankheitsgeschichten von *Wilhelm Romer*, Professor zu Königsberg.
- III. Ueber den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel. Von *Dr. Hart*, zu Berlin.
- IV. Ansichten der Vaccine von dem Standpunkte verschiedener prae- und coexistirenden Krankheiten, besonders der natürlichen Blattern, als Beantwortung der hierüber von der Groß-erzoglich Badischen General-Sanitäts-Commission zu Carlsruhe an die Bezirks- und Impfarzte aufgegebenen Fragen und Anforderungen; fragmentarisch bearbeitet von *Dr. Augustin Jacob Schütz*, zu Wiesloch.
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
 1. Untrügliches Mittel, die echte China von den Verfälschungen zu unterscheiden. (Von *H. A. Gruber* zu Dorpat.)
 2. Heilsame Wirkung der Essentia Galbani bei Gelenkentzündung. (Von *Hrn. Wundarzt Ernst Gr. Hennersdorf* in der Lausitz.)

Anzeige an die Herren Mitarbeiter.

Zweites Stück.

Ueber den Magnetismus, nebst der Geschichte einer merkwürdigen vollkommenen Tagesblindheit (*Nyctalopie*, *Photophobia*), welche nach dreijähriger Dauer durch den Magnetismus völlig geheilt wurde. Von *Hufeland*.

Beschreibung einiger merkwürdigen Krankheitsgeschichten, vom Prof. *Wilhelm Remer* in Königsberg. (Fortsetzung.)

„ Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

1. Die Wirksamkeit des Semen Phellandrii aquat. gegen die Lungensucht. Von *Hufeland*.

2. Ueber die beste Anwendungsform des Phosphors. Vom Hrn. Assessor *Flittner* in Berlin.

3. Getrocknetes Sauerkraut, eine neue Acquisition für die Soldatenverpflegung im Felde. Vom Hrn. Dr. *Huhn* in Moskau.

4. Ein sehr zuverlässiges Fiebertreibendes Mittel. Von *Hufeland*.

5. Heilung eines Staphyloma spurium mit *Barytes muricata*. Vom Hrn. Wundarzt *Arnold* zu Groß-Hennersdorf in der Lausitz.

6. Frage der *Société médicale d'émulation de Paris*, für's Jahr 1809.

Drittes Stück.

Ueber den Ersatz der Erregbarkeit und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel. Von Dr. *Wolpert* in Berlin. (Beschluss.)

7. Beobachtungen und Tafeln, um den Grad der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs bei der Heilung von Gemüthskrankheiten zu bestimmen. Auszug einer Abhandlung des Hrn. *Pinel*.

8. Beobachtungen und Reflexionen, vom Hofrath *Ficker* Paderborn.

9. Zweiter Bericht des D. *Friedländer* zu Paris an die Herausgeber.

10. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. Epidemien und das diesjährige Wechselfieber. Von *Hufeland*.

11. Bestätigung und Berichtigung des im 27. Bande des Journals empfohlenen innern Gebrauchs des reinen Quecksilberpräcipitats gegen die Lustseuche. Vom Hrn. D. *Berg* zu Stargardt.

Viertes Stück.

- I. Practische Blicke auf die vorzüglichsten Krankheiten Deutschlands. Von *Hufeland*. (Beschluss.)
- II. Ueber die Mundfäule, in den Jahren 1807 beobachtet von Dr. *L. Mende*, zu Greifswalde.
- III. Chronisches Erbrechen, durch 10 Monate Magen verhaltene Kirschsteine verursacht. Von *Kopp*, Professor zu Hanau.
- IV. Zeit- und Volkskrankheiten vom Sept. 1807 in und um Eichstatt. Vom Medic. *Widmann*.
- V. Kurze Nachrichten und Auszüge.
 1. Beantwortung der in diesem Journal (Med.) gezeichneten Anfrage, über den hydrophobischen Kranken im Hotel-Dieu, aus einem Schreiben des Hrn. General-Secretair *Tartre* zu Paris an *Hufeland*.
 2. Eine neue sehr wirksame Kurart des Hydrophobismus. Aus einem Briefe des Hrn. Coll. Amessons zu Cronstadt an den Prof. *Richter* zu Königsberg.
 3. Mittel gegen die Tinea. Von *James Ross*.
 4. Neue Heilart der Hirnwassersucht durch Aderlässe. Von Dr. *Maachi foot* zu New-York.
 5. Anwendung des Erweißes statt der Gelbweinsäure bei Wechselfieber. Von *Seguin*.
 6. Zusatz zu den Bemerkungen im vorigen Stücke über die Wechselfieber dieses Jahres. Von *Hufeland*.
 7. Ueber die medizinische Anwendung mercurieller Beobachtungen bei Seereisen von *P. A. Steinhilber*.
 8. Ueber die Bestandtheile des Aconitum. Von *P. A. Steinhilber*.

Fünftes Stück.

- I. Medizinische Praxis der Landgeistlichen. Von *Hufeland*.
- II. Fortgesetzte Erfahrungen über den rothen Fieber.
 1. Anwendung bei dem kalten Fieber und bei den Krankheiten. Vom Hrn. Profess. *Grindel* zu Bonn.
 2. Beobachtungen über das Chinasurrogat. Von Prof. *Grindel*, von dem Hrn. Collegienrath *Mylius* in Reval.
- III. Zeit- und Volkskrankheiten vom Sept. 1807 in und um Eichstatt. Vom Medic. *Widmann*. (Beschluss des im 4ten Stücke des Bandes abgebrochenen Aufsatzes.)

**IV. Erfahrungen über die Anwendung des Bleizucker-
in der Lungensucht. Von Dr. Kopp, Professor zu
Hanau.**

**V. Erinnerung an die Anwendung des Opiums im zwei-
ten Stadium des Wechselfieberanfalls. Vom Dr. Heg-
wisch in Kiel.**

**VI. Ueber den Gang der diesjährigen Wechselfieber-
epidemie und ihre neueste Gestaltung. Von Dr. Klee-
feld zu Danzig.**

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

**1. Merkwürdige Bestätigung der außerordentlichen
Kraft der Ipecacuanha in kleinen Gaben Von Hu-
sfeland.**

**2. Neuere Nachrichten über den Giftbaum Bohon
Upas. Von C . .**

**3. Versuche über die Wirkungen des Upasgiftes auf
das Rückenmark.**

**4. Exstirpation eines grossen Gewächses in der Becken-
höhle während der Geburt.**

5. Giftige Schwämme.

**6. Bestätigung der Wirksamkeit der bittern Mandeln
gegen die Wechselfieber.**

7. Ueber den Thee und seine Surrogate, von G. L. Cadet.

Sechstes Stück.

**Die Armenkrankenverpflegung zu Berlin, nebst dem
Entwurfe einer Armen-Pharmakopöe. Von Hufeland.**

**Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1808
in und um Regensburg, beschrieben von Herrn Ge-
meinenrath Dr. Jac. Chr. Gottl. Schäffer in Regens-
burg.**

**Beobachtung und Beschreibung des Finnenwurms
bei dem Menschen, von K. Himly. Hiezu 3 Ku-
fertafeln.**

Preis.

alt des Bandes.

Verlag.

N a m e n r e g i s t e r.

Adams VI. 125.
 Adermann VI. 21.
 Alibert III. 102. VI. 120.
 Amelung V. 66.
 Arnold I. 118. II. 112.
 Asselin IV. 92.
 Asmann VI. 20.
 Andouard III. 99.
 Augustin I. 110. III. 114.
 Autenrieth VI. 72.
 Baillie IV. 57.
 Balk V. 14. 15.
 Barlon IV. 96.
 Bandin V. 126.
 Belloc III. 106.
 Berg III. 113.
 Blumenbach VI. 135. 142.
 Bock VI. 21.
 Bohm VI. 20.
 Bosquillon IV. 92.
 Boudet III. 103.
 Boullay III. 103.
 Boyer III. 88. 103. 104.
 Bremer VI. 21.
 Broussais III. 96. 98.
 Brown II. 113. V. 98.
 Brüel IV. 93. 95.
 Buchan V. 138.
 Cadet III. 101. 103. V. 134.
 137.

Cagliostro II. 2.
 Cardon III. 95.
 de Carro I. 92.
 Cartheuser V. 138.
 Cattalan III. 103.
 Casal III. 97.
 Celsus III. 106.
 Chambers III. 80.
 Chaptal II. 112.
 Chaussier III. 88.
 Chortea III. 102.
 Chretien I. 110.
 Colombot III. 79.
 Corvisart II. 113. II.
 86. 88. 89.
 Coxo III. 35.
 Crüger V. 138.
 Cullen V. 99. 138.
 Cuvier I. 78.
 David III. 91. 104.
 De la Croix III. 24.
 Delille V. 126. II.
 130.
 Delpech III. 105.
 Denis III. 98.
 Desfontaine V. 135.
 Dessault III. 104.
 Destouches III. 103.
 Drew V. 130.
 Dubois III. 79.
 Dubois-Foucault III. 104.

Figur III.

Noch in natürlicher Gröfse, die vorige Figur aufgeschnitten. Die Schwanzblase ist nämlich am obern Rande aufgeschlitzt und seitwärts geschafft, so daß derjenige Theil des Thieres, der durch sie in der vorigen Figur nur durchschimmerte, ihr Kern so zu sagen, hier entblöst liegt, doch in sich selbst zurückgezogen.

Figur IV.

Hier ist ein Theil der Schwanzblase ganz weggenommen, der übrige Theil mit jenem Kerne vergrößert. In die in Figur II. einen Punkt bildende Oeffnung ist hier ein feines Menschenhaar gebracht, welches eine Strecke hinauf in den umgekehrten Hals und Kopf des Thieres heraufgedrungen ist.

Figur V.

Hier ist das Thier stärker vergrößert, aber zugleich sind noch 2 andre Kunstgriffe angewandt. Der eine ist der bekannte mit dem Pressfieber, der hier ganz gelinde angewandt ist, so, daß die runde Glasplatte dem auf der graden Glasplatte liegenden nassen Thiere aufgelegt und dann ein schwacher grader Druck muß auf einen Augenblick angebracht wurde. Den andern habe ich mir ausgedacht; nemlich als Augenarzt gewohnt mit der *Anelschen* Spritze in die Thränenpunkte zu injiziren, injizirte ich eine rothe Flüssigkeit durch die in Fig. II. als Punkt sich zeigende Oeffnung, in welche Fig. IV. das Haar gebracht ist. Das Thier selbst konnte ich hindurch nicht injiziren, sondern nur denjenigen Raum, welcher sich durch das

- Meyers VI. 24.
 Meyer VI. 20.
 Michaelis IV. 24. 25.
 Mitch II. 97.
 Mührer III. 100.
 Pagel VI. 21. 22.
 Paracelsus VI. 137.
 Parmentier III. 100. 101. 103.
 Pautet III. 201. V. 132.
 Pauli V. 138.
 Peirre III. 80.
 Peron IV. 99. 100.
 Petiet III. 80.
 Petit III. 104.
 Pezold II. 1.
 Pinel III. 30. 31. 32. 33.
 35. 37. 40. 60.
 Pipelet III. 105.
 Planché III. 103.
 Poissanot III. 102.
 Portal III. 100.
 Poterius V. 65.
 Proffen V. 26.
 Rampont III. 106.
 Rave V. 39.
 Reil II. 4. 7.
 Remer I. 14. 92. 106. II.
 69. IV. 93. 96.
 Renard II. 111.
 Richard III. 100.
 Richerand III. 103.
 Richter I. 44. VI. 121.
 Richter VI. 20.
 Robert III. 79.
 Robin III. 80.
 Roche III. 101.
 Rodamel III. 100.
 Rooss I. 110.
 Roques III. 102.
 Roucher III. 85.
 Rumph V. 125.
 Scarpa III. 105.
 Schacht V. 65.
 Schaeffer I. 92. IV. 58. 60.
 VI. 70.
 Scheel VI. 21.
 Scheidemaatel IV. 58.
 Schelling II. 4.
 Schlegel VI. 128.
 Schopf V. 38.
 Schütz I. 87. 88.
 Schulse VI. 20.
 Schweickhard I. 88.
 Schwilgue III. 102.
 Seguin III. 101. IV. 9.
 Seidler VI. 20.
 Spanouth I. 106.
 Staberoh VI. 21.
 Steinacher IV. 107.
 Steinbuch VI. 133.
 Steppner VI. 20.
 Storck VI. 72.
 Stoll VI. 72.
 Stoach VI. 20.
 Strens VI. 20.
 Styx V. 13.
 Tartra II. 106. IV. 9.
 Thillaye III. 103.
 Thomassin a Thun
 103.
 Ties VI. 21.
 Tissot II. 68. III. 10.
 93.
 Todt VI. 21.
 Tromsdorf III. 103.
 Ueberlacher I. 97.
 Valentin III. 81. 82.
 92. 93. 94.
 Viborg I. 92.
 Vogler V. 35.
 Wahlenberg V. 13.
 Welper VI. 20.
 Werthof III. 110.
 Westfeld VI. 130.
 Widmann IV. 58.
 Wictholt II. 4. 36.
 Wilmer V. 18.
 Wolfart I. 56. III. 2.

Sachregister.

- Lachen*, Wirkung seines Mineralwassers, IV. 7. 8.
etum aromaticum, Composition desselben, VI. 46.
onitum Napellus, Bestandtheile desselben, IV. 107. 108.
ther Cupri, Wirkung desselben, I. 8.
ther martialis, Wirkung desselben, I. 7. 8.
ther mercurialis, Bereitungsart und Wirkung desselben, I. 8.
ther Zinci, Wirkung desselben in Nervenkrankheiten, 8.
saurosis, Krankheitsgeschichte welche die Wirkung des Mercurialaethers dagegen beweist, I. 9—13.
ygdae amarae, ein sehr zuverlässiges fiebertreibendes Mittel, II. 111. Bestätigung ihrer Wirksamkeit gegen Wechselfieber, V. 134.
talt zur Verpflegung armer Kranken in Berlin, s. Armenkrankenverpflegung.
agonismus herrscht in allen Theilen des Organismus, 75.
hrax s. Furunculus.
ihecticum Poteril,] Bereitung und früherer Gebrauch . 65.
u, Fall einer Mißgestaltung mit widernatürlicher Öffnung desselben, III. 96.
rige an die Herren Mitarbeiter, I. 119. der Rückkehr des Herausgebers nach Berlin, VI. 158.
a aromatica, Composition desselben, VI. 47.
a ophthalmica mercurialis, Composition desselben, I. 48.
a ophthalmica saturnina, Composition desselben, I. 48.
a sulphurata, Composition desselben, VI. 48.
Armenkrankenverpflegung zu Berlin nebst dem Entwurfe einer Armenpharmakopöe, VI. 1—69. Nothwendigkeit und zweckmässigste Einrichtung derselben über-

Figuren VII. VIII. IX

sind Nachbildungen von Figuren, welche *Otto Fabricius* *) von seiner *vesioaria lobata* (Tinteornen im Dänischen) gab, welche gewiß ganz dasselbe Thier ist, nur im zerstörten Zustande, als wäre es der natürliche, betrachtet.

Fig. VII ist meine *Fig. III*, die zertheilte *cauda vesicalis* hielt *Fabricius* aber für natürliche Lappen und benannte von ihnen sein Thier *lobata* und *biloba*. — *Fig. VIII. IX* sind durch einen Druck, und vielleicht auch durch Mazeration, völlig corrumpt. Der Kern ist von der Schwanzblase getrennt, daher die Oeffnung; in *Fig. VIII* liegt er noch in einem Winkel derselben, von ihr umschlossen, in *Fig. IX* ist er durchgepreßt (man vergleiche meine *Fig. XI*.)

Fig. X und *XI* sind ähnliche Zerrei- sungen, wie in *Fig. VIII* und *IX*, die ich absichtlich mit dem Pressschieber hervorbrachte, um Hals und Kopf nackt untersuchen zu können. *Fig. X* ist die zerrissne *Fig. V* und *Fig. XI* die zerrissnen *Fig. IV* und *VI*. Diese verschiedene Art der Zer- reissung und dadurch entstehende verschie- dene Figur, fand ich abhängig von dem Gra- de der Einwärtskehrung des Thieres, be- ständig.

*) Nye Sammling af det Kongelige Danske Videnskabs Selskabs Skrifter. Ander Deel. Kiøbenhavn 1783. S. 260.

wasser, Wirkung desselben, IV. 2.
wasser, über dessen Wirkungen, IV. 1. 2.
Krankheit, über die Wirkung der Cicuta in einer
n, III. 92—94.
Versuche mit dem essigsäuern in Frankreich, III. 97.
cker, Erfahrungen über die Anwendung desselben
der Lungensticht, V. 62—96. Geschichte der ältern
bachtungen über den antiphtäsischen Gebrauch
selben, 64—66. Vertheidigung seines Gebrauchs,
—70. Wirkung desselben, 70. 71. Beste Anwen-
gsform desselben, 71—74. Geschichten mehrerer
akheitsfälle, in denen er mit Nutzen angewandt
de, 74—96.
sten, glückliche Behandlung desselben, V. 42—46.
Upas, neue Nachrichten über diesen Giftbaum, V.
—125. Versuche über die Wirkungen des Giftes
diesem Baume auf das Rückenmark, 126—130.
äuerling, Wirkung dieses Mineralwassers, IV. 4.

C.

er, Erfahrungen über den Gebrauch desselben, V.
—30. 1) Anwendung bei dem kalten Fieber und
lern Krankheiten, 11—22. 2) Beobachtung über
des Chinaanrogat, 23—30.
Antimoni sulphurata, Composition desselben, VI.
beridentinctur, aromatische, s. tinctura cantharidum-
matica.
bad, Wirkung der verschiedenen Mineralquellen da-
bat, IV. 11—21.
erkalfieber, heftige Epidemie desselben in und um
gensburg im Jahre 1808. VI. 86—88. Nutzen des
erlasses im acuten inflammatorischen, 86—88.
isia Armoraciae, Composition desselben, VI. 49.
anova, eine falsche Chinarinde, I. 116. Beschreibung
d Kennzeichen derselben, 117.
rinde, untrügliches Mittel die ächte von allen Ver-
schungen zu unterscheiden, I. 116—118. Zweck-
mäßigste Gebrauchsart derselben in Wechselfiebern,
s. 110. 111.
urgie, neueste französische Literatur derselben, III.
3—105.
stische Krankheiten, Wirkung des Aether martialis
gen hartnäckige, I. 8. Wirkung des Aether cupri da-
gen I. 8.

Cicuta, über deren Wirkung in einer alten Blasheit und in Flechten, III. 92—94.

Clinica, ambulatorische, Fälle, in welchen sie zuzug vor den Hospitalanstalten haben, I. 54. 55.

Cysticercus cellulosus, s. Finnenwurm.

Cysticercus finna, s. Finnenwurm.

Cronstadt, Beschreibung des stabilen Seehospitals Cronstadt, IV. 93.

D.

Decoctum Chinæ factitium, Composition desselben.

Decoctum Corticis Chinæ, Composition desselben.

Dimensionen des Organismus, ihr Verhalten zu Elementen der Erregbarkeit, I. 79—81. Nur an gestörten Gleichgewichte kann Krankheit hervorgehen.

Ihr Verhalten zu einander, 82—86. Ihr Verhalten in den Zuständen von Stärke und Schwäche, 86—92.

Ihr Verhalten bei Nervenschwäche, 92—96.

Verhalten bei der Verdauungsschwäche, 96—100.

E.

Ecole et Société de l'École de Médecine de Paris, Veränderungen bei derselben, III. 78. 79.

Egerwasser, Wirkung desselben, IV. 9—11.

Eichstädt, Zeit- und Volkskrankheiten in und um selbe vom September 1806 bis September 1807, 58—90. V. 31—61. s. Zeit- und Volkskrankheiten.

Elweiss, Anwendung desselben statt der Gelenkwechsellieber, IV. 98.

Electuarium anthelminticum, Composition desselben, 59.

Elixir pectorale, Composition desselben, VI. 51.

Elixir viscerale, Composition desselben, VI. 51.

Elixir apertivum, Composition desselben, VI. 52.

Emplastra, Verzeichniß der in die berliner Arznei-
makopoe aufgenommenen, VI. 52. 53.

Epidemien, Nachrichten über solche, die kürzlich Frankreich herrschten, III. 81. Bemerkungen über selbe und über das im Jahre 1809 herrschende Fieber, 107.

Vorschlag zur schnelleren Ausheilung der wahren Natur neu entstehender, V. 114. 115.

Erbrechen, chronisches, durch zehn Monate lang fortgesetzten verhaltene Kirschsteine verursacht, IV. 40.

Die Krankengeschichte dieses Falls, 40—56. Bemerkungen über denselben, 56. 57.

Erregbarkeit, über den Ersatz derselben und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel, I. 56—86. III. 1—29. Richtiger Begriff derselben und ihrer Verhältnisse, 57—64. Art, wie dieselbe steigen und fallen kann, 64. 65. Das Verhältniß zwischen Einwirkung und Gegenwirkungsvermögen, zwischen dem Erregenden und der Erregbarkeit, ist durchaus und immer relativ, 66. Zustand der gesunkenen oder erschöpften Erregbarkeit, 67—69. Sie muß der Beschaffenheit der Materie und der Organisation derselben entsprechend sein, 69. 70. Drei Glieder und Momente der Erregung, 71. Verhalten dieser drei Momente der Erregung bei directer Asthenie, 72., bei Sthenie und indirecter Asthenie, 73. Antagonismus, 74. Anwendung der richtigen Ansicht des Organismus und der Erregbarkeit auf die Theorie vom Ersatz der letztern, 75—78. Verhalten der Dimensionen des Organismus zu den Momenten der Erregbarkeit, 79—81. Erregbarkeit kann niemals an sich, wohl aber in der innigen Einwirkung mit den verschiedenen Dimensionen den Grund von Krankheit enthalten, 81—85.

Erregung, die drei Glieder oder Momente derselben sind Reception, Assimilation und Production, I. 71. Verhalten dieser drei Momente derselben bei directer Asthenie, 72., bei Sthenie und indirecter Asthenie, 73.

Ersatz der Erregbarkeit, über denselben und die Wirkung der sogenannten Stärkungsmittel, I. 56—86. III. 1—29. Anwendung der richtigen Ansicht des Organismus und seiner Erregbarkeit auf die Theorie desselben, 75—78., kann durch stärkende Mittel geschehen, III. 28. 29.

Essentia Galbani, heilsame Wirkung derselben bei Augenentzündung, I. 118.

Excirpation eines großen Gewächses in der Beckenhöhle während der Geburt, V. 130. 131.

Excirpatio uteri, Fall einer solchen, III. 95.

F.

Fischer'sches Wasser, Wirkung desselben, IV. 3. 4.

Fugum, ein sehr zuverlässiges, II. 111.

Fris intermittens, Versuche mit dem Arsenik dagegen, II. 79. 96. 97. Anwendung der Schweinsgalle dagegen, 97. Ueber die Epidemie desselben im Jahre 1809. 109—113. IV. 99. Anwendung des Eiweißes statt der Gelatina in derselben, IV. 98. Fortgesetzte

Erfahrungen über den Gebrauch des rohen Oels dagegen, V. 11—36. Dessen Verhalten zu Eichen im Jahre 1807, 49—51. Erinnerung an die Anwendung des Opiums im zweiten Stadium des Wechselfieberanfalls, 97—105. Ueber den Gang der dergleichen Wechselfieberepidemie und ihre neueste Gestaltung, 106—119. Bemerkung des Herausgebers zu dem neuerlichen Uebergang des Wechselfiebers in *Heimitisus typhosus*, 106—108. Bestätigung der Wirksamkeit der bitteren Mandeln gegen die Wechselfieber, 134. Verhalten derselben in und um Regensburg im Jahre 1808, VI. 80—83. 102—105. Erfahrung über den Gebrauch des Arseniks dagegen, 103—105.

Fina humana s. Finnenwurm

Finnenwurm, Beobachtung und Beschreibung desselben bei dem Menschen, VI. 115. Krankengeschichte des am Gesichtskrebse Leidenden, an dessen Leichnam 20 Finnenwürmer bemerkt wurden, 116. 128. 129. Leichenöffnung des Körpers, 124. Beschaffenheit der Finnenbläschen auf den Muskeln, 124. 125. Behandlung der Finnenwürmer unter dem Microscop, 123—130. Beschreibung des Thiers und seiner Blase, 131—137. Ueber die Entstehung derselben, 137—146. Bedingungen ihrer Erzeugung, 146—148. Erklärung der Abbildungen desselben, 149—157.

Flächten, Wirkung der Cicuta dagegen, III. 93—94.

Fungus haematodes, Bemerkungen über denselben, II. 94. 95.

Furunculus malignus seu *Anthrax*, Krankengeschichte von einem solchen, VI. 85—86.

G.

Gelatina Lichenis Islandici, Bereitung desselben, VI. 53.

Gelbes Fieber, über dessen Vorkommen in Maniqua, III. 79.

Gemüthskrankheiten, Beobachtungen und Tafeln, in der Grad der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs bei ihrer Heilung zu bestimmen, III. 30—48. Fünf Grundsätze über deren Behandlung und Erfolg eines Heilverfahrens, 31—48. 80. 81.

Gesetz, nach welchem die Natur die Organe bei Pflanzen und Thieren zu vertheilen scheint, VI. 146.

Gesundheit beruht in der völligen Harmonie und dem Gleichgewichte der Dimensionen, I. 82., ihr Begriff ist nicht abhängig von dem der Stärke und Schwäche, III. 4.

Leuwäcks, Extirpation eines großen in der Beckenhöhle während der Geburt, V. 130. 131.

Leufbaum s. Bohon Upas.

Leubularia Alypum, abführende Wirkung derselben, III. 79.

H.

Heilkunde, ein wichtiger Gegenstand derselben ist Entfernung der Krankheit durch Krankheit, III. 12. Das höchste Ziel derselben ist den Streit in den Dimensionen und in den Systemen zur Uebereinstimmung zu leiten, 13.

Heilmittel, dieselben können nur den Dimensionen der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität entsprechen, I. 82. inwiefern man sie Stärkungsmittel nennen könne, III. 1—14.

Heilquellen, practische Blicke auf die vorzüglichsten Deutschlands, IV. 1—23. Wirkungen des Bitterwassers, 1. 2., des Bilinerwassers, 2., des Schlangenbades, 2. 3., des Bischoffer Mineralwassers, 3., des Fachingerwassers, 3. 4., des Buchsäuerlings, 4., des Radeberger Bades, 4. 5., des Wilsbadner Wassers, 5., des Mineralwassers der Quellen in und um Spaa, 6. 7., des Aachner Mineralwassers, 7. 8., der Töplitzer Quellen, 8. 9., des Egerwassers, 9—11., der verschiedenen Quellen zu Carlsbad, 11—21., der Nenndorfer Bäder, 21.

Hemitritaeus typhosus, Uebergang der Wechselfieberepidemie des Jahres 1809 in denselben, V. 106—108.

Herniae tunicae humoris aquei s. Staphyloma spurium.

Hirnwassersucht, neue Heilart derselben durch Niesemittel, IV. 97. 98.

Hydatid finna s. Finnenwurm.

Hydrophobie, Beantwortung der in diesem Journale geschehenen Anfrage über den hydrophobischen Kranken im Hotel Dieu, IV. 91—93.

Hyopion, eine neue sehr wirksame Kurart desselben, IV. 93—95.

I.

Icus, außerordentliche Wirkung der Klystiere von Tabaksdecoct bei demselben, V. 133.

Icarctus, über die Existenz derselben und den Nutzen des Carlsbades dagegen, IV. 19.

Iusionsthierchen, über deren Enttöthung, VI. 148.

Iusum Radicis Valerianae, Bereitung desselben, VI. 53.

Spontane, merkwürdige Beseitigung der schmerzhaften Kraft derselben in kleinen Gaben, V. 10.

K.

Kachexien, Verhalten und Kur derselben bei der demie in Eichstadt, IV. 62—64. 70.

Kerchseine, welche 10 Monate lang im Magen waren, verursachen chronisches Erbrechen, IV. 10.

Kopfwind, Beobachtung einer merkwürdigen, — 91.

Krankheit, kann nur aus dem gestörten Gange der verschiedenen Dimensionen hervorgehen.

Ihr Begriff ist nicht abhängig von dem der Schwache, III. 4.

Krankheitsgeschichte, zum Beweise der Wirkung Mercurialaethers bei der Amaurose, I. 9—10.

herzigkeit ist erste Pflicht des sie ersahlenden, 15. 16. Beschreibung einiger merkwürdigen, II. 89—102., aus den medicinischen Journalis seit dem October 1808, III. 89—91.

Krebs, Bemerkungen über die Natur und Kur, VI. 117—123., zeigte an mehreren Kranken, namen keine Hydatiden, 125—128.

Kakpacten s. Vaccine.

L.

Landgeistlichen, über die medicinische Praxis der V. 1—10. Erfordernisse hierbei, 9. 10.

Lebensfähigkeit, Lebenskraft und Lebensschätzung ihres Begriffe, I. 57.

Letzenbruch tödtliche Einklemmung desselben Schwangers, V. 56—58.

Lepre, Beobachtungen französischer Aerzte über 82—85.

Literatur, neueste französische, III. 98.

Lues venerea, berichtigte Vorschrift zum Gebrauche, rothen Praecipitats dargegen, III. 113—120.

Luftreinigung, über die Mittel dazu auf den Seereisen, IV. 99—106.

Lungenentzündungen, falsche, beobachtet in ungenaburg im Jahre 1808, VI. 101. 102.

Lungensucht, Wirksamkeit des Seminis Phellandrii dargegen, II. 103—106. Erfahrungen über Anwendung desselben in der Lungensucht, V. 10.

Allgemeine Bemerkungen über das Wesen und Behandlung derselben, 92—94. Geschichte, V. 10.

IV. Erfahrungen über die Anwendung des Bleizucker-
in der Lungensucht. Von Dr. Kopp, Professor zu
Hanau.

V. Erinnerung an die Anwendung des Opiums im zwei-
ten Stadium des Wechselfieberanfalls. Vom Dr. Heg-
wisch in Kiel.

VI. Ueber den Gang der diesjährigen Wechselfieber-
epidemie und ihre neueste Gestaltung. Von Dr. Klee-
feld zu Danzig.

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Merkwürdige Bestätigung der außerordentlichen
Kraft der Ipecacuanha in kleinen Gaben Von Hu-
feland.

2. Neuere Nachrichten über den Giftbaum Bohon
Upas. Von C . .

3. Versuche über die Wirkungen des Upasgiftes auf
das Rückenmark.

4. Exstirpation eines grossen Gewächses in der Becken-
höhle während der Geburt.

5. Giftige Schwämme.

6. Bestätigung der Wirksamkeit der bittern Mandeln
gegen die Wechselfieber.

7. Ueber den Thee und seine Surrogate, von G. L. Cadet.

Sechstes Stück.

I. Die Armenkrankenverpflegung zu Berlin, nebst dem
Entwurfe einer Armen-Pharmakopöe. Von Hufeland.

II. Die Zeit- und Volks-Krankheiten des Jahres 1808
in und um Regensburg, beschrieben von Herrn Ge-
heimenrath Dr. Jac. Chr. Gottl. Schäffer in Regens-
burg.

III. Beobachtung und Beschreibung des Finnenwurms
bei dem Menschen, von K. Himly. Hierzu 3 Ku-
pfertafeln.

Anzeige.

Inhalt des Bandes.

Register.

34. Geschichte eines in Regensburg beobachteten Falles, 86—93.

Nervenkranheiten, Wirkung des Zinnathers im Menschen, I. 8.

Nervenschwäche, Begriff derselben und Verhaltensweisen dabei, III. 14. 15.

Niesmittel, neue Heilart der Hirnwassersucht derselben, IV. 97. 98.

Nyctalopie, Geschichte einer vollkommenen, während dreijähriger Dauer durch den Galvanismus ward, II. 18—65. Vorher angewandte Arznei, 33. 34. Anwendung des Galvanismus dagegen, 35. Verhalten der Krankheit bis zu ihrer Heilung, 66.

O.

Ophthalmie und ihr Uebergang in Verdunkelung der Hornhaut und Verwachsung der Iris; Exophthalmos und ihr Uebergang in Atrophie des Auges, 74. Die Krankengeschichte dieses Falles, 49—74. Bemerkungen über den Fall, 65—74.

Opium, Erinnerung an die Anwendung desselben im zweiten Stadium des Wechselfiebers, 9. Frühere Empfehlungen seines Gebrauchs im ersten Stadium der trocknen Hitze des Wechselfiebers, 98—101. Darstellung des Nutzens dieser Methode und der Art sie anzuwenden, 102—105.

Organische Krankheiten, Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihres genauern Studiums, II. 113.

Osteoceleatom, Geschichte eines tödtlichen in den Knochen des Kopfes, VI. 110.

P.

Percussion der Brust zur Erkennung der Eruptionen, jetzt ein Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit der französischen Aerzte, III. 80.

Perronale, gegenwärtiges, der Armenkrankenhause zu Berlin, VI. 20—22.

Petechien ohne Fieber, ein Fall dieser Art, II. 6.

Phosphor, Geschichte eines dadurch geheilten Typhus, I. 17—34. Methode denselben anzuwenden, 29. 30. Ueber die beste Anwendungsform des Phosphors, II. 106, 107.

Photophobie s. *Nyctalopie*.

Pilulae hydragogae Janini, Composition derselben.

Pilulae balsamicae, Composition derselben; VI. 5.

Pilulae purgantes, Composition derselben, VI. 52.

alliticae, Composition desselben, VI. 56.
onica, Discussionen darüber unter den französischen
 Aerzten, III. 80.
alepticus, Composition desselben, VI. 56.
rituosus, Composition desselben, VI. 56,
 über die medicinische der Landgeistlichen, V. 1
 Erfordernisse hiebei, 9. 10.
 e der Societé médicale, d'emulation de Paris
 Jahr 1809. II. 113—116.
rophorus, Composition desselben, VI. 57.
stiphlogisticus, Composition desselben, VI. 57.
ispasmodicus infantuum, Composition desselben,

omaticus, Composition desselben, VI. 57.
inae factitius, Composition desselben, VI. 58.
aphoreticus, Composition desselben, VI. 58.
ureticus, Composition desselben, VI. 58.
ectoralis, Composition desselben, VI. 59.
lunmeri, Composition desselben, VI. 59.
ierorum, Composition desselben, VI. 59.
igans, Composition desselben, VI. 60.
irificans, Composition desselben, VI. 60.
emachicus, Composition desselben, VI. 61.

Q.

praeipitat, Bestätigung und Berichtigung der
 von Baude des Journal's empfohlenen innern
 Heils desselben gegen die Luftseuche, III. 113—

R.

Bad, Wirkung desselben, IV. 4. 5.
g, die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres
 1809 und um Regensburg, VI. 70.

S.

S, *glocknotes*, eine neue Acquisition für die
 Krankenverpflegung im Felde, II. 107—110.
S, Wirkung des Mineralwassers dieser bei Spaa
 en Quelle, IV. 6.
S, *typhus*, Verhalten und Kur desselben bei einer
 Epidemie in Eichstädt, IV. 64—67. 73—77. 9. Ue-
 ber epidemische und ansteckende Vorkommen des-
 selben, VI. 73. 74. Krankengeschichten sehr hart-
 n. Fälle, 74—79. 94.
S, *Bad*, Wirkung des Mineralwassers daselbst, IV. 23.

Schwäche und Stärke, richtige Bestimmung dieser Begriffe, III. 2—12.

Schwämme, Behandlung der von dem Genuß derselben erkrankenden Personen, V. 132. 133. Nutzen des Tabacksdecocis in der Vergiftung durch Schwämme, 132. 133.

Semen Phellandrii aquatici, Wirksamkeit desselben gegen die Lungensucht, II. 103.

Seereisen, über die medicinische Anwendung meteorologischer Beobachtungen bei denselben, IV. 99—106.

Société d'instruction médicale, Bericht über die Arbeiten derselben, III. 86—89.

Spaa, Wirkung seines Mineralwassers, IV. 6.

Species aromaticae, Composition derselben, VI. 61.

Species amarae, Composition derselben, VI. 61.

Species excitantes, Composition derselben, VI. 61.

Species pro gargarismo, Composition derselben, VI. 61.

Species Lignorum, Composition derselben, VI. 61.

Species pectorales, Composition derselben, VI. 61.

Species pro thea, Composition derselben, VI. 63.

Species resolventes, Composition derselben, VI. 63.

Spiritus aromaticus camphoratus, Composition derselben, VI. 64.

Stärke und Schwäche, richtige Bestimmung dieser Begriffe, III. 2—12.

Stärkungsmittel, in wiefern Heilmittel zu solchen werden können, III. 2—14. Drei Klassen derselben, 26—28. In wiefern sie zum Ersatz der Erregbarkeit dienen, 28.

Staphyloma spurium, Heilung desselben mit *Baryta*, II. 112.

Sthenia, Verhalten der drei Erregungsmomente derselben, I. 73.

Stomacace s. Mundfäule.

T.

Tabacksdecocis, großer Nutzen desselben gegen den Genuß giftiger Schwämme, 132. 133. In vorzüglicher Wirkung eines Klysters davon, 133. 134.

Taenia hydatigena anomala s. Fionnenwurm.

Taenia muscularis s. Fionnenwurm.

Tageblindheit s. Nyctalopia.

Thee, über denselben und seine Surrogate, V. 132. 133. Geschichte desselben, 135. Chemische Darstellung desselben, 136. Surrogate desselben, 138.

Tinctura Aconiti, Bereitung derselben, VI. 64.

Antimonii acris, Bereitung derselben, VI. 65.
antiphistica Grammanni, Bereitung derselben,

aromatica, Bereitung derselben, VI. 65.
aromatica acida, Composition derselben, VI. 66.
Cantharidum aromatica, Bereitung derselben,

diuretica, Composition derselben, VI. 66.
nervina martialis Bestucheffii s. *Aether martialis*.
roborans, Bereitung derselben, VI. 66.
roborans martialis, Composition derselben, VI.

Scillae kalina, Bereitung derselben, VI. 67.
 Verzeichniß und Bereitung der in die Armen-
 copöe von Berlin aufgenommenen, VI. 63—67.
 Mittel dagegen, IV. 96.

Wirkung seiner Mineralquellen, IV. 8. 9.
 Wirkung des Mineralwassers dieser bei Spaa
 an Quelle, IV. 6.

Sauerkraut.

Geschichte eines heftigen, welcher durch den
 Gebrauch des Phosphors glücklich geheilt wurde, I.
 Geschichte eines heftigen mit glücklichem
 Resultate, 34—53.

U.

Uebersicht neuer medicinischer Werke, ins Französische
 übersetzt, 105.

Digitalis, Bereitung derselben, VI. 67.
epispasticum, Composition desselben, VI. 67.
Helenii, Composition desselben.
mercuriale album, Composition desselben,

mercuriale corrosivum, Composition desselben.
 68.

nervinum, Composition desselben, VI. 68.
ophthalmicum, Composition desselben, VI. 68.
Squillae, Bereitung derselben, VI. 69.
 Bohon Upas.

V.

Ansichten derselben von dem Standpunkte ver-
 der prae- und coexistirender Krankheiten, be-
 züglich der natürlichen Blattern, I. 87—116. Von der
 kgl. Badischen Sanitäts-Commission an ihre
 und Impfarzte aufgegebenen Fragen und Auf-

forderungen dieselbe betreffend, 87 — 89. Beantwortung dieser Fragen, 89 — 114. Verhalten der Vaccine zu den grassirenden natürlichen Blattern, Rotheln, Masern und andern Krankheiten und Vaccinationsfälle, u. gleichen Complicationen betreffend, 89 — 114. Resultate aus diesen Bemerkungen für die allgemeine Einführung der Vaccination, 114 — 116.

Verdauungsschwäche, Begriff derselben und Verhalten. Dimensionen dabei, III. 16 — 24.

Vesicaria lobata s. Finnenwurm.

V.

Wasseraucht, Wirkung des Kupferäthers dagegen, I. 1. Geschichte einer sehr beträchtlichen allgemeinen Wasseraucht, mit glücklichem Ausgange, II. 69 — 86.

Wechselfieber s. Febris intermittens.

Wetterbeobachtungen der Monate April bis September 1809 zu Däuisig, V. 120.

Wiesbadener Wasser, Wirkung desselben, IV. 5.

Z.

Zeit- und Volkskrankheiten vom September 1806 September 1808 in und um Eichstädt, IV. 55 — 90. 31 — 61. Allgemeine Bemerkungen darüber, 58 — 61. Herbstequinoxium 1806. 61 — 68. November 1806. 68 — 71. December, 71. Januar 1807. 84. 85. Februar 1807. 85 — 90. März 1807. V. 31 — 42. Mai 1807. 42 — 46. Juni 1807. 46 — 49. Juli 1807. 49 — 54. August 1807. 54 — 58. September 1807. 58 — 61. die Monate September 1808 in und um Regensburg, VI. 70 — 110. October 1808. 72 — 79. Februar 79 — 85. März 85 — 93. April 93 — 101. Mai 101 — 106. Juni 106 — 110.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben
Bibliothek der practischen Heilkunde.
und zwanzigster Band. Sechstes Stück.

Inhalt.

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1808.
(Beschluß.)

Seite 297 —

Verzeichnisse der im Jahre 1808 erschienenen medicinischen Schriften.

Inhalt des Bandes.

Register.

Literarischer Anzeiger.

Fortsetzung erschien so eben:

Encyclopädie der gesammten Chemie, abgefaßt von Friedrich Hildebrandt. Zweiter Theil. Praxis. Fünfzehntes Heft. (Preis 1 fl. rhn.)

Dieses Heft enthält die Gewinnung, Zubereitung und Reinigung der brennbaren Stoffe. I. Schwefel. II. Phosphor. III. Kohle. IV. Oele. V. Harze. VI. Zucker. VII. Alkohol. VIII. Stoffe, welche aus jenem künstlich bereitet werden: 1. Naphthen. 2. Essenzen u. s. w. 3. Schiefspulver. 4. Pyrophorus. 5. Seifen. 6. Salben. 7. Pflaster. 8. Firnisse.

Die neue Ausgabe ersten Hefts, welches die Grundlage der chemischen Theorie enthält, und dessen Umgestaltung die neueren Entdeckungen und Ansichten nöthig gemacht haben, ist schon in vor. Michaelismesse erschienen.

Uebrigens werden die neuesten Entdeckungen in einzelnen Supplementhefte nachgeliefert, so bald das noch fehlende letzte Heft nächstens erschienen seyn wird.

Wien, 15. Octbr. 1809.

Waltersche Kunst- und Buchhandlung.

In eadem taberna libraria, qua hoc opus distrahitur, prodierunt etiam sequentes libri:

Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis, auct. Carolo Asmundto Rudolphi. 2 Voll. in 8.

Quae de vermibus intestinalibus hactenus innotuerunt, hic non solum in scriptis passim dispersa, sed omni fere melioris notae libri helminthologici lingua germanica conscripti sunt, ut opus, quale auctor edidit, cuius argumentum his paucis subiicitur, iam diu a namque scrutatoribus desideratum sit.

Volume I. in tres partes digestum. Harum prima bibliothecam, sive omnium scriptorum de entozois editionum catalogum systematicum, cum singulorum epicrisi continet. Secunda Anatomicam et Physiologiam tradit, libris anatomicam comparatam tractantibus, entozoorum au-

Appendice de insectis parasiticis et
praeterseundo agitur.

Voluminis II. pars prima genera
cepta, horum characteres et subdivisi
varietatum discrimina, et onomatopo
cunda species enumerat, auctori, qui
in animalibus domesticis obvia deinceps
visas, reliquas ab aliis mutuatas, singul
cificas, habitaculum, synonyma locuple
nec non descriptionem exhibet, obser
vatorum vel descriptiones vel icones,
dignas adiectis. Species generis dubi
appendice enumeratur. Pars tert
quibus entozoa hactenus reperta sum
maticum singulorum vermes horumque
spectu sistentem, et helminthologiae an
utilissimum affert. Sequuntur addi
nominumque indices alphabetici.

Tabulae XII figuras 125 continent
ab auctore traditorum species quasda
praeterquae undecim vermium icones
repetitas, reliquae novae sunt.

Von vorstehendem Werk ist bereit
versandt der erste Band mit 6 Kupfe
der zweite Band, erste Abtheilung in
Rthl Die 2te Abtheilung des 2ten Ban
en Ende Septembers auszugeben und

vel a limine duntaxat eam salutaverit. Plantarum
examen, si curiosum esse et absolutum debet, syn-
thia coniungenda est; quae cum notitia optimorum
torum nitatur, eorum libros et aetatem cognoscere
et botanicus. Accedit, quemvis doctrinae cuiusvis
prem, nisi opifex nominari voluerit, eruditum esse
sive, sive cognoscere, quidquid ad ipsius usque aeta-
tin disciplina, cui nomen dedit, scriptum est. Hinc
anicorum omnium id fuit desiderium, ut historia
versae eius disciplinae conscriberetur, qua fata eius,
menta cognitionis in qualibet aetate, optimorumque
torum vitae et inventa narrarentur. Eiusmodi librum
tra memoria atque a Germanico magistro eius discipli-
ediium esse, laetabitur quivis cordatus, reique, de qua
ur, peritus iudex.

aber hic a pristinis inde temporibus inchoans ita dis-
itus est, ut incunabula doctrinae in Graeciae civitati-
uberrime exponat, ut Theophrasti ac Dioscoridis
itas, quoad fieri potuit, explicet. Dein vero et Ara-
n res herbaria e tenebris, quibus sepulta iacebat, pro-
ur; illustrantur plantae, quae passim in scriptoribus
hii aevi occurrunt. Summo vero studio rei herbariae
sementa post renatas literas ita traduntur, ut tomus
huc ad Bauhinorum usque aetatem procedat.

tero vero tomo signantur fata doctrinae a Bauhino-
aetate ad Linnaei usque obitum. Tria autem haec
odus habet stadia, quorum primum saeculum deci-
m septimum complectitur, phytotomiae et systema-
fundamentis actis insigne, secundum aetatem Tour-
rtianam comprehendit, tertium Linnaeanam. Quod
stadium in quinque fere dispescitur sectiones, in
his traduntur systematum fata, patriarum plantarum
mina, hortorum botanicorum cultura, peregrinationes
ipicae, denique plantarum anatomia et physiologia.
tae a quovis auctore primum dispectae ac delineae-
systematico ordine enumerantur, ita ut primae fere
es cuiusvis herbae indigantur. Usus libri adiu-
indices copiosissimi et varii, sum plantarum tum
orum.

orstehendes Werk ist ganz komplet in 2 Bänden er-
men und für 6 Rthl. in allen guten Buchhandlun-
su haben.

sterdam den 26. Aug.

Kunst - und Industrie Comptoir.

Erfahrungen über den Gebrauch des rohen Caffee's dagegen, V. 11—30. Dessen Verhalten zu Eichstädt im Jahre 1807, 49—51. Erinnerung an die Anwendung des Opiums im zweiten Stadium des Wechselfieberanfalls, 97—105. Ueber den Gang der diesjährigen Wechselfieberepidemie und ihre neueste Gestaltung, 106—119. Bemerkung des Herausgebers über den neuerlichen Uebergang des Wechselfiebers in *Hemitritaeus typhosus*, 106—108. Bestätigung der Wirksamkeit der bittern Mandeln gegen die Wechselfieber, 134. Verhalten derselben in und um Regensburg im Jahre 1808. VI. 80—83. 102—105. Erfahrung über den Gebrauch des Arsens dagegen, 103—105.

Pinna humana s. Finnenwurm.

Finnenwurm, Beobachtung und Beschreibung desselben bei dem Menschen, VI. 115. Krankengeschichte des am Gesichtskrebse Leidenden, an dessen Leichnam die Finnenwürmer bemerkt wurden, 116. 128. 129. Leichenöffnung des Körpers, 124. Beschaffenheit der Finnenbläschen auf den Muskeln, 124. 125. Behandlung der Finnenwürmer unter dem Microscop, 129—132. Beschreibung des Thiers und seiner Blasen, 132—137. Ueber die Entstehung derselben, 137—146. Bedingungen ihrer Erzeugung, 146—148. Erklärung der Abbildungen desselben, 149—157.

Flechten, Wirkung der *Cicuta* dagegen, III. 92—94.

Fungus haematodes, Bemerkungen über denselben, III. 94. 95.

Furunculus malignus seu Anthrax, Krankengeschichte von einem solchen, VI. 85—85.

G.

Gelatina Lichenis islandici, Bereitung derselben, VI. 53.

Gelbes Fieber, über dessen Vorkommen in Martinique, III. 79.

Gemüthskrankheiten, Beobachtungen und Tafeln, um den Grad der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs bei ihrer Heilung zu bestimmen, III. 30—48. Pinel's Grundsätze über deren Behandlung und Erfolg seines Heilverfahrens, 31—48. 80. 81.

Gesetz, nach welchem die Natur die Organe bei Pflanzen und Thieren zu vertheilen scheint, VI. 145.

Gesundheit beruht in der völligen Harmonie und dem Gleichgewichte der Dimensionen, I. 82., ihr Begriff ist nicht abhängig von dem der Stärke und Schwäche, III. 4.

Gewächs, Extirpation eines grossen in der Beckenhöhle während der Geburt, V. 130. 131.

Giftbaum s. Bohon Upas.

Globularia Alypum, abführende Wirkung derselben, III. 79.

H.

Heilkunde, ein wichtiger Gegenstand derselben ist Entfernung der Krankheit durch Krankheit, III. 12. Das höchste Ziel derselben ist den Streit in den Dimensionen und in den Systemen zur Uebereinstimmung zu leiten, 13.

Heilmittel, dieselben können nur den Dimensionen der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität entsprechen, L. 82. inwiefern man sie Stärkungsmittel nennen könne, III. 1—14.

Heilquellen, practische Blicke auf die vorzüglichsten Deutschlands, IV. 1—23. Wirkungen des Bitterwassers, 1. 2., des Bilinerwassers, 2., des Schlangenbades, 2. 3., des Bischoffer Mineralwassers, 3., des Fachingerwassers, 3. 4., des Buchsäuerlings, 4., des Radeberger Bades, 4. 5., des Wilsbadner Wassers, 5., des Mineralwassers der Quellen in und um Spaa, 6. 7., des Aachner Mineralwassers, 7. 8., der Töplitzer Quellen, 8. 9., des Egerwassers, 9—11., der verschiedenen Quellen zu Carlsbad, 11—21., der Nenndorfer Bäder, 21.

Hemitritaeus typhosus, Uebergang der Wechselfieberepidemie des Jahres 1809 in denselben, V. 106—108.

Herniae tunicae humoris aquei s. Staphyloma spurium.

Hirnwassersucht, neue Heilart derselben durch Niesemittel, IV. 97. 98.

Hydatis finna s. Finnenwurm.

Hydrophobie, Beantwortung der in diesem Journale geschehenen Anfrage über den hydrophobischen Kranken im Hotel Dieu, IV. 91—93.

Hypopton, eine neue sehr wirksame Kurart desselben, IV. 93—95.

I.

Ileus, außerordentliche Wirkung der Klystiere von Tabacksdecoct bei demselben, V. 133.

Infarctus, über die Existenz derselben und den Nutzen des Carlsbades dagegen, IV. 19.

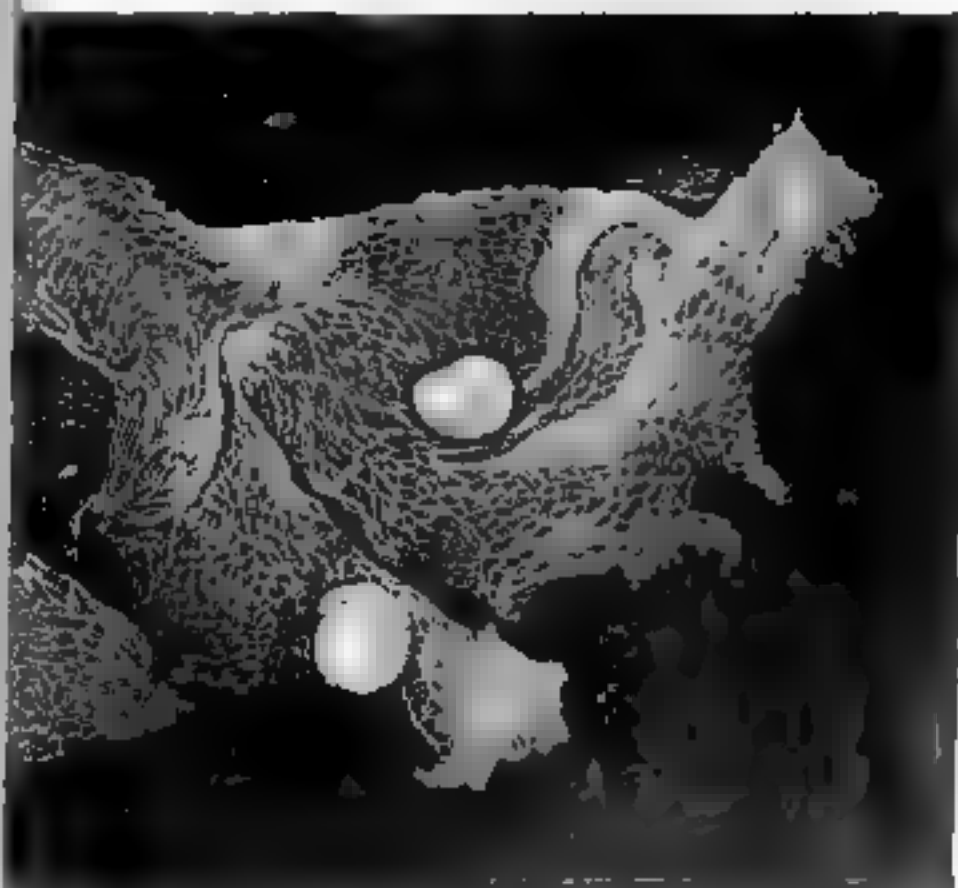
Infusionsthierchen, über deren Entstehung, VI. 148.

Infusum Radicis Valerianae, Bereitung desselben, VI. 53.





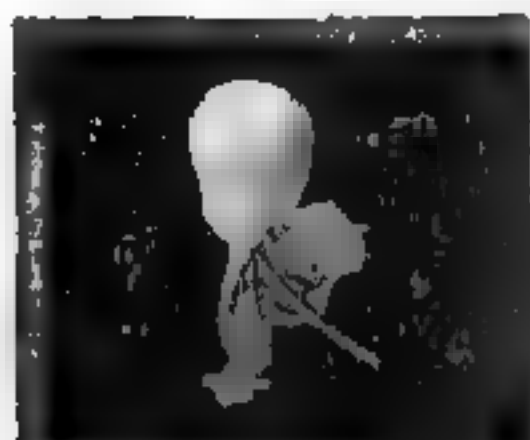






T. III. :

IV



VI

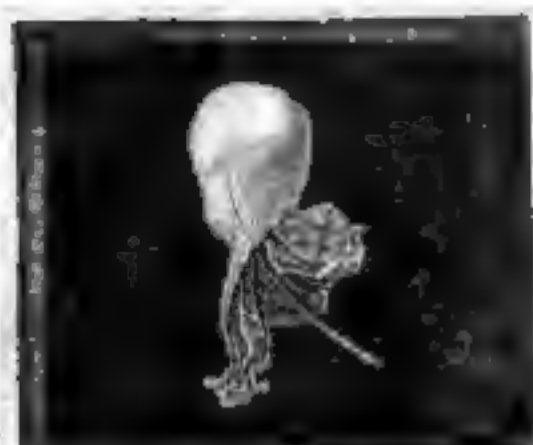




1. The first part of the document is a list of names and dates, arranged in a table-like format. The names are written in a cursive script, and the dates are in a more formal, printed style. The list is organized into two columns, with names on the left and dates on the right. The names are: John Smith, James Brown, and William Jones. The dates are: 1789, 1790, and 1791. The list is followed by a paragraph of text, which is also written in a cursive script. The text is a letter from John Smith to James Brown, dated 1789. The letter discusses the state of the country and the prospects for the future. It is a very interesting document, and it provides a lot of information about the lives of these people. The second part of the document is a list of names and dates, arranged in a table-like format. The names are written in a cursive script, and the dates are in a more formal, printed style. The list is organized into two columns, with names on the left and dates on the right. The names are: John Smith, James Brown, and William Jones. The dates are: 1789, 1790, and 1791. The list is followed by a paragraph of text, which is also written in a cursive script. The text is a letter from John Smith to James Brown, dated 1789. The letter discusses the state of the country and the prospects for the future. It is a very interesting document, and it provides a lot of information about the lives of these people.

T. III.

IV



VI



tem naturam fere silentio prementibus, supplementi loco esse potest, cum auctor horas septendecim annorum subsecivas huic studio consecrando, eorumque tum fabricam quam omnes vitae modos, praesertim autem generationem illustrare tentaverit. Tertia morbos entozois temere ut plurimum imputatos, nec non medelam iisdem paratam respicit, auctorque animalium aliquod millia rimatus semper patium illis obsitarum rationem habuit, ne mala quaecunque ab iis derivanda eundem fugerent. In Appendice de insectis parasiticis comparationis gratia praetereundo agitur.

Voluminis II. pars prima genera ab auctore recepta, horum characteres et subdivisiones, specierum et varietatum discrimina, et onomatopoeiam exponit. Secunda species enumerat, auctori, qui plurimas, etiam in animalibus domesticis obvias detexit, maximam partem visas, reliquas ab aliis mutuatas, singularumque notas specificas, habitaculum, synonyma locupletissima et recognita, nec non descriptionem exhibet, observationibus in auctorum vel descriptiones vel icones, aut alias res scitu dignas adiectis. Species generis dubii minus cognitae in appendice enumerantur. Pars tertia animalium, in quibus entozoa hactenus reperta sunt, catalogum systematicum singulorum vermes horumque loca brevi conspectu sistentem, et helminthologis animalia incidentibus utilissimum affert. Sequuntur additamenta, auctorum nominumque indices alphabetici.

Tabulae XII figuras 125 continentes omnium generum ab auctore traditorum species quasdam potiores astant, praeterquae undecim vermium icones ex aliorum libris repetitas, reliquae novae sunt.

Von vorstehendem Werk ist bereits erschienen und versandt der erste Band mit 6 Kupfern à 3 Rthl. und der zweite Band, erste Abtheilung mit 6 Kupfern à 3 Rthl. Die 2te Abtheilung des 2ten Bandes wird bestimmt zu Ende Septembers ausgegeben und wird 1 Rthl. 12 Gr. kosten.

Amsterdam im August 1809.

Kunst - und Industrie Comptoir.

*Curtii Sprengel Historia rei herbariae. 1807.
1808. in octava forma.*

Perpaucas esse doctrinas, quae tanta literaria indigeant supellectile, quanta botanica disciplina, cuius innotescit

Curtii Sprengel Institutiones Medicae.

Tempestivum esse videtur, vera doctrinae medicae incrementa, quibus nostra inclaruit aetas, undique colligere, ventilare, contrariarum rationum momenta ponderare, ita denique in unum quasi organicum congerere corpus, ut et tirones possint eo opere, tamquam novissimo uti systemate, et exterarum gentes de doctrinae augmentis nuperrimis judicare. Auctorem, qui tum historia artis medicae tum pathologiae systemate, pluries impresso, innotuit, ut hoc etiam opus moliretur, hortati sunt praeter librarium, medicinae professores in Belgio, Italia et Gallia. Conatibus ejus, quanquam nec scientiae satis nec viribus confidentis, tamen favere videntur et voluntas candida, a partium studio maxime aliena, et animus veri solius cupidus, et industria, quantulacunque est, indefessa.

Totum opus sex fere tomis absolvetur: quorum duo primi comprehendunt Physiologiam; tertius et quartus Pathologiam, quintus Pharmacologiam et sextus Therapiam. Singuli tomus triginta vel quadraginta phylaras complectentes haud nimis longo tempore semet excipient: primus nundinis proximis Lipsiensibus prodibit, sumptibus *tabernae librariae et artium Amstelodamensis*, (*Kunst- und Industrie-Comptoir in Amsterdam, Warmoesstraat No. 2*)

Vom vorstehenden Werk ist der erste Band à 2 Rth. 12 Gr. bereits an alle gute Buchhandlungen versandt, der 2te erscheint im October. Mit diesem ist die Physiologie beendigt.

John Sinclair's, Baronet, Handbuch der Gesundheit und des langen Lebens. Aus dem Englischen in einem freyen Auszuge von Kurt Sprengel. Amsterdam, im Verlage des Kunst- und Industrie-Comptoirs 1808.
Mit dem Portrait des Verfassers gestochen von *Vilyn*.

Das Original, in vier Bänden, enthält eine fast vollständige Sammlung aller ältern und neuern diätetischen und makrobiotischen Abhandlungen, und im ersten Theile eine wissenschaftliche Einleitung, die hier übersetzt und vermehrt erscheint. Nach den zahlreichen Schriften von *Höfeland*, *Struve*, *Schröter*, *Faust* und Andern verdient diese nicht allein gelesen, sondern auch manchen andern in mehrerer Rücksicht vorgezogen zu werden.

Das Portrait des Herrn Professor Sprengel gestochen von *Vilyn* ist auch in 4. für 16 Gr. besonders zu haben.
